



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

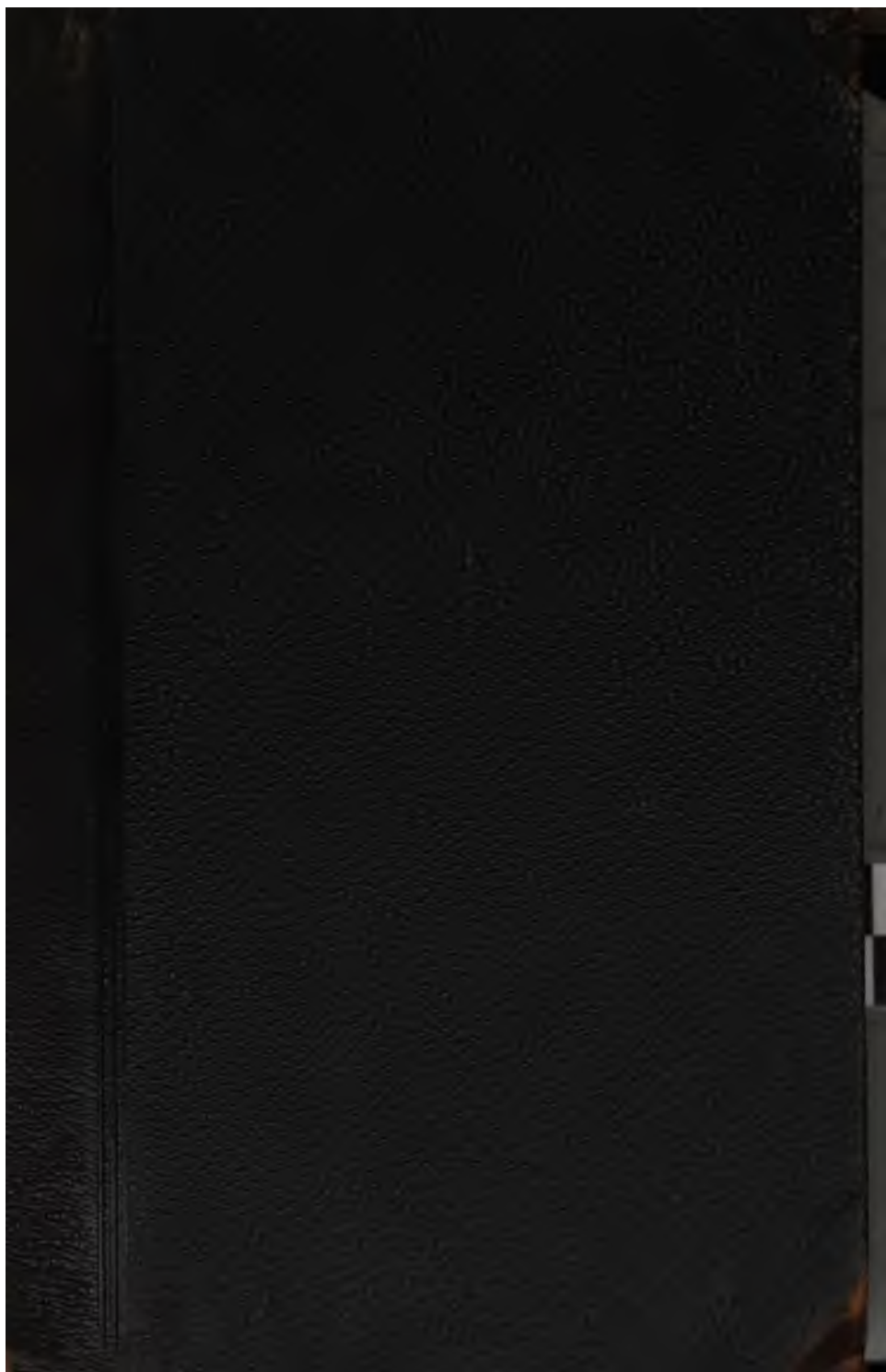
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

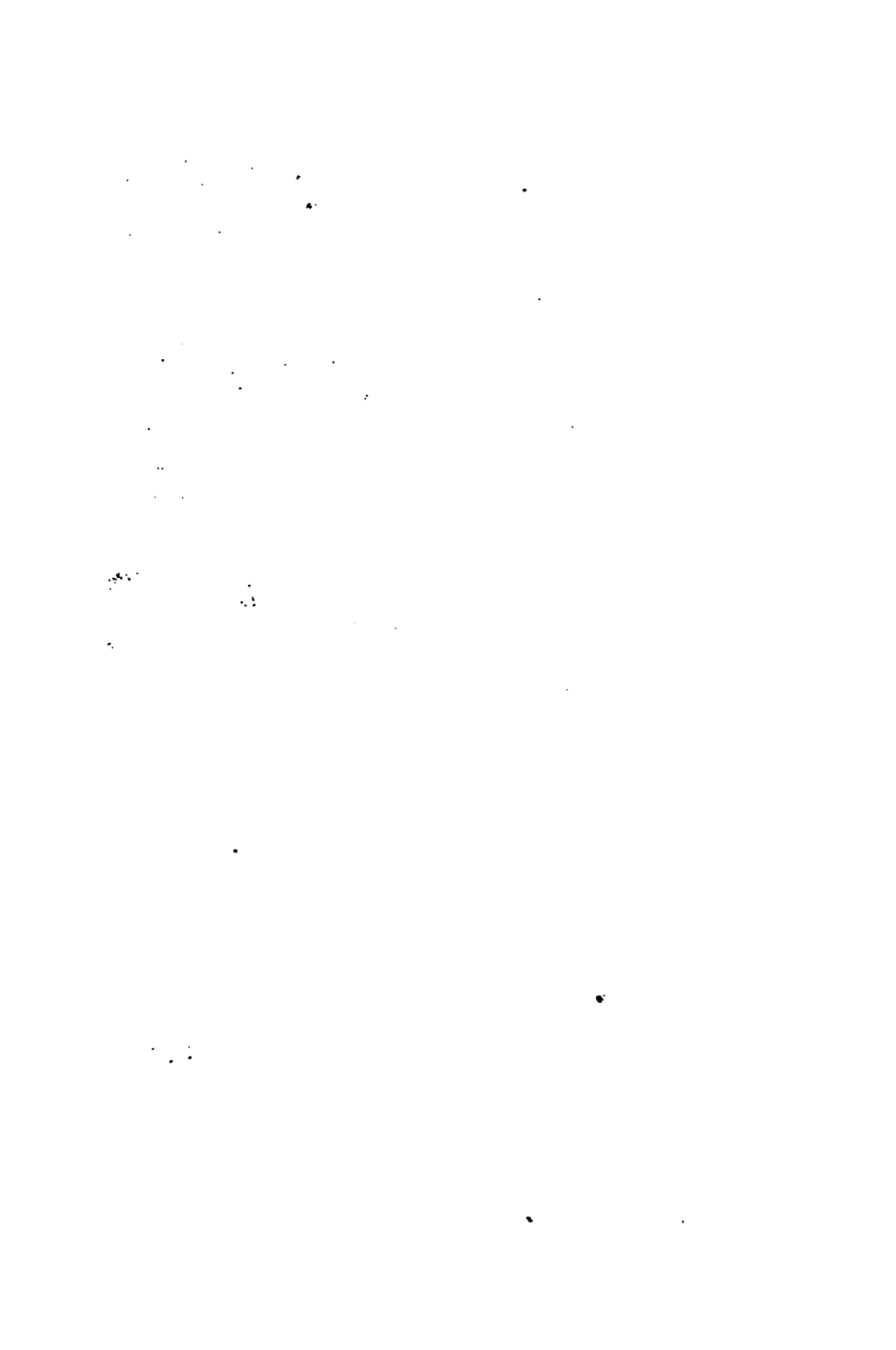


C1352.134 (9)



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

S. Köbgen



Sammelte Werke

von

Alban Stolz.

Neunter Band.

Erziehungskunst.

Sechste Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagsbuchhandlung.
1898.
Zweigverlegungen in Wien, Straßburg, München und St. P.

Erziehungskunst.

Dargestellt von

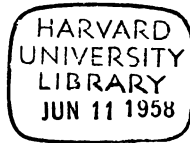
Alban Stolz.

Sechste Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagsbuchhandlung.
1898.

Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

C1352.134 (9)
✓



Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

Vorrede zur vierten Auflage.

Was ich zu den drei ersten Auflagen als Vorrede beigegeben hatte, ist zum Theil bei der vierten überflüssig geworden. Ich nehme nur aus der Vorrede zur dritten Auflage die Bemerkung herüber: Man möge dieses Buch nicht im Zimmer herumliegen lassen. Theils könnten neugierige Kinder durch den Abschnitt bezüglich der Sünden gegen die Reinigkeit gefährliche Vorstellungen bekommen, theils ist es nicht gut, wenn deren Naseweisheit das Recept inspicirt, wonach die Erziehungspersonen sie behandeln sollen, und welcher Fehler jene bei der Erziehung sich schuldig machen.

Ich erwarte nicht, daß jedermann genau nach dieser Anweisung bei Erziehung der Kinder verfahren wird, hoffe aber, daß das Buch bei den Lesern Gewissenhaftigkeit im Umgang mit Kindern wecken und verschärfen wird, daß gröbere Verfehlungen gegen den Zweck der Erziehung gemieden werden, und manche verkehrte Ansichten über Welt und Menschenbestimmung bei solchen beseitigen mag, welche redlich die Wahrheit suchen.

Freiburg, den 28. Mai 1878.

Der Verfasser.

C1352.134 (9)



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

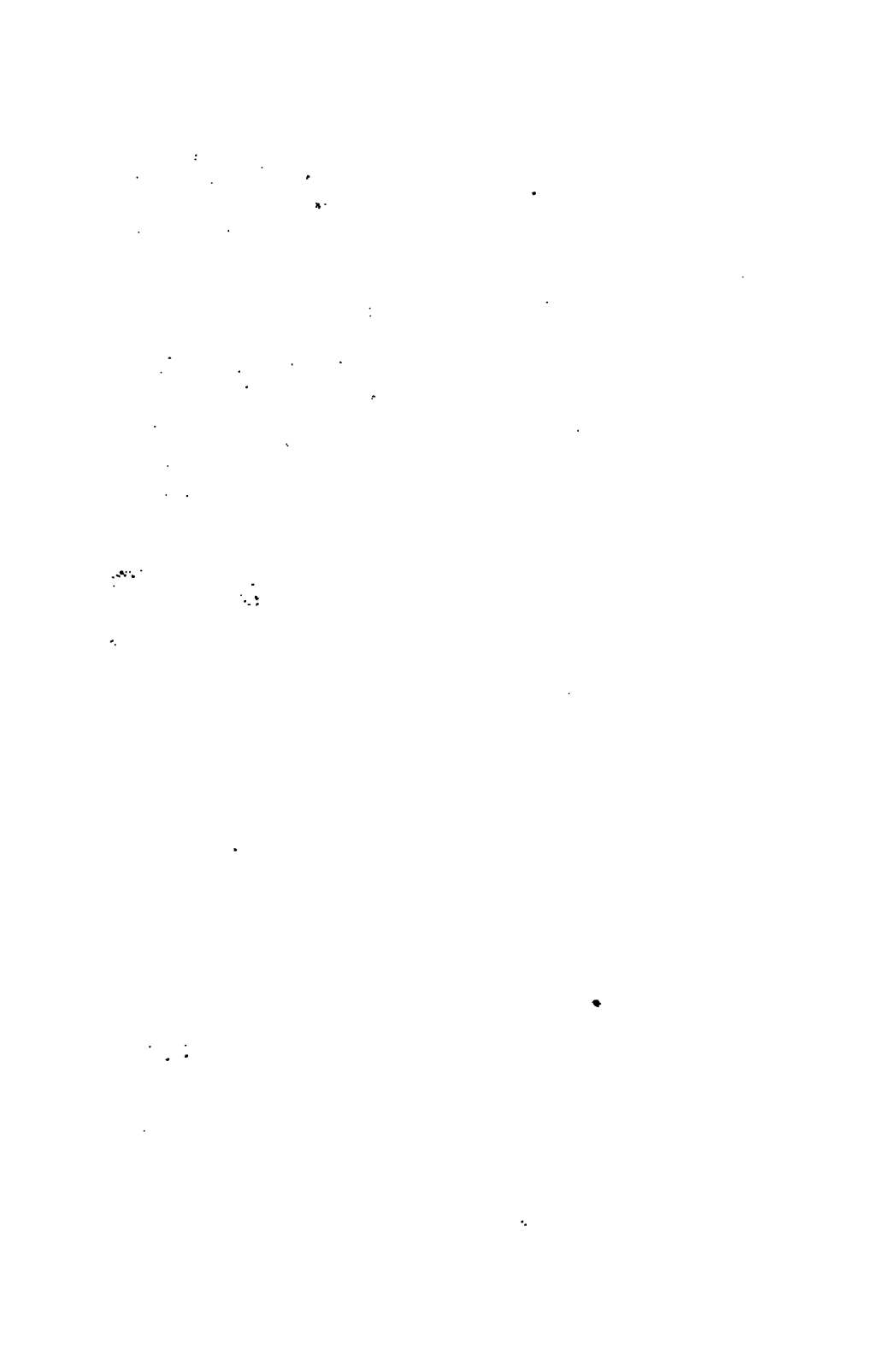
Inhalt.

	Seite
Vorrede zur vierten Auflage	v
Veränderlichkeit der Menschenseele	1
Die Gewalten, welche auf die Richtung des Charakters einwirken	3
Fester Grund für die Erziehung	6
Katholische Lehre vom Menschen	10
Was soll die Erziehung leisten?	14

Erstes Hauptstück.

Die Erziehung des Leibes.

Dreifache Beforgung	15
Einfluß der elterlichen Leiblichkeit auf die des Kindes	19
Zwischen Zeugung und Geburt	23
Der Säugling	26
Die spätere Nahrung	32
Der Schlaf	38
Sonstige Erfordernisse für Leben und Gesundheit	41
Behandlung des Leibes mit Rücksicht auf Sittlichkeit und Tauglichkeit. — Vererbung der sittlichen Anlagen	50
Das Schreien	56
Nahrung	58
Kleidung	59
Turnen	61
Tanzen	64
Sonstige Bewegung	67
Abhärtung und Reinlichkeit	69
Baden	72
Pflege der Sinne	73



Gesammelte Werke

von

Alban Stolz.

Neunter Band.

Erziehungskunst.

Sechste Auflage.

Freiburg im Breisgau.

Herder'sche Verlagsbuchhandlung.

1898.

Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Erziehungskunst.

Dargestellt von

Alban Stolz.

Sechste Auflage.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagsbuchhandlung.
1898.

Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St. Louis, Mo.

Veränderlichkeit der Menschenseele.

Jede Thiergattung bleibt sich in Gestalt und Lebensart gleich, und auch jedes einzelne Thier, das zur Gattung gehört, vermag niemals aus den Schranken herauszutreten, in welche seine Gattung durch die Natur eingezwängt ist. Die Biene besorgt ihr Geschäft und macht die Zellen achteckig, die Schwalbe baut ihr Lehmnest, der Tiger geht auf den Raub aus, das Schaf ist friedfamer und furchtsamer Natur, jezt wie vor tausend Jahren, und eines der nämlichen Gattung ist und macht es wie alle, und alle wie das eine.

Die Veränderungen, Abarten und Ausartung, wie sie besonders bei den Hausthieren vorkommen mögen, greifen nicht in die wesentliche Beschaffenheit des Thieres ein, und kehren theilweise wieder in die ursprüngliche Zuständigkeit zurück nach wenigen Generationen, wenn das Thier von menschlicher Einwirkung losgetommen ist.

Ganz anders verhält es sich bei dem Menschengeschlecht. Der Charakter des Menschen ist einer unermesslichen Mannigfaltigkeit fähig, so daß bei demselben die allerschärfsten Gegensätze zu treffen sind. Man denke z. B. an Nero und all seine raffinirten und kolossalen Mordthaten, und an den hl. Vincenz von Paul, diesen König der Barmherzigkeit, dessen ganzes Thun und Lassen ein lebendiger Röhrbrunnen war von Opfer und Wohlthaten an die Menschheit. Man denke an eine Bierstube voll halb und ganz Betrunkener, die mit Zoten und Gotteslästerungen einander steigern, und an den mittlernächtlichen Chor der Trappisten, wie sie Gott loben

und preisen, während die Welt um sie schläft oder sündigt. Oder man denke an die Millionen Martyrer, welche für ihren Glauben alles hingeopfert haben, was dem Menschen auf Erden lieb sein kann, und den feigen Beamten der modernen Zeit, welcher den Rest seines katholischen Glaubens verhehlt oder gar neuprotestantisch wird, etwa auch noch Untergebene dazu drängt, weil er meint, es werde beim obern Regiment darauf gesehen und ihm Gunst verschaffen.

Ja die menschliche Natur ist in solchem Maße der Veränderung des Charakters fähig, daß dieselbe Person im Verlauf der Zeit ihr eigenes Gegentheil werden kann. Wie heilig gestimmt stehen oft die Kinder da, wenn sie zum erstenmal dem Tische des Herrn sich nahen, geistig schöne Menschenblüthen — und nach Verlauf von zehn Jahren hat sich manches unter ihnen von Gott abgekehrt, und seine Seele ist eine Kröte geworden, der es am wohlsten ist im Sumpf des Lasters. Andererseits bekehrt sich mancher große Sünder und liebt, was er vorher gehaßt, und haßt, was er vorher geliebt hat.

Selbst ganze Nationen, welche einen ähnlichen Bildungsgrad besitzen, unterscheiden sich voneinander durch ihre sittliche Constitution; so z. B. ist der Franzose mehr zur Eitelkeit, der Engländer mehr zum Stolz geneigt. Eine Tirolerin bezeichnete mir einmal ganz treffend den Unterschied der italienischen Tiroler von den diesseitigen; jene seien von einer ganz andern Materie.

Da nun das menschliche Wesen eine wunderbare Biegsamkeit und Wandelbarkeit besitzt, und derselbe Mensch im Verlauf seines Lebens sowohl thierisch verwildern oder verteuflern als auch die edelsten Eigenschaften und eine hohe Tugendhaftigkeit gewinnen mag, so stellt sich die Frage ein: Was wirkt entscheidend auf den Charakter des Menschen? — Auch bei bloß oberflächlicher Ueberlegung ergibt sich klar, daß es verschiedene Gewalten sind, welche hier Einfluß haben.

Die Gewalten, welche auf die Richtung des Charakters einwirken.

Bei sehr vielen Menschen ist es die angeborne Anlage, was ihnen eine gute oder schlimme Richtung gegeben hat. Dem einen ist eine stark vorherrschende üppige Sinnlichkeit angeboren, er läßt sich von ihr widerstandslos fortschweben und geht unter in Ausschweifungen, welche ihn oft nicht nur an der Seele, sondern auch dem Leibe und der bürgerlichen Existenz nach elend zu Grunde richten. Eine andere Person hat von Kindheit an ein ruhiges, sanftes, friedfames Naturell, kommt deshalb gut mit andern Leuten aus und ist fast überall beliebt. Dem einen ist der Hang zur Trägheit angeboren, und er versumpft darin; der andere ist von Natur aus höchst rührig, auch wo ihn keine Habsucht und Leidenschaft treibt; deshalb bringt er sich vorwärts im bürgerlichen Leben. Der Südländer ist meistens ganz mäßig im Trinken, hingegen Bohn und Rachsucht explodiren bei ihm öfters in Mord; der Nordländer ist geneigter zum Trunk, erträgt aber im nüchternen Zustand viel mehr, ehe es zu wilden Bornaussbrüchen bei ihm kommt.

Eine andere Macht, welcher es ganz oder größtentheils zugeschrieben werden muß, was aus manchen Menschen geworden ist, sind die Lebensverhältnisse, welche seine Jugend oder auch seine spätern Jahre umgarnt haben. Mancher kommt glücklich über die Periode hinaus, die man das Fahrwasser der Leidenschaften nennen mag, weil er während seiner Jünglingsjahre fortwährend krankhaft war; er bleibt solid wie ein Greis. Ein Diensthote befindet sich bei einer Herrschaft, wo an Sonn- oder Feiertagen keine Zeit gegeben wird, den Gottesdienst zu besuchen; wenn dies jahrelang so fortgeht, so wird, selbst wenn er von Haus Religiosität mitgebracht hat, diese vertrocknen und in der Seele nur noch die Welt Platz und Bewegung haben. Der Aufenthaltort, die Standes-

verhältnisse, Armut, Reichthum, der sogenannte Zeitgeist, allgemeine Sitte, Krieg oder Friede im Lande haben einen mächtigen, oft ganz entscheidenden Einfluß auf Gemüth und Willensrichtung des Menschen.

Obigen Einflüssen gegenüber besitzt aber der Mensch eine Kraft, wodurch er ihnen zu widerstehen vermag und in ganz anderer Weise sich selbst richten und gestalten kann, als ihm von Temperament und Lebensverhältnissen nahegelegt wird. Es ist dieses der freie Wille. Vermöge desselben gleicht der Mensch einem Dampfschiff, welches durch die in ihm angebrachte Feuer- und Wasserkraft der Strömung der Fluthen oder des Windes kräftig und rasch entgegen sich bewegt. Desgleichen vermag der freie Wille dem Zug des Naturells, der Neigung und Gewohnheit zu widerstehen und Entgegen-gesetztes durchzuführen. — Doch will ich vorläufig schon bemerken, daß im ganzen genommen dieser freie Wille bei den meisten Menschen selten mit fester Entschließung und That standhaft sich einsetzt gegen Neigung und Gewohnheit. Die Tugende des Menschen schleichen dahin im ausgetretenen Hohlweg des Naturells, der Gewöhnungen, der Rücksichten, der äußern Nöthigung und des Behagens, und eine wahre reine Willens- that im Tugende des gewöhnlichen Menschen ist so selten wie ein Körnchen Gold im Rheinsand.

Wie schwer und selten der Mensch auch bei starken geistigen Anregungen und eigenen Vorsätzen aus einer verjährten fehlerhaften Richtung herauskommt, sieht der Seelsorger bei Kranken, wenn sie wieder genesen. Alle guten Vorsätze, die auf dem Krankenbette gemacht worden sind, vergehen meistens wie der Schnee, wenn Wind und Regen aus Südwest kommen.

Endlich haben überaus mächtigen Einfluß auf den Menschen und dessen Richtung andere Persönlichkeiten. Und zwar sind damit nicht bloß Menschen gemeint, sondern auch rein geistige Persönlichkeiten, sowohl Gott mit seinen Gnadenwirkungen, Engeln und Heiligen, als auch der Teufel

mit seinen Versuchungen. Von seiten des Menschen gibt es zweifache Einwirkung einer Person auf die andere, absichtliche oder auch unbeabsichtigte, z. B. durch zufällige Aeußerungen, durch Schriftstellerei, durch Beispiele. Aus diesen verschiedenen Mächten, welche auf die kostbare Substanz der menschlichen Seele ihre Hand legen und Antheil nehmen an ihrer Gestaltung, scheiden wir nun eine besonders aus, welche der Gegenstand unseres Buches werden soll, nämlich die absichtliche anhaltende Einwirkung mündiger Personen auf die Bildung des Kindes, was gewöhnlich Erziehung genannt wird.

Da die Menschenseele am bildsamsten in der Jugend ist und doch keinen eigenen innern Halt besitzt, so ist die Gefahr groß, daß die Fähigkeiten und Kräfte, welche in der menschlichen Natur hinterlegt sind, sich nicht gehörig entwickeln, hingegen das Unkraut der bösen Anlagen in der Umgebung einer bösen Welt üppig wuchere und der eigenen Person und andern zum Verderben gereiche. Daher liegt unendlich viel daran, daß erwachsene Personen sich um den Unmündigen annehmen und ihre Gewalt dazu verwenden, ihn an Leib und Seele zu leiten, daß er seine wahre, von Gott gesetzte Bestimmung erreiche. Die planmäßig geordnete Thätigkeit hierfür ist eine hohe, eigentlich die höchste Kunst. Es soll nämlich das Ebenbild Gottes an einem unsterblichen Geschöpf ausgestaltet werden; das Ideal, welches Gott selbst für den Menschen gesetzt hat, soll realisiert werden. Die Kunst, welche sich dieses zur Aufgabe macht, ist die Erziehung der Kinder. Die Lehre von der Erziehung, gewöhnlich Pädagogik genannt, ist also eigentlich eine Kunstlehre und kann somit, wie jede Kunsttheorie, an und für sich nicht alles geben, was zur Ausübung der Kunst gehört, wohl aber Klarheit und Sicherheit darüber, was durch die Erziehung erreicht werden soll und welche Wege und welche Mittel anzuwenden sind.

Fester Grund für die Erziehung.

Das erste und größte, was hier in Betracht kommt, ist die Natur des Menschen selbst, und dann, was aus ihm werden kann und soll, seine Bestimmung. Die Ansichten darüber sind bei gelehrten und ungelehrten Männern und Frauen höchst verschieden; und doch muß jede Erziehung verkehrt eingreifen, welche nicht von der richtigen Erkenntniß der Natur und Bestimmung des Menschen ausgeht.

Man hat z. B. ein weitschallendes Geschrei und Gespött darüber erhoben, als die unbefleckte Empfängniß der Mutter des Heilandes zum dogmatischen Lehrsatz von dem Oberhaupt der katholischen Kirche erhoben wurde. Dieselben Leute aber haben kein Bedenken darüber, wenn alle Menschen für unbefleckt empfangen erklärt, d. h. die Erbsünde überhaupt geläugnet wird. Wer die Erbsünde läugnet, wird ein ganz anderes Erziehungssystem aufstellen und ein anderes Verfahren bei Erziehung der Kinder einschlagen, als wenn ausgegangen wird von der katholischen Lehre, daß die menschliche Natur durch die Erbsünde verdorben ist. Desgleichen wird eben der glaubenlose Erzieher die mächtigen Mittel und Mithilfe verachten, welche die christliche Kirche dem Erzieher anbietet, da sie selbst eine göttliche Erziehungsanstalt für die Menschheit ist.

Wo soll aber diese Erkenntniß gefunden werden? Jedes philosophische System, das auf Originalität Anspruch macht, stellt eine andere Ansicht auf und will allein den Gipfel der Wahrheit erstiegen haben. Darum wird das ausgebreitete Studium recht vieler sogenannten philosophischen Schriften, welche über die Natur des Menschen und dessen Erziehung handeln, schwerlich zu einer unwandelbaren Ueberzeugung und zur Ruhe verhelfen und deshalb auch nicht in stand setzen, mit Sicherheit und Gleichmäßigkeit die Erziehung der Jugend zu einem guten Erfolg auszuführen. — Wo kann und soll ich aber klare, feste Belehrung über Natur und Bestimmung des Menschen finden? Im Grunde genommen kann über das geheimnißvolle Wesen der menschlichen Natur nur der sichere Aus-

kunft geben, welcher sie geschaffen und ihr die Bestimmung gesetzt hat. Und dieser hat auch wirklich diese Auskunft gegeben, soweit sie uns nothwendig ist, um uns selbst und andere richtig zu behandeln und der wahren Bestimmung entgegenzuführen; wir finden ausreichende Belehrung in der göttlichen Offenbarung.

Die kleine, etwas polemische Erörterung, welche ich hier folgen lasse, könnte für ein Buch der Pädagogik ein unzulässiges fremdes Element zu sein scheinen; allein was im Verlauf meiner ganzen Schrift Ungewöhnliches behauptet und gefordert wird, läßt sich nur rechtfertigen im Glauben an die göttliche Einsetzung der katholischen Kirche. Deshalb muß als Grundlage einer katholischen Pädagogik auch der katholische Glaube in seiner christlichen Vernunftgemäßheit nachgewiesen werden. Mit dieser und den nächstfolgenden Behauptungen werde ich wohl die eifrig unkatolischen Leser abstreifen; doch mag auch ein kräftiger Kopf aus kritischem Interesse oder redlichem Suchen nach Wahrheit weiter lesen.

Allein man kann hier die nicht unbegründete Einwendung erheben, daß auch unter denen, welche die Autorität der Heiligen Schrift anerkennen, sehr widersprechende Ansichten über die menschliche Natur herrschen. So z. B. gab es Secten, welche die sinnliche Natur des Menschen für durchaus böse ausgaben und deshalb forderten, dieselbe müsse in jeder Weise abgetödtet werden. — Luther stellte bekanntlich die Ansicht auf, daß, wenn man den Glauben recht kräftig habe, selbst große Sünden dem Menschen nicht schaden können. — Calvins trübselige Prädestinationslehre benimmt dem Menschen allen freudigen Muth, ein opferwilliges, thatenreiches Christenleben zu führen. — Eine mehr rationalistische Auffassung der Schrift behauptet, die Natur des Menschen sei durchaus gut, und es komme nur darauf an, daß man sie ungestört sich entwickeln lasse. — Wer wollte dann erst noch den Schwarm von Secten mit ihren theoretischen und praktischen Excessen, wie sie in Amerika und in England grassiren, aufzählen? Dennoch be ruft sich fast jeder Häuptling derartiger Religionsparteien auf das Bibelwort, um seine curiose Theologie zu begründen.

Schenkel, Professor in Heidelberg, wollte vor längern Jahren meine kleine Schrift „Diamant oder Glas“ widerlegen mit einer Broschüre. Er gab derselben den Titel „Fels oder Sand“ und meinte unter dem Fels den protestantischen, auf die Bibel gegründeten Glauben, und unter Sand das Glaubenssystem der katholischen Kirche. Er ist in eigener Person unterdessen von seinem Fels herabgerutscht, indem er zuletzt nicht einmal mehr an die Gottheit Christi geglaubt hat. Sand und Fels bestehen aus derselben Art von Gestein; der Sand ist gleichsam zerbröckelter Fels. Desgleichen gibt die Heilige Schrift dem Menschen keinen Halt, sie ist wie beweglicher Sandboden, welcher Gestalt annimmt vom Fuß des Wanderers. Durch die unfehlbare Kirche erst sind die zahllosen Bibelstellen zu festem Fels der Glaubenswahrheit zusammengehalten. Die Kirche selbst hat ja auch erst ausgelesen, welche unter den Schriften des Alterthums apostolischen Ursprungs und inspirirten Inhaltes sind.

Soll uns eine Offenbarung wahrhaft sicherstellen über unsere höchsten Angelegenheiten, so darf sie sich nicht begnügen, uns an ein geschriebenes Wort zu verweisen, das in mannigfaltiger, zum Theil widersprechender Weise ausgelegt werden kann. Die Offenbarung muß uns an eine Autorität verweisen, welche unter besonderem göttlichen Beistand den wahren Sinn des Schriftwortes erfäßt und den Gläubigen mittheilt, denn der Inhalt der Offenbarung ist für Leben und Sterben von so unermäßigem Belang, daß wir nicht lebenslänglich daran verschiedene Auslegungen versuchen können, wir müssen möglichst bald und sicher wissen, wie das göttliche Wort es meint. Zu dem Wort der göttlichen Offenbarung muß eine Autorität gesetzt sein, welche jene ebenfalls mit göttlichem Beistande bewahrt und auslegt. Diese Autorität ist die von Christus gestiftete Kirche, von welcher die Heilige Schrift selbst wieder sagt (1 Tim. 3, 15), daß sie eine Grundsäule und Grundfeste der Wahrheit ist. Da Christus aber nur eine einzige Kirche gestiftet hat und ausdrücklich sagt: „Wer die Kirche nicht hört, sei euch wie ein Heide“, so kann diese Kirche nur diejenige sein, welche ihren Ursprung auf Christus und die Apostel zurückführt, und dies ist einzig die katholische Kirche.

Im Inhalte der katholischen Glaubens- und Sittenlehre ist deswegen das Wesentliche zu finden, was eine richtige Erziehung kennen, annehmen und ihr Verfahren danach richten muß. Und auch die in der katholischen Kirche hinterlegten Heilmittel und gottesdienstlichen Handlungen und Anordnungen sind ein so wichtiges Element für die rechte Erziehung, daß solche ohne dieselben gar nicht vollständig durchgeführt werden kann.

Daraus ergibt sich nun die scheinbar schroffe und doch gewisse Wahrheit: Eine in allen Beziehungen gute, zum zeitlichen und ewigen Wohl sicher leitende Erziehung kann nur zu stand kommen, wenn dieselbe auf die Lehren, Grundsätze und Einrichtungen des Christenthums, beziehungsweise der katholischen Kirche sich gründet. Jede andere Erziehung, welche von Ansichten ausgeht, die der katholischen Kirche widersprechen, mag im besten Falle einzelne gute Gewöhnungen und Eigenschaften dem Zöglinge beibringen, aber eine allseitige harmonische Entwicklung, die ganz der von Gott gegebenen allgemeinen und besondern Bestimmung des Zöglings entspricht, kann sie nicht geben. Die katholische Kirche ist die Erziehungsanstalt Gottes, wodurch er die Menschheit zu ihrer ewigen Bestimmung führen will. Diese Bestimmung der Menschen spricht der Heiland aus mit den Worten: „Werdet vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Daß die katholische Kirche in Wahrheit Menschen, die eines guten Willens sind, zu dieser Vollkommenheit anzuleiten vermag, zeigen die Millionen Heiligen, welche alle nur innerhalb der katholischen Kirche vollendete Nachfolger Christi, des göttlichen Vorbildes der Menschheit, geworden sind. Der Erzieher und der Zögling werden deshalb nur das richtige Ziel erreichen, wenn die Erziehung ihren festen Boden und Halt in der katholischen Kirche hat. Ja die unkatholische Erziehung wird gerade da besonders fehlgreifen, wo es sich darum handelt, den Zögling auch für das Leben jenseits zuzubereiten. Darum

ist es uns gewiß, daß es nur eine einzige, allseitig richtige Erziehungslehre geben kann, nämlich eine wahrhaft katholische.

Der Erzieher, welcher die Natur der Menschenseele nicht auffaßt nach katholischer Lehre, gleicht dem Arzt, der einen Kranken behandelt, dessen Krankheit er unrichtig beurtheilt, deshalb eben auch fehlgreift in der Auswahl der Mittel. Auch gehen seiner Apotheke gerade die wirksamsten Arzneimittel ab, welche nur in der katholischen Kirche zu finden sind.

In dieser Ueberzeugung mag ich den Leser nicht mit einer umständlichen Geschichte der Literatur der Pädagogik behelligen. Was soll es denen, welche nicht besonders mit diesem Lehrfach sich abgeben oder dazu vorbereiten, sondern nur für das Leben Nützbares suchen, für einen Vortheil bringen, wenn sie mit allen verkehrten Ansichten und Grundsätzen bekannt gemacht werden, die in der Pädagogik je schon aufgestellt worden sind?

In ähnlicher Weise mag ich nicht jeden guten Gedanken, welchen ich etwa in einem Buche gefunden habe, mit Titel und Autor desselben besonders bezeichnen. Was liegt daran? Wenn bei einer Mahlzeit gute und nahrhafte Speisen aufgestellt werden, kümmern sich die Gäste nicht weiter darum, wer die einzelnen Stoffe dazu geliefert, auf welchem Markt man sie gekauft hat, und wie der Koch oder die Köchin heißt, welche in der Küche hantirt.

Ich sehe eine Zeitverschwendung sowohl für den Autor als auch für die Leser darin, wenn bei Lehrbüchern die verschiedenen Schriftsteller aufgeführt werden, welche über das nämliche Thema geschrieben haben. Ein gelehrter Stubensitzer mag solches für den wissenschaftlichen Charakter eines Buches als unerläßlich ansehen; wer aber liest in der Absicht, sich zu belehren, wie er kräftig und richtig in das Leben greifen könne, der mag sich nicht mit der Literatur ausgiebiger Schriften des bezüglichen Gegenstandes abgeben.

Katholische Lehre vom Menschen.

Um ohne Umwege sicher zu erfahren, was die Natur und Bestimmung des Menschen ist, muß also die Erziehungswissenschaft an der Thüre der katholischen Kirche an-

klopfen. Was lehrt nun die Kirche von der Natur des Menschen?

Der Mensch ist nicht mehr das reine gute Wesen, wie dasselbe aus der Hand des Schöpfers hervorgegangen ist, sondern der ganze Stamm ist durch die Sünde des ersten Menschenpaares verdorben. Durch die Erbsünde befleckt, geht dem Menschen in dem Zustande, wie er jetzt geboren wird, schon die sogenannte heiligmachende Gnade ab, wodurch die Seele in lebendigem Verbande mit Gott ein übernatürliches Leben und Schönheit besitzt, und ohne welche Gnade selbst der erste noch sündenlose Mensch niemals seine höchste Bestimmung hätte erreichen können. Sodann sind die Grundkräfte der menschlichen Seele herabgebracht und zerrüttet. Die Erkenntniß, insbesondere bezüglich der höchsten und wichtigsten Dinge, ist getrübt und verirrt sich eher in tausendfache falsche Ansichten, als daß sie die Wahrheit aufspürt und entdeckt. Das Gemüth neigt sich viel mehr zum Bösen als zum Guten; letzteres scheint in vielen Beziehungen gleichsam bitter, hingegen fühlt die Seele Appetit zur Sünde. Der Wille, insoweit er für eine gute Ueberzeugung gegen die natürliche Neigung sich einsetzen will, ist schwach, unzureichend bei starken Versuchungen, und hat gewöhnlich keine Ausdauer bei Entschlieungen, die anhaltenden Kraftaufwand erfordern. Der Leib mit seinem Sinnenleben ist dem Geist gegenüber furchtbar anmaßlich geworden, er sucht und hat vielseitig die Herrschaft über den ganzen Menschen; und während die geistige Natur des Menschen so geneigt ist, Sklave der Sinnlichkeit zu werden, statt über diese zu herrschen, trägt sie in sich selbst die Geneigtheit zur Hoffart des Teufels, etwas für sich zu sein, ein Rebell gegen Gott, von dessen Willen sie sich in treuem Gehorsam sollte leiten lassen. Daher findet man allgemein in der Welt Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens.

Selbst Männer ohne Glauben erkennen dies an. Schopenhauer sagt von seinem Standpunkte aus: In der Menschheit

sei das Charakteristische: Miseria, Nequitia, Stultitia (Elend, Schlechtigkeit, Dummheit). Das Dasein sei eine Schuld, welche durch den Tod gebüßt werden müsse.

Diesem tiefen Verfall der Menschennatur gegenüber steht eine unendlich hohe Bestimmung, nämlich Gott ähnlich zu werden in Sinn und Wandel: „Werdet vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist“, um als Kind Gottes Theil zu bekommen an allen himmlischen Gütern, insbesondere (in unaussprechlich hoher Bedeutung des Ausdruckes) Gott selbst zu besitzen.

Am stärksten spricht diese Wahrheit Johannes in seinem ersten Briefe aus 3, 2: „Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes, und es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, daß wenn es geoffenbart sein wird, wir ihm gleich sein werden; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.“

Ist aber sonach zwischen dem Menschen und dessen sündiger Natur und zwischen seiner letzten Bestimmung nicht eine unermessliche Kluft, welche es ganz unmöglich macht, daß der Mensch diese Bestimmung erreiche? Auch darüber gibt die Kirche klare Antwort, nämlich: Die menschliche Natur hat ungeachtet ihrer sündigen Beflecktheit nicht alle Befähigung zum Guten verloren, allein die natürlichen Kräfte reichen nicht zu, daß der Mensch sich selbst reinige und heilige und auf diese Weise seine Bestimmung erreiche. Darum sagt Christus: „Wer nicht wiedergeboren ist aus dem Wasser und dem Heiligen Geiste, kann nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Und gerade die Kirche, welche diese Wahrheit lehrt, ist auch die Heilanstalt, in und durch welche der Mensch zu dieser Wiedergeburt gelangt und welche den wiedergeborenen Menschen lebenslänglich anleitet und fördert, um seine höchste, ewige Bestimmung zu erreichen.

Wenn also die katholische Kirche die Bedeutung einer Erziehungsanstalt hat, wodurch Gott der Menschheit zu ihrem Ziel verhelfen will, so muß auch alle richtige Erziehung in enge Beziehung sich setzen mit dieser Erziehungsanstalt, welche für alle, groß und klein, von Gott gesetzt ist.

Daraus folgt, daß eine Erziehung, losgetrennt von der Kirche, die Kinder nicht ihrer hohen Bestimmung zuzuführen vermag, sondern sie eben nur zurechtet und dressirt, um sich im irdischen Leben möglichst gut zu behaben. Der ungläubige Erzieher steht selbst außerhalb der Heilsanstalt, in welcher Christus für die Menschheit alle Wahrheit und Gnade hinterlegt hat; ein solcher kann somit das, was ihm mehr oder weniger selber fehlt, auch den Zöglingen nicht zuwenden. Eine solche Erziehung hat ihr Ziel nieder gesteckt, in die Erde. Sie ist, verglichen mit einer wahrhaft christlichen Erziehung, ganz eigentlich niederträchtig, insofern sie viel Niedrigeres anstrebt, als das ist, wozu die edle Natur des Menschen bestimmt und angelegt ist. Der Zögling mag lernen und dazu angehalten werden, wie er sich zu benehmen hat, um sein Fortkommen zu finden, beliebt und geachtet, ein Ehrenmann zu werden, seine Gesundheit und sein Vermögen nicht zu Grunde zu richten. Hingegen die wichtigere Aufgabe des irdischen Daseins, die Zubereitung für Gott und eine glückliche Ewigkeit, wird von dem unkirchlichen Erzieher mehr oder weniger beiseite gelassen, oder theils unvollständig theils unrichtig behandelt. Wenn er übrigens dem Zögling auch eine gewisse weltliche Sittlichkeit beizubringen sucht, so werden seine Bemühungen bei einem spröden, widerspänstigen Naturell oder bei dorbisinnlichen Zöglingen allseitig und auf die Länge nicht ausreichen, weil ihm die übernatürlichen Mittel der Kirche fehlen, welche in ihr von Gott für die Menschheit hinterlegt sind.

Wie richtig diese Behauptung ist, zeigt sich oft sehr grell bei sogenannt höhern Ständen. Bei aller weltlichen Dressur und bei dem Firniß des Anstandes offenbaren solche Herren und Damen unter Umständen oft eine tiefe Gemeinheit, und schon mancher Professor hat gründlich durch sein Benehmen gezeigt, daß Gelehrsamkeit und freie Forschung gerade nicht vor feiger Charakterlosigkeit und jämmerlicher Eitelkeit bewahrt.

Was soll die Erziehung leisten?

In Betracht der Bestimmung des Menschen muß auch für die wahre Erziehung als oberster Grundsatz das evangelische Wort gelten: „Trachtet vor allem nach dem himmlischen Reich und seiner Gerechtigkeit; das übrige wird euch dreingeeben werden.“ Die höchste Aufgabe der Erziehung, gegen welche im Collisionsfall alles andere zurückstehen muß, besteht kurz bezeichnet darin, daß dem Zögling geholfen werde, ein guter Christ zu werden. Darum ist aber keineswegs gesagt, man dürfe das, was einen jungen Menschen brauchbar für das irdische und bürgerliche Leben macht, vernachlässigen. Die Lehre des Christenthums fordert selbst, daß der Mensch die ihm von Gott verliehenen Kräfte ausbilde und zu nützlicher Thätigkeit verwende, insbesondere, daß er durch einen bestimmten Stand oder Beruf ein brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werde. Der Apostel sagt ausdrücklich: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Um nun aber die Kräfte des Leibes und der Seele in der Art auszubilden, daß sie tüchtig werden in der Welt, für die eigene Person und für die Mitmenschen förderlich wirksam zu sein, dafür ist gerade die Jugendzeit bestimmt. Folglich gehört insbesondere auch diese Ausbildung zu den Gegenständen, worüber sich die Erziehungslehre verbreiten muß.

Wenn die Völker durch das Christenthum cultivirt wurden, so wird es auch der einzelne Mensch; darum ist das Christenthum zugleich Aufgabe und Mittel der richtigen Kindererziehung.

Damit möge die sogenannte Einleitung abgethan sein; manches, womit sonst dieselbe erweitert zu werden pflegt, z. B. Begründung der Anordnung u. dgl., wird sich im Verlauf der Darstellung erörtern lassen, soweit es nothwendig ist. Anderes, was als gelehrter Apparat herkömmlich die Ein-

leitungen oft so langweilig macht, mag ohne Schaden des Lesers wegbleiben, um schneller zur Sache zu kommen.

Auch dem Vorwurf, welchen etwa ein Buchgelehrter machen könnte, meine Schrift sei eigentlich nicht allseitig in ein System gebracht, will ich noch begegnen. Ich halte die deutsche Systemmacherei geradezu für schädlich, so hoffärtig auch dieselbe aussehen mag. Mir ist es um Wahrheit zu thun; unser Wissen ist aber Stückwerk. Wer ein System macht, der läugnet diese biblische Wahrheit, indem er sich einbildet und seine Leser glauben machen will, sein wissenschaftliches System sei ein vollendetes, in allen Theilen unfehlbares Gebäude von streng abgeschlossener Wahrheit. Gerade die Sucht, Systeme zu machen, stört das unbefangene ehrliche Suchen nach objectiver Wahrheit.

Erstes Hauptstück.

Die Erziehung des Leibes.

Dreifache Besorgung.

Was vom Menschen zuerst erscheint und nach Hilfe schreit, muß von der Erziehung auch zuerst beachtet und in die Hand genommen werden, der lebendige Leib. Und zwar hat die Erziehung sich um den Leib nach drei Beziehungen anzunehmen: sie soll sich bemühen, dessen Leben und Gesundheit zu erhalten und zu fördern, den Leib gewöhnen, sich den Forderungen des Geistes unterzuordnen, gleichsam einen richtigen Frieden zwischen beiden herzustellen, und endlich ihn brauchbar für die Thätigkeit in der Welt zu bilden.

Die Wichtigkeit der leiblichen Erziehung läßt man zwar gelten, aber gewöhnlich beschränkt sich dieselbe auf eine summarische Sorgfalt für Leib und Leben der jüngsten Kinder. Was zunächst die Erhaltung des Leibes angeht, so ist der Leib eben einmal das geheimnißvolle Mittelglied, von welchem aller Wechselverkehr der Seele mit dieser Welt abhängt; gleichsam

der Bindfaden, die Nabelschnur, wodurch die Seele an die sichtbare Welt gebunden ist. Mit der Störung oder Zerstörung des Leibes hört auch alle Möglichkeit auf, erziehend auf die Seele einzuwirken. Welch große Bedeutung der Menschenleib aber selbst vor Gott habe, darauf weist uns die Offenbarung hin, indem sie den Leib des Christen ein Glied Christi und Tempel des Heiligen Geistes nennt, indem sie nicht nur die Auferstehung des Leibes in sichere Aussicht stellt, sondern ausdrücklich uns wissen läßt, daß die Gottheit in der zweiten Person den Menschenleib angenommen und für alle Ewigkeit beibehält, daß somit der Menschenleib einer Würde fähig ist, welche all unser Denken übersteigt.

Die Kirche läßt den Priester, wenn derselbe in der heiligen Messe Wein und Wasser in den Kelch gießt, beten: „Gott, der du die Würde der menschlichen Substanz wunderbar geschaffest und noch wunderbarer erneuert hast, gib uns, durch dieses Geheimniß des Wassers und des Weines der Gottheit desjenigen theilhaftig zu werden, welcher sich herabgelassen hat, unserer Menschheit theilhaftig zu werden.“ An solchem Austausch göttlicher und menschlicher Natur hat aber auch der Leib theil.

Daraus folgt das Gewicht des Gebotes: „Du sollst nicht tödten“, und die ungeheure Schuld des Mordes, der sich wie griechisches Feuer in die Tiefe des Gewissens unauslöschlich hineinbrennt. Nun aber lastet auf Eltern und allen, die vermöge freier Wahl oder durch Verflechtung der Verhältnisse Kinder zu erziehen haben, die Schuld eines zerstörten Menschenlebens, sobald sie in Folge gedankenlosen Unverständes oder Fahrlässigkeit die leibliche Gesundheit der Kinder nicht gehütet und sie vor Verderbniß nicht bewahrt oder durch falsche Behandlung zerrüttet haben.

Wie der Apostel Johannes sagt: „Wer seinen Bruder, den er sieht, nicht liebt, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht?“ so kann man auch sagen: „Wer für den Leib des Kindes, den er sieht, nicht sorgt, wie wird er für dessen Seele sorgen, die er nicht sieht?“ Eine Mutter z. B., welche sich

nichts um die äußere Reinlichkeit der Kinder kümmert, wird auch nicht besorgt sein für Reinlichkeit ihrer Seelen. Allerdings kann nicht auch umgekehrt gesagt werden, daß jede Mutter, welche bei ihren Kindern auf körperliche Reinlichkeit und Gesundheit bedacht ist, immer auch gleichmäßig für deren sittliche Gesundheit und Reinlichkeit ein wachsamcs Auge habe. Eine auffallende Naturordnung ist es aber, daß es in die Macht des Menschen gegeben ist, den Leib in jeder Weise zu schädigen und zu tödten (ein schwacher Knabe kann z. B. durch einen Schuß dem stärksten Mann das Leben nehmen); hingegen vermag alle menschliche Einsicht, Thätigkeit und Kunst nur in bescheidenem Maße einige Hindernisse des gesunden Lebens hinwegzuräumen, während sie in den meisten Lebensprocessen ohnmächtig dasteht. Die Heilige Schrift macht selbst auf diese Ohnmacht aufmerksam, wo sie der Unmöglichkeit erwähnt, der Länge des Leibes oder Lebens nachzuhelfen — und am grellsten tritt diese Ohnmacht hervor in der Arzneykunst, welche bis auf den heutigen Tag den verbreitetsten Krankheiten gegenüber, der Auszehrung, dem Nervenfieber, den Blattern, der Cholera, der Seckrantheit, so wenig im allgemeinen auszurichten vermag als vor tausend Jahren. Jedenfalls soll aber für Erhaltung des Lebens und Förderung der Gesundheit vom Erzieher gethan werden, was gethan werden kann; denn tausendfältig ist der Kindermord und die Schuld an elenden Existenzen, wenn der Leib des Kindes verwahrlost oder verlehrt behandelt wird. Dasselbe Gesetz übrigens, wonach der Mensch viel leichter und viel mehr Schlimmes anrichten kann als Gutes, herrscht auch auf dem sittlichen Gebiete.

Ferner hängt schon für ein ordentliches, um so mehr für ein christliches Leben unendlich viel davon ab, ob der Leib in seinen Begehungen gezähmt und in seinen Leistungen gut gewöhnt werde oder nicht; dies ergibt sich aus seiner Natur. Der menschliche Leib ist nämlich in Folge der Erbsünde höchst anmaßlich; er ist nicht wie das Thier in allweg durch den Instinct geleitet, er begehrt sinnlichen Genuß um jeden Preis, ohne Rücksicht auf eigene Erhaltung und noch weniger auf sittliche Gesetze, und treibt den Menschen, der seinen sinnlichen Gelüsten vollständig die Zügel schießen läßt, in das Spital oder Zucht haus oder Irrenhaus, meistens aber in vorzeitigen Tod. Der Leib ist deshalb ein höchst gefährlicher Gefährte

der Geistesnatur. Andererseits hat er aber mehr Biegsamkeit und Bildsamkeit als irgend ein animalisches Wesen: er kann bestialisch werden und auch die Seele herabziehen, daß sie seine gehorsame Dienerin wird, oder der Leib kann ein edles, würdiges Werkzeug für den gottähnlichen Geist werden. Die Heilige Schrift spricht deshalb von Selbstverläugnung, Kreuzigung des Fleisches, Abtöden der sinnlichen Begierden. Was aber der mündige Christ an seiner eigenen Person ausführen soll, das soll der Erzieher auch an dem Zögling thun, d. h. den Leib in Zucht halten und an Zucht gewöhnen. Nun ist allerdings der Leib des Kindes noch viel weniger begehrlieh und üppig als bei dem Erwachsenen, wie eine junge Giftpflanze oder Ratter kaum ihre giftige Natur bemerken läßt. Allein theils regen sich schon in der Kindheit unordentliche Triebe (z. B. Gefräßigkeit), denen gewehrt werden muß, theils muß vorgesorgt werden, daß der junge Mensch schon gewöhnt ist an Beherrschung der sinnlichen Triebe, bevor die Jahre kommen, wo die Sinnlichkeit nach gefährlicherem Genuß gelüftet.

Was wird gerade in letzterer Beziehung von einem Jüngling zu erwarten sein, welchem in seiner Kindheit alles unbedenklich und schleunig gewährt wurde, wonach die Sinnlichkeit begehrt? Wird ein solcher plötzlich bei Anwandlungen des gewaltigsten Triebes, der unreinen Lust, seinem Leib, dessen sinnliche Begierden stets gefüttert wurden, die Befriedigung versagen? Die Erfahrung in Stadt und Land gibt hierauf Antwort durch zahllose Exemplare, welche in den Sumpf der Niederlichkeit gerathen und im Elend untergehen.

Ferner will Gott, daß der Mensch arbeite, und die Verhältnisse des Lebens nöthigen auch die meisten, daß sie wirklich arbeiten. Nun aber ist das lebendige Werkzeug zur Arbeit der Menschenleib; selbst für geistige Thätigkeit, insofern sie in das Leben heraustreten soll und will, ist der Leib und seine Zuständigkeit wesentliche Bedingung. Daher muß die Erziehung sich auch bemühen, den Leib zur Gewandtheit und

Fertigkeit heranzubilden, daß er ein tüchtiges Werkzeug künftiger Wirksamkeit in der Welt werde. Hierher gehört besonders auch die Sorgfalt, daß die Sinneswerkzeuge, zumal die edlern, nicht schon in der Jugend abgeschwächt oder sonst geschädigt werden.

Selbst geistige Arbeit hängt viel von der Zuständigkeit des Leibes, namentlich der Kopfnerven ab. Wenn z. B. ein Kind schon früh, da das Gehirn noch nicht genug entwickelt ist, zu anhaltendem und angestrengtem Lernen genöthigt wird, so kann das leibliche Befinden dadurch in einer Art gestört werden, daß auch die geistigen Kräfte nicht gesund und ungeschwächt sich entwickeln können.

Einfluß der elterlichen Leiblichkeit auf die des Kindes.

Die leibliche Constitution eines der Eltern oder beider, bisweilen auch die Constitution eines der Großeltern, geht auf das Kind über. Deswegen ist es eine Forderung des christlich gebildeten Gewissens, daß Personen nicht in die Ehe treten, deren leibliche Verfassung derart ist, daß nur übel angelegte Kinder von ihnen zu erwarten sind. Daher gehören Personen, welche heiraten, bevor ihr eigener Körper die volle Ausbildung erreicht hat; Personen, die einander blutsverwandt sind; Personen, die mit Uebeln behaftet sind, welche erfahrungsgemäß auf die Nachkommenschaft sich übertragen.

In romanischen Ländern sieht man ungemein viele Menschen, deren Körper nicht einmal die Länge von vier bis fünft-halb Fuß erreicht. Man schreibt diese Erscheinung dem frühen Heiraten zu, was dort gestattet und üblich ist, während in den germanischen Ländern Ehen zwischen noch nicht alter-reifen Personen durch die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens gehindert und darum selten sind. Ueberhaupt aber sind Kinder von Müttern, welche sich sehr frühe verheirathen, mit schwächerer Constitution ausgestattet; solange nämlich die Natur den aufgenommenen Nahrungstoff nicht bloß zur Erhaltung des Leibes, sondern auch zum Wachsthum und zur Ausbildung desselben verwenden muß, kann sie weniger verwenden auf Ausbildung des Kindes im Mutterleib.

In betreff der Verwandtschaft läßt sich schon im allgemeinen die Behauptung aufstellen, daß die Fehlerhaftigkeit oder Einseitigkeit derselben Familie durch eine derartige Verbindung gesteigert und verdoppelt auf die Nachkommenschaft übergeht, statt sich auszugleichen oder zu neutralisiren durch Heirat mit einer Person ganz anderer Familie; das Blut stagnirt und versumpft, wenn es in der Blutsverwandtschaft eingefangen bleibt. Es ist aber auch statistisch nachgewiesen, daß in keiner Art von Ehen regelmäßig so viele krüppelhafte, taubstumme, blödsinnige oder sonst schadhafte Kinder vorkommen als in Ehen zwischen Verwandten. (Das Verbot, welches Gott und die Kirche gegen blutsverwandte Ehen aus sittlichen Gründen ausgesprochen hat, wird auf diese Weise durch den Fluch der Natur besiegelt.)

Nach statistischen Erhebungen über einen Zeitraum von 20 Jahren ergibt sich, daß durchschnittlich auf 1556 Menschen ein Taubstummer kommt, wobei nachweisbar ist, daß hauptsächlich Ehen zwischen Blutsverwandten diesen Unsegen mit sich bringen. In China, wo solche Ehen gesetzlich verhindert sind, kommen fast nie Taubstumme vor. In Frankreich gibt es etwa nur 2 Procent Ehen von nähern Verwandten; dennoch sind unter 100 Taubstummen etwa 25—30 aus solchen Verwandtschaftssehen (Journal de la société de statistique de Paris 1862). Dr. Mayer, Mitglied des statistischen Bureaus in München, weist nach, daß unter den Protestanten in Bayern doppelt so viel Taubstumme im Verhältnis vorkommen als unter den Katholiken — er ist geneigt, diesen auffallenden Umstand den unter den Protestanten häufigern Verwandtschaftssehen zuzuschreiben. Es kommen aber bei solchen Ehen auch auffallend viele Fälle von blindgeborenen, geisteschwachen oder sonst unvollständig organisirten Kindern vor. Howe beobachtete 17 Ehen zwischen Verwandten, aus welchen 95 Kinder erzeugt wurden. Davon waren 35 blödsinnig, 12 scrofulös, 1 taubstumm und 1 Zwerg.

Die Krankheiten, welche sehr häufig auf die Kinder oder mit Umgehung der nächsten Nachkommenschaft auf die Enkel übergehen, sind: Lungenschwindsucht, fallende Sucht, Scrofulosität, Krebs, Knochenfraß, Wahnsinn, Herzübel. Fast unfehlbar gehen solche Uebel auf die Kinder über, wenn beide Eltern damit behaftet waren.

Eine an Brustbeschwerden leidende Person heiratete einen Taubstummen; das Mitgift, welches die zahlreichen Kinder

aus dieser Ehe bekamen, sonderte sich in väterliches und mütterliches: ein Theil der Kinder wurde taubstumm geboren, der andere Theil siechte an der Auszehrung dahin.

Als eine besonders häufige Ursache des Wahnsinnes wird von den Irrenärzten die Erblichkeit angegeben. Man rechnet, daß von der Gesamtzahl der Geisteskranken der vierte Theil durch Erblichkeit es geworden ist. Und zwar geht die Vererbung leichter von der Mutter als vom Vater auf die Kinder über in Folge der innigern Verbindung mit dem Kinde. Auch ist in den reichern gebildeten Familien das Forterben des Wahnsinns viel häufiger als bei Leuten, welche durch Arbeit ihr Brod verdienen müssen.

Ganz besonders häufig wird aber die Zerrüttung des Leibeslebens künftiger Kinder im voraus bereitet, wenn der Mensch im ledigen Stand schon durch ein ausschweifendes Leben Blut, Nervenleben oder auch einzelne Organe des Leibes zerrüttet und verderbt. Daher multiplicirt sich die Sünde in ihren Folgen, wenn ein künftiger Gethheil am eigenen Leib durch Ausschweifung frevelt. Ja, das angefäte Verderbniß einer nichtsnuhigen Lebensweise bricht sogar oft noch ärger an den Kindern aus als an dem Sünder selbst, dessen ausgebildeter Organismus, weil von bessern Eltern noch unverdorben überkommen, länger den Folgen der Sünde widersteht.

Das Gesagte gilt übrigens auch von jeder gerade nicht sündigen Lebensweise, welche aber der Gesundheit sonst nicht zuträglich ist; z. B. Büchergelehrte, Schneider, Fabrikarbeiter haben oft eine Nachkommenschaft, die nach keiner Beziehung erfreulich anzusehen ist und welcher namentlich die Lebensfülle eines gesunden, kräftigen Naturells ganz abgeht. Derartige Leute wollen aber dann auch wieder heiraten, statt zum Besten des Menschengeschlechts, ohne sich fortzupflanzen, auszustarben.

Uebrigens mag obige Zumuthung, daß ungesunde Personen nicht heiraten sollen, ziemlich unfruchtbar bleiben; der zu befürchtende Schaden zieht in der Regel viel weniger in der Wagtschale als die Vergnüglichkeiten, welche lediges Volk von der Ehe sich verspricht.

Näher rückt auf das Gewissen die Forderung, daß Personen, die schon im Ehestande sich befinden, alles meiden, was der zu erwartenden Nachkommenschaft verderblich werden kann. Nun stellt aber die Erfahrung heraus, daß der physische oder moralische Zustand, in welchem sich eines der Gatten zur Zeit der Zeugung befindet, oft einen sehr entschiedenen Einfluß auf den Leib des Kindes ausübt. Das heillos zerrüttete Naturell eines Kindes läßt sich in seiner Ursache nicht selten auf physische oder geistige Unordnung zurückführen, worin die Eltern sich befanden, als sie das Dasein des Kindes veranlaßten.

In Kärnten bemerkte ich in einer ausnehmend schönen, gesunden Gegend eine solche Menge von Kretinen, daß man den Ort als eine große Heilanstalt für solche Unglückliche hätte ansehen können. Ich erkundigte mich bei einem sehr verständigen Geistlichen einer benachbarten Stadt, der mich begleitete, und später im Gasthose des Ortes selbst, wo ich ankehrte, über die Ursache einer solchen Erscheinung. Die Antwort lautete beiderseits ganz gleichmäßig. In jenem Gebiet wird nämlich außerordentlich viel Obst gepflanzt und zu Most gemacht. Da nun die Maß ungefähr 20 Pfennig kostet, so wird unmäßig viel getrunken, und mancher Mann kehrt abends erst nach Haus, wenn er gründlich angetrunken ist. Weitere Erläuterungen sind nicht nothwendig. Daher kommt es, daß in jenem Ort manchmal aus Ehen, wo beide Theile ganz gesunde Personen sind, die Kinder sämtlich zu Kretinen entarten. Was in dieser Sache Betrunktheit von Most bewirkt, gilt von jedem geistigen Getränke, das unmäßig genossen wird, ganz besonders aber von dem Branntwein. Ich sah in der Schule eines Ortes, wo viel Branntwein getrunken wird, einen solchen Vorrath von mehr oder weniger blödsinnigen Kindern, daß dieselben in besondern Bänken zusammen-gesetzt waren.

Als Anmerkung zu dieser Anmerkung füge ich noch bei, daß ich den Vorwurf mancher Personen von eingebildeter Bildung und Tugend über das Gesagte mir schon denken kann: Sie werden sagen, es sei ungeziemend, sich in einer öffentlichen Schrift über solche Dinge auszulassen. Da noch anderes dieser Art kommen wird, so will ich gleich hier mich aussprechen, daß ich in solcher subtilen Verschämthueri nur Geiznerei oder eine verderbte Seele erkenne, die durch ernste Bezeichnung natürlicher Vorkommnisse schon zu unreinem Spiel der Vor-

stellungen und Gelüste sich erweckt fühlt. Ganz besonders bei ernster Besprechung geschlechtlicher Dinge bewährt sich der Spruch des Apostels: „Den Keinen ist alles rein — den Unreinen aber Versuchung.“

Zwischen Zeugung und Geburt.

Der größte Theil der Organe und Kräfte, welche bestimmt sind, den Leib zu erhalten, in Krankheiten wieder zu reguliren und sein Wachsthum zu bewirken, übt seine Thätigkeit aus ohne Bewußtsein und freiwilliges Eingreifen des Menschen. Ebenso geht auch das Wachsthum des Kindes im Mutterleib vor sich ohne bewußte freiwillige Mitwirkung der Mutter. Dennoch bleibt auch in diesem Gebiete dem Menschen die traurige Macht, verderblich auf Leib und Leben des noch ungeborenen Kindes einzuwirken, folglich auch die Pflicht, alles zu vermeiden, was erfahrungsgemäß die gute Entwicklung der Leibesfrucht stören kann. Harte Arbeit, sehr heftige Bewegung, z. B. Tanzen oder schnelles Fahren, Fahren auf der Eisenbahn, Mißhandlung, Unmäßigkeit, Schrecken können das ungeborene Kind tödten oder eine Frühgeburt veranlassen. Wie gewaltig aber auch die Vorkommnisse im Gemüth und in der Einbildungskraft der Mutter auf den Leib des Kindes einwirken, tritt schon in den Muttermälern zu Tag. In diesen ist lebenslänglich am Leib des Menschen abgebildet, was einmal in der Seele der Mutter heftig sich geregt hat, als sie das Kind unter dem Herzen trug. Aber die Spuren der Affecte und Aufregungen, welche die Seele der Mutter aus dem Gleichgewicht gebracht haben, lassen sich nicht bloß als Muttermäler auf der Haut des Kindes sehen, sie furchen sich noch tiefer und schlimmer in sein Leibeswesen ein.

Daß sich Muttermäler erzeugen durch Eindrücke auf die Sinne und das Gemüth der schwangern Mutter, wird zwar von Physiologen und Medicinern vielfach bestritten; allein die Thatsache steht fest. Man findet in Schiefer und anderem

Mineral oft bis zum feinsten Geäder ein Laubblatt abgedrückt; ist es undenkbar, daß sich ein heftiger Affect der Mutter in dem weichen Gebild abdrücke, das ihr Leib in sich trägt? In ähnlicher Weise hat sich in frühern Zeiten die gelehrte Dünkelhaftigkeit breite Schuleber angelegt, indem sie das Vorkommen der Meteorsteine läugnete, weil sie die Entstehung nicht erklären konnte, und meinte, polizeimäßig der Natur zuweisen zu können, was sie thun darf und nicht thun darf. In ähnlicher Weise läugnet dieselbe Bornirtheit der Naturwissenschaft heute noch das Erzeugen Sterbender, statt seine Geseze zu untersuchen, obschon dies noch hundertmal häufiger vorkommt als die Muttermäler. Bezüglich letzterer will ich einen Vorfall in meiner Verwandtschaft anführen. Die Frau, welche in einiger Zeit ihre Niederkunft erwartete, trat aus Versehen auf einen im Wege liegenden Hund; das Kind, welches nach einiger Zeit auf die Welt kam, hatte einen so verunstalteten Fuß, der sich später mit einer Fettgeschwulst überzog, deren Amputiren nur durch die Amputation des ganzen Beines gewehrt werden konnte. — Doch hört die Gefahr, daß Muttermäler entstehen, in der Regel auf, sobald die zehnte Woche der Schwangerschaft vorüber ist.

Wie wenn der Leib des Kindes eine noch weiche, widerstandslose Masse wäre, so wirken leidenschaftliche Bewegungen und Stimmungen der Mutter viel verderblicher auf das Kind als auf den schon ausgebildeten Leib der Mutter selbst.

Nicht einmal Unwohlsein und Krankheit der Mutter haben immer so verderblichen Einfluß auf die leibliche Seite des Kindes als schlimme Ereignisse im Seelenleben der Mutter. Schrecken und Zorn bringen z. B. gern Fehlgeburten. Ersterer bewirkt auch zuweilen, daß das Kind später die fallende Sucht bekommt oder der Gegenstand des Schreckens als Muttermal seine Spur dem Kinde eindrückt. Schwere Traurigkeit und Sorgen der schwangern Mutter bewirken nicht jedesmal auch eine ähnliche Stimmung bei dem Kinde, wohl aber zuweilen Abschwächung, Kränklichkeit, Lähmung u. dgl.

Daraus ergibt sich für die Mutter und ihre Umgebung die Pflicht, und zwar unter Gefahr eines Kindsmordes, sorgfältig alles zu meiden, was erfahrungsgemäß durch die Mutter auf das Kind verderblich wirken kann. Sie soll also bewahrt

bleiben und sich auch selbst bewahren vor jeder gesundheitswidrigen Lebensart oder Behandlung, aber auch soweit möglich vor allem, was das Gemüth heftig aufregt oder in Angst, Kummer und Trübseligkeit niederdrückt.

Der hl. Elisabeth wurde so lange der Tod ihres Gemahls verheimlicht, als sie das zu erwartende Kind noch nicht geboren hatte.

Indem es aber nicht immer in der Macht des Menschen steht, jedes heftig aufregende Ereigniß, z. B. den Todesfall eines Angehörigen oder drückende Lebensverhältnisse, von sich abzuhalten, so gilt auch hier der Ausspruch des Apostels Paulus: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen gut.“ Je mehr eine Frau wahre christliche Frömmigkeit besitzt, desto mehr hat sie innerlichen Halt, so daß alle Vorkommnisse sie nicht ganz niederbeugen oder zu unvernünftig auslöchernden Affecten hinzureißen vermögen. Jeder Mensch aber bedenke in Gegenwart einer schwangern Frau, daß er durch leibliche oder geistige Mißhandlung derselben in Gefahr kommt, ein Kindsmörder zu werden.

Schon der Umstand, daß noch einmal so viele Kinder bei unehelichen Geburten todt zur Welt kommen als bei ehelichen, weist auf den Einfluß hin, welchen die Gemüthsstimmung einer schwangern Person auf das Leben der Kinder hat. Denn die Sorgen, Angst, Schamgefühl, ferner die Vorwürfe und Schmähungen, ja selbst Mißhandlungen von seiten der Angehörigen machen bei mancher Gefallenen die Monate vor der Geburt des Kindes zu einer Zeit des tiefsten Jammers, woran das Leben des Kindes zu Grunde geht.

Aber auch die religiös-sittliche Verfassung, worin sich eine Frau während ihrer Schwangerschaft befindet, wird sich in dem äußerst zarten Gebild des werdenden Kindes mehr oder weniger photographiren und Spuren zurücklassen. Deshalb soll eine Mutter, welche ein Kind unter dem Herzen trägt, auch aus Rücksicht auf dieses niemals schlechten Gedanken und Stimmungen irgend einer Art nachhängen und in einer christ-

lichen Gemüthsverfassung sich möglichst zu erhalten suchen. Wenn daher viele Frauen vor ihrer Entbindung noch die heiligen Sacramente empfangen, um sich zu sichern vor unvorbereitetem Sterben, so sollte dieses eine christliche Mutter mehrmal während ihrer Schwangerschaft auch aus Rücksicht auf das Kind thun. Indem sie nämlich dadurch sich selbst religiös erneuert und stärkt, wird ihre geheiligte Stimmung auch dem Kinde zu gut kommen. Ja es ist wohl denkbar, daß infolge des innerlichsten und wesentlichsten Verflochtenseins der Mutter mit dem Kinde das würdig empfangene heilige Abendmahl nicht nur der Mutter, sondern auch dem Kinde übernatürlichen Segen bringe, gleichwie die Communion nicht bloß der Seele, sondern auch dem Leibe zum Heile gereicht.

Ich hörte einmal von einer Frau, welche während ihrer Schwangerschaft sehr schweres Familienkreuz hatte und deshalb ungemein viel betete. Der Knabe, welcher aus jener Zeit stammt, zeigte später, da er etwas herangewachsen war, außerordentliche Frömmigkeit. — Eine alte Wittve in den Rheinlanden bekam die Nachricht, daß sich ihr Sohn erhängt habe, aber bald gefunden und abgeschnitten worden und noch bei Leben sei. Die Frau war sehr bestürzt und jammerte: „Wenn ich den Selbstmord meines Sohnes nur nicht selbst verschuldet hätte!“ Auf Befragen darüber erzählte sie, daß sie, während sie mit diesem Sohne schwanger war, mitten in der Nacht von Hause fort sei, um sich im Rhein zu ertränken. Es sei ihr nämlich das Elend, in welches der dem Trunke ergebene Mann sie versetzte, ganz unerträglich vorgekommen; nur eine plötzliche Warnung im Gewissen habe sie zurückgehalten. Es sei nun wohl anzunehmen, daß ihre eigenen Selbstmordgedanken während der Schwangerschaft in dem Kinde sich festgesetzt haben.

Der Säugling.

Nahezu die Hälfte der gesamten Menschheit stirbt in den Kinderjahren. Wir können aber nicht annehmen, es liege dies an sich schon in der Absicht der Fürscheidung und in der notwendigen Ordnung der Natur, daß so viele Wesen mit den höchsten Anlagen begabt aus dem Nichts hervorgezogen werden

und wieder hinwegsterben, bevor sie sich über die Existenzweise des Pflanzen- und Thierlebens heraus entwickelt haben. Es ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß neben der ungesunden Lebensweise der Eltern die naturwidrige Behandlung der Kinder an dieser unverhältnismäßigen Sterblichkeit die Hauptschuld trage. Darauf deutet auch die statistisch nachgewiesene Regel, daß in ärmeren Familien viel mehr Kinder ganz jung wieder hinwegsterben als in reichen Familien. Ärmere Leute haben schon weniger Verständniß und Sorgfalt für Erhaltung des neugeborenen Kindes: aber gemeinlich fehlt es in armen Häusern auch an den meisten Erfordernissen zu einer gesunden Aufzucht der jüngeren Kinder.

Ein Statistiker (Bernouilli) spricht bezüglich der großen Sterblichkeit der Kinder die Vermuthung aus, daß die Fürsorge Gottes durch dieses Sterbenlassen einen großen Theil der Menschheit retten wolle vor dem Verderbniß der Seelen, indem eben die meisten, welche zu den reiferen Jahren gelangen, Unschuld und Gnade verlieren. Allerdings mag das Wort Christi: „Lasset die Kinder zu mir kommen, denn ihrer ist das Himmelreich“, auch in dieser Beziehung sich erfüllen, was für uns Erwachsene beinahe geeignet ist, Schrecken zu erwecken. Allein deshalb hört die Verpflichtung nicht auf, daß die Eltern oder Pfleger Verstand, Erfahrung und Sorgfalt anwenden, dem Kinde das junge Leben zu erhalten; es wäre fürchterlicher Wahnsinn und Frevel: das „Engel machen“ aus neugeborenen Kindern.

In Wien hat die Untersuchung schon ergeben, daß in den ärmeren Vorstädten die Sterblichkeit der Kinder doppelt so groß ist als in den reicheren. Am größten soll die Sterblichkeit bei Schneiderskindern sein, am geringsten in den fürstlichen Familien. Die größte Sterblichkeit findet statt von der Geburt bis zum fünften Jahre, und zwar im abnehmenden Verhältnisse, so daß im ersten Monat nach der Geburt am meisten sterben, viermal so viel als sonst noch im ersten und im zweiten Jahre miteinander. Gewöhnlich wird der vierte Theil der Neugeborenen nicht ein Jahr alt. In Hettenbach, einer Vorstadt von Augsburg, wohnen größtentheils Arbeiterfamilien, wo auch die Mutter außer dem Hause der Arbeit nachgehen muß. Hier erreichten von 100 Kindern nur 37 das zweite

Lebensjahr; offenbar starben 63 von 100 Säuglingen aus Mangel an genügender Pflege. Man hat deshalb eine Krippenanstalt dort errichtet, wo arme Eltern ihre ganz jungen Kinder zur Pflege übergeben können. Wie übel es mit dem Leben armer Säuglinge bestellt ist, zeigt sich außerdem darin, daß in dem Fabrikviertel 57 erstjährige Kinder von 100 starben, zu Berlin im Arbeiterviertel 59 von 100.

Der Stadtgerichtsarzt Franke berichtet über München: Im Jahre 1863—1864 sind 2699 Kinder in der Lebensperiode von der Geburt bis zum ersten Jahre gestorben. Unter diesen sind 2127 nicht von ihren Müttern gesäugt worden; hingegen sind unter obiger Zahl verstorbener Kinder nur 344, welche von ihren Müttern gesäugt wurden. Wenn man dieses Verhältniß von Sterblichkeit zu Grunde legen will, so ergibt sich, daß die Wahrscheinlichkeit des Todes im ersten Jahre nach der Geburt bei Kindern, welche nicht von ihren Müttern gesäugt werden, sechsmal größer ist als bei anderen Kindern. Ja es ist schon die Behauptung aufgestellt worden, daß sieben Achtel der Neugeborenen, welche nicht von ihren Müttern gesäugt werden, in früher Kindheit hinwegsterben.

Bei den Thieren leitet der Instinct zu dem Angemessenen für Erhaltung des Lebens; die Menschen müssen vielfältig erst durch Erfahrung und Ueberlegung finden und durch selbstbewußte Sorgfalt ersetzen, was bei dem Thier der Instinct thut, um die Nachkommenschaft am Leben zu erhalten. Das erste, was zur Erhaltung des Lebens neugeborener Kinder vom größten Belang ist, besteht darin, daß sie von ihren eigenen Müttern gesäugt werden; die Wahrscheinlichkeit eines baldigen Todes ist nämlich erfahrungsgemäß viel größer, wenn die Kinder Säugammen übergeben oder künstlich aufgenährt werden, als wenn sie unter sonst gleichen Umständen von der eigenen Mutter gesäugt werden.

Die Milch der Mutter, wenn sie nicht selbst krank ist, wird von der Natur ganz genau nach dem individuellen Bedürfniß und der leiblichen Ausstattung ihres Kindes, aber nicht eines andern zubereitet, und hat in der Zusammensetzung große Aehnlichkeit mit dem Blut, wovon das Kind vorher im Mutterleib genährt worden war. Nach der Geburt wandelt

sich das Blut in der Mutterbrust zu Milch, um in dem säugenden Kinde abermals Blut zu werden. Zudem ändert sich nach der Periode des Säugens und der Entwicklung des Neugeborenen auch die Milch der Mutter. Im Anfang ist sie wässerig und hat eine Abführsubstanz in sich, das sogenannte Colostrum. Wie nun eine Arznei, welche für einen bestimmten Kranken genau bemessen ist, einem andern Kranken in der Regel nicht heilsam ist, so verhält es sich auch mit der Ernährung des Säuglings; nur die Milch der eigenen Mutter ist die angemessenste Arznei, um das erst glimmende Leben zu erhalten und zu fördern. Das neugeborene Kind befindet sich sozusagen in einer gefährlichen Altersschwäche, d. h. sein Leib gleicht dem eines hochbetagten Greisen, der den äußeren störenden und zerstörenden Einflüssen wenig Widerstand zu leisten vermag und deshalb selbst durch eine ungeeignete Zusammensetzung der täglichen Milch erlöschen kann. Darum ist es eine Unfittlichkeit und Risiko des Kindsmords, wenn eine gesunde Frau ihr neugeborenes Kind nicht selbst säugt. Der Beweggrund ist gewöhnlich faule Behaglichkeit, um nicht von dem kleinen Kind im Schlaf gestört zu werden, oder um nach Gelüst alles essen und trinken zu können, Vornehmthueri, Bollüstigkeit, Eitelkeit. Das Gewissen wird dann oft bezüglich dieser unverantwortlichen Unnatur eingeschläfert durch das Beispiel anderer, oder auch ein niederträchtiger Arzt ist so gefällig, der Frau Mutter nach Wunsch zu rathen.

Es gibt Orte, wo diese Lieberlichkeit allgemein herrscht. Da aber die Leute nicht reich genug sind, um Ammen in Haufe zu halten, so wird das neugeborene Kind einfach einer beliebigen Person auf mehrere Wochen zur Besorgung übergeben. Diese gibt dann dem Kinde eben Kuhmilch, welche manchmal nicht einmal warm ist, noch viel weniger sachverständlich sonst behandelt wird. Die Folge davon ist, daß eine große Zahl dieser Kinder alsbald anfangt zu „särbeln“, d. h. abzuzehren. Nach einem Bericht im Parlament zu Versailles betrug die Sterblichkeit der Säuglinge in Paris 77 Procent, und zwar hauptsächlich infolge davon, daß die

Mütter ihre Kinder nicht selbst säugen. Während der Belagerung von Paris sind viel weniger Säuglinge gestorben als sonst, einfach deshalb, weil die Ammenwirtschaft aufhörte: nämlich nur 17 von 100.

Die Ammenwirtschaft hat auch in anderer Beziehung ihre sehr bedenkliche Seite. Vor allem ist zu beherzigen, daß die Amme auf keinen Fall eine Jungfrau, oft aber auch keine Frau, wohl aber eine Person ist, die unsittlichen Wandels sich schuldig gemacht hat. Dieser Umstand läßt befürchten, daß auch während ihres Ammendienstes mehr oder weniger unsittliche Anwandlungen und Stimmungen in ihrem Innern vor sich gehen, welche nicht ohne Einfluß auf den Säugling bleiben. Aber auch bei jeder Amme ist zu befürchten, daß Gleichgiltigkeit, Langeweile, selbst Abneigung und Ekel gegen das fremde Kind, Verwahrlosung des Kindes, wenn sie nicht beobachtet wird, physisch-psychische Folge auf dasselbe habe. Schon das müßiggängerische Leben, in welchem eine ausgereifte, oft aus Rücksicht auf das Kind üppig genährte Person ihr Geschäft ausübt, ist ein Sumpf, worin geru mancherlei moralisches Ungeziefer gedeiht, das dem Kinde nicht zum Heile gereicht. Zudem ist schon dies eine sittliche Unordnung, wenn die Person selbst noch einen Säugling hat und um Geld an ein fremdes Kind die Milch verkauft, welche die Natur für ihr eigenes Kind bereitet hat. Wie man von Blutschande spricht, so könnte man auch bezüglich mancher Amme von Milchschande reden. Wenn aber zudem noch ein leichtfertiger Mann einer solchen müßiggängerischen Person mit Erfolg nachstellt, wie es in Städten zuweilen vorkommt, dann hat die thörichte oder weiche Mutter ihr Kind ganz eigentlich in die Arme und an die Brust des verkörperten Lasters gelegt.

Allerdings kann oft die Mutter in einem Zustand sich befinden, welcher durchaus verbietet, daß sie selbst ihr Kind säuge. Dieses findet statt, wenn sie sehr nervös, hysterisch oder schwindstüchtig ist; desgleichen, wenn sie zu Geistesstörungen geneigt ist oder sonst an irgend einer Krankheit leidet. In diesem Falle würde durch das Säugen die mütterliche Anlage, welche dem Kinde in Folge der Abstammung angeboren ist, gleichsam verschärft. Andere Abhaltungsgründe sind mehr oder weniger unsittlich; wahrhaft ruchlos aber ist der Rath eines ehemaligen Docenten der Pädagogik und Sprechers in einer Freimaurerloge, daß eine hübsche Frau

ihr Kind nicht selber säugen solle, weil ihre Schönheit dann haltbarer bleibe.

In einem Hause auf einem Berge kannte ich eine arme Familie mit mehreren Kindern. Diese waren körperlich ganz elend, eines davon mußte an Krücken gehen. Ihre Mutter litt jahrelang an der Sicht. Da fiel es dem Manne ein, den neuesten Sprößling mit Geisenmilch statt mit Muttermilch aufzunähren. Während die Krankheit der Mutter von Jahr zu Jahr gewachsen war, so hatte sich dennoch das letzte Kind ganz gut entwickelt und war gesund geblieben. Es scheint sonach, daß manche Uebel mehr durch die Milch der Mutter als durch deren Blut (vor der Geburt) den Kindern eingeäht werden. — Auch auf die Seelenconstitution des Kindes kann die Milch der Person, welche dasselbe säugt, großen, nachhaltigen Einfluß üben. Ich kannte eine Familie, wo alle Kinder eine sehr gute Geistes- und Gemüthsart hatten; nur ein Sohn unterschied sich durch eine unsinnige Leidenschaftlichkeit, welche ihn und seine Familie ins Unglück stürzte. Dieser Sohn war der einzige unter den Kindern, welchen die Mutter wegen Krankhaftigkeit nicht selbst säugte; seine Amme aber war eine Person, welche nach einiger Zeit wahnsinnig wurde. — Man schrieb auch die Trunksucht des Kaisers Tiberius dem Umstande zu, daß seine Amme selbst der Trunksucht ergeben war.

Wo nun die Mutter das Kind nicht selbst säugen kann oder soll, scheint künstliche Aufnahrung weniger gefährlich als mit der Milch einer Lohndamme, von deren leidenschaftlichem Wesen die Milch viel eher vergiftet werden kann, als solches bei der Milch der friedsamem, ruhigen Kuh oder Geiß zu befürchten ist. (Doch wurde in neuester Zeit bei dem Aerztescongreß in London auch ein schweres Bedenken gegen die Kuhmilch vorgebracht. Es sollen nämlich viele Kühe mit Tuberkeln behaftet sein, welches Uebel dann leicht auf die Kinder durch Nahrung mit Milch derartiger Kühe übertragen werden kann.) Es ist nämlich gewiß, daß heftige Gemüthsbewegungen, z. B. Schrecken, Aerger, bei einer Säugenden viel mehr der schwächlichen Constitution des Kindes schaden als dem Weib selbst. Insbesondere bringt es zuweilen dem Säugling in wenigen Tagen schon den Tod, wenn die Säugende gleich nach gefäßigem

Zorn oder heftigem Verdruß ihm die Brust gibt. Nun kann aber angenommen werden, daß eine Mutter aus Rücksicht auf das Kind vor heftigen Affecten sorgfältiger sich hüten werde, als dies von einer säugenden Tagelöhnerin zu erwarten ist. — Sonst läßt sich in Bezug auf das leibliche Verhalten weiter keine Anforderung an eine säugende Mutter machen, als daß sie eben gesunde Nahrung zu sich nimmt, sich in frischer Luft oft Bewegung macht und sich genügende Ruhe verschafft, wie es auch anderen Leuten zur Erhaltung der Gesundheit zu empfehlen ist. Weitere Auslassungen über Aufzucht des jungen Geschöpfes werden hier nicht verlangt werden können.

Von dem einst berühmten Arzte Heim in Berlin wird erzählt, er sei zu einem Kinde gerufen worden, dessen höchst bedenkliche Zufälle die Eltern in größte Angst versetzten. Nachdem Heim das Kind untersucht hatte, gab er die seltsame Erklärung, das Kind sei betrunken. Da es aber noch ein Säugling war, so war man eher geneigt, den Arzt für betrunken zu halten, als das Kind. Es stellte sich aber wirklich heraus, daß der Arzt richtig geurtheilt hatte: die Amme hatte nämlich vor dem Säugen Branntwein getrunken. Es ist sonach der Säugling gleichsam als der verletzbarere Anhängsel, sozusagen als Fontanell der Säugenden anzusehen, auf welchen hauptsächlich jede leibliche oder geistige Unordnung ihre Folgen abladet. In Rußland mögen derartige Fälle, daß das Kind von dem genossenen Branntwein der Säugenden betrunken wird, nicht so selten vorkommen.

In neuerer Zeit hat der verstorbene Professor Liebig ein Nahrungsmittel für Säuglinge ausgefunden, welches die Muttermilch ersetzen soll. Auch gibt es noch andere Mittel, die Kinder ohne Mutter- und Ammenmilch aufzunähren. Darüber mag im Nothfalle ein Hebearzt oder eine erfahrene Hebamme um Rath gefragt werden. Eine ausführliche, sehr gründliche Anweisung gibt Dr. Jos. Piringer in seiner Schrift: Die richtige Pflege der Neugeborenen und kleinen Kinder. Graz 1877. Verlag der Vereinsbuchdruckerei (Styria).

Die spätere Nahrung.

Die Entwöhnung soll vor Ablauf eines Jahres nicht stattfinden. Wenn diese geschieht und dem Kinde andere Nahrung gereicht wird, so sollen die Speisen nicht stark gesalzen,

fett oder erhitzend sein. Zu schwer verdaulich sind Hülsenfrüchte, Salat, fette Mehlspeisen, Kuchen, schwarzes Brod, zu reizend wäre die Nahrung von bloßem Fleisch, Eiern oder Speisen mit Wein und Gewürzen zubereitet. Bloße Pflanzkost hingegen ist zu unkräftig und macht die Kinder nicht selten scrofulös. Die unverfänglichste Nahrung für Kinder bleibt immerhin Milch und solche Speisen, welche daraus bereitet sind.

Bei den Griechen wurden die Kinder erst nach anderthalb oder zwei Jahren entwöhnt; hernach kauten die Ammen oder Mütter ihnen die Speisen, um sie nach und nach an gemeine Kost zu gewöhnen. Im 2. Buch der Makkabäer 7. Kapitel sagt die Mutter zu ihrem jüngsten Sohne, sie habe ihn drei Jahre lang mit ihrer Milch genährt. Die Mediciner wollen auch wissen, daß das Säugen eine zweite Schwangerschaft bis zum zehnten Monat verhindert, was immerhin sowohl der Mutter als auch der spätern Nachkommenschaft von wesentlichem Nutzen ist, indem Unkräftigkeit dadurch verhütet wird.

Besonders muß aber Aufsicht und Sorgfalt dahin gewendet werden, daß das Kind nicht aus unverhältnißmäßiger Gaumenlust mehr esse, als sein Magen vollständig verdauen kann. Im Zweifel muß dem Kinde eher zu wenig als zu viel Nahrung gegeben werden. Es ist nicht immer ein Zeichen, daß es der Nahrung bedarf, wenn es solche annimmt oder danach schreit; dies kommt oft nur aus Gelüstigkeit nach Gaumenkitzel, welche besonders auch gepflanzt wird durch die Gewöhnung an den sogenannten Schloßer oder Muller. Er sollte schon deshalb beseitigt werden, weil der Inhalt bald säuerlich wird und den Magen des Kindes verdirbt; zuweilen erstickt auch ein Kind daran. Das Geschrei des Kindes ist ein geringeres Uebel als die Stillung desselben mit jenem unsaubern Beruhigungsmittel.

Viele Mütter stopfen ihre Kinder noch ärger als eine Gans, so daß ihnen der Brei wieder ausgestoßen wird; sie meinen ganz roh und mechanisch, je mehr Stoff in die Kinder gebracht werde, desto besser müßten dieselben gedeihen. Die

Hälfte der übermäßigen Portionen würde vom Magen übermältigt und gut verdaut, während die unverdaute Masse theils nicht assimilirt wird, theils das Blut verunreinigt.

Allmählich sollen die Kinder an die Nahrung der Erwachsenen, wie sie in Ort und Haus üblich ist, gewöhnt werden. Der Organismus gewöhnt sich leichter in der Jugend daran; hingegen erweist man den Kindern eine Wohlthat, wenn man sie so lange als möglich vor blut- und nervenaufregenden Getränken bewahrt.

Bei schwächlichen Kindern mag Wein mit Wasser oder gutes Bier kräftigend wirken, wenn es wie Arznei regelmäßig und in geringen Portionen gegeben wird. Allerdings ist Bier insofern nicht unbedenklich anzuwenden, als heutigen Tages so oft gesundheitschädliche Ingredienzien dazu verwendet werden.

Je mehr die Kinder heranwachsen, desto mehr muß neben der Rücksicht auf Gesundheit die Ernährungsweise auch nach ihrer sittlichen Bedeutung geordnet werden. So fordert gleichmäßig Gesundheit und sittliche Haltung, daß die Begehrlichkeit der Kinder, so oft zu essen, als sie bei andern solches sehen oder überhaupt etwas Genießbares ihnen vor die Augen kommt, nicht großgefüttert, sondern als unordentlich zurückgewiesen werde.

Diese scheinbare Kleinigkeit ist von großer Bedeutung. Man sieht in manchen Häusern, daß der Hund oder die Katze während der Mahlzeit ruhig liegen bleiben, während sich in andern Häusern das Thier höchst begehrlieh zeigt und die Essenden mit seiner Zubringlichkeit belästigt; es kommt dies von der verschiedenen Behandlung im Hause. Wie nun schon das Hausthier an Ordnung gewöhnt werden kann, ebenso und noch mehr kann die Sinnlichkeit des Kindes gewöhnt werden, ruhig zu bleiben, wenn andere essen, bis die Reihe an dasselbe kommt. Diese Gewöhnung, die Sinnlichkeit zu beherrschen, hat aber einen bedeutenden sittlichen Werth und gibt selbst dem Kinde etwas geistig Vornehmes. Man kann in einer Familie schon daran sehen, wie es mit der Erziehung überhaupt steht, wenn man das Benehmen der Kinder beim Essen beobachtet; man kann aber auch einen Schluß machen auf die Eltern selbst, indem die Unordnung bezüglich des Benehmens

der Kinder beim Essen zeigt, daß es jenen an Festigkeit und Sinn für Ordnung fehlt; dies gilt selbst, wenn Hunde und Katzen in der Familie sich ungezogen benehmen.

Es ist der Gesundheit zuträglich, wenn den Kindern außer den drei Hauptmahzeiten auch um 10 Uhr und um 4 Uhr etwas zu essen gegeben wird; die Kinder sollen wachsen, darum muß die Nahrung nicht bloß auf die Erhaltung, wie bei den Erwachsenen, berechnet sein; dann werden die Kinder sich auch weniger den Magen bei dem Hauptessen überladen, wenn sie nicht ganz ausgehungert dazu kommen; dies ist aber sowohl für gute Verdauung und Blutbildung von Belang als auch für Anleitung zur Mäßigkeit. Naturwidrig und verderblich ist es, Kinder fasten zu lassen, überhaupt ihnen nicht genug Nahrung zu geben; die Folge davon ist oft Auszehrung oder lebenslängliches Siechthum. Andererseits lasse man die Kinder nicht wählerisch werden; wollen sie von einer vorgesezten Speise nicht essen, so nöthige man sie nicht dazu, verhindere aber auch, daß sie mit andern Speisen oder durch Käschereien sich entschädigen.

Der vielgepredigte Grundsatz, man solle nur essen, wenn man Hunger fühlt, ist zur Anwendung ganz unbrauchbar. Es würde eine unerträgliche Unordnung in den Haushaltungen herbeiführen, wenn jede Person danach handeln wollte. Wenn die Zeit der Mahlzeit kommt, mag der Mensch gerade vorher keinen Hunger haben, während des Essens erwacht aber die Lust dazu, und ist man gesättigt, so ist man dem unnöthigen Hungergefühl zuvorgekommen. Auch der Leib kommt besser dabei zu, wenn er nach vernünftiger Ordnung behandelt wird, als wenn Anwandlungen von Gelüsten mit religiöser Aufmerksamkeit alsbald willfahrt wird. Wohl ist Abneigung gegen das Essen ein Zeichen, daß der Leib zunächst in Ruhe gelassen werden soll. Sentenzen obiger Art finden sich in manchen Lehrbüchern, die, für das wirkliche Leben angewandt, wahre Plagen wären und den Menschen zum Hausknecht des eigenen Leibes machten, statt daß er seinen Leib gleichsam als das Thier behandelt, das ordentlich gehalten werden, aber dem Geiste zum Dienste sein soll.

Man sollte glauben, daß Hungerleiden werde nur zuweilen den Kindern ganz armer Eltern zu theil; ich kannte eine

adelige Familie, wo die mutterlosen Kinder von der Gouvernante absichtlich ungenügend genährt wurden, damit sie einen schlanken Wuchs und (wahrscheinlich) interessant blasser Gesichtser bekämen. Eines der hungernden Kinder leckte die süßliche Farbe an seinem Spielzeug ab, worauf die Folgen der Vergiftung eintraten.

Wie durch das Belohnen mit angenehmen Speisen und Getränken das Vorherrschen der Sinnlichkeit gehegt und gebilligt wird, so ist das Strafen durch Entzug der Mahlzeit eine Verfündigung an dem nahrungsdürftigen Kinderleib.

Die katholische Kirche begehrt zwar von dem unterrichteten Schulkinde schon, daß es am Freitag sich vom Fleisch enthalte, aber das Gebot nur einmaliger Sättigung, der Abbruch, gilt erst dem Katholiken, wenn er 21 Jahre alt ist, und hört wieder auf, wenn er das 60. Jahr erreicht hat.

Die eigentlichen Naschereien, Zuckerbrod u. dgl., verderben die Verdauung und nehmen die Lust zu gesunder, kräftiger Nahrung. Zugleich wird die schlechte Neigung großgezogen, nur die Sinnenlust zu befriedigen um ihrer selbst willen ohne allen vernünftigen Zweck. Ein sehr erfahrener Lehrer der Pädagogik (Schwarz) behauptet sogar, daß Naschhaftigkeit sehr häufig mit Selbstbefleckung verbunden sei; jedenfalls haben beide Sünden dieselbe Wurzel, nämlich die Gewöhnung, sinnlichem Gelüft zu fröhnen. Derartige Gelüftigkeiten der Kinder, in Herrenhäusern nach Zuckerigem, auf dem Land nach Obst, bringen, wie im Paradies die ersten Menschen, viele Kinder in die erste bewußte Sünde, nämlich zum Stehlen und Lügen. — Wenn ein Kind bei Verwandten oder sonstwo zu Gast essen darf, so bringt solches gewöhnlich der Gesundheit desselben und auch seiner sittlichen Haltung Nachtheil. Es wird seiner Begehrlichkeit nicht nur alles gewährt, sondern man ist ihm oft noch zudringlich mit Speis und Trank bis zur Uebersättigung, so daß der Unverstand der Erwachsenen dem Kinde durch die vermeintliche Gutthätigkeit den Magen verderbt und unordentliche Gelüftigkeit weckt. Wenn erst noch

längere Zeit ein Kind an einem wohlbesetzten Tische täglich tractirt wird, so will ihm die sogen. Hausmannskost bei den Eltern nicht mehr gut genug vorkommen und bringt Unzufriedenheit. (Ähnliche Erfahrungen will man auch mit Kindern gemacht haben, welche in den neuerdings vielfach beliebten Ferienkolonien Aufnahme gefunden hatten. Der Herausgeber.)

Es ist allerdings dem Kinde bei seiner vorherrschenden Sinnlichkeit und unentwickelten Vernunft natürlich, nach allem, was den Gaumen reizt, zu langen, und mag deshalb nicht jedes Begehren und Verspeisen einer Leckerei als sündhaft bezeichnet werden. Allein die Vernunft des Erziehers soll hier ordnend eingreifen und eine Gewöhnung des Naschens nicht aufkommen lassen.

Je weniger die Kinder Bewegung oder leibliche Arbeit haben, desto leichter verdaulich muß die Nahrung derselben sein; während umgekehrt reichlichere und nahrhaftere Kost das Kind bedarf, welches viel in frischer Luft sich bewegt und etwa auch mit Arbeit belastet wird. Bauernkinder, die schon mannigfach an der Arbeit der Eltern theilnehmen oder täglich weite Strecken zurücklegen müssen, um die Schule zu besuchen oder Milch in die Stadt zu tragen, können ohne Schaden rauhere Kost ertragen und mehr essen als Stadtkinder oder solche, die in Instituten gehalten werden.

Insbondere hat unverhältnißmäßig reichliche Ernährung nicht selten eine höchst bössartige Folge. Knaben vornehmer Eltern müssen des Lernens wegen oft viel sitzen, während sie üppig genährt werden mit allem, was auf dem elterlichen Tische aufgetragen wird. Die Folge ist, daß ein scharfes Blut und aufgeregtes Nervenleben entsteht, was bei manchen Kindern zunächst unreine Anwandlungen bewirkt und dann zur Erhöhung derselben in Selbstbefleckung übergeht. Es mag dieser Umstand auch zu der auffallenden Erscheinung beitragen, daß bei der Stadtjugend jenes Laster unendlich häufiger vorkommt als auf dem Land. Verständige Eltern handhaben die Tischordnung, daß, wenn Gäste da sind oder der Tisch überhaupt reichlicher bestellt ist, die Kinder aufstehen und sich entfernen müssen, sobald sie bekommen haben, was zu einer einfachen bürgerlichen Mahlzeit gehört, also wenn etwa Gemüse und Beilage genügend gegeben ist.

Eine besonders gefährliche Zeit ist die des Zahnens; in dieser Periode müssen die Kinder ganz besonders vor schwer verdaulichen Speisen bewahrt werden und vor Uebermaß; das Getränk soll vermehrt und der Kopf kühl gehalten werden.

Unter zehn Kindern soll das Zahnen durchschnittlich einem das Leben kosten, und zwar ist es für gesunde, kräftige Kinder gefährlicher als für schwächliche, weil jene mehr zu entzündlichen Krankheiten neigen. Im Winter geht es leichter als im Sommer.

Bei dem Essen selbst muß darauf gesehen werden, daß die Kinder anständig essen, d. h. in menschenwürdiger Haltung, nicht in ausgegoffener sinnlicher Gier. Daher muß die Begehrlichkeit, vor den andern zuerst Speise zu bekommen, zurückgewiesen werden; die Kinder sollen nicht hastig, nicht mit Geräusch essen, nicht unreinlich sich dabei benehmen. Zum menschlichen Essen gehört auch, daß die Kinder ein Tischgebet verrichten, weil sie nicht wie Thiere abgefüttert werden sollen, sondern als Vernunftwesen vor dem Genuß ihren Geist dankend zu dem erheben, von welchem jede Gabe kommt.

Diese Gewöhnung, vor dem Essen zu beten, hat auch den sittigenden Werth, daß die Kinder in Ansicht der Speisen die Eglust bändigen müssen, um vorerst einer rein geistigen Aufgabe nachzukommen. Die höhere religiöse Bedeutung des Betens bei dem Essen soll besonders auch darin gesucht werden, daß bei jeder Mahlzeit der Mensch sich vorhalte, wie Gott alltäglich insofern neues Leben schenkt, als die Mahlzeit wie Del an die Lampe das Lebenslicht vor dem Ablöschen bewahrt — man soll für das neue Stück Leben danken, das durch die Speisen gegeben ist. Derartige Gedanken werden wohl gemeint sein, wenn der Apostel schreibt: „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thun, so thut alles zur Ehre Gottes.“

Der Schlaf.

Der Schlaf befördert ganz besonders die Verwandlung der aufgenommenen Speisen zur Ernährung und zum Wachsthum des Körpers, während er wenig Lebenskraft aufzehrt. (Es wird im Schlaf gleichsam die Munition zubereitet, welche

in dem wachen thätigen Leben von Leib und Seele aufgebraucht wird.) Je jünger und schwächer ein Kind ist, je schneller das Wachsthum des Körpers vor sich geht, je mehr Anlage zur Schwindsucht vorhanden ist, desto mehr Schlaf fordert die Natur. Die ersten sechs Jahre lasse man das Kind schlafen, bis es von selbst erwacht; ist kein nochmaliges Einschlafen zu erwarten, nehme man es aus dem Bett.

In den ersten acht Tagen ist das Wachen bei dem neugeborenen Kinde eine Ausnahme, die nur durch Nahrungsbedürfniß, Nässe oder Schmerzen herbeigeführt wird; es wacht kaum eine Stunde im ganzen; nachher währt der Schlaf immerhin noch 18 Stunden. Er nimmt aber mit dem Wachsthum stets ab und bedarf unerläßlich nur noch 4 Stunden, wenn das Wachsthum ganz vollendet und sonst volle Gesundheit vorhanden ist.

Dem Kinde aber besondere Mittel geben zur Beruhigung und Beförderung des Schlafes, ist eine Verübung gegen Gesundheit und Leben des Kindes und kommt gewöhnlich aus Bequemlichkeit der Erwachsenen, welche sich das lästige Schreien oder die Hute des Kindes vom Halse schaffen wollen. Ein solcher künstlich erzwungener Schlaf ist eine Betäubung, welche, statt zu stärken, wie der Schlaf in Betrunktheit, schlecht stimmt und schlecht wirkt. Auch das starke Wiegen ist schädlich; es betäubt, und den Luftzug, der dadurch erzeugt wird, extragen schwächliche Kinder nicht gut; selbst schleichende Gehirnentzündung kann durch vieles Wiegen erzeugt werden. Am schädlichsten ist das Wiegen gleich nach genommener Nahrung; auch werden die Kinder dadurch an ein Bedürfniß künstlich gewöhnt, so daß sie ohne dasselbe nicht wohl einschlafen mögen. Bewegung in freier Luft und Regelung der Schlafzeit führen von selbst Schlaf herbei, solange das Kind gesund ist.

Es gibt Gegenden, wo die Bauersleute, um den Säugling schlafend zu Hause lassen zu können, die Hälften von Möhnsamen ablocken und es dem Kinde zu trinken geben. Die Folge ist allerdings der gewünschte Betäubungsschlaf,

aber abgesehen von andern schädlichen Wirkungen, so werden solche Kinder oft mehr oder weniger stumpfsinnig, weil durch diese gelinde Opiumvergiftung besonders die Kopfnerven angegriffen werden. — Ähnliche verderbliche Wirkung haben auch andere künstliche Mittel, die dem Kinde beigebracht werden und Schlaf befördern sollen, z. B. gebrannte Wasser. — Wenn ein Kind zu gehöriger Zeit nicht schläft, kommt dieses oft von übermäßiger Wärme, z. B. in der Nähe eines geheizten Ofens, oder von Mangel an Genuß der frischen Luft, gehemmter Bewegung der Glieder, Nässe des Bettes, Ueberfütterung oder von der Milch eines leidenschaftlichen Weibes, oder von eigentlicher Krankheit.

Die Lagerstätte soll mehr Wärme geben als gewöhnliche Kleidung, weil der schlafende Körper weniger Wärme erzeugt als der wachende. In reifern Jahren hingegen soll den Kindern keine wärmere Bettdecke gegeben werden, als nothwendig ist, um nicht zu frieren. Sehr warme Betten verwechlichen nicht nur den Leib, so daß er leichter sich erkaltet, sondern bringen auch sittliche Gefahr, indem das Blut anschwellt, gleichsam aufkocht. Für die Respirationsorgane kleiner Kinder kann es gefährlich werden, wenn sie in ganz kalten Räumen schlafen. Ferner soll keine Nachtlust durch Oeffnung der Fenster eingelassen werden. Hingegen gewöhne man die Kinder an harte Lagerstätte; der Leib ist von Natur schon gepolstert.

In einem harten Winter fand man ein Kind zu Freiburg im Bett erfroren.

Man lasse Kinder nicht bei alten oder kränklichen Personen schlafen; solches zehrt an ihrer Lebenskraft. Kleine Kinder sind auch dadurch bisweilen erstickt oder erdrückt worden, daß Mütter oder andere Personen dieselben im Bett bei sich hatten.

Es wurde schon behauptet, daß selbst erwachsene Kinder den Dunstkreis kränklicher oder alter Personen nicht ohne Nachtheil ertragen, weshalb es auch nicht rathsam sei, alte Weiber als Kindswärterinnen zu verwenden; sie könnten ohne Wissen und Willen an den Kindern Vampyre werden.

Sonstige Erfordernisse für Leben und Gesundheit.

Die Erziehung hat ferner dafür zu sorgen, daß die Kinder die ihrem Alter entsprechende Bewegung täglich haben. Sobald ein Kind gehen kann, soll ihm Gelegenheit gegeben werden, durch Spielen, Spaziergänge, Betheiligung an leichtern Arbeiten mannigfaltig seine Glieder in Bewegung zu setzen. Nur soll andererseits die Zeit der Bewegung oder sonstige körperliche Anstrengung nicht bis zu starker Ermüdung gehen, weil dieses körperliche Entwicklung nicht fördert, sondern abschwächt.

Fabriken und Schulen richten viel Unheil am jugendlichen Leib an schon durch den Umstand, daß den Kindern gute Luft und die nöthige Bewegung entzogen wird. In Frankreich wurde anfangs der siebziger Jahre ausfindig gemacht, daß von 1000 Rekruten nur 40 dienstauglich sind in solchen Departements, wo das Fabrikwesen vorherrscht (Allgem. Btg. 29. Nov. 1872). Die ärgste Verwüstung für die Gesundheit ist es aber, wenn Mädchen, die noch nicht ausgewachsen sind, auf den Treitmühlen der Wälle bis nach Mitternacht umhergetrieben werden. Eltern, welche ihre jungen Töchter etwa aus Speculation öfters zu solchen unnatürlichen Vergnügen nöthigen, haben bisweilen dadurch der Tochter statt eines Bräutigams die Schwindsucht gewonnen.

Das laute, starke Sprechen z. B. in der Schule ersetzt einigermaßen die Bewegung bezüglich der Verdauung.

Die Beschaffenheit der Luft übt einen fördernden oder zerstörenden Einfluß auf Lunge, Blut, Verdauung und übrige Organisation des Menschen und besonders des Kindes aus. Solches muß der Erzieher um so mehr beachten, weil entsetzlich viele Kinder die Anlage zur Lungensucht von ihren Eltern angeboren zur Welt bringen. Nur zweckmäßig vorbauende Behandlung des Kindes vermag oft das Leben ungefährdet über die gefährlichste Periode hinauszubringen, und dazu gehört wesentlich recht gesunde Luft. Freie, warme Luft in der Nähe von fließendem Wasser ist für das Leben des Kindes am vortheilhaftesten. Insoweit es möglich ist, suche man den Kindern solche zuzuführen.

In London und Paris trifft ungefähr der fünfte Theil der Todesfälle auf Lungenschwindsüchtige; in Wien sogar der dritte Theil der sterbenden Spitalkranken. In der reinen sonnigen Luft von Aegypten hingegen bekommt niemand eine Brustkrankheit, außer bisweilen einzelne Neger, die an noch wärmere Luft gewöhnt sind. Besonders groß ist die Sterblichkeit in Sumpfsgegenden; in Paris sterben in solchen Straßen, wo das Wasser aus den Häusern und aus der Dachtraufe zusammenfließt, zwei Fünftel mehr als in andern Straßen.

Zimmer gegen Süden gelegen sind viel gesünder als solche gegen Norden; letztere sind nur im Sommer gut. Desgleichen wird gefordert, daß die Kinderzimmer groß und gut gelüftet seien — allein dergleichen läßt sich wohl als wünschenswerth hinstellen, meistens aber nicht bewerkstelligen. Leichtere ist die Forderung durchzuführen, daß das Kind vor Zugluft oder naßkalter Luft oder Nachtluft bewahrt bleibe. Auch ist es fast überall möglich, die Aufenthalts- oder Schlafzimmer des Kindes von verdorbener Luft freizuhalten, indem man unter Tag die Fenster öffnet, und Wäsche, Blumen, Obst oder sonstige Gegenstände, welche stark ausdünsten, nicht darin liegen läßt. Desgleichen sollen keine Thiere in einem solchen Zimmer belassen werden, und zwar nicht bloß wegen der Ausdünstung, sondern auch wegen der Flöhe, welche besonders Hunde und Katzen im Zimmer absetzen.

Im Winter, wo man die Fenster auch unter Tag geschlossen hält, bewirken schon die Defen, welche im Zimmer geheizt werden, das Eindringen frischer Luft.

Künstliche Luftreinigung taugt nichts und ist oft schädlich. Auch für kleine Kinder ist das Heilsamste, wenn sie oft ins Freie gebracht und an die Veränderungen der Luft gewöhnt werden. Nur bei stürmischem, nassem, sehr heißem oder kaltem Wetter soll man schwächliche Kinder im Hause behalten. Insbesondere läßt man sich oft durch schöne, sonnenhelle Tage im Winter oder im Frühjahr gern verlocken, im Freien spazieren zu gehen, während erfahrungsgemäß dadurch sehr leicht Lungen- oder Halsentzündung, Bräune oder böss-

artiger Husten erzeugt wird. Diese Gefahr ist aber für ganz junge Kinder noch größer; daher lasse man sich nicht verleiten, an solchen Tagen dieselben ins Freie zu bringen.

Kindsmädchen können zuweilen selbst den Tod einem Kinde zuziehen, wenn sie mit demselben längere Zeit in Zugluft stehen, z. B. unter die offene Hausthüre. Einem feinen Luftzug sind auch Bettstellen ausgesetzt, welche einer Thüre gegenüber an einem Fenster stehen.

Stubenkinder sehen meistens nicht nur schwächer aus, sondern werden auch viel leichter von Husten und andern Krankheiten, welche aus Erkältung hervorgehen, ergriffen.

Kinder, die von Eltern, welche mit Abzehren behaftet sind, abstammen oder überhaupt nicht ganz besonders gesunde und kräftige Athmungsorgane haben, sollen abgehalten werden, Professionen zu erlernen, bei welchen schädliche Luft eingeathmet werden muß.

Besonders schädlich für Menschen mit schwächerer Brust sind die Gewerbe der Hutmacher, Steinhauer, Weber, Spinnfabriken, das Bügeln, Bergwerke. Nicht wegen der Luft, aber wegen Schädlichkeit des gebückten Sitzens sind in dieser Beziehung gefährlich die Gewerbe der Schuhmacher, Schneider, Plästerer.

Der Luft zunächst steht die Temperatur. Gefährlicher ist große Kälte als große Wärme. Je jünger und schwächer ein Kind ist, desto weniger selbsterzeugte Wärme kann sein Leib der andringenden Kälte entgegensetzen. Das jüngere Kind muß also wärmer gehalten werden als erwachsene Menschen. Wohl aber nöthigt die Rücksicht auf unser Klima, indem eben einem langen Winter nicht ausgewichen werden kann und selbst unser Sommer oft ganz kalte Tage hat, daß die Kinder in vernünftiger Weise für die Kälte abgehärtet werden. Das einfachste und zweckmäßigste Mittel besteht darin, die Kinder wenn sie nicht gerade kränklich sind, recht viel im Freien sich bewegen zu lassen. Hierbei muß jedoch die Vorsicht beobachtet werden, daß namentlich Kinder, die noch getragen werden, folglich ohne erwärmende Bewegung sind, nicht der späten

Abend- oder der Nachtluft ausgesetzt werden sollen. Auch das Schlafen im Freien schadet den Kindern.

Was die Gewöhnung bewirken kann, zeigen z. B. die Kapuziner, welche im Winter keine geheizten Zellen haben und in manchen nördlichen Gegenden an der strengen Regel festhalten, selbst im Winter barfuß zu gehen. Hingegen gibt es keinen sicherern Weg, den ganzen Körper oder einzelne Theile desselben zu verweichlichen und große Empfänglichkeit für Erkältungen und daraus hervorgehende Krankheiten zu erzeugen, als wenn man die Gewohnheit hat, ihn künstlich stets recht warm zu halten, z. B. durch Flanell oder Pelz.

Hitze ist im Freien nicht schädlich, nur muß der Kopf gegen Sonnenstich bedeckt sein. Wie leicht Kinder Hitze ertragen, zeigt auch der Umstand, daß sie weniger und seltener schwitzen als die Erwachsenen. Die Ansicht, daß Hitze schwäche und Kälte stärke, ist nicht in allweg richtig.

Der heiße Süden erzeugt die starken Neger und gewaltigen Thiere; der äußerste Norden die erbärmlichen Eskimos. Wohl aber ist große Stubenwärme sehr schädlich.

Neben Luft und richtiger Temperatur übt auch das Licht einen wesentlichen Einfluß auf die Gesundheit aus. Man hat schon die Beobachtung gemacht, daß in Familien, welche in dunkeln Wohnungen und Straßen hausen, mehr taubstumme und mißbildete Kinder vorkommen als in andern Häusern.

In einer Kaserne zu Petersburg hat sich herausgestellt, daß unter den Soldaten, welche auf der Schattenseite wohnen, dreimal so viel Erkrankungen vorkommen als bei solchen auf der Lichtseite.

In betreff der Bedeckung des Leibes meide man die unvernünftige und schädliche Quälerei, das Kind wie eine Puppe einzuwickeln. Sein leiblicher Organismus ist gewissermaßen ein Bündel zarter Gefäße, durch welche Flüssigkeiten sich verbreiten; zugleich ist es naturgemäßer Drang der Kinder, ihre Glieder zu bewegen. Beides wird höchst nachtheilig durch das Einbinden verhindert.

Man denke sich den qualvollen Zustand eines erwachsenen Menschen, wenn er auch nur einen halben Tag in dieser Weise eingebunden wäre. In Zuchthäusern wird als eine schwere Strafe für unbotmäßige Züchtlinge der Zwangsstuhl angewandt, wo die Glieder angeschnallt werden, so daß jede Bewegung damit unmöglich wird. Dieselbe Qual wird auch den unschuldigen Kindern angethan durch das Einschnüren, als wären sie unbändige Missethäter.

Ebenso ist auch jede Art Bekleidung verwerflich, welche mehr oder weniger den Leib einschnürt. Bei neugeborenen Kindern kann die Bekleidung keinen andern Zweck haben, als die Kälte abzuhalten. Dazu genügt eine weiche, lockere Decke. Aber auch bei der Jugend überhaupt, solange das Wachsthum dauert, wirkt jedes Kleidungsstück, wodurch die Bewegung der Körperteile beschränkt oder der Blutumlauf in einzelnen Organen gestört wird, noch nachtheiliger als bei dem ausgewachsenen Menschen. Durch neuere Untersuchungen ist nachgewiesen, daß auch ein Athmen durch die Haut stattfindet und dieses Athmen den dritten Theil der Lungenathmung beträgt. Daher ist ein Hinderniß für vollständigen Luftumsatz, wenn ein Kind so bekleidet wird, daß außer dem Gesicht und etwa den Händen aller Zutritt der Luft vom Leib abgesperrt ist.

Das Fesseln bewirkt Kurzathmigkeit, Herzklopfen, Störung der Verdauung, Leberkrankheiten, insbesondere aber Schwindsucht. Es sterben acht Procent mehr weibliche Personen an der Schwindsucht als männliche. Wenn auch kein eigentlicher Schnürleib getragen wird, so mag auch sonstige Bemühung, auf künstliche Weise dünn über den Hüften zu erscheinen, ähnliche Wirkungen haben, und zwar um so verderblicher, wenn auch noch getanzt wird. Indem nämlich durch die rasche Bewegung das Athemholen verstärkt und die Rippen deshalb ausgedehnt werden, so widersteht dieser nothwendigen Hebung des Brustkastens ganz gewaltsam die künstliche Zusammenpressung desselben. — Bezüglich des Athmens durch die Haut ist es eine schädliche Gewohnheit bei den Vornehmern, die Knaben neben der allgemein üblichen Kleidung noch mit Unterhosen und Unterjacken auszustopfen, ja selbst im Sommer noch ihre Hände in Handschuhe zu zwingen.

Die Kopfbedeckung ist den Kindern nicht nothwendig, sobald sie stärkern Haarwuchs bekommen; wohl aber ist es sehr nützlich, wenn die Kinder — bei Regen- und Schneewetter oder heißem Sonnenschein ausgenommen — barhäuptig umherlaufen. Die Schädelknochen bilden sich besser aus, die Ausschläge bleiben hinweg, und der Kopf wird in allen seinen Theilen abgehärtet; und auch der Blutzudrang gegen den Kopf, was bei Kindern gern vorkommt, ist weniger zu befürchten, als wenn der Kopf künstlich warm gehalten wird.

Herodot erzählt, nach der Schlacht der Perser mit den Aegyptern unter Kambyses seien die Hirnschalen an den persischen Leichen so dünn gewesen, daß man sie mit einem kleinen Stein einschlagen konnte. Herodot vermuthet, die Ursache hiervon sei in der entgegengesetzten Gewohnheit bei beiden Völkern in betreff der Kopfbedeckung begründet, insofern die Perser stets den Kopf bedeckt trugen.

Desto schädlicher und verwerflicher ist es, wenn die Eitelkeit der Eltern in einer solchen Weise die Kinder bekleidet, daß Füße und Beine nicht genug vor Kälte geschützt sind, z. B. bei der sogen. schottischen Tracht. Kalte Füße sind eine Ursache, daß manche obere Theile des Leibes mit Blut überschwemmt und dadurch entzündlich werden. Es ist deshalb auch ein besonders werthvolles Almosen, wenn man armen Kindern, welche bis in die späte Jahreszeit barfuß bleiben, für Fußbekleidung sorgt und wenn Geistliche in Pfarreien, wo die Kinder zahlreich ohne Schuhe in die Kirche kommen, dafür sorgen, daß der Platz, der den Kindern zugewiesen ist, mit Brettern belegt wird.

Es kann manches Kind dadurch vor Krankheit, selbst vor Tod bewahrt werden; denn ein arm gekleidetes Kind wird auch arm genährt und ist deshalb um so empfänglicher für die schädliche Einwirkung der Kälte. Die Theilnahme um Kinder ist aber jedem Erwachsenen aufgegeben, sobald es sich um eine Noth handelt, sei es eine moralische oder leibliche, welcher von den Eltern des Kindes nicht abgeholfen wird. Die Natur symbolisirt dieses Moralgesetz in eigenthümlicher Weise: wenn ein junger Vogel, der sich noch nicht selbst nähren

kann, durch irgend einen Unfall seinen bisherigen Ernährer verloren hat, so nimmt sich ein fremder Vogel um ihn an und bringt ihm Futter.

Dem Kinde wohnt der Trieb, das Leben und den Leib unverlezt zu erhalten, kräftig ein; aber dieser Trieb ist gleichsam blind geboren, so daß sich das Kind oft vor harmlosen Dingen fürchtet, dagegen wirklichen Gefahren nicht aus dem Wege geht oder damit spielt. Soll der natürliche Selbsterhaltungstrieb wirklich schützen, so muß das Kind belehrt und angewiesen werden, indem man ihm das Gefährliche und Schädliche ausdrücklich bezeichnet und verbietet. Daher gehört: nach starker Bewegung sich schnell abkühlen oder kaltes Wasser trinken; in starkem Nordwind herumspringen; auf feuchtem Grassboden sitzen oder liegen; unbekannte Dinge essen oder in den Mund nehmen; Brantwein trinken; mit scharfen Werkzeugen spielen; mit Zündhölzchen, Pulver, Feuer und Licht hantiren; an Eisenbahnen, Wagen, Pferden, Wasser, abschüssigen Höhen, niedern Fensterbrüstungen ohne Aufsicht sich heruntreiben.

Der vierjährige Knabe einer mir bekannten Familie stürzte in den See und ertrank, da er einige Augenblicke ohne Aufsicht war. Derselbe hatte früher beim Baden große Angstlichkeit gezeigt, als er geheißsen wurde, tiefer in das Wasser zu gehen, obschon er durch die Hand der eigenen Mutter sich kräftig festgehalten wußte.

Während gegen die meisten Krankheiten bis auf den heutigen Tag die Arzneikunst sehr wenig ausgerichtet, ja nicht selten das Ringen des Organismus, sich wieder zu reguliren, stört: so kann der Mensch desto mehr für Erhaltung seines Lebens ausrichten, wenn er in gesunden Tagen vorsichtig und vernünftig mit seinem Leib umgeht. Deswegen wäre außer dem Religionsunterricht der nützlichste und wichtigste Gegenstand für die Jugend eine Gesundheitslehre, worin auf eine klare, eingängliche Weise gezeigt würde, was man im gewöhnlichen Leben zu thun und zu meiden hat, um seine

Gesundheit zu erhalten. Wird doch von jedem Knecht verlangt, daß er mit Pferden umzugehen versteht, wenn ihm solche zu besorgen gegeben werden; dem Menschen ist sein eigener Leib zu besorgen übergeben, er soll also auch wissen, wie er ihn zu behandeln hat, damit er ihn nicht aus Unverstand oder Verwahrlosung zu Grunde gehen lasse.

Man gibt den Kindern oft nur Stroh statt nützliches Wissen; und während das Kind alle Flüsse in Amerika aufzählen muß, hört es nichts von dem, was ihm am nächsten liegt, von der wunderbaren Einrichtung und Thätigkeit seines eigenen Leibes. Wie manches Leben geht nur deswegen zu Grund, weil der Mensch nicht weiß, von welchen Bedingungen Gesundheit und Leben abhängen! Davon will ich ein einziges Beispiel anführen. Auf dem Schwarzwald kommt, wie mir ein alter erfahrener Arzt sagte, die Lungenentzündung sehr oft in Folge einer gewohnheitsmäßigen Unvorsichtigkeit vor. Nämlich der Schwarzwälder sitzt auch im Winter sehr oft hemdärmelig am stark geheizten Ofen. Geht er auf kurze Zeit zur Thüre hinaus, so findet er es nicht der Mühe werth, ein Oberkleid anzuziehen; auf diese Weise kommt er ungesichert von großer Wärme in große Kälte — kehrt er in die Stube zurück, so bekommt mancher bald darauf Seitenstechen, und die Lungenentzündung ist angefaßt. Während der Lungenentzündung selbst gibt manchmal eine andere Unvorsichtigkeit die Veranlassung zum Tod. Die Krisis zur Genesung tritt gewöhnlich durch einen selbstentstandenen Schweiß ein; wenn nun der Kranke dessenungeachtet auf irgend eine Weise sich abkühlt, z. B. durch Aufstehen wegen Befriedigung eines Bedürfnisses, so tritt der Schweiß zurück, und es tritt bald darauf eine Lungenlähmung ein. Desgleichen gibt es in manchen Orten höchst verderbliche Vorurtheile, z. B. Heißeßen sei gesund; dem Kranken müsse man Wein geben, damit er nicht „verschwache“. — Würde über solche Dinge der Jugend Belehrung gegeben, so kämen zahllose Krankheits- und Todesfälle nicht vor.

Uebrigens müßte ein solcher Unterricht, wie man seinen Leib gesund erhalten und was etwa auch während des Krankseins beachtet werden soll, sich vor zwei gewöhnlichen Fehlern hüten, wenn damit wahrhaft etwas genützt werden soll. Der eine besteht darin, daß solche Gesundheitsvor-

Schriften zu sehr in allgemeinen Redensarten sich herum-bewegen, statt praktische Anweisungen zu geben; so z. B. wird vor Erkältungen gewarnt, nicht aber die gewöhnlichen Veranlassungen der Erkältung und wie man sich davor zu schützen oder sie unschädlich zu machen hat gezeigt. Oder es wird so vielerlei vorgeschrieben, was man alles beobachten müsse, das unnöthig und im wirklichen Leben kaum durchführbar ist.

Wer z. B. alles befolgen wollte, was in dem starken Bande „Glückseligkeitslehre für das physische Leben“ von Hartmann (Leipzig bei Geibel) vorgeschrieben wird, der müßte ein wahres Angsilieben führen, schwerer mit den zahllosen Satzungen des Medicinprofessors belastet als der Jude, der neben den mosaischen Vorschriften auch noch dem Talmud gehorsamen wollte. Zugleich käme ein solcher Gesundheitskultivirer in Verdacht, er sei in beträchtlichem Grad verrückt. — In neuerer Zeit hat ein Arzt in seiner Gesundheitslehre ausgesprochen, man solle bei dem Essen stets einen Thermometer haben, um zu bemessen, ob Getränke und Speisen die richtige Temperatur besitzen; sodann gibt er präcis an, wie viele Grade das Trinktwasser, der Wein, die Suppe und die Speisen haben müssen, um heilsam für die Gesundheit eingenommen zu werden.

Die Sorge für den Leib darf sich nicht beschränken auf Erhaltung und Gesundheit desselben, sondern muß auch dahin gerichtet sein, daß derselbe ein williges, tüchtiges Werkzeug werde für die christliche und bürgerliche Aufgabe des Menschen auf Erden. Der Leib kann in solcher Weise gleichsam lasterhaft werden, daß er täglich der Seele mit Versuchungen zusetzt und der gefährlichste Feind der Sittlichkeit in vielen Beziehungen wird, oder er kann gewöhnt werden, mit dem Natürlichen und Nothwendigen sich zu begnügen. Desgleichen kann der Leib Tüchtigkeit und Gewandtheit haben, ins thätige Leben einzugreifen, oder durch Schlassheit und Mangel an Gewandtheit ein unbeholfenes Werkzeug sein. Vieles oder das meiste kommt hier auf die Erziehung an.

Behandlung des Leibes mit Rücksicht auf Sittlichkeit und Tauglichkeit. — Vererbung der sittlichen Anlagen.

Schon die Erbsünde setzt ein Mißverhältniß zwischen der leiblichen Natur und zwischen der geistigen. Der lebendige Leib ist bestimmt, ein gehorsames Werkzeug des vernünftigen Geistes zu sein; statt dessen ist die Sinnlichkeit anmaßlich und herrschsüchtig, schiebt und zieht den Menschen gegen Vernunft und Gewissen, ihre Gelüste zu befriedigen. Nur durch fortgesetzte Wachsamkeit und Anstrengung vermag der Geist die sinnliche Leibesnatur zur Botmäßigkeit zu bringen und dienstbar zu machen. Die heilige Taufe tilgt zwar die Schuld der Erbsünde, insofern die Seele dadurch vor Gott häßlich war, nimmt aber nicht auch die Gelüftigkeit des Fleisches hinweg, die sogen. *Concupiscentia*. Diese ist eine lebenslängliche Versuchung für den Menschen. Je kräftiger und standhafter der Mensch dagegen kämpft, desto mehr nimmt sie ab, so daß allmählich mit geringer Mühe die richtige Ordnung zwischen Geist und Sinnlichkeit eingehalten wird. Hingegen wächst diese böse Begierlichkeit und wird sehr zudringlich und gewalthätig, so daß der Mensch ein Sklave derselben wird, je mehr und länger er sich widerstandslos den sinnlichen Begierden hingibt.

Der Apostel Paulus beschreibt im Römerbrief Kapitel 7 ganz genau dieses Verhältniß zwischen Geist und Fleisch.

Da aber diese Begierlichkeit in der Kindheit noch weniger bössartig an den Tag tritt und erst allmählich die sündigen Neigungen sich regen: so hat der Erzieher die wichtige Aufgabe, theils vorzubauen, theils das keimende moralische Unkraut auszuziehen, bevor es starke Wurzel bekommt und mast wird. Hier zeigt sich aber eine merkwürdige Erscheinung. Dieser Ueberreiz der Sinnlichkeit, wie er vom ursprünglichen Verderbniß zurückgeblieben ist, scheint in ungleichen Portionen vertheilt zu sein. Der eine hat viel schwerer mit Fleisch und

Blut zu kämpfen, der andere hat selten übermäßige Anfechtungen von dieser Seite. Und zwar läßt sich dieser Unterschied keineswegs bei allen darauf zurückführen, daß der eine zu viel seinen sinnlichen Gelüsten gefröhnt und der andere sie beherrscht und zurückgedrängt habe. Denn auch Kinder, bei denen noch unmittelbarer und unveränderter das angeborene Naturell erscheint, zeigen schon sehr ungleiche sittliche Anlagen. Mit manchen hat man fast gar keine Mühe, so gut geartet sind sie, während andere zu vielem Bösen höchst aufgelegt sind und auch der einsichtsvolle Erzieher schwere Mühe hat, sie in Ordnung zu halten. Obschon dies angeborene Eigenschaften sind, so haben sie dennoch ihre erste Wurzel in dem freien Willen, nämlich in dem Willen der Eltern in gleicher Weise, wie auch die Erbsünde in ihrer ersten Quelle, bei Adam und Eva, aus dem freien Willen hervorgegangen ist. Es gibt auch Familien-Erbsünden; wie die Physiognomie des Gesichtes und andere Eigenschaften des Körpers von den Eltern auf die Kinder sich übertragen, so geschieht dieses oft auch mit sittlich bösen und guten Eigenschaften der Eltern. Dies ist aber nicht in dem Sinne gemeint, insofern Eltern ihre Sinnesart den Kindern durch Beispiel, Reden und Erziehung beibringen, sondern in dem Sinne, daß die Neigungen und Gewöhnungen der Eltern auf die Kinder sich vererben, selbst wenn sie Vater und Mutter nicht einmal gekannt haben, vergleichbar einer jungen Ente, welche ins Wasser geht, obschon sie von einer wasserscheuen Henne ausgebrütet wurde.

Darauf gründet sich der Ausspruch im Alten Testamente, daß die Sünden der Väter im dritten und vierten Gliede noch gestraft werden; ferner erklärt es sich, weshalb auch die Kinder in Sodom und Gomorra verbrennen mußten und daß die Kanaaniten mit der jüngsten Generation ausgerottet wurden auf Befehl Gottes. Auch mag dies der Grund sein, daß das katholische Kirchengesetz verbietet, einem unehelich Geborenen die Priesterweihe zu erteilen. Diese Erscheinung, daß manche Eigenschaften und Eigenthümlichkeiten von Vater oder Mutter auf Kinder sich vererben, zeigt sich auch auf

Gebieten, welche sittlich gleichgiltig sind. Dies gilt auch von Liebhabereien, Speisen u. dgl. So z. B. haben Söhne oft besondere Anlage und Neigung zu der Berufsart ihres Vaters oder Großvaters. Gewöhnlich ist in einem der Vorfahren von Männern, die in Wissenschaft, Kunst oder Thaten sich ausgezeichnet haben, selbst etwas vorhanden gewesen, was gleichsam den Unterbau bildete zu der Begabung des Enkels.

Die Erfahrung bestätigt durchweg diese Vererbung sittlicher Anlagen, so daß selbst bei dem Volke die Verkommenheit eines Menschen oft damit erklärt wird, daß Vater oder Mutter auch so gewesen sei. Nun aber liegen zwei Bedenken bezüglich dieser Erscheinung nahe. Wenn die Sündhaftigkeit sich von Eltern auf die Kinder überträgt, scheint es da nicht, daß Seele von Seele abstammt, wie der Leib des Kindes vom Leib der Eltern erzeugt wird? Wenn aber nach katholischer Lehre die Seele bei der Erzeugung des Leibes unmittelbar von Gott erschaffen wird, wie kann sich Tugend und Laster der Eltern auf die Seele des Kindes übertragen?

Antwort: Wenn in einem Menschen die Sinnlichkeit herrschend wird, so daß er irgend einem sündigen Genuß sich ganz hingibt, sei es Gaumenlust, Trunksucht, Unzucht, Stehlen, Schwachhaftigkeit, Trägheit, Weichlichkeit, allgemeine Niederlichkeit, so bildet sich eine übermäßige Begehrlichkeit im leiblichen Organismus, vergleichbar der unverhältnißmäßigen Leber, womit eine Gans behaftet wird, wenn man absichtlich hierfür ihre Diät einrichtet. Diese lasterhafte Disposition des Leibes erbt sich aber fort auf die Kinder wie andere leibliche Eigenschaften der Eltern auch. Und wie bei Vater oder Mutter der verwöhnte Leib eine lebendige angewachsene Versuchung für die Seele wird, so wächst auch der Kinderseele durch den Leib die Versuchung der Eltern an. Es ändert sich hier die Natur des Menschentwesens und geht auf Generationen über, wenn nicht das angewachsene Uebel durch ausdauernde kräftige Gegenwirkung des freien Willens mit der Gnade allmählich wieder ausradirt wird.

Aus dem Munde eines der Betheiligten hörte ich folgendes: Ein wohlhabender Mann war dem Trunk in der Art ergeben, daß er selbst in einem Gebiet, wo der Wein nicht sehr wohlfeil ist, täglich einige Maß zu sich nahm. Sein Sohn wurde ein rechtchaffener Mann und guter Familienvater, erklärte aber selbst in reifern Jahren, daß er wegen starken Hanges zum Trinken ein Säufer würde, wenn das Christenthum ihn nicht davon zurückhielte. — Ein Sohn dieses Mannes studirte in Berlin und gerieth in solche Trunksucht, daß der Vater einigemal bedeutende Schulden bezahlen mußte und endlich erklärte, er könne dieses ferner nicht mehr thun, weil die übrigen Kinder dadurch benachtheiligt würden. Auch diese Drohung war nicht stark genug, den trunksüchtigen Sohn von seiner Leidenschaft zu heilen. Es kam wieder eine neue Schuldanzeige; der Vater hatte nun die Wahl, die Schulden seines Sohnes zu bezahlen oder ihn bürgerlich zu Grund gehen zu lassen. Der Vater erklärte nun, er werde die Schulden seines Sohnes noch einmal bezahlen, aber um nicht das Vermögen der übrigen Kinder anzugreifen, werde er sich selbst seinen gewöhnlichen Wein bei Tisch entziehen und durch dies Ersparniß die Schuldsomme decken. Ein solches Opfer bewog den Sohn, plötzlich allem geistigen Getränk für immer zu entsagen. — Ein anderer Bruder hielt sich auch nicht für sicher, sondern besorgte, er könne dem Familienübel verfallen; er forderte deshalb von seiner Frau, daß sie ihn aufmerksam mache, sobald sie mehr Neigung zum Wein an ihm bemerke.

Ein anderes Bedenken, welches bezüglich dieser Vererbung sich aufdrängen mag, betrifft die Freiheit des Willens. Und in Wirklichkeit entschuldigt mancher seine Gewohnheitsünden damit, sie seien einem angeboren, man könne deshalb nicht anders. Allein das Gewissen und der Wille des Menschen vermögen mit der Gnade Gottes jeder sündhaften Anwendung siegreichen Widerstand zu leisten, dies lehrt die christliche Offenbarung und die Erfahrung. Darum kann nur davon die Rede sein, daß angeerbte böse Neigungen den reinen, tugendhaften Wandel erschweren, nicht aber, daß sie mit Nothwendigkeit in die Sünde führen. Je mehr und länger gegen das schlimme Naturell gekämpft wird, desto kräftiger wächst die eigentliche Tugend und tilgt die geerbte Anlage. Wohl aber läßt sich nicht läugnen, daß die meisten Menschen, wenn nicht

äußerliche Umstände mit Gewalt davon ablenken, sich dem Zuge der angeborenen Neigungen überlassen, statt den guten Willen kräftig und standhaft dagegen einzusetzen.

Es ist z. B. mancher reiche Mann sehr zur Sparsamkeit geneigt in Folge davon, weil seine an Vermögen armen und an Kindern reichen Eltern große Sparsamkeit sich angewöhnt hatten, um ihre Familie durchzubringen. Der angeborene Trieb zur Sparsamkeit kann den Sohn ungeachtet seiner Wohlhabenheit zum Geiz verleiten, hingegen auch eine Tugend bei ihm fördern, nämlich, daß er bezüglich unnöthiger Ausgaben sparsam sich zeigt, zumal für seine eigene Person, aber sehr reichlich gibt zu guten Zwecken. Bekannt ist, daß Sokrates selbst gestand, welche schlechte Neigungen in seiner Seele sich regten; er beherrschte sie aber in der Weise, daß sie niemals an ihm wahrgenommen wurden. Der hl. Franz von Sales zeichnete sich in ungewöhnlichem Maße aus durch Sanftmuth und Freundlichkeit selbst gegen Widersacher, während er von Natur sehr reizbar und zum Hohn geneigt war. — Der Mensch kann das in seiner Seele vorfindliche Gewächs der sittlichen Anlagen ausreuten, beschneiden und beschränken, oder es pflegen, je nachdem seine Natur ist.

Ein eigentlicher Einwand scheint etwa auch in dem Umstande zu liegen, daß in vielen Familien die Kinder ungleich geartet sind; neben recht lenksamen, gesitteten Kindern zeigt oft eines der Geschwister sehr üble Anlagen. Dies läßt sich aber erklären, ohne die Vererbung sittlicher Anlagen beanstanden zu müssen. Nämlich wie die leibliche Gestalt, selbst die Haare eines der Eltern, nicht immer auf alle Kinder übergeht, sondern eines oder einige Kinder Aehnlichkeit mit dem andern Elternteil oder selbst mit einem der Großeltern bekommt: so gehen auch die sittlichen Anlagen der Eltern keineswegs auf jedes Kind gleichmäßig über. Auch ist denkbar, obschon keineswegs genug beobachtet und untersucht, daß bei manchen Kindern nicht die sittliche Stimmung der Eltern wieder erscheint, sondern gerade die entgegengesetzte, so daß in dem Kinde gleichsam der Ueberdruß und Abscheu vor dem herrscht, wovon eines der Eltern im Uebermaß besessen war; sicher ist, daß der Geiz eines Mannes nicht immer als Neigung zum Geiz auf den Sohn

übergeht, sondern daß dieser oft einen großen Hang zur Verschwendung zeigt; so hatte auch der größte Liebhaber der Armut, der hl Franz von Assisi, einen geizigen Kaufmann zum Vater. Diese Polarität der Neigungen zwischen Kindern und Eltern wird sich wohl auch in andern sittlichen Gebieten vorfinden.

Ueber diese Vererbung der sittlichen Anlagen habe ich mich umständlicher in einem Universitätsprogramm ausgesprochen; es ist abgedruckt in der zweiten Auflage meiner Schrift „Kleinigkeiten von A. St.“, erste Hälfte, S. 339.

Für die Erziehung selbst ergeben sich nun daraus folgende Aufgaben: Die Eltern, oder die einst in den Ehestand sich zu begeben vorhaben, sollen wohl bedenken, wenn sie eine Leidenschaft oder schlechte Gewohnheit in sich aufkommen lassen, daß sie dadurch nicht nur ihre eigene Seele verderben, sondern auch ihren Nachkommen zum Verderben gereichen, indem diesen eine besondere Stimmung und Geneigtheit zu solchen Sünden angeboren wird, welchen eines der Eltern ergeben war. Wären die Eltern verständig und ehrlich genug, so würden sie in diesen Sünden und Unarten ihrer Kinder die Schäden ihres eigenen Charakters erkennen — auch die Sünden und Verkehrtheiten der Kinder sind oft Nachkommenschaft der Eltern, nicht nur Blut, Fleisch und Knochen der Kinder. — Ferner soll jeder, der Kinder zu erziehen hat, zu erfahren suchen, wozu die Eltern derselben besondere Neigung oder Leidenschaft zeigten. Darüber soll er dann recht aufmerksam sein, ob nicht Aehnliches sich schon bei den Kindern regt, demselben frühzeitig wehren und ganz besonders die entgegengesetzte Tugend pflegen.

So z. B. müßten Kinder, deren Eltern ein weiches, luxuriöses Leben geführt haben, etwas streng in Diät und üppiger Lebensweise gehalten werden. Der jungen Tochter einer geckenhaft puffsüchtigen Mutter müßte öfters die Thorheit der Kleiderhoffart dargestellt werden und ihr Anzug sehr bescheiden gehalten sein; in ähnlicher Weise müßte die junge Tochter einer geschwägigen Mutter ganz besonders zur Beherrschung der Zunge angehalten werden. Wenn die Kinder schon eine schlimme Anlage geerbt haben, so wird diese schnell

geweckt und zu starkem Ausbruch gebracht, sobald sie wahrnehmen oder erfahren, daß die Eltern oder eines derselben jene im eigenen Naturell angelegte Sünde selbst ausüben. Ein 14jähriger Knabe unehelicher Geburt wurde an einer der abscheulichsten Sünden betroffen. Vom Geistlichen, dem es angezeigt wurde, darüber zur Rede gestellt, entschuldigte er sich damit, daß diese Sünde ihm anergeugt sei; denn er habe einmal erzählen hören, daß sein Vater diese Sünde auch verübt habe.

Wie aus ähnlicher Rücksicht die Mutter während der Schwangerschaft sich in einer erhöhten religiösen Stimmung zu erhalten suchen sollte, davon war schon früher die Rede.

Ähnliches gilt auch von der Zeit des Säugens. Die ganze Substanz eines neugeborenen Kindes ist weich, Leib und Seele ineinander verwoben; daher muß dieser tägliche Nahrungszufluß, das in Milch verwandelte Blut, aus dem lebendigen, starken Menschen in das lebendige, widerstandslose Menschlein viel Gewalt ausüben bis in die Seele hinein. Darum ist es auch eine barbarische Gedankenlosigkeit, wenn sogen. Gebildete beim Aussuchen einer Amme nur für ihre robuste Leibesbeschaffenheit ein günstiges Auge haben, hingegen sich nicht bekümmern um ihre bisherigen Sitten. Der Gefahr des Müßigganges bei üppiger Nahrung sollte die Mutter begegnen, indem sie auf die Amme sittlich-religiös einzuwirken sucht.

Eine Mutter täuscht sich oft auch hierin; sie setzt voraus die Amme habe auch eine mütterliche Liebe und zärtliche Sorgfalt für das fremde Kind, zumal wenn in ihrer Gegenwart die Amme recht holdselig mit dem Kinde thut, während sie vielleicht in Wahrheit einen Widerwillen gegen dasselbe hat. Es ist nicht selten besonders in jungen Müttern eine bis zur Verrücktheit gehende Verblendung, indem sie an ihrem Kind, ganz außerordentlichen Liebreiz und Schönheit erblicken und sich einbilden, auch andere Menschen müßten ganz entzückt werden beim Anblick ihres vermeintlich wunderschönen Kindes.

Das Schreien.

Die Erziehung hat den Leib des Kindes tugendhaft zu bilden, d. h. ihn gleichsam zu dressiren, daß er wenig begehrt und viel erträgt und leistet. Jugendliche Verwechslung da-

gegen ist ein Mistbeet für Arbeitsfcheu, Feigheit, kränkliche Empfindlichkeit, Lügen, Genußsucht, Wollust.

Die Erziehung soll zwar keine Schonungslosigkeit und Härte an dem Kinde in der Absicht ausüben, seinen Leib zum Aushalten und Leisten tüchtig zu machen; wohl aber wird bei weitem häufiger das Kind verweichlicht, wenigstens bei wohlhabenden Eltern. Schon wie das Schreien des Kindes behandelt wird, ist nicht gleichgiltig. Das Kind, welches noch nicht reden kann, hat kein anderes Mittel, sein Uebelbefinden kundbar zu machen, als wimmern und schreien. Daher soll die Mutter, oder wer sonst das Kind besorgt, nachsehen, wo es dem Kinde fehlt und nach Umständen abhelfen. Aber auch das jüngste Kind kann sich schon ein Schreien der Weichlichkeit oder Wunderlichkeit angewöhnen, indem es bloß wegen des geringsten Unbehagens, übler Laune, unberechtigter Geilüftigkeit mit Geschrei, das sich oft zum Zorneschrei steigert, die Umgebung peinigt. Dieses geschieht regelmäßig, wenn die Erwachsenen alsbald und ohne Unterschied der kleinen Herrschaft zu Gebote stehen.

Es hängt diese kleine Lasterhaftigkeit, wenn ein Kind alles erzwingen will durch Schreien, ganz von der unvernünftigen Behandlung der Mütter oder Wärterinnen ab. Selbst ein hierin ganz verwöhntes Kind, das noch auf den Armen getragen wird, kann bald zur Ordnung gebracht werden; man darf es nur jedesmal auf den Boden setzen, wenn es sein befehlshaberisches Schreien anfangt, und es so lange unbeachtet und ohne ihm auch nur einen Blick zuzuwenden, schreien lassen, bis es selbst müde und still wird. Wenn dieses Verfahren auch nur eine Woche lang regelmäßig beobachtet wird, so oft das Kind sein Begehren mit Schreien durchsetzen will, so wird es das von ihm bisher angewandte Zwangsmittel, nämlich das Schreien, als wirkungslos inne werden und aufgeben.

Selbst wenn ein schon sprachverständiges Kind über Schmerzen schreit, so muß man es nicht mit kläglichen Worten des Bedauerns einsalben; oft schreit es dann nur noch jämmerlicher, indem es dem eigenen Gefühle nicht so sehr als den Aeußerungen der Erwachsenen glaubt.

Unnötiges und übermäßiges Schreien bei Kindern, welche schon auf eigenen Füßen gehen, ist ein Zeichen von weichlichem oder eigensinnigem, zornmüthigem Wesen. Man dulde es nicht, sondern belehre und gewöhne die Kinder, auch hierin tapfer zu sein, daß sie Schmerzen ertragen, ohne anderen durch Geschrei lästig zu werden.

Man kann, wenn die Ermahnung nichts nützt, den jungen Schreier regelmäßig auf die Seite schaffen, wo seine Gurgeltöne ungehört verhallen, und ihm bemerken, daß er wieder kommen könne, wenn er mit seinem Geschäft zu Ende sei. Nur wäre es Unnatur, wenn man dem Kinde bei wirklich starkem Schmerz das Schreien verbieten wollte. Es gibt Orte, wo das eigenthümliche Vorurtheil herrscht, man müsse alles aufbieten, um das Geschrei eines männlichen Kindes alsbald zu stillen, damit es keinen Bruch bekomme, welche Gefahr bei den Mädchen nicht bestehe, weshalb man mit denselben rücksichtsloser hierin verfahren könne.

Nahrung.

Die Nahrung, Speise und Trank, ist nicht nur für die Gesundheit der Kinder von größter Bedeutung, sondern kann, je nachdem es damit gehalten wird, für Sittlichkeit und bürgerliches Fortkommen sehr vortheilhaft oder sehr verderblich wirken. In dieser Rücksicht versage man den Kindern solche Speisen und Getränke, welche nur den Zweck haben, den Gaumen zu reizen oder die Nerven zu erregen; solches gilt von aller Art Leckereien, von geistigen Getränken, von Kaffee und Thee. Insbesondere haben nervenerregende Genüsse, wenn man sich daran gewöhnt, die Eigenschaft, den Menschen in eine krankhafte Stimmung zu versetzen, wenn das Verlangen zur gewöhnten Zeit nicht befriedigt wird. Der Mensch verliert dadurch von seiner wahren Freiheit; er wird ein Dienstbot seiner Gelüstigkeit.

Wie unausstehlich ist es manchem Manne, wenn er abends kein Bier trinken und unter Tag seine Cigarre nicht rauchen kann; und was für Kopfweh und Nervenzustände bekäme manche Dame, wenn sie einmal in der Frühe oder um 3 Uhr nachmittags ohne den gewöhnlichen Kaffee schmachten müßte!

Damit das Kind nicht wählerisch werde, so halte man es an, jede Speise zu genießen, welche ihm vorgesetzt wird. Zeigt ein Kind großen Widerwillen gegen eine Speise, so soll es nicht genöthigt werden, davon zu essen, es soll ihm dafür aber auch keine andere gegeben werden. Wo in einem Hause ein vornehmer Tisch geführt wird oder Gäste da sind, sollen die Kinder gewöhnt werden, sich zu entfernen, sobald Gemüse und Beilage abgethan sind. Das Essen in der Zwischenzeit, lediglich der Gaumenlust wegen, soll nicht geduldet werden; wohl aber mag den Kindern außer dem Frühstück, Mittag- und Nachtessen auch in der Zwischenzeit etwas Nahrhaftes gegeben werden. Mit Verehren belohnen oder mit Entzug besserer Speisen bestrafen, heißt geradezu noch die Herrschaft der Gaumenlust als rechtmäßig anerkennen, während eine richtige Erziehung den Kindern beizubringen sucht, daß es ungeziemend für die Würde des Menschen sei, viel von den Genüssen des Gaumens zu reden und gewissermaßen Wohlsein und Zufriedenheit davon abhängig sein zu lassen.

Hierin geben oft Erwachsene, die sich zu den Gebildeten zählen, den Kindern ein klägliches Beispiel. Da wird bei Tisch genörgelt und gezankt, wenn eine Speise nicht ganz gut gerathen ist, als wäre ein Kapitalunglück geschehen; und mancher gelehrte, selbst geweihte Herr kann mit erheblichem Nachdruck und Ernst die Qualität des Bieres besprechen, das man da oder dort trinkt. Unverwöhnte Kinder sind auch in dieser Beziehung freier und wahre Vorbilder, bei welchen Erwachsene in die Lehre gehen könnten.

Aus oben angeführten Gründen ist es verwerflich, wenn Kinder in Biergärten und Wirtshäuser mitgenommen werden. Wenn es öfters geschieht, wird dadurch Gelüftigkeit und Genußsucht gemästet. Die Kinder bekommen eine Stimmung, welche mit der eines Lumpen in verjüngtem Maßstabe zu vergleichen ist.

Kleidung.

Bezüglich der Kleidung der Kinder, wenn nicht die Armut der Eltern keine Wahl zuläßt, sollen im allgemeinen Stand und Ortsverhältnisse berücksichtigt werden, und zwar in der

Art, daß die Kleider eher unscheinbarer als vornehmer gewählt sind. Dem Kinde ist es durchaus natürlich, anderen Kindern gegenüber als gleichmäßiger Kamerad sich zu fühlen. Warum will man mit Gewalt dem Kinde diese reine, wahre Auffassung des Menschenverhältnisses recht früh schon zerstören, indem man es geckenhaft auffallend kleidet, um anzuzeigen, daß es vornehmen Leuten gehört und etwas Besonderes sei? Es sind übrigens die meisten Trachten der Erwachsenen in der Stadt überhaupt für Kinder nicht geeignet; ein Mädchen von fünf oder sechs Jahren sieht abgeschmackt und unnatürlich aus, wenn es vollständig mit allem behängt ist wie eine erwachsene Dame. Selbst in der Türkei trägt das Kind keinen Schleier, ohne welchen sich die erwachsene Türkin für nackt halten würde. Wie beide Geschlechter jedes seine eigene Kleiderart hat, so muß auch in dieser Beziehung das Kind für ein anderes, drittes Geschlecht angesehen werden. Aufgepuckte Mädchen scheuen sich auch, fröhlich die Kinderspiele und deren gesunde Bewegung mitzumachen; sie fühlen sich zurückgehalten durch die Rücksicht auf ihre Damenkleidung; diese ist gleichsam ein Käfig, eine Zwangsjacke, wodurch der jugendliche Leib gehindert wird, sich natürlich zu recken und zu strecken.

Sobald ein Kind, besonders ein Mädchen, modischer und ausgezeichneter gekleidet wird als andere seines Standes, so wird seine Kleidung gleichsam ein Zugsplaster, welches fortwährend den Kitzel der Eitelkeit aufreizt, während ihm der Aufputz eher Spott als Respekt bei den anderen zuwege bringt. Ist die Kleidung zugleich vornehmer, als dem Stand und Vermögen entspricht, so liegt darin eine stetige Lüge, wodurch man die Welt täuschen will. Die Speculation auf einstige vornehme Partie wird gewöhnlich damit belohnt, daß eine solche Modepuppe einem Mittelmann zu kostbar und unbrauchbar scheint, und ein junger Mann von höherer Stellung, der sich verehe-lichen will, eben Geld oder Stand oder feinere Bildung in die Wagschale legt, darum bloß durch das Gefieder der Kleidung sich nicht locken läßt. Das Heiraten ist eben doch eine zu ernste Sache, als daß die Augenlust auf der Gasse oder im Tanzsaal einen besonnenen Mann zum Entschluß brächte, eine solche Person ins Haus zu führen und sich mit ihr zu belasten.

Andererseits kann man zuweilen die Beobachtung machen, daß wilde, ungezogene Kinder viel civilisirter sich benehmen, wenn sie in neue propere Kleidung gesteckt werden. Das Sonntagskleid bändigt sie gleichsam wie der Zügel das Pferd. Hingegen wird dadurch auch die Hoffärtigkeit ausgebrütet; der Respect der Kinder vor Herrenkleidung geht manchmal so weit, daß sie sich schon darauf etwas einbilden, wenn sie kameradschaftlich neben einem vornehm gekleideten Kind einherlaufen können.

Freilich kommt solches auch bei Erwachsenen vor; noch mehr aber sträubt sich der ausgebildete Hochmuth des Herrenmäßigen dagegen, in Gesellschaft mit einem gering gekleideten Mann auf der Straße gesehen zu werden.

Turnen.

Von der Bewegung war schon die Rede, als die Erfordernisse zur gefunden Körperentwicklung aufgeführt wurden. Aber auch Kräftigung der Glieder und Sinne hängt von zweckmäßigen Leibesbewegungen ab; selbst die Sittlichkeit ist dabei betheiligt.

Das öffentliche Erziehungswesen in Deutschland hat in neuerer Zeit mit ganz besonderem Eifer auf das Turnen sich geworfen und es mit hastiger Gewaltthätigkeit den Schulen aufgenöthigt in der Meinung, diese Leibesübung sei unerläßlich, um kräftige, gewandte Körper zu bilden. Selbst Mädchen sollen zum Turnen beigetrieben werden, um Deutschland mit einer neuen Generation von Thuznelden auszurüsten.

Da das Turnen nun allenthalben schriftlich und mündlich überaus gepriesen wird, so wird es wohl nützlicher sein, hier auch die bedenkliche Seite daran zu zeigen, als das Hohelied darüber mitzusingen. Ich sage nämlich: Das Turnen ist nicht ohne Gefahren des Leibes und der Seele. Das heftige Reden der Glieder schwächt die Bänder, statt sie zu stärken, nicht selten entsteht Bruch, Blutspeien oder sonstige Krankheiten,

lesteres infolge der Erhitzung und darauf folgenden Abkühlung. Desgleichen kommen Fälle von Arm- oder Beinbrüchen vor; der Knabe einer mir bekannten Familie stürzte beim Turnen auf den Kopf und starb nach mehreren Tagen infolge davon. Wo das Turnen täglich und mit größerer Anstrengung betrieben wird, muß es auf Knaben eine ähnliche nachtheilige Wirkung für ihre körperliche Entwicklung haben, wie wenn ein junges Pferd zu früh zum Ziehen angespannt wird. Verderblich und zuweilen entschieden tödtlich muß vieles Turnen solchen Individuen werden, welche gerade in starkem Wachsen begriffen sind oder Anlage zur Schwindsucht haben.

Für die Sittlichkeit hat aber das Turnen seine besondere heillose Gefahr. Das Klettern und Rutschen bewirkt zuweilen beim Anpressen des Leibes einen angenehmen Reiz. Diese zufällige Entdeckung einer neuen Quelle sinnlicher Lust veranlaßt dann manchen Knaben, solchen Reiz absichtlich zu erwecken, was dann in das Laster der Selbstbefleckung überführt. Auch in anderer Weise wird zuweilen das Turnen Veranlassung zu dieser wüsten Sünde, worauf der berühmte Physiolog Johannes Müller aufmerksam macht. Nämlich starke Anstrengung und Recken der Arme bewirkt bei manchem Knaben eine Art von Krampfhaftigkeit, welche wie bei Geheukten Pollutionen erweckt. Mit der dabei empfundenen Lust ist einer bisher nie gekannten Versuchung die Thüre geöffnet. Was sind aber alle hochgepriesenen Vortheile der Turnerei gegen ein solches leibliches und sittliches Uebel, wenn auch nur einzelne hineingerathen!

Ein Lehrer an einer größern Stadtschule erzählte mir vor Jahren, daß er einmal veranlaßt gewesen sei, eine Untersuchung wegen einer gewissen Sünde anzustellen. Das Ergebnis davon war, daß eine ganze Anzahl von Knaben infolge des Turnens in jene wollüstige Gewohnheit verfallen ist. — Auch ein Arzt sagte mir, daß das Turnen viele junge Leute geschlechtlich aufrege; ein Turnlehrer bestätigte aus eigenen Wahrnehmungen diese Behauptung.

Ferner kann man ein anderes unerfreuliches Product oft an herborragenden Turnern bemerken, nämlich eine vorherrschende Ueppigkeit und Eitelkeit des Körperlebens. Die viele Aufmerksamkeit auf die Gliederschwenkungen beim Turnen wird leicht eine Gewohnheit, so daß solche Turnhelden ihre Gliedergewandtheit selbst auf der Straße bemerklich zu machen suchen und eine Art männlicher Koketten darstellen.

Mädchen zum Turnen anleiten, heißt das natürliche Gefühl für weiblichen Anstand und jungfräuliche Haltung gleichsam nothzuchtigen und zerstören. Eine fleißige Turnerin wird, ohne daß sie es nur wissen mag, etwas Freches in Haltung und Gang bekommen.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie die moderne Bildung trotz dem äußerlichen Schliß das Gefühl für wahre Schicklichkeit zerstört. Jede verständige Bauersfrau würde es als höchst unanständig zurückweisen, wenn man ihr zumuthen wollte, die Töchter turnen zu lassen.

Turnt aber der junge Mensch phantasielos und bewegt nach Vorschrift seine Glieder einsam ohne Kameradschaft, weil es gesund sei nach Aussage weiser Lehrer, so ist dies eben auch eine unerquickliche Erscheinung. Junge Leute sind auch moralisch nicht mehr recht gesund, wenn sie, gleich einem Hypochonder in einer Kaltwasseranstalt, ganze Stunden in fränklicher Speculation mit der Leibesbeforgung sich abgeben.

Ich habe schon im „Spanischen für die gebildete Welt“ darauf hingewiesen, wie auffallend die Aehnlichkeit des Turnens mit den Schwenkungen der Affen ist, wenn sie sich frei bewegen können. Eine Art von Wahlverwandschaft scheint auch in dem Unternehmen einer Turngesellschaft in Nordamerika zu liegen. Dieselbe beabsichtigte nämlich im Jahre 1869, die Summe von 20 000 Dollars zusammenzubringen, um den bekannnten Professor Vogt einzuladen, für diese Summe in jeder der sieben Hauptstädte der Vereinigten Staaten sechs Vorträge zu halten, d. h. die Zuhörer gründlich zu belehren und zu erfreuen mit dem Nachweis, daß sie sämtlich von den Affen abstammen. — Die Sache ernstler betrachtet, so scheint eben in dem gewaltthätigen Eifer, überall, selbst auf Dorf-

schulen, Turnanstalten einzuführen, bewußt oder unbewußt wie im Leichenverbrennen der Antichrist zu stecken. „Der Leib ist die Hauptsache und deckt alles.“

Die gymnastischen Uebungen der Griechen sind keineswegs mit unserem Schulturnen zu vergleichen; jene waren Uebungen zu dem Kriegsdienste, hatten somit einen bestimmten praktischen Zweck. Manche unserer Turnanstalten üben Fertigkeiten ein, die man niemals im Kriege brauchen kann, wohl aber als nützliche Vorbereitung gelten mögen, wenn einer als Seiltänzer sein Brod zu verdienen gedenkt.

Tanzen.

Beachten wir hier noch eine andere beliebte Bewegungsform, wozu besonders die weibliche Jugend in Städten abgerichtet wird, das Tanzen. Allerdings wird nicht behauptet, daß dasselbe die Gesundheit fördere; es wird auch nicht von den Theilnehmenden ausschließlich oder auch nur hauptsächlich des Vergnügens wegen umgetrieben, zumal manche töchterreiche Familie besucht den Ball aus Speculation, des Absatzes wegen. Die Wahrheit mit unhöflicher Offenheit zu sagen, mancher städtische Ballsaal hat eine gewisse Aehnlichkeit mit einem Sklavinnenmarkt in der Türkei: die gepuzten Personen werden vorgeführt, ausgestellt zur Schau und für genauere Besichtigung zum Tanzen angeboten. Um die Aehnlichkeit des Menschenmarktes noch weiter durchzuführen, müssen sie hier die größtmögliche Nacktheit entfalten, wie sie beim Sonnenlicht niemals zu zeigen sich getrauten.

Allein damit ist die sittliche Bedeutung des Tanzens noch nicht genug bezeichnet. Es erwachen sehr leicht unzulässige Geschlechtsneigungen, der Kopf, besonders der weibliche, ist vorher und nachher selbst ein Tanzsaal, worin die Puppen sich drehen, welche in der Phantasie aus Erwartung oder Erinnerung aufsteigen. Der Tag vor der Ballnacht wird mit Puz, der Tag nachher zum Theil im Bett und Nichtsthun zugebracht, das Geld an den Puz verschwendet, die Diensthöfen geplagt — und eine Person mag auf irgend einer denk-

baren Stufe christlicher Seelenverfassung sich befinden, nach jeder Tanznacht wird sie tiefer herabgesunken sein.

Dazu kommt noch, daß der vorherrschende Walzer eine grobe Unanständigkeit ist, die heuchlerische Maske geschlechtlicher Annäherungsbegierde. Würde nicht jede ehrbare Person, die noch nie das Walzen gesehen hat, selbst eine Person des niedersten Standes, mit Entrüstung es zurückweisen, wenn ein fremder Mensch ihr die Zumuthung machte zu einem wechselseitigen Anfassen vor aller Welt, wie es bei dem Walzer geschieht? Durch die Gewöhnung hört zwar eine solche Sache auf, eine Schande vor der Welt zu sein, bleibt aber dennoch ein Verstoß gegen ernstere Sittlichkeit, wie auch die Nacktheit der Wilden durch Gewöhnung nicht anständig wird.

Die gut katholisch unterrichtete und erzogene Jugend versteht, was die Worte sagen wollen: „Christi Glieder tanzen nicht.“ — Ich will hier den Brief, welchen einmal ein Handwerker bezüglich des Tanzens an mich schrieb, anführen. Er schrieb: „Ich behaupte, unser heutiger Tanz ist unanständig und eine gefährliche Gelegenheit zur Sünde. Er führt die gefährlichsten Versuchungen wider die Tugend der Reinheit mit sich. Die rasende Schnelligkeit, womit man jetzt dahin jagt, im Gegensatz zum züchtigen altdeutschen Tanz, bringt das Blut in Wallung und Aufregung und macht es sündhaften, sinnlichen Eindrücken zugänglich, was noch mehr gefördert wird durch den Genuß geistiger Getränke während des Balles. Es findet die innigste, jeder Anstandsregel Hohn sprechende Annäherung beider Geschlechter statt, so daß Wange an Wange ruht, Athem mit Athem sich vermischt, des sonstigen Umschlungenseins nicht zu gedenken. Außerdem ersehen sich bewußte Verführer und Verführerinnen den Tanzsaal besonders aus, um der unerfahrenen Jugend Fallstricke zu legen und sie um ihre Anschulb zu bringen. Die junge Person, welche den ersten Tanz gemacht, kann das zweite ähnliche Vergnügen gar nicht erwarten. Ihre ganze Einbildungskraft beschäftigt sich tages-, ja wochenlang mit der durchtanzten Nacht. Was verleiht denn, beim Lichte betrachtet, dem Tanz seinen großen Reiz? Nichts anderes als die vertrauliche, sonst nicht erlaubte Annäherung beider Geschlechter. Sollten Personen desselben Geschlechtes mitammen tanzen, sie würden desselben bald überdrüssig werden.“

Daß die Bälle auch für die Gesundheit verderblich sind, ist ohnedies bekannt. Die Leppigkeit in Trank und Speise, das Nachtwachen, die heftige Bewegung in einer Luft, die durch viele Menschen und Lichter verdorben ist, die Erkältung in der Nachtluft bei der Heimkehr u. s. w. veranlassen besonders bei Mädchen oft Auszehrung, Herzkrankheiten, Nervenfieber. Es ist auch eine Erfahrung, daß Mädchen, welche viel auf Bällen umgetrieben werden, schnell verblühen und ein ledernes Aussehen bekommen.

Aus dem Gesagten ergibt sich von selbst, wie gar die Kinderbälle eine wahre Ruchlosigkeit sind; durch sie wird früh schon Geschlechtsneigung und alles Verderbniß eines gottverlassenen Culturlebens der Jugend beigebracht und die gesunde, schöne Kindlichkeit möglichst bald verwüstet. Eltern, welche wahrhaft christliche Grundsätze haben, werden auch den Muth haben, ihre Kinder zurückzuhalten von Gefahren an Leib und Seele dieser Art.

Man könnte gegen diesen Tanzercurs wohl einwenden, daß die Leute, welche ihre Töchter auf den Ball zu führen pflegen, sich dadurch nicht abhalten werden lassen. Dies ist richtig; denn der Weg wahren Christenthums ist schmal. Aber die Wahrheit soll gesagt werden, wenn es auch unmöglich bleibt, abzuzählen, ob und wie viele daran sich kehren werden. Uebrigens kann ich doch ein Beispiel anführen, wo die bestimmt ausgesprochene Lehre, daß der Walzer unsittlich sei, erfreuliche Wirkung gehabt hat. Vor einer Reihe von Jahren kam der englische Prinz Arthur nach Nordamerika. Ihm zu Ehren wurde vom englischen Gesandten in New York ein großartiger Ball veranstaltet. Die vornehme Welt der großen Stadt bestürmte die Gemahlin des Gesandten um Einlaßkarten. Der höchstgestellte General Sherman war vermöge seiner Stellung eingeladen und brachte auch seine Tochter. Zuerst wurde von dem Orchester ein Walzer angestimmt; der Prinz wandte sich an die Generalstöchter und bat um ihre Hand für den Tanz. Sie blickte ihn fest an und sagte mit aller Bestimmtheit: „Die Regel der katholischen Kirche gestattet mir nicht, am Walzer mich zu betheiligen.“ Diese Entschiedenheit der jungen Tochter machte auf den Prinzen einen so guten Eindruck, daß er, statt ein anderes Frauenzimmer zum Tanz aufzufordern, bei der

katholischen Republikanerin stehen blieb, sich mit ihr unterhielt, und als eine anständigere Form von Tanz gehalten wurde, sie dazu aufforderte. Als der Prinz wieder in England war, schrieb er an den General Sherman und sandte werthvolle Geschenke mit dem Bemerken: „Dies ist für jene junge Dame, die ich unter allen Amerikanerinnen besonders achte und bewundere.“ Am 1. October 1874 verehelichte sie sich, und der Heilige Vater sandte selbst dem Brautpaar seinen Segen.

Sonstige Bewegung.

Lebhafte Kinder können schwer in der Schule ruhig und aufmerksam sich verhalten, außer man gestattet ihnen, daß sie sich vor dem Unterricht herumtummeln. Auf die Art der Bewegung, welche für Ausbildung und Kräftigung des Leibes die angemessenste ist, verfallen die Kinder von selbst, wenn sie gesund und natürlich belassen werden. Viele Spiele pflanzen sich bei der Jugend durch die Tradition fort, und zwar gerade solche, die sehr nützlich sind. So hat z. B. das Ballspiel nicht nur den Vortheil mannigfacher Bewegung in frischer Luft, sondern der Gebrauch des Gesichtes und der Glieder gewinnt größere Sicherheit. Zu nützlicher Bewegung gehört das Schleifen, Schlittschuhlaufen, Schlittensahren (ohne Zugthiere), soldatische Uebungen und Kriegsspiele, Fangensmachen, Stelzenlaufen, Ringen miteinander, steile Höhen rasch besteigen. All diese Arten, sich lebhaft herumzutreiben, haben vor dem Turnen den Vorzug, daß die Phantasie der Kinder auch lebhaft sich dabei betheiliget und ihr Gemüth sich erfreuet, während das Turnen in pedantischer Gliederübung aufgeht.

Je mehr übrigens Kinder schon zu Arbeiten verwendet werden, womit körperliche Anstrengung verbunden ist, desto mehr sind Spiele zulässig, welche den Leib in Ruhe lassen. Sobald körperliche Bewegung und Anstrengung bis zur Ermüdung der unermwachsenen Jugend oft zubereitet wird, z. B. manchen Kindern auf dem Lande, indem sie sich an den Arbeiten der Erwachsenen betheiligen müssen, so wirkt dies nachtheilig auf ihre körperliche Entwicklung. Auch in Städten werden Lehrlingen oft schonungsloser als ein junges Thier

behandelt. Kindsmädchen wachsen oft einseitig aus und bekommen Rückgratsverkrümmungen. Sehr schädlich ist es insbesondere, wenn halberwachsene Mädchen eines ihrer kleinen Geschwister tragen müssen. Viel rathsamer ist es, die Kleinen in Kinderwäglein zu setzen. Andererseits verkrüppelt in manchem Ort ein Theil der schulentlassenen Jugend, weil sie in Fabriken oder sonst zu Arbeiten verwendet werden, welche stets sitzend, folglich ohne genügende Bewegung und frische Luft verrichtet werden. Der Sklavenbesitzer hat Interesse, seine Sklaven körperlich nicht verkümmern oder verkrüppeln zu lassen; der Fabrikant hat dieses Interesse nicht, wenn er nicht ein wahrer Christ ist.

Die Bewegung ist selbst für die Sittlichkeit der Kinder nicht ohne Bedeutung. Der Mangel an Bewegung trägt überhaupt viel bei zur Entwicklung eines der größten Uebel, welches Leib und Seele ruinirt. Im Kinde erzeugt sich fortwährend eine große Fülle von Lebenselement, Nervengeist oder wie man es heißen mag, der sich absetzen will und durch viele Bewegung sich vertheilt und fortgeschafft wird. Wenn nun ein Kind, dem wenig kräftige Bewegung gestattet ist, noch üppig genährt wird, Fleisch, Eier, Gewürze, Wein u. s. w. bekommt, so kann eine solche Ueppigkeit des Blutlebens erzeugt werden, daß von selbst Reize entstehen, welche in Versuchung und Sünden der schlimmsten Art verlocken. Gleiche Gefahr bringen auch solche Spiele und Körperbewegungen, welche mechanisch die Geschlechtstheile berühren und reizen können, z. B. Gutschen, an Stiegegeländern herabrutschen, Reiten. Auch das schlaflose lange Bettliegen, der liederlichste Müßiggang, brütet die bezeichnete Sünde aus.

Es schrieb mir kürzlich ein Mann aus Amerika: „Manche Eltern, welche für die Kinder keine Arbeit haben, treiben sie gleich nach dem Nachtessen in das Bett, um von ihnen los zu werden. Was sollen wohl starke Kinder von acht, neun bis zwölf Jahren, die nicht anstrengend arbeiten und nicht müde werden, zehn bis zwölf Stunden lang im Bett thun? Dies ist ganz tabelnswerth an den Eltern. Wie gut wäre es, sich mit den Kindern nützlich zu beschäftigen, und wenn sie nichts Besseres wüßten, so könnten sie die Kinder fromme Lieder

lernen lassen; denn der Gesang erweckt einen reinen Geist und Sinn in den Kindern, welcher dem Geist der Unlauterkeit widersteht. Wenn ich ein Prediger wäre, ich würde den Eltern von der Kanzel herab verbieten, die Kinder unnötig so lange im Bett zu halten.“

Das Spielen der Kinder soll, soweit möglich, überwacht werden. Es wird bisweilen nach der Erhizung kalt Wasser getrunken, auf den feuchten Grassboden gelegen, oder die Bewegung verursacht durch Uebermäßigkeit einen Bruch oder unglücklichen Fall. Knaben und Mädchen müssen im Spiel stets gesondert bleiben.

Vor mehreren Jahren starb ein sieben- bis achtjähriges Mädchen in Elberfeld an Darmverschlingung unter entsetzlichen Schmerzen, nachdem es denselben Vormittag nach der Schule das sogen. Seilchenspringen so lange — etwa hundertmal — ausgeführt hatte, bis es vor Ermüdung fast umfiel.

Abhärtung und Reinlichkeit.

Wo nicht schon die häuslichen Lebensverhältnisse es an nöthigen, soll die Erziehung dafür sorgen, daß der jugendliche Körper an unschädliche Abhärtung gewöhnt werde. Daher gehört, daß die Kinder, besonders die Knaben, nicht wärmer, als nothwendig ist, gekleidet werden, z. B. keine Mäntel und Ueberzieher tragen; daß sie bei rauher Witterung nicht immer weichlich in der Stube sitzen bleiben; daß sie in ungeheizten Zimmern schlafen; daß sie harte Lagerstätte haben; daß sie manchmal nur wenig schmackhafte, rauhe Kost bekommen (jedoch genügend); daß sie das Reinigen der Kleider, Schuhe selbst besorgen. Gesunde Kinder lassen sich gern an solches gewöhnen und fühlen, daß darin eine Tüchtigkeit liegt, während es ein Siechthum ist, sich in allem bedienen zu lassen. — Nur muß man hierbei vernünftig sein und Alter und Gesundheitszustand der Kinder berücksichtigen, damit nicht durch übermäßige Zumuthungen der junge Leib Schaden leide.

Die neuere Zeit ist allgemein viel weichlicher geworden, als man noch in meinen Schülerjahren gewesen ist. Bei

Studenten sowohl am Gymnasium als auch an der Universität sah man äußerst selten im Winter einen Ueberzieher oder Mantel; jetzt findet man dieses ganz allgemein, sowie auch der Student es für selbstverständlich ansieht, daß in seinem Wohnzimmer ein Kanapee sein müsse; Pantoffel und Schlafrock fehlen oft auch nicht.

Den Körper reinlich zu halten, ist zunächst für die Gesundheit des Kindes durchaus nothwendig. Von Geburt an, und solange das Kind unbehilflich ist, muß es eben durch andere Personen geschehen; später aber soll es angeleitet und beaufsichtigt werden, sich selbst rein zu halten. Sobald nämlich das Kind seine Kräfte umfänglicher anwenden kann, bekommt die Reinlichkeit eine weitere Bedeutung als bloß für die Gesundheit; sie bekommt auch einen Werth für die Sittlichkeit und für das bürgerliche Leben. Wie Seele und Leib zu der innigsten Wechselwirkung miteinander verbunden sind, so steht auch Reinheit der Seele und Reinlichkeit des Leibes in Beziehung zu einander, insoweit letztere vom freien Willen abhängt. Unreinlichkeit kommt gewöhnlich von einem gewissen Stumpfsinn, von Trägheit und unordentlichem Wesen, während die Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Thätigkeit, welche eine stetige Reinlichkeit erfordert, als eine Art Askese auch der Seele zu gut kommt. Zugleich ist aber die Reinlichkeit gefordert von der Achtung, welche der Christ gegen seinen eigenen Leib haben muß. Auch das Kind hat schon mehr Respect vor sich selbst und führt sich weniger ungezogen auf, wenn es gerade besonders gut und reinlich angekleidet ist, z. B. am Sonntag Morgen.

Eine unreinliche Person wird leicht, ich will nicht sagen immer, es vernachlässigen, die Seele reinlich zu erhalten; und eine Mutter, welche ihre Kinder an Kleidern und Haut unreinlich herumlaufen läßt, wird auch nicht auf die mannigfachen Ungezogenheiten und Sünden der Kinder ein scharfes Auge haben, wenn sie nicht persönlich davon belästigt wird. Desgleichen kann ich mir nicht anders denken, als daß Arbeiterinnen, die in einer Papierfabrik mit Verlesen der Lumpen beschäftigt sind, eben auch in sittlicher Beziehung durch die

tägliche äußerlich unreinliche Umgebung (gleiche Anlage vorausgesetzt) tiefer gestimmt sein müssen als Arbeiterinnen in einer Seidenfabrik. Die hl. Theresia hielt in ihren Klöstern sehr streng auf Reinlichkeit, während sonst alles Leibliche sehr arm und rauh gehalten wurde. Sie selbst hatte aber von Kindheit an lebenslänglich die Eigenschaft, daß sie niemals von unreinen Anfechtungen berührt wurde.

Für das Leben im bürgerlichen Verkehr ist aber die Reinlichkeit schon deshalb zu beachten, weil Unreinlichkeit den Menschen unangenehm und abstoßend macht und zugleich schlimme Vorurtheile erweckt. Weil in der selbstverschuldeten Unreinlichkeit, wie eben bemerkt, meistens ein Element von Unordnung und Trägheit liegt, so wird auch gegen diese Untugend gewirkt, wenn stets auf Reinlichkeit gedrungen wird.

Daß die Reinlichkeit allerdings manchmal nur von einer gewissen Gefallsucht herbeigeführt wird, sieht man daran, daß manche Personen aufhören, reinlich zu sein, sobald sie nicht mehr allseitig gefallen wollen oder können, z. B. Arme, Ehefrauen, Alte. Schriftstellern die Frauenzimmer, Blaustrümpfe, sind auch in Gefahr, unreinlich im Hauswesen zu werden, wie auch lesefüchtige Kinder leicht das Aeußerliche vernachlässigen und schlampig und unreinlich daherkommen, wenn sie nicht von anderen zur Ordnung genöthigt werden.

Bei der Sorge, die Kinder zur Reinlichkeit anzuhalten, muß man aber auch nicht eine feine Empfindlichkeit in dieser Beziehung aufkommen lassen, so daß sie bei der geringsten Unreinlichkeit, welche sie an Wohnung, Geräthen, Speisen oder Menschen wahrnehmen, heftigen Abscheu und Ekel bekommen. Dies kann nicht nur ihrer Gesundheit schaden, sondern macht überhaupt unfrei, wird oft Versuchung, seine Pflichten zu vernachlässigen, z. B. im Krankendienst, und kann auch im gesellschaftlichen Leben störend und beleidigend werden. Deshalb soll der Erzieher die Jugend wohl anleiten, daß sie sich reinlich halte, insoweit es in ihrer Macht steht, daß sie es aber auch tapfer und ruhig ertrage, wenn in nächster Umgebung Unreinliches vorkommt, das sich nicht beseitigen läßt.

Es gibt so viele Vorkommnisse im Alltagsleben, wobei unmöglich die strengste Reinlichkeit eingehalten werden kann, oder wobei eine schwindelhafte Phantasie entsegenerwackende Unreinlichkeit vermuthen mag, z. B. wo die Fliege, welche an einer Speise kostete, vorher gefressen sein mag, ob die Köchin nicht mit ungewaschenen Händen in die Schüssel gefahren sei. Wenn nun jemand hierin gar so feinfühlig ist, so wird ihm der Ekel wie ein Plaggeist manchmal die Speise vom Mund hinwegnehmen. Bekanntlich macht aber der Ekel bei ansteckenden Kranken oder während einer Epidemie besonders empfänglich für Ansteckung und kann auch sonst lebensgefährlich wirken. Barmherzige Schwestern werden sehr zur Reinlichkeit angehalten, thun aber dabei die abstoßendsten Dienste, woor selbst Leute Ekel hätten, welche viel weniger an Reinlichkeit gewöhnt sind.

Baden.

Zur Pflege der Reinlichkeit, Förderung der Gesundheit, Kräftigung der Glieder, und wenn es mit Schwimmübungen verbunden ist, zur Sicherung des Lebens, wird das Baden empfohlen. Gewiß ist es von großem Werth, wenn Knaben eine geordnete Schwimmanstalt besuchen dürfen. Es kann zur eigenen und fremden Lebensrettung einmal dienlich sein. Wo aber keine Aufsicht von einer erwachsenen sittlichen Person geführt werden kann, lasse man die Kinder nicht baden, sonst setzt man sie Gefahren für Leib und Seele aus. In Gegenden, wo Gelegenheit zum Baden ist, wie z. B. am Rhein, veranlaßt solches mehr Todesfälle als der Blitz; aber auch eine Menge Erkältungen und dadurch herbeigeführte tödtliche Krankheiten hat das Baden im Freien verursacht.

Ich kannte einige Personen in den kräftigsten Jahren, welche nach dem Baden im Freien Gebärmertzündung bekamen und daran starben. Wenn jemand noch so oft ohne allen Nachtheil gebadet hat, so kann einmal eine Unvorsichtigkeit bezüglich der Abkühlung und spätern Erwärmung vorkommen und sich das Sprichwort bewähren: Der Krug geht zum Wasser, bis er bricht.

Noch gefährlicher ist das Baden für die Sittlichkeit der Kinder, wenn sie nicht beaufsichtigt werden. Abgesehen, daß

die Schamhaftigkeit darunter leidet, wenn sie sich und andere nackt sehen, so ist es gewiß, daß viele Kinder und junge Leute zuerst durch Anlaß des Badens in Unzüchtigkeiten verschiedener Art verfallen sind. Am schädlichsten in dieser Beziehung sind solche Badeplätze, wo Aufmerksamkeit und Anstrengung, welche das Schwimmen erfordert, wegen Mangels an tiefem Wasser nicht ablenkt von Spielereien mit dem Leib. Durchaus unanständig ist es aber, wenn Mädchen im Freien baden.

Es scheint mir auch die Behauptung, wie sehr das Baden zur Gesundheit gehöre, ein besinnungslos hingegenommenes Vorurtheil zu sein. Der Mensch ist keine Ente und kann ungebadet gesund und lang leben, wie allenthalben zu sehen ist, wo kein Wasser zu finden, das zum Baden tief genug wäre. Desgleichen badet auch das weibliche Geschlecht geringerer Stände fast niemals, ohne deshalb früher zu sterben als Mannsleute, die viel auf das Baden halten. Der Erzbischof Hermann, welcher 96 Jahre alt wurde, sagte selbst, daß er niemals in seinem Leben gebadet habe. In meinem Heimatsort Bühl, wo die Bäche und Bächlein zum Baden nicht tief genug sind, wurde eine Zuckerbäckerin 105 Jahre und eine Jüdin 107 Jahre alt, ungebadet. Daß man sich behaglich darauf befindet, ist kein Beweis der Heilsamkeit, indem eine nervöse Aufregung sehr angenehm sein kann, ohne deshalb gesund zu sein; auch der Branntweintrinker fühlt sich wohler, wenn er in der Frühe schon seinen Schluck zu sich nimmt. Kleine Kinder sträuben sich gegen das Baden und schreien, eben weil sie noch natürlicher fühlen, was ihnen zuträglich oder nicht. Es ist zwar richtig, daß der Leib manches an der Haut absetzt, was leblos geworden ist und durch Baden beseitigt wird; aber Waschen thut es auch, und das Schädliche schuppt sich von selbst ab.

Pflege der Sinne.

Die Sinne entwickeln sich durch den unabsichtlichen naturgemäßen Gebrauch zur erforderlichen Stärke. Die Erziehung hat darum mehr zu wachen, daß nachtheilige Einflüsse auf die Sinne des Kindes abgehalten oder beseitigt, als daß methodische Sinnesübungen vorgenommen werden.

Das Thier hat gute Sinne und gebraucht dieselben ganz richtig ohne künstliche Sinnesübungen. Man lasse die Kinder im Freien spielen, gebe ihnen Gegenstände, welche sie selbst erst zu Spielsachen zureichten, nehme sie oft mit sich, wenn Spaziergänge gemacht werden, dann ist die Bedanterie von Sinnesübungen überflüssig. Das Ueberfeine macht mehr Störung und Plage; ein Feinriecher und Feinschmecker ist übler daran als jeder Mensch, dessen Geruch und Geschmack nur von ordinärer Qualität ist, und wo der gewöhnliche Mensch an einem hübschen Bild sich erfreut, sieht das Auge des Malers nichts als Fehler.

Am häufigsten und mannigfaltigsten ist das Gesichtorgan gefährdet. Schon das neugeborene Kind bekommt leicht Augenentzündung, wenn es nicht vor feuchter Kälte bewahrt wird, oder wenn seine Wiege im Winter nahe an Fenstern oder Thüren aufgestellt ist. Ebenso wird das Gesicht geschwächt oder in Gefahr gebracht durch blendende, schnell wechselnde Beleuchtung; daher gehört auch die unverständige Bedeckung der Kinderwägelchen mit einer schneeweißen Decke, so daß die Augen des Kindes bei dem Fahren im Sonnenschein unaufhörlich geblendet werden. Ferner leiden später die Augen des Kindes durch anhaltende Beschäftigung mit Lesen, Zeichnen, Nähen, Sticken bei künstlichem oder flackerndem Licht oder bei unzureichender Helle. Man behauptet, daß auch das Licht der Petroleumlampe schädlicher für die Augen sei als anderes Licht; der Aufenthalt in der Küche wirkt gleichfalls schädlich durch den Glanz des Feuers; das Bett sei in der Art gestellt, daß die Augen des Aufwachenden kein Fenster gegenüber haben. Die Kinder sollen gewöhnt werden, beim Lesen und Schreiben den Kopf dem Buch oder Papier nicht näher zubeugen als nothwendig ist, um ohne Anstrengung deutlich zu sehen, damit sie nicht kurzsichtig werden und das Auge nicht die Fähigkeit verliert, sich zu accommodiren. Sehr verderblich auf die Augen muß es auch wirken, wenn die Kinder neben dem vielen Schulstücken noch zu solchen Fabrikarbeiten verwendet werden, welche die Augen besonders in Anspruch nehmen.

Außerdem greifen manche Getränke und Lebensarten verderblich die Augennerven an; dahin gehört besonders Branntwein, Cichorie, Cigarren, Unreinlichkeit, Selbstbefleckung.

Cichorie wirkt specifisch auf die Augennerven, so daß zuweilen schwarzer Staar dadurch entsteht. Tabakrauch greift in die Länge auch die Augen an. In Aegypten sind kranke Augen so regelmäßig, daß man in Kairo eine ganze Gasse durchgehen kann, ohne daß man ein einziges Kind mit gesunden Augen antrifft. Ein Professor der Medicin daselbst sagte mir, dieses komme hauptsächlich daher, weil der Aberglaube allgemein in Aegypten praktisch herrsche, ein Kind dürfe nicht im Gesicht gewaschen werden, bevor es zwei Jahre alt ist, sonst sei es der Gefahr des bösen Blickes ausgesetzt. In einer Fabrikstadt in Frankreich sah ich eine ganze Anzahl junger Mädchen mit blauen Brillen; die Ursache, daß so früh schon ihre Augen ruinirt sind, kommt vom Verfertigen der Spitzen. — Bekanntlich ist besonders in Städten die Kurzsichtigkeit und Augenschwäche allgemein verbreitet. Als eine Hauptursache davon mag der Umstand angesehen werden, daß die Kinder größtentheils in Stuben und in Gassen zubringen, wo ihr Auge die Gegenstände nur in der Nähe sieht. Dazu kommt noch die übermäßige Drangsal des acht Jahre langen Schulzükens, wo das Auge stundenlang die kleinen Buchstaben auf dem Papier anschauen muß. Da diese schädlichen Einflüsse auf die Augen der Kinder nicht beseitigt werden können, so sollen die Eltern desto mehr darauf bedacht sein, daß die Kinder möglichst viel im Freien zubringen, wo auch weitere Umschau gefunden wird, und sollen Lesen und Schreiben bei Licht nur auf das Nothwendigste beschränken.

Die Kinder sollen auch belehrt und angehalten werden, ihre Augen zu beherrschen. Insbesondere sollen sie Gott zu Ehren in der Kirche, beim Gebet überhaupt, im Unterricht ihre Augen nicht aus Neugierde umherschweifen lassen. Zur strengen Gewissenssache muß es ihnen aber gemacht werden, von jeder Nacktheit oder sonst unanständigen Erscheinung sogleich die Augen abzuwenden. Es gibt wegen Armut oder Ueberfüllung der Wohnungen Ungehörigkeiten, wonach Kinder in Kammern schlafen, wo auch Erwachsene ihre Schlafstätte haben und aus sittlicher Noth die Anwesenheit der Kinder wenig berücksichtigen. Hier ist namentlich nothwendig, daß

die Kinder in Bewachung der Augen sehr gewissenhaft gemacht werden. Insbesondere sind auch Kinder, die zum Viehhüten verwendet werden, zu warnen, daß sie den Blick abwenden von unziemlichen Dingen. Auch dem Tanz zusehen kann den Kindern gefährliche Vorstellungen zuführen, in der Stadt wegen der üblichen Schamlosigkeit in der Kleidung oder vielmehr Entblößung, auf dem Lande wegen dem ungezogenen, frechen Gebaren des angetrunkenen ledigen Volkes beiderlei Geschlechtes.

Die Biblische Geschichte gibt durch die Erzählung von Cham und dessen Brüdern Anlaß, die Zucht der Augen einzuprägen.

Das Gehör muß vor heftigen Erschütterungen bewahrt werden, weil es dadurch abgestumpft wird. Ohrfeigen können zuweilen ganz verderblich auf die innern Gehörorgane wirken; desgleichen schadet eine Kopfbedeckung, welche über die Ohren reicht und sie platt an den Kopf drückt; denn freistehende Ohren hören schärfer.

Schmiede, Kanoniere und überhaupt Leute, die täglich starkes Geräusch anhaltend hören müssen, werden nicht selten schwerhörig. Auch jüngere Personen können taub werden durch das Laster der Selbstbefleckung.

In sittlicher Beziehung ist es mit dem Gehör zu halten wie mit dem Gesicht. Die den Kindern eigene hungrige Neugierde soll beherrscht werden. Das Anhören unzüchtiger Reden oder Lästerungen muß den Kindern als sündhaft verboten werden. Wie es eine Art von Diebstahl ist, ohne Erlaubniß einen Brief zu lesen, der an einen andern gerichtet ist, so ist es auch ein Diebstahl, Gespräche anderer zu belauschen; darum muß der Jugend Abscheu vor solch unehrenhaftem Benehmen beigebracht werden.

Die Kinder sollen auch nicht aus Neugierde stehen bleiben, wenn zwei Personen miteinander zanken oder Streit haben.

Die niedern Sinne sollen keineswegs verfeinert werden, sondern eher gewöhnt, auch Unangenehmes zu bestehen, wo

es die Vernunft verlangt. Der Geruch ist zwar das warnende sinnliche Gewissen in betreff verdorbener Nahrung oder schädlicher Luft; die Kinder sollen aber doch auch gelehrt werden, daß der Christ widrige Gerüche ohne Abscheu ertragen müsse, wo Pflicht und vernünftige Rücksichten es verlangen, z. B. beim Krankendienst. Schon um in dieser Beziehung keine Verweichlichung herbeizuführen, sollen die Kinder nicht an künstliche Wohlgerüche gewöhnt werden. Diese sind auch sonst nicht ohne sittliche Bedeutung; sie bieten nämlich einen anhaltenden luxuriösen Sinnengenuss und wecken bei reizbaren Naturen selbst geschlechtliche Regungen.

Ein französischer Schriftsteller sagt sogar, der Geruch sei unter den übrigen Sinnen derjenige, welcher am meisten der Anschuld des Herzens entgegengesetzt sei. Der weiberfüchtige Mohammed hat auch viel auf seine Gerüche gehalten.

Ähnliches gilt in Bezug auf die Empfindungen der Zunge und des Gaumens. Sowohl für das bürgerliche Leben als auch für das sittliche ist es wichtig, daß der Geschmack nicht wählerisch werde und sich Gaumengelüftigkeit bilde. Es ist eine sehr werthvolle Freiheit, wenn der Mensch sich zu begnügen weiß mit einfacher Ernährung. Wird dies bei verschiedenen Anlässen den Kindern gezeigt, so werden manche auch dann noch diese Unabhängigkeit von Gaumenlust zu bewahren suchen, wenn sie nicht überwacht werden oder in die reifern Jahre kommen.

Wie allgemein haftet z. B. in Europa das Mannsvolk unzertrennlich an Tabak und das Weibervolk an dem Nachmittagscaffee! Oder wie manche Familie wird ruiniert, weil der Mann vormittags schon eine kleine Erquickung im Wirtshaus sucht, nachmittags seinen Caffee herausspielt und den Abend im Bierhaus zubringt — alle Tage so!

Zweites Hauptstück.

Die Erziehung der Seele.

Religiöse Hilfe.

Rehren wir uns nun von dem Leibe des Kindes hinweg zu dessen geistiger Natur, so ist diese noch so in dem Leib verborgen, wie vorher dieser im Mutterleib verborgen war. Von geistiger Seite betrachtet ist das neugeborene Kind gleichsam erst das Ei, ich möchte fast sagen, die Made von einem Menschen; nur leibliches Leben äußert sich bei ihm. Dennoch muß von denen, welchen Gott das Kind in die Arme gelegt hat, von den Eltern, auch gleich beim Eintritt des Kindes in die Welt für dessen Seele gesorgt werden. Gott hat das Herz der Eltern zubereitet, daß das Kind, so unschön auch der neugeborene Leib ist und so zudringlich er vielerlei Mühe und Last auflegt, mit großer Liebe aufgenommen wird. Wo aber kein Glaube ist, da wird nur das Sichtbare an dem Kinde in Naturzwang geliebt, wie auch das Thier seine Jungen liebt, und zwar ist die Liebe in der Regel nur um so wärmer, je jünger das Kind oder Thierlein ist. Wo hingegen die Elternliebe durch den christlichen Glauben erleuchtet und geordnet ist, da wendet sie ihre Sorge auch alsbald der Seele des neugeborenen Kindes zu.

Wer kann uns sagen, was eine Menschenseele, welches ihre Natur und was ihre Bestimmung ist? In der Regel besinnen sich die Herren so wenig darüber als das gemeine Volk; von denen aber, die es bloß durch eigenes Besinnen herausbringen wollten, ist schon der mannigfaltigste Unsinn ausgegrübelt worden. Hingegen der gläubige Christ findet schon in seinem Katechismus bestimmte und sichere Auskunft darüber. (Siehe Einleitung.)

Die Menschenseele ist ein unsterbliches Wesen, dessen Bestimmung darin besteht, Gott zu erkennen, in Ehrfurcht und

Liebe ihm zu dienen, heilig und einst in Gott ewig glücklich zu werden. Nun aber sieht Gott den Keim der Rebellion gegen seinen heiligen Willen, welcher durch die Erbsünde in der bewußtlosen Seele vorbereitet liegt, und ist dadurch gleichsam gestört, Wohlgefallen an dem Kinde zu haben, weshalb es im Fall des Todes niemals zur Anschauung Gottes gelangen kann. Dies Uebel in der Kinderseele wird gehoben und in das Gegentheil umgekehrt durch das Sacrament der Taufe. Wie nämlich ohne Wissen und Willen des Kindes die Erbsünde in seiner Seele sich eingesenkt hat, so wird auch ohne Wissen und Willen des Kindes die Heiligung seiner Seele im Sacrament bewirkt. Dieselbe wird gleichsam dadurch gezwängt und übernatürlich veredelt, so daß sie sich zur Gottähnlichkeit entwickeln kann.

Dieser Glaube nun ist es, welcher christliche Eltern bewegt, bald nach der Geburt des Kindes das von der Offenbarung bezeichnete Mittel anzuwenden, wodurch das Gott Mißfällige, die Sünde, beseitigt, und das durch die Sünde verloren gegangene hohe Gut der heiligmachenden Gnade wieder gegeben und die Seele damit göttlich geadelt wird, d. h. sie lassen das Kind taufen.

Die Kirche will deshalb, daß das Kind bald nach der Geburt getauft werde, nicht nur weil die Todesgefahr bei Kindern in den ersten Wochen am stärksten ist, sondern weil das Kind auch recht bald aufhören soll, der Seele nach dem heiligen Gott mißfällig zu sein.

In Bezug auf die angeborene Sünde und die Tilgung derselben durch die Taufe wirft die Philisterweisheit, welche die hölzerne Elle der ordinären Lebensverhältnisse auf Uebernatürliches anlegen will, die altkluge, absprechende Frage auf: Wie kann denn eine bewußtlose Kinderseele schon mit einer Sündenschuld behaftet sein? Und wie kann das Wasser und die paar Worte bei der Taufe die Seele verändern? Ich sage hierauf: Ich weiß nicht, wie dieses geschieht; ich bin aber überzeugt, daß es so ist, weil die Autorität, welche dieses sagt, sich zu dem menschlichen Denken verhält wie Sonnenschein zu dem Leuchten eines glimmenden Dochtes.

Die nach üblicher Ordnung selbstverständliche Sorge, daß das Kind getauft werde, ist eigentlich die größte aller Wohlthaten, welche die Eltern ihrem Kinde zuwenden. Zugleich ist aber die Taufe des Kindes auch ein Sacrament, das den Eltern, in zweiter Reihe den Taufpathen und allen, die mit dem aufwachsenden Menschen zu thun bekommen, fast schreckhafte Verpflichtungen auferlegt, welche nicht aufhören, solange das Kind oder sie selbst nicht gestorben sind. Die Eltern sind nicht die Eigenthümer des Kindes; es ist ihnen von Gott nur zur Pflege und Hut übergeben.

Der hl. Augustinus sagt zu Psalm 70: *Parentibus generantibus Deus creat*; und die Kirche sagt im Ritus der heiligen Messe: *Deus, qui substantiam humanam mirabiliter condidisti, et mirabilius reformasti* — „Gott, der du das menschliche Wesen wunderbar eingerichtet und wunderbarer hergestellt hast“.

Gott ist nicht nur der Schöpfer des Kindes, sondern Gott, der Vater, hat es an Kindes Statt angenommen, es ist in Christus eingezweigt, ein lebendiges Glied Christi geworden, und ist ein Tempel des Heiligen Geistes. Wahrhaft katholisch gläubige Eltern werden deshalb das Kind als etwas Heiliges mit Ehrerbietung ansehen. Aber zugleich werden sie nicht ohne bange Sorge an die Zukunft des Kindes denken, da in dem Kind die Heiligung durch die Taufe zwar gegründet ist, aber die zurückbleibenden bösen Neigungen und die verschiedenen Versuchungen der Welt und des Teufels mit Kraft und Ausdauer später die Taufgnade zu zerstören suchen werden und meistens mit Erfolg, wenn das Kind nicht das Glück hat, vorher zu sterben. Das Böse lauert und macht Jagd auf die junge Seele; darum brauchen die von Natur erübrigten guten Anlagen und die Taufgnaden sorgfältige Hut und Pflege, damit sie nicht verkümmern, sondern fruchtbringend sich entwickeln.

Selbst die Auswahl der Namen, welche den Eltern des Kindes bei der Taufe zusieht, ist nicht immer ohne Bedeutung.

In Familien, wo eine verkehrte Bildung gedehnt macht, oder wo Romane, Theater oder Politik mehr gelten als die Religion, werden gern Namen gewählt, welche etwas apart und ausländisch lauten, mit volltönenden Vocalen, als würde das Kind auch vornehmer davon; oder es werden aus einer Oper oder von einem rebellischen Schwindler die Namen entlehnt. Mancher Robert hätte einen andern Namen, wenn der Jude Meyerbeer nicht die Oper „Robert der Teufel“ geschrieben hätte. Der Name des Kindes ist dann einigermaßen schon das Programm der Erziehung, welche derartige Eltern ihrem Kinde angedeihen zu lassen gedenken. Der Vater oder Pathe eines Emil ist fast regelmäßig ein Schullehrer, weil der Held des unchristlichen pädagogischen Romans von Rousseau diesen Namen hat. Wahre Katholiken wählen den Namen eines Heiligen, den sie besonders verehren, dessen Fürbitte sie das Kind hiermit lebenslänglich empfehlen, und dessen Leben und Charakter dem Kinde ein anziehendes Vorbild werden soll. Als erwachsener Mensch mag mancher an seinem Namen erkennen, ob er mit der Richtung seiner Eltern einträchtig oder zwieträtig geworden ist. Die Mutter des hl. Franz von Borgia, Johanna von Aragonien, hegte eine besondere Andacht zu dem hl. Franciscus von Assisi und machte deshalb während ihrer Schwangerschaft das Gelübde, wenn sie einen Sohn bekäme, sollte ihm der Name Franciscus beigelegt werden. Selbst die Confession läßt sich an manchen Taufnamen erkennen; ein Protestant z. B. wird nie und nimmermehr den Namen Moys bekommen. Allerdings gibt bei der Wahl des Namens sehr oft die Rücksicht auf Verwandte oder Pathe den Ausschlag. Dagegen läßt sich nichts sagen, wenn z. B. das erste Kind einer Ehe den Namen seines Vaters oder seiner Mutter bekommt.

Worin besteht nun die erste Thätigkeit, welche die Eltern der hochgeweihten, aber noch schlafenden Seele ihres Kindes zuwenden können? Sie besteht in täglichem Gebet für das Kind. Der Inhalt dieses Gebetes muß hauptsächlich in der Bitte bestehen, Gott möge alles geben, entfernen und leiten, wie es dienlich ist, daß aus dem Kinde ein gottgefälliger, glückseliger Mensch werde; Gott möge aber lieber das Kind noch in seiner Unschuld sterben lassen, wenn seine Allwissenheit bei längerem Leben schwere Sünden und infolge davon einen bösen Tod voraussehen würde. — Ein solches Gebet,

das sich Tag für Tag jahrelang ansammelt, bildet ein geistiges Kapital, welches unfehlbar dem Kinde Segen bringen wird. Zugleich hat es heilsame Rückwirkung auf die Eltern und ihre Erziehungsweise: indem sie nämlich in oben bezeichneter Weise für das Kind beten, so halten sie sich selbst täglich vor, was denn die wahre Bestimmung des Kindes sei, und wozu es erzogen werden müsse. Mit diesem Gebet wird aber auch eine ernste Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit geübt, indem die Eltern täglich das Leben des Kindes aufopfern, d. h. um seinen Tod bitten, wenn dadurch schwere Beleidigung Gottes verhindert werden sollte.

Es wird viel zu wenig beachtet, daß eine Menge Gnaden ganz allein vom Gebet abhängen, so daß sie nicht gegeben werden, wenn nicht darum gebetet wird. Zudem kann bei keinem Gebete sicherer auf Erhörung gezählt werden, als wenn anhaltend um etwas gebittet wird, das an sich schon mit der Bestimmung Gottes in Harmonie steht.

Wärmende Liebe.

Von Bildung des Geistes kann in der Säuglingsperiode wenig die Rede sein. Die Vorbildung, das Einsaugen und Ansammeln von Vorstellungen durch die Sinne macht sich von selbst, und es wäre lächerliche Pedanterei, wenn man das Kind mit künstlichen Uebungen plagen wollte.

Bezüglich der Schulmeisterei, welche schon an den jüngsten Kindern ihre Kunststücke auszuüben gelüftet, erzählt ein bekannter Pädagoge, daß sein zweijähriger Karl schon fünferlei Noth unterscheide und bezeichne. Diese Geschichte ist schon alt, ich konnte aber unterdessen nicht erfahren, ob dieser Karl ein großer Geist geworden ist; Färber sollte er nicht werden. Beim gemeinen Volk wird oft gefehlt, daß man den Kindern viel zu wenig behilflich ist, ihren Geist zu wecken; noch mehr aber ist die Zubringlichkeit zu tabeln, womit in vornehmern Häusern an ganz jungen Kindern überflüssige Kunststücke ausgeübt werden.

Hingegen regt sich eine andere Kraft an der Seele des Kindes außerordentlich früh schon, welche auch bei ihrem ersten

Regen schon überwacht und geleitet werden muß: es ist Gemüth und Wille. In wenigen Monaten schon sproßt in dem Kinde die Blume der Liebe und das Unkraut des Zornes und des Eigensinnes. Die Liebe, in Gestalt der Freude an andern, wird am warmen Sonnenschein der Mutterliebe geweckt. Diese ist offenbar nicht bloß gegeben, um die Mutter zu treiben, dem Kinde die nothwendige Sorgfalt zuzuwenden, sondern damit in der warmen Liebesatmosphäre, wovon das junge Kind umgeben ist, dessen Liebefähigkeit zum Keimen gebracht wird. Die Wärme der Mutterliebe brütet die Liebefähigkeit des Kindes zur Entwicklung aus; darum muß eine Mutter, welche übellaunig oder sonst in trübseliger Stimmung sich befindet, sich selbst verläugnen und den Sonnenschein der Freundslichkeit wenigstens dem Kinde zuwenden. Denn wie der Leib des neugeborenen Kindes von außen mehr Wärme braucht als in spätern Jahren, so braucht auch seine Seele mehr Liebe von außen. Dieses soll auch von der übrigen Umgebung des Kindes beachtet werden.

Ich bemerkte bei einem Krankenbesuch, daß eine Frau ihren Säugling im Bett unaufhörlich schreien ließ und weniger danach fragte, als wenn es eine Kaze gewesen wäre, bis ich sie aufforderte, doch nach dem Kinde zu sehen. Es war das Elend und der Kinderüberfluß, was die gewöhnliche Mutterliebe bei diesem Weibe abwelken ließ. Aehnlich scheint aber auch ein luxuriöses Leben auf manche Mutter zu wirken; ein ganz junges Kind ist eben für fein und zärtlich ausgebildete Sinnlichkeit zu unangenehm. Daher mag es kommen, wenn so manche Mütter aus dem Herrenstande (namentlich in Italien und Frankreich) ihre neugeborenen Kinder auf das Land zur Aufzucht geben, bis dieselben so weit herangewachsen, daß sie angenehmer zu haben sind. Uebrigens strast sich dieses Verfahren gern dadurch, daß solche Kinder ihre Pflegemutter lieber bekommen als die eigene Mutter, wie auch junge Enten dem Huhn nachlaufen, welches sie ausgebrütet hat, nicht aber der Ente, von der sie abstammen.

Lieblos aufgewachsene Kinder werden meistens verdüstert, selbstsüchtig, böshaft und aufgelegt, nach jeder Sünde zu

greifen, die ihnen einigen Genuß zu verschaffen scheint. Ihre Seele gleicht einem feuchten, finstern Raum, in welchen keine Sonne dringt; Ratten, Kröten und häßliches Gewürm ziehen gern in solche Orte und haufen drin.

Besonnene Liebe.

Andererseits muß die Liebe früh schon vernünftig beherrscht und geordnet sein. Dem Kinde soll stets Wohlwollen gezeigt und ihm alles zugewandt werden, was es bedarf, und auch oft solches, was unschädlich erfreuen mag. Aber niemals darf die Liebe dem Kinde unvernünftigerweise botmäßig werden und schleunig alles thun, wonach der jungen Creatur gelüftet. Geschieht dieses, so entwickelt sich ganz früh schon bössartiger Eigensinn und Herrschsucht; der junge Kopf dünkt und fühlt sich als Herrscher des Hauses, dem ungeheures Unrecht geschieht, wenn man nicht auf den ersten Laut herbeieilt, seinen Willen zu thun. Man kann schon bei Säuglingen dieses moralische Giftpflänzchen wahrnehmen, das durch unverständige Botmäßigkeit herangezogen worden ist. Es gibt sich kund in einem eigenthümlichen Zorneschrei, ganz verschieden von dem wehleidigen Schreien, im Fall das Kind wirklich etwas leidet; letzteres Schreien ist gleichsam demüthig und bittend, ersteres anmaßlich und befehlerisch. — Es fragt sich nun, welches ist in Wirklichkeit das richtige Verfahren schon bei den jüngsten Kindern, damit sie einerseits frühe inne werden, daß nicht alle Menschen ihretwegen da sind, und daß es andererseits nicht an Schonung und Zartheit fehle? Das Verfahren besteht einfach darin, daß man allen wirklichen Nöthen des Kindes abhilft, so weit man kann; daß man aber luxuriöse Begehrlichkeiten des Kindes regelmäßig unbefriedigt läßt, viel weniger selbst noch pflanzt. Es kommt hier besonders darauf an, daß Mütter, oder wer sonst die Kinder zu verpflegen hat, das Schreien derselben ruhig auf sich beruhen lassen, sobald sich herausstellt, es kommt nicht aus Bedürfniß, sondern aus

Langeweile und befehlshaberischem Gelüft. Alle Kinder, welchen man zeigt, daß man im Stande ist, ihr Schreien unberücksichtigt zu lassen, wenn es nicht berechtigt ist, schreien viel weniger als die, deren Geschrei wie ein Commando aufgenommen wird.

Warum z. B. dem Kinde das abscheuliche Ding, das man Muller oder Schlozer nennt, in den Mund stecken? Es ist eine heillose Mechanik, um den schreienden Mund des Kindes zu stopfen. Das Kind schreit entweder, weil ihm etwas fehlt — hilft ihm dann; wenn ihr nicht helfen könnt, so laßt den armen Tropf schreien; es ist besser, er schreit, als daß er den süßen Unrath des Schlozers saugt und faust und dadurch noch kränker wird. Oder es schreit aus übler Laune — laßt diese ohne Schlozer vertrocknen. Auch ist der Schlozer in moralischer Beziehung nicht gleichgiltig; es wird damit die Gaumengelüftigkeit, das Reizen der Zunge ohne Zweck der Ernährung gepflanzt. Das Mannsvolk übt massenhaft eine ähnliche, aber kostspielige Befriedigung dieser Gaumengelüftigkeit fort, indem täglich viele Millionen Cigarren verbraucht werden. Wie wollen Eltern sich aber erst entschuldigen, wenn ihnen geschieht, was einmal im nächsten Haus neben meiner Wohnung geschehen ist? Die Leute fanden morgens ihr Kind an dem in die Kehle gerathenen Schlozer erstickt; derselbe hatte ihnen ungestörten Schlaf und dem Kinde den Tod bereitet.

Sprache.

Eine eigentliche Erziehung, wo der Gedanke des Erziehers in die Kinderseele dringt, sich festsetzt und auf Gesinnung und That wirkt, ist erst möglich, wenn dem Kinde Ohr und Zunge gelöst sind durch Gewinnung der Sprache. Sie ist die Brücke zwischen Leib und Seele und von einer Person zu der andern. Vorher ist alles mehr nur kümmerliche Zeichensprache und Dressur.

Die angeführte Behandlung des Kindes, um keine anmaßliche Herrschsucht bei ihm aufkommen zu lassen, muß schon eintreten, bevor das Kind sprechen kann. Alles andere faßt, was zur sittlichen Erziehung gehört, wird erst eintreten können, wenn das Kind sprechen versteht und selber spricht. Es ist

deshalb immerhin von Werth, wenn das Kind bald sprechen lernt. Die Sprache ist nicht nur der Telegraph, wodurch der geistige und sittliche Verkehr mit der Seele des Kindes vermittelt wird, sondern der Geist des Kindes kommt selbst dadurch erst zur rechten Besinnung, wenn er seine Vorstellungen, und was sich überhaupt in der Seele regt, im Wort abspiegelt; der Gedanke kommt aus nebelhafter Unbestimmtheit zur vollständigen Existenz, er bekommt einen Leib. Selbst der Erwachsene erkennt seinen Gedanken erst recht deutlich, wenn er im Wort Gestalt bekommen hat, wie ein Weib ihr Kind erst sieht und genauer kennen lernt, wenn es bei der Geburt sich von ihr losgelöst hat und ans Tageslicht gekommen ist.

Die Sprache steht auch als sinnlich wahrnehmbarer Beweis da, daß der Menscheng Geist etwas ist, was in keinem andern sichtbaren Wesen der Erde gefunden wird. Und in Betracht der Sprache allein schon muß es als ein ungeheurer Blödsinn der Naturwissenschaft erscheinen, wenn sie den Menschen für einen civilisirten Affen erklärt. Offenbar ist diese Behauptung lediglich das Ergebnis von Feigheit, die schrecklichen Wahrheiten des Christenthums zu glauben; und findet durstige, erquickliche Aufnahme bei der Lieberlichkeit, um den Blaggeist des Gewissens abzuwehren.

Es ist nicht richtig, daß das Wort oder die Sprache nur Mittel ist, seine Gedanken andern mitzutheilen. Nicht nur pflegen wir in Worten zu beten, obgleich wir wissen, daß Gott die Worte nicht braucht, sondern dem lebhaftern Kinde ist es Bedürfnis, zu sprechen, wenn es auch allein ist oder niemanden etwas sagen will, z. B. beim Spielen. Der Instinct treibt den aufblühenden Menschen, sein Seelenleben auf diese Weise lautbar werden zu lassen. — In den Sacramenten hängt sogar die Wirkung, das Zustandekommen von dem ausgesprochenen Worte ab, z. B. Taufe, Beicht, Consecration; so kann sie auch ohne Wasser, so kann sie auch nicht ohne die ausgesprochenen Worte gültig vollzogen werden.

Planmäßig sich bemühen, das Kind bald gut sprechen zu lehren, ist jedoch ganz unnöthig. Das Wesentliche macht sich von selbst, wenn die Umgebung des Kindes viel mit dem Kinde spricht und es durch Fragen zum Sprechen veranlaßt.

Nur soll dem Kinde die Erlernung der Sprache nicht unnöthigerweise erschwert und verspätet werden, indem man ihm die Worte kindisch mundgerecht machen will und sie deshalb verunstaltet, z. B. durch Verkleinerungsilben. Man benenne dem Kinde mit richtigem Ausdrucke jedesmal das, wovon es gerade eine innerliche oder äußere Anschauung hat, zumal da es gewöhnlich selbst fragt, was das sei, wenn ihm etwas Neues vor die Augen kommt.

Uebrigens hat jede Mutter den lebendigen Trieb, auch mit dem jüngsten Säugling schon zu reden, und zwar recht oft im Tage. Es scheint dieses Sprechen mit einem Kinde, das erst einige Tage oder Wochen alt ist, gleichsam ein Unsinne; dennoch ist dasselbe ohne Wissen der Mutter von vielem Werthe für das Kind. Es bekommt dadurch recht früh schon Verständniß der Worte und weiterhin ganzer Sätze.

Ob das Kind alsbald reines Hochdeutsch lerne, daran ist wenig gelegen. Der Dialekt, welcher in einer Gegend herrschend ist, hat auch seine Berechtigung und soll nicht ausgerottet werden, so wenig als die Ortstracht. Es ist eine Art aufgezwungene Lüge, wenn man z. B. Bauernkinder nöthigen will, auf der Gasse hochdeutsch zu sprechen. Später muß das Kind allerdings auch die Schriftsprache kennen lernen, weil Unterricht, Lesen und Schreiben, Predigen und Verkehr mit den Herren eben in der Schriftsprache betrieben wird; solches wird aber am einfachsten der Schule überlassen; außer der Schule und der Kirche lasse man dem Kinde die Werktagssprache des Dialektes.

Die Kinder, welche nicht abgesperrt von der Außenwelt aufwachsen, nehmen nicht den Dialekt der Eltern an, sondern den der Gassen- und Schulkinder. Er verdient aber um so weniger von der hochdeutschen Sprache verdrängt zu werden, da die meisten Dialekte wohlklingender und vocalreicher sind als das schwindsüchtige Hochdeutsch. Selbst Erwachsene, welche jede Spur ihres Heimatsdialektes auszukuradiren suchen, z. B. ein Schwabe, und ganz feingespitzt die Schriftsprache auch im gewöhnlichen Umgang mit ihren Landsleuten reden, machen sich zum Gelpödt; man sieht darin Eitelkeit und affectirtes,

unwahres Gebaren. Ein Mann, der sich selbst fühlt, wird wohl der Schriftsprache sich bedienen, wo er öffentlich redet, insoweit diese eben allen Zuhörern bekannt ist; er wird aber keineswegs im täglichen Umgang durch seine Aussprache zu verdecken suchen, aus welchem Gebiet er stammt.

Hingegen sollte etwas anderes bezüglich der Sprache bei den Kindern abgehalten oder ausgerottet werden, nämlich die lügenhaften übertreibenden Ausdrücke. Die Kinder sind sehr geneigt dazu, weil sie eine lebhaftere Phantasie haben und noch wenig Geschick, die der Vorstellung genau entsprechenden Worte auszuwählen. Deshalb sei man achtsam darauf und fordere von dem Kinde, es solle sich besinnen und genau sagen, wie es gewesen ist, sobald es bei Mittheilungen sich übertriebener Ausdrücke bedient. Um so mehr hüte man sich aber auch, daß man den Kindern unwahre Redensarten aufnöthige, um ihnen Lebensart und Höflichkeit beizubringen.

Da unendlich viel daran gelegen ist, daß Kinder recht wahrhaftig sind und bleiben, so müssen gewissenhafte Eltern auch selbst alles abstreifen, was von der Lügenhaftigkeit der Welt sich ihnen angehängt hat. Wie gewöhnlich ist es z. B., daß die Kinder die angenehmen, schmeichelhaften Complimente hören müssen, womit ein Besuch vor die Thüre begleitet wird, und dann wieder Aeußerungen des Verbrusses oder der Verachtung oder Aergerlichkeit gegen dieselbe Person!

Es gibt ganze Landstriche, wo viele Worte ganz abgenützt und sinnlos geworden sind; z. B. in Preußen und Sachsen werden die stärksten Beiwörter: wundervoll, kolossal, riesenhaft, hinreichend u. dgl., für die unbedeutendsten Dinge und Veranlassungen gebraucht.

Gedankenlose Nachahmung führt auch die Kinder sehr häufig zu einem sündhaften Mißbrauch der Sprache gegen das zweite Gebot. Wenn in einem Ort oder einer Gegend einmal die sündhafte Art eingerissen ist, daß man bei jeder lebhaften Rede „bei Gott“, „Herr Gott“ oder ähnliche Redensarten einflachtet, so wird man es auch allgemein beim Spielen der Kinder hören. Die Eltern müssen in Betracht, daß es Gott gewiß Ernst ist mit der Forderung, seinen Namen nicht

unehrerbietig zu nennen und zum Spielzeug der Zunge zu machen, vor allem selbst den Kindern hierin kein böses Beispiel geben. Da aber die Kinder leicht derartige Unarten, wie Ungeziefere, auf der Gasse oder in der Schule fangen, muß ihnen jedesmal ernstlich verwiesen und, wo dieses nicht zureicht, eine Büssung darauf gesetzt werden, wenn sie ohne alle Ehrerbietung den Namen des Allerhöchsten wie eine nichts sagende Redensart in ihre Reden einflechten. Die Ehrerbietung, welche den Kindern gegen den Namen Gottes beigebracht und angewöhnt wird, ist auch ein wesentliches Mittel, bei den Kindern die Gottesfurcht überhaupt zu fördern.

Es ist wirklich merkwürdig, wie selbst unter den Christen, die sich zu den besseren zählen, es so leicht genommen wird mit dem zweiten Gebot. Man vergißt, daß Gott gewiß die dem Gebot beigelegte Drohung ausführen wird, „denn nicht ungestraft wird es der Herr lassen, wenn du seinen Namen vergeblich nennest“.

Noch viel mehr gilt oben Gesagtes vom Fluchen. Man kann wohl die Behauptung aufstellen, daß in einer Familie, wo die Eltern zu fluchen gewöhnt sind, von christlicher Erziehung nicht mehr die Rede sein kann, sondern dieselbe zum Haus hinausgeflucht ist. Insbesondere kann bei den Kindern niemals wahre Achtung gegen Eltern gedeihen, welche fluchen; und doch ist diese Achtung unerläßlich für eine erziehende Autorität. Wo bloß der Vater flucht, was in vielen Familien vorkommt, gewöhne man die Kinder (eine solche Anforderung kann auch in der Schule gegeben werden), so oft sie einen Fluch hören, wenigstens still zu sprechen: „Geheligt werde dein Name“, oder: „Ehre sei Gott dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geist“, oder: „Gelobt sei Jesus Christus“. Dadurch wird Gott als Sühne für dessen Beleidigung von unschuldigen Kindern Ehre erwiesen, und die Kinder selbst werden am sichersten bewahrt, jene üble Gewohnheit auch anzunehmen. Wird jenes Lob Gottes laut gesprochen, so mag diese Gottesfurcht des Kindes auch bei

manchem Erwachsenen, der an das Fluchen gewöhnt ist, das Gewissen wecken.

Geistliche sollten auch auf der Kanzel und im Beichtstuhl besonders dadurch Gewissenhaftigkeit anregen in dieser Sache, daß sie zeigen, wie Eltern durch das Fluchen den Samen der Sünde in die Seelen der Kinder austreuen, so daß selbst nach ihrem Tode durch die Zunge ihrer Kinder fortgeflogen wird auf ihre Rechnung. Das öftere Fluchen, welches die Kinder hören, muß nothwendig auch die Ehrerbietung zu Grunde richten, welche sie vor den ausgeflogenen Worten und ihrer Bedeutung haben sollten: „Kreuz, Sacrament, Herr Gott“.

Das Unheil, welches durch das Fluchen der Eltern bewirkt wird, dehnt sich selbst auf die ganze Erziehung aus. Vater und Mutter haben die Aufgabe, in ihrem Hause Seelsorger zu sein. Dieser seelsorgerliche Charakter wird durch das Fluchen zerstört, so daß die damit behafteten Eltern wenig oder gar nicht mehr auf die Kinder religiös einzuwirken vermögen, oft auch nicht einmal es mehr versuchen. Wie das tägliche Gebet im Hause Segen verbreitet, so verbreitet das Fluchen darin Unheil. Es ist gleichsam das Gebet zum Teufel.

Religion.

Das Erste und Höchste, wozu die gewonnene Sprache gebraucht werden soll, ist die Religion. Daß wirklich so früh, als ein Kind Sprachverständniß gewinnt, ihm geholfen werden soll, religiös zu werden, deutet der merkwürdige Umstand an, daß erfahrungsgemäß die Kinder außerordentlich bald, schon mit zwei Jahren und noch früher, Sinn und Stimmung für das Religiöse zeigen, wenn man solches ihnen entgegenbringt. Auch hier zeigt sich die Wahrheit des Ausspruches von Tertullian: „Die Seele ist schon von Natur aus christlich.“ Schon früher, als das Kind genügend sprechen kann, entwickelt sich die Religiosität bei ihm durch das religiöse Leben der Familie überhaupt, besonders durch die Hausandacht. Wenn das junge Kind täglich wahrnimmt, wie die Erwachsenen im Haus beten, so wird es gewöhnlich von selbst ruhig, legt still die Händchen zusammen, und es ahnt und fühlt, daß hier Ernsteres, Höheres sei als bei anderem Thun und

Geschäftigkeit der Leute. — Sobald die Kinder aber selbst theilnehmen können, so beten sie gerne, wenn sie dazu angeleitet werden, und es erwacht alsbald auch das Gewissen hierfür, d. h. wenn sie zu der gewöhnlichen Zeit nicht gebetet haben, fällt es ihnen bald hernach ein, und sie werden unruhig darüber.

Ich weiß von einem vierjährigen Knaben, welcher von seinen Angehörigen mitgenommen wurde, als sie in der Frühe schon eine Ausfahrt machten. Als abends um 5 Uhr in einem Orte angehalten wurde, war der Knabe bald nicht mehr zu sehen — endlich wurde er betend in der Kirche gefunden und rechtfertigte sich damit, er habe sein Morgengebet noch verrichten müssen, weil man ihm in der Frühe keine Zeit gelassen habe. Einmal sagte er ganz ernstlich, er sei heute so böse gewesen, weil er am Morgen nicht gebetet habe. Seine Tante forderte er wiederholt und dringend auf, für ihn recht stark zu beten, daß er niemals lüge. Er zeigte ein solches Verlangen nach dem Himmel, daß er deshalb nicht alt werden wollte. Sein Wunsch wurde ihm zu theil: er ist im Züricher See ertrunken.

Ist die Sprachfähigkeit schon ein überzeugender Beweis, daß ein Geist im Menschen ist, der wesentlich ganz verschieden ist von der Thierseele; so ist die wahrhaft wunderbare Erscheinung, daß das junge Kind so schnell und leicht zum Glauben an einen unsichtbaren Gott zu wecken ist, gleichsam ein unfehlbarer Beweis, daß die Menschenseele für Gott und für die Unsterblichkeit bestimmt ist. Denn wer den Ewigen im Glauben zu erfassen vermag, ist selbst ewig; hier gilt das Wort von Goethe: „Wär' nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken.“

Eine Mutter soll schon, bevor das Kind zwei Jahre alt ist, vor dem Schlafengehen und nach dem Aufstehen dem Kind die Hände falten und ein kurzes Gebet ihm vorsagen und es nachbeten lassen. Die Gewöhnung des Betens in der Kindheit bohrt sich dergestalt in die junge Seele ein, daß mancher Greis abends oder morgens noch spricht, was er als stammelndes Kind der Mutter nachgesprochen hat. Ja mancher, der bezüglich des Glaubens oder der Sittlichkeit die Religion aufgegeben hat, betet gleichsam inconsequent noch ein Gebet

fort, das in früher Jugend seiner Seele eingepflanzt, eingewachsen ist.

Ganz besonders gilt dies von der Verehrung der Mutter Gottes, welche bei manchem religiös abgelöschten Katholiken noch fortgeführt wird und ihm bisweilen die Gnade einer wahren Bekehrung gewinnt. Uebrigens vergesse man nicht das „kurz“. Die Kinder zu vielen oder langen Gebeten anhalten, bewirkt gerade Abneigung gegen das Beten, so daß manche später, wenn sie sich selbst überlassen sind, alles Beten aufgeben.

Daß bekanntermaßen das weibliche Geschlecht von Natur aus mehr zur Religiosität, insbesondere zum Beten geneigt ist, als das männliche, scheint mir eine ähnliche Gabe der Fürsorgung Gottes zu Gunsten der Kinder wie die Mutterliebe. Weil die Erziehung der jüngeren Kinder allgemein der Frauenwelt anheimgegeben ist, so wollte Gott der jungen Kinderseele die frühzeitige Entwicklung zur Religiosität dadurch einigermaßen sichern, daß das weibliche Herz besonders zur Frömmigkeit gestimmt ist und deshalb sich getrieben fühlt, auch dem Kinde von dem Eigenen mitzutheilen. Und in Wahrheit fangt jedes unverdorbene christliche Weib in frühester Zeit schon an, das Kind zu Gott zu weisen, gleichsam der Seele nach fliegen zu lehren. Einer Mutter, welche unreligiös ist, gilt vorläufig schon: Es wäre ihr besser, daß ihr ein Mühlstein am Hals hänge, und sie läge in die Tiefe des Meeres versenkt, als daß sie Mutter geworden ist.

Wenn auch das Kind nicht alle Worte versteht, so versteht es doch, daß es nun zu dem unsichtbaren Gott spricht, seine Erinnerung an Gott und sein Glaube wird geweckt, und es übt eben eine Anerkennung, eine Anbetung des höchsten Wesens aus — und sein Schutzengel vervollständigt das Gebet. Die Verehrung, d. h. ein tägliches Gebet zu dem Schutzengel, spricht die Kinder lebendig an, und die Rücksicht auf den geistigen Kamerad, auf die hochwürdige Kindsmagd der jungen Seele wirkt abhaltend und anregend. Außer dem regelmäßigen Gebet, morgens und abends und bei Tisch, sollen die Kinder durch Beispiel und Anleitung der Erwachsenen lernen, auch beten bei besonderen Vorkommnissen, wie es die Natur derselben nahelegt. Siegt z. B. jemand krank im

Haus, sollen die Kinder um seine Genesung beten und für diese danken, wenn die Krankheit weicht; wenn sie etwas Böses gesehen oder gehört haben, für die Bekehrung des Sünders beten.

Es kommen freilich auch den Kindern wie den Erwachsenen Zeiten, wo sie nicht zum Beten aufgelegt sich zeigen. Ein Knabe meiner Verwandtschaft weigerte sich einmal starrköpfig, das gewöhnliche Gebet zu beten, und gab der drängenden Mutter zur Antwort, „er habe krumme Zähne, er könne jetzt nicht beten“. Unter solchen Umständen würde allerdings der Zwang langer Gebete nicht gut wirken. Doch soll die reifere Jugend auch lernen, die Gebetsübung nicht bloß von der Stimmung abhängig zu machen, sondern auch an die Arbeit, Mühe und Zucht des Gebetes sich gewöhnen. Denn der Mensch bedarf gerade besonders dann des Gebetes, wenn er am wenigsten dazu Lust hat.

Zu dem Beten muß aber auch der Fassungskraft des Kindes angemessene Belehrung kommen. Man spreche ihm von dem lieben Gott, der alles gemacht hat und dem alles gehört; daß Gott sehr schön und gut ist; daß er überall ist und alles weiß, daß er insbesondere dem Kinde unaufhörlich zusieht und nichts vergißt; daß Gott ein großes Wohlgefallen hat am Guten und einen erschrecklichen Abscheu an der Sünde, daß er jenes im Himmel belohnt und diese unaufhörlich in der Hölle bestraft. Insbesondere zeigen auch ganz junge Kinder ein großes Interesse dafür, wenn man ihnen vom Himmel spricht; nur hüte man sich dabei vor Ausmalungen, die unwahr sind, z. B. Spielsachen beschreiben, welche die Kinder im Himmel bekommen.

Fragt ein Kind, ob es nicht auch Spielsachen im Himmel gebe, und läßt merken, daß es ihm ohne dieselben im Himmel nicht gefallen würde, so kann man ihm bemerken, daß den Kindern schon in diesem Leben die Lust an Spielsachen vergehe, wenn sie älter und gescheiter werden; oder daß sie die Spielsachen so wenig als Hobelspäne mehr anrühren möchten, wenn sie auch nur die Schönheit eines einzigen Engels erblicken könnten. — Spricht man jedoch den Kindern in einer gar sublimen Art vom Himmel, wie man manchmal in Pres-

digten hören und lesen kann, dann befallt sie die Angst der Langeweile. Bei einer derartigen Schilderung des Himmels, etwa von Anschauung Gottes, Gesellschaft der Heiligen, fragte ein Kind, „ob man als auch ein bißel 'nausgehen dürfe“; demselben kam offenbar der beschriebene Himmel vor wie ein höchst ausgedehnter Gottesdienst in der Kirche.

Zu derartiger Belehrung des Kindes hat man ein großes Bilderbuch, das man nie genug benutzen kann, nämlich die Natur. Indem man das Kind bei allem, was es mit Interesse wahrnimmt, auf den letzten lebendigen Grund weist, woher es kommt, so wird in ihm Ehrfurcht, Liebe und herzliches Sinnen zu Gott erwachen.

Ich hörte einmal ein Kind von etwa vier Jahren zu einem andern, das noch bedeutend jünger war und einige Blumen in der Hand hatte, sagen: „Gelt, die Blumen hat auch der liebe Gott gemacht?“ Es gibt so vieles in der Natur, woran man dem Kinde die Güte und Freundlichkeit Gottes zeigen kann; ja auch alle Güte und Freude, welche ihnen von Eltern und anderen Menschen zukommt, die Eltern selbst sollen als Geschenk Gottes bezeichnet werden. In ähnlicher Weise soll das Kind auch auf die Macht und Majestät Gottes hingewiesen werden beim Gewitter, beim Anblick des Sternenhimmels. Bezüglich der Heiligen Schrift ist für jüngere Kinder besonders das Alte Testament verwendbar. Die Erzählungen daraus werden mit großem Interesse gehört.

Das Stärkste von der Hölle soll ihnen noch nicht gesagt werden; dies gehört nicht zu der Milch der Speise, und starke religiöse Beängstigungen können bei den Kindern Abneigung gegen Gott erwecken. Ein kleines Mädchen war einmal wie in Verzweiflung wegen eines bösen Gedankens. Als die Mutter es mit Mühe dazu gebracht hatte, den Gedanken zu äußern, sagte es: „Ich habe gedacht, wenn Gott nur eine Weile nicht allwissend wäre, damit ich dir ungehört sagen könnte, daß ich dich lieber habe als Gott.“ Das Kind war, wie es scheint, viel mit der Strenge des Herrn bei pietistischen Verwandten gängelt worden.

Das Schwierige bei solcher Belehrung besteht übrigens darin, daß die Eltern oder die Umgebung des Kindes bei dem Eifer, die junge Seele unermüdlich aufwärts zu richten, nicht Ueberdruß und Widerwillen erzeugen. Ueberschwemmt

werden mit langen heilsamen Zusprüchen ist den Kindern so widerwärtig, als gösse man ihnen ein paar Gläser lauwarmes Wasser ein. Die Hauptregel hier ist: Je jünger die Kinder sind, desto kleiner die Portionen, und desto concreter und anschaulicher die Belehrung, wie z. B. in dem sogenannten Gottbüchlein die Eigenschaften Gottes vortrefflich für Kinder besprochen sind. Desgleichen muß dem Kinde das, was gut und was Sünde ist, immer an solchen Handlungen, Worten und Gefinnungen gezeigt werden, wie sie im Kinderleben schon vorkommen.

Ich kannte eine solche Hausfran, die in ihrer wahren Gottseligkeit hierin zu viel that, sowohl Kindern als Diensthoten gegenüber. Die Folge war, daß die Kinder über die vielen „Sermonen“ scherzten, und die Diensthoten meinten, gegen eine so fromme Frau dürfe man unbotmäßig und grob sein, ohne Unangenehmes gewärtigen zu müssen.

Bogumil Goltz in seinem „Buch der Kindheit“ erzählt von einem ganz jungen lebhaften Knaben, den man eben gar so zubringlich mit salbungsvollen Reden einsalbt. Derselbe sei in aller Ungebuld einmal in die abwehrenden Worte ausgebrochen: „Ich will aber von dem lieben Gott nichts wissen.“

Ob es rathsam ist, wie so häufig in katholischen Familien geschieht, daß man dem Kinde geradezu das Crucifix in der Stube als den Herrgott bezeichnet, möchte ich bezweifeln. Ein Mädchen, welches noch nicht drei Jahre alt war, schaute ein auf dem Tische stehendes Crucifix an und sagte dann zu seiner Mutter, es möchte nicht Gott sein, denn er sei ja an den Füßen angenagelt. Es ist bei dem Kinde wirklich Verwechslung zu befürchten, was durchaus verhütet werden muß. Ohnedies soll dem Kinde zunächst Gott als das Schönste, was es gibt, anzüglich gemacht werden; durch jene Verwechslung mit dem meist unschönen Bild des Gekreuzigten wird dies aber gestört. Erst wenn ihm schon von dem Sohn Gottes erzählt worden ist und von seiner Kreuzigung, soll ihm das Kreuz als heiliges Erinnerungszeichen verehrungswürdig gemacht werden, gleichsam eine Himmelsleiter für die Andacht.

Es ist ferner ganz angemessen, wenn das Kind recht bald von den Eltern in die Kirche mitgenommen wird. So gut in der Taufe das unmündige Kind schon große Gnaden empfing, ebenso können wir auch annehmen, daß die heilige Messe,

worin es gegenwärtig ist, ihm vielen Segen bringt, wenn es auch noch nichts oder wenig davon versteht. Gewöhnlich währt die heilige Messe eine halbe Stunde. Auch dem jüngern Kinde, welches religiös dabei gestimmt wird, fällt es nicht schwer, so lange ruhig zu bleiben. Sehr oft zeigen Kinder, welche noch nicht schulpflichtig sind, Verlangen, in die Kirche mitgenommen zu werden; und schulpflichtige Kinder haben oft einen übernatürlichen Trieb nach der heiligen Messe, so daß manche bei größter Kälte, da man sie von der Kirche dispensiren will, ernstlich um Zulassung bitten.

Einer Mutter, welche auch ihr kleines Kind mit sich in die Kirche zu nehmen pflegte, wurde vorgehalten, das Kind wisse ja nichts von Gott. Darauf gab sie in richtigem Gefühle eines christlichen Herzens die Antwort: „Gott weiß aber von dem Kind.“ Das Verfahren, die Kinder recht früh an dem Gottesdienst theilnehmen zu lassen, bringt auch den Vortheil, daß sich für den regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes bei ihnen ein Gewissen bildet, welches auch in reiferen Jahren seine Nachwirkung hat.

Sobald das Kind einmal die biblischen Erzählungen von der Geburt Christi kennt, läßt sich ihm auch gerade die Hauptsache bezüglich der heiligen Messe sagen und die richtige Andacht begründen. Wenn dem Kinde auf eine ansprechende Weise das himmlische Geschenk, welches Gott der Menschheit sandte in der Christnacht, geschildert wird und das Glück und die hohe Freude der Hirten und der Weisen aus dem Morgenland, so ist leicht der Wunsch bei den Kindern anzuregen, daß sie auch ein solches Glück hätten haben mögen, dabei zu sein. Hernach mag man ihnen sagen, daß sie jeden Tag und ohne weit zu gehen denselben Heiland finden und anbeten können wie die Hirten und Weisen. Wie er nämlich in Gestalt eines kleinen Kindes in der Krippe und auf seiner Mutter Schoß gegenwärtig gewesen ist, so sei er in jeder heiligen Messe von der Wandlung an gegenwärtig auf dem Altar, aber in der armen, demüthigen Gestalt der Hostie, welche der Priester bei der Wandlung den Leuten zeigt. Und wie ein Stern den Ort anzeigte, wo das Kind Jesus zu finden war, so zeige jetzt das Ewige Licht vor dem Tabernakel auch den Ort an, wo der Heiland weilt. Daran knüpft sich dann die Belehrung, wie die Leute in der Kirche dem Heiland ihre Anbetung bezeigen.

Je jünger die Kinder sind, desto nothwendiger ist, daß sie während des Gottesdienstes unmittelbar bei den Eltern oder sonst einer erwachsenen Person sind, und nicht in die Abtheilung der Schulkinder verwiesen werden; desgleichen mögen sie nicht in die Predigt, sondern nur in kürzere Andachten, insbesondere in die heilige Messe mitgenommen werden. Lange Andachten, sei es in der Kirche oder zu Haus, werden jüngern Kindern widerwärtig und können nachhaltig abgeneigt machen gegen religiöse Uebungen. Andererseits sollten die Eltern in solchen Gemeinden, wo beim Kindergottesdienst Ansprachen gehalten werden, denselben auch besuchen, um aus dem Munde des Priesters zu hören, was und wie den Kindern von Gott und seinem heiligen Willen gesprochen werden muß, und um auch zu Haus die Kinder daran zu erinnern, was ihnen in der Kirche gesagt worden ist. Aehnliches gilt von den Christenlehren.

Solange die Kinder bei den Eltern im Stuhl sind, verhalten sie sich ehrerbietig; kommen sie zu andern Kindern, etwa im Chor, so werden sie leicht frech. Die frechtesten, zuweilen selbst ruchlosen Buben sind oft die Messdiener, nicht ohne Schuld der Geistlichen. Wenn jeder Unfug ihnen zugelassen wird, gewöhnen sie sich so an Gottvergessenheit beim Altarsdienst, daß sie für ihre weitem Lebensjahre religiös ersterben, wie wenn sie unwürdig communicirt hätten. Ost werden sie auch hoffärtig und gefallsüchtig.

Außer der eigentlichen Andacht, worin die Knospe der Kinderseele dem göttlichen Sonnenschein sich erschließt, werden auch die sittlichen Gewöhnungen, in welche das Kind möglichst früh eingelenkt werden muß, nur einen höhern Werth und festen Halt für die Zukunft bekommen, wenn sie in Religiosität gegründet werden. Alles, was von Recht, von Sittlichkeit, von Anständigkeit an das Kind gefordert wird, soll auf Gott bezogen werden. Denn in Wahrheit ist nur gut, was Gott will und weil es Gott will. Alle sigen. Tugenden sind der Religiosität nicht beigeordnet, sondern untergeordnet. Jeder andere Beweggrund als die Rücksicht auf Gott steht unendlich

niedriger, ist schwächer in der Versuchung und hat keinen vollgiltigen Werth vor Gott. So z. B. wenn das Kind einmal lernen muß, so ist es nicht gleichgiltig, ob es lernt aus natürlicher Lust oder aus Ehrgeiz oder aus Furcht vor der Strafe oder weil man das Gelernte einmal brauchen kann — oder ob es fleißig und aufmerksam ist aus Rücksicht auf Gott, der solches will. Zudem gibt es schon im Kinderleben Vorkommnisse, wo alle schönen sittlichen Zusprüche unzureichend sind, um die junge Seele vor sündigen Anwandlungen und Zustimmung zu bewahren, wo aber ein religiöser Vorhalt wirksam sich erweist. Daher soll bei dem Kinde, sobald es einmal von Gott weiß, alles auf Gott bezogen und dadurch geweiht werden. Gerade in den jüngern Kindern dürftet die Taufgnade, wie eine junge Pflanze, nach dem Religiösen in Beten, Gottesdienst und Belehrung und gottgefälligem Thun und Lassen.

Ich will ein derartiges Ereigniß, wie es im Kinderleben oft vorkommt, bezeichnen. Wenn die Kinder nach Weihnachten wieder in die Schule kommen, so ist eine der wichtigsten Angelegenheiten bei dem Kindervolk, daß sie einander theils zeigen theils erzählen, was ihnen das Christkindlein gebracht hat. Da ergibt sich nun oft, daß einzelne Kinder, deren Eltern ganz arm oder todt sind, nichts bekommen haben. Bei der Natur des Menschen wird es nicht ausbleiben, daß Traurigkeit, Bitterkeit und auch Neid der jungen Seele sich aufdrängt. Ein Kapitel aus der Sittenlehre wird so wenig als Mondschein das arme, verdüsterte Kind erwärmen und kräftigen, wohl aber ein religiöser Sonnenblick. Man kann den armen Kindern schon vor Weihnacht sagen, wie das Kind Jesus ärmer gewesen sei als das ärmste unter ihnen; daß die Armen deshalb dem Heiland besonders verwandt und lieb sind, wenn sie im Andenken an seine Armut es auch nicht besser haben, sondern theilnehmen wollen an seiner Armut. Solchen Kindern, die nichts bekommen haben und mit ihrer Armut zufrieden sind sei ein besseres Geschenk im Himmel aufbewahrt.

Was nothwendig ist, um bei dem ganz jungen Kinde Religiosität zu wecken, muß auch später fortgeführt werden, wenn das Kind schon in die Schule geht, für Erhaltung und Wachsthum in Gottesfurcht.

Um wirklich die Gesinnung und das Thun und Lassen des Kindes religiös zu durchdringen, ist ein geordneter Religionsunterricht nicht zureichend, kann auch dem jüngern Kinde noch nicht gegeben werden. Uebrigens werden Eltern schwerlich sich getrieben fühlen, die Kinder zur Frömmigkeit anzuleiten, wenn sie nicht selbst fromm sind. Gerade die Frömmigkeit, welche in der Familie herrscht, hat wohl noch mehr Einfluß auf das Kind, als das, was unmittelbar und planmäßig gethan wird, um das Kind religiös zu bilden. Das Unerläßlichste ist die religiöse Atmosphäre im Haus. Schon die Bilder in der Wohnstube, die Gewohnheit, vor und nach Tisch zu beten, eine übliche Hausandacht, die gewissenhafte Einhaltung der Sonntagsfeier, das ehrerbietige Sprechen von Gott und religiösen Angelegenheiten, das Beurtheilen der verschiedenen Ereignisse vom christlichen Standpunkt aus, wirkt still und stetig auf die Seele der Kinder, daß sie von religiösem Geist durchdrungen werden. Insbesondere ist es auch von Belang, daß den Kindern die Ehrfurcht vor den Geistlichen, in welchen sie die Religion gewöhnlich personificirt sehen, nicht gestört werde.

Man mag in einem Hause schon daran eine gegründete Vermuthung schöpfen, wie es mit der christlichen Erziehung stehen wird, wenn man die Bilder an den Wänden betrachtet. Wo man in der Wohnstube etwa Kriegshelden, Theaterberühmtheiten, mythologisches Gesindel u. dgl., aber kein christliches Zeichen findet, da kann man darauf rechnen, daß die Kinder christlich verwahrlost werden; denn nicht nur an den Früchten, sondern auch an den Blättern erkennt man den Baum; hier den Hausgeist. Aehnliches gilt von der Zeitung und von dem Kalender des Hauses. — Allerdings ist darum noch nicht gewiß, ob ein guter Geist in der Familie wohnt, wenn Crucifix und fromme Bilder an den Wänden zu sehen sind. Die Hand, welche sie aufgehängt hat, ist vielleicht schon längst im Grab.

Eine ganz auffallende Erscheinung ist es, daß selbst in katholisch-gläubigen Familien zwar im Gebet zu Gott gesprochen wird, aber so wenig von Gott. Ja in gebildeten Gesellschaften ist das ehrerbietige Sprechen von Gott etwas so Ungewöhn-

liches, daß jeder als ein sonderbarer Mensch oder Heuchler angesehen wird, welcher der Fülle des frommen Herzens Luft machen wollte. Woher soll aber bei den Kindern eine Gesinnung und Stimmung kommen, der es innigste und tiefste Herzensangelegenheit ist, vor allem zu beten: „Geheiligt werde dein Name“, wenn sie täglich von allen möglichen Dingen mit Interesse sprechen hören, nur nicht von Gott. Insbesondere wäre es von großem Werth für die Kinder, wenn vom christlichen Glauben aus die Gegenstände des Gespräches beurtheilt würden. In so vielem urtheilt die Welt und der Gläubige gerade entgegengesetzt, z. B. ob es ein Glück sei oder ein Unglück, in plötzlichem Tode zu enden.

Endlich ist bei dem Bemühen, Kindern ein christliches Gemüth zu pflanzen, erfahrungsgemäß ganz besonders folgendes zu beachten: Die christliche Belehrung dringt durch nichts so sicher ein, wird so gut verstanden und haftet so bleibend in Gedächtniß und Gemüth, als wenn sie angeknüpft wird an irgend eine Erscheinung, welche gerade vor den Sinnen steht, an ein Begebniß, eine Handlung oder aufgeregtere Stimmung des Kindes. Fast jedes erhebliche Vorkommniß im Leben gibt leicht und ohne künstliche Auslegung Anlaß, an irgend eine christliche Wahrheit zu erinnern und sie den Kindern an das Herz zu legen.

Es ist z. B. jemand im Ort gestorben; dem Kinde kann gezeigt werden, was der abgeschiedenen Seele aus dem Erdenleben geblieben, ihr jetzt von Werth oder zum Unheil sei. Es ist ein schweres Gewitter, man hat Angst vor Einschlagen oder Schloßwetter; das Kind werde hierbei erinnert an die Allmacht und Majestät Gottes. Es ist etwas gestohlen worden, ohne daß bekannt ist, von wem; dem Kinde kann man bemerklich machen, wie dies für den Dieb gar kein Vortheil sei, weil er doch dem allwissenden, gerechten Gott nicht entgehen werde. Leidet das Kind Schmerzen, so kann es durch die Hinweisung auf einen entsprechenden Schmerz Christi zur christlichen Geduld ermahnt werden; oder es kann ihm gezeigt werden, wie es wäre, wenn dieser Schmerz ewig fortpeinigte, und wie in Wahrheit die viel ärgern Schmerzen in der Hölle niemals aufhören. Desgleichen bleibt eine Belehrung über den Belang einer Sünde am besten, wenn solche gegeben wird, da ein Kind gerade eine Sünde sich zu Schulden

kommen hat lassen. So soll insbesondere auch die Dankbarkeit gegen Gott lebendig und stetig bei den Kindern gepflegt werden. Schon das Tischgebet ist geeignet, zur Dankbarkeit zu stimmen und sie zu pflanzen. Ueberhaupt ist hierfür gute Gelegenheit, so oft ihnen etwas Freudiges zu theil wird, indem man ihnen zu Gemüth führt, wer die letzte Quelle davon ist, und daß auch die Liebe der Eltern und anderer Menschen nur wieder ein Ausfluß der Liebe Gottes sei.

Ich kannte eine Familie, deren Sohn auf seiner Wanderschaft als Glasmacher nach Venedig kam und von hier nach Haus schrieb. Sowohl über dieses Lebenszeichen als auch über den sonstigen Inhalt des Briefes war große Freude. Als der Brief nun vorgelesen war, während arme Familienglieder um den Tisch saßen, stand der Großvater auf und sagte: „Jetzt wollen wir über den Brief auch beten“; dann sprach er in gemeinsamem Namen ein Dankgebet, daß ihnen Gott diese Freude geschenkt habe. — Warum beschränkt man die Dankgebete nur auf das Essen und etwa das Nachtgebet? Dies wird durch seine einförmige Wiederkehr bald ein gedankenloser Frohndienst. Hingegen mit den Kindern auch danken, so oft außergewöhnliche Veranlassungen die Seele erfreuen, bewirkt, daß die Kinder die Dankbarkeit als ein Element kennen lernen, welches das ganze Leben durchflechten muß.

Das Schwierige bei diesem Verfahren besteht übrigens darin, daß die Eltern oder die Umgebung des Kindes bei dem Eifer, die junge Seele unermüdlich aufwärts zu richten, nicht Ueberdruß und Widerwillen erzeugen. Die richtige Mäßigung wird besonders darauf achten, dem Kinde abzumerken, ob es gerade Stimmung und Interesse zeigt, Religiöses anzuhören. Wo offenbar kein Appetit sich zeigt, da sei man nicht zudringlich, wenigstens kurz. Allerdings wird sich im allgemeinen eine willige Aufmerksamkeit zeigen, je mehr man versteht, in anschaulicher, concreter Weise dem Kinde eine religiöse Wahrheit darzustellen; diese wird aber um so weniger munden, je trockener, abstracter und gedehnter die Belehrung gegeben wird.

Bei dem Bemühen, die Kinder religiös zu bilden, hüte man sich sorgfältig, daß in die Frömmigkeit nicht ein häßlicher Wurm komme, der sie innerlich ganz verderbe. Dieses geschieht

oft dadurch, wenn das Kind wegen seiner Frömmigkeit gelobt wird, wenn es vor Fremden vorbeten muß, wenn es sogar geheißen wird, gleichsam Schauspielermäßig schöne Haltung beim Gebet zu zeigen. Auf diese Weise theilt sich bald seine Andacht zwischen Gott und den Menschen, und es schleicht sich Gleichnerei in das junge Geschöpf ein.

Gleich im Beginn der Denkwürdigkeiten aus dem Leben der Fürstin von Gallizin erzählt Katerkamp, der Verfasser, aus ihrer Kindheit: Einstmals hatte sie nach der Beicht nasse Augen; da eine Person diese Zeichen der Rührung an dem Kinde bemerkte, sagte sie: „Mein Gott, welch ein Engel!“ Von dieser Zeit war die Andacht des Mädchens verdorben durch Selbstbewunderung.

Ferner wird die Bildung zur Religiosität ohne Erfolg bleiben, wenn die Kinder zwar zur Kirche und zum Gebet fleißig angehalten werden, aber der Ernst und die Schönheit des Christenthums in der Familie ebensowenig wahrzunehmen ist als bei gewöhnlichen Weltleuten. Wenn die Eltern oder eines derselben zwar fromm sind und auf Frömmigkeit dringen, dabei aber den Dienstboten oft rücksichtslos und herrscherisch begegnen, ehrabschneiderisch und lieblos über Abwesende richten, parteiisch und ungleich die Kinder behandeln, sie durch Zornmüthigkeit oder Wunderlichkeit erbittern, bezüglich des Essens und Trinkens unbeherrschte Gelüftigkeit zeigen, viel von Geld oder weltlicher Ehre reden, so wird eines von beiden gewöhnlich geschehen: Entweder werden sie die Religionsübungen für lauter Stroh ansehen, das zu nichts taugt, zumal wenn sie Menschen kennen lernen, welche nicht fromm sind, aber natürlich gute Eigenschaften zeigen. Oder aber die Kinder treiben später auch dieselbe falsche Frömmigkeit wie einst ihre Eltern: sie gehen fleißig in die Kirche und machen doch keinen Ernst mit dem christlichen Leben.

Zuweilen liegt die Ursache, daß manche Kinder nach ihrer Emancipation die angezogene Frömmigkeit ablegen, auch darin, daß man ihnen dieselbe unangenehm gemacht hat durch zu

viele aufgezwungene, unlebenbige Frömmigkeitsübungen. — Eine Wittve von gebildetem Stand gab ihren fünf Kindern eine streng katholische Erziehung, betete sehr viel mit ihnen, gab die Mädchen ins Sacré Coeur, hielt alles Unkatholische möglichst fern von ihnen. Alle fünf Kinder arteten ungewöhnlich aus. Die Töchter wurden frivol und lieblos gegen die arm gewordene Mutter; die Söhne vergriffen sich sogar an fremdem Eigenthum.

Was die Schule in Bezug auf religiöse Bildung der Kinder zu leisten hat und wie sich Schule und häusliche Erziehung unterstützen müssen, davon wird später gesprochen werden.

Keime des Unkrautes.

Das Kind ist gleichsam noch ein Menschenproß; es gärt und sprießt in Leib und Seele. Die natürlich guten Anlagen, die Gnade einerseits, andererseits die angeborenen bösen Neigungen, auch böse Einflüsse regen sich, bekriegen und besiegen sich wechselseitig. Der Erzieher hat vor allem Bedacht zu nehmen, das Unkraut, welches allmählich keimt und wächst, frühzeitig wahrzunehmen und auszureuten. Denn es ist überhaupt viel wichtiger, daß die Entwicklung der Sünde verhütet wird, als daß mancherlei Gutes gefördert wird; selbst das Gute wird verklümmert und erstickt, wenn das Unkraut der Sünde, und sei es auch nur eine einzige Art von Sünde, ungestört heranwachsen kann. Der Boden muß rein erhalten werden.

Wenn in einem Stück Neben das Unkraut nicht ausgejätet wird, so bringt dieses dem Nebstod einen doppelten Schaden. Das fette Unkraut entzieht dem Boden vielen Stoff, so daß weniger den Wurzeln der Rebe zu theil wird, und sie darum weniger Trauben bringt. Zugleich verhindert das dichte Unkraut die Sonnenstrahlen von Erwärmung des Bodens, welcher stets schattig bleibt, so daß auch die Qualität der Trauben schlechter wird, wie wenn sie an einem nicht sonnigen Blase gewachsen wären. Aehnliches bewirkt das moralische Unkraut bei den Kindern bezüglich der Entwicklung guter Eigenschaften.

Hier muß nun als ein höchst wichtiger Erziehungsgrundsatz aufgestellt werden, wogegen in den meisten Familien auf die

unfinnigste Weise gefehlt wird, nämlich daß auch bei dem unmündigen, unzurechnungsfähigen Kinde allem gewehrt werde, was bei dem reifern Kinde und erwachsenen Menschen Sünde ist. Die Grenze der Jugendzeit, wo das böse Wort oder Werk des Kindes schon eigentliche Sünde wird, kennt nur der Unwissende. Aber dem Erzieher wird es zur Sünde und Schuld, wenn er das bei dem Unmündigen zwar schuldlose Böse fahrlässig gestattet. Hingegen ist gerade das frühe Abwehren und Nichtdulden eine praktische Belehrung; sie bringt gute Gewöhnung und bildet ein gutes Gewissen.

Daß man das kleine Kind wie ein Spielzeug behandle oder ein junges Thierchen, bei dem von sittlicher Anlage keine Rede ist, kommt ganz gewöhnlich vor. Das Kind wird z. B. aufgefordert, den oder jenes zu schlagen, oder es wird scheinbar ein Gegenstand gescholten und geschlagen, der dem Kinde weh gethan hat, also Rachsucht gepflegt; es wird dem Kinde vorgeschwätzt, wie schön es oder sein neues Kleid sei, also Eitelkeit gepflegt; es werden dem Kinde Lügen vorgesagt, die es sagen soll; wenn es nach einer Sache schreit, muß sie ihm schnell gegeben werden, obgleich sie einem andern gehört, also Lügen und Begehrlichkeit nach fremdem Eigenthum cultivirt. Ueberhaupt wird in verschiedener Weise das Grundübel der menschlichen Natur, die Selbstsucht, die gemästet bei dem jüngern Kinde. Diese ist so vorherrschend, daß bei Todesfällen von Angehörigen, selbst von Eltern, manche Kinder bald darauf durch einen sinnlichen Genuß oder eine neue Bekleidung mehr erfreut sind als betrübt über den Verlust des Vaters oder der Mutter.

Keuschheit.

Wie der Leib und sein Leben die unerläßliche Grundbedingung des Menschseins ist, so ist die Keuschheit die unerläßliche Vorbedingung alles sittlichen Lebens. Darum muß vor allem das Unkraut besprochen werden, welches sich zwar nicht zuerst in der Jugend entwickelt, aber zunächst vom Leib in die Seele dringt und mehr als alle andern Uebel Leib und Seele zugleich verwüßt; weshalb auch das Kind vor

keinem Uebel sorgfältiger gehütet werden muß, als vor diesem wahrhaft ärgsten aller Uebel, nämlich vor Sünden gegen das sechste Gebot und allem, was zu dieser Sünde führen kann.

Die Entstehungsgeschichte ist gewöhnlich folgende: Die Jugend verfällt im ganzen selten in derartige Befleckungen aus sich selbst; viel häufiger kommt von außen Verführung oder sonstiger Anlaß. Es kann ein wohlgehitetes Kind bis in die Jünglingsjahre heranwachsen, ohne je von unreinen Vorstellungen angefochten zu werden. Dennoch kommen manche Kinder auch von selbst auf unreine Vorstellungen und wollüstige Berührungen, die sich zur eigentlichen Selbstbefleckung steigern können. Zuweilen liegt die Ursache in krankhaft frühzeitiger Geschlechtsreizbarkeit, welche von einem der Eltern als Mitgift anererbt sein mag, oder es kann durch üppige Ernährung und vieles Sitzen, wozu eine Menge Unterrichtsstunden die Kinder nöthigen, in dem jungen Leib sich eine Ueberfülle von scharfem Blut erzeugen und Empfindungen wecken, die ihres angenehmen Reizels wegen später auch freiwillig hervorgerufen und durch entsprechende Vorstellungen oder Berührungen erhöht werden und sich zu vollständiger Lasterhaftigkeit ausbilden.

Die letztere Entstehungsart des abscheulichen Uebels kommt viel häufiger in Städten vor und in Familien, wo reichliche Fleischkost, Kaffee, Thee, Wein aufgesetzt ist, während das viele Schulsitzen und Lernen die genügende Körperbewegung verhindert. Auf dem Lande bekommen die Kinder selten Fleisch und werden früh schon betheiliget an ländlichen Arbeiten, so daß kein überschüssiges Blut im Körper sittliches Unheil anzurichten vermag. Uebrigens ist es eine Erfahrungssache, daß eigentliche Kretinen sehr häufig von selbst auf dieses physische und moralische Uebel verfallen.

Von außen findet jene Sünde den Weg in die Kindertwelt theils durch zufällige Veranlassungen theils durch eigentliche Verführung.

Schon in früher Kindheit wird die unreine Gelüstigkeit durch manche Kindsmägde künstlich geweckt, indem sie das

schreiende Kind dadurch zu beruhigen suchen, daß sie absichtlich wollüstigen Kitzel in ihm erwecken. Dies thut das Kind später selbst, und daraus entwickelt sich dann die geile Pflanze der geheimen Sünde.

Allerdings wird ein solcher Unfug nur geübt werden von Kindswärterinnen, welche schon viele Dienstjahre haben. Ein junges Kindsmädchen weiß nichts davon, wird aber allmählich solche heillosen Künste, Kinder zu beruhigen, von erfahrenen Freundinnen schon lernen, wenn sie nicht durch ein christlich durchgebildetes Gewissen davon abgehalten wird. Auch von dieser Seite betrachtet, zeigt sich, wie viel daran gelegen ist, daß nur gewissenhafte, christliche Mädchen zum Abwarten der Kinder genommen werden, und daß ihre religiöse Gesinnung erhalten werde, indem man ihnen nicht nur erlaubt, sondern sie anhält zur Bethheiligung am Wort Gottes und den heiligen Sacramenten.

Die Kinder verfolgen gewöhnlich mit großer Aufmerksamkeit alles, was sie an Menschen, Thieren oder Bildern wahrnehmen, wenn es Geschlechtliches betrifft. Bisweilen haben Kinder einen starken Vorwitz, die Geschlechtsheile anderer zu sehen. Jede unreine Anschauung gleicht aber einem Insektenei in lebendiges Fleisch gelegt: wie das Ei zur Made, so gestaltet sich später die Anschauung zu unreinen Phantasien oder zur Sünde der That. Unvorsichtigkeit der Eheleute oder unanständiges Benehmen, Scherze, Gespräche oder das Erzählen von unzüchtigen Vorkommnissen kann oft bei Kindern ganz entsetzliches Verderben anrichten. Es ist deshalb auch ein wahres Unglück, wenn arme Familien aus Mangel an Räumlichkeit genöthigt sind, ihre Kinder nicht nur ohne Absonderung der Geschlechter, sondern auch ohne Absonderung von den Erwachsenen in einer Kammer schlafen zu lassen. Abhilfe hier wäre oft Rettung der Unschuld.

Es ist deshalb ein Zeichen, wie selbst eine Landesregierung kiederlich werden kann, wenn sie unzüchtige Bilder an den Schaufenstern duldet, somit also die Unschuld der Kinder, welche täglich in die Zwangsschulen gehen, mit dieser Bilderunzucht verwüsten läßt, während streng darauf gehalten wird,

daß jede Gasse zweimal in der Woche von Strohhalmen und Papierstutzeln u. dgl. gesäubert werde.

Es wurden mir aus zwei verschiedenen Orten Fälle mitgetheilt, wo in den Schulen die abscheulichsten Laster in solchem Grade eingerissen waren, daß die meisten Kinder beiderlei Geschlechts darin versunken waren. Bei der Untersuchung ergab sich in beiden Schulen die gleiche Entstehungsart. Ein Knabe sah durch unglückseligen Zufall einen geschlechtlichen Vorgang bei Erwachsenen. Als kostbaren Fund theilte er diese Anschauung nicht nur durch Erzählung, sondern auch Darstellung der übrigen Schuljugend mit, was dann allgemein als neues Spiel nachgeahmt wurde; zum Spiel der Nachahmung gesellte sich sodann die fortglimmende Wollust. — Wenn jüngere Kinder zufällig eine unzüchtige Handlung sehen, so halten sie dieselbe gewöhnlich für erlaubt, aber man müsse sie verbergen, wie wenn man seine Nothdurft verrichtet. Bei späterer Erkenntniß und Enthaltung von der Sünde bleibt dann immerhin noch jahrelang die Versuchung in Phantasie und Begehrlichkeit sitzen.

Ähnliche Gefahr entsteht oft auch dadurch, wenn Kinder beim Viehhüten müßig herumsitzen und infolge der Langweile an den Thieren manches beobachten, das allmählich Thierlust in dem jungen Menschen weckt. Wie auch das Turnen manchen Knaben in das Unglück bringt, davon war früher die Sprache. Absichtliche Verführung und Mißbrauch der Kinder findet bisweilen statt durch Diensthoten, Gefellen, glaubenslose Schullehrer, die schon viehisch gewissenlos geworden sind, durch ältere Männer, welche einen schlechten Wandel hinter sich haben und zu arm oder abstoßend sind, um bei erwachsenen Personen noch Gehör zu finden. Selbst vieles Lieblosen der Kinder durch Personen des andern Geschlechtes bewirkt zuweilen sinnliche Erregungen, welche den Uebergang bilden zum Schlimmern. Daher gehört auch das Kitzeln.

Am häufigsten aber verführen Kinder einander selbst. Die meisten, welche der Selbstbefleckung ergehen sind oder waren, verfielen nicht von selbst darauf, sondern durch Beispiel und Anweisung anderer Kinder, wie gewöhnlich die Untersuchung darüber ergibt. Es ist nämlich ein merkwürdiger, kaum erklär-

barer Trieb in den Kindern, welche Unzucht verüben, auch andere Kinder damit bekannt zu machen, obſchon bei einſeitiger Unzucht die Luſt durch Geſellſchaft nicht erhöht wird. Es gibt deſhalb keine Sünde, welche gleich einer anſteckenden Krankheit eine ganze Schule ſo allgemein zu verpeſten droht, wenn auch nur ein einziges Kind vorerſt damit behaftet iſt, als dieſe.

Jener Trieb, die ſündhafte Handlung auch andern mitzutheilen, mag ſich auch daraus erklären laſſen, daß in dem Kind als Rehrſeite des Nachahmungstriebes das Beſtreben liegt, Eigenes auch auf andere Altersgenoſſen zu übertragen, ſich von ihnen nachahmen zu laſſen. Sodann haben Kinder an allem erſt vollkommene Freude, wenn es in Kameradſchaft genoſſen wird. Ueberhaupt geſchieht viel Unreines inſolge des jugendlichen Triebes nach Spiel, nach Neuem, Angenehmem und Aufregendem.

Es gibt ſtaatliche Lehranſtalten, wo das Laſter der Selbſtbeſteckung ſo allgemein iſt, daß die Schüler, welche nichts davon wiſſen oder keinen Gebrauch davon machen, die Minderheit bilden. Ja es iſt ſchon vorgekommen, daß Schüler während des Unterrichts ihre Laſter ausübten, während der Lehrer meinte, der junge Sünder halte ſich ſehr ordentlich. Und bei dieſer Epidemie der heilloſeſten Unſittlichkeit an Mittelschulen verbieten in neuerer Zeit deutſche Behörden das ſtärkſte und erprobteſte Mittel dagegen — die Marianiſche Congregation! So blind oder gewiſſenlos kann die Parteileidenſchaft und der Fanatismus gegen die katholiſche Religion machen.

Zu den fernern Urſachen, wodurch Unzucht in der Kinderwelt ſich verbreitet, gehört das Beiſammenschlafen; es entſteht dadurch Blutſchande und wechſelſeitige Reizung zu widernatürlicher Wollüſtigkeit in ſo häufigen Fällen, daß anzunehmen iſt, es kommen in unſern Ländern dieſe entſetzlichen Sünden häufiger bei der Jugend vor als bei Erwachsenen. Dazu kommt noch in vielen Orten eine eigentliche praktiſche Tradition mannigfachen unzüchtigen Muthwillens und Schamloſigkeiten, welche die Kinder außerordentlich früh von reiſern Kindern lernen, beim Holzleſen, beim Schulgehen aus größerer Entfernung, beim Baden, bei manchen Spielen.

Die Lebensverhältnisse auf dem Lande bringen es mit sich, daß Dorfkinder oft frühzeitiger verstorben werden als Kinder der Herrenfamilien. Jene hören und sehen so manches, was verderblich wirkt, z. B. rohe Spässe und Schweinereien; sie bemerken bei dem Vieh Vorgänge, welche geeignet sind, die Einbildungskraft zu verunreinigen, und Zündstoff abgeben zur Weckung des Geschlechtstriebes; manche müssen in Dienstbotenkammern schlafen. Viele Eltern denken nicht daran, welchen Gefahren sie ihre Kinder dadurch aussetzen. Womöglich sollten die Kinder entweder gar nicht zum Viehhüten verwandt werden, oder in irgend einer Weise den Gefahren dabei, Müßiggang, Thierquälerei, Fluchen, Nachahmung des Thierischen im schlimmsten Sinne, vorgebeugt werden.

Was nun die Verführbarkeit der Kinder, bei denen doch von Natur aus wenig erst der Geschlechtstrieb sich regt, so sehr erleichtert und deshalb so schnell eine ganze Schule oder Kameradschaft verdirbt, das ist der eigenthümliche Umstand, daß das Gewissen der Kinder in dieser Beziehung meistens ungeweckt ist, und deshalb, wenn sie von selbst oder durch andere verführt in derartige Veründigungen verfallen, entweder gar nicht oder kaum beunruhigt sich fühlen. Sie verbergen die Sünde sorgfältig vor Eltern und Lehrern; in Bezug auf Gott fühlen sich manche Kinder so wenig beunruhigt dabei als bei andern Natürlichkeiten; daher können sie nach der That oft so unbefangen ihre gewöhnlichen Gebete verrichten, wie wenn nichts geschehen wäre.

Mit der gewöhnlichen heilsamen Lehre, welche die Kinder bezüglich des sechsten Gebotes gewissenhaft machen soll, sie dürften nichts thun, worüber sie erröthen würden, wenn Eltern oder Lehrer es sähen, ist nichts erreicht. Es kommen im Kinderleben gar vielerlei Dinge vor, die gerade nicht alle unerlaubt sind, wobei sie aber doch durch Eltern oder Lehrer sich gestört fühlen, zumal wenn diese ein strenges Regiment führen. Zugleich liegt es aber gar nicht in der Natur des Kinderleichtsinn, bei irgend einem Muthwillen ernstliche Reflexionen zu machen, ob jene weise Lebensart darauf anzumenden sei. Das Erröthen selbst ist überhaupt nichts weniger als ein sicheres Zeichen, daß eine Handlung oder eine Seele nicht in Ordnung sei. Wird ein Kind angetroffen, da es in einem Zimmer laut betet, oder wirft man ihm mit ernst-

haftem Gesichte vor, es habe gestohlen, so wird es regelmäßig erröthen. Auch trägt es keinen Spiegel bei sich, um an seiner eigenen Gesichtsfarbe einen Augenschein zu nehmen.

Die Sünden gegen das sechste Gebot werden von den Kindern oft jahrelang fortgetrieben, ohne daß Eltern oder Lehrer eine Ahnung davon haben; ja, dieses Laster hat einen solchen Instinct, sich Erwachsenen gegenüber zu verbergen, daß zu befürchten ist, manche damit angestechte Kinder werden selbst in der Beicht darüber schweigen. Darum ist es eine heilige Pflicht aller, die mit Erziehung der Jugend zu thun haben, alles leichtsinnige, bequeme Vertrauen auf die Unschuld der anvertrauten Kinder abzulegen, hingegen von der Voraussetzung auszugehen, daß Gefahr und Möglichkeit der Sünde vorhanden sein könne, wenn das Kind noch so unschuldige Augen zu haben scheint. Die allergrößte Aufgabe in dieser Beziehung besteht nur darin, daß mit größter Wachsamkeit und Umsicht jede Entstehung des Uebels verhütet, und wo es vorhanden ist, möglichst bald entdeckt werde.

Die Hausordnung muß von der Art sein, daß in allen Beziehungen die Unschuld des Kindes behütet und die Schamhaftigkeit gepflegt werde. Daher gehört, daß Kinder nicht beisammen in einem Bette schlafen, auch selbst dann nicht, wenn sie desselben Geschlechtes sind. Sehr oft führt muthwilliges Spielen, Necken, Kitzeln die Kinder zu unziemlichen Berührungen und wollüstigen Entdeckungen. Es muß ferner dafür gesorgt werden, daß beim An- und Auskleiden die Kinder sich weder selbst entblößt zeigen, noch andere entblößt sehen. Manchmal bereiten Eheleute dadurch selbst ihren Kindern das ärgste Unheil, daß sie dieselben in ihrem eigenen Schlafzimmer noch schlafen lassen, nachdem sie schon einige Jahre alt geworden sind. Die Kinder sind oft sehr früh schon außerordentlich neugierig in Bezug auf das Geschlechtliche und stellen sich schlafend, um nur zu entdecken. Wenn ein Kind auch erst vier Jahre alt ist, soll es nicht

mehr in demselben Raum mit einer Person des andern Geschlechtes schlafen.

Auch hierin findet man, wie in manchen andern Beziehungen, die sittliche Roheit, wonach das jüngere Kind nur als lebendiger Leib behandelt wird, gleich einem jungen Hausthier. Es kommt bei gemeinen Leuten vor, daß Kinder nackt ins Bett gelegt werden, und daß selbst erwachsene Personen, wenn sie schlafen gehen, auch das Hemd ablegen. Derartiger Brauch muß die Schamhaftigkeit im Keim zerstören. — Selbst vor Kindern, die erst einige Jahre alt sind, muß alles verborgen bleiben, was Anschauungen bringt, welche später gefährlich werden. Es wird allerdings ein drei- oder vierjähriges Kind nicht durch den Anblick des Säugens oder des Reinigens eines Säuglings unreine Phantasien bekommen. Aber die Vorstellungen bleiben in der jungen Seele unauslöschlich sitzen und warten auf die günstige Witterung, wo der Geschlechtstrieb sich regt, um dann als Zünd- und Brennstoff für unreine Phantasie und Lust zu dienen. Bogumil Goltz sagt in seinem geistreichen „Buch der Kindheit“: „Man darf einem kleinen Kinde nur einigemal das Röckchen herunterziehen, wenn es sich entblößt hat, und ihm dabei ein ‚Pfu!‘ zurufen, so merkt die kleine Unschuld darauf, zuerst als auf den Gegensatz des Häßlichen, sodann findet sich auch das unverkennbare heilige Schamgefühl dazu, das in Thränen ausbricht, wo ihm eine Gewalt geschehen soll von schamlosem Scherz.“

Wenn die häuslichen Raumverhältnisse es nothwendig machen, daß ein oder einige Kinder mit einem Diensthoten in derselben Kammer schlafen, so muß die möglichste Gewißheit vorerst gewonnen sein, daß von dieser Seite keine Gefahr vorhanden ist. Gutmüthiges, treuherziges Aussehen oder sehr anständiges Benehmen bietet hierin keine Garantie; die Sünde, um welche es sich hier handelt, kriecht unter der Decke. Garantie bietet nur, wenn eine Person wahrhaft gottesfürchtig ist, nicht bloß fromm sich gebart und redet.

Abgesehen von vielem andern, ist es wirklich entsetzlich, wie bornirt gebildete Leute oft sind. Sie nehmen ein Kindsmädchen, befehlen es mit einer weißen Schürze, sind beruhigt, wenn sie ihre Kinderliebe zuweilen mit Küssen darthut, und denken nicht daran, daß sie mit den Kindern, vorgeblich um frische Luft zu schöpfen, den Exercirplatz aussucht, oder wo

sonst der Liebhaber zu treffen ist. Daß die Kinder hier nicht nur verwahrlost werden, sondern oft recht schlimme Dinge hören und sehen — das zu befürchten, ist man zu behaglich. Und erst noch für die Religiosität des Mädchens sich zu interessieren oder sie an Sonntagen in Christenlehre und Gottesdienst regelmäßig zu schicken, daran denken die wenigsten in der Stadt. Sie ahnen nicht, wie sehr die Pflege der Religiosität bei dem Kindsmädchen den eigenen Kindern Vortheil brächte.

Daß im Haus keine Bilder, Scherze, Gespräche vorkommen dürfen, welche den Kinderseelen ungeziemende Vorstellungen oder gefährliches Grübeln verursachen können, versteht sich von selbst. Der so häufig vorgebrachten Frage, woher die Kinder kommen, begegne man einfach mit der wahren Antwort: Gott schickt dieselben den Eltern; weitere Fragen darüber können mit der Bemerkung zurückgewiesen werden: Das geht euch jetzt nichts an, wie Gott dieses thut; oder: Das weiß niemand, wie Gott neue Menschen erschaffe.

Wenn übrigens in einer Familie die Unschuld der Kinder keineswegs gefährdet ist, so werden sie dennoch oft ganz verdorben durch den Verkehr außer dem Haus. Namentlich hat das Schulgehen und die Gassenbekanntschaften oft sehr schlimme Folgen. Je mehr zu Haus auf Zucht gehalten wird, desto sorgfältiger suchen Kinder, welche Schlimmes auswärts kennen gelernt haben, solches vor Aug' und Ohr der Eltern zu verbergen, so daß jahrelang schwer gesündigt werden kann, ohne daß es die Eltern ahnen. Es ist deshalb große Wachsamkeit über den Umgang mit Kindern nothwendig; am sichersten ist es in den meisten Fällen, wenn der Umgang der Kinder beschränkt wird, wenn sie nicht bis in die Nacht außer dem Haus zubringen dürfen, wenn sie fleißig abgefragt werden, bei wem sie gewesen sind, was sie gespielt und von was geredet worden ist.

Bei gut erzogenen Kindern kann bis ins Jünglingsalter Herz und Phantasie ganz rein bleiben. Die erste unsittliche Mittheilung aber zündet wie im trockenen Holz, so daß die unreinen Bilder unauslöschlich auf- und fortlodern.

Das richtigste Verhütungsmittel, ohne welches alle Wachsamkeit und andere Mittel nicht ausreichen, um die Kinder vor innerer und äußerer Befleckung zu sichern, wird fast allgemein verwahrloßt, wie mir scheint, aus Unverstand und Bequemlichkeit, nämlich die Weckung des Gewissens in Betreff der Sünden gegen das sechste Gebot. Und doch ist daran alles gelegen, auch wegen der spätern Zukunft.

Es ist kläglich, wie so manche Katechismen mit einigen für Kinder nichtsagenden Ausdrücken über diese Sünde hinwegschleichen und es dem Geschick oder Ungeschick des Lehrers überlassen, ob und wie er das hohle Wort verständlich machen will. Es wäre gerade Aufgabe der Berufenen, welche einen Katechismus verfassen, daß sie dem Katecheten selbst die richtige Bezeichnung bieten, damit nicht bis zur Gefährlichkeit die Sache anschaulich geschildert, und andererseits die Sünde nicht so unbestimmt bezeichnet werde, daß so viel als nichts davon verstanden wird.

Kinder sind von Natur aus gewissenhaft; wenn ihnen mit Bestimmtheit und religiösem Ernst etwas als schwere Sünde bezeichnet wird, so fürchten sie sich davor. Gerade aber gegen die schlimmste Sünde, in welche so viele Kinder gerathen, wird nicht vorgebaut; man sagt nichts Bestimmtes und Genügendes dagegen, indem man sich dem faulen, tröstlichen Dufel überläßt, es sei besser, den unschuldigen Seelen gar nichts zu reden von solchen Dingen. Wenn dann die Versuchung oder Verführung an das junge Menschenkind kommt, so fehlt es an der kräftigen Abwehr des Gewissens.

Es sind mir nicht wenige Fälle bekannt, wo junge Leute auf das bestimmteste behaupteten, sie würden nicht in ein solches Laster verfallen sein und jahrelang darin beharrt haben, wenn ihnen von seiten der Eltern oder Lehrer irgend eine Belehrung oder Warnung gegen diese Sünde zugekommen wäre. Ohne Warnung und Belehrung bleibt die Jugend mehr oder weniger gewissenlos unreinen Versuchungen gegenüber, mögen sie äußerlich oder innerlich sein. Nur ein unkräftiges, unklares Gefühl regt sich bisweilen dagegen — gleichsam das blindgeborene Gewissen. Eine betreffende Belehrung muß allerdings in ernstern, höchst vorsichtig gewählten Worten gegeben

werden, um nicht der jugendlichen Seele Gefahr oder Schaden dadurch zu bringen. Sonst halte ich es für eine heillose Verblendung, wenn Geistliche oder Eltern meinen, die anvertraute Jugend werde am sichersten unschuldig bleiben, wenn sie selbst nie von derartigen Versündigungen etwas sagen, wie wenn die Finsterniß der Unwissenheit vor einer Sünde schütze, welche vor allem die Finsterniß liebt, Finsterniß braucht und am üppigsten darin gedeiht. Es versteht sich andererseits von selbst, daß jedes Wort, das man bei bezüglicher Warnung gebraucht, genau überlegt sein muß. Wo man in der Schule die nothwendige Erläuterung über die Sünde gegen das sechste Gebot gibt, ist es am rathsamsten, die Belehrung niederzuschreiben und vorzulesen, und zwar Knaben und Mädchen gesondert.

Es ist wahrhaft merkwürdig, wie besonders Damenmütter die Ohren ihrer Töchter vor jedem Wort sorgfältig zu bewahren suchen, das, wenn auch in ernster, decenter Weise, Geschlechtliches berührt, und ungeheuer empört sind, wenn in einer Predigt derartiges besprochen wird, oder der Beichtvater gefragt hat. Hingegen dürfen dieselben Töchter aus Gebichten, Romanen, Schauspielen unsittliches Gift zur Genüge und im Ueberfluß genießen und müssen auf dem Ball auch in dem üblichen unzüchtigen Anzug erscheinen. Ich kannte eine solche Dame, welche ihrer Tochter eine Erbauungsschrift vorenthielt, weil in derselben mit den anständigsten Ausdrücken auch von Geschlechtlichem die Rede ist; hingegen als ein Bewerber um der Tochter Hand sich zu melden den Anschein gab, wurde alsbald wechselseitiges Abküssen officiell eingeführt; nachher blieb der Bewerber wieder weg.

Es hängt natürlich von dem Alter und der Entwicklung der Kinder ab, wie und wie weit sie gewarnt oder belehrt werden müssen bezüglich der Versündigungen gegen das sechste Gebot. So viel kann man aber unbedenklich den Kindern sagen, es gebe sehr schwere Sünden am Leib. Der Leib sei nämlich durch die Taufe hochgeweiht, wie eine Kirche oder ein Altar; wenn man nun am Leib solche Theile, die immer zugedeckt sein sollen, selbst beim Baden, muthwillig, ohne Nothwendigkeit an sich oder andern aufdeckt, anschaut oder berührt, so ist dieses eine Sünde gegen das sechste Gebot. Und diese Sünde ist so schwer, daß es schon eine Todsünde ist, wenn man freiwillig und mit Wohlgefallen an solche verbotene Dinge

nur denkt, oder gern davon redet, oder wenn man gern zuhört, wo Todsünder Späße und Erzählungen vorbringen oder Lieder singen von unzüchtigem Inhalt.

Das Anhören, wenn von geschlechtlichen Dingen geredet wird, muß den Kindern mit großem Ernst verboten und als wichtiger Gegenstand der Beicht bezeichnet werden. Die Kinder haben eine heftige Neugierde nach allem, was das Geschlechtliche betrifft; dies bringt sie zur Verstellung, als sähen oder hörten sie nicht, oder daß sie an Thüren horchen, durchs Schlüsselloch schauen, wo sie etwas Derartiges wittern. Gerade der Umstand, daß die Erwachsenen ihnen manches, was sie fragen, zu verdecken suchen, z. B. woher die kleinen Kinder kommen, verschärft das Gelüst, die Geschichte zu erfahren. Wenn dann ein älterer Gassenbube gleichsam mit Schadenfreude vom Hergang des Erzeugens oder Gebärens erzählt, so wird dies von andern Kindern als kostbare Entdeckung bei der Kameradschaft colportirt, triumphirend, daß das Geheimniß den Alten entrisen sei. — Wenn in den Schulen recht eindringlich und wiederholt den Kindern eingepreßt würde, wie es eine Sünde sei, an etwas Unreines, das man gesehen oder gehört hat, freiwillig zu denken oder andern es erzählen, könnten mit dieser Warnung zahllose Sünden verhütet werden. Wo dies Verbot nicht eingeschärft wird, wird eine unglückselige Wahrnehmung, welche das Kind andern erzählt, eine Menge bisher unschuldiger Kinder in die Todsünde stürzen.

Etwas reifern Kindern, z. B. solchen, die schon aus der Elementarschule entlassen sind, mag insbesondere noch gesagt werden: Jede andere Sünde könne vollständig verziehen werden, wenn der Mensch sie ernstlich bereut und beichtet; wer aber gegen das sechste Gebot eine Sünde durch die That ausübt, der tilge an seiner Person eine Eigenschaft aus, welche dem heiligen Gott an dem Menschen ganz besonders wohlgefällt, nämlich die Unschuld oder Jungfräulichkeit. Der Verlust dieses eigenthümlichen Schmuckes des Menschen, wodurch die Seele mit den Engeln Aehnlichkeit habe, könne nicht mehr hergestellt werden, wenn eine schwere Sünde gegen das sechste Gebot gethan worden ist. Der Mensch könne zwar durch wahre Belehrung zur Seligkeit gelangen, selbst ein Heiliger werden, wie z. B. die hl. Magdalena, aber die eigen-

thümliche Zierde der Jungfräulichkeit sei nicht mehr zu gewinnen.

So oft man Kindern von der Schwere derartiger Sünden gesprochen hat, ist auch eine Art Tröstung für solche nothwendig, die sich getroffen fühlen. Der Erzieher mag etwa sagen: Wenn nun eines von euch das Unglück gehabt hat, aus Unwissenheit in eine solche Sünde zu fallen, so bekennet es recht aufrichtig dem Beichtvater, damit er euch helfe, von Gott Verzeihung zu bekommen und von fernern Versündigungen dieser Art in Zukunft bewahrt zu bleiben.

Das Wort Unschuld wird in der deutschen Sprache in zweifacher Bedeutung gebraucht, nämlich in dem Sinne, daß ein Mensch noch niemals durch eine Todsünde die Taufgnade verloren habe. Sodann aber wird unter Unschuld, wie es oben geschieht, die Jungfräulichkeit verstanden. Diese aber hat eine sehr bestimmte Verheißung nach der Offenbarung Johannis (14, 4): „Diese sind es, welche mit Weibern sich nicht befechten; Jungfrauen sind sie, welche dem Lamme folgen, wohin es geht. Sie sind von den Menschen als Erstlinge Gott und dem Lamme erkaufte.“ Die feinem Unterscheidungen der Theologen bezüglich der Jungfräulichkeit sind für die Schule und wohl auch für die Kanzel nicht brauchbar. Solchen jungen Personen, welche ohnedies kleinmüthig sind oder zur Verzweiflung neigen, darf man übrigens nicht alle schrecklichen Folgen der Sünde schildern; sonst ist Gefahr, daß sie ganz in Verzweiflung gerathen und sich nicht mehr gegen das Laster wehren.

Die Schamhaftigkeit ist nicht sowohl ein spezifisches Bewußtsein für Unschuld und Keuschheit, als vielmehr ein Schickslichkeitsgefühl, was und wie Körperliches verborgen gehalten werden müsse. Die Schamhaftigkeit ist deshalb keineswegs mit Keuschheit gleichbedeutend, wohl aber mag sie gleichsam das schützende Gehäuge um Unschuld und Keuschheit bilden. Je mehr in einer Gegend oder einem Ort die Sinnlichkeit üppig und geil geworden ist, desto nothwendiger ist die strengste Durchführung schamhafter Sitte. Für ihre Naturgeschichte muß jedoch bemerkt werden: sie entwickelt sich nicht von selbst, oder doch nur zu schwachen Regungen; sodann kann sie auch

unsinnig und verkehrt sich gestalten. Das Schamgefühl liegt vorrätzig, aber schlafend in der kindlichen Seele und regt sich gleichsam plötzlich, sobald dem Kinde bei einem Anlaß, wo es sich unschamhaft benimmt, durch ein Wort oder Zeichen Mißbilligung oder Abscheu kräftig gezeigt wird. Wie beim Diebstahl wirkt eine recht derbe Züchtigung oft für das ganze Leben nachhaltig, wenn zum erstenmal bei einem Kinde unschamhaftes Benehmen wahrgenommen wird. Die Schläge sind zwar nicht verdient, weil das Kind in Unwissenheit gefehlt hat, sie sind aber kräftige Belehrung und Abschreckung für die Zukunft.

Man kann in Spanien Kinder von zwei bis drei Jahren ganz nackt unbefangen umherlaufen sehen, was bei uns für eine große Verletzung der Schamhaftigkeit angesehen wird — und dennoch wird wohl bei keiner Nation in Europa so wenig Unzucht gefunden werden als bei der spanischen. In der Türkei wirkt sich die Schamhaftigkeit auf das Gesicht; bemerkt eine unverfleierte Türkin eine männliche Person, so wendet sie schnell ihr Gesicht gegen die Wand, als wäre das Gesicht der unanständigste Theil des Körpers. Ich kannte ein Mädchen von englischer Abkunft, das vor Scham weinte, als es barfuß gesehen wurde, hingegen mit der größten Unbefangenheit sich auf den Schoß eines Studenten setzte, der zuweilen in das Haus kam, und ihn zärtlich liebte.

Schamhaftigkeit ist die Hülse, Keuschheit der Kern; wie nun eines ohne das andere existiren kann, obschon beide zusammengehören, so verhält es sich auch mit Schamhaftigkeit und Keuschheit. Es gibt keusche Personen, welche gerade nicht in allweg besonders schamhaft sind; in Spanien z. B. sprechen auch gebildete Personen über leibliche und geschlechtliche Dinge mit unbefangener Offenheit, worüber eine deutsche Thusunelbe sich verpflichtet hielt, ungeheuer roth zu werden, ohne daß es deshalb sicher ist, ob sich dieselbe Person schämt, mit unreinen Vorstellungen ihre Seele zu beslecken oder heimlich einen unsittlichen Roman zu lesen.

Die Schamhaftigkeit bezüglich der Worte ist oft Gleißnerei. P. Moh predigte einmal in einer rheinischen Stadt und kam auch über Sünden gegen das sechste Gebot zu sprechen. Plötzlich entfernten sich mit Zeichen entrüsteter Schamhaftigkeit zwei Damen, Mutter und Tochter. Man sagte dem Vater nachher, es seien zwei Personen von üblem Ruf, welche auf diese Art

lestern ausbessern wollten. Im allgemeinen kann man aber bei solchem Schamhaftigthun der modern gebildeten Welt vorwerfen, daß ein Wort, welches eine natürliche Sache einfach bezeichnet, ihr nicht anstößig wäre, wenn ihre Phantasie nicht so unrein und die Reizbarkeit ihrer verdorbenen Sinnlichkeit nicht so übermäßig wäre.

Die Schamhaftigkeit muß daher vom Erzieher ihrer Bestimmung entsprechend geweckt und geleitet werden, daß sie gleichsam schütze und abwehre gegen Verletzungen der Keuschheit. Daher soll das Kind in frühester Zeit schon gewöhnt werden, sich nie entblößt zu zeigen, nicht mit Kindern des andern Geschlechtes in genauern Verkehr und Spielen sich einlassen. Insbesondere läßt das viele Küssen und Geküßtwerden, wie es in Städten gewöhnlich ist, keine feinere Schamhaftigkeit aufkommen.

Es gibt Familien, wo die Kinder, regelmäßiger als das Gebet, täglich das Geschäft des Küssens morgens und abends an den Eltern, Onkeln, Tanten und Besuchspersonen, wenn solche vorrätzig sind, abthun müssen. Die Frauen Mütter meinen damit die Liebe warm zu erhalten und merken nicht, daß die Kinder die Frohnarbeit des Küssens mit derselben Gleichgiltigkeit ausüben, wie sie die Schuhe abends ausziehen: beides ein Geschäft in Leder. Hingegen bewirkt die Gewöhnung des vielen Küssens, daß solche Kinder, wenn sie heranwachsen und die Geschlechtsneigung erwacht, ihr übliches Küssen fortsetzen an Personen des andern Geschlechtes, und zwar nicht mehr mit der trockenen Gleichgiltigkeit und harmlosen Unschuld wie früher, sondern mit einer Entzündlichkeit, welche leicht und bald zu unreiner Begierlichkeit zündet und erhitzt.

Neben der aufmerksamsten Sorgfalt, die Jugend vor geschlechtlichen Verfündigungen zu bewahren, darf der Erzieher niemals sich einbilden, er habe volle Sicherheit, daß die anvertrauten Kinder ganz rein sind. Da es aber unendlich wichtig ist, daß möglichst früh entdeckt werde, wo schon Sünde verübt wird, so muß der Erzieher die Erscheinungen kennen, welche bei solchen Kindern, die der Selbstbefleckung verfallen sind, oft zum Vorschein kommen. Verdacht erwecken muß: bleiches Gesicht, schneller Wechsel der Gesichtsfarbe, häufige

Blätterchen im Gesicht, blaue Ringe um die Augen, abgestandene Haut und tiefliegende Augen, stierer Blick, übelriechender Athem, verdächtige Haltung des Leibes und der Hände, z. B. oft die Hände unter der Schulbank haben, eigenthümlich sitzen. Ferner muß Verdacht erwecken, wenn ein Kind bisweilen besonders lang auf dem Abtritt verweilt, unwillkürlich den Blick auf Personen des andern Geschlechtes richtet und zwar nicht auf das Gesicht derselben, sondern auf andere Theile des Leibes. Ferner zeigt sich bei solchen Kindern auffallende Zerstreuung, leichtes Erschrecken, trübe Laune, Düstereit, Theilnahmslosigkeit an den Spielen der Kinder.

Bezüglich der Hände wird angerathen, daß man in der Schule die Kinder streng anhalte und beaufsichtige, stets die Hände oberhalb der Bank zu halten. Allein dies kann zwar verhüten, daß ein verdorbenes Kind während des Schulstuhens etwas Schlimmes ausübe, aber nimmt die Verdorbenheit nicht hinweg; es gibt sonst noch genug Gelegenheit jeden Tag. Hingegen für Kinder, welche unschuldig sind, bleibt es gleichgiltig, wo sie während der Schulzeit ihre Hände ausruhen lassen.

Eine merkwürdige Erscheinung zeigt sich bei solchen Personen, welche jahrelang während der Zeit des Wachsthumens jenem Laster ergeben waren. Viele bekommen nämlich auffallende Gesichtsähnlichkeit mit Affen, selbst wenn sie als jüngere Kinder ganz hübsche Gesichtsbildung hatten, wie ihre unverdorbenen Geschwister jetzt noch haben mögen. Nun aber ist der Affe das einzige Thier, bei welchem jene Abscheulichkeit vorkommt. Es mag einem überwiesenen oder geständigen jungen Sünder dieses zur Abschreckung gesagt werden.

Uebrigens sind alle angeführten Erscheinungen keine unfehlbaren Beweise der vorhandenen Sünde, da sie auch durch sonstige Krankhaftigkeit hervorgebracht sein können, sowie andererseits ein Kind der Sünde verfallen sein kann, ohne daß, besonders in der ersten Zeit, auch die genannten Zeichen zum Vorschein kommen. Man darf sich daher nicht der Sicherheit hingeben, wo keine solchen Erscheinungen sich zeigen; hingegen recht scharf ein Kind in allen seinen Wegen beobachten, wo Aussehen oder Benehmen verdächtig ist. Zumal soll in

diesem Falle das Bett und die abgelegten Hemden des Kindes ohne sein Wissen untersucht werden, ob keine Spuren der Sünde darin zu finden sind.

Sobald man vernünftigerweise gegen ein Kind nicht nur Verdacht schöpft, sondern vom Verfall an die Sünde überzeugt ist, so handelt es sich darum, dasselbe zum Geständniß zu bringen. Hier kommt nun alles darauf an, dem Kinde das Geständniß leicht zu machen. Indem man die bestimmte Vermuthung ausspricht, daß es ein Uebel an sich habe, welches Leib und Seele zu Grunde richte, bezeichne man dasselbe schon im voraus weniger als Schuld, vielmehr als Unglück, da es wahrscheinlich nicht gewußt habe, wie viel diese unerlaubten Berührungen auf sich haben, vielleicht sei es von andern dazu verleitet worden. Es möge aber nun recht aufrichtig alles sagen, damit ihm geholfen werden könne. Hierauf frage man in ruhigem, gelassenem Ton, ob Berührungen aus sündhafter Lust stattgefunden haben; ist dieses zugestanden, ob allein oder mit andern, wie lange schon, ob jede Woche, jeden Tag, an welchen Orten gewöhnlich, ob es schon gebeichtet worden sei.

Bei manchen Kindern darf sicherer Geständniß erwartet werden, wenn man ihren Beichtvater auffordert, denselben recht in das Gewissen zu reden. Die Ueberzeugung, daß der Beichtvater es niemand sagen darf, erleichtert dem Kinde das Bekenntniß, und die Furcht, ein religiöses Verbrechen zu begehen, wenn es dem Beichtvater eine Sünde wegläugnen würde, nöthigt es, nicht mehr zurückzuhalten. Wo (abgesehen von der Beicht) ungeachtet aller Aufmunterung geläugnet wird, oder wo man nicht genügende Zeichen bemerkt, um eine ausdrückliche Untersuchung vorzunehmen, während doch einiger Verdacht stehen bleibt: da wird es bisweilen gut wirken, wenn dem Kinde in kürzern Fristen von der Unwissenheit Gottes, von seinem schrecklichen Abscheu vor der Sünde, von dem Gericht nach dem Tod, von der Hölle gesprochen wird. Das Schreckhafte dieser Wahrheiten weckt das Gewissen und gibt ihm gleichsam schärfere Zähne.

Wenn ein Geständniß gewonnen ist, so liegt alles daran, in dem Kinde den entschiedenen Willen zu erzeugen, diese

Sünde nie mehr zu begehen. Alle Strafandrohungen und Zwangsversuche sind vermöge der Natur dieser Sünde und der steten Gelegenheit dazu ganz fruchtlos, wenn nicht Angst und Abscheu vor derselben im Kinde erweckt wird. Um solches zu erreichen, muß das Kind davon überzeugt werden, daß dieses Uebel eine große Schande, Sünde und Verderbniß für Leib und Seele ist. Man muß deshalb die Folgen schildern, welche jene Sünde erfahrungsgemäß hat, wenn sie längere Zeit fortgetrieben wird. Es sind folgende: Auszehrung, Nervenfieber, Weitzanz, fallende Sucht, Rückenmarksdarrsucht, Zittern, unwillkürlicher Samenfluß, übler Geruch, Impotenz, Abnahme des Gehörs und Gesichts, affenähnliche Gesichtszüge, Schwächung des Gedächtnisses, des Verstandes und der Fähigkeit, aufmerksam zu sein, Trübsinn, Muthlosigkeit, Trostlosigkeit, leibliche und geistliche Erschlaffung, Berrücktheit, Selbstmord.

Man kann im Durchschnitt annehmen, daß der fünfte Theil der Wahnsinnigen sein Unglück durch Wollust herbeigeführt hat, und zwar mehr durch Selbstbefleckung als durch geschlechtlichen Umgang.

Es versteht sich, daß man nicht jedem Kinde, das man zu belehren und zu warnen hat, alle diese Folgen aufzählen dürfte, sondern nur diejenigen, welche voraussichtlich am meisten abschreckend wirken. Ein Mädchen wird besonders durch die Besorgniß, ein häßliches Gesicht zu bekommen, ein junger Mensch, der oft Husten hat, durch Angst vor der Auszehrung zum Entschluß gebracht werden können, die Sünde in Zukunft zu meiden. Bei manchen jungen Leuten hat es schon nachhaltig geholfen, wenn man ihnen eine Schrift zu lesen gegeben hat, worin die schrecklichen Folgen dieser Sünde geschildert sind. — Uebrigens läßt sich nicht läugnen, daß die Wirkung dieser lasterhaften Gewohnheit auf leibliches Befinden sehr ungleich ist. Bei manchen tritt der Greuel der Verwüstung am Körper bald ein; bei anderen, welche nicht weniger lang und viel sündigen, zeigen sich kaum Spuren bezüglich der Gesundheit.

Außer den sinnlich wahrnehmbaren Folgen muß insbesondere die schwere Sündhaftigkeit dieses Vergehens dargestellt und möglichst stark das Gewissen betheiligt werden. Man kann

dem jungen Sünder in aller Wahrheit zeigen, daß die Selbstbefleckung ein langsamer, ruchloser Selbstmord sei, verübt durch eine große Menge wiederholter Todsünden, daß in der Gegenwart des heiligen Gottes nichts Abscheulicheres geschehen könne; nicht einmal ein Thier verübe solches, außer der geile Affe. Wer in dieser Sünde sterbe, ohne sie schmerzlich bereut zu haben, werde in ewiger Verdammung für die kurze schändliche Lust gequält, und zwar steigere sich die Qual des höllischen Feuers so vielmal, als die Sünde wiederholt worden ist. Christus verabscheue diese Sünde in dem Grade, daß er sich gern noch einmal geißeln und kreuzigen ließe, wenn ein Mensch dadurch abgehalten würde, sie zu thun.

Je weniger der junge Sünder religiös gewekt ist, desto mehr müssen ihm die sinnlichen Folgen, die Leibesgefahr, abschreckend vorgehalten werden, während das sonst religiöse Kind, wenn es mehr in Unwissenheit Wollüstiges ausgeübt, schon durch den Hinweis auf den Abscheu des heiligen Gottes vor dieser Sünde zur Reue und zum Vorsatz gebracht werden mag. Besonders aber muß die Belehrung bei allen so gehalten werden, daß neben der Abschreckung zugleich Aufmunterung und selbst Tröstung stattfinde; denn Kleinmüthigkeit und ohnedies jugendliche Sünder dieser Art geneigt sind, schwächt solche schwache Geschöpfe noch mehr, so daß sie im Sumpfe der Sünde muthlos und wollüstig zugleich liegen bleiben.

Die Willigkeit, in Zukunft diese Sünde zu meiden, ist nicht schwer zu erzeugen; und das Versprechen, niemals sie wieder zu verüben, ist meistens ernstlich gemeint. Dessenungeachtet sind Rückfälle in der Regel zu erwarten, weil die Reizbarkeit durch die Gewöhnung krankhaft gesteigert ist, wie bei dem Schnapstrinker, und die Gelegenheit dazu, nämlich die Einsamkeit, täglich zu haben ist. Der Erzieher hat deshalb die schwierige Aufgabe, jenen guten Willen aufrecht zu halten und mit kräftigen Mitteln zu Hilfe zu kommen. Das stärkste aller Mittel, welchem kein anderes gleichkommt, ist die Beicht, sowohl durch ihre natürlich moralische Einwirkung als auch durch ihre sacramentale Kraft. Läßt es sich einrichten, daß der junge

Sünder jede Woche zur Beicht kommt, so ist mit vieler Wahrscheinlichkeit Rettung zu erwarten; doch muß diese wöchentliche Beicht so lange fortgeführt werden, bis einige Monate nacheinander kein Rückfall mehr stattgefunden hat.

Die Voraussicht, einem geachteten Manne, der ernstliches Interesse an der Sache nimmt, es sagen zu müssen, wenn wieder gesündigt worden ist, und bei ihm theilnehmende Freude zu finden, wenn die Frist glücklich überstanden worden, hat oft eine viel größere Wirkung als die Rücksichten auf Gott, „den man nicht sieht“ und den man sich gleichsam gewöhnt denkt, alles Schlimme zu sehen. Die unkatholische Ansicht, mit ein wenig Reue die begangene Sünde ohne weiteres tilgen zu können, ist nicht geeignet, dem heftigen Andrang der gewöhnten Lust genügenden Widerstand zu leisten; nur das Sacrament der Buße vermag solches, denn neben der geforderten Reue stärkt es auch durch die Gnade gegen den Rückfall.

Uebrigens bringt auch das Mittel der Beicht keineswegs immer unfehlbare Hilfe. Zuweilen kommt der Fall vor, daß ein Kind die Sünden gegen das sechste Gebot nicht einmal bekennt in der Beicht, theils aus Mangel an genügender Belehrung und Weckung des Gewissens, theils aus Scham, dem eigenen Katecheten solches zu gestehen, theils aus Verlegenheit, einen anständigen Ausdruck dafür zu finden. Aber auch das aufrichtige Geständniß wird nachhaltig nicht viel nützen, es sei denn, daß der Beichtvater mit großem Ernst die Sache bespricht und geeignete kräftige Heilmittel aufgibt, andererseits aber auch versteht, mit Zutrauen und Liebe das Kind an sich zu fesseln.

Wo sich eine wöchentliche Beicht nicht wohl fügt, lasse man sich wenigstens immer in ganz kurzen Fristen Bericht erstatten (nach Umständen auch schriftlich), gebe eine neue Aufmunterung und lasse sich für eine bestimmt bezeichnete Zeit aufs neue Enthaltksamkeit versprechen. Haben Rückfälle stattgefunden, so wirkt es besser, zu trösten und Muth einzulösen, als hart anzulassen. Insbesondere ist aber zu untersuchen, welche Umstände gewöhnlich die Gefahr und Sünde herbeiführen, um dagegen Rath und Anweisung zu geben.

Bei jungen Leuten, welche schon längere Zeit der Sünde verfallen sind, wird der geschlechtliche Organismus höchst reizbar, so daß ihnen selbst unbedeutende Vorkommnisse oder Dinge die gefährlichsten Versuchungen bereiten, welche für unverdorbene Kinder ganz unverfänglich sind. Dahin gehört z. B. der Anblick von Personen, Thieren, Bildern, wenn auch nur in entfernter Weise eine geschlechtliche Vorstellung dadurch geweckt werden kann; selbst die nächsten Verwandten, eines der Eltern oder Geschwister, können durch unvorsichtiges Benehmen zur Versuchung werden, ohne daß jene es ahnen. Dazu gehört ferner Kaffee, Thee, Kartoffeln, Wein, Bier, Gewürz; das Bettliegen, ohne zu schlafen, ist ganz besonders gefährlich, bei vielen kommt die Sünde nur im Bett zur Vollführung; langes Sitzen, Ringen mit anderen Kindern, Alleinsein ohne Beschäftigung, warm Baden oder Waschungen. Wenn auch solche Dinge bei reizbaren Personen nicht immer äußerliche Vollführung der Sünde bewirken, so werden doch unreine Anwandlungen und infolge davon innerliche Verunreinigung geweckt.

Bei dem Versuch der Heilung dieser ärgsten Sünde gilt ganz besonders das Wort Christi, daß es nichts taugt, einen neuen Fleck auf ein altes Kleid zu setzen. Eine nachhaltige Befreiung von diesem Uebel ist nur zu erreichen, wenn die Religiosität bei dem Patienten zur kräftigen Entwicklung gesteigert wird, denn sie macht gewissenhaft, pflanzt die Furcht Gottes und bringt zugleich den höhern Beistand der Gnade. Auch zu diesem Zweck ist eine wohl vorbereitete Beicht, womöglich eine Generalbeicht, ganz unerläßlich.

Es ist eine durchaus regelmäßige Erfahrung, daß den jungen Katholiken, welcher das Unglück hat, der bezeichneten Sünde verfallen zu sein, am sichersten eine wohl vorbereitete Beicht umstimmt, so daß er wieder gewissenhaft, muthig und gekräftigt im Willen sich bemüht, gegen die Sünde zu kämpfen. Das Unerläßliche hierbei ist nur, daß die Beicht in kürzeren Fristen wiederholt wird, besonders jedesmal unverweilt, wenn ein Rückfall stattgefunden hat. Es ist wegen der sacramentalen Wirksamkeit der Beicht und der Beihilfe eines seeleneifrigen Beichtvaters mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß viel häufiger bei der katholischen Jugend Rettung aus dieser Sünde vorkommt als bei der protestantischen, welche von dem „Joch der Beicht“ unbehelligt bleibt, dafür auch keine hilfreiche Hand kennt, die ihr aus der Sklaverei der Sünde verhilft.

Erfahrungsgemäß wirkt auf junge Sünder dieser Art oft heilend, somit heilsam, wenn sie in Sorge, Kreuz, schwere Bemühungen kommen, welche ihr ganzes Sinnen und Denken gewaltsam in Anspruch nehmen. Auch hat manchem Selbstbeslecker schon aus dem Sumpf seines Lasters herausgeholfen, wenn er mit einem Mädchen von streng sittlicher und christlicher Haltung Bekanntschaft bekommen hat. Das erwähnte Mittel ist jedoch so gefährlicher Natur und kann leicht andere Uebel herbeiführen, daß es der Erzieher unter Umständen gestatten, nicht aber absichtlich veranlassen darf. — Unverfänglicher mag ein anderes verwandtes Verhältniß erscheinen. Nämlich Jünglinge gebildeten Standes, welche eine längere Zeit in einer fremden Stadt, z. B. um zu studiren, zubringen, werden bisweilen auch vor Ausschweifungen bewahrt, wenn sie zu Haus oder sonst in entferntem Ort sich mit einem sittlichen Mädchen verlobt haben.

Wenn aber bei einem bössartigen Geschwür hauptsächlich auf eine bessere Blutbereitung im allgemeinen hingewirkt werden muß, so muß doch auch das Geschwür noch besonders unmittelbar behandelt werden. Desgleichen bei diesem moralischen Uebel, das ganz besonders schwer zu beseitigen ist. Daher gehört die Sorgfalt, solche Kinder möglichst wenig allein zu lassen; körperliche Thätigkeit bis zur Grenze der Ermüdung; nicht lange sitzen lassen; mehr Pflanzenkost als Fleisch; Forderung, daß kein Augenblick länger auf dem Abtritt verweilt werde, als nothwendig ist; desgleichen schnell aufzustehen, wenn im Bett unreine Anwandlungen kommen. Der Erzieher muß auch noch auf andere Mittel bedacht sein, wie eben die eigenthümlichen Verhältnisse im Haus sie zulassen. Wo das Uebel schon einen hohen Grad erreicht hat, bedarf es zuweilen ärztlicher Hilfe, nicht nur um die schon ausgebrochenen Folgen an der Gesundheit zu heilen, sondern auch um Mittel anzuwenden, den schon unnatürlich gewordenen Reiz zu mindern. — Zuweilen bleibt nur das Irrenhaus übrig.

Sehr wirksam erweist sich auch besonders die Lehre von der Allwissenheit und Gegenwart Gottes; es hat mir selbst schon ein junger Mensch gesagt, daß unter allen Mitteln, die er gegen sein hartnäckiges Uebel angewandt, keines so wirksam sich erwiesen habe als die Erinnerung an die Gegenwart Gottes. Sonst wirkt erfahrungsgemäß auch sehr heilsam, wenn das betreffende Kind angeleitet wird, die Mutter Gottes oder den hl. Moysius täglich anzurufen, täglich das Versprechen abzulegen, ihnen zu Ehren die Sünde heute nicht zu thun; den Rosenkranz mit in das Bett zu nehmen, betend einzuschlafen, beim Aufwachen wieder zu beten, das Kreuz am Rosenkranz zu küssen. Ferner ist gegen die Ueppigkeit der Sinnlichkeit besonders heilsam die öftere lebendige Vorstellung des Todes und des Gerichtes; inwieweit es sich thun läßt, soll der Sinnlichkeit geradezu Sinnliches dieser Art vorgehalten werden, z. B. Kirchhofbesuch, ein Bild im Zimmer, das an den Tod erinnert. Wo es zu machen ist, mag ein junger Mensch, bei welchem alle Mittel vergeblich angewandt worden sind, auf eine Seereise geschickt werden. Die Seekrankheit sowohl als der Reiz des Neuen mag ableiten wie ein Vesicator, so daß die wüste Lust abborrt.

Zum Schluß dieses unschönen Themas mag noch bemerkt werden, daß besonders auch blödsinnige Kinder überwacht werden müssen, weil sie erfahrungsgemäß stark zu der besprochenen Sünde geneigt sind und darum oft ganz von selbst darauf verfallen.

Ich stellte die Versündigungen gegen die Keuschheit voran, weil unter allen Aufgaben der Erziehung keine wichtiger ist als die, das Kind in dieser Beziehung rein zu erhalten oder wieder rein herzustellen. Alle Arten moralischen Unkrautes, das in der Kindheit sonst noch zum Vorschein kommt und infolge der verdorbenen Menschennatur, ungeschickter oder verwahtloser Erziehung und bösen Verkehrs sich stärker entwickelt haben mag, z. B. Stehlen, Fluchen, Gewaltthätigkeiten, haben keine so verwüstenden Folgen und lassen sich leichter wieder beseitigen.

Gehorsam.

Der Mensch ohne Bindung und Eingliederung an andere Persönlichkeiten ist ein losgerissenes Glied, werthlos nicht nur, sondern häßlich vor Gott und der Welt. Wie eine schöne

Musik auf unerträgliche Weise gestört wird, wenn einer dazu ein lautes Instrument spielen wollte ohne Anschluß an die Composition des Stückes, sondern nach willkürlich gewähltem Rhythmus und Tonart: so stört ein Mensch Familie, Kirche und Staat mehr oder weniger, wenn er rücksichtslos und ungehorsam seinen eigenen Weg gehen will.

Der Gehorsam in der Jugend ist in zweifacher Beziehung nothwendig; ohne den Gehorsam des Kindes sind die besten Anweisungen und Befehle fruchtlos; zugleich ist aber auch der Gehorsam des Kindes eine Vorübung zum spätern rechtschaffenen Leben, indem solches in dem Gehorsam gegen das göttliche, kirchliche und bürgerliche Gesetz besteht. Wie der Mensch, welcher den Gesetzen sich nicht unterwirft, ein schlechter Mensch ist, so ist auch ein ungehorsames Kind ein schlechtes Kind.

Der Gehorsam ist in allen Lebensverhältnissen von größtem Belang. Der Diensthote soll der Herrschaft, die Frau ihrem Manne, der Soldat dem Commando, jeder im Lande den Staatsgesetzen, und als Christ Gott und seiner Kirche gehorsam sein. Vom Gehorsam hängt die irdische und übernatürliche Weltordnung ab.

Darum muß der Gehorsam bei dem Kinde so früh gepflanzt werden, als es dessen fähig ist; und zwar ist diese Aufgabe um so leichter, je jünger das Kind noch ist.

Es ist nun die Frage, wie das Kind zum Gehorsam gebracht wird. Das erste ist die Gewöhnung. Wenn aber das Kind zum Sprachverständniß und geistigem Sprossen kommt, so muß der Gehorsam mehr und mehr vergeistigt werden, indem man den religiösen Beweggrund dem Kinde beibringt, d. h. indem man ihm zeigt, daß Gott, sein Schöpfer und größter Wohlthäter, den Gehorsam begehrt, und wie selbst der Sohn Gottes gehorsam war bis zum Tod am Kreuze. Damit ist es zunächst genug; es würde den reinen Beweggrund zum Gehorsam stören, wenn bei den einzelnen Befehlen dem jüngern Kinde schon die Gründe gesagt würden, warum dies

und jenes geschehen oder unterbleiben soll; denn der Geist des Gehorsams ist nicht da, wo man erst dann etwas thun will, wenn einem die Sache einleuchtet. Wohl aber ist es später angemessen, jungen Leuten, die eben doch allmählich von der Erziehung emancipirt werden sollen, die Gründe einzelner Befehle mitzutheilen, damit auch das Verständniß der Lebensverhältnisse dadurch gefördert werde. Selbst dem jüngern Kinde mag in der Regel richtige Erklärung gegeben werden, wenn es fragt, warum dies gethan oder unterlassen werden müsse. Dies gilt jedoch nur in dem Falle, daß das Kind nicht im Widerspruchsgeist und um abzumarkten fragt, sondern im natürlichen Wissenstrieb.

Bei dem Kinde muß gewissermaßen schon von der Zeit an, da es die Augen öffnen kann, Bedacht darauf genommen werden, daß die Stimmung und das Gebaren nicht aufkomme, als habe es eine Herrschaft über die Umgebung anzusprechen. Eltern, besonders Mütter, welche durch eigene übermäßige Botmäßigkeit an dem jüngern Kinde Anmaßung und Widersetzlichkeit aufkommen lassen, bereiten sich selbst und dem Kinde nur desto mehr Verdruß für jene Zeit, da eben doch einmal von letzterem Gehorsam verlangt werden muß.

Das Geschrei des Kindes ist zunächst die Aeußerung seines Uebelbefindens; wo diesem abgeholfen werden kann, soll es natürlich geschehen. Wenn aber mit großer Hastigkeit bei jedem Laut, den das Kind von sich gibt, heigesprungen wird, so wird es selbst bei unbedeutender Langweile schon sein Schreicommando erschallen lassen, und wenn nicht alsbald jemand herbeieilt, so bekommt die junge Majestät einen rothen Kopf von Zorn und Entrüstung, und das Schreien hat nicht mehr den Ausdruck von Wehklagen, sondern von grimmigem Aerger und Bestreben, die Umgebung an den Ohren zu packen und sie zu peinigen. (Siehe den vorausgegangenen Artikel vom Schreien.)

Es muß dem Kinde, sobald genügendes Verständniß da ist, beigebracht werden, nicht sowohl durch Worte als vielmehr durch die Behandlungsweise: Die erste Standespflicht deines Alters ist vor allem der Gehorsam.

Uebrigens wird man nur wahren (auch innerlichen) Gehorsam pflanzen, wenn man nicht in weibliche Commandirsucht verfallt, die jeden Schritt und Bewegung des Kindes, wie bei einer Marionette, leiten will. Nur das Wesentliche soll befohlen oder angeordnet, darauf aber ganz unerlässlich bestanden werden; darum muß auch beobachtet oder nachgefragt werden, ob und wie ein vielleicht unangenehmer Befehl ausgeführt wurde.

Es ist oft ganz jämmerlich anzusehen, wie Kindsmägde und Mütter mit ihrem unaufhörlichen Befehlen und Drohen gleichsam an den Kindern herumzupfen, wie ein ungeschickter Mensch auf dem Kutscherbock ein Pferd malträtirt, das er nicht zu leiten versteht. Die nächste Folge ist, daß solche Kinder ganz ungehorsam werden, gleichsam taub für alles Commandiren, wenn es nicht mit dem Zwang unmittelbarer Schläge begleitet ist; daher die übliche Phrase: „Wart, ich sag' es dem Vater.“ Besonders gilt das Gesagte von Knaben; sie werden durch das viele Commandiren eines nervenschwachen Weibes ganz halsstarrig. Das Nichtgehorsamen an sich schon macht ihnen ein eigenes Vergnügen. Auch ist es ein wahres Unglück für ein Kind, wo mehrere Personen im Hause an ihm herumbefehlen; die Tugend des Gehorsams wird hier schon im Keim zertreten, wie wenn Vieh und Menschen auf einem Gartenbeet sich herumtummeln. Wohl aber hat eine christlich ausgebildete Mutter einen starken Halt in der Religion, so daß manche versteht, mit männlicher Ruhe und Festigkeit ihre Kinder zu leiten.

Wenn öfters aus Unverstand, Trägheit oder gutmüthiger Schwäche offenem Ungehorsam nachgesehen wird, so ist die regelmäßige Folge, daß das Gezänk in der Familie das ganze Jahr hindurch nie aufhört, gleichsam ein fortwährender Hauskrieg geführt wird zwischen der Unbotmäßigkeit der Kinder und zwischen der degradirten Autorität der Eltern. — Ein Punkt, der bezüglich des Gehorsams fast nie beachtet wird und doch sehr nachtheilig ist, besteht in der vielen Liebkoserei zwischen Eltern und Kindern. Diese läßt keine wahre Ehrfurcht bei den Kindern aufkommen, folglich auch keine Geneigtheit zum genauen allseitigen Gehorsam.

Ich sah in einer belebten Stadtstraße einen Herrenbuben von etwa vier oder fünf Jahren am Eck eines Hauses stehen, der in rothköpfigem Zorne seiner vorausgegangenen Mutter nachschrie: „Du unartige Mutter!“ — Selbst der Umstand, daß in der modernen Welt die Eltern von den Kindern sich mit „du“ anreden lassen, statt, wie es früher und auch jetzt noch beim Landvolk üblich, mit „Sie“ oder „Ihr“, scheint mir von der weichlichen Verliebtheit in die Kinder herzukommen, wonach die Eltern auf die ihnen gebührende Autorität verzichten und lieber die Vertrauten, gleichsam Kameraden der Kinder sein wollen, als ihre Oberen.

In manchen Familien hat der Ungehorsam auch seinen Grund in der Dünkelhaftigkeit, welche Söhne und Töchter so oft als Mitgift aus Schulen oder Anstalten mitbringen, wo sie manche Kenntnisse erlernt haben, welche ihren Eltern, weil vom Arbeiterstand, abgehen. Aber auch schon mehr als gewöhnliche Begabung entwickelt sich bisweilen zu so hellem Bewußtsein, daß ein Kind bei manchen Vorkommnissen richtig fühlt, daß Vater oder Mutter irrt. Dies mag besonders vorkommen bei geistig geweckten Knaben einer gewöhnlichen Mutter gegenüber. — Wo übrigens Widerspänstigkeit und Eigensinn nicht nur bisweilen sich zeigt, sondern Regel ist, kann man sicher annehmen, daß die vorausgegangene Behandlung des Kindes eine ganz verfehlte war. Deshalb mögen Personen, in deren Umgebung das Kind eigensinnig geworden ist, nicht erwarten, daß sie selbst den Eigensinn brechen können. Dazu bedarf es großer Umsicht, Ruhe und festes gleichmäßiges Verfahren, was ihnen fehlt, weil die Kinder sonst nicht bei ihnen eigensinnig geworden wären. Oft ist am schnellsten abgeholfen, wenn ein solches ungezogenes Kind in einer gut geleiteten Erziehungsanstalt untergebracht wird; gewöhnlich fügt es sich sehr bald der herrschenden Ordnung des Hauses und findet sich behaglich dabei. Die Hausordnung in ihrer Gleichmäßigkeit, wie sie in solchen Anstalten eingehalten wird, imponirt den Kindern ganz anders als das launenhafte, unüberlegte Commando zu Haus. Ähnlich gute Wirkung ist zu erwarten,

wenn ein ungezogenes Kind in einer auswärtigen christlichen Familie untergebracht wird, wo gutgezogene Kinder reiferen Alters sind. Diese imponiren dem jungen Wildling, während er selbst auf die anderen Kinder, eben weil sie älter sind, keinen schädlichen Einfluß zu üben vermag.

Es muß überhaupt bei planmäßiger Erziehung das Gewicht beachtet werden, welches reifere Kinder regelmäßig auf jüngere bewußt und unbewußt ausüben. Doch ist dieser Einfluß nach dem Geschlecht getheilt, weil sich jedes als eine andere Natur fühlt. Der Knabe hat auf das Mädchen durch Beispiel und Benehmen keinen Einfluß, und umgekehrt. Ferner stellt sich insolge der Verderbtheit der menschlichen Natur der Einfluß älterer Kinder auf jüngere entschieden im Bösen als im Guten ein, je nachdem die reiferen Kinder ungesittet oder wohlgezogen sind.

Wo unbotmäßige Kinder nicht in andere Umgebung versetzt werden können, da bleiben eben keine anderen Mittel übrig, um die Starrköpfigkeit zu brechen, als besonnen angewandte Strafen. Diese sollen aber nicht in Schlägen bestehen, sondern von dem Grundsatz ausgehen: wer den Eltern nicht den schuldigen Gehorsam leistet, dem sind die Eltern nicht schuldig, irgend eine Annehmlichkeit des Lebens zu gewähren. Man entziehe also dem widerspänstigen Kinde die Spielzeit, die Theilnahme an gemeinsamen Vergnügen, die wohlschmeckenderen Speisen, die freundliche Ansprache, die Sonntagskleider u. s. w.

Es mag oft auch eine ernste, gleichsam trauernde, schweigende Haltung dem Kinde gegenüber gute Wirkung haben; solche wäre so lang einzuhalten, bis sich thatsächlich eine Sinnesänderung kundgibt. Freilich kommt viel auf die andere Bevölkerung des Hauses an, ob sich derartiges durchführen läßt. Fenelon wandte dieses Mittel seinem königlichen Zögling gegenüber manchmal in der Art an, daß auch das dienende Personal durch ernstes Schweigen fühlbar machen mußte, wie die Unart des Knaben den heiteren Verkehr im Hause gestört und allgemeine Betrübniß verursacht habe. — Uebrigens kommt auch bisweilen Starrköpfigkeit und wildes Wesen vor, das für die Umgebung des Kindes wohl lästig ist, aber später gut sich wendet, wenn der Knabe zugleich Ehrgefühl und Religiosität hat. Manchmal ist der Eigensinn im Naturrell

gelegenen, wie der Ziege das Horn, und ist nicht immer nachtheilig für die sittliche Entwicklung, wohl aber unhandlich für den Erzieher.

Der Gehorsam, welcher nur bestimmten Personen geleistet wird, aber nicht allen, die ihn anzusprechen haben, z. B. dem Vater, aber nicht der Mutter, hat keinen sittlichen Werth und keine Haltbarkeit für spätere Jahre. Soll der Gehorsam dieses bekommen, so muß er von innen heraus wirken, nicht von außen her durch selbstliche Rücksichten. Der richtige, Gesinnung und That umfassende Gehorsam, der zugleich für das ganze Leben ausdauern mag, kann nur durch das Christenthum gepflanzt werden. Der christliche Glaube vermag den Gehorsam zur Gewissenssache zu machen.

Es verhält sich bei den Kindern ähnlich wie bei den Soldaten. Der unbotmäßigste Bursche wird ganz gehorsam, sobald er in die Kaserne kommt; die strengen Strafen, welche bei geringen Fehlern schon den Soldaten zu theil werden, machen den Menschen unterthänig. Weil aber dieser Gehorsam nur von außen aufgezwungen war, so wird derselbe nach überstandener Dienstzeit zu Hause wieder so zügellos sich zeigen als vorher. Nur der Soldat, welcher nicht bloß des Zwanges wegen, sondern des Gewissens wegen gehorsam ist, wird auch im bürgerlichen Stande nachher seine Pflicht gegen Eltern und Vorgesetzte erfüllen.

Man suche den Kindern gleichsam den Ordensgeist bezüglich des Gehorsams beizubringen, indem man ihnen zeigt, wie sie in den Befehlen der Eltern, Lehrer und eines jeden, der vermöge seiner Stellung ihnen zu gebieten hat, Gottes Befehl sehen müßten; denn Gott will, daß sie gehorchen. Wenn sie also sagen zu Vater und Mutter: „Ich will nicht“, so sei dies, wie wenn sie zu Gott sagen würden: „Ich will mich deiner Ordnung nicht fügen“, es wäre Rebellion.

Man nennt das Gewissen gewöhnlich eine Stimme Gottes; es ist das insofern richtig, als Gott will, daß wir dem Gewissen folgen, obschon das Gewissen manchmal unerleuchtet nicht das Richtige fordert. Dasselbe gilt aber auch von dem, was die Eltern fordern; denn diese sind das objective Ge-

wissen für das Kind, dessen eigenes Gewissen in vielen Beziehungen noch schläft, wie das Samenkorn in gefrorener Erde. Nur wenn selbst dem Kinde klar ist, daß die Eltern etwas gegen das offenbare Wort Gottes befehlen, z. B. eine Lüge, soll das Kind nicht gehorchen, gerade weil hier der religiöse Grund des Gehorsams aufhört.

Mancher Leser mag vielleicht denken, dies nehme sich in der Theorie ganz schön aus, sei aber in der Wirklichkeit nicht zu erreichen. Wie jedoch ganz leicht Kinder zum Gehorsam aus religiöser Gewissenhaftigkeit gebracht werden können, zeigt der Umstand, daß eine der gewöhnlichsten Anklagen, welche die Kinder in der Beicht vorbringen, dahin geht, sie seien den Eltern oder Lehrern ungehorsam gewesen.

Der sogen. Liberalismus, das Geschrei nach Freiheit, die Phrase Gewissensfreiheit ist im Grunde nichts anderes als das Trachten nach Abwerfen der von Gott geordneten Autorität, ein Aufkünden der Notmäßigkeit gegen Gott selbst.

Da eben mit den Jahren der Mündigkeit nicht mehr derselbe Gehorsam verlangt werden kann wie von jüngern Kindern, und doch auch die Zeit, da größere Selbstständigkeit zulässig ist, nicht plötzlich eintritt: so fragt es sich, wie allmählich der richtige Uebergang einzuleiten ist.

Es gibt so unvernünftig herrschsüchtige Eltern, daß sie auch die herangewachsenen Kinder bezüglich jeder Kleinigkeit commandiren und ihrem freien Willen nicht den geringsten Spielraum lassen; da soll eine Tochter von 20 Jahren bei jedem Kleiderwechsel die Frau Mama fragen, was sie heute anziehen soll; und dem erwachsenen Sohne wird zugemuthet, daß er den Brief lesen lasse, welchen er an einen Freund schreibt oder von ihm bekommt. Erwachsene Kinder in dieser Weise behandeln, hat zweifach schlimme Folgen: bei manchen, besonders bei Söhnen, erzeugt sie oft wilden Trotz, zuweilen den Wunsch, die Eltern möchten sterben; oder aber, es bildet sich kein selbständiger Charakter, so daß, wenn äußere Verhältnisse plötzlich von der bisherigen Notmäßigkeit emancipiren, derartig ausgewachsene Söhne und Töchter haltlos sich von den Personen oder Verhältnissen, welche ihnen nahe kommen, beherrschen und oft auch verderben lassen.

Das Gefühl der Berechtigung, frei zu sein, wächst bei dem Jüngling noch früher als der Bart. Schroff dieses Selbstständigkeitsgefühl abweisen und die Herrschaft gleichmäßig

starr behaupten wollen, bewirkt nicht, wie beim Kinde, Ehrfurcht gegen die Eltern, sondern Mißstimmung oder Erbitterung oder trotzigen Ungehorsam. Wohl aber soll nicht plötzlich eine starke Veränderung im Verhältniß der Eltern zu ihren Kindern eintreten, sondern gleichsam sanfte, wie die Entwicklung der Jugend auch nicht plötzlich eintritt, weder an Leib noch an Seele. — Die allmähliche Freilassung von dem Regiertwerden muß zunächst darin bestehen, daß man nur noch in Hauptsachen, in wichtigen Angelegenheiten seine Autorität einsetzt, hingegen in Nebensachen so weit Freiheit gestattet, als nicht offenbare Verkehrtheiten vorkommen und Schaden in Aussicht steht. Desgleichen mag oft summarisch bezeichnet werden, was geschehen soll — hingegen wie es auszuführen ist, dem Sohn oder der Tochter überlassen werden. Aber auch in der Form, wie der Erzieher seinen Willen ausdrückt, soll eine Aenderung stattfinden. Es soll weniger mehr die starre Befehlsform gebraucht werden, als vielmehr die Form des Wunsches, der Erwartung, selbst der Bitte.

In Frankreich wird dem Diensthoten bei der Ankündigung, was er thun soll, stets die versüßende Phrase beigelegt: „s'il vous plaît“. Gerade ehrenhafte Naturen lassen sich gewöhnlich zu allem bringen, was man wünscht, wenn man ihnen das Verlangen in einem Ausdruck andeutet, als stehe es ihnen frei, darauf einzugehen oder nicht.

Eine höchst wichtige Angelegenheit, worin der Anspruch der Eltern auf Gehorsam und die berechtigte Freiheit jeder Person oft schwer auszugleichen ist, betrifft die Standeswahl. Je jünger die Kinder sind, desto leichter können die Eltern ihr eigenes Gutbefinden durchsetzen, insofern in den ersten Jahren nach der Schulentlassung bei den meisten noch kein starker Zug nach einer bestimmten Berufsthätigkeit sich regt. In diesem Falle ist es eine verantwortungsschwere Pflicht der Eltern, durch Gebet, Berathung und reifliches Abwägen aller Umstände das Richtige zu finden und zu wählen. Namentlich sind zwei wichtige Gesichtspunkte hier festzuhalten: daß

die Eltern nicht durch Ehrgeiz oder Habsucht bei der Wahl sich leiten lassen, und daß Sohn oder Tochter durch die Wahl nicht in Verhältnisse kommen, welche dem Seelenheil große Gefahren bringen.

In zahllosen Fällen tritt keine Wahl ein; die Lebensverhältnisse drängen zu einem bestimmten Beruf. Das arme Mädchen sucht eben einen Dienst oder geht in eine Fabrik, wenn die Heimatsgegend damit gesegnet ist. Der arme Knabe, welcher kein Lehrgeld bezahlen kann, verdingt sich zum Viehhüten oder geht zu einem Maurer. Wo gewählt werden kann, und zwar durch die Eltern, so beachte man besonders, daß, wenn es sich um das Erlernen eines Handwerks handelt, am wenigsten von den jungen Leuten gelernt wird und am meisten ihre Religiosität und Sittlichkeit gefährdet wird, wenn sie in Werkstätten untergebracht werden, wo sehr viele Gesellen sind, zumal wenn das Geschäft vieles Schwäzen zuläßt, z. B. eine große Schneiderbude. Für arme Mädchen ist besonders gefährlich, wenn sie als Aufwärterinnen in eine Wirtschaft gethan werden, oder wenn sie vom Dorf hinweg in der Stadt einen Dienst suchen; Fabrikarbeit aber benimmt ihnen die Gelegenheit, für das Hauswesen tauglich zu werden, wenn sie nicht etwa in der eigenen Familie zugleich bleiben können. Sonst ist auch zu berücksichtigen die Art der Fabrikarbeit und die Aufsicht und Ordnung daselbst, ob nicht insoweit Gesundheit oder Sittlichkeit dabei ins Spiel kommt. — Andererseits gibt es auch fromme Mütter, welche mit aller Gewalt einen Sohn in den geistlichen Stand bringen wollen; der Erfolg ist oft, daß er als halbstudirter Mensch ein Tagschreiber wird oder ohne Beruf zum Priester geweiht wird — sich und andern zum Verderben.

Wo in einem heranwachsenden Sohn ein sehr bestimmtes, anhaltendes Begehren nach einer Berufsart sich kundgibt, so wäre es in der Regel nicht gut, wenn die Eltern durchaus sich widersetzen würden. Nur wenn der Trieb unsinnig ist und offenbar Unheil daraus hervorgehen muß, sollen sich die Eltern ernstlich widersetzen.

Manchmal ist es nur Ehrgeiz, äußerer Glanz, was begehrtlich macht, einen bestimmten Stand zu ergreifen; manchmal wird ein Beruf gesucht, wo möglichst früh geheiratet werden kann; manchmal möchte ein junger Mensch gern dasselbe werden, was seine Kameraden. — Da aber in den jungen

Fahren der Schaum der Phantasie obenauf schwimmt und erst später der Verstand in solchen Dingen hell wird: so ist es oft nothwendig, daß die Erfahrung der Eltern hier ein Verbot einsetzt, wo die blinde Neigung einem verkehrten Wege zutreibt.

Wohl die wichtigste Angelegenheit, welche oft Zwiespalt der Eltern mit dem Sohn oder der Tochter herbeiführt, ist die Verhehlchung. Vor allem sollen Eltern alle ihre Autorität einsetzen, daß keines der Kinder sich in eine Liebchaft einlasse zu einer Zeit und unter Umständen, wo von einer baldigen Verhehlchung keine Rede sein kann. Ist die Verliebtheit einmal in vollen Flammen, dann stehen die Eltern oft rathlos da, wie vor einem brennenden Holzhaus. Durchaus Pflicht aber bleibt es, nie die Zustimmung zu geben zu einer gemischten Ehe.

Bei den niedern, ärmern Ständen ist infolge längerer Liebchaften fast regelmäßig grobe Verfündigung zu erwarten, wenn nicht ein sehr sittlicher Geist im Ort herrscht. Darum muß hier als Grundsatz gelten, nie eine Bekanntschaft zuzulassen ohne Absicht und Aussicht baldiger Verhehlchung. Bei bessern Ständen sind die Liebchaften, wenn sie auch zum Ziele führen, oft eine Schmarozerpflanze, welche bewirkt, daß keine kräftige Liebe Gottes gedeihen mag. Allerdings kommt es zuweilen auch vor, daß, wenn ein junger Mensch gebildeten Standes eine Verlobte hat, ihm dieses ein Abhalt ist, gemeinen Ausschweifungen sich hinzugeben.

Das vielseitige Unheil, welches aus gemischten Ehen theils unfehlbar theils fast regelmäßig hervorgeht, habe ich in einer kleinen Schrift: „Der verbotene Baum“ (vierter Abdruck 1887), dargethan. Erst während ich darüber ernstlich nachdachte, indem ich daran schrieb, kam ich zur vollen Erkenntniß, wie verderblich die gemischten Ehen sind für Zeit und Ewigkeit, und zwar ganz besonders für die Kinder aus solchen Ehen.

Rechtsinn.

Die Grundlage, gleichsam das Knochengeriüst der Sittlichkeit, insoweit sie sich dem Nebenmenschen zuwendet, ist die Gerechtigkeit. Daß jeder Mensch berechtigt ist, zu leben und Eigenthum zu haben, daß aber der einzelne seine eigene Frei-

heit nur gebrauchen dürfe, insoweit dadurch nicht das Recht anderer Menschen verletzt wird: dies Grundgesetz ist gleichsam ein wesentliches Element der Menschenseele. Deshalb ist es auch sehr früh und sehr leicht bei dem Kinde zur Regsamkeit zu bringen, wie es auch im Frühjahr am wenigsten der Wärme bedarf, um das allverbreitete Gras zum Wachsthum zu wecken.

Die frühe, kräftige Weckung des Rechtsfinnes hat nicht sowohl durch umständliche Belehrung zu geschehen, als vielmehr dadurch, daß jeder Anlaß, wo das Gelüft des Kindes übergreifen will auf ein Eigenthum oder Recht eines andern, benützt wird, um kurz und bestimmt zu sagen, daß es Unrecht und Sünde sei. Ist eine Rechtsverletzung aber geschehen, so muß unerläßlich darauf bestanden werden, daß das Kind das Ersehbare ersehe, und wo dies nicht geschehen kann, um Nachlaß bitte. Es muß bei solchen Anlässen mit aller Bestimmtheit immer auf das ins Herz geschriebene Gottesgesetz hingewiesen werden: „Was du nicht willst, daß dir geschehe, das thue auch keinem andern.“ Den Diebstahl oder muthwillige Beleidigung eines andern u. dgl. bestrafen ohne weitere Belehrung, bewirkt oft nur, daß das Kind seine Begehrlichkeit wie eine Rahe vor andern aus Furcht zurückdrängt, ungeschehen aber zugreift. Derartige Verfehlungen sind gerade ein sehr günstiger Anlaß, um immer durch Wort und entsprechende Sühne der Rechtsverletzung das Rechtsgefühl wieder aufzufrischen und auszubilden.

Allein die spätern Lebensverhältnisse, die Anmaßlichkeit der vielfältigen Gesezmacherei, wobei oft das Naturrecht roh und gewalthätig verletzt wird, zerstören vielfältig den natürlichen Rechtsinn, so daß, wo keine Polizei oder öffentliche Schande zu fürchten ist, Vornehm und Gering unbedenklich grob das Recht verletzt.

Wie sehr es an festem, herrschendem Rechtsgefühl überall fast fehlt, sieht man nirgends allgemeiner als bei Revolutionen und im Kriege. Bei der 48er Revolution haben manche Leute,

welche früher nie einen Groschen gestohlen haben, plötzlich das Gewissen bezüglich des Rechtes und Unrechtes verloren; und im Krieg raubt nicht nur mancher Soldat, sondern schlägt auch aus bloßem Muthwillen die kostbarsten Dinge zusammen oder verderbt sie.

Es ist daher von großem Belang, bei den Kindern den Rechtsinn früh zu wecken, zugleich aber auch so kräftig auszubilden, daß er lebenslänglich unter allen Verhältnissen standhält, daher sich nicht beirren läßt durch die groben Rechtsverletzungen, welche heutigestags gerade die ausüben, welche berufen sind, das Recht zu handhaben. Denn die Leute, wenn sie nicht christlich durchgebildet sind, halten sich gewöhnlich bei ungerechten Uebergriffen für entschuldigt, weil ihnen selbst schon Unrecht widerfahren ist, oder weil sie wahrgenommen haben, daß Gewaltthaber und andere Herren ohne Scheu großes Unrecht ausüben.

Auch hierin zeigt sich der grundwesentlichste Unterschied zwischen der Thierseele und der Menschenseele. Das Thier greift zu, wo es etwas findet, und das Raubthier ist schon durch seine Natur auf das Mordeu angewiesen; dem Thier ist niemals Sinn für Recht und Berechtigung heizubringen. Zwar kann Hund und Katze dafür schon dressirt werden, daß sie eine aufgetragene Speise unberührt lassen, bis ihnen davon dargereicht wird. Allein es sieht jedermann ein, daß nur die Furcht vor Schlägen den Abhalt bewirkt, nicht ein Gefühl von Unrecht. Wo die Sache weitergeht, z. B. bei dem Jagdhund, der das angeschossene Wild nicht auffrißt, obschon der Jäger nicht sichtbar ist, ist es wieder nicht Rechtsgefühl, sondern Mechanik der Angewöhnung. — Es mag deshalb die Rede sein vom Kampf um das Dasein bezüglich der Thiere; bei dem rechtschaffenen Menschen — und das ist allzeitig nur der gute Christ — gilt ein ganz anderes Lebensgesetz.

Der Rechtsinn muß religiös gefestigt werden, indem Gott als großer Familienvater dargestellt wird, der unerläßlich darauf besteht, daß man jedem lasse, gebe und zugebe, was ihm rechtlich gebührt. Insbesondere ist die Lehre vom Wiederersatz und die regelmäßige Durchführung desselben ganz geeignet, die Jugend von Rechtsverletzung abzuschrecken.

Der Beichtvater hat allerdings am meisten Gelegenheit, hierdurch auf die Jugend zu wirken. Zur Schärfung des Gewissens für das Recht muß er auch selbst da auf Zurückgabe bestehen, wo eine entwendete Sache ganz gering ist, und darf nie gestatten, daß, wenn der Beschädigte nicht aufzufinden ist oder auf Rückgabe verzichtet, der Genuß oder Besitz des Entwendeten einfach dem Thäter belassen werde. Desgleichen ist auch sehr wirksam, wenn bei dem Beichtunterricht gefordert wird, die Kinder, welche sich über Rechtsverletzungen anzuklagen haben, sollen schon vor der Beicht bei dem Beschädigten in Ordnung bringen, was zur Restitution erforderlich ist. Am gewissenlosesten sind die Kinder gewöhnlich bezüglich der Sachen im eigenen Hause. Was sie hier ungesehen erwischen können, gilt ihnen nicht als Diebstahl: „es gehört ja uns“.

Bei Kindern, welche stark vorherrschende Sinnlichkeit haben und durch diese zum Stehlen leicht verführt werden, wirkt nach einem Diebstahl eine recht scharfe Züchtigung am sichersten und nachhaltigsten. Es setzt sich hierdurch in der Sinnlichkeit selbst eine Ideenassociation fest, so daß das auffchießende Gelüst nach fremdem Gut sogleich durch die Erinnerung an den bitteren Nachgeschmack der Schläge abgekühlt wird. Die Schärfe der Züchtigung bei dem ersten Fall ist eine Barmherzigkeit, insofern dadurch für die Zukunft manche Sünden dieser Art und viele Schläge dafür erspart werden.

Es erzählte mir einmal ein Mann auf dem Lande, daß er als Knabe einen kleinen Diebstahl begangen habe und darüber ertappt worden sei. Sein Vater habe ihn dann mit einem Stück Seil gründlich durchgehauen. Von da an habe er in seinem langen Leben nie mehr eine Versuchung zu einer Dieberei bekommen. Ein ernstlicher Verweis hätte schwerlich einen solchen nachhaltigen Erfolg gehabt. — Selbst bei Haushieren erweist sich das Mittel der Züchtigung am sichersten, um sie vor Wiederholung eines Unfuges abzuschrecken.

Um den Rechtsinn richtig und kräftig zu bilden, muß auch dem Kinde zu Gunsten in allweg sein Recht geachtet werden. Erwachsene, selbst Eltern, sollen ihm nie ohne seine Einwilligung etwas nehmen, das ihm als Eigenthum gegeben worden. Dazu gehört auch ein gegebenes Versprechen; das Kind hat

ein Recht auf die Leistung wie bei einer Schuldverschreibung; das Nichthalten verletzt seinen Rechtsinn, und leicht verblutet daran die eigene bisherige Gewissenhaftigkeit, andern ein Versprechen zu halten.

Hat man einem Kinde etwas versprochen und kann später infolge von Umständen dem Versprechen nicht wohl nachkommen, so unterlasse man nicht, dem Kinde darüber gleichsam Rechenschaft zu geben oder sich zu entschuldigen. Sagt man nichts, so bleibt in der Seele des Kindes der Dorn stecken, es werde ihm sein Recht vorenthalten. — In manchen Familien besitzt das Kind eine Sparkasse für das Geld, welches ihm geschenkt worden ist oder durch eine Leistung verdient, um später eine nützliche oder angenehme Verwendung davon zu machen. Greifen Eltern in augenblicklicher Geldverlegenheit kurzweg zur Kasse des Kindes, so wird dies nicht nur als Verlust, sondern auch als Unrecht von dem Kinde schmerzlich gefühlt. Der richtige Weg ist, wenn die Eltern, wie man sagt, das Kind darum begrüßen, d. h. es fragen, ob es einwillige, und ihm etwa spätern Ersatz versprechen.

Andererseits muß der Erzieher besonders reifern Kindern einen höchst wichtigen Grundsatz des christlichen Lebens beibringen und besonders die Anlässe benützen, wo einem Kinde Unrecht widerfahren ist oder derartige Fälle erzählt werden. Es ist dies der Grundsatz, den der Heiland in der Bergpredigt 5, 39—41 einschärft, nämlich jede Art von Beleidigung und Unrecht dulden, ohne sich zur Erbitterung und Streit hinreißen zu lassen. Man zeige den Kindern, daß die Welt unaufhörlich Unrecht und Sünden gegen Gott und die Menschen ausübe; wir könnten darum nicht verlangen, daß uns kein Unrecht geschehe, während jeden Augenblick gegen Gott von Millionen Menschen gesündigt wird. Wer Christi Geist hat, der müsse auch suchen, Sanftmuth, Friedsamkeit und Geduld sich anzueignen. Jedes Unrecht, das der Mensch in christlicher Geduld willig trage, sei ein großer Gewinn, die beste Buße für eigene Sünden, ein Selbstverläugnen und Kreuztragen, womit wir dem Heiland in den Himmel nachfolgen.

Es ist jämmerlich anzusehen, wie oft Männer auch nicht den leisesten Schein von einem ihnen widerfahrenen Unrecht dulden können, und wenn sie nicht überflüssig Satisfaction bekommen, darüber ganz unglücklich sind. Auch die Proceßsucht, wodurch so manche Familie um allen Frieden und Vermögen kommt, hat ihren Boden in dem Mangel an Ergebung in wirkliches oder eingebildetes Unrecht. Hingegen sagt Tertullian, daß die christliche Geduld der Inbegriff aller Tugenden sei.

Nun werden freilich dem Menschen zuweilen auch Beleidigungen zugefügt oder sein Recht verletzt, wo die Rücksicht auf die eigene Lebensstellung oder auf andere es nahelegt oder selbst als Pflicht erscheinen läßt, bei der Behörde sein Recht zu suchen. Es muß aber der Jugend gezeigt werden, daß solches nur aus wahrhaft vernünftigen Gründen zulässig sei, niemals aber aus Rachsucht. Es wird nützlich sein, gerade solche Fälle mit Umständen aufzuzählen, wo Abwehr pflichtmäßig ist, wie aber das Innere dabei leidenschaftslos und versöhnungsbereit bleiben müsse. Uebrigens liegt ein charakteristischer Gegensatz in diesem Gebiete zwischen dem Weltmenschen und wahren Christen, insofern dieser lieber Unrecht leidet als thut, jener lieber Unrecht thut als leidet.

Loreye, der vieljährige Vorstand während der Blüthe des Lyceums in Rastatt, hatte die Uebung, daß, wenn ein Zögling andere wegen erlittener Beleidigungen oder Unrechts anklagte, er nicht langweilige Verhöre anstellte, wo und wie groß das Unrecht sei, sondern kurzweg den strittigen Parteien zuredete, einander zu verzeihen und zum Zeichen des hergestellten Friedens einander die Hände zu geben. Derartige praktische Anleitung zur versöhnlichen Hinnahme des erlittene Unrechts muß bei jedem Anlaß geschehen, wenn die allgemeine Belehrung etwas nützen soll.

Um das Rechtsgefühl als Richtschnur für eigenes Thun und Lassen klar und stark auch für spätere Lebensverhältnisse zu bilden, muß die Jugend schon durch Belehrung und zumal bei entsprechenden Vorkommnissen durch richtige Behandlung vor einer eigenthümlichen Gewissensbetäubung bewahrt werden.

Nämlich es kommt sehr häufig vor, daß eigentliche Sünde gegen das Recht gleichsam mit Blumen bestreut wird, indem man Mitleid, Güte, Großmuth übt und dabei das minder glänzende Recht verlegt.

Solche Versündigungen kommen oft bei Leuten vor, die in der Welt als Ehrenmänner oder vor dem Seelsorger und den Frommen für gute Christen gelten wollen. Da werden z. B. generöse Trinkgelber gegeben, während man sich wenig darum kümmert, seine Schulden zu bezahlen; wie denn überhaupt leichtsinnige Schuldenmacher gewöhnlich sehr freigebig sind. Oder man gibt bei Sammlungen glänzenden Beitrag, während man die Noth eines Familienvaters benutzt, um ihm unter dem Werth ein Eigenthum abzudrücken. Belehrend auch für Kinder schon, wie die Gerechtigkeit allen andern guten und schönen Gefühlen vorangehen muß, ist folgende Geschichte. Ein Förster begegnete im Wald einem Wilderer. Dieser legte sein Gewehr auf den Förster an, um der schweren Strafe des Wilderns sich zu entziehen. Er stand unter einem Baum, auf welchen ein Mann geklettert war, um Nester abzuhaufen. Dieser Mann wollte den Mord verhüten und ließ seine Art auf den Wilderer fallen, so daß ihm die Flinte aus den Händen fiel und der Förster gerettet war. Dieser befand sich nun seinem Lebensretter gegenüber in der peinlichsten Lage, daß er ihn des Holzfrevels wegen anzeigen mußte, wenn er seine eidlich beschworenen Verpflichtungen nicht verletzen wollte. Der Förster machte die Anzeige, und der ihm das Leben gerettet hatte, kam in das Gefängniß. Man lärmte allgemein über diesen groben Undank des Försters. Dieser aber wartete, bis der Gefangene die Strafe abgesehen hatte, dann überhäufte er ihn mit allen möglichen Wohlthaten.

Der Jugend die Betrügereien der verschiedenen Gewerbsarten im einzelnen aufzuzählen, wäre nicht ohne Gefahr; wohl aber muß bemerkt werden, daß manche übliche Vortheile ganz ungerecht sind.

Uebrigens wird das Rechtsgefühl der Kinder in vielen Familien nicht nur ungeweckt belassen, sondern oft so verletzt, daß es gleichsam eine eiternde Wunde wird, welche das innere Seelenleben mit Abneigung und Mißgunst vergiftet. Dies geschieht dadurch, daß die Eltern einem der Kinder eine starke Vorliebe zuwenden und ausgeprägt thatsächlich zeigen. Was der Liebling gewinnt an unverhältnißmäßiger Liebe von seiten

des Vaters oder der Mutter, das verliert er an Liebe bei den Geschwistern. Diese empfinden zugleich bitter die Unbilligkeit, welcher sich die Eltern schuldig machen, und auch die Liebe zu ihnen erkaltet. Der Liebling gewinnt aber durch die unselige Bevorzugung Dünkelhaftigkeit, Eigensinn und Genußsucht.

Es rächt sich diese Ungerechtigkeit, ein Kind als Liebling andern vorzuziehen, fast regelmäßig dadurch, daß der bevorzugte Liebling in spätern Jahren die Eltern viel liebloser behandelt und ihnen mehr Kummer macht als die zurückgestellten Kinder.

Bei Kinderstreitigkeiten in Familien kommen Eltern oft in Versuchung und thun danach, daß kurzweg dem „Kleinen“ alles zugesprochen wird, was er schreiend begehrt. Solches geschieht unter dem Vorwand, die ältern Kinder sollten vernünftiger sein; in Wahrheit aber, weil die Mutter, wie bei den Thieren, das jüngste mehr liebt und der Vater mit ihr keinen Streit haben will.

Auch in den Schulen kommt es zuweilen vor, daß der Lehrer einem oder einigen Kindern offenbare Vorliebe zeigt, sei es wegen Schönheit, vornehmer Familie, Talent oder Wohldienerei. Die andern Kinder sind für solche Parteilichkeit sehr scharfsichtig, und der betreffende Lehrer wird von den jungen Herzen kritisiert und sinkt bei ihnen an Achtung und Liebe. Noch empfindlicher aber nimmt es jedes Kind auf, an welchem persönlich vom Lehrer Abneigung und unverdiente Zurücksetzung oder Härte ausgeübt wird. Schon eine unverdiente oder unverhältnißmäßige Strafe bewirkt ganz böse Stimmung gegen den Lehrer; in manchem Kinde bleibt solche für die ganze Schulzeit sitzen.

Solche Kinder, die von irgend einer Seite, z. B. vom Lehrer oder einer Stiefmutter, Ungerechtigkeiten und lieblose Behandlung ertragen müssen, lassen sich manchmal trösten, indem man ihnen das Beispiel Christi vorhält und sie zum Beten auffordert für die lieblose Person; dies sei von großem Werth vor Gott.

Wahrhaftigkeit.

Mit dem Rechtsinn steht in nächster Verwandtschaft die Wahrhaftigkeit. Diese ist nicht nur eine Tugend, welche den ganzen Charakter des Menschen verschönert und veredelt, sondern wo sie bei Kindern vorhanden ist, wird die ganze Erziehungsthätigkeit ungemein erleichtert.

Dem Kinde liegt es von Natur aus näher, die Wahrheit zu sagen, als zu lügen. Dennoch entwickelt sich die Gewohnheit, Unwahres zu sagen, bei den meisten Kindern sehr früh schon. Eine unschuldige Ursache hiervon liegt schon in dem Vorherrschen der Einbildungskraft. Besonders lebhaftere Kinder unterscheiden nicht immer die Vorstellungen, welche ihnen durch die Einbildungskraft vorgeführt werden, von denen, welche ihnen durch die Anschauungen zugekommen sind, und reden daher oft, ohne klares Bewußtsein oder Absicht zu täuschen, jeden Einfall heraus. Bei manchen regt sich auch die Lust, dichterisch zu erzählen, so daß durch diese Phantasie- und Redespielerei selbst Verleumdungen vorgebracht werden, deren Gewicht die Kinder nicht ahnen.

Ich kannte eine christliche gebildete Familie, wo ein sonst sehr gut erzogenes Kind lediglich aus phantasievoller Geschwätzigkeit über seinen Vater ganz heillose Dinge erzählte, und zwar rein erdichtete. — Ein harmloseres Spiel des kindlichen Dichtvermögens erzählte mir einer meiner Bekannten. Ein Knabe von kaum fünf Jahren hatte ein Ochsenhorn in der Hand. Gefragt, ob er es geschenkt bekommen oder dem Ochsen abgenommen habe, behauptete das Kind das letztere. Auf die weitere Frage, wie das zugegangen, sagte der kleine Bursche: „Ich bin dem Ochsen auf den Hals gesessen und habe so lange an dem Horne herumgedreht, bis es losgegangen ist.“

In diesen Beziehungen sind auch die Märchen und Fabeln, welche den Kindern erzählt oder zu lesen gegeben werden, gefährlich; eben weil die jüngern Kinder daran glauben, so werden sie dadurch angelogen. Erfahren sie später oder sehen sie es von selbst ein, daß diese Geschichten nicht wirklich geschehen sind, so kann manchem bei der Biblischen Geschichte

der Gedanke kommen, ob es sich damit nicht auch verhalte wie mit dem Märchen. Es ist schon ein fatales Vorkommniß, wenn ein Kind fragt: Ist das auch wahr in dem Märchen? und man ihm antworten muß: Nein — und das Kind weiter fragt: Warum hast du es aber erzählt, wenn es nicht wahr ist? — Manches Kind, welches mit Märchen tractirt worden ist und einmal weiß, daß es nur Dichtungen sind, mag in Folge davon sich auch für berechtigt halten, andern, besonders jüngern Kindern, Selbsterdichtetes zu erzählen und glauben zu machen.

Aufgabe des Erziehers ist es auch, das scheinbar harmlose Spiel der Phantasie bei den Kindern zu überwachen. Sobald dieselben Eingebildetes behaupten oder erzählen, wie wenn sie es wirklich gesehen oder erlebt hätten, muß es ihnen jedesmal verwiesen werden. Dieses ist um so nothwendiger, da bei sehr vielen Personen lebenslänglich die Unart hängen bleibt, daß sie ihre Meinung oder Einbildung kategorisch als sichere Wahrheit aussprechen, statt zu gestehen, daß dies oder jenes bloß ihre Ansicht sei.

Bei den Engländern soll allgemein die höhere Wahrhaftigkeit insofern herrschend sein, als sie ihre Aussagen nicht einfach behaupten, wenn sie die Sache nicht genau wissen, sondern ausdrücklich beisetzen, daß ihnen dies oder jenes wahrscheinlich vorkomme, daß sie es meinen oder vermuthen.

In sehr vielen Familien gerathen die Kinder in das Lügen aus Furcht vor Strafe. Das Kind ist eben sinnlich, schwach und feig von Natur, darum sucht es sich durch Lügen dem gefürchteten Uebel der Strafe zu entziehen. Daher findet man oft die Lüge bei Kindern, deren Erziehung sonst ganz gut ist, sobald ein strenges Strassystem in der Familie herrscht. Es muß deswegen den Kindern gesagt und bei passenden Anlässen wiederholt werden, daß man jede vorsätzliche Lüge für schlechter halte und strenger strafen werde als ein zugestandenes Vergehen; wenn aber auch der Lügner durch seine schlechte Kunst sich der Strafe entzogen habe, so werde er sie tausendfach jenseits einbezahlt bekommen. Besonders mag auch die Lehre

von den Eigenschaften Gottes benützt werden, um das Festhalten an der Wahrheit zu fördern. Auch dem jüngern Kind wird eine Furcht vor dem Lügen beigebracht, wenn man ihm sagt: Gott ist die Wahrheit, der Teufel der Vater der Lüge; so oft du lügst, schreitest du einen Schritt hinweg von Gott und einen Schritt näher zum Teufel; wem aber der Mensch im Leben nachgeahmt hat, zu dem kommt er nach dem Tod, der Lügner zu dem Teufel, der Aufrichtige zu Gott.

Außer derartiger Belehrung muß bei Vorkommnissen, wo das Kind ein unangenehmes Geständniß ablegen soll, die Wahrheit dadurch gesichert werden, daß man dem Kinde gleichsam wie beim Eid eine kurze Ermahnung gibt, nicht zu lügen, und nach gestellter Frage ihm bemerkt, es solle nicht sogleich die Antwort geben, sondern sich eine Weile besinnen, damit es nicht in der Uebereilung eine Lüge sage. Hat ein Kind geläugnet, was ihm vorgehalten wurde, so darf man nicht durch das Versprechen zum Geständniß aufmuntern, die Strafe werde dann ganz oder theilweise erlassen. Denn wenn ein Kind daraufhin sein Vergehen gesteht, so bleibt dieses Vergehen und die zugesetzte Lüge ungestraft, als wäre das nachfolgende gefahrlose Geständniß ein ungeheures, alles deckendes Ueberverdienst. Wird durch eine Untersuchung das Geständniß nicht herausgebracht, so weise man das verdächtige Kind an den allwissenden Gott, bei dem auch nach dem Tode noch jede festgehaltene Lüge viel schwerer bestraft werde als die Lüge, welche entdeckt, bereut und in diesem Leben bestraft worden ist.

Uebrigens führe man die Kinder auch nicht unnöthig in die Versuchung, indem man ihnen viel mit Ausfragen zusetzt und zwar in Bezug auf Dinge, welche sie nicht gern sagen. Bloß aus Vorwitz frage man nicht, und manches, was der Erzieher wissen sollte, suche er mehr durch aufmerksames Beobachten zu erfahren als durch lästiges Ausfragen. Wenn der Erzieher ein Vergehen ganz sicher weiß, dann ist es rath-

famer, das Kind nicht durch Fragen in Versuchung zu führen, sondern mit aller Bestimmtheit ihm zu sagen: „Du hast dieses gethan.“ Hernach muß die gebührende Strafe zuerkannt werden und zwar noch erhöht, wenn läugnender Widerspruch entgegengesetzt wird.

Eine Versuchung, zu lügen, und zwar in der bößern Art von eigentlicher Verleumdung, kommt oft bei Schulkindern vor, welche in der Schule gestraft oder zurückbehalten wurden. Zu Haus behaupten sie dann leicht, sie seien unschuldig gestraft worden. Die Eltern fördern dann noch diese bößartigen Lügen, wenn sie einfach den Kindern glauben und etwa selbst noch über den Lehrer schelten.

Es möge hier noch die Bemerkung gemacht werden, daß die Annahme ganz unrichtig ist, ein Kind sei schuldbehaftet, wenn es erröthet bei einer Frage, deren Zugeständniß Strafe oder Schelten zur Folge haben könnte. Das Erröthen hat ganz andere Gesetze, als gewöhnlich angenommen wird. Seine Naturgeschichte ist eigentlich noch gar nicht gründlich erforscht; gewiß bleibt aber, daß es nicht immer ein Signal des Bösen ist. Junge schüchterne Personen erröthen auch, wenn man sie öffentlich lobt; grundverdorrene Menschen scheinen sogar unter keinen Umständen mehr zu erröthen.

Der gewöhnlichste und wirksamste Weg, die Kinder in das Lügen einzuführen, besteht darin, daß Erwachsene selbst lügen, insbesondere das Kind alltäglich mit Versprechungen und Drohungen leiten wollen, die es bald darauf als erlogen erkennt, oder daß man mit allerlei Lügen das Kind täuscht, um sich an seiner Einfältigkeit Spaß zu machen. Dadurch wird die Gewissenhaftigkeit des Kindes bezüglich der Wahrheit zu Grunde gerichtet; was die Erwachsenen thun, lockt seinen Nachahmungstrieb, so daß zuweilen schon vierjährige Kinder noch jüngere, die ihrer Hut anvertraut werden, anlügen und meinen, dadurch einen höhern Rang erstiegen zu haben, wenn sie ihm lügenhaft drohen oder versprechen. Insbesondere ist es ein wahrer Krebsßchaden für die Erziehung, wenn die Kinder bemerken, daß Vater oder Mutter zuweilen selbst lügen; nicht nur verlieren die Kinder dadurch das Ge-

wissen für die Wahrheit, sondern auch die Achtung vor den Eltern, indem eben doch wieder in Schule und Kirche dem Kinde gesagt wird, daß das Lügen eine Sünde und Schande sei. Darum dürfen Eltern selbst dann keine Lüge sagen, wenn sie von den Kindern etwas gefragt werden, was sie nicht wissen sollen, z. B. bezüglich der Herkunft eines neugeborenen Kindes, oder warum die Magd aus dem Dienst geschickt worden ist. Bei solchen Fragen ist die einfache Antwort, daß Kinder solches nicht wissen müssen.

Es ist merkwürdig, wie selbst solche Personen, die sich sonst ein Gewissen daraus machen, eine vorsätzliche Lüge Erwachsenen gegenüber vorzubringen, unbedenklich ihre Kinder anlügen, in der Meinung, dies sei keine Sünde, sondern es gehöre zu den unentbehrlichen Hausmitteln bei der Erziehung. Man kann dieser gangbaren Ansicht gerade die Behauptung entgegenstellen, daß es eine größere Sünde ist, ein Kind anzulügen als einen Erwachsenen, indem bei ersterem das schlechte Beispiel des Lügens verderblicher wirkt als bei reiferen Personen. Zudem ist das Kind gleichsam ein heiligeres Wesen, insofern es weniger oder noch gar nicht durch die Sünde verwüstet ist.

Noch sündhafter und verderblicher ist es, ja eine Ruchlosigkeit, wenn Kinder noch ausdrücklich aufgefordert werden, in bestimmten Fällen zu lügen, gar wenn diese Aufforderung von solchen Personen geschieht, zu welchen die Kinder in einem Abhängigkeitsverhältniß stehen, z. B. von Eltern. Auch Diensthoten fordern oft die Kinder zum Lügen auf, um irgend etwas Unerlaubtes der Herrschaft zu verheimlichen. Solche Fälle, daß Erwachsene nach Umständen Kinder zum Lügen auffordern, kommen eben überall vor, wo die Erwachsenen selbst gewissenlos sind und die Lüge als ein harmloses Mittel betrachten, um sich im Leben durchzuschängeln. Wenn es die Eltern selbst sind, so sollten sie doch daran denken, daß sie sich hierdurch eine Lügenbrut heranziehen, deren Stachel sie später selbst am meisten inne werden, abgesehen von der schweren Verantwortung vor dem eigentlichen Vater der Kinder, vor Gott.

Die Erziehung zur Wahrhaftigkeit ist nicht schwer, wenn die erziehenden Personen selbst etwas darauf halten. Das Kind hat sehr vielen Sinn für die Schönheit, Ehrenhaftigkeit und Gottgefälligkeit einer wahrhaftigen Seele. Es kommt nur darauf an, daß man zeitweise und bei einschlägigen Anlässen verständig und verständlich darüber spricht.

Selbst bei einem afrikanischen Negerstamme fand ein Reisender solchen Sinn für Wahrhaftigkeit, daß eine Mutter ihren durch den Tod verlorenen Sohn damit rühmte und sich an seinem Andenken tröstete, daß er niemals gelogen habe.

Namentlich muß man der Jugend sagen, wie alle Leute vor einem Kinde Achtung haben, welches eher sich umbringen ließe, als vorsätzlich zu lügen — und wie eine einzige Lüge, weil Sünde, ein größeres Uebel sei, als wenn einer blind würde an allen zwei Augen oder ihm das Haus verbrennte. Um die Gewissenhaftigkeit hierin lebendig zu erhalten, wäre es, je nachdem sittliche Höhe oder das Naturell der Kinder es zulassen, rathsam, diese anzuhalten, bei den betreffenden Personen es zurückzunehmen, wenn sie aus Uebereilung eine Unwahrheit gesagt haben. Die Wahrhaftigkeit kann besonders bei jungen Leuten, welche reges Ehrgefühl haben, in solcher Weise kräftig werden, daß sie manche Versuchung schon deshalb abweisen, weil sie es nicht über sich brächten, die begangene Sünde auf Befragen abzulugnen.

Die Ohrenbeicht hat erfahrungsgemäß sehr oft auch die Wirkung, daß manche Personen sich gewisser Sünden enthalten, weil es ihnen unerträglich wäre, solche dem Beichtvater zu sagen, und sie andererseits keine Gewissensruhe fänden, wenn sie die Sünde verschwiegen.

Ich habe selbst bei Mädchen in ihren Kinderjahren einen wahren Martyrheroismus gefunden. Ich will ein Beispiel hier anführen. In einem einsam gelegenen Häuschen wohnte ein armes Ehepaar, das nur ein Mädchen von etwa 12 Jahren hatte. Der Vater war ein roher Mensch und gab sich auch mit dem Wildern ab. Einmal war er dabei, als die Wilderer mit einem Jäger einen Zusammenstoß hatten und einer todt auf dem Platz blieb. Bei der Untersuchung wollte sich der

Vater des Mädchens dadurch straflos machen, daß er zu beweisen suchte, er sei zur Zeit jenes Vorfalles zu Haus gewesen. Das Kind sollte nun auch bei Amt das Zeugniß ablegen, der Vater sei damals zu Haus gewesen. Obgleich ihm dargestellt wurde, der Vater könne dadurch vor schwerer Strafe gerettet werden, so erklärte dennoch das sonst so schüchterne Mädchen standhaft, es werde nicht lügen, denn das sei eine Sünde.

Insbefondere können sehr viele Martyrergeschichten auch insofern bei den Kindern verwerthet werden, daß man ihnen zeigt, wie diese Christen oft mit einer einzigen Lüge sich das Leben hätten retten können, aber lieber alles erduldet und hingegeben haben. Es sei daher um so Schmachvoller, wenn man einer kleinen Strafe oder sonstigen Zurechtweisung wegen lügt. Die Kinder haben großes Interesse für die Geschichten der Martyrer, eben weil in ihnen selbst Martyrergeist liegt insofge der Taufgnade. Wenn es darauf ankäme, würden vielleicht gegenwärtig mehr Kinder für den Glauben sterben als Erwachsene, welche gnadenleerer und erdgeschwollener sind. Ich mache hier aufmerksam auf die gut geschriebene Legende für Kinder von P. Hattler: „Katholischer Kindergarten“. Freiburg, bei Herder.

Bei manchen Kindern verliert sich übrigens, wenn sie sonst in geordneten häuslichen Verhältnissen aufwachsen, sowohl das Lügen als das Stehlen von selbst in ähnlicher Weise, wie die Läuse von selbst sich verlieren, wenn die jungen Leute in reifern Jahren kräftigeres Blut bekommen und die Keilichkeit nicht arg verwahrlost wird.

Uebrigens ist es bei den Knaben leichter, feste Wahrhaftigkeit schon auf das eigentliche Ehrgefühl zu gründen, als bei den Mädchen. Selbst bei kleinen Knaben ist oft ein sehr kräftiger Sinn für Wahrheit zu treffen, so daß sie sich über eine offenbare Lüge empört fühlen.

Ich weiß von dem Knaben einer vornehmen Familie, der bei einem biblischen Theaterstück, das vor der ins Haus eingeladenen Gesellschaft aufgeführt werden sollte, den verdursteten Sohn der Hagar darstellen sollte. Derselbe zeigte sich ganz empört über die Hagar, daß sie sagen solle, wir haben kein Wasser, er sei am Verdursten. Er sagte ganz entschieden in allem Ernst: „Ich würde allen Gästen sagen, daß es gelogen ist; wir haben im Hof einen Brunnen.“

Hingegen sei man bei Mädchen, deren Lebensart man nicht sonst kennt, behutsam, wenn sie mit dem Ausdruck der klarsten Aufrichtigkeit und Treuherzigkeit ihre Gesinnungen und Gedanken vorgeblich offenbaren. Es ist überhaupt unbesonnen, bloß auf Gesichtsausdruck und Sprechweise hin jemanden als *anima candida* zu bezeichnen. Es liegt im weiblichen Wesen viel tiefer noch als im männlichen die Anlage und Gewandtheit der Verstellung. Hier hilft nur gründlich echte Gottesfurcht; eine gute Christin lügt ebensowenig vorsätzlich als ein wahrhaft christlicher Mann.

Der hl. Basilus macht zu der Psalmstelle: *Omnis homo mendax*, die Bemerkung, daß dieser Ausspruch aufhöre gültig zu sein, sobald der Mensch durch die Wiebergeburt ein lebendiges Glied Christi geworden ist. Nur die religiöse Wahrscheinlichkeit ist unter allen Umständen fest und macht doch nicht stolz.

Wenn ein Kind zur Wahrheit erzogen ist, so ist diese Tugend gleichsam eine innerliche Sonne, deren Leuchten das Ungeziefer mannigfacher Sünden nicht aufkommen läßt, z. B. Stehlen oder Unzüchtigkeiten. Derartige Sünden können nie gedeihen oder Bestand haben, wenn ihnen nicht das Lügen beisteht. Die Sünde fürchtet die Wahrheit. Auch ist die Erziehung der Kinder, welche wahrhaftig sind, außerordentlich erleichtert, weil allen Fehlern schnell begegnet werden kann und solche Kinder das abgenommene Versprechen der Besserung eher halten.

Zum Schluß dieser Erörterungen füge ich noch bei: Es gibt viele Menschen, welche in der Regel niemals mit Ueberlegung eine Unwahrheit sagen. Dennoch ist die höhere Tugend der Wahrhaftigkeit sehr selten zu finden. Sie ist nur da vorhanden, wo der Mensch aus Liebe zu dieser schönen Tugend recht sorgfältig ist, daß alle seine Aeußerungen ganz genau wahr sind, so daß er auf jede Behauptung einen Eid schwören könnte. Namentlich ist bei weiblichen Personen, welche aus Gewissenhaftigkeit nicht vorsätzlich zu lügen pflegen, dennoch

eine große Ungenauigkeit in ihren Mittheilungen oft vorherrschend: theils machen sie keinen Unterschied zwischen dem, was wirklich ist, und dem, was sie meinen oder fühlen; theils bestimmen sie sich nicht ernstlich über das, was sie gesehen oder gehört haben, und erzählen die ungenauen Erinnerungen; theils übertreiben sie gern und reden in üblichen Phrasen. Die zum Charakter gewordene Wahrhaftigkeit gibt der Seele einen eigenthümlichen Adel und Schönheit, so daß diese manchmal selbst sich darüber erfreut wie über einen kostbaren Schmuck.

Ehrgefühl und Demuth.

Das Ehrgefühl ist ein Keim in der menschlichen Seele, welcher ganz besondere Sorgfalt von seiten der Erziehung erfordert, damit dasselbe, gehörig geweckt, dem Wahren und Rechten sich zuwende, die Demuth nicht aufzehre, ein Beistand der Gewissenhaftigkeit werde, und daß die Ehre vor der Welt im Collisionsfall stets zurückgesetzt oder geopfert werde, wenn anders die Ehre vor Gott nicht bewahrt werden kann.

Das Gefühl für Ehre ist insofern ein wichtiges Gut, als es gleichsam ein geistiger Nerv ist, durch den man mit andern Persönlichkeiten verflochten ist und sich in ihren Seelen fühlt. Dadurch wird das Ehrgefühl in manchen Beziehungen oft auch eine Reserve der Sittlichkeit, was sich besonders auch darin zeigt, daß bei gebildeten Ständen viel seltener ein Mädchen sich geschlechtlich vergeht, als solches bei ärmern Personen vorkommt, weil bei jenen das Ehrgefühl stärker ausgebildet ist. Aehnlich verhält es sich mit grober Betrunketheit: sie kommt viel seltener bei gebildeten Ständen vor. Uebrigens begnügt sich das Ehrgefühl mancher Personen mit dem bloßen Schein; nur das religiös gebildete Ehrgefühl wurzelt in Gott und ist wahrhaftig. Auch das Ehrgefühl hat die Natur des Gewissens für seine Angelegenheiten; wo das Ehrgefühl stark entwickelt ist, so ist seine Empfindlichkeit sehr reizbar und kann zu edlen Thaten, aber auch zu Gewaltschritten treiben, welche den Grundsätzen des Christenthums gänzlich widersprechen, also Sünde sind, wie z. B. dem Beleidiger mit Wort oder That „hinausgeben“.

Da andererseits die Demuth für das christliche Leben eine Grundbedingung ist und das Kind sie von Natur aus schon mitbringt, so ist die Frage: Wie kann das Ehrgefühl entwickelt werden, ohne daß die Demuth des Kindes dabei vermindert oder zerstört wird? Diese Aufgabe kann nur die eigentlich christliche Erziehung lösen. Diese kann und soll dem Kind zeigen, daß es sich und jeden Menschen hochachten müsse als Kind des himmlischen Vaters, Erkauften durch Christi Blut und Gemeihten des Heiligen Geistes, und darum nichts thun dürfe, was diese Würde an ihm oder an andern verletzt. Man bilde also ein Ehrgefühl, welches dieselbe Achtung für andere Personen hegt wie für die eigene.

Darum dulde man auch niemals, daß ein Kind irgend einem Menschen verächtlich begegne, in Schmähs- oder Spottreden ausbreche. Daher gebe man den Kindern auch kein böses Beispiel in dieser Beziehung, z. B. durch geringschätziges Benehmen gegen Dienstboten oder nieder gestellte Personen; auch darf man niemals einem Kinde selbst Schimpfnamen geben. Aus Rücksicht auf die Menschenwürde darf den Kindern auch nie gestattet werden, in Geschrei oder Benehmen Thiere nachzuahmen.

Es soll also ein christliches Ehrgefühl gebildet werden, welches vor allem Ehre vor Gott sucht durch gottgefälligen Sinn und Wandel, und erst in zweiter Linie auch bei solchen Menschen als rechtschaffen gelten will, vor denen man selbst Achtung hat. Ein solches Ehrgefühl zeichnet sich vor dem bloß weltlichen Ehrgefühl dadurch aus, daß es auch in der Einsamkeit und im Innern wirksam ist, sich nicht von andern Menschen durch Vorzüge absondern will und darum mit der christlichen Demuth sich gut verträgt — während durch ein bloß weltlich gebildetes Ehrgefühl der Mensch oft ein Sklave der Welt wird und die ursprüngliche kindliche Demuth abzehrt. Auf diesem Gebiete kommt eine besonders häßliche Ausartung vor, welche gerade bei Schulkindern oft zu finden ist. Das ist die Verstellung und Heuchelei. Manches Kind will

besonders geachtet und beliebt bei Lehrern, Geistlichen, Eltern sein; daher dann die Sorgfalt, alles zu verbeden, was fehlerhaft ist, zu reden und sich zu benehmen, wie es wohlgefällig ist. Bei dieser Augen- und Wohlbienerlei verfault der ganze Charakter des Kindes und zersetzt sich in Gefallsucht, Lüge und Gleisnerei. Wenn Eltern oder sonstige Erzieher dem Kinde bei vorkommenden Unarten zu sagen pflegen: „Was werden die Leute denken! — Die werden sich aber gewundert haben über deine Ungezogenheit!“ so pflanzen sie selbst ein verkrüppeltes Ehrgefühl. Bei dieser Methode nämlich wird das Ehrgefühl des Kindes nur auf der Erde herumkriechen und Staub fressen, statt nach oben sich zu richten und vor allem und über alles bei Gott die Ehre zu suchen.

Das weltliche Ehrgefühl zeigt sich am grellsten in dem Unfug des Duells. Die Thorheit und Sündhaftigkeit desselben ist handgreiflich; allein das weltliche Ehrgefühl zwingt den sogenannten Ehrenmann dazu; während eben dieses Ehrgefühl zugleich manchen abhält, etwas zu thun oder zu sagen, wozu ihn sein Gewissen auffordert, z. B. öffentlich zur Communion oder mit einer Procession zu gehen. Am meisten ist das edlere Ehrgefühl auf die Menschenwürde bei den Spaniern zu finden, während bei germanischen und noch mehr bei slavischen Stämmen sich das Ehrgefühl oft mehr auf weltlichen Rang wirft und deshalb den Armen und Dienenden geringschätzig behandelt.

Sobald das Ehrgefühl sich an Dinge hängt, welche dem Menschen vor Gott keinen Werth geben, oder überhaupt das Gelüft, sich auszuzeichnen, erscheint, so geht die Demuth verloren. Der Erzieher muß, wenn eine einfache Zurückweisung oder Belehrung als unzureichend sich erwiesen hat, gleichsam kaltes Wasser über die Eitelkeit gießen, indem man Berdemüthigung, verächtliche Behandlung, selbst Spott solchen Eitelkeiten entgegensetzt. Man dulde auch nicht, daß die Kinder sich des eigentlich Guten rühmen, indem ihnen gezeigt wird, wie auch das Gute vor Gott ungiltig wird, wenn man es eitel andern sagt.

Man kann sagen, daß eine gute That, deren man sich aus Eitelkeit rühmt, einem ausgetrunkenen Ei gleiche; äußerlich sieht es noch wie ein anderes Ei aus, ist aber werthlos.

Wenn Kinder dückelhaft sich zeigen auf Titel, Stand, Reichthum ihrer Eltern, oder auf Kleider, Auszeichnung in der Schule, leibliches Geschick, wie z. B. Turnknaben u. s. w., so ist dies eine Schmarokerpflanze in Intelligenz und Charakter, wovon beide theils vergiftet, theils für Besseres abgeschwächt werden. Man denke sich z. B. ein Mädchen, welches auf seine Gestalt und seine Kleidung sich viel einbildet, wie das ganze Seelenleben verdampft gleich einem halberstickten Feuer aus nassem Reifig, statt gerade, kräftig und in reiner Flamme aufwärts zu lodern. — Allein an solchen Armseligkeiten die Kinder dückelhaft zu machen, dafür sorgen die Erwachsenen selbst, indem sie Kinder nicht nur darüber loben, sondern auch vergleichen und über andere erheben und dadurch das Auszeichnensgelüst ansachen. „Das ist aber ein schönes Kind! Du hast auch schöne Kleider an! O du Engel!“

Ehrenstrafen und Belohnung durch ehrende Auszeichnung führen die Gefahr mit sich, daß erstere das gesunde Ehrgefühl mehr oder weniger zerstören; die ehrende Auszeichnung hingegen wirkt als Versuchung zur Eitelkeit und Selbstgefälligkeit, schadet also der Demuth.

Daß in Schulen durch Auszeichnungen das Lernen gefördert wird, lasse ich gelten. Aber es scheint mir, daß die christliche Gesinnung der Kinder dadurch geschädigt oder doch verwahrlost wird. Je mehr in der Schule oder im Haus die Kinder religiös sind, desto mehr kann man sie zum Fleiß bringen durch den Hinweis auf Gottes Willen. Dies erweckt auch bei den Kindern keinen wechselseitigen Neid, welcher regelmäßig vorkommt, wenn die Kinder durch Ehrgeiz zum Lernen gestachelt werden. Es gibt keine fleißigern Leute im Studium als die jungen Ordenspersonen in der Zeit, welche ihnen zum Lernen zugewiesen ist, eben weil sie im religiösen Gehorsam studiren.

Ich kannte einen jungen Menschen, dessen Vater ihn damit strafte, daß er auf einem Blatt Papier die Verschuldungen des Sohnes aufschrieb und es im Laden an den Thürpfosten klebte. Später zeichnete sich dieser Junge durch mehr als gewöhnliche Unverschämtheit aus. Derartiger Erfolg ist überall zu befürchten, wo öffentliche Beschämung häufig als Strafe angewandt wird; das Ehrgefühl wird zertreten und stirbt ab.

Das Lob, welches man Kindern ertheilt, ist am wenigsten gefährlich, wenn es der Gemeinlichkeit zuerkannt wird oder dem Einzelnen bloß unter vier Augen; in letzterem Falle wird nämlich das Kind aufgemuntert, ohne sich spiegeln zu können in der hohen Meinung, welche von ihm die Zuhörer bekommen werden. Auch ist das Lob gewöhnlich unschädlich, wenn es einem schüchternen, zaghaften Kinde zur Aufmunterung ertheilt wird; hingegen wird es Nahrung der Dünkelhaftigkeit und Eitelkeit, wo diese in einem Kinde ohnedies schon Wurzel gefaßt hat. Wenn vor den Augen der Kinder etwas sich ereignet oder vor ihnen etwas erzählt wird, was einen sittlichen Werth hat, so muß dies benützt werden, um die Kinder zu belehren, indem man nach genauer Ueberlegung bezeichnet, warum und inwieweit ehrenwerth und lobwürdig die Handlung war. Niemals lobe man Menschen wegen Eigenschaften oder Leistungen, welche vor Gott der Person an sich keinen Werth geben, weil jene nur unverdiente Gaben sind und diese aus selbstischen Beweggründen hervorgegangen. In dieser Beziehung sind besonders verwerflich die Kinderschauspiele, wenn auch der Inhalt des Stückes religiös und erbaulich ist.

Der gründliche Menschenkenner La Fontaine sagt über solches Abrichten der Kinder, um ein Stück auszuführen: „Daraus entsteht Neid und Eifersucht, nicht nur unter den Kindern, sondern auch unter ihren Eltern. Die Kinder werden dabei zur Eitelkeit, zur Verstellung und Heuchelei verleitet; sie nehmen einen verschraubten Charakter an. Sie werden schon lange vor und noch lange nach der Aufführung von ernsthaften und nützlichen Gedanken und Geschäften abgezogen; sie haben nichts anderes als ihre Rolle im Kopf. — Und der Nutzen? — Etwa daß die Kinder dabei artiger und beherzter, d. h. galanter und dreister, kühner und fester werden.“

Ich füge diesen wahren Bemerkungen nur noch bei: Es liegt ohnedies in der verdorbenen Menschennatur so großer Hang, sich anders zu zeigen als man ist; die gewöhnliche Bildung fördert diese Anlage zur Schauspielerei im Umgang. Soll nun dieses moralische Blatterngift den Kindern noch absichtlich eingeeimpft werden, indem man sie Schauspiele aufführen läßt und dafür ihren Kopf mit nichtsnutzigen Lob schwindlig macht?

Die Hoffart sitzt wie Wurmsamen in der kindlichen Seele; wird durch Auszeichnung zur starken Entwicklung geweckt und genäset; führt dann nicht selten zu Neid, Nachsucht, Verleumdung. Lebensverhältnisse, wo das Kind von andern überragt wird, machen den Hochmuth wieder abwelken, z. B. wenn ein ehrgeiziges Kind, welches bisher in seiner Klasse immer den ersten Platz behauptete, in eine höhere Klasse kommt, wo ausgebildete Schüler sind. Bessere Talente werden deshalb leicht hochmüthig, während geringere bescheiden sind. Die altfränkische Redensart: „Wahre Talente sind stets bescheiden“, ist gründlich unwahr, wie überhaupt zahllos viele derartige Sentenzen. Der Teufel hatte doch auch wahres Talent; ist er dabei bescheiden geblieben?

Selbst bei äußerlich guten Handlungen bemerke man regelmäßig den Kindern, daß diese vor Gott nur etwas gelten, wenn der Beweggrund gut gewesen ist. Gerade dieses stete Zurückweisen auf den Beweggrund hilft auch, daß es den Kindern in spätern Jahren, wo die natürliche Demuth sich meist verliert, eher gelingt, die Unzufriedenheit mit der eigenen Seele und damit die christliche Demuth festzuhalten. Die eigentliche Eitelkeit, das Gefallenwollen durch Aeußeres, Gestalt, Kleidung, Geschicklichkeit kann plötzlich bei Kindern geweckt werden durch ein gehörtes Lob, so daß dann in der jungen Seele diese Aufmerksamkeit auf sich, die Spiegelei, wie schön, interessant andere einen finden werden, angezündet wird und fortbrennt. Diesen bei Mädchen so mächtigen Trieb der Gefallsucht suche der Erzieher Gott zuzuwenden und zeige, wie der Mensch inwendig schön werden könne. Geschieht dies nicht und wird ein Kind der Schönheit wegen gepriesen, so wird es so eitel, daß es nicht mehr vor einem Spiegel vorübergeht, ohne sich mit dem Anblick des eigenen Gesichts oder Gesieders zu erquicken. Derartige Eitelkeit aber wächst so sehr ein, daß, wenn die Haut einer Person nicht mehr jung und hübsch genug ist, sie anderes Futter sucht, um davon zu zehren. Die Dreißigjährige will interessant erscheinen; die alte Dame imponiren durch Sentenzen; und manche, die nichts hat, worauf sie sich etwas einbilden könnte, sucht im Gebiet der Frömmigkeit nicht

sowohl vor Gott als vor Geistlichen und andern Christen sich auszuzeichnen.

Es gibt eine Menge Menschen, besonders auch in den sogenannt gebildeten Ständen, welche keineswegs die Demuth als Tugend und die Hoffart als Sünde gelten lassen. Die Hauptsache, meinen sie, bestehe in der Geschicklichkeit, womit der Gebildete in Höflichkeitsformeln Bescheidenheit heuchelt, und daß er sich nicht lächerlich macht durch ungeschickte, plumpe Ausbrüche der Eitelkeit. Allein was an der Hoffart ist, zeigen ihre Früchte. In der hoffärtigen Seele gedeihen am üppigsten die Giftpflanzen des Neides, der Schadenfreude, der Feindseligkeit, der Empfindlichkeit, der Rachsucht, der Verachtung, der Lüge und Gleisnerei; Ehrabschneidung, Verschwendung, Quell, sacrilegische Beicht, Unglaube.

Bei Knaben regt sich der Sinn für Ehre weniger in Gefallsucht als in dem Streben, sich auszuzeichnen oder für bedeutend angesehen zu werden. Daher kommt dann die Prahlsucht mit Leibesstärke, Geschicklichkeit, Vorrang in der Schule, irgend einer Leistung oder mit dem Rang des Vaters. Man weise bei Anlässen, da sich solches regt, darauf hin, wie alle guten Gaben von Gott kommen und nur einen bleibenden Werth haben, wenn man in Demuth und Treue sie nach der Absicht Gottes verwendet; wie sie aber zu Gift sich verwandeln, wenn der Mensch darüber dünkelt und Gott nicht die Ehre gibt.

Bezüglich solcher Vorstellungen und Rügen, um Eitelkeit und Dünkeltigkeit nicht groß wachsen zu lassen, kann auf Erfolg nicht gezählt werden, wenn man sich mit einer einmaligen Belehrung begnügen wollte. Eine nachhaltige Wirkung zur Bildung eines bescheidenen, anspruchslosen Charakters können derartige Ermahnungen nur dann haben, wenn sie jedesmal wiederholt werden, so oft ein Kind in Wort oder Benehmen Selbstgefälligkeit und Auszeichnungssucht an den Tag legt. Insbesondere soll jener geistige Boden bereitet werden, auf welchem Demuth gedeiht und Hochmuth verkümmert. Das ist die christliche Wahrheit, womit die Seelen der Kinder durch-

drungen werden sollen, nämlich: „Wir sind ein Geschlecht armer Sünder; das wenige Gute, das der Mensch zu haben scheint, ist Gottes Gabe und zudem noch besleckt; das Böse ist unser.“

Bei Kindern, welche ungewöhnlich stark von Eitelkeit be-
fessen sind, wird Spott über eitles Gebaren oder Reden, wo
es vorkommt, ablöschend wirken.

Die katholische Kirche hat insbesondere ein Sacrament, welches, abgesehen von seiner übernatürlichen, unermesslichen Bedeutung, ganz specifisch auch ein mächtiges Erziehungsmittel zur Demuth ist für große und kleine Menschen. Indem nämlich mit dem Empfang des Sacramentes der Buße die Beicht verbunden ist, wird der Katholik genöthigt, ernstlich über seine Sünden nachzudenken, sie seiner Seele in ihrer Schändlichkeit vorzuhalten, um Reue zu bekommen, und dann sich selbst rückhaltlos in der sittlichen Besleckttheit dem Beichtvater darzustellen. Man kann deshalb bei den frommen Katholiken eine sacramentale Demuth finden, wovon keine Kenntniß und keine Rede sein kann bei Confessionen, welche sich von der Beicht dispensirt haben.

Der katholische Gottesdienst weist in seiner Anordnung und Gebeten fortwährend auf die Sündhaftigkeit des Menschen hin; jede heilige Messe z. B. fängt mit dem Sündenbekenntniß an — während die rationalistische Lebensauffassung das eigentliche Mistbeet für den Hochmuth ist. Allerdings, je jünger die Kinder sind, desto weniger thut es noth, ihnen viel von der Sündhaftigkeit des Menschen zu reden, weil sie wirklich noch wenig Sünden haben und von Natur noch demüthig sind. Wohl aber muß solches wachsend mit den Jahren gesehen. Denn mit der gründlichen Erkenntniß und Auerkenntniß unserer sündhaften Natur ist die Grundlage da für Demuth, Gehuld, Zufriedenheit mit wenigem.

Zum Schluß dieser Erörterung will ich noch eine Eigenart bei manchen Kindern berühren, welche oberflächlich betrachtet als Fehler taxirt wird, nämlich die Schüchternheit. Sie ist vielfältig eine Seite der kindlichen Demuth, hat aber den Vortheil, daß sie vom Ausbruch des Lasters zurückhält,

wo das Gewissen nicht zureicht. Dies gilt besonders von der Sünde mit dem andern Geschlecht.

Bei manchen Kindern wird jedoch große Schüchternheit auch nachtheilig; manches jüngere Kind antwortet in der Schule nicht, weil es fürchtet, seine etwaige Antwort könne unrichtig sein oder verlacht werden. Auch im Beichtstuhl kann die Schüchternheit gefährlich werden. Stadtkinder sind gewöhnlich viel weniger schüchtern als Kinder auf dem Land, zumal aus Häusern, welche vereinzelt stehen.

Hingegen ist es nicht Schüchternheit, sondern die häßliche Rehrseite davon, ein Bastard von Hochmuth und Feigheit, wenn sich der Mensch scheut, seine religiöse und sittliche Ueberzeugung zu bekennen, oder sie durch Stillschweigen verläugnet. Und gerade auch hierin sind schon von Natur und in der Taufgnade die Kinder edler als die meisten Erwachsenen. Der Erzieher soll nur dieses schöne Regen von Muth in der Demuth bei den Kindern erhalten und fördern, daß es auch in den reifern Jahren aushaltet.

Wo scheint ein größerer Gegensatz zu sein bezüglich des Muthes, als zwischen einem kleinen Mädchen und einer Schaar Dragoner? — Da ich noch Vicar war, erzählte mir eine ungewöhnlich fromme Dame, sie sei mit ihrem Manne und dem jüngsten Kinde (Lina, sechs Jahre alt) in einem Gasthof zu Baden-Baden gewesen. In dem Saale, wo sie sich gerade aufhielten, redeten und spaßten einige Herren ganz frivol über Gott. Die Anwesenden schwiegen; da stand das Mädchen auf, trat vor die Herren hin und sprach: „So redet man nicht von dem lieben Gott.“ Die Lasterer wurden still — ein alter Herr aber bekam nun auch so viel Muth, daß er sagte: „Liebes Kind, du hast recht, so spricht man nicht von dem lieben Gott.“ — Mehrere Jahre später kam ich in das Lazareth einer französischen Garnisonsstadt, wo einige Dragonerregimenter lagen. Die Barmherzige Schwester, welche mich in den Krankensälen herumführte, erzählte mir, daß jährlich während der österlichen Zeit eine Anzahl Dragoner sich für krank ausgeben, ohne es zu sein. Warum? Es sind gläubige Katholiken, welche gern die heiligen Sacramente empfangen möchten, aber vor dem Spott der Kameraden sich fürchten, welcher ihnen zu theil würde, wenn sie öffentlich in der Stadtkirche zum Tische des Herrn gingen.

Dankbarkeit.

Ganz eng verbunden mit der richtigen Abschätzung seiner selbst, mit der christlichen Demuth, ist die Dankbarkeit gegen Gott und die Menschen, so daß Dankbarkeit und Demuth gleichsam voneinander zehren und leben, d. h. sie befördern einander wechselseitig, wie umgekehrt der Hochmuth undankbar macht, und Undankbarkeit mehr oder weniger aus Hochmuth stammt. Der Erzieher muß unaufhörlich darauf bedacht sein, die Kinder aus ihrem Leichtsinne und Gedankenlosigkeit täglich aufzuwecken zum Dank gegen Gott und die Menschen.

Die Lectüre des Robinson Crusos ist für Kinder nicht nur reizend und verstanterweckend, sondern auch anregend zur Dankbarkeit, indem sie zum Bewußtsein kommen, wie unermeßlich viele Wohlthaten sie mühelos von Kindheit an genießen.

Die Kinder sollen nicht nur durch das Morgen-, Tisch- und Abendgebet gewöhnt werden, Gott zu danken, sondern auch angehalten werden, den Eltern und andern Personen der Umgebung für jede Gabe oder Dienstleistung Dank zu sagen. Es kann allerdings dieses Danken leicht mechanisch werden, wie oft das gewöhnliche Gebet ohne Geist und Wahrheit gebetet wird; dennoch ist es eine, wenn auch nur oberflächliche Erinnerung und Besinnung, daß man andern etwas zu verdanken habe. Empfangen und nicht danken kann unter Umständen geradezu die Wirkung einer Beleidigung bei dem Wohlthäter machen.

Es könnte bisweilen ein Kind ganz ähnlich an unterlassenen Dank erinnert werden, wie es einer Dame in Nordamerika geschah. Diese stieg in einen Waggon ein, wo alle Plätze schon besetzt waren. Ein alter Herr war so galant, ihr seinen Sitz zu überlassen, während er stehen blieb, bis die Dame an ihrer Station ausstieg. Als sie sich schon eine Strecke von dem Zuge entfernt hatte, rief ihr ein Reisender aus dem Wagen zu: „Miß, Sie haben etwas vergessen.“ Schnell eilte sie herbei und fragte, was sie vergessen habe. Der Reisende erwiderte: „Sie haben vergessen, sich bei dem Herrn zu bedanken, der Ihnen seinen Platz eingeräumt hatte!“

Dieses Leben im Dank bewirkt auch, daß die Unzufriedenheit nicht so leicht aufkommt. Es ist in dieser Beziehung sehr angemessen, wenn man den Kindern zuweilen erzählt, wie es recht armen Leuten geht, und weiterhin, wie arm die Menschen in andern Ländern leben, oder wie es den Menschen oft geht in belagerten Städten oder bei Hungersnoth.

Nebst dem stetigen Dank gegen Gott soll den Kindern insbesondere Dankbarkeit gegen die Eltern eingeflößt werden, indem man sie öfters aufmerksam macht oder erinnert, wie vieles die Eltern thun, ertragen, entbehren und sorgen aus Liebe zu den Kindern; und wie Kinder ihre dankbare Gesinnung durch tägliches Gebet für dieselben und durch das Bestreben beweisen sollen, den Eltern Freude zu machen und ihnen später das genossene Gute zu vergelten, sobald ihre Lage es möglich macht. — Um die Dankbarkeit recht zu fördern, könnte in der Schule bisweilen den Kindern aufgegeben werden, darüber nachzudenken und es aufzuzeichnen, was ihnen Gott jede Stunde Gutes thut, welche unbezahlbaren Wohlthaten der Mensch an den verschiedenen Theilen seines Körpers besitzt, was das Jahr hindurch die Eltern ihnen thun und geben u. s. w.

Wie sehr ein überlegtes, ausdauerndes Hinarbeiten auf gründliche Dankbarkeit gegen die Eltern nothwendig ist, zeigt der Umstand, daß zahllos viele Väter und Mütter in Wahrheit sagen können, daß kein Mensch auf Erden ihnen schon das Leben so verbittert habe als ihre eigenen Kinder. Schon jeder Ungehorsam ist eine Beleidigung der Eltern und insofern ein ausgeübter Undank. Man spricht nicht umsonst von schwarzem Undank und kann die Bezeichnung schwarz auf die Seele übertragen, insofern diese alle Güte von andern nur einschluckt, ohne einige Güte zu reflectiren, wie ein schwarzer Gegenstand das Licht einsaugt, aber nichts davon zurückgibt.

Die Liebe der Alten zu den Jungen ist bei manchen Thiergattungen sehr groß; Liebe der Jungen zu den Alten gibt es aber nicht, sobald die Jungen der Alten nicht mehr bedürfen. Es ist also die dankbare Liebe der Kinder zu den Eltern, deren sie nicht mehr bedürfen, rein menschlich und sittlich und mehr eine eigentliche Tugend als die Liebe der Eltern zu den Kindern; denn letztere ist so sehr Naturtrieb, daß er auch bei ganz unsittlichen Eltern meistens seine Herrschaft behauptet.

Eine eigenthümliche und allgemein verbreitete Form des Undankes besteht darin, daß eine regelmäßig empfangene Wohlthat in solcher Weise vom Empfänger als Berechtigung angesehen wird, daß eine Verringerung oder ein Aufhören der Gabe geradezu als Kränkung und Unrecht angesehen und mit Trotz und Entfremdung aufgenommen wird. Es liegt darin eine tiefe Bössartigkeit des Menschenwesens, daß die Fortsetzung der Güte nicht den Dank beim Empfänger steigert, sondern den anmaßlichen Anspruch. Dies geschieht oft auch Gott gegenüber, indem der Mensch unzufrieden wird, wenn ihm Gott nach seiner Weisheit einen Theil seiner Wohlthaten entzieht, statt auch für den Rest noch zu danken oder mit Job zu sprechen: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.“ Es ist deshalb bei der Erziehung zu empfehlen, jede Art von Güte und Erfreuung, welche man dem Kinde erweist, nicht zur Gewöhnung werden zu lassen, sondern bisweilen zu unterbrechen.

Wo sich aber Unzufriedenheit äußert, wenn eine übliche Gabe oder Erfreuung unterbrochen wird, muß dem Kinde gezeigt werden, wie sein Anspruch unberechtigt und anmaßlich sei.

Selbst bei Hausthieren kommt diese Kergerlichkeit vor; nur ist es der Sinnlichkeit des Thieres, welches ohne Beherrschung der Vernunft lebt und fühlt, zu verzeihen.

Im Dank liegt das Darandenken und das Erwidern der Liebe oder des Wohlwollens; das Dankgefühl ist gleichsam eine Nöthigung zur Liebe, die Brücke oder Leiter dazu. Wenn ein Kind undankbar überhaupt ist, da ist verhärtete Selbstsucht oder gedankenloser Leichtsinns die Schuld. Das stete Gefühl des Dankes soll gleichsam das Oel sein, wovon das ewige Licht der Liebe genährt werden soll.

Erweis der Liebe zu Gott.

Das Höchste, was in dem Kinde geweckt, erhalten und unermüdtlich gesteigert werden soll, ist die Liebe zu Gott und

zum Nebenmenschen nach den von der Offenbarung bezeichneten Graden. Es gibt eine Religiosität, welche mehr in der Angst und Furcht vor Gott besteht; manche Religiosität ist nur selbstsüchtig, der Mensch will gerettet sein, unbekümmert darum, ob die übrigen zu Grund gehen; manche Religiosität ist nur Laubwerk, Spiel der Phantasie und süße Empfindungen; manche Religiosität ist nicht einmal dieses, sondern besteht nur in Kirchengehen und Abbeten vieler Andachtsformeln. Dieser unechten Religiosität muß im voraus begegnet werden, indem der Erzieher sowohl in Belehrung als auch Behandlung der Kinder den evangelischen Grundsatz festhalte: „Das ist die Liebe zu Gott, daß wir seine Gebote halten.“ Er darf also bei den Kindern nicht den Wahn aufkommen lassen, viel in die Kirche gehen, süße Andacht, Phantasiren über religiöse Dinge, allerlei Andachtsbüchlein lesen, Bruderschaften u. dgl. sei an sich schon ein zuverlässiges Zeichen der Liebe zu Gott; nur der Ernst und die Treue, womit man sucht den Willen Gottes zu erfahren, zu thun und zu ertragen, sei das zuverlässige Merkmal. Deshalb muß die wahre Liebe ihre Probe gerade im Opferbringen zeigen; der Christ muß sich selbst verläugnen und täglich dies Kreuz der Selbstverläugnung auf sich nehmen. Diese echte Liebe zu Gott wird sich aber hauptsächlich bewähren in der Gewissenhaftigkeit.

Da Christus bezeichnen wollte, wie lieb Gott die Welt habe, bezeichnete er es mit dem Opfer: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen einzigen Sohn dahingegeben.“ Was aber eine vermeintliche Liebe ohne Opfer sei, bezeichnet ein alter Spruch:

Gottes Liebe ohne Gottes That
Ist Teufels Lust und Teufels Rath.

Gewissen.

Das Gewissen ist unter den Seelenkräften ganz besonders göttlicher Natur; sein Wesen prägt am meisten Gottes Charakter und Natur, seine Heiligkeit aus. Weil aber diese Seelen-

kraft, das Gewissen, am nächsten verwandt ist mit Gott, so kann Gott auch am unmittelbarsten diese Seite des Menschen anfassen und durchdringen, vergleichbar dem Lichte, das auf alle Theile des Körpers wirkt, ganz eigenthümlich aber auf das Auge wegen seiner innern Verwandtschaft mit dem Lichte. Dessenungeachtet kann das Gewissen irren, obschon die gebräuchliche Phrase das Gegentheil behauptet; denn das Gewissen schießt nicht plötzlich fertig und ausgebildet aus der Seele auf, wie die Flamme aus der Oeffnung der Gasröhre, sobald Zündstoff daran kommt; denn es ist eben nicht Gott selbst, sondern eine höhere Kraft im Menschen. — Solches vorausgeschickt, wenden wir nun die Sache auf die Erziehung an.

Um ein gottesdienstliches Leben zu führen, überhaupt um der sittlichen Erziehung einen lebendigen Wächter, einen innerlichen Erzieher bis zum Grab beizugeben, ist unerlässlich, in den Kindern sorgfältig das Gewissen richtig, allseitig und regsam zu bilden. Da das Gewissen sich richtet nach der sittlich-religiösen Erkenntniß und dem Glauben, so ist vor allem ein gründlicher Religionsunterricht nothwendig; denn von der Glaubenslehre bekommt es seine Kräftigkeit, von der Sittenlehre seine Richtung.

Daher hat der Heide, der Jude und der Christ in vielen Beziehungen ein anderes Gewissen; das Gewissen fordert zwar bei jedem Menschen, er solle sein Thun und Lassen nach dem richten, was er für Recht und Pflicht erkennt; aber eben diese Erkenntniß ist oft mangelhaft und irrig. Ein protestantisches Mädchen war entschlossen, sich mit dem Rasirmesser des Liebhabers, der ihr aufgefunden hatte, den Hals abzuschneiden. Bei den Vorstellungen, welche ihr jemand dagegen machte, wie sie doch auch noch Religion und Gewissen haben werde, war ihre Antwort: Gerade das Gewissen verlange es von ihr, daß sie sich einen Tod anthun solle. Daher zerstört man auch die Gewissenhaftigkeit, wenn man einem Menschen den Glauben nimmt; seine Seele steht dann jeder Sünde mehrlos offen. Dem Gesagten nach müßten Gottesläugner gar kein Gewissen mehr haben. Da aber doch zeitweise das Gewissen unheimlich in ihnen sich regt, so ist dies ein Zeichen, daß sie ungeachtet all ihrer Behauptungen den Glauben an die Existenz Gottes nicht ganz losbekommen.

Außer dem Glauben hat ganz entscheidenden Einfluß auf das Gewissen Gewöhnung und Beispiel. Es setzt sich zu jeder guten Gewöhnung ein erhaltendes Gewissen, welches sich dagegen sträubt, wenn man davon abweichen will. Andererseits macht jede böse Gewöhnung das Gewissen bezüglich der gewöhnten Sünde blind und lahm. Aehnliches gilt von dem Beispiel: gutes Beispiel weckt und beunruhigt das Gewissen, schlechtes Beispiel macht allmählich leichtsinniger. Daher liegt so viel daran, daß man die Kinder nicht bloß belehrt und ermahnt, sondern an das Gute gewöhnt und sie möglichst bewahrt, viel Böses zu sehen oder zu hören. Daher können Kinder, deren häusliche Erziehung ganz gut ist, durch Gassen- und Schulverkehr in große Gefahr kommen. Noch schlimmer ist die Wirkung auf das Gewissen der Kinder, wenn in ihrer Gegenwart Erwachsene über gewisse Sünden Späße oder sonst leichtfertige Grundsätze äußern. Auch in dieser Beziehung ist so sehr zu mißrathen, Kinder in das Wirthshaus mitzunehmen. Desgleichen wird die zartere Gewissenhaftigkeit auch da herabgebracht, wo die Kinder viel Schlimmes erzählen hören, wie z. B. in solchen Familien, wo das Ghrabschneiden zur täglichen Unterhaltung gehört, oder wenn sie hören und lesen von großen Verbrechen. Oft beurtheilen auch Erwachsene eine Verfehlung gegen den Anstand härter als sittliche Verfehlung; dies muß gleichfalls bei den Kindern die Gewissensregungen in Unordnung bringen.

Kommt ein Kind oder eine junge Person in schlimme Umgebung, z. B. ein Mädchen in ein Bierhaus als Kellnerin, ein Knabe als Lehrling in eine große Schneiderbude mancher Stadt, so wird anfänglich das Gewissen in der jungen Seele beim Anhören unzüchtiger und sonst ruchloser Reden und Späße gleichsam erschrecken; wenn einige Zeit verfließt, wird solches gleichgiltig angehört, später mit Lust — und noch später kommt die Frechheit und speit das eingenommene Gift mit Zusatz nach allen Seiten.

Vorkommnisse, welche einen sittlichen Gehalt haben und entweder die Person des Kindes berühren oder wenigstens dem

Kinde bekannt geworden sind, sollen von dem Erzieher klar und ernst beurtheilt werden nach den Grundsätzen des Christenthums. Hat ein Kind etwas Böbliches gethan, so versage man ihm nicht eine mäßige Anerkennung, jedoch stets mehr mit Rücksicht auf den Beweggrund als auf die objective Handlung, um das Gewissen mehr zu wecken und wach zu halten über die Seele einer That als über die äußere Erscheinung. Auch die Strafen können, je nachdem vernünftig dabei verfahren wird oder nicht, auf die Bildung des Gewissens der Kinder großen Einfluß üben. Weil die meisten Strafen der Kinder sinnlich zudringlich sind, und deshalb auch einigermaßen unvergeßlich werden, so berechnet das Kind danach die Bedeutung eines Vergehens. Ist die Strafe im Verhältniß zur Handlung zu groß oder zu klein gewesen, so wird das Kind die That auch unrichtig abschätzen.

Es versteht sich, daß Strafen, im Zorn gegeben, von dem Kinde mehr als ein Unglück angesehen werden, wie wenn es von einem Betrunknen mißhandelt wird, als daß sein Gewissen dabei berührt wird. — Wenn ein Kind sehr hart geschlagen wird, weil es aus Ungeſchick eine Scheibe oder einen Krug zerbrochen hat, hingegen eine vorsätzliche Lüge, ein großes Schimpfswort kaum gerügt wird, so muß sein Gewissen theils unerweckt bleiben, theils unrichtig zeigen wie eine verbogene Uhr.

Eine vorzügliche Uebung, das Gewissen regsam zu halten, ist die Gewissenserforschung. Die Kinder sollen angehalten werden, täglich das Gewissen zu erforschen; den jüngern muß man hierfür behilflich sein, den reifern mag man einen kurzgefaßten Beichtspiegel über die gewöhnlichen Vorkommnisse des Tages verfassen und überwachen, daß nicht allmählich die Uebung der Gewissenserforschung vernachlässigt werde.

Wenn das Kind in reifern Jahren einen besonders hervortretenden Fehler zeigt, muß es angehalten werden, täglich zweimal sein Gewissen darüber zu erforschen, d. h. sich vor Gott zu bestimmen, wie vielmal der Fehler vorgekommen ist, und sich

etwa eine kleine Buße für jede einzelne Verfehlung aufzuerlegen, z. B. ein Vaterunser zu beten; je nach Umständen sind auch Aufzeichnungen in einem Schreibbüchlein angemessen. So wird auch der Religionsunterricht über die Gebote Gottes viel wirksamer sein, wenn der Katechet jedesmal nach gegebener Belehrung mit den Kindern eine Gewissenserforschung anstellt, indem er ihnen Fragen über die betreffende Tugend vorlegt, wie sie sich bisher darin verhalten haben, z. B. in Beziehung auf Wahrhaftigkeit. Darüber sollen sie sich besinnen — und dann mag man ihnen ein bezügliches Gebet der Reue und des Vorsazes vorbeten.

Solche Gewissenserforschungen sind deshalb sehr nothwendig, weil sich das Gewissen von selbst wenig regt, außer wenn es Versuchungen oder Sünden betrifft, woran der Mensch noch nicht gewöhnt ist. Das Gewissen scheint gleichsam Fächer zu haben. Selbst eine große Sünde, wenn sie einmal zur Gewohnheit geworden ist, chloroformirt in dieser Beziehung das Gewissen, d. h. es regt sich bei Ausübung der Sünde so wenig mehr als bei einem Thier. Derselbe Mensch aber, welcher gewissenlos ist bezüglich seines leibeigenen Lasters, fühlt sich im Gewissen beunruhigt, wenn er zum erstenmal versucht ist, eine Sünde zu thun, an die er nicht gewöhnt ist, z. B. ein Geldstück zu stehlen. Deshalb ist es auch eine so zweideutige Sache mit einem „guten Gewissen“; es ist oft eigentlich ein schlechtes Gewissen, nämlich insofern es abgelöscht ist über den gleichmäßigen Lebenswandel, wenn er auch einer ganz bösen Richtung ist. Die Gewissenserforschung ist eben ein Aufklopfen, ein Aufrütteln des schlafenden Gewissens, daß es aufwache und Antwort gebe, wie es mit der Seele und ihrem Thun und Lassen stehe. Durch solche Uebung der Gewissenserforschung wird die geistliche Polizei im Innern des Menschen wachsam und bekommt scharfe Augen*).

Von Kindheit an bis an das Ende des Lebens hat der Mensch selten lang vollen Friedensstand zwischen Neigung und Gewissen. In den vorkommenden innerlichen Kämpfen zwischen

*) U. m. Ich habe mich in meiner Antrittsrede als Universitätsprofessor über diesen Punkt verbreitet; sie ist in den „Kleinigkeiten“ (2. Aufl., erste Hälfte, S. 89 ff.) abgedruckt.

beiden Parteien wird dem Gewissen regelmäßig zum Sieg verholfen, wenn der Mensch ernstlich betet, daß der Wille Gottes geschehe; hellere Erleuchtung und Kräftigung des guten Willens ist der Lohn dieses Gebetes. Dies muß den Kindern schon gesagt und eingeprägt werden, daß sie in allen Zweifeln, was sie thun sollen, durch Gebet das Gewissen ehrlich machen und stärken. Andererseits aber müssen reifere Kinder auch bekannt gemacht werden mit dem Unterschied zwischen Pflicht und dem Guten, welches nicht unter einer Sünde geboten ist. Wo darüber keine bestimmte Belehrung gegeben wird, gewöhnt sich der Mensch bald, dem Gewissen ungehorsam zu werden, weil ihm die vielen guten Werke, wobon er gehört hat, zu schwer vorkommen. Nun aber ist alles Sünde, was man gegen die Forderung des Gewissens thut.

Dies sollten besonders Katecheten und Prediger wohl beachten und stets in ihren Vorträgen genau auseinanderhalten, was für jeden Christen unerläßlich Pflicht ist, und was gut und gottgefällig ist, aber noch nicht Sünde ist, wenn es unterlassen wird, z. B. freiwilliger Abbruch im Essen, bestimmte Gebete.

Das Gesagte erledigt übrigens keineswegs alle dunklen Gebiete bezüglich des Gewissens. Seine Naturgeschichte ist noch lange nicht genug erforscht; man stellt gewöhnlich Theorien darüber auf, welche selbst wieder nichts sind als die althergebrachten Redensarten. Der Weg, wie mehr Klarheit und die festen Gesetze im Gewissen gefunden werden könnten, ist wenig benützt, nämlich das Beobachten der Regungen des Gewissens bei den Kindern. Jeder Erzieher sollte bei der eigenen Kindheit anfangen, darüber gründlich nachdenken, wann und bei welchen Anlässen sich das Gewissen in seinen Jugendjahren geregt hat und wann nicht, obschon Sündhaftes geschehen ist. Sodann sollte er jedesmal bei vorgekommenen Sünden das fehlende Kind genau examiniren, ob und wie sich das Gewissen geregt habe.

Ein christlicher Arbeiter, welcher mir vieles aus seinem Leben mit großer Aufrichtigkeit mitgetheilt hat, schrieb mir auf meinen Wunsch viele Vorgänge seiner frühesten Jugend. Bezüglich der Gewissensregungen ist folgendes lehrreich: Ein schlechter Mensch hatte dem Knaben, da er noch nicht in die Schule ging, Unzüchtiges gezeigt. Er schreibt darüber: „Es warnte mich mit aller Macht, nicht mit ihm an den Ort zu gehen, wo er mir etwas zeigen wollte, obwohl ich noch nichts wußte um eine Sünde; und als ich zu Kindern kam, welche Unzucht trieben, klopfte mir gewaltig das Herz, und es sagte immer: Geh fort! Und so oft ich der Warnung nicht Gehör gab, sondern meinen Begierden, Unkeusches zu sehen, nachgab, ebenso oft war mir dann einige Zeit nicht so wohl und freudig wie vorher. Keine Sünde muß vor Gott so abscheulich sein als Unkeuschheit; denn von keiner Sünde weiß ich, daß ich vor derselben so nachdrücklich gewarnt und hintennach so freudenlos geworden wäre, als wenn ich etwas gegen die Reinigkeit that, obschon ich noch nichts wußte von der Sündhaftigkeit der Unzucht. Ich hatte damals große Freude an Bildern; wenn ich das Gebetbuch der Großmutter erwischte, so wurde es von den Bildern darin geplündert. Ich fühlte jedoch keine Mahnung, und es klopfte mir das Herz nicht davor, bevor ich es that, und war hernach voll Freude darüber. Als die Großmutter die Sache bei mir entdeckte, setzte es eine Tracht Schläge ab. Doch nahm ich wieder eine solche Plünderung aufs neue vor, ohne im mindesten davor innerliche Warnung und Reue zu fühlen. Nur die Rücksicht, weil mir die Bilder allemal wieder genommen wurden und ich Schläge bekam, hielt mich ab, die Dieberei fortzusetzen. — Ebenso nahm ich einmal aus unsers Nachbars Häusl einen großen Löffel mit, von welchem ich ein großes Vergnügen zum Spielen mir versprach, ohne auch nur im geringsten daran zu denken, daß ich dadurch etwas Unrechtes thäte. Erst als ich am andern Tage wieder in dies Häusl kam und das Weib um den Löffel jammern hörte, erkannte ich, daß ich unrecht gethan. Ich lief nun schnell wieder nach Hause um den Löffel und legte ihn in aller Stille in einen Winkel. — Bei meinem Vetter, dem Müller, wurde alle Tage viel Geld gezählt, und ich durfte daran herumklauben nach Belieben. Eine Tagelöhnerin sagte einmal zu mir: „Hansl, morgen ist mein Namenstag, was gibst du mir dazu?“ Ich sagte: „Ja, ich gebe dir schon was.“ Auf die Nacht, als wieder Geld gezählt wurde, nahm ich einen Kronenthaler und schob ihn heimlich in den Sack und gab ihn den andern Morgen dem Weibe zum Namenstag. Dieses brachte das Geldstück dem Vetter zurück, wo dann ein

böses Gewitter über mich erging. Ich erkannte nun freilich daß ich gefehlt hatte, aber von einer solchen Freudenlosigkeit wie nach einer Sünde gegen die Keuschheit war gar keine Spur. Daraus erkenne ich jetzt, daß es keine größere und abscheulichere Sünde gibt als die Unzucht. — Eine den heiligen Schutzengel recht betrübende Sünde muß auch das Lügen sein. Ich weiß mich noch zu erinnern, daß, wenn ich aus Furcht vor der Strafe lügen wollte, so befiel mich eine Angst, und das Herz fing an mir zu klopfen, und ich sagte allemal wieder lieber die Wahrheit, obgleich ich noch nichts wußte von dem Greuel der Sünde, was die Lüge vor Gott sei.“ — Ich mache aufmerksam, wie aus derartigen Mittheilungen mehr wahre, brauchbare Kenntniß für die Seelenbehandlung der Kinder zu finden ist als aus ganzen Vogen wissenschaftlicher Phrasen. Aber es wird allgemein zu viel im Papier und zu wenig im Leben studirt.

Mitleiden.

Die Nächstenliebe erscheint vor allem bei den Kindern als Anhänglichkeit zu den Personen, mit denen sie verkehren. Selbst das Wiegenkind lächelt freudig, wenn es das Antlitz der Mutter oder Wärterin sieht; es ist ihm wie dem Schmetterling, wenn die Sonne zwischen Wolken hervortritt. Da aber die natürliche Zuneigung erhöht werden soll zu einer christlichen, übernatürlichen, allumfassenden Liebe, so muß den Kindern nach Maß ihrer Fassungskraft durch Beispiel, Belehrung und gelegentliche Zurechtweisung gezeigt werden, daß wir keinen einzigen Menschen von unserer Liebe ausschließen dürfen.

Namentlich zeige man, wie die absonderliche Liebe zu einzelnen Personen keinen höhern Werth vor Gott habe — dieselbe komme auch bei Leuten vor, welche nicht einmal an einen Gott glauben. Der Hund liebe auch seinen Herrn, belle aber grimmig den Bettler an, der hereinkommt. Hingegen der Christ müsse jeden Menschen lieben, sonst komme er mit Gott in Zwiespalt, der jeden Menschen liebt; ohnedies wird die übernatürliche Liebe, die eingegossene charitas, durch den Heiligen Geist bewirkt, welcher jeden lebendigen Menschen insofern liebt, daß er sein Heil sucht.

Die christliche Liebe kann vorhanden sein, macht sich aber nicht jeden Augenblick fühlbar so vielen Menschen gegenüber,

die über den Weg laufen. Hingegen gibt es Vorkommnisse, wo die gleichsam schlafende Nächstenliebe aufwacht und sich regt, und wenn sich dabei nichts regt, eben auch nichts an wahrer Liebe vorhanden ist. Dieser Fall tritt ein, wenn man die Leiden eines Menschen sieht, hört oder weiß; hier wird sich das Dasein der Nächstenliebe bekrunden als Mitleiden und die daraus hervorgehende Theilnahme und Beistand. Die Erscheinung des Leidens klopft an und weckt Mitgefühl, während ohne Leiden der fremde Mensch unbeachtet bleibt. Um ein mitleidiges Herz bei dem Kind zu bilden, muß vor allem die Umgebung des Kindes selbst Mitleiden zeigen, so oft ein Leiden zum Vorschein kommt. Sodann muß man nicht dulden, daß das Kind bei Schmerzen und Leiden anderer gleichgiltig wie ein Thier bleibe, sondern zeige ihm, was dies Leiden auf sich habe, und wie es dem Kinde in solcher Lage wäre, um sein Mitgefühl zu wecken.

Wenn die Eltern ihre Diensthoten oder andere Leute grob und schonungslos behandeln, da werden auch die Kinder roh am Gemüth bleiben. Diese sind ohnedies in den ersten Jahren wenig oder gar nicht mitleidig. Das Kind ist noch zu sehr mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt und zugleich so bornirt, daß ihm die Uebel, wovon andere belastet sind, kaum bemerklich werden. In einem Flecken brannten alle Häuser ab bis auf 13; auch zwei Frauen kamen im Feuer um. Als die Familie des Beamten, dem auch alles verbrannt war, vor dem rauchenden Schutthaufen des Amthausen stand, erhob der vierjährige Knabe ein bitterliches Jammergeschrei — weil auch sein Steckenpferd verbrannt war. Kinder können sogar in die freudigste Aufregung gerathen, wenn es irgendwo brennt; der Spektakel macht ihnen großes Vergnügen. — Allerdings zeigen manche Kinder früh schon ein sehr mitleidiges Naturell. Ich kannte ein Kind, noch nicht vier Jahre alt, welchem die Thränen fortwährend über die Wangen liefen, als die Mutter mit den größern Kindern den Rosenkranz betete und, wie es derselbe mit sich brachte, zehnmal die Worte sprach: Jesus, der für uns gekreuzigt worden ist.

Ein eigentlich religiöser Gegenstand, woran das Gefühl des Mitleidens bei Kindern leicht erweckt und erwärmt werden

kann, ist das Leiden Christi. Wenn den Kindern einzelne Scenen daraus lebendig geschildert, etwa auch gute Stationsbilder gezeigt werden, können sie oft bis zu Thränen gerührt werden. Man sage ihnen dann bei solchen Stimmungen, wie alle, welche Mitleiden mit dem gekreuzigten Heiland haben, ihn gleichsam trösten können, wenn sie Mitleiden haben und ausüben an seinen lebendigen Gliedern, an leidenden Mitmenschen.

Man schildere zuweilen den Kindern, wie es Armen und Kranken geht, und lasse sie selbst die Gaben an solche überbringen. Nun läßt sich nicht schwer das Mitleiden bei Kindern anregen, aber man muß es nicht bloß in weichlichem Gefühl und Worten aufgehen lassen, sondern zur entsprechenden Betätigung auffordern; wo dem Leidenden nicht geholfen werden kann, sollen die Kinder wenigstens für denselben beten.

Es ist merkwürdig, wie die Entscheidung beim letzten Gericht vom Heiland darin concentrirt wird, ob der Mensch sich als mitleidig an Hungrigen, Kranken, Nackten, Fremden erwiesen hat oder nicht. Denselben Untergrund aller Nächstenliebe, nämlich das Mitleiden, bezeichnet auch die Geschichte vom barmherzigen Samariter.

Bei den Kindern, oft auch bei Erwachsenen, ist das Mitleid capriciös, wendet sich übermäßig dem einen zu, während das Herz theilnahmslos oder selbst bössartig gegen ein anderes sich erweist. Ich sah ein robustes Mädchen von ungefähr fünf Jahren aus Mitleid in Grimm gerathen. Es bemerkte, daß einige Kinder kleine Käfer suchten und in eine Schachtel thaten; das Mädchen sagte: „In der Schachtel gehen die Thierlein zu Grund, o jeh!“ — Plötzlich gerieth es in Zorn und sagte: „Laß du es gleich bleiben, oder ich schlag' dir eines an den Kopf rüber und nüber und geb' dir einen Tritt, daß du hin bist!“

Ferner soll das Mitleiden, wie überhaupt jede wärmere Gemüthsregung, von der Vernunft erleuchtet und geordnet werden. Sich selbst überlassen, regt sich das Mitleiden oft nur beim Anblick der sinnlichen Gestalt des Leidens oder je nachdem die Persönlichkeit des Leidenden anspricht, statt daß

die wahre Hilfsbedürftigkeit und Noth des Leidenden allein beachtet wird.

Ein hübsches Mädchen wird ganz anders bedauert, wenn es bei Glatteis gefallen ist und ein Bein gebrochen hat, als eine alte Frau bei gleichem Unglück. Andererseits der Bettler in ganz zerrissenem Anzug weckt eher Mitleid, als wenn er etwas ordentlich gekleidet ist; desgleichen wirkt Schluchzen und Thränen und Hänkeringen bei Unerfahrenen mehr als ernste, ruhige Mittheilung der Lage. So ist es auch ein unvernünftiges Mitleiden, den Schulbigen straflos ausgehen zu lassen, dem Bettelkind Geld zu geben. Das ungeordnete Mitleiden kann auch pflichtvergessen machen, indem ein Schuldenmacher sehr reichlich Almosen gibt, während er nicht im geringsten um Rückzahlung seiner Schulden sich kümmert.

Je mehr die Kinder in Kenntniß der Glaubenswahrheiten zunehmen und darin leben, desto mehr soll in ihnen auch für Seelenübel und geistige Noth Mitleid geweckt und gepflegt werden. Sie sollen Theilnahme haben, wo sie offenbar schlimme Seelenzustände anderer wahrnehmen; daher leite man sie überhaupt an, für Bekehrung der Sünder und Ungläubigen zu beten; auch sollen sie beten, so oft eines ihrer Geschwister oder Kameraden sich stark versündigt hat, daß ihm Gott die Gnade der Bekehrung zuwende. Die Theilnahme an dem Kindheit-Jesu-Verein ist gleichfalls Ausübung des Mitleidens bezüglich geistlicher Nothstände, hat somit auch pädagogischen Werth.

Wenn wir uns über gröbere Sünden und Uebelthaten entrüsten und scharf über die Thäter urtheilen, so liegt kein Funken Christenthum darin; wohl aber, wenn wir uns den unseligen Zustand der Sünder selbst vorstellen und im Herzen Mitleiden mit den Sündern erwecken. Wenn nun die Kinder auch bei jeder Gelegenheit zu letzterem, nämlich zum Erbarmen über den unglückseligen Sünder, angehalten würden, wie sehr müßte dies allein schon zur christlichen edlen Ausbildung ihres Herzens beitragen!

Eine andere Uebung des Mitleidens, die jedoch nur auf dem Boden der katholischen Kirche vorkommt, ist das Gebet

für die Abgestorbenen. Dies hat vielen religiös-sittlichen Werth; die Kinder sollen daher angehalten werden, täglich dieses Almosen des Gebetes den armen Seelen zuzuwenden.

Im Gebet für die armen Seelen erinnert sich der Mensch an Tod, Gericht und Vergeltung; er hebt sich daher durch den Glauben aus dem Dunstkreis des Erdenlebens in eine höhere Welt. Zugleich übt der Christ seinen Glauben aus durch Liebe, indem er Gott um Linderung und baldige Erlösung für die Verstorbenen bittet. Es ist gewiß schön vor Gottes Augen, wenn allabendlich die Wittve mit ihren Kindern für den verstorbenen Vater betet.

Auch die Thiere kommen hier in Betracht. Die Kinder geben sich ganz besonders gern mit Thieren ab; in ihrer Phantasie gelten dieselben fast wie ebenbürtig, nur etwas un-
mündiger. Daher kommt dann auch manchmal ihre große Zärtlichkeit gegen dieselben; sie sprechen mit ihnen, füttern sie mit dem Brod, das sie sich selbst entziehen. Zuweilen geht jedoch dieses Liebhaben zu weit, so daß sie z. B. Hund oder Kaze küssen, oder daß sie thatsächlich das Lieblingsthier einem minder angenehmen Menschen wesentlich vorziehen. Derartiges Ausschreiten muß beachtet und in die richtige Grenze zurückgewiesen werden. Bekanntlich gibt es Erwachsene, besonders kinderlose, deren Anlage zur Kindesliebe insofern bestialisch geworden ist, als sie einen Hund oder eine Kaze mit zärtlicher Liebe behandeln, ohne ein gutes Herz gegen Menschen zu haben. Zu solchen Ausartungen werden die Kinder in reifern Jahren nicht kommen, wenn eine umsichtige Erziehung ihre Liebe richtig ordnet. Andererseits zeigt sich besonders bei Knaben oft arge Thierquälerei, anfänglich ohne Ahnung, daß es dem Thier weh thut, bloß aus Spielerei, später mit Bewußtsein des Bösen aus bösem, grausamem Gelüft.

Wenn solches nicht beachtet und abgewehrt wird, kann sich diese jugendliche Grausamkeit später auch gegen Menschen kehren. Die richtigste und wirksamste Belehrung, wenn ein Kind an boshafter Quälerei eines Thieres betroffen wird, ist

eine Strafe, welche dem Leib Schmerzen verursacht, mit dem Bemerken, das unschuldige Thier empfinde auch Schmerzen. Man dulde deshalb auch nicht, daß die Kinder dem Schlachten zusehen, oder daß sie selbst aus Spielerei kleine Thiere tödten.

Der Areopag in Athen verurtheilte einen Knaben zum Tod, welcher zum Vergnügen den Wachteln die Augen ausstach. Das Gericht glaubte, ein Mensch, der schon in zarter Jugend so böse Neigung an sich habe, lasse nichts Gutes erwarten.

Die Schriften der Vereine gegen Thierquälerei führen eine Menge Beispiele auf von raffinirten Mördern, welche in der Kindheit sich durch Grausamkeit an Thieren ausgezeichnet haben; ihr Verbrecherleben wurde dadurch eingeleitet. Uebrigens läßt sich auch annehmen, daß einem solchen Menschen überhaupt eine Art Herzenshärte und Mordneigung angeboren war, welche in der schwachen Jugend am schwachen Thier sich ausübte, in der spätern Vollkraft an Menschen. Allein es hätte eben in der Jugend die Börsartigkeit des Naturells durch geistliche und materielle Mittel ausgerottet werden sollen. Schillers Don Carlos zeichnete sich schon als Knabe durch Thierquälerei aus; später wollte er auch Menschen morden; der Herzog Alba rettete sein Leben nur durch seinen kräftigen Arm vor dem Dolch, womit der Prinz ihn ermorden wollte. Allein der Held des Schillerschen Schauspieles war geschichtlich nachweisbar halb verrückt.

Die häßliche Kehrseite des Mitleidens ist die Schadenfreude. Wo solche an einem Kinde bemerkt wird, muß man ihm möglichst klar die Abscheulichkeit dieser Regung zum Bewußtsein bringen und namentlich zeigen, wie Schadenfreude die dem Teufel eigene und einzige Freude sei — folglich im Augenblick der Schadenfreude die Menschenseele gleichsam teuflermäßig werde.

Manchmal ist die Schadenfreude nur oberflächlich und kommt nicht von bösem Herzen, sondern mehr aus Vergnügen an Spektakel und von Leichtsin; so z. B. wenn die Kinder auf die Bank stehen, um zuzusehen, wenn ein böser Bube seine Schläge kriegt, und hell auslachen, wenn er gar so wehleidig sich gebärdet. Das Gemüth ist gleichsam noch zugefroren. — Sobald aber das Eis einmal gebrochen ist, kommen zuweilen ganz entgegengesetzte schöne Herzensregungen.

In einer Filialschule einer abgelegenen Gebirgsgegend sollte ein Mädchen der obern Klasse mit einigen „Taschen“ auf die Hände gestraft werden. Da stand seine jüngere Schwester ganz erröthend auf und bat, daß man ihr statt der „Lis“ die Schläge gebe. Ich ging auf den Antrag ein, und der Lehrer, welchem die Güte des Kindes auch gefiel, gab dann die Schläge der Stellvertreterin, natürlich in gelinderem Grade. Als bald fühlten die Kinder, wie etwas Schönes darin liege, und so entstand in später vorkommenden Fällen ein förmliches Liebespiel, indem die Schüler wechselseitig füreinander sich strafen lassen wollten.

Neid.

Die Versuchung gegen die Nächstenliebe, wovon Kinder besonders leicht angefochten werden, ist der Neid. Die Anlage oder Reizbarkeit hierfür ist zwar sehr ungleich, aber es gibt Vorkommnisse in der Kinderwelt, wo fast jedes sich zur Mißgunst versucht fühlt. Der Erzieher hüte sich, daß er selbst solche Versuchungen herbeiführe, was besonders durch gar so auffallende Bevorzugung einzelner Kinder vor den andern geschieht. Auch die Anregung des Wettseifers kann bei Kindern, deren Kräfte oder Fleiß von andern überboten wurde, bewirken, daß sie nur im Sumpf der Trägheit und des Neides liegen bleiben, statt das Wettrennen mitzumachen.

Der Neid regt sich hauptsächlich gegen Nahestehende. Das Kind sieht am Tische darauf, ob seine Geschwister nicht ein größeres Stück Kuchen bekommen; die Tante mag damit bedacht werden ohne Beunruhigung. Auch das Verlangen, zu gefallen, geliebt zu sein, gibt dem Neid Zünd- und Nahrungstoff, sobald einem andern Kinde mehr oder doch gleichviel Gunst gezeigt wird. Desgleichen mag ein Schulkind ein neues Kleid bekommen haben, es erweckt bei andern nicht so leicht den Neid, als wenn ein eigener Bruder oder Schwester es bekommen hat. Eine besonders bössartige Sorte des Neides zeigt sich in manchen Familien und kann zu langwieriger, bitterer Abneigung werden. Dies ist der Fall, wenn sich der Neid gegen ein neugeborenes Kind kehrt, indem dessen Geschwister ihm das Dasein mißgönnen, weil die Liebe der Eltern oder ein Theil des Vermögens auch auf das neugeborene Kind übertragen wird. Besonders mag diese Versuchung sich

regen in Gegenden, wo herkömmlicher Weise stets der jüngste Sohn gleichsam der Erbprinz wird, insofern dieser Hof und Güter des Vaters bekommt und die ältern Geschwister nur mit viel Geringerem abgefunden werden. — (Uebrigens zeigt sich selbst bei Hund und Raze diese Sorte von Neid: wenn ein Hund, den ein Besuch herbeigeführt hat, liebost wird, drängt sich der Stubenhund herbei und sucht die Liebkosung sich selber zuzuwenden.)

Oft kommt der Neid nicht aus Abneigung gegen das bevorzugte Kind, sondern mehr aus dem Verlangen nach allseitiger Gleichberechtigung, welches sich verletzt fühlt. Allerdings wird bei öftern und stärkern Regungen derartigen Neides auch Abneigung gegen das Beneidete sich festsetzen; — sonst aber ist derartige Neid mehr eine Schwäche, die sich nicht zur selbstvergessenden Großmuth erschwingen mag. — Im Familienleben kann Neid gefördert werden, wenn stets ängstlich Bedacht genommen wird, daß jedem Kinde genau so viel gegeben wird als dem andern. Dies heißt nicht den Neid abtöden, sondern ihm das Maul stopfen; das Kind bleibt dadurch ganz ungeübt, den Neid zu bekämpfen. Hingegen wenn Eltern es machen wie Gottes Fürsorge, daß sie ungleich bald dies, bald jenes Kind begaben, und nicht dulden, daß dagegen gemurrt oder schell gesehen wird, so werden Kinder gewöhnt, es zu verdauen, wenn sie nicht alles bekommen was andere. Anders und schädlich ist aber die Wirkung, wenn ständig ein Kind den übrigen vorgezogen wird. Solches macht das bevorzugte Kind einbilderisch, selbstsüchtig und starrköpfig; die Geschwister aber werden neidisch und bekommen Abneigung gegen die Eltern und deren Liebling.

Ich sah zwei kleine Schwestern, die recht gutmüthig aneinander hingen. Da ich nun einmal in der Schule dem ältern Kinde zur Belohnung ein Bildchen schenkte, fing das andere an zu weinen. Man kann solches kaum Neid nennen, sondern mehr ein Wehgefühl, daß ihm nicht auch gleiche Erfreung zu theil geworden. Das beschenkte Kind fühlte sich auch richtig hinein und lieboste und tröstete gar zärtlich das weinende Schwesterlein.

Uebrigens mag der Erzieher jeden Anlaß, wo sich un-
zweifelhaft in Wort oder in Benehmen eine neidische Giftblase
offenbart, ergreifen, um von der Gemeinheit und Häßlichkeit
des Neides zu reden. Jedoch soll dieses nicht in allgemeinen
tugendlichen Ausdrücken geschehen, wie etwa auch ein Ratio-
nalist oder ein Judenlehrer moralisiren mag, sondern durch
genauen Hinweis auf Personen und Geschichten der Heiligen
Schrift. Denn der Neid des Teufels und seiner Anhänger
tritt in der Offenbarungsgeschichte in mannigfachster häßlicher
Gestalt auf, während das eigentliche Christenthum die aller-
kräftigste Arznei gegen den Neid ist.

Solche Persönlichkeiten, in denen die höllische Muth des
Neides zur That hervorbrach, sind besonders der Teufel selbst,
Kain, Saul, Herodes, die Hohenpriester und Pharisäer. Der
hl. Cyprian schreibt wiederholt den Fall der Engel ausschließ-
lich dem Neid zu. Die Engel hätten den Plan Gottes nicht
ertragen mögen, wonach die Natur des Menschen einen so
hohen Rang erreichen sollte. — Andererseits mag an den treu-
gebliebenen Engeln die vollendetste Neidlosigkeit den Kindern
als Muster vorgehalten werden; in hoher Freude priesen die
Engel Gott, weil den sündigen Menschen das allerhöchste
Geschenk gegeben wurde, welches Gott nur geben kann: sein
Sohn. — Desgleichen ist bei den Engeln überaus große Freude,
wenn ein Sünder sich bekehrt, also auf dem Wege ist, die
himmlische Seligkeit zu erreichen.

Den reifern Kindern mag auch gezeigt werden, wie der
Neid nur in einer Seele sich regen und regieren mag, wo es
ganz fehlt an Liebe und Demuth.

Haß.

Der Neid wird geweckt durch bestimmte Wahrnehmungen
und ist größtentheils, besonders bei Kindern, nur vorüber-
gehend und kommt leicht zur Ruhe, wenn der Gegenstand,
welcher mißgönnt wird, aus dem Sinn kommt. Hingegen
geht der Haß direct auf die Persönlichkeit des Gehaßten und
regt sich bei jeder Erinnerung an ihn, er mag sich in guten
oder schlimmen Umständen befinden.

In einem Kinde ist eigentlich der Haß etwas Unnatürliches, weil die Leidenschaften, aus welchen der Haß bei Erwachsenen entsteht und fortglüht, nicht in ihrer Ausdauer einem noch jugendlichen Herzen eigen sind. Bei einem Kinde ist somit der Haß nur zu erklären entweder aus ungewöhnlich starker Kränkung, die ihm anhaltend widerfährt, oder aus einer unglücklichen bittern Gemüthsanlage, oder weil Erwachsene ihren eigenen Haß, sei er confessionell, politisch oder persönlich, dem Kinde beigebracht haben. Zuweilen ist der Haß bei einem Kinde auch capriciös, z. B. wegen unangenehmer Gestalt einer Person. Oder es ist Dünkelhaftigkeit der Grund, indem das Kind von einzelnen nicht so rücksichtsvoll behandelt wird, als es vermöge der Verwöhnung zu Haus und von Seiten solcher Personen, die der Eltern Gunst suchen, glaubt ansprechen zu können. Bezüglich des Hasses infolge von liebloser Behandlung, z. B. durch eine Stiefmutter, einen leidenschaftlichen Lehrer, wäre eben das sicherste Mittel, wenn das Kind in andere Umgebung gebracht werden könnte.

Die Franzosen haben ein eigenes Wort, *marâtre*, für die bössartige Stellvertreterin einer Mutter; *marâtre* ist gleichsam der Wechselbalg davon. Da das Weib meist in Liebe und Haß leidenschaftlicher ist als männliche Personen, und sie auch mehr in Berührung mit dem Kinde den Tag über kommt, so hat ein Kind von einer bösen Stiefmutter mehr zu leiden als von einem lieblosen Stiefvater. Andererseits benimmt sich manche Stiefmutter sehr billig und schonlich gegen die Kinder; diesen wird aber zuweilen durch Verwandte Mißtrauen und Abneigung gegen sie beigebracht, so daß auch eine wohlverdiente Strafe ganz übel aufgenommen wird.

Anhaltende Ungerechtigkeit oder vielmalige Mißhandlung, welche ein Kind zu erdulden hat, kann bewirken, daß in dem jungen Herzen das Gefühl des Hasses sich festsetzt und eine lebenslängliche Bitterkeit sitzen bleibt, welche nicht nur der kränkenden Person, sondern den Menschen überhaupt gilt.

Es sagte mir einmal ein Unterlehrer, der jahrelang recht lieblos und hart behandelt worden war, es sei alle Fähigkeit, sich zu freuen, in ihm abgelöscht, selbst wenn ihm auch etwas Angenehmes zu theil würde.

Wo sich keine Entfernung bewerkstelligen läßt, müßte dem Kind das tägliche Gebet für die Person angewöhnt werden, welche ihm zur Versuchung des Hasses gereicht. Einen fast löblichen Untergrund, nämlich die Liebe, hat der Haß dann, wenn eine dem Kinde liebe Persönlichkeit, z. B. eine Mutter, von einem dritten viel beleidigt oder mißhandelt wird. Weil aber Haß unter keiner Bedingung zulässig ist, so muß neben der Belehrung auch jene Gebetszuwendung zugemuthet werden.

Ein ganz besonders lehrreiches Beispiel, wie das christliche Herz eines Kindes selbst jahrelanger Bosheit und Mißhandlung einer Stiefmutter gegenüber ausharren kann, ohne die Liebe zu verlieren, findet sich in der Geschichte der hl. Germana. Sie könnte jedem Kinde, welches lieblose Behandlung oft zu leiden hat, zur Aufmunterung und Belehrung vorgehalten werden.

Bei sichtlichem Haß ein Kind nöthigen wollen, dem Geßhastten freundlich zu begegnen, nützt nichts und führt leicht zu innerlichem Grimm und zur Falschheit. Es muß versucht werden, eine Umstimmung herzustellen, so daß das Kind durch Gebet und Willensanstrengung innerlich aufräumt mit dem Haß. Was von dem Christen verlangt werden kann, ist, daß er gegen keinen Menschen etwas Feindseliges thue, rede oder wünsche; nicht aber kann verlangt werden, daß er den feindseligsten Menschen gerade so freundlich anblicke, wie man beim Begegnen eine recht liebe Person anblickt. Deshalb muß man auch von einem schwachen Kinde keine höhere Tugend verlangen.

Wer ein Kind christlich erziehen will, muß auch wachsam sein, daß es, bei aller Liebe und Ueberzeugungstreue für seine Religion, niemals lieblos oder verächtlich einem Andersgläubigen begegne, sondern gerade durch ausnahmslose Liebe seine richtigere Religionsauffassung beweise und ihr Ehre mache. Die Kinder müssen überhaupt darüber belehrt werden und bei schicklichen Anlässen wieder daran erinnert, daß an Irrgläubigen die Person und der Irrthum auseinanderzuhalten seien. Der

Irrthum soll als ein Schaden und Unglück für den Menschen bedauert werden, seine Person aber geliebt; der Katholik soll also duldsam sein gegen den Irrgläubigen, nicht aber gleichgiltig gegen den Irrthum. Gerade der Umstand, daß Andersgläubige einen Theil der wichtigsten Wahrheiten und Heilmittel der katholischen Kirche entbehren, z. B. ohne die heiligen Sacramente hinwegsterben, kann benützt werden, um bei den Kindern christliches Mitleiden und Gebet für jene zu erwecken und anzugewöhnen.

Sehr häufig wird der Haß in den Kindern sogar officiell angepflanzt bei dem Confirmationsunterricht, indem die Pastoren bei dieser Gelegenheit die Kinder vermeintlich „evangelisch“ zu befestigen suchen. Es werden die hergebrachten Lügen und Entstellungen gegen die Katholiken und ihre Kirche den unwissenden, urtheilslosen Kindern eingeprägt. Nun aber sind Kinder sehr empfänglich für Intoleranz, wo der Haß seinen Bockfuß unter den Talar des Eifers für die evangelische Wahrheit versteckt. Die allgemein verbreitete Intoleranz der Protestanten gegen Katholiken (wenigstens in Deutschland und in der Schweiz) wird meistens durch die Verheugung der Kinder gegen alles Katholische herkommen. Manchem Protestanten ist von dem Religionsunterricht nichts mehr geblieben als bloß die Gehässigkeit gegen die Katholiken.

Ähnliches gilt vom Haß aus Vaterlandsliebe oder politischer Richtung, insoweit solches auch Kindern schon durch Lehrer, Eltern, Zeitungen eingeflößt wird. Solcher Haß wird oft um so grimmiger, weil die Kinder durch den Wahn gehezt werden, es sei Eifer und Interesse für eine gute Sache, und weil sie diesen Haß auch bei dem Vater und andern Personen, die sie verehren, wahrnehmen. Pflicht des Erziehers ist es, den Kindern stets den Grundsatz einzuprägen: Wen Gott liebt, den darf der Mensch niemals hassen; Gott ist aber der Vater jedes Menschen.

Wie bössartige Triebe in ganz jungen Kinderherzen lediglich durch Anhören gehässiger Aeußerungen sich festsetzen und grimmig ausreifen können, zeigt ein Vorfall, welchen der berühmte Irrenarzt und Schriftsteller Esquirol erzählt. Ein

Mädchen von acht Jahren trachtete eifrig danach, seine Stiefmutter zu tödten. Man brachte das Kind als wahnsinnig zu Esquirol, der es examinirte. Das Mädchen gab ruhig und aufrichtig die Erklärung, die Stiefmutter sei recht gut und sorglich gegen es; aber so oft es dieselbe sehe, fühle es sich angetrieben, dieselbe zu tödten. Durch geschicktes Ausfragen kam endlich der Arzt auf die Ursache. Nämlich vor sechs Jahren hörte das zweijährige Kind, wie seine Verwandten in heftigstem Zorn und Haß von der Person redeten, welche sein Vater heiraten wollte und jetzt die Stiefmutter des Mädchens ist. Der Eindruck, welchen das giftige Schimpfen der Verwandten bei dem Kinde machte, bohrte sich in seine Seele und entwickelte sich still und langsam, um nach mehreren Jahren als Morbsucht hervorzutreten — ähnlich wie das Gift im Blute eines Menschen, der von einem wüthenden Hunde gebissen wurde, erst nach längerer Zeit plötzlich zur Wuth ausbricht. — Die Seele des Kindes ist kleberig; streift sie an etwas Bösem, so bleibt dies sitzen.

Zorn.

Weniger verwerflich als der Haß ist der Zorn bei Kindern. Es kann sogar bisweilen Zeichen eines guten, kräftigen Charakters sein, wenn derselbe entsteht beim Anblick größerer Verfündigungen. Wie ein Bach um so lauter an einem großen Stein aufschäumt und tost, je rascher seine Strömung ist, so wird auch ein kräftiges Naturell in Zorn gerathen, wenn seiner Bestrebung etwas in den Weg kommt.

Man kann oft daran die vorherrschende Gemüthsrichtung eines Kindes kennen lernen, wenn man beobachtet, worüber es am meisten und leichtesten in Zorn gerathet — das eine wird zornig, wenn es verspottet wird; ein anderes, wenn man sein Spiel stört; ein drittes, wenn jemand das beste Stück aus der Schüssel nimmt; ein anderes, wenn es unartiges Betragen in der Kirche sieht. Uebrigens ist zuweilen die Zornmüthigkeit eines Kindes ein angeborenes Mitgift, sei es von seiten des Vaters oder der Mutter oder eines der Großeltern.

Wenn der Zornausbruch bei einem Kinde in seinem Beweggrund zwar gerechtfertigt ist, so muß oft gerügt und zurückgedrängt werden, was hierbei in Wort oder That die Grenze

der christlichen Liebe überschreitet. Daher gehört z. B. schimpfen, schlagen, heftiges Schreien, sich am Boden wälzen.

Hingegen kommt der Zorn meistens aus unreiner Quelle, weil ein Interesse der Selbstsucht verletzt worden ist. Je weniger ein Kind an Bescheidenheit und Gehorsam gewöhnt, je einbilderischer und dünnlicher es ist, desto leichter und heftiger wird der Zorn aufflackern, wenn etwas Störendes kommt. Diesem muß entgegengewirkt werden, den einzelnen heftigen Zornausbrüchen mit Kaltblütigkeit, augenblicklichem Einsperren oder Alleinlassen begegnet, bei eingetretener Ruhe Belehrung gegeben, und wenn der Zorn zu Beleidigungen anderer fortgerissen hat, muß auf reuige Versöhnung gedrungen werden.

Eine abgeschwächte, aber für die Umgebung leidigere Art des Zornes ist die von krankhaften Nerven und Mangel an Selbstbeherrschung entstandene Wunderlichkeit, wo der Mensch sein ständiges Uebelbefinden auf andere überspricht wie eine erbohte Kröte den Saft, sobald nur eine kleine Reizung dazu kommt. Solange ein Kind krank oder krankhaft ist, mögen solche Ausbrüche mit ruhiger Belehrung oder schweigendem Anblicken hingenommen werden; später aber muß die Regel fest durchgeführt werden, alle ärgerlichen Aeußerungen zurückzuweisen und nach Umständen zu bestrafen.

Kinder, welche lang krank waren, sind nach der Genesung meist eigensinnig und wunderbar, weil im Bett kein Gehorsam von ihnen gefordert wurde, sondern man ihnen aus Rücksicht auf das Kranksein selber botmäßig war. — Die Wunderlichkeit einzelner Personen in einer Familie ist eine Hauptingredienz des Unfriedens; oft sind solche Personen nur oberflächlich böse, verbittern andern aber mehr das Leben, als wenn einer zuweilen ungeschlacht und gewaltthätig sich gebärdet.

Auch die Unverträglichkeit, das herrschsüchtige Wesen im Verkehr mit andern Kindern, kommt oft von reizbarem Naturell, das sich schon durch Kleinigkeiten empfindlich verletzt fühlt. Oft aber ist es auch Dünkelhaftigkeit, einbilderisches,

aufgeblasenes Wesen, das meint, überall den Vorrang ansprechen zu dürfen. Das äußerliche Mittel dagegen wäre Verweil, und wo es nicht zureicht, zeitweise Absonderung vom Verkehr mit Geschwistern und Gespielen. Allein es gibt auch ein geistliches Mittel, das von innen heraus wirkt. Solches ist das Pflanzen des christlichen Geistes der Demuth und Liebe.

Vermöge der Säure, welche durch die Erbsünde in der Menschenseele sitzt, werden mehr oder weniger Giftblasen auch bei solchen Kindern erscheinen, die sonst eine christliche Erziehung bekommen, d. h. es werden bisweilen Zänkereien entstehen. Da handelt es sich oft nur darum, einfach an Gott zu erinnern, an das Crucifix in der Stube hinzuzeigen oder ruhig zu sagen: Betet jezt miteinander laut ein Vaterunser, hernach seid still.

Zank unter den Kindern ist ein verdünnter Zorn — er entsteht besonders leicht bei Geschwistern, wenn die ältern über die jüngern herrschen wollen, letztere aber Gleichberechtigung ansprechen. Zanküchtige Mädchen tragen ihre besfallige Eigenschaft meistens in den Ehestand, wo dieselbe noch stacheliger wird infolge von abgelsächter Lebensfrische und in den vielfältigen Vorkommnissen der Ehe, die gegen den Strich sind. Darum liegt viel daran, daß die Kinder durch oftmalige Belehrung und zweckmäßiges Einschreiten bei ausloberndem Zank zur Nachgiebigkeit angeleitet werden „um Christi willen“. Man könnte manchmal zweckmäßig den Kindern auf das Crucifix im Zimmer hindeuten mit dem Bemerken, ob sie denn sich nicht scheuen, vor dem Bilde des unendlich geduldigen Heilandes zu zanken.

Das Trozen, Maulen, oder wie man es nennen mag, nichts mehr reden, unglückliches Gesicht machen, den Gekränkten spielen kommt in allen Lebensaltern vor, besonders bei Kindern, weiblichen und sonst schwächlichen Personen. Das einzige richtige Mittel dagegen ist, wenn der Erzieher den Kindern gegenüber solches einfach unbeachtet läßt, kein Wort darüber redet, wenn das Kind trübselig oder gar nicht antwortet, ihm einfach zuweilen auch lächelnd den Rücken kehrt und anderes thut, bis die kleine Herrschaft, wie ein angestoßener Käser,

der sich todt stellt, wieder von selbst in Bewegung gerathet. Bei solchem regelmässigen Ignoriren, wenn die junge Person sich unglücklich stellt, kommt sie am schnellsten zur Einsicht, daß damit keine Geschäfte zu machen sind.

Ein höchst verderbliches Verfahren in dieser Beziehung ist, wenn Vater oder Mutter ein Kind, das mit sittlicher Nothwendigkeit gestraft wurde, hintennach zu trösten und zu begütigen sucht, als wäre ihm unrecht geschehen. Dies heißt nicht nur die Strafe ganz fruchtlos machen, sondern auch noch Dünkelhaftigkeit, Trotz und Empfindlichkeit pflanzen, und die Eltern, welche so unstät sich zeigen, verlieren die Achtung der Kinder.

Thätigkeit.

Dem Kinde muß schon früh die Lebensanschauung beigebracht werden, daß die mannigfachen Kräfte, welche uns Gott gegeben hat, geübt und zu nützlicher Thätigkeit verwandt werden sollen. Zunächst soll dieses geschehen durch Anregung und Gewöhnung zur Thätigkeit; später aber auch durch gelegentliche Belehrung, daß Gottes Ordnung von jedem Menschen fordert, durch Arbeit sich und andern nützlich zu werden. Die Arbeit soll ein Gottesdienst werden durch die Gott zugewandte Gesinnung, worin sie gethan wird; diese Gesinnung macht fleißig, genau, ausdauernd und erleichtert und verebelt zugleich die Arbeit.

Regsame Thätigkeit ist vielfach in der Welt zu finden; das Triebrad ist aber größtentheils Erwerbssucht, Noth oder Ehrgeiz, oder auch ein natürlicher Trieb, thätig zu sein, in ähnlicher Weise, wie Kinder Trieb haben, zu spielen. Wo diese weltlichen und selbstischen Beweggründe nicht treiben, verfallt der Mensch meist in Trägheit; um Gottes willen oder aus Gewissenhaftigkeit wird im ganzen nicht viel gearbeitet. Was für ein großer Unterschied ist z. B. zwischen dem Arbeiten der Ordensleute in religiösem Gehorsam und den Leistungen des Arbeiters um Lohn, wenn dieser zugleich religiös abgesehen ist und nicht beaufsichtigt wird! In den erstern ist das Triebrad Gottes Wille, in dem letztern erdhafter Eigennuß.

Die Thätigkeit des Kindes ist in den frühern Jahren das Spielen, ein absichtsloses Einwickeln und Ueben der mannigfachen Kräfte. Je jünger die Kinder noch sind, desto mehr darf das Spiel noch vorherrschen; je älter, desto mehr das leibliche und geistige Arbeiten. Das Spiel selbst soll mehr körperlicher Art sein, je mehr die Kinder beim Lernen den Tag hindurch festgehalten sind und nicht theilhaftig werden an körperlichen Arbeiten. Dazu eignen sich aber nicht fertige Spielsachen; denn diese üben weder leiblich noch geistig die Kräfte.

Die Kinder werden bezüglich ihrer Thätigkeit oft einseitig: das eine will nur lernen und verwahrlost die Ordnung und Reinlichkeit; ein anderes will nur äußerliche Arbeiten thun und ist träge und nachlässig in Bezug auf die Schularbeit und das Gebet. Der Erzieher sei hierüber aufmerksam, daß das richtige Gleichgewicht hergestellt werde. Bei Knaben kann der vorherrschende Hang zu irgend einer Thätigkeit anzeigen, wofür der einzelne Beruf habe, folglich darin Geschick und Wohlsein für seine Person zu erwarten sei. Wohlhabende Eltern sollen sich besonders vor dem Fehler hüten, ihre Kinder in allem bedienen zu lassen. Die Kinder werden nur thätig und tüchtig, wenn sie sich selbst helfen müssen, so oft es sich um eine Sache handelt, wobei Kinder der armen Leute sich auch selbst helfen müssen: z. B. sich selbst ankleiden; sich waschen und kämmen; wenn etwas zerrissen ist, es flicken; Kleider und Schuhe reinigen. Heranwachsende Mädchen können auch Bett machen und das Zimmer aufräumen.

Durch Anregung des Ehrgeizes zur Thätigkeit bringen, gelingt bei manchen Kindern; allein dies heißt einen Teufel mit einem andern austreiben, die Trägheit mit dem Ehrgeiz. Des Kindes Arbeit wird dadurch keineswegs wohlgefällig vor Gott.

Wo bei einem Kinde Trägheit sich zeigt oder entwickeln will, muß täglich eine bestimmte Arbeit aufgegeben, mit Genauig-

keit auf ihrer Vollendung bestanden werden und im Nothfall der Grundsatz praktisch durchgeführt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“

In vielen Schulen ist übrigens weniger die Trägheit der Kinder schuld, wenn sie den Anforderungen des Lehrers nicht entsprechen, als übertriebene Zumuthungen, wobei nicht die Natur und das Alter des Kindes berücksichtigt wird. Der eigennützige Eifer, vor dem Examinator durch Leistungen der Kinder zu glänzen, verleitet oft, dieselben so zu überlasten, daß Leib und Seele mancher Kinder dadurch geschädigt wird.

Am meisten sind in Gefahr, an Trägheit zu Grunde zu gehen, einzige Kinder, weil sie oft als Hausgötzen fortwährend bedient werden. Manche Mutter macht die Kammerjungfer ihrer Tochter, statt sich von ihr bedienen zu lassen. Die fürchterlichen Folgen der Trägheit sind besonders darin nachweisbar, daß die meisten Diebe und gewerbsmäßigen Töchter der Venus aus Arbeitsscheu in ihr sittliches und sociales Elend gerathen sind. Besonders verwahrloste, vermögenslose Stadtmädchen, denen schöne Kleider haben, gut essen und trinken, nichts arbeiten unendlich angenehmer scheint, als im Dienstenstand ihr Brod verdienen, machen gern aus dem Laster ein Gewerbe.

Eine sehr wesentliche Sache bezüglich der Thätigkeit oder Trägheit ist das Aufstehen vom Bett. Wenn dies genau zur vorgenommenen Zeit geschieht und eine frühe Stunde festgesetzt ist, so ist damit schon viel für eine ausgiebige Thätigkeit im Tag gewonnen. Der Erzieher bemühe sich, daß die Gewohnheit des frühen Aufstehens mit der Lebensart der Kinder sich so verwalte, daß sie auch in spätern Jahren nicht mehr davon lassen mögen.

Nachweisbar hat das frühe Aufstehen auch großen Vortheil für die Gesundheit. Ein englischer Richter hatte ein besonderes Interesse für die Erreichung eines hohen Alters und fragte deshalb jeden Greis, mit dem er zu thun hatte, um seine Lebensweise. Als Gesamtergebnis seiner Nachforschungen fand er nur eines, das allen, die ein sehr hohes Alter erreichten, gemeinsam war, nämlich das frühe Aufstehen. Auch in den Klöstern findet man sehr alte Leute; in Einsiedeln ist das mittlere Lebensalter der Benediktiner fast 65 Jahre; diese stehen alle sehr früh auf. Ich selbst habe bisweilen Leute

von ungewöhnlich hohem Alter gefragt, wann sie gewöhnlich aufstehen; meistens wurde mir eine recht frühe Stunde angegeben. — Eine ähnliche Wirkung auf langes Leben scheint die Thätigkeit überhaupt auszuüben. Die Lebensversicherungsgesellschaften finden in ihren Berechnungen über die Wahrscheinlichkeit mehr als gewöhnlichen Alters, daß solche Greise verhältnißmäßig noch eine Reihe von Lebensjahren erreichen, welche nicht in Ruhestand sich versetzen, sondern ihre Thätigkeit unermüdetlich fortsetzen. Man kann also von zwei Männern, welche ungefähr 70 Jahre unter sonst gleichen Umständen alt sind, bei demjenigen eher auf längere Lebensdauer zählen, welcher sich nicht in sogen. Ruhestand setzt, sondern seine gewohnte Thätigkeit fortführt.

Den Thätigkeitstrieb in der Jugend wecken und regsam halten, ist deshalb von besonders großer Wichtigkeit, weil derselbe zu einem pflichtgetreuen, thatenreichen Leben führt. Der gute Wille bekommt gleichsam an der Thätigkeitslust ein frisches, lenksames Zugthier. Hingegen wo der Mensch in Trägheit versunken ist, da bleibt Gewissenhaftigkeit und angeregter guter Wille bald stecken wie ein Wagen im Sumpfboden. Auch entwickeln sich alle schlechten Neigungen und bösen Einfälle schnell und üppig im Müßiggang.

Im rasch fließenden Wasser lebt die Forelle, im Sumpfwasser die Kröte. Am bereitwilligsten zur Revolution, von Catilina an bis auf den heutigen Tag, waren stets die Müßiggänger. Der Student, welcher seine Studirzeit verbummelt hat und sich vor einem Staatsexamen entsetzt, lechzt nach Staatsumsturz. — Selbst Kirchen- und Wallfahrtsgehen kommt bei manchen Personen keineswegs von wahrer Gottseligkeit, sondern sie wollen nicht arbeiten und vertreiben sich die Zeit, während sie sich einen löblichen Anschein von besonders guten Christen geben.

Die Zeit des gesetzlichen Müßiggangs in den Studentenjahren sind die Ferien. Dieselben sind um so gefährlicher, weil sie gerade in die Jahre fallen, wo der junge Mensch an Leib und Seele anschwellt. Wenn er sich nun keine Tagesordnung bildet und die besten Stunden nicht auf nützliche Beschäftigung verwendet, so fällt er leicht in allerlei nichts-

nutzigen Zeitvertreib. Selbst die Eltern („die Alten“) sind geplagt mit dem aus Hoffart unbotmäßigen Studenten und haben oft noch unvernünftigen Respect vor seiner aufgeschossenen Intelligenz. Einige kurze Unterbrechungen in der Studienzzeit, wo die jungen Leute bei ihren Eltern frische Luft schöpfen können, mögen nützlich sein; allein es wäre gewiß besser, wenn nur kürzere Ferien zugestanden würden, dafür aber in dem längern Schuljahr die Studirenden und auch ihre Lehrer nicht mit so vielen Unterrichtsstunden täglich geplagt würden.

Uebrigens auf die Lehrer oder Professoren würde ich in dieser Beziehung am wenigsten Rücksicht nehmen. Der Geistliche, der Arzt und der Handwerker hat auch keine Ferien, und es geht doch. — Insbesondere hat der Universitätsprofessor so wenig Stunden in der Woche, daß er selbst während der Vorleszeit, somit das ganze Jahr, einigermaßen Ferien hat.

Ordnung.

Eine andere Bedingung zur fruchtbaren Thätigkeit ist die Ordnung. Das jüngere Kind lebt sich in Ordnung hinein, wenn solche überhaupt in der Haushaltung herrscht, wenn es angehalten wird, Kleider, Spielsachen, Schulgeräthe nach dem Gebrauch immer an einem hierzu bestimmten Platz aufzubewahren; ferner, wenn Aufstehen, Schlafengehen, Essens- und Spielzeit, besonders auch das Lernen, Beten und Arbeiten geregelt sind. Solche Gewöhnungen in der Kindheit üben oft ihre Nachwirkung bis in die reifern Jahre oder das ganze Leben.

Wenn in einem Hause alles unordentlich herumliegt, so ist schon diese Erscheinung ein Wahrzeichen, daß eine geregelte gute Erziehung der Kinder in der Familie schwerlich vorhanden ist. Andererseits sieht es musterhaft, fast erbaulich aus, wie ein alter, pensionirter Militär noch streng die Ordnung einhältet, wozu er als junger Mensch in der Kaserne gewöhnt worden ist.

Es ist sehr zweckmäßig, wenn man reifere Kinder anleitet, sich selbst eine Tagesordnung aufzuschreiben, und nachdem sie geprüft ist, von ihnen fordert, sie genau einzuhalten, soweit

keine Hindernisse von außen da sind. Unaufgelegtsein zu gewissen Zeiten ist keine genügende Entschuldigung, wenn die gesetzte Ordnung nicht eingehalten wird; denn der Mensch darf es bei pflichtgemäßen Handlungen nicht auf Launen ankommen lassen. Auch Ordnung in allem, worüber die Kinder zu verfügen haben, muß eingeübt werden. Ordnung halten ist nämlich die Besonnenheit in der Thätigkeit und erspart sehr viele Zeit, während Unordnung im Grunde gerade selbst schon aus Trägheit und Zerfahrenheit des Geistes hervorgeht.

Hierher gehört auch, daß die Kinder angeleitet werden, alles, was sie brauchen oder womit sie zu thun haben, schonlich zu behandeln, z. B. Bücher, Kleider. Solche Dinge aus Nachlässigkeit verderben lassen, darin liegt schon eine gewisse Viederlichkeit. Weil aber für das spätere Leben sehr viel daran gelegen ist, daß die Kinder lernen, achtsam und sorgsam zu sein, so soll auch jede gröbere Fahrlässigkeit hierin bestraft werden, z. B. wenn ein Kind etwas verloren oder zerbrochen hat, obgleich ihm empfohlen wurde, achtzugeben.

Daß so manche talentvolle junge Personen zuletzt nichts werden und, statt in einem Beruf etwas Tüchtiges zu leisten, mit dem elendesten Schreiberdienst oder herartigem das Leben fristen müssen, daran ist oft lediglich der Mangel an Ordnung schuld, d. h. sie haben nicht haushalten wollen mit Gelegenheit, Zeit und Kräften. Besonders kommt dies gern vor bei Studenten oder jungen Leuten, die meinen, Anlage zu einer Kunst zu haben; sie halten sich für geniale Köpfe, denen man nicht zumuthen dürfe, sich an Ordnung wie ordinäre Menschen zu halten; das Genie dürfe sich bloß seinen Anwandlungen überlassen. Das vielverbreitete Gesindel liberaler religionsfeindlicher Zeitungsschreiber recrutirt sich hauptsächlich aus verdorbenen Studenten, welche keine Ordnung zu halten wußten mit der kostbaren Zeit und Kraft ihrer Jugend.

Der Mensch soll in seinen mündigen Jahren einer zweckmäßigen und ergiebigen Thätigkeit seine Kräfte widmen. Die Berufsarten sind sehr mannigfaltig; aber bei jeder Thätigkeit

in der Welt bedarf es mehr oder weniger der Geisteskräfte, wenn der Mensch nicht zu einer lebernen Arbeitsmaschine herabsinken soll. Die eigentlichen Geisteskräfte müssen also entwickelt und richtig gebildet werden. Für dieses Heranziehen der geistigen Kräfte ist vor allem die Jugendzeit bestimmt; was hier verwahrlost wird, kann später niemals ganz eingebracht werden. Die Erziehung hat daher die wichtige Aufgabe, mit Sorgfalt die Geisteskräfte zu wecken, ihnen Richtung zu geben, sie zu nähren und zu kräftigen.

Auschaunng.

Die zudringlichste und liebste Nahrung, welche dem kindlichen Geist zufließt, sind die Sinneswahrnehmungen. Sollen diese aber nicht wie bei dem Thier nur Sinnesreize verbleiben, sondern weckend und bildend auf den Geist wirken und ihm Material liefern für weitere Thätigkeit, so müssen sie mit Aufmerksamkeit und Besinnung aufgenommen und so die bloßen Anschauungen zu Vorstellungen vergeistigt werden. Je wahrer und bestimmter die Vorstellungen sind, welche die Seele durch Sinnesanschauungen sich gesammelt hat, und je größer der Vorrath davon ist, desto leichter wird ein richtiges Denken möglich. Wo es an solchen fehlt, füllt die Phantasie die Lücken aus und treibt ein zügelloses Spiel, das dem Menschen in allen Beziehungen sehr verderblich werden kann; oder was noch niederer steht, der Mensch denkt und spricht nur in fertigen Redensarten, wie er sie gehört oder gelesen hat, ohne sich nur recht zu bestimmen, ob der Inhalt richtig ist.

Eben weil die Kinder noch zu wenig richtige Vorstellungen von den Dingen in der Welt haben, kommt ihnen das unsinnigste Märchen ganz glaubhaft vor, und man kann bei ihnen mit den handgreiflichsten Lügen starke Furcht oder Hoffnung erregen.

Die Vorstellung, welche der Mensch von früher Wahrgenommenem hat oder in sich wieder anschaut, ist gleichsam eine Photographie in der Seele.

Die Kinder haben die angeborene Lust, folglich auch den Beruf, alles zu sehen, zu berühren, zu betasten, zu probiren, wie es schmeckt, wie es tönt und wie es aussieht, wenn man es zusammenbricht. Eine ordentliche Sackuhr wird dem Kinde in die Länge langweilig; aber unendlich interessant wird ihm dieselbe, wenn sie anatomirt oder auch zusammengetreten wird, und die Stücklein davon vistirt. Diese Neugierde und Wißbegierde der Kinder ist geistiger Hunger, soll somit nicht unbefriedigt abgewiesen, sondern bei trägen, gleichgiltigen Kindern eher noch angeregt werden. Die lehrreichsten und zugleich für die Jugend anziehendsten Anschauungen bieten die Erscheinungen und Erzeugnisse der Natur. Daher lasse man die Kinder, so oft es die Umstände erlauben, im Freien zubringen, gebe ihnen reine Naturgegenstände zum Spiel; man übergebe ihnen Pflanzen oder Thiere in Pflege und Obacht, oder lasse sie theilnehmen an Garten- und Feldarbeiten, lasse sie Sammlungen anlegen von bestimmten Naturgegenständen, veranstalte vor ihnen physikalische Experimente. Solches bringt der Anschauung reiche und gesunde Nahrung und bereitet den Kindern viele Freude, weil es dem Stand und Bedürfniß ihrer seelischen Entwicklung gemäß ist. Allerdings muß hierbei auch dem Kinde geholfen werden, daß es bestimmter über das Angesehene zum Bewußtsein und zur hellen Besinnung kommt und Verstand und Vernunft dadurch gebildet werden. Solches geschieht, wenn man die Kinder fragt, sich von ihnen erzählen läßt, was ihnen vorgekommen, auf manches aufmerksam macht und erklärt; dann aber auch, indem man die Naturgegenstände und Erscheinungen benützt, um auf die Allmacht, Weisheit, Güte, Schönheit, Reichthum und Unbegreiflichkeit des Schöpfers hinzuweisen. Uebrigens geht es bei vielen äußerlichen Wahrnehmungen, wie wenn man ein Zündhölzchen zu schwach am Boden oder an der Wand streicht: es faßt kein Feuer. Wenn nur oberflächlich und in raschem Wechsel die Dinge angeschaut werden, so äßen sie sich nicht ein als klare bleibende Vor-

stellung. Daher ist es sehr nützlich, wenn dem Kinde zuweilen aufgegeben wird, etwas Einzelnes, z. B. eine Blume, einen Käfer, recht genau zu besichtigen und dann mündlich oder schriftlich zu beschreiben.

Ein Kind wird mit Vergnügen erzählen, was die Hauskate schon angestellt habe und was sie für eine Lebensart habe, während ihm die Frage, was der Herr Lehrer in der Schule vorgetragen habe, sehr unangenehm ist; denn die Aufmerksamkeit für sinnliche Gegenstände ist ihm natürlich und gibt sich von selbst; das Sprachlehrgerede in der Schule ist ihm unappetitlich, wie wenn es lauter Papierchnigel verzehren sollte. Daß aber eine Lebensweise, wobei die Kinder wenig in die Zwangsschule getrieben werden und dafür mehr in der Natur, in dem Menschenverehr sich herumtreiben, der Entwicklung der Geisteskräfte förderlicher ist, als wenn die Kinder mit dem sechsten Jahre schon der Schulconscriptio verfallen, das zeigt der Erfolg. In den Ländern, wo kein Schulzwang ist und eine große Zahl der Bevölkerung gar nicht oder nur wenige Zeit in den Schulunterricht kommt, sind die Kinder meistens geistig geweckter und haben mehr gesunden Menschenverstand als unsere Schulgenerationen. Ein wegen seiner geistigen und praktischen Tüchtigkeit hochgestellter Mann sagte zuweilen: „Wenn ein Junge zwei Stunden im Wald herumläuft, so lernt er mehr, als wenn er zwei Wochen in der Schule sitzt.“

Ganz fertige Spielsachen, welche Industriegegenstände, Menschen oder Thiere im kleinen darstellen, sind für Kinder ein viel nutzloseres Spielzeug, als wenn man ihnen einfachen Stoff gibt, woraus sie sich selbst mancherlei verfertigen können; gerade dieses Selbstbilden ist das angenehmste und nützlichste Spiel. Wo alles schon fertig und im Ueberfluß vorhanden ist, wie dies bei reichen Familien gewöhnlich vorkommt, gleicht das Kind dem Vogel im Käfig vor stets gefülltem Fressgeschirr; es kriegt Ueberdruß.

Sehr vortheilhaft ist es ferner, wenn den Kindern Gelegenheit verschafft wird, den Arbeiten mancher Handwerker zuzusehen. Hierbei ist es jedoch weniger werth, wenn die Kinder vielerlei Gewerke zu sehen bekommen, als wenn sie einzelne recht gründlich kennen lernen. Dies erzeugt nicht nur bleibende Anschauungen, sondern bildet auch den Verstand der Kinder, indem sie wahre Erzeugnisse des Verstandes, die zweck-

mäßigen Instrumente und deren Handhabung bei einem Geschäft kennen lernen.

Den meisten Kindern ist es so angenehm als das Spiel, wenn sie an den Geschäften im Hause sich betheiligen dürfen. Die kleinern Kinder schon haben Freude daran, wenn sie Holz tragen, Wasser holen dürfen, zum Bäcker oder in den Laden geschickt werden. Das Mädchen hilft gern in der Küche, der Knabe bei dem Handwerk; und wenn das Mädchen mit der Puppe spielt, und der Knabe den Soldaten oder Priester am Altar darzustellen sucht, so ist dies eben vorläufig ein Blühen, ein Aufstreben zu späterer Berufsthätigkeit.

Es wäre auch für Knaben aus vornehmen Familien nützlich, wenn sie neben anderem, womit man sie bilden will, ein Handwerk lernen müßten. Sie bekämen nicht nur dadurch mehr Achtung und Interesse für niedere Stände, sondern der praktische Verstand würde auch in einer andern Weise geübt, als solches bei den gewöhnlichen Lerngegenständen der Fall ist — auch könnte es manchem, wenn etwa Unglück über das Haus einbricht, viel besser anstehen, durch ein Handwerk sein Brod sich zu erwerben, als ein vornehmer Bettler zu werden oder Schwindel zu treiben. — Das Handwerk der Mädchen wäre Nähen und Kochen und, wo Gelegenheit ist, Kranke bedienen oder Kinder hüten.

Die Kinder sind höchst neugierig und wißbegierig, aber in richtigem Instinct hauptsächlich nach dem, was Anschauung gewährt. Daher ist für Kinder das frühe Schulgehen eher schädlich als nützlich, und zwar an Leib und Seele. Die Schule gibt wenig Anschauliches, nimmt aber die Kopfnerven des Kindes in Anspruch; sie ist für das jugendliche Gehirn ein Treibhaus. Die Folge davon ist manchmal nicht nur, daß angetriebene oder von selbst eifrige Kinder durch vieles Lernen krank oder kränklich werden, sondern auch durch Ueberreizung der unreifen Gehirns substanz in spätern Jahren ein gelinder Blödsinn oder Schwachköpfigkeit entsteht, in ähnlicher Weise, wie wenn man Kinder an Branntwein gewöhnt.

Der englische Arzt Tilt sagt in seiner Hygiene, daß ein Kind erst am Ende des siebenten Jahres mit den Buchstaben bekannt gemacht werden soll. Daher ist es auch so verkehrt, wenn manche Eltern nicht genug daran haben, daß ihre Kin

fast den vollen Tag in der Schule absitzen, sie plagen dieselben noch mit Privatstunden, oder schicken sie schon in die Schule, bevor sie das geschlechte Alter erreicht haben. Was liegt denn daran, daß ein Kind möglichst früh lesen kann? — Oft ist es nur die Eitelkeit der Eltern, welche einem Kinde, das mehr als gewöhnliche Geistesentwicklung zeigt, recht früh und viel Unterricht geben lassen. Dies kann selbst den Tod des Kindes bewirken. Die bekannte Sentenz: „Das Kind ist zu gescheidt, es wird nicht alt“, ist ein richtiger Erfahrungssatz, aber keineswegs etwas Geheimnißvolles. Nämlich dieses frühe Gescheidtsein eines Kindes kommt von unverhältnismäßiger Entwicklung des Gehirns und Blutzufuß dahin. Daher bekommen solche Kinder oft in dem fünften bis zehnten Jahre leicht Gehirnentzündung, Wasser oder Geschwüre im Gehirn. Wenn nun das Kind erst noch viel zum Lernen angespornt wird, dann wird auch das Uebel angespornt, sich um so schneller zu entwickeln.

Wenn mit den richtig entsprechenden Jahren das Kind zum eigentlichen Lernen angehalten werden muß, so suche man den Unterricht so einzurichten, daß statt der bloßen Worterklärung womöglich eine sinnliche Anschauung gegeben oder wenigstens daran erinnert werde, z. B. lehre man das Kind an sichtbaren Gegenständen und nicht bloß in Gedanken zählen und die Zahlen aussprechen.

Wegen der Anschaulichkeit ist Geometrie für die Kinder angemessener als Algebra, obschon entgegengesetztes Verfahren üblich ist. Durch Lesen den Kindern etwas beibringen, ist dürftiger und für richtige Auffassung zweifelhafter als durch Anschauung. Und alle abstracten Ausdrücke sind für die Kinder leere Schachteln, Inhaltsanzeigen, Erinnerungsworte an Dinge, die sie nie gesehen, gehört oder verstanden haben. Daher trifft man in den Elementarklassen bis zur Universität hinauf ein Grundübel allgemein verbreitet, welches Pestalozzi das Maulbrechen nennt, nämlich das Schwätzen in Redensarten ohne den Hintergrund lebendiger Anschauungen. Die Phrase ist nur die Hülfe, der Leichnam eines Gedankens. Wer selbständig und vollständig eine Wahrheit durchgedacht hat, wird den angemessenen Ausdruck dafür selbst zurüsten; die Phrasen hingegen sind alte, von andern verfertigte und getragene Kleider, womit sich gern die Armut eigener Gedanken bedeckt.

Desgleichen sollen dem jungen Menschen hauptsächlich solche Schriften in die Hand gegeben werden, welche eigentlichen Stoff bieten; daher gehören Naturgeschichte, Reise- und Erdbeschreibung, Specialgeschichte. Solcher Unterricht muß um so mehr in das einzelne gehen, je jünger die Kinder sind. Allgemeine Classification oder Uebersichtsgeschichte taugt für die Jugend nichts.

Andererseits führt sehr große Menge und schneller Wechsel der Anschauungen ähnlichen Nachtheil für den Geist des Kindes herbei wie Ueberladung des Magens. Es bildet sich keine gesunde Nahrung des Geistes, wohl aber eine geistige Erschlaffung, welche gewöhnlich Blasirtheit genannt wird. Es ist deshalb, aber auch aus sonstigen Rücksichten der Erziehung, ganz zu mißrathen, Kinder auf größern Reisen mitzunehmen oder ihnen eine große Mannigfaltigkeit von Bildern oder Büchern auf einmal zu gestatten.

Bekanntlich schrieb der hl. Augustinus: „Timeo lectorem unius libri“; er wollte damit sagen, daß er den in wissenschaftlichem Kampfe als Gegner besonders respectire, welcher sein Studium auf ein einziges Werk concentrirte, statt sich mit vielerlei Schriften abzugeben; und Lessing sagte, er fürchte, daß sein Verstand durch zu viele Leserei gelitten habe. Deshalb glaube ich, daß es für Geistesbildung ganz schädlich wirkt, wenn man Kindern Zeitschriften, sei deren Inhalt noch so unverfänglich, zur regelmäßigen Lectüre gibt. Das Gemengsel solcher Unterhaltungspapiere stört eine gesunde, kräftige Entwicklung des Verstandes.

Da sonach an der Deutlichkeit und Sicherheit der Vorstellungen viel mehr gelegen ist als an ihrer Menge, so muß bei den Kindern besonders die Aufmerksamkeit gefördert werden. Diese kann durch den Reiz, den etwas auf die Seele übt, geweckt und festgehalten werden; oder der Wille kann die Aufmerksamkeit einer Sache zuwenden, obschon dieselbe an sich nicht besonders anziehend ist, oder der Reiz nachgelassen hat. Je jünger die Kinder sind, desto mehr muß der Gegenstand und seine Behandlung von der Art sein, daß die Kinder von

selbst geneigt sind, aufmerksam zu sein, und desto weniger lang darf die Aufmerksamkeit in Anspruch genommen werden. Da jedoch der Geist zur Nahrung und Bildung auch solches bedarf, das nicht durch sinnliche Anschaulichkeit, Wechsel und Phantastereiz von selbst die Aufmerksamkeit fesselt, so muß besonders den mehr heranwachsenden Zöglingen gezeigt werden, daß es werthvoller und oft Pflicht sei, durch die Kraft des freien Willens die Aufmerksamkeit auch da festzuhalten, wo wenig Lust und äußerlicher Reiz mehr vorhanden ist; insbesondere sei es eine Unehreverbietigkeit gegen Gott selbst, wenn man während des religiösen Unterrichtes oder Gebetes unaufmerksam ist.

Zerstretheit ist eine Haltlosigkeit, gleichsam ein Bittern des Geistes. Sie kommt theils von Schwäche des Gehirns, Ueberschwemmtsein von Phantasiegebilden, Mangel an geistiger Zucht, leidenschaftlichen Neigungen und von störender, ableitender Umgebung. Je mehr der schwache Reiz bei der Aufmerksamkeit durch den Willen ergänzt wird, desto mehr hat sie Tugendwerth. An der Qualität des Gegenstandes, für welchen ein Kind besondere und anhaltende Aufmerksamkeit zeigt, mögen oft seine individuellen Anlagen, selbst Bestimmung erkannt werden.

Die Fähigkeit dauerner oder ununterbrochener Aufmerksamkeit hängt auch viel von der Uebung ab; der hl. Moyfius brachte es durch Uebung dahin, daß er eine ganze Stunde beten oder betrachten konnte, ohne auch nur durch einen einzigen fremden Gedanken zerstreut zu werden. Desgleichen erscheint bei Prüfungen oft schon darin der große Unterschied, wie das Schulregiment das Jahr hindurch geführt worden ist, indem in der einen Gemeinde die Kinder musterhaft aufmerksam bleiben bis zum Schluß der Prüfung, und in einer andern allgemeine Zerstretheit sichtlich ist.

Manche in der Kindheit aufgefaßten Vorstellungen äßen sich meistens unauslöschlicher ein, als was später vor die Sinne kommt. Deshalb muß die Erziehung die Kinder sorgfältigst vor Anschauungen bewahren, welche in Gegenwart und Zukunft Wegweiser zum Vaster werden, furchtsam oder gefühllos machen, oder vom Heiligen unwürdige Vorstellungen beibringen können.

Wenn das Kind in ganz frühen Jahren Nachtheiten oder unzüchtige Dinge sieht oder hört, so wird in dem Kinde dadurch nicht alsbald auch unreine Regung erweckt werden, eben weil seine Jugend noch nicht empfänglich dafür ist. Allein die Vorstellung bleibt sitzen und wartet gleichsam, bis die physische Entwicklung so weit gediehen ist, um unreiner Lust fähig zu sein, und weckt und nährt dann mit ihrer Erinnerung dieselbe, wie die Raupeneier erst aufgehen, wenn die Knospe zu jungen Blättern sich entwickelt. Ohnedies wendet sich der Vorwitz und die Neugierde der Kinder keiner Sache heftiger zu als dem Geschlechtlichen, sie wollen mehr davon hören und sehen, und wollen es probiren, sobald sie einmal auf die Spur davon gekommen sind. Manchmal ist es zuerst nur Nachahmungstrieb, was zur Sünde verleitet, ohne besondere Lust, wie das Tabakrauchen nur aus dem Gelüst, nachzuahmen, gegangen wird. Bald darauf kommt aber die gewaltige Lüsterheit, welche oft wie ein auslobernder Brand entsetzliche Verheerung am ganzen Menschen und am ganzen Leben anrichtet. Bei Kindern, welche schon das Schulalter erreicht haben, werden durch unreine Scenen oder Reden gern entsprechende Phantasien, Gelüstigkeiten, oft selbst Handlungen geweckt, während Kinder, welchen nie Unzüchtiges vor die Augen oder zu Ohren kam, oft 14 und noch mehr Jahre alt werden können, ohne daß ihnen je ein unkeuscher Gedanke einfällt.

Das Zusehen der Kinder, wenn Thiere geschlachtet oder auf irgend eine Weise geplagt werden, macht nicht nur Kinder gefühllos, sondern sie nehmen schon vermöge des Nachahmungstriebes ähnliche Proceuren vor. Ich sah einmal einen kleinen Bauernknaben, welcher bei angespannten Pferden warten mußte, bis der Mann dazu kam. Obschon die Pferde ganz ruhig standen, fing der Knabe an, sich künstlich in Unwillen zu versetzen, schimpfte in Art eines Bauernknechtes über dieselben, gab ihnen Stöße, riß am Zaum und schlug mit der Geißel, wie wenn sie eine Unthat verübt hätten. Offenbar war es ganz allein die Affennatur, die den Buben trieb, die Pferde zu malträitiren nach Art der Großen.

Auch in dieser Beziehung, nämlich da es sich darum handelt, bei dem Kinde klare, richtige Vorstellungen zu pflanzen, sind Fabeln und Märchen zu verwerfen. In der Thierfabel wird das Thier gleichsam auf die Hinterfüße gestellt, ihm Menschenverstand und Sprache angeklebt, dafür aber das sonstige Thiernaturell belassen. Dem Kinde kommt solches entweder als Unsinn vor, oder es phantastirt sich hinein — jedenfalls ist

nichts damit erreicht als vergnüglicher Zeitvertreib. Das Märchen ist aber berechnet auf den Unverstand und die gänzliche Unerfahrenheit des Kindes, und wird deshalb von dem Kinde mit so großem Appetit und Andacht aufgenommen wie der Roman in dem Lebensalter, wo die Verliebtheit in Blüthe kommt. Es wird damit rein nichts gewonnen; wohl aber mag die Ansammlung wahrer, gesunder Vorstellungen dadurch gestört werden.

Unter dem Volke auf dem Dorfe findet man nicht nur sehr rechtschaffene, sondern auch sehr geschickte Leute, beiderlei Geschlechtes. Ihre Einsicht und wahrer Charakter ist geblieben ohne Märchen und ohne Fabeln; und wäre ihre Jugend viel mit Märchen und Fabeln gefüttert worden, so wären sie vielleicht weniger kernhaft an Kopf und Herz geworden.

Die Einbildungskraft.

Die Vorstellungen, welche durch die Sinne in der Seele erzeugt werden, bleiben nicht unverändert darin sitzen, sondern sie werden verschoben, vergrößert, zerlegt und zu neuen Gebilden umgestaltet durch die sogenannte Einbildungskraft.

Die Einbildungskraft regt sich besonders in der Jugend äußerst lebendig; ihr Spiel ist angenehm, aber gefährlich, weil deren unwahre Gebilde noch nicht durch Erfahrung und Verstand von wahren Vorstellungen genug unterschieden werden.

Bei jüngern Kindern ist die Phantasie gleichsam selbst ein Spielzeug und gibt zu allem Spiel erst den Spiritus. Sie ist es, welche das Kind, auch wenn es allein ist, zum lauten Sprechen bringt. Zunächst schadet sie oft dadurch, daß Wirklichkeit und Einbildungen untereinander gewühlt werden und dies auch die Reden des Kindes ungenau macht, gleichsam unreinlich bezüglich der Wahrheit.

Die größte Gefahr bringt übrigens die Einbildungskraft erst in reifern Jahren. Sie ist eigentlich der Lügner im Menschen; sie übertüncht die Sünde. Fast bei jeder Versuchung schürt die Einbildungskraft, indem sie lügenhaft färbt

und vergrößert, wo eine Lust oder ein Gut sich darbietet oder Unangenehmes droht. Zahllose Existenzen werden ruiniert, weil sich die Betreffenden dem Luftballon der Einbildung überliefern. Viele Menschen, deren Verstand und Wille zu schwach sich widersetzt, werden auch durch ihre vorherrschende Einbildungskraft entseflich gequält.

Insbondere kommen die verrückten und verderblichen Streiche verliebter Personen, die Wunderlichkeit, womit manche Person ihrer Familie das Leben verbittert, die Flöhe im Gewissen und im Beichtstuhl, d. h. die Scrupel, der dicke Rauch quälender Sorgen, die meisten Gespenster und vermeintlichen Offenbarungen, blutdürstige Feindschaften, häufig der Wahnsinn, desgleichen werden sehr viele Selbstmörder nur durch die Vor Spiegelung ihrer unbeherrschten Einbildungskraft in den Tod gehehrt. Bei mancher Person gleicht die Phantasie einem wilden Pferd, dem brennender Zunder in das Ohr gelegt ist und auf welchem der Teufel reitet.

Auch körperlich kann die Einbildungskraft gefährlich werden. Sie wirkt nämlich auf solche Organe des Leibes, deren Thätigkeit sonst vom Willen unabhängig ist, z. B. Magen, Blut, Nerven. Durch stark aufgeregte Einbildung können Krämpfe, Ohnmacht, Muttermäler, Ansteckung, tödtlicher Ausgang einer Krankheit, Schlagfluß verursacht werden. In Augsburg bekam ein Herr augenblicklich die Cholera, als ihm auf die Frage, für wen das Scheibzeichen läute, geantwortet wurde, daß ein Bekannter von ihm an der Cholera gestorben sei.

Der Erzieher muß deshalb ganz besonders die Einbildungskraft bei der Jugend gleichsam beschneiden und kalt Wasser darauf gießen, so oft sie anfängt zu rauchen. Wenn ein Kind Eingebildetes als wirklich erzählt, oder Gesehenes und Gehörtes übertreibt, oder übermäßige Begierde oder Angst zeigt, so lasse man sich darüber in Erörterung mit ihm ein und zeige, was daran haltbar und was nur leerer Dunst ist. Je mehr dies geschieht, desto mehr werden die Gedanken und Aeußerungen des Kindes ausgereinigt und nüchtern. Der Erzieher muß darum auch bei den Kindern den Spruch des Apostels Jakobus durchzuführen suchen: „Seid schnell zum Hören, langsam zum Reden.“ Allein es gibt auch Kinder, in welchen die Ein-

bildungskraft vielerlei ausbrodelt, z. B. Gedanken zum Selbstmord, ohne daß sie sich darüber äußern. Diese Verschlossenheit, welche sich nicht getraut, die innerlichen Vorgänge mitzutheilen, kommt oft von Schüchternheit, um nicht ausgelacht oder gescholten zu werden, oder weil das Kind keinen Ausdruck dafür kennt.

Gleichsam der Dug, wodurch die Einbildungskraft zur verderblichen Ueppigkeit sich entwickelt und das ganze Seelenleben überwuchert, sind: Einsamkeit ohne Beschäftigung, namentlich die lieblichste Gattung von Einsamkeit: langes Bettliegen —, gleichförmige, mechanische Beschäftigung, Romanlectüre, Besuch von Theater und Bällen, viele Beschäftigung mit Musik, geistige oder andere nervenaufregende Getränke; auch bei manchen, welche dem geheimen Laster verfallen sind, steigern sich die Gebilde der Phantasie bis zu Visionen und Hallucinationen, während die übrigen Seelenkräfte, namentlich Gedächtniß, Verstand und Willensstärke, zu Grunde gehen.

Ein Schmied oder Metzger oder Küfer hat, insofern es auf den Stand ankommt, wenig Phantasie im Vergleich mit einem Schneider, einer Näherin, einem Weber oder einem Schuhmacher. Beim weiblichen Geschlechte sind Romane, Bälle und Theater noch gefährlicher als bei dem männlichen, weil bei jenem keine Beschäftigung vorkommt, welche den Geist ernstlich in Anspruch nimmt und von dem überschüssigen Phantasiespiel ableitet. Es trifft hier ein ähnliches Verhältniß ein wie bei der Mastgans. Die Leber wächst unnatürlich an, wenn sie neben reichlichem Futter vor aller andern Regsamkeit bewahrt wird, außer der des Fressens.

Es wird übrigens wohl kaum versichert werden müssen, daß mit dem Gesagten nicht gemeint ist, man solle bei den Kindern die Einbildungskraft möglichst unterdrücken und gleichsam auf jede Regung derselben fahnden. Diese Seelenkraft hat auch ihre Berechtigung und Vortheile, wenn sie richtig gelenkt wird. Insbesondere können Geschichten, Schilderungen, auch gute Gedichte sehr gut wirken, wenn darin Recht, Ehrenhaftigkeit, Sittlichkeit und Religion in ihrer

Schönheit und Würde dem jugendlichen Geiste vorgehalten werden. Allein wenn es dadurch gelingt, den jungen Menschen zu geistig edlen Stimmungen und idealem Streben anzuregen, so muß andererseits gewehrt werden, daß er nicht von andern erwarte oder fordere, daß sie seinen Idealen entsprechen.

Die meisten Leute machen es umgekehrt; sie sind befremdet oder entrüstet, wenn sie Fehler an jemand finden, von welchem sie sich wegen seines Standes, z. B. als Priester oder Ordensperson, hohe Vorstellungen gemacht hatten, während sie selbst nicht den geringsten Ernst anwenden, aus dem Hohlweg ihrer sinnlichen und selbstsüchtigen Lebensart herauszukommen. Die Balken im eigenen Auge bleiben so oft unsichtbar, und der Splinter im fremden Auge scheint ein Balken zu sein.

Die gesündeste und heilsamste Nahrung für die Einbildungskraft bieten die Wahrheiten und Begebenheiten, welche wir aus der christlichen Offenbarung kennen. Hier ist keine Gefahr, daß die Phantasie luxuriös und lügenhaft werde; hingegen wird Geist und Gemüth mit heiligen Bildern ausgefüllt, welche den Gebilden jeder Versuchung warnend und wehrend sich entgegenstellen. Das höchste, edelste und zugleich durchaus wirkliche Musterbild, dem die Phantasie des Christen lebenslänglich zugewandt werden soll, ist die Person Christi. Insbesondere ist auch sein Leiden eine außerordentliche Fundgrube für die Phantasie, worin sie das edelste Gold auffindet, ohne in unwahre, übertriebene Vorstellungen zu gerathen.

Die Phantasie verhält sich zur Wirklichkeit des Irdischen und zur Wirklichkeit der übernatürlichen Welt wie ein Perspectiv, das vergrößert oder verkleinert, je nachdem man das Objectivglas dem Gegenstande oder dem Auge zukehrt. Die Phantasie macht irdische Dinge größer, schöner oder schrecklicher, als sie sind; hingegen ist alles in der höhern Welt viel größer, mächtiger, herrlicher und fruchtbarer, als die Phantasie erschwingen kann.

Andererseits kann allerdings auf dem Gebiete der Religion die Phantasie ungeheures Verderbniß anrichten, selbst Leib und

Seele zu Grunde richten, wenn die Phantasie ohne den Halt kirchlicher Auslegung selbst nach ihren Einfällen das Wort Gottes ausdeutet. Die unsinnigsten Secten sind durch den Unfug der Phantasie-Auslegungen entstanden.

Eben deshalb geht die Phantasie hier niemals durch Vergrößerung irr oder zu hoch, sondern bleibt stets hinter der Wirklichkeit zurück, wie dem sinnlichen Auge der größte Fixstern viel kleiner vorkommt als die Flamme einer Pechfackel.

Unsere deutschen Classiker wirken allerdings stark auf die Phantasie, aber bringen eben für die wahre Bildung, für die höhere Bestimmung des Menschen wenig Vortheil. Sonst müßten die Belletristen, Declamirer und Schauspieler wahre Mustermenschen und Vorbilder in der Tugend sein. Was Wahres und Gutes in jenen Schriften sein mag, findet man in der Heiligen Schrift und im Leben der Heiligen viel besser und solider. Andererseits ist viel Gefährliches bei unsern Klassikern zu finden; ernstes, christliches Streben wird durch sie abgeschwächt. Insbesondere kommt die Unzufriedenheit, welche so oft in den Ehen der sogen. gebildeten Klasse herrscht, zum großen Theil von der durch Romane, Schauspiele, Gedichte und Bälle luxuriös und lasterhaft gewordenen Phantasie. Man findet in der sorgengrauen Prosa der Ehe und hinter ihren Coulissen die erträumten Ideale nicht. Was von der schillernden Seifenblase der Phantasie übrig bleibt, sieht nicht schön aus.

Ein Erzeugniß der Einbildungskraft ist auch die Gespensterfurcht, welche bei Kindern nicht nur zur schweren Plage werden, sondern selbst auf den Körper schlimme Folgen hervorbringen kann, z. B. fallende Sucht. Zunächst muß allerdings möglichst dafür gesorgt werden, daß dem Kinde keine Gespenstergeschichten zu Ohren kommen; selbst Erzählungen, worin die Erscheinung als Betrug oder Sinnestäuschung nachgewiesen wird, regen dennoch die Phantasie der Kinder zu ängstlichem Schattenspiel auf. Sobald aber einmal ein Kind von solchen Erscheinungen gehört hat, helfen alle Versicherungen von der Nichtigkeit derselben nichts; die Angst an einsamen Orten und in der Nacht bleibt doch. Die Nöthigung, nachts allein an finstere Orte zu gehen, um Furcht abzugewöhnen, ist unter

Umständen eine Grausamkeit. Das einfachste und solideste Mittel, übermäßige Gespensterfurcht gleichsam zu neutralisiren, besteht darin, daß der Glaube an die Allgegenwart Gottes in dem Kinde lebendig erweckt und gepflegt wird und ihm gezeigt, daß niemals eine Geistererscheinung stattfinden und einen Menschen erschrecken könne, ohne daß es Gott in guter Absicht zuläßt. Auch sei der Schutzengel gerade deshalb dem Menschen beigegeben, ihn vor aller Gewalt böser Geister zu schützen.

Die Kinder mit der aufgeklärten Schulmeisterei, es gebe keine Geistererscheinungen, beruhigen wollen, hat, abgesehen von seiner Nutzlosigkeit, noch das Bedenkliche, daß das Kind in die schlimme Wahl versetzt wird, entweder seinem Lehrer oder seinen Eltern, die das Gegentheil behaupten und vielleicht erlebt haben wollen, zu mißtrauen. Ohnedies dringt bis in die untern Schichten des Volkes, besonders in den Städten, das Gift des Unglaubens an eine Fortdauer nach dem Tode; diese Vergiftung der Seelen wird weniger gelingen, wo noch der Glaube an Geistererscheinungen besteht.

Ohnedies kann die Ansicht, daß es Geistererscheinungen gebe, keineswegs logisch als falsch nachgewiesen werden, wie schon Lessing ganz richtig bemerkt. Der Stand dieser Angelegenheit ist gegenwärtig von der Art, daß unter denen, welche die Möglichkeit solcher Erscheinungen gelten lassen, jedenfalls nicht minder Verstand und Geist zu finden ist als unter denen, die jetzt noch an die officielle Erklärung ihres Jugendlehrers glauben, daß es keine Geister geben dürfe. — Der Philosoph Schopenhauer, welcher im Gegensatz zu Schelling, Fichte und Hegel der Phantasie bei seinem Denken keinen Raum gibt, bringt in seinen Schriften eine größere Abhandlung über Geistererscheinungen.

Schließlich bemerke ich noch: Kinder, welche eine sehr lebhafte Einbildungskraft zeigen, erfreuen oft die Eltern und erwecken die eitle Meinung, es stecke hinter diesen lustigen Einfällen ein bedeutendes Talent. Allein es ist mehr Grund vorhanden, ernste Besorgnisse zu haben, daß solche Kinder fehlschlagen, auf Abwege und in Schwindel gerathen. Ihr Kopf ist voll Irlichter, welche leicht in moralische Sümpfe verlocken. Darum bedürfen einbildungsvolle Kinder, mehr als andere,

strenge und knappe Ueberwachung; ihre Einfälle sollen nicht bewundert, sondern nüchtern und trocken behandelt werden, indem man das Unrichtige scharf daran tadelt und mit Verachtung Einfälle zurückweist, in denen merklich die Eitelkeit glizert, wunderliche Einfälle zu haben.

Schon als Student in Heidelberg schrieb ich in mein Tagebuch: Viele Eltern sehen ihre Kinder für ungemein hoffnungsvoll an, denn die Kinder haben Einfälle, die uns frapiren, weil sie der Natur entspringen und der Ansicht erfahrener und von der Natur abgewandter Menschen neu vorkommen; deswegen hält man solche Aeußerungen für originell und baut große Hoffnungen von dem Genie der Kinder darauf. Aber solche Kindereinfälle sind wie Kresse: wenn sie jung ist, ist sie schmackhaft, älter holzig.

Gedächtniß und Erinnerung.

Jeder Eindruck auf die Seele scheint gleichsam an ihrer Unsterblichkeit theilzunehmen und unauslöschlich zu sein. Die Summe der Eindrücke sinkt zwar in die Tiefe der Bewußtlosigkeit hinab, ohne jedoch verloren zu sein. Theils tauchen die gehabten Vorstellungen unwillkürlich von selbst oder durch äußere Anregung wieder ins Bewußtsein auf, theils schöpft der Mensch aus dem Vorrath der gehabten Vorstellungen nach eigener Wahl, schaut sie innerlich aufs neue an und kann sie verwenden zum Denken, zu Wort und That.

Schon der Ausspruch Christi von der Rechenchaft, welche der Mensch über jedes nichtsnußige Wort geben muß, deutet auf das bestimmteste an, daß jedes Wort in die Seele eingeschrieben bleibt und beim Gericht gleichsam nur die Decke der Vergessenheit hinweggezogen wird. Ebenso deutet auf die Unsterblichkeit der gehabten Vorstellungen ein sehr gewöhnliches Vorkommniß. Nämlich viele Menschen bekommen im Greisenalter wieder sehr lebendige Erinnerungen an Wahrnehmungen und Vorkommnisse, die sie in der Jugend gemacht haben und welche ihnen längst aus dem Gedächtniß verschwunden schienen, während ihre sonst zunehmende Gedächtnißschwäche sich nur über das Nächstvergangene lagert. Auch bei Sterbenden taucht oft grell irgend eine Sünde wieder ins Bewußtsein herauf

und ängstigt, welche 30 und noch mehr Jahre gänzlich in Vergessenheit begraben war. Fast jedem erfahrenen Seelsorger sind derartige Erscheinungen bekannt.

Die Erinnerungskraft ist der Schlüssel zu dem Vorrath der gesammelten Erkenntnisse; letztere nützen wenig, wenn man sie nicht beliebig hervorholen kann, oder sie sich nicht selbst stellen, sobald man ihrer bedarf. Hieran ist nun besonders viel gelegen, daß die Erinnerung regsam und sicher werde für alles, was zum Lebensverkehr gehört, daß also kein Auftrag, keine Verpflichtung, keine empfangene Wohlthat vergessen werde. Daher gebe man nicht nur den Kindern Aufträge, wo sie die Bestimmung zusammennehmen müssen, sondern richte es ein, daß fahrlässiges Vergessen irgend eines Auftrages oder einer Verpflichtung dem Kinde unangenehme Folgen bringe.

Das Gedächtniß als lebendige Vorrathskammer, in welcher Vorstellungen und Kenntnisse hinterlegt werden für künftigen Gebrauch, ist nun allerdings von Natur aus in verschiedenem Grade ausgetheilt, aber kann durch Uebung, und zwar hauptsächlich in der Jugend, wie kaum eine andere Geisteskraft, gesteigert werden. Andererseits werden Personen, deren Gedächtnißkraft in der Jugend nicht geübt wurde, in spätern Jahren schwer aus Büchern solches erlernen, wozu hauptsächlich Gedächtniß erfordert wird.

Das Gedächtniß erscheint auch darin als eine spezifische Jugendkraft, daß es im Verhältniß zu andern Seelenkräften früher nachläßt. Wo es regelmäßig in Anspruch genommen wird, kann es sich ausnehmend steigern, läßt aber alsbald nach, wenn einige Zeit der Betrieb aufhört. Mancher jüngere Geistliche, welcher jeden Sonntag predigt, bringt es dahin, daß nach einmaligem Lesen des Conceptes er vollständig die Predigt auswendig kann. Hat er aber einige Wochen lang nicht mehr gepredigt, so braucht es schon mehrmaliges Durchlesen der Predigt, um sie zu behalten.

Zur Naturgeschichte dieser Seelenkraft ist noch zu bemerken, daß bei manchen das Auswendiglernen rasch von

statten geht, aber das Aufgefaßte bald wieder in Vergessenheit gerathet; andern kostet es viele Mühe, dem Gedächtniß etwas einzuprägen, ist aber desto haltbarer. Das Gedächtniß ist auch insofern verschiedenartig, als der eine leicht Worte behält, der andere Gedanken, wieder andere Melodien, Zahlen, Orte, Gesichter zc.

Das Gedächtniß muß bei den Kindern fleißig und geordnet geübt werden, weil es eben eine höchst werthvolle Seelenkraft ist. Dies geschieht hauptsächlich durch Auswendiglernen. Der Inhalt dessen aber, was auswendig gelernt wird, soll auch behaltenswerth sein, in der Regel verstanden werden und geeignet sein, das Interesse der Kinder zu erregen. Dadurch wird das Behalten erleichtert, und nicht nur ausschließlich das Gedächtniß, sondern auch Verstand und Gemüth in Anspruch genommen.

Die Kinder der untern Klassen werden in vielen Schulen mit abstracten Katechismen, wovon sie die Worte unverstanden lernen, geplagt. Sonst lernen jüngere Kinder gern kleine Gebete, Sprüche, Lieder. Daß das Interesse für eine Sache das entsprechende Wort oder Begegniß unvergeßlich macht, zeigt sich z. B. beim Ehrgeizigen oder bei einem eiteln Mädchen; eine Schmeichelei wird lebenslänglich nicht vergeßen.

Am meisten soll das Behalten der Gedanken geübt werden; weniger ist am Wortgedächtniß gelegen. Daher ist eine der vortheilhaftesten Uebungen, die auch den Geist sonst bildet, die Kinder täglich abfragen über das, was sie gesehen oder gehört oder gelesen haben. Von großem sittlichen Werth, aber auch treffliche Uebung der Erinnerungskraft ist es, wenn die Kinder angehalten werden, täglich ihr Gewissen zu erforschen und darüber sich zu besinnen, welche Wohlthaten sie von Gott und den Menschen während des Tages genossen haben.

Diese geistige Thätigkeit wird jedoch frischer, kräftiger von statten gehen, wenn sie in der Frühe, etwa beim Aufwachen, vorgenommen wird, als in der schläfrigen Abendzeit. Auch ist hiervon eher eine sittliche Nachwirkung für den begonnenen Tag zu erwarten.

Die allgemein verbreitete Undankbarkeit hat zum großen Theil ihre Quelle darin, daß die Menschen zu wenig sich besinnen mögen, was und von wem sie Gutes empfangen haben.

Die Vergesslichkeit ist ein Uebel, welches im Leben für den Vergesslichen sowohl als für die Umgebung desselben sehr empfindliche Folgen hat, ja zuweilen großes Unglück veranlassen kann; man denke z. B. an Bedienstete bei der Eisenbahn. Große Zerstretheit kommt oft von einer ungezügelten Phantasie, oft ist sie eine geistige Lieberlichkeit, indem der Wille zu schlaff ist, im Haushalt der innerlichen Vorgänge Ordnung zu schaffen. Bei Kindern, welche äußerst zerstreut und fahrlässig sind, gibt es kein anderes Heilmittel als empfindliche Strafen, welche regelmäßig ertheilt werden, so oft ein Ungeschieh aus schlaffer Unbesonnenheit vorgekommen. Die Schärfe der Strafe rüttelt die Seele auf von ihrem innerlichen Dufeln und Bummeln.

Die Kinder nöthigen, aufzuschreiben, was sie aus der Predigt behalten haben, ist nicht ganz unverfänglich; sie strengen sich bei solcher Aufgabe nur an, im Gedächtniß etwas festzuhalten, so daß ihr Gemüth dem erbaulichen Eindruck der Predigt sich nicht öffnen und hingeben mag.

Das Gedächtniß soll exact werden und seine Lücken nicht mit Phantasien ausgefüllt. Dies kann aber nur geschehen, wenn die Wahrnehmungen genau sind und das Mitgetheilte gut verstanden wird. Daher halte man die Kinder an, scharf zu unterscheiden zwischen dem, dessen sie sich bestimmt und sicher erinnern, und zwischen dem, was sie nur vermuthen, ohne es gewiß zu wissen. Sie sollen bei letzterem niemals einfach behaupten, daß die Sache so sei, sondern beifügen, daß es nur ihre Meinung sei. Der Mangel an Genauigkeit in der Erinnerung hat schon viel Unheil im Lebensverkehr angerichtet, wenn nämlich unsichere Vermuthung oder Einbildungen leichtsinnigerweise als gewisse Wahrheit ausgesprochen wurden.

Wie sehr es an sicherem Auffassen und sicherem Erinnern fehlt, zeigt der Umstand, daß selten zwei Personen, welche bei einem Ereigniß anwesend waren, ganz Gleiches ausagen, selbst wenn jede getreu nach Ueberzeugung referirt. Es ist deshalb schon Leichtsinns und Gewissenlosigkeit, alles weiter zu erzählen, was man gelegentlich gehört hat, zumal, wenn es

sich um die Ehre des Nebenmenschen handelt. Man kann wohl behaupten, daß die meisten Ehrabschneidungen zugleich mehr oder weniger Verleumdung in sich schließen, sobald man etwas Schlimmes bloß auf Hörensagen weiter erzählt.

Daher gestatte man auch nicht, daß die Kinder beim Auswendiglernen zu einem neuen Gegenstand oder Abschnitt übergehen, bevor das Vorausgehende unauslöschlich eingepägt ist. Auch wird der jugendliche Geist in kurzer Zeit einen möglichst großen Reichthum an Kenntnissen gewinnen, wenn ihm längere Zeit nur ein oder doch sehr wenige Gegenstände mit Ausschluß anderer zum Lernen aufgegeben werden.

So hat es Lessing gemacht, der für seine Jahre nicht nur eine ungemeine Gelehrsamkeit, sondern auch eine klare Beherrschung darüber gewonnen hatte. In unsern Mittelschulen (Gymnasien) muß der Schüler jede Woche eine ganze Mosait von Lehrgegenständen seinem Kopf einprägen; dies wird schwerlich zur Klarheit und Sicherheit des Denkens führen. Man könnte die Einwendung machen, daß der jugendliche Geist Abwechslung haben müsse; Einerlei sei ihm bald zum Ueberdruß. Davon ist das Gegentheil richtiger. Denn gerade dadurch, daß ein Lehrgegenstand mit einer gewissen Ausschließlichkeit betrieben wird, erwacht ein lebendiges Interesse, oft eine Art leidenschaftliche Reigung für einen Gegenstand, was am förderlichsten zum Lernen ist. Wer alle Woche nur ein- oder zweimal Mathematik-Unterricht neben vielen andern Lehrgegenständen hat, wird schwerlich Lust und Eifer für Mathematik bekommen; hingegen ist dies wohl denkbar bei einem jungen Menschen, der auch nur einen Monat lang hauptsächlich Mathematik studirt. So auch mit andern Kenntnissen, z. B. Botanik oder französischer Sprache.

Das Gedächtniß in kürzester Zeit mit vielerlei überladen, kann nachtheilig werden für Leib und Seele, insbesondere leidet das Gehirn und der Verstand dabei. Solche geistig abgehezte junge Personen bekommen leicht ein überreiztes, unruhiges Wesen. Hingegen was mit ruhiger Aufmerksamkeit und Interesse für die Sache aufgefaßt wird, haftet am sichersten und wird wahres Eigenthum, so daß es beliebig auch in spätern Jahren aus der Vorrathskammer des Gedächtnisses hervorgeholt werden kann.

Die Sprachen lernen sich am leichtesten durch ausschließlichen Verkehr mit Personen einer bestimmten Zunge, am mühsamsten und unsichersten dagegen durch Grammatik. In der Levante sprechen oft die Kinder vier Sprachen: griechisch, türkisch, italienisch, französisch oder englisch, ohne daß man sich besondere Mühe mit ihnen gegeben hat. — Mädchen in den Entwicklungsjahren verlieren oft das Gedächtniß in einem Grade, daß es an Kranke mit Gehirnerweichung erinnert. Dieser Zustand verliert sich gewöhnlich im Verlauf von mehreren Monaten von selbst; es ist also zu mißrathen, mit Arznei oder anstrengenden Uebungen diesem Uebel begegnen zu wollen, und unvernünftig wäre es, solche junge Personen zu behandeln, als wären sie schuld an ihrer Vergesslichkeit. Anders verhält es sich, wo mehr geistige Unordnung schuld ist an vieler Vergesslichkeit.

Hier ist auch noch das Verhältniß des Gedächtnisses zu den übrigen Geisteskräften zu besprechen, indem die Unkenntniß hiervon zuweilen sehr schlimme Folgen bezüglich der Berufswahl hat. Manchmal wird ein Knabe zum Studiren bestimmt, weil Geistliche oder Lehrer ihn als einen ausgezeichneten Kopf erfunden zu haben glauben. Allein der Irrthum liegt oft darin, daß das schnelle, sichere Auswendiglernen als Beweis von großem Talent überhaupt angesehen wird. Dies ist jedoch so wenig richtig, daß man schon die allerdings in ihrer Allgemeinheit unberechtigte Behauptung aufgestellt hat, daß Gedächtniß und Verstand im umgekehrten Verhältniß zu einander stehen. Dazu kommt noch, daß es Kinder gibt, die vor den Entwicklungsjahren einen verhältnißmäßig sehr gewekten Geist zeigen, bei denen aber später ein Stillstand eintritt, so daß diese hoffnungsvollen Geniekinder ganz unbedeutende, langweilige Köpfe werden.

Was den ersten Punkt betrifft, so scheint jenes scharfe Urtheil manchmal insofern einzutreffen, als großes Wortgedächtniß neben ebenso großem Mangel an Verstand nicht selten vorkommt; ich kannte einen Studirenden, der sich vor allen seinen Mitschülern ebenso sehr durch Unverstand als Leichtigkeit im Auswendiglernen auszeichnete. — Das spätere Zurückbleiben oder Stillstehen bei frühzeitiger Gewecktheit des Geistes zeigt sich in den Elementarschulen insofern in einer gewissen

Allgemeinheit, als die Mädchen in den ersten Jahren gewöhnlich gelehrsammer sind und die Knaben übertreffen, während in spätern Jahren das männliche Geschlecht eben doch als das begabtere erscheint. Die slavischen Nationalitäten haben im allgemeinen viele Anlage zum Erlernen von fremden Sprachen, folglich ein starkes Wortgedächtniß, während romanische Nationalitäten im ganzen genommen hierin zurückstehen. Darum wird aber niemand behaupten, daß die Slaven sonst auch geistig begabter seien als Italiener, Spanier oder Franzosen.

Der Verstand.

Derfelbe untersucht die Gedanken, welche von selbst sich geregt haben oder mitgetheilt werden, ob sie wahr sind, und rechnet mit den vorhandenen Vorstellungen und Erkenntnissen, um durch Zusammenstellung und Aussonderung neue, nicht unmittelbar angeschaute oder sonst mitgetheilte Wahrheiten zu entdecken. Die Verstandesthätigkeit erfordert mehr eine gewisse Anstrengung als das bloße sich Erinnern oder Phantasiren. Darum findet man im allgemeinen wenig Verstandesthätigkeit, wo nicht Noth oder irgend eine Leidenschaft dazu drängt, die Mittel der Befriedigung auszufinnen, oder wo nicht ein reges Gewissen ernstliche Ueberlegung fordert. Denkfaulheit und Denkungeschick ist allgemein verbreitet, und zwar in allen Ständen. Es wird wohl von den meisten Leuten behauptet werden können: Was einer liest oder hört oder was ihm von selbst einfällt, an das glaubt und das behauptet er kurzweg, ohne seinen Verstand mit Ueberlegen der Sache zu incommodiren.

Die gegenwärtige Lesesucht, hauptsächlich das Zeitungslesen, trägt besonders dazu bei, die Leute des Denkens zu entheben. Sie lesen täglich, nehmen passiv die Ansicht des Zeitungsschreibers in sich auf; wenn sie dann politisiren, so sind ihre Reden nichts als die ganz unverdauten Phrasen, wie sie dieselben gelesen haben. Auch das viele Lesen von Gedichten, Romanen und sonstigen Unterhaltungsschriften ist keineswegs der Ausbildung des Verstandes förderlich. — Daß eigentliches Denken die Kopfnerven viel mehr anstrengt als das Spiel der Einbildungskraft oder das passive Aufnehmen

bei einer Unterhaltungsschrift, wird man selbst leiblich inne, wenn man es versucht, unmittelbar nach dem Essen ernstlich mit Ausbietung seiner Verstandeskraft über etwas nachzudenken. Es wird dadurch Blutcongestion verursacht, während denkfähige, angenehme Lectüre den Leib nicht belästigt. Daher taugt es auch nicht, unmittelbar nach der Mahlzeit mit den Kindern einen Lehrgegenstand vorzunehmen, welcher den Verstand in Anspruch nimmt.

Da aber nicht nur für das bürgerliche Leben, sondern auch für die höchsten, ewigen Angelegenheiten des Menschen sehr viel daran gelegen ist, daß man einen geübten, möglichst sichern Verstand habe, so soll recht ernstlich und ausdauernd gesorgt werden, daß die Jugend zum richtigen und fleißigen Denken herangezogen werde.

Die einfachste, leichteste und fruchtbarste Verstandesübung für Kinder besteht darin, daß man sie den ernstern Gesprächen verständiger Personen zuhören läßt, wenn der Gegenstand nicht unfaßlich oder ungeeignet für Kinder ist, wie z. B. Politik oder religiöse Streitfragen. Die Kinder sind, bevor sie in der Schule überfüttert werden, gewöhnlich sehr wißbegierig und fragen viel nach Ursache und Absicht. Diese Fragen sollen unermüdet wahrheitsgetreu beantwortet werden; gerade dadurch wird bei den Kindern das Denken über den Zusammenhang der Dinge gefördert. Sind die Fragen von der Art, daß das Kind mit einiger Ueberlegung selbst das Richtige finden kann, so begehre man solches, statt ihm mit einer Antwort das Nachdenken zu ersparen. Auch bezüglich der Verstandesbildung gilt, was schon früher zur Erzeugung lehrreicher Anschauungen bezeichnet wurde. Nämlich es bildet den Verstand, wenn die Kinder den Arbeiten verschiedener Handwerker zuschauen; hier sehen sie das Resultat des praktischen Verstandes selbst in den Werkzeugen und in deren Handhabung.

Dies mag auch ein Grund sein, weshalb die Kinder im Süden, welche wenig oder gar nicht in die Schule kommen, meistens gewecktern Verstand zeigen als unsere Schulgeneration.

Das Leben und der Verkehr darin bildet mehr den Verstand als die Schule, wo gewöhnlich mehr das Gedächtniß in Anspruch genommen wird und Worte und Phrasen aus trockenem Papier gelernt werden, statt solide Wahrheit aus der wirklichen, lebendigen Welt.

Zu meiner Studienzeit am Lyceum zu Rastatt wurde ein eigenthümlicher Lehrgegenstand in einer obern Klasse betrieben, von welchem man jetzt allerdings nichts mehr weiß. Der Professor der Naturwissenschaften, Eckerle, hatte ein Buch herausgegeben unter dem Titel „Gewerbstunde“. Der Inhalt desselben war eine klare Beschreibung der wichtigsten Handwerkesthätigkeit und Gewerbe. Wir Schüler mußten uns damit bekannt machen, nicht um selbst ein Handwerk oder Gewerbe auszuwählen, wohl aber, um bekannt zu werden mit der mannigfaltigen praktischen Thätigkeit in der Gegenwart. Der Verstand der Schüler hat dabei gewiß mehr gewonnen als bei Davids abgeschmackten Metamorphosen oder Pinbars hochschwunghaften Oden.

Eine für Kinder sehr angenehme Verstandesübung, weil die Phantasie zugleich betheiligt wird, ist das Vergleichen, ebenso Räthsel aufzugeben. Die so häufigen Vorkommnisse, daß die Kinder kurzweg ihre Einfälle für ausgemachte Wahrheit ansehen, benütze man, um sie zum Ueberlegen zu nöthigen, indem man sie fragt, aus welchen Gründen sie dies oder jenes behaupten. Es soll ihnen wiederholt die Lebensregel eingeprägt werden, den Gedanken, Vermuthungen und Stimmungen, die im Innern aufsteigen, nicht zu glauben und viel weniger solche Einfälle zu behaupten oder danach zu handeln, solange sie nicht darüber ernstlich nachgedacht und einen verständigen Grund dafür gefunden haben.

Jenes Glauben an Anwendungen und Einfälle ist besonders bei dem weiblichen Geschlecht so vorherrschend, daß sie nur ihrem sogenannten Herzen oder Gefühl glauben wollen. — Es ist für das sittliche Leben ebenfalls von größter Wichtigkeit, nicht alsbald nach Einfällen oder nach dem Schein sich eine Ansicht zu bilden. Abgesehen von der Unrichtigkeit solcher aufgeschossenen Gedanken, so liegt auch entschiedener Geisteshochmuth darin, das eigene Dünken ohne weitere Untersuchung für sichere Wahrheit zu halten und das Benehmen danach zu richten.

Eine zu ihrer Zeit vielgepriesene Verstandesübung der Schulkinder war die sokratische Lehrmethode, wonach man durch geschickte Fragen die Kinder anleiten wollte, die richtige Antwort nicht durch Erinnerung, sondern durch Denken, durch eigentliche Verstandeshätigkeit zu finden. Allein im Religionsunterricht läßt diese Methode nur einen sehr beschränkten Spielraum zu, indem die wichtigsten Wahrheiten geoffenbarte oder geschichtliche sind, die eben einmal mitgetheilt werden müssen, nicht aber ursprünglich durch Denken aufgefunden werden können. Ferner nimmt die sokratische Lehrweise übermäßig viele Zeit in Anspruch, so daß nach einer Stunde oft nicht mehr herausgebracht ist, als in fünf bis zehn Minuten klar und vollständig hätte mitgetheilt werden können. Die übrigen Kinder, welche gerade nicht gefragt werden, haben beträchtliche Langeweile und bleiben nicht lange aufmerksam. Auch verliert bei dieser Zerstückelung des Lehrgegenstandes derselbe nicht nur die Uebersichtlichkeit, sondern auch alle Fähigkeit, warm, lebendig und anregend auf das Gemüth der Kinder einzuwirken. Endlich ist die Begabung, solchen frageweisen Unterricht geschickt durchzuführen, sehr selten zu finden. — Andererseits mag immerhin dieses hervorlockende Fragen angewandt werden, wenn man aus schon mitgetheilten Wahrheiten nun Schlüsse machen lassen will, z. B. einen sittlichen Grundsatz auf bestimmte Vorkommnisse im Leben anwenden oder concrete Fälle beurtheilen lassen nach ihrem sittlichen Werth.

Als eine andere vermeintliche Verstandesübung wurde bis in die neuere Zeit herein das Betrachten und Zerlegen der Sprachformen in den Schulen betrieben, eine Art Sprachphilosophie. Abgesehen davon, daß die Kinder dabei mit einem Lehrstoff gepeinigt werden, wofür sie nicht den geringsten Sinn haben, so ist der Gewinn davon nur eingebildet. Denn die Kinder werden durch diese feinen Untersuchungen der Wortformen keineswegs verständiger in irgend einem Gebiete des Lebens, wo man Verstand haben sollte. Wenigstens hat noch

niemand die Beobachtung gemacht und behauptet, daß die Fachgelehrten in Sprachformen, die Philologen, durch ungewöhnlichen Verstand im Leben hervorleuchten; daher mag es kommen, daß man nirgends Philologen zu Abgeordneten wählt. — Aehnlich verhält es sich mit dem Rechnen und der Mathematik. Daß durch letztere der Verstand geübt wird, ist gewiß; aber auch nur für diese Specialität; in andern Denkgebieten, welche mit der Mathematik keine Verwandtschaft haben, kann der mathematische Kopf sehr beschränkt und verkehrt sich zeigen. — Die Verstandesbildung ist eine fachgetheilte. Darum gedeiht der gesunde Menschenverstand keineswegs besonders bei Kindern, welche im Schulgefängniß acht bis neun Jahre absitzen mußten. Das Leben würfelt anders und macht verstandesgewandt für das Leben.

An der Mittelschule, wo ich selbst untergebracht war, zeichneten sich zwei Lyceisten durch große Befähigung und Neigung zur Mathematik aus. Beide standen aber bei ihren Mitschülern im Rufe ungemeiner Einfältigkeit (im schlimmen Sinne des Wortes). Der eine wohnte mit mir in demselben Haus; ich kann aus eigener Kenntnißnahme bestätigen, daß die Stimme des Studentenvolkes das Richtige getroffen hatte.

Der bekannte Friedrich Hecker hat in St. Louis die Reden herausgegeben, welche er in Nordamerika gehalten hat. Darunter kommt auch eine Rede vor, worin ein Vergleich zwischen Lincoln und Cromwell durchgeführt wird. Beide gewaltigen Männer sind in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen und haben keine Schulbildung gehabt; beide verstanden nur ihre Muttersprache. Hecker macht die richtige Bemerkung: „Vielleicht war es gut so. Das Feld des gesunden Menschenverstandes gedeiht nicht, wenn es mit Culturpflanzen dicht besetzt wird. — Selbst der Vater des Präsidenten Lincoln konnte nicht lesen. Wo aber der Verstand recht gesund ist, zeigt sich der Mensch auch praktisch wahrhaft frei von Vorurtheilen.“ — Einer der bedeutendsten und tüchtigsten Staatsmänner Europas in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts war der Großwesir Mohammed Köprili, welcher bei der Minderjährigkeit des Sultans das türkische Reich durch seine geschickte, treffliche Leitung wieder hob. Dieser Mann, obschon ein Siebenziger, konnte weder lesen noch schreiben.

Ein lebenslängliches Hinderniß für gesundes Urtheil sind die in der Jugend gefaßten Vorurtheile, z. B. bezüglich eines Standes, der Nationalität, der Confession. Derartige Vorurtheile werden oft so sehr zur fixen Idee, daß alle Verstandesgründe, selbst Thatfachen nichts mehr dagegen ausrichten. Es ist, wie wenn der Verstand nach dieser Seite hin verhärtet wäre oder den Schwarzen Star hätte. Insbesondere krystallisiren sich gern solche Vorurtheile, wenn sie in Form von Sentenzen, Sprichwörtern, üblichen Redensarten vorgebracht werden. Namentlich gründen sich die meisten politischen Parteileidenschaften auf Vorurtheile, die täglich gefüttert und gestopft werden durch die Parteizeitung. Solche Vorurtheile machen nicht nur dumm, sondern auch ungerecht, wie man heutiges-tags in den Land- und Reichstagen die krassesten Beweise hat; in der Reichskammer zu Berlin hat die trefflichste Darlegung, wie ungerecht das Verfahren gegen die Jesuiten sei, bei den sogen. Liberalen gerade so viel gewirkt, als wenn man einem Menschen im Irrenhaus den Unsinn seiner fixen Idee beweisen wollte, während die ungelehrten Socialisten diese schreiende Ungerechtigkeit erkannten und dagegen stimmten. Das Vorurtheil hindert die richtige Thätigkeit des Verstandes, wie die Verdauung gehindert wird durch einen Kieselstein im Magen.

Ähnlich verhält es sich mit den Phrasen vieler protestantischen Prediger vom „reinen, lautern Wort des Evangeliums, vom Licht“ ihrerseits, und von „Finsterniß, Heiligenanbetung, Werkheiligkeit“ katholischerseits. Ihre Zuhörerschaft wird damit tätowirt, so daß solches bei ihr als selbstverständliche Wahrheit gilt, über welche man sich lebenslänglich nie besinnt, ob es ganz richtig damit ist. So bilden die Vorurtheile im Kopf des Menschen oft eine chinesische Mauer, welche sein kurz- und schwachbeiniger Verstand nie zu übersteigen versucht.

An vielen Worten allein schon hängt ein ganzer Bopf von Vorurtheilen, z. B. Jesuit, ultramontan, clerical, Pfaff; andererseits liberal, national, Fortschritt, aufgeklärt. Als ich noch in Heidelberg studirte, wurde mir von einem Studenten

protestantischer Confession eine tabelnde Bemerkung gemacht über etwas, das er im katholischen Gottesdienst wahrgenommen hatte. Ich zeigte ihm die Bedeutung und die Zweckmäßigkeit in der Art, daß er es gelten ließ. Indem er keine Einwendung mehr dagegen zu machen wußte, sagte er bloß: das werde ich doch zugestehen, daß der protestantische Glaube bei weitem vorzüglicher sei als der katholische. Sein Vorurtheil war so festgenagelt, daß er sogar beim Katholiken dies Zugeständniß erwartete. Selbst wenn man Leuten, die mit solchen Vorurtheilen behaftet sind, einige Besinnung beigebracht hat, so geht es wie mit dem Bandwurm: der Bandwurm im Gehirn wächst morgen wieder nach, wenn man auch heute ein Stück davon beseitigt hat.

Der Erzieher muß sich bemühen, recht gründlich und wiederholt den Kindern zu zeigen, wie vieles, das allgemein angenommen wird, deshalb noch nicht jedesmal wahr ist, wie man darum nicht gedankenlos jede Behauptung, die man gehört hat, glauben dürfe. Insbesondere geben die Sprichwörter, welche bei vielen Menschen als ausgemachte Wahrheit gelten, Anlaß, die Kinder gegen Vorurtheile zu warnen, indem man zeigt, wie verkehrt und schädlich manche dieser Sprichwörter und Sentenzen sind, z. B. Einmal ist keinmal.

Hat man mit jungen Leuten zu thun, die schon etwas reifer sind und mit Lectüre sich abgeben, da halte man ab von Viellelerei, zumal von Zeitungen und Journalen, und dringe darauf, daß wenige, aber vorzügliche Bücher öfter gelesen werden. Dieses schärft den Verstand; Viellelerei erschläfft ihn.

Außer der Uebung des Verstandes, wozu die Jugend angeleitet werden soll, muß auch bei jedem geeigneten Vorkommniß immer wieder eingepägt werden, daß man das kostbare Talent des Verstandes nicht vergraben und verrosten lassen dürfe, daß man sich bei jedem Unternehmen ernstlich und wiederholt besinnen soll, ob und wie es anzugreifen sei. Es gilt hier, die Weisheit des Sprichwortes nachzuweisen: „Vor-erst gethan, hernach bedacht, hat manchen in groß Leid gebracht“, und zu warnen gegen die allgemein verbreitete Denk-

faulheit, bei welcher der Mensch von Neigung und unüberlegten Einfällen, Hörensagen kurzweg sich bewegen läßt, und in das drohende Verderben rennt wie ein Schwein in das brennende Haus.

Dieses Handeln bloß nach Einfällen und unüberlegtem Meinen, ohne daß man den Verstand braucht, richtet entsetzlich viel Unheil in der Welt an. Ich kenne selbst drei Fälle, wo ein leichtsinniger Mensch mit einer Flinte auf eine Person zielte, losdrückte und erschoss, in der Meinung, die Flinte sei nicht geladen. Wie zahllose Menschen werden erst in einer unglückseligen Ewigkeit bereuen, daß sie auf Erden den Verstand nicht angewandt haben, sondern sich in Bezug auf ihr Seelenheil mit einer leichtsinnigen Meinung sorglos begnügten und den Tod und das Gericht an sich kommen ließen! Auch eine große Menge von unglücklichen Ehen und andern traurigen Lebensverhältnissen haben zuletzt ihren Grund darin, daß man zur Zeit der Wahl seinen Verstand nicht gebraucht und ernstlich alles überlegt hat.

Wenn nach dem Gesagten die Kinder angehalten werden sollen, nicht alles vorweg anzunehmen, was sie hören oder lesen, sondern ihren Verstand zu brauchen (wie schon der Apostel sagt: „Prüfet alles, das Gute behaltet“), so muß andererseits auch die Grenze bezeichnet werden, wo das Gebiet des Begreifens aufhört. Den heranwachsenden Kindern muß gesagt werden, daß man selbst in der sichtbaren Welt die Dinge, z. B. einen Grassalm, in ihrem letzten Wesen nicht begreifen könne, daß um so weniger der letzte Grund aller Dinge, Gott und die Rathschlüsse Gottes, begriffen werden können. Wohl aber dürfen und sollen wir den Verstand anwenden, um durch sichere Gründe die wahre Offenbarung und die von Gott gesetzte Autorität zu finden, von welcher dann alle Mittheilung gläubig aufgenommen und festgehalten werden muß. Der Verstand soll dann auch wieder das Gegebene ergreifen, um es richtig auf das Leben anzuwenden.

Es ist deshalb eine der wichtigsten Aufgaben des Religionsunterrichtes, mit möglichster Gründlichkeit die Gottheit Christi und die göttliche Einsetzung der katholischen Kirche zu beweisen.

Wenn dieses mit logischer Schärfe und Klarheit dargethan ist, bedürfen eine große Zahl von Religionswahrheiten keiner ausführlichen Beweise, indem der Glaubensgrund, es sei Lehre der katholischen Kirche, denen genügt, welche an deren Unfehlbarkeit glauben. Ueberhaupt lernt das Kind an der katholischen Glaubenslehre, wenn sie klar dargelegt wird, auch richtig denken, weil nur im katholischen Lehrsystem wahre Consequenz zu finden ist, sobald der Mensch einen persönlichen Gott annimmt.

Die Vernünftigkeit.

Vernunft ist keineswegs nur eine Steigerung, ein höherer Grad des Verstandes, sondern in solcher Weise von Grund aus verschieden, daß sogar bei einem hohen Verstandesmenschen zuweilen wenig Vernünftigkeit sich bemerken läßt, während der wahrhaft Vernünftige oft für einfältig und nicht geschickt vor der Welt gilt. Die Vernunft ist das Wahrnehmungsvermögen und der Sinn für alles, was die letzte, übernatürliche Bestimmung des Menschen betrifft, also Gott, Gottes Willen, Heiligkeit und Sünde, überhaupt das ganze Gebiet des Glaubens; das Glauben der natürlichen und geoffenbarten Religionswahrheiten ist selbst ein Schauen der Vernunft.

So haben z. B. die Millionen Martyrer, welche für das Bekenntniß Christi gestorben sind, keineswegs geschickt im Sinne der Welt, wohl aber vernünftig gehandelt. Desgleichen geht manche junge, schöne, reiche Tochter in das Kloster, oder ein junger Herr von Adel wird Jesuit; diesen Schritt thun sie aus Vernünftigkeit, sie wollen ihr Seelenheil sichern. Der Weltmensch mit ausgespitztem Verstand sieht dies als Unsinn an. Christus, Paulus, die Lehre vom Kreuz, die Heiligen aller Zeiten sind von der Welt für verrückt angesehen worden. Der Verstand ist ein scharfes Aug' für irdische Dinge, darum kurzsichtig, und reicht ohne die Hilfe der Vernunft nicht über das Grab hinaus; was vom Jenseits wahrzunehmen ist, dafür ist das Auge die Vernunft und das Licht dazu der Glaube. — Ein alter, frommer Bauer redete einmal mit mir über seinen Sohn, welcher Beamter geworden. Der Greis äußerte keine Freude darüber, sondern sagte einfach, sein Sohn sei weltlich jetzt gut gestellt, aber die Gefahr für dessen Seelenheil werde eben größer sein. Dies heißt vernünftig denken und reden.

Bei leiblich und geistig erwachsenen Menschen findet man hierin ganz ausgebildete Gegensätzlichkeit, nämlich solche, die in Ansicht, Bestreben und Thätigkeit fast nur vom Verstand sich leiten lassen; man denke z. B. an die meisten Industriemänner.

Viele Protestanten meinen sogar die Vorzüglichkeit ihrer Confession durch den Hinweis darzuthun, daß bei ihnen mehr Erwerb und Besitz sei als bei den Katholiken. Sie denken nicht daran, daß sie hierin von den Juden noch übertroffen werden. Und wenn viele Protestanten den Katholiken vorwerfen, sie beten die Heiligen an, so ist dieses eine Lüge; hingegen ist es keine Lüge, daß viele Protestanten das goldene Kalb anbeten und deswegen reich werden.

Hingegen gibt es auch solche, denen eben Gott und die Rücksicht auf Gott in Sinn und Wandel die Hauptsache ist; die nicht träg sind und nachlässig, denen aber das Geldmachen keineswegs das Wichtigste ist, so daß sie sich wirklich an den Wegzeiger halten, welchen Christus aufgestellt hat: „Trachtet vor allem nach dem Reiche Gottes, das übrige wird euch dreingegeben werden.“ Dies thut z. B. die Magd, welche bei einem Dienstantrag nicht vor allem fragt, wieviel Lohn sie bekommt, sondern ob sie auch regelmäßig den Gottesdienst besuchen könne.

Wenden wir nun dieses auf die Kinderwelt an. Bei der Jugend ist mehr Sinn und Stimmung für das Vernünftige als für bloß verständige Rücksichten. Wenn die Vernunft der Kinder mit dem Thau der christlichen Belehrung und Behandlung geweckt ist, so zeigt sich bei ihnen oft ein großer, vernünftiger Ernst in Beurtheilung der Vorkommnisse. Sie fürchten sich mehr vor der Sünde, wenn ihnen als solche etwas bezeichnet wird, als die meisten Erwachsenen; selbst bei fremden Sünden fühlen sie sich beunruhigt, so daß bisweilen ein Kind mit dringender Angelegentlichkeit andere davon abzuwehren sucht. Kinder sind auch leicht zu Opfern gestimmt für gottgefällige Zwecke und zur Wohlthätigkeit. Es ist in dem Kinde, wenn seine Vernunft im Sonnenschein der christlichen Wahrheit frisch

und gesund sich entwickelt, etwas Edles, gleichsam Hochwürdiges, wogegen sich die meisten erwachsenen Verstandesmenschen schämen müssen, wenn sie sich damit vergleichen. Darum findet sich bei christlich erzogenen Kindern gewöhnlich eine so große Ruhe, selbst Freude zum Sterben, wenn sie krank sind; auch in gefunden Tagen sagt manches Kind, es sei ihm recht, wenn es bald sterbe.

Es ist nur eine traurige Erscheinung, daß diese vernünftige Auffassung und Richtung des Lebens bei der frühen Jugend gewöhnlich in den spätern Jahren ablöscht und dafür ersten nach weltlichem Interesse beurtheilt und gesucht wird; das Trachten nach dem Höhern kehrt sich um, verstaubt und wird niederträchtig. Es ist recht dick in manchen weltläufigen Sprichwörtern ausgedrückt, z. B. „Selber essen macht fett; das Heimb liegt mir näher als der Rod; Kinder und Narren sagen die Wahrheit.“ Manchem Erwachsenen drängt sich hell und schneidend die traurige Verkehrung auf, welche mit seiner eigenen Seele vorgegangen ist, wenn er der Feier einer ersten Kinder-Communion anwohnt und dabei erinnert wird, wie er auch einmal so fromm und heilig zum Tisch des Herrn gegangen ist — und wie es jetzt so ganz anders geworden.

Was gethan werden muß von seiten der Erziehung, um bei den Kindern die Vernünftigkeit zu wecken und zur Herrschaft zu bringen, ist schon gezeigt, da von Weckung der Religiosität und des Rechtsinnes die Rede war; denn solches fließt ineinander und durchdringt einander. Sonst mag noch folgendes hinzugefügt werden:

Die Vernunft braucht zum Gedeihen die vernünftigste Lebensart; sonst wird sie immer mehr herabgedrückt, und der Erdgeist des Verstandes bekommt die Oberhand. Die Uebung, wodurch die Vernunft im Sinne und in der That gefördert wird, ist die Selbstverläugnung. Man sollte meinen, dies sei eine Zumuthung, welche man am wenigsten der Jugend machen könne. Allein die Jugend ist sogar williger dazu als das reifere Alter, welches gleichsam steif geworden ist in seinen Lebensgewohnheiten; es kommt nur darauf an, daß den Kindern eine verständliche Anleitung dazu gegeben wird.

Solches kann schon in der ersten Klasse einer Volksschule geschehen, also mit Kindern von sechs bis sieben Jahren. Ich sage den Kindern: Es ist zweierlei an euch, der lebendige Leib und der Geist, das Ebenbild Gottes in euch, der nur Geist ist. Der Leib will oft etwas anderes als der Geist. Wenn du z. B. im Herbst allein durch die Reben gehst, so gelüstet es dich, von den Trauben zu essen; dies ist der Leib. Aber inwendig zieht es dich zurück, es fällt dir ein, es sei nicht recht; dies ist der Geist. Oder du hast durch Ungeheiß eine Fensterscheibe zerbrochen; niemand hat es gesehen. Da kommt der Vater nach Haus und sieht den Schaden und sagt zornig: Wer hat das Fenster zerbrochen? — Du kriegst Angst vor Schlägen; wenn dein Leib Meister ist, so sagst du: Ich weiß nicht, wer das Fenster zerbrochen hat. Der Geist aber begehrt inwendig, du sollest dich lieber schelten und schlagen lassen, als lügen. Gott hat aber jeden Menschen so eingerichtet, daß er den freien Willen hat, ob er dem Leib nachgebe oder dem Geist folge, wenn Leib und Geist jeder das Gegentheil verlangt. Wenn er dem Leib folgt, so thut er eine Sünde, und wenn er das immer thut, wird er ein schlechter Mensch, der nach dem Tod ewig verworfen wird. Wenn er aber thut, wozu ihn der Geist inwendig mahnt, so hat er Gott gefolgt. Nur die Menschen gefallen Gott, welche immer dem Geist folgen, so daß der Geist bei ihnen Meister ist über den Leib, wie ein guter Reiter über das Pferd. — Damit ihr aber recht Meister werdet über euern Leib, so müßet ihr ihm auch den Meister zeigen in Sachen, wo es gerade keine Sünde wäre, zu thun, wie es dem Leib angenehm ist. Wenn du im kalten Winter von der Gasse nach Haus kommst, gelüstet es den Leib gleich, an den Ofen zu gehen, um sich zu wärmen; da kannst du sagen: Es pressirt nicht; das Frieren wird von selber aufhören. Oder dir schmeckt etwas besonders gut beim Essen; da kannst du auf einmal den Löffel wieder in den Teller legen und denken: Jetzt ist es genug. Oder du hörst seinen Lärm auf der Straße; es gelüstet dich, ans Fenster zu springen; aber du denkst: Das ist nicht nothwendig, ich will meine Augen im Raum halten, ich gehe nicht an das Fenster. Oder wenn du dir weh gethan hast, Schmerzen empfindest, trage es still, bis es vorüber ist, daß du nicht mit deinem Geschrei andere Leute plagest. Oder du siehst, daß andere Kinder spielen; da kannst du manchmal dich entschließen, du wollest darauf verzichten.

Wenn solches den Kindern in Beispielen erläutert wird, zeigen sehr viele Sinn und Tapferkeit hierfür. Namentlich sind sie sehr willig, derartige Selbstverläugnungen sich auf-

zulegen, wenn man die Uebung in religiöse Beziehung setzt, z. B. den Kindern sagt, sie sollen an jedem Freitag eine solche Selbstverläugnung sich selbst auswählen, weil Christus an diesem Tag das Schwerste uns zu lieb gelitten hat. Die Kinder sind hierin ganz willig und erfinderisch; nur muß man zuweilen erinnern und nachfragen; sonst verdunstet alles wieder. Die Mutter des ersten deutschen Redemptoristen Hoffbauer belohnte den siebenjährigen Knaben, wenn er besonders fleißig war, damit, daß er am Samstag mit ihr einen Fasttag zu Ehren der seligsten Jungfrau halten und die Kreuzer, welche er wöchentlich zum Frühstück bekam, einem Armen schenken durfte.

Selbstbeherrschung.

Diese Uebung, sich selbst zu verläugnen, bringt einen unendlich werthvollen Gewinn, nämlich die ruhige, besonnene Herrschaft über alle Lebensregungen und Kräfte der eigenen Person, die Selbstbeherrschung. Es liegt etwas Fürstliches, eine edle Bornehmheit in dem Menschen, der sich immer und überall selbst beherrscht; die Vernunft und der vernünftig geordnete Wille hält die Zügel fest über die Bestie im Menschen und alle niedern Regungen. Kinder, welche man angeleitet hat zur Uebung, sich selbst zu verläugnen, verstehen bald, was für eine hohe Tugend und großer Gewinn die Selbstbeherrschung ist. Außer dem vorher Gesagten ist es noch Aufgabe des Erziehers, die Selbstverläugnung bei den Kindern noch weiter auszudehnen, nämlich auf Anwendungen und Regungen, welche weniger sinnlich sind, aber im geistigen Gebiet oft und leicht Unfug treiben. Dahin gehört die Unterdrückung von so vielerlei unnützen und nichtsnußigen Worten, womit die Zunge schon geladen ist; das Verschieben von Ausführung einer Sache, welche keine Eile hat; sich nicht vertheidigen bei einem vielleicht unverdienten Tadel; die Neugierde in Aug' und Ohr zurückweisen. — Solche Uebungen bilden jedoch erst die Tugend der Selbstbeherrschung, wenn sie unermüßlich fortgesetzt werden. Hier gilt auch das Wort der Kirchenväter: *Virtus boni operis perseverantia est*, die Tüchtigkeit des guten Werkes ist die Ausdauer.

Es gehört auch zur Uebung der Selbstbeherrschung, daß bisweilen die Anwandlung von Lachen oder Weinen, überhaupt das Loslassen und Herausstürzen starker Empfindungen, zurückgehalten oder doch gemäßigt werde. Der haltlose Ausbruch von Lustigkeit oder Schmerz zeigt eben, daß im Innern keine gute Haushaltung geführt wird.

Von besonders hohem Werthe ist das Beherrschen der Zunge. Täglich die Versuchung zu nichtsnutzigen Reden bekämpfen, die Gewöhnung, jedesmal zu schweigen, wenn nur Schwätzgelüftigkeit zum Reden reizt, stählt den sittlichen Halt der Seele nach allen Beziehungen. Eine treffliche Uebung hierfür besteht auch darin, daß man auch Zulässiges öfters einige Zeit verschiebt zu sagen, um sich im Schweigen zu üben, z. B. eine interessante Neuigkeit andern mitzutheilen.

Wenn jedoch diese Selbstbeherrschung, wozu die Erziehung junge Leute angeleitet und gebracht hat, ihr Meisterstück ist, so ist doch auch diese Höhe nicht ohne Gefahr. Zunächst ist es ein Geistesstolz, welcher sich leicht an diesen gewonnenen Adel der Selbstbeherrschung ansetzt, indem jeder lebhaft, effectvolle Ausbruch eines Gefühls von seiten anderer mit Beachtung und innerlicher Satisfaction über die eigene Höhe angesehen wird. — Dann aber hat die Selbstbeherrschung nur ihren Werth, wenn sie im Dienst der Vernunft und des christlichen Glaubens steht; wenn sie hingegen ein Dienstmann des verständigen Eigennuzes ist, führt sie zur Heuchelei und kalten Gemüthlosigkeit.

Das jetzige Soldatenwesen bringt auch den Vortheil, daß der junge Mann zur Selbstbeherrschung genöthigt wird; allein diese Selbstbeherrschung ist insofern gleichsam nur mechanisch, ohne einen edeln Charakter zu bilden, weil sie durch strenge Disciplin, somit durch Furcht vor schwerer Strafe von außen andressirt wird. Aehnlich ist es mit manchen Erziehungsanstalten und Pensionaten. Die jungen Leute werden oft mehr eingesehnürt durch die Hausregeln, der Halt ist von außen angebracht, somit wohl Beherrschung, aber keine eigentliche Selbstbeherrschung; diese führt über alle Kräfte des Leibes und der Seele die Haushaltung von innen heraus.

Die christlich gebildete Selbstbeherrschung zweigt sich aus zu den höchsten, werthvollsten Tugenden, namentlich in Sanft-

muth und Geduld. Es ist damit nicht die natürliche Sanftmuth eines einfältigen, gutmüthigen Naturells gemeint, sondern die Ruhe, Gelassenheit und Barmherzigkeit mit den Schwächen und Fehlern der Umgebung. Je höher die Kraft, Gewalt und Stellung einer Person ist, desto edler und schöner ist ihre Sanftmuth.

Es ist merkwürdig, wie Gott selbst dem Moses und Elias im Symbol der Sanftmuth erschien, desgleichen Christus als Lamm Gottes, der Heilige Geist als Taube. Es muß in der Sanftmuth etwas göttlich Tiefes enthalten sein — und Christus lockt dazu, indem er spricht: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig.“

Die Sanftmuth leuchtet ruhig und mild, wo die Seele selbst unbehelligt ist; hingegen wenn sie angefochten wird von Leid und Beleidigung, so gestaltet sie sich als Geduld. Und auch diese ist eine der höchsten Tugenden, wenn sie in der Gesinnung wurzelt, nicht in einem passiven Naturell. Es liegt darin ganz besondere Aehnlichkeit mit dem Gottmenschen, der jeden Augenblick, in der höchsten Noth am Kreuz, alles von sich werfen und in schreckhafter Majestät erscheinen konnte. Das soll gerade der reifen Jugend zuweilen als Ideal vorgehalten werden, diese unermesslich starke, freie Geduld Christi. Tertullian sagt: „Die Geduld faßt alle Tugenden in sich.“ Und die geistreiche George Sand bezeichnet ganz richtig die edle Ruhe, womit ein Dienstmädchen das giftige Habern ihrer wunderlichen Dame hinnahm, als Majestät der Geduld.

Auch Kinder zeigen oft in Krankheiten und Schmerzen eine übernatürliche Geduld und Ergebung, wenn man zuweilen an das stille Flämmchen ihrer Taufnabe ein paar Worte christlicher Aufmunterung gießt. Ein taubstummer und ganz verwilderter Knabe wurde in die Anstalt eines ausgezeichneten Directors gethan, wo er nach gründlicher Bekehrung später in eine lange, schmerzhaftes Krankheit versiel. Einmal fing er in seinem Glend an, aufzulachen; auf die Frage: warum? äußerte er sich: das gefalle ihm, daß sein böser Leib, der so viel Schlimmes gethan, jetzt auch eine rechte Strafe aushalten müsse. — Gerade auf dem Krankenbette zeigt manches Kind

im Glauben und in der Hoffnung eine Geduld, daß man ein übernatürliches Wesen bis zur Schreckhaftigkeit und Gewissensängstigung vor sich zu haben glaubt. — Wie ganz anders aber, wenn ein Kind religiös verwahrlost ist, weil die hochgebildete Mutter mit demselben nur wie mit einer zärtlich geliebten Puppe oder einem Lieblingskätzchen umging! Was ist das für ein unaufhörliches Winseln, Nschzen, Krusen und Schreien!

Gemüthsleben.

Das Gemüth ist die Seele selbst, wie sie ihr eigenes Leben und Befinden inne wird. Es wurde schon die Durchdringung von Leib und Geist genannt. Je nachdem die Seele mehr aus dem Leib, wie aus einem Schwamm, ihr Wohlsein saugt, oder mehr dem Geistesleben zugewandt ist, wird Lust, Unlust, Freude, Schmerz, Kummer, Furcht, Sehnsucht, Hoffnung, Wohlgefallen, die mannigfachen Gefühle überhaupt mehr sinnlicher oder geistiger Natur sein. Die Gefühle drängen sich zwar meistens von selbst auf. Aber sie verfallen der sittlichen Zurechnung, wenn sie freiwillig hervorgerufen oder gehegt werden, oder wenn die aufsteigenden Gefühle durch frühere nicht getilgte Sünden erzeugt sind. Sie sind von großer Bedeutung im wirklichen Leben, da in vielen Angelegenheiten die meisten Menschen mehr durch Gefühle und Stimmungen als von klarer Erkenntniß sich leiten lassen; ja die Erkenntniß selbst wird oft gefärbt und getrübt durch Gemüthszustände.

Letzteres ist in dem richtigen Sprichwort ausgedrückt: „Was man wünscht, das glaubt man.“ Deshalb ist Glaube und Unglaube bezüglich einer geoffenbarten Wahrheit Verdienst oder Schuld, weil hervorgebracht durch Geneigtheit zu dem Inhalt des Glaubens oder durch Abneigung dagegen.

Da ohnedies der ganze Mensch christlich werden soll, folglich auch die Gemüthsseite, so ist es Aufgabe der Erziehung, das Gemüth der Kinder gesund, kräftig und im rechten Verhältniß auszubilden. Gute Gefühle sollen im Kind theils

angefacht theils genährt werden; schlechte erstickt und jedes Gefühl der Vernunft untergeordnet werden. Ein wichtiges Mittel, hierin Zucht und Ordnung zu schaffen, liegt in vernünftiger Ueberlegung und im Ablenken oder Zutwenden der Aufmerksamkeit.

Dies versteht schon ein Kindsmädchen, indem es die Aufmerksamkeit des schreienden Kindes auf etwas zu lenken sucht, das dem Kinde interessant sein kann; sobald nämlich das Kind angezogen wird, auf Außerliches hinzuschauen, so fühlt es den Schmerz oder den Verdruß nicht mehr, der es vorher zum Schreien gebracht hat.

Hauptsächlich lebt und bewegt sich das Gemüth in der Liebe, die von höchst verschiedener Qualität oder Stärke sein kann. Je mehr dieselbe sinnlicher Natur ist, desto mehr ist sie nur eine geschminkte Selbstsucht, und je geistiger sie ist, desto mehr zeigt sie Opferwilligkeit und will lieber geben als empfangen.

Keine Art von Gemüthszuständlichkeit greift so mächtig in das Leben ein als die Verliebtheit; sie steigert sich oft zu einem gelinden Grad von Verrücktheit und treibt zuweilen in eigentlichen Wahnsinn oder in Selbstmord. Der Erzieher muß insofern diese gefährliche Entzündung der Seele nicht unbeachtet lassen, als sie nicht nur schon in den ersten Jahren des Jünglingsalters eintreten kann, sondern selbst in den Jahren der vorgerücktern Kindheit.

Es ist merkwürdig, wie man einer Art Fieberhitze des Gemüthes, nämlich der geschlechtlichen Verliebtheit, den Namen Liebe geben mag, da der Mensch in diesem Zustande gleichsam grimmig selbstsüchtig ist, wie sonst fast nie in seinem Leben. Die gesteigerte Verliebtheit läßt Eltern, Freunde, selbst Gott zurückstehen gegen die angebetete Person; und selbst diese ist nicht des Lebens sicher, wenn sie Anlaß zur Eifersucht gibt oder wenn der brünstige Liebhaber sie nicht bekommen kann. Uebrigens mag keine Leidenschaft ein so kurzes Leben haben als der Rausch und Wahnsinn der Verliebtheit. Im besten Falle glimmt noch das Kohlf Feuer der ehelichen Neigung fort, wenn die prasselnden Flammen ausgelodert haben. Am

häufigsten wohl kommt Enttäuschung, und zwar um so gewisser, je grimmiger der Mensch verliebt war. Die geschlechtliche Verliebtheit regt sich auch bei Kindern, besonders bei Mädchen, oft sehr früh schon. Wenn das Kind sonst noch unverdorben ist, so scheint seine große Vorliebe, sein Begehren, zu lieblosen und von der geliebten Person geliebtst zu werden, harmloser Natur; aber der Untergrund ist eben schon geschlechtliche Gärung; dazu kommt noch die Eitelkeit, einer vermeintlich so schönen, bedeutenden Person zu gefallen.

Manchmal kehrt sich diese Verliebtheit einem Kinde des eigenen Geschlechtes zu, ohne deshalb anderer Art zu sein als die vorher bezeichnete. Es ist nur der blindgeborne Geschlechtstrieb, welcher umhertappt und einen angenehmen Leib herzt und küßt, ohne Rücksicht, ob männlichen oder weiblichen Geschlechtes.

Da bei den Mädchen früher als bei den Knaben das Gelüft nach Liebeleien erwacht, so müssen dieselben besonders überwacht werden. Auch in dieser Beziehung ist die neue Schulordnung schädlich, daß die Mädchen bis zum zurückgelegten 14. Jahre in die Schule beigetrieben werden.

Ich will mich nicht in umständliche Schilderungen einlassen, wie mannigfach und leicht die Unschuld der Seele dabei zu Grunde geht. Schon der Umstand allein, wenn reifere Mädchen jeden Tag einen jungen Lehrer stundenlang anschauen müssen, um als aufmerksam zu gelten, untergräbt vorläufig die jungfräuliche Züchtigkeit. Wenn dann der Lehrer erst noch ungläubig, folglich gewissenlos und unzüchtig ist! — Die, welche diese Schulconscriptio verordnet haben, mögen es aus Unverstand gethan haben. Wenn aber gewissenhafte Sorgfalt für die Sittlichkeit der Jugend dagewesen wäre, so hätte diese wohl den Nebel des Unverstandes gelichtet. Herren derselben Richtung haben dafür gut befunden, das leichte, heilsame Joch der schulentlassenen Jugend abzunehmen, nämlich die Verpflichtung, mehrere Jahre lang die sonntägliche Christenlehre zu besuchen.

Jeder christliche Lehrer, Katechet oder Erzieher überhaupt muß vor allem über sich selbst wachen, daß er keine Vorliebe zeige zu Mädchen. Es ist eine verwerfliche Eitelkeit, wenn er sich geschmeichelt fühlt durch buhlerisches Anschauen und Zudrängen der Mädchen, ihm die Hand zu geben. Es ist

im Gegentheil seine Pflicht, solche frühreife Geschlechtsneigung nicht noch gern zu sehen und zu fördern, sondern den glimmenden Docht dieser Art zu löschen durch ernstes, kaltes Benehmen. Desgleichen muß besonders bei der heranwachsenden Jugend Belehrung, Beaufsichtigung und Warnung bezüglich der Liebshaften stattfinden. Gewöhnlich ist bei dem jüngern Volk anfänglich das frühlingsartige Aufblühen des Gemüthes und der Phantasie noch rein, hat aber gar keinen vernünftigen Zweck, sondern ist nur ein Schwelgen, eine süße Trunkenheit. Wenn aber die Sache ihren ungeführten Fortgang hat, kommt bald auch die Begehrlichkeit des üppiger entwickelten Körperlebens und die daran geknüpften Gefahren größerer Vergehungen oder doch innerlicher Verwüstung. Aber auch wo die Verliebtheit zunächst von unerlaubter Begehrlichkeit frei bleibt, so verursacht sie eine wesentliche Störung des Seelenlebens bezüglich seiner wahren Bestimmung. Das richtige Gleichgewicht geht zu Grund; sobald eine junge Person verliebt ist, so ist es mit dem Lernen, Arbeiten, Aufträge besorgen, Rücksichtnehmen auf Eltern und Umgebung, religiösen Pflichten, Theilnahme am öffentlichen Wohl wie bei einem Kranken; es fehlt an Frische und Kräftigkeit. Die Verliebtheit nimmt alle Kräfte der Seele in Beschlag, wie bei einer Entzündungskrantheit das Blut unverhältnißmäßig dem entzündeten Theil zufließt.

Unsere Literatur — Gedichte, Schauspiele, Romane — ist darauf angelegt, als Hauptsache des Lebens das hinzustellen, daß der Mensch verliebt sei und, von seiner Inbrunst erhit, alles Mögliche und Unmögliche treibe, um zum Ziel seiner Leidenschaft zu kommen. Sobald die zwei einander haben, die Verliebtheit in der Ehe sich abkühlt, dann ist der Proceß aus, und das Innere des Lesers oder Zuschauers abgelöscht.

Der Erzieher muß als Grundsatz festhalten, danach handeln und nach Umständen es auch sagen, daß Ansuchen geschlechtlicher Neigungen gegen Ordnung und Gesetz Gottes ist,

folglich Bekanntschaften unzulässig, solange nicht Absicht und Aussicht baldiger Verehelichung vorhanden ist.

Die Jugend ist sehr entzündlich, sobald ein häufiger Verkehr zwischen zwei Personen beiderlei Geschlechts stattfindet. Wie oft schon sind Variationen von Abälard und Heloise allerorts aufgeführt worden! Es ist deshalb auch so unvernünftig, wenn eine Frau Mutter ihrer heranwachsenden Tochter von einem jungen Lehrer oder Studenten Privatunterricht geben läßt; die Sache nimmt oft eine für die Eltern sehr verdrießliche Wendung, nämlich es gedeiht eine Liebschaft aus dem Lehrverkehre.

Es gibt zwar Umstände, wo bisweilen eine Liebschaft vortheilhaft wirkt, indem z. B. eine christlich wohlgezogene Tochter auf einen jungen Menschen sittigend einwirkt und er manches Schlimme ihretwegen ablegt, oder indem eine Art Verlobung stattfindet, bevor der Jüngling in die Fremde oder zu den Soldaten geht; mancher wird dadurch bewahrt, daß er auswärts nicht in sittliches Verderbniß gerathet. — Allein wenn bei keinem der beiden Theile christliche Durchbildung vorhanden ist, bringt die Liebschaft sittliche Gefahr; wenn es auch vermöge des vornehmern Standes zu groben Fehlritten nicht kommt, wie so oft bei geringern Ständen: so hilft die bloß weltliche Bildung nichts gegen die innere Zuchtlosigkeit der Phantasie und Begierde; die Seele sündigt für sich.

Die sogenannte Gemüthlichkeit ist zuweilen ein bedenkliches Naturell. Kinder, welche gern und viel andere lieblosen, selbst Thiere lieblosen, stehen in Gefahr, weichlich, sinnlich und gelüßig zu werden. Darum müssen die Neußerungen der Gemüthlichkeit stets in die Schranken der Mäßigung zurückgewiesen werden, sobald sie übertrieben und heftig werden wollen.

Das Sprichwort: „Schnell gerührt, schnell verführt“, ist der treffende Ausdruck einer allgemein gemachten Erfahrung. Gerührt werden ist eben eine stärkere Erwärmung des Gemüthes. Allerdings liegt etwas viel Edleres in einem gemüthlichen Kinde, im Gegensatz zu dem trockenen, gemüthlosen, früh berechnenden Jungen oder hoffärtigen, gespreizten Mädchen. Wenn der Kanarienvogel eines Morgens verendet im Käfig liegt, so wird das gemüthliche Kind fast weinen und das liebe Vögelein anständig beerdigen und ein Zeichen auf dem Platte anbringen; das gemüthlose Kind wird sich nicht daran stoßen, wenn das Thierchen in die Auskehrkiste als Beilage oder auf den Dunghaufen geworfen wird.

Ein starkes Vorherrschen des Gemüthes wird auch sonst dadurch gefährlich, weil dasselbe großen Einfluß auf Intelligenz und Willen ausübt, sehr oft größern als Intelligenz und Wille auf das Gemüth. Die Leidenschaft ist gewissermaßen das Gemüth in entzündetem Zustand und kann bis zur Verriicktheit blenden und den Willen gleich einem geheizten Dampfkessel zur größten Energie steigern, aber in verderblicher Richtung. Deshalb muß die Erziehung fortwährend belehrend und leitend dahin wirken, daß der junge Mensch seine Vernunft, nicht aber seine Stimmung fragt, was im einzelnen Fall zu thun ist. Insbesondere muß bei Mädchen dem Versinken in Gemüthszustände gewehrt werden, indem man ihnen bei jedem geeigneten Anlaß zeigt, daß man sich nie durch Gefühle leiten lassen dürfe, sondern nur durch vernünftige Gründe, durch die man vor Gott und der Welt sich rechtfertigen kann. Begeisterung und Schwärmen für eine Sache ist oft nur ein Schwindel und zeigt, daß ein junger Mensch oder ein Mädchen noch erwärmt und erhitzt ist von der Gärung, welche aus unbesonnener Phantasie und blindgeborenen Gefühlen sich entwickelt.

Dieses Verfahren bezüglich des weiblichen Geschlechtes ist um so nothwendiger, weil es von Natur aus besonders geneigt ist, von seinen Gefühlen, oder wie es gern benannt wird, vom Herzen sich leiten zu lassen, und dessen Anwendungen wie eine Offenbarung oder Gewissensforderung anzusehen. — Es gibt auch ganze Menschenklassen, besonders Pietisten, Methodististen, Separatisten, deren Religion auf die grundfalsche Ansicht gebaut ist, im Gefühle finde man die Weisung Gottes. — Schon das Wort „begeistert“ erweckt bei mir regelmäßig unangenehme Vermuthungen von Schwindel, Strohfeder, Mangel an Verstand, und wenn es eine Rede betrifft, selbst von Spirituosen. Auch im besten Falle ist keine aushältige, planmäßige Thätigkeit von der Begeisterung zu erwarten; denn dieselbe hat doch zuletzt ihren Herd in Phantasie und Gemüthsaufregung.

Das Brüten in Gemüthszuständen wird besonders gefördert durch die Phantasie, wie auch umgekehrt gerade die Phantasie

ihren Tanz und Spiel am lebendigsten treibt, wenn das Gemüth dem Sieden nahe ist. Darum muß besonders das müßige Spiel der Phantasie beschränkt werden, indem je nach Alter und Standesverhältnissen zu solcher geistigen oder leiblichen Arbeit angehalten wird, wobei auch Aufmerksamkeit und Verstand angewandt werden muß.

Andererseits soll auch das Gemüth nicht ganz austrocknen; alle Seiten der Lebensregungen sollen christlich werden, und je mehr auch das Gemüth für das Gute erwärmt ist, desto heller wird dieses der Vernunft einleuchten, und wird dem Willen die Vollführung leichter ankommen. Daß auch Gemüth im christlichen Leben sich regen soll, bezeichnet der Apostel Paulus mit den Worten: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“; und: „Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.“

Zu diesem Zweck ist es besonders von Werth, wenn das Gemüth ausgebildet wird für das Schädliche, für das Schöne und für das Edle, weil eine lebhaft, ständige, richtige Stimmung hierfür gegen mannigfache Versuchungen theils schlägt, theils den Sieg erleichtert, abgesehen, daß auch im Verkehr mit der Welt eine Bildung für jene Erscheinungen von wesentlichem Vortheil, ja in gewissen Ständen unerläßlich ist. Aber auch die tiefer stehenden Gefühle, nämlich die sinnlichen, haben eine große Bedeutung.

Sinnliche Gefühle.

Sie haben auch ihre Berechtigung, müssen aber gleichsam wie Hausthiere in Botmäßigkeit gehalten, also mehr gemäßigt als gefördert werden, damit sie nicht in sinnliche Genußsucht umschlagen und sich den meisten Handlungen als Triebfeder unterschieben. Absichtliche Fürsorge, dem Kinde vielen Sinnen- genuß zu verschaffen, bewirkt bei demselben einen steten Hunger danach, eine Gefräßigkeit nach allem sinnlich Angenehmen. Die schlimme Folge zeigt sich weniger in früher Jugend schon

als in spätern Jahren, wo die sinnliche Genußsucht anderes Futter sucht. Der Spanier geht abends auf die Mameba und genießt gar nichts dabei, höchstens ein Glas frisches Wasser. Der Deutsche sitzt in das Bierhaus und trinkt viel Bier und raucht, um die feiste Sinnlichkeit zu erfreuen. Die Kinder sollten in dieser Beziehung zu Spaniern erzogen werden; der wahre Lebensgenuß würde dadurch nur gewinnen, noch mehr aber die Sittlichkeit.

Der Knabe, welcher sich prächtig wohl sein läßt an Obst oder Butterbrod oder süßem Most, wird später Tabak, Bier und Wein begehren; und wenn seine Sinnlichkeit recht üppig geworden, wird er auch von dem begehren, was ohne Todesünde nicht zu haben ist. Mancher arme Mann läßt lieber die Kinder Hunger leiden und kauft für die noch übrigen Pfennige Tabak oder Schnaps. Aehnlich ist es mit Mädchen: schon manche Haushaltung ist durch die Naschhaftigkeit und Kaffeewisiten der Frau zu Grunde gegangen; die Frau wurde als Kind an solche Genüsse gewöhnt. Am schwersten wird es halten, die Sinnlichkeit der Kinder nicht begehrlieh werden zu lassen in solchen Orten oder Gegenden, wo ein genußsüchtiges Leben allgemein geführt wird.

Andererseits sollen die Kinder auch vor unnöthigem Mißbehagen bewahrt, und ihre natürliche Fröhlichkeit gefördert werden. Dazu braucht es aber bei Kindern, welche nicht schon verwöhnt sind, sehr wenig; denn schon ihr jugendliches Naturell macht sie munter, wie wir auch bei jungen Thieren sehen. Die Heiterkeit stimmt auch zu Wohlwollen, Freigebigkeit, Gefälligkeit, Dank, während düstere oder schmerzliche Zustände auch bei Kindern leicht Abneigung, Neid, Wunderlichkeit, Trägheit erzeugen.

Ein trauriges Kind ist ein peinlicher Anblick. Gewöhnlich sind auch die Ursachen traurig, z. B. Kränklichkeit, schlechte Ernährung, Heimweh, Familienelend, lieblose Behandlung zu Hause oder auch geheime Sünde. Hier gilt es, das Werk der Barmherzigkeit auszuüben: Traurige trösten — aber nicht sowohl mit Worten, als vielmehr durch die That, indem man sich bemüht, das Uebel zu entdecken und ihm abzuhelfen.

Das unschuldigste und berechtigteste Wohlgefühl unter allen sinnlichen Gefühlen ist das farblose und doch universale Gefühl der Gesundheit. Diese soll deshalb mit aller Sorgfalt bei den Kindern erhalten und gefördert werden. Der Erzieher soll ihnen bisweilen auch bemerklich machen, was für eine unermeßlich werthvolle Gabe sie darin besitzen, wofür sie Gott täglich danken müßten, aber auch selbst achthaben, daß sie nicht dieselbe zerstören.

Schopenhauer sagt, neun Zehntel unseres Glückes beruhen auf der Gesundheit; daraus folge, daß die größte Thorheit sei, seine Gesundheit für Erwerb, Beförderung, Gelehrsamkeit, Ruhm, Wollust, flüchtige Genüsse aufzuopfern.

Gefühl für das Schickliche.

Es gibt Schickliches, das die Würde der Menschennatur fordert und deshalb überall und allzeit Geltung hat. Daher gehört das Verborgenhaltens solcher Körperteile und Verrichtungen, worin die Armseligkeit unseres gegenwärtigen leiblichen Bestandes besonders sich ausprägt und selbst bei dem Thier als das Unschönste erscheint. Daher gehört ferner, daß Reinlichkeit und Ordnung andern gegenüber eingehalten werde; ungewaschen, ungekämmt, mit verwahrlostem Anzug erscheinen, gilt allenthalben für unanständig, wenn nicht körperliche Arbeit entschuldigt. Daher gehört, daß kein rohes, thierisches Geschrei ausgestoßen werde, kein unmäßiges Lachen, keine grobe Nachlässigkeit oder absichtliche Unart in Haltung, Gang oder Verzerrung des Gesichtes vorkomme, daß beim Essen keine ungezügelte Gier gesehen oder gehört werde. Hierher mag auch gezählt werden: Reden, während man noch Speise im Mund hat; Essen auf der Straße; einen großen Lärm machen beim Husten oder Niesen oder Gähnen, den Mund aufgesperrt halten; vor andern faul auf die Ellbogen sich stützen; am Leib stark kratzen; vorübergehenden Personen starr in das Gesicht sehen oder sie „angaffen“. Selbst bezüglich der Nasen-

flüßigkeit gibt es Unziemlichkeiten, worüber die Kinder zurechtgewiesen werden müssen.

Es kann oft bei einem Menschen der christliche Glaube und in Folge davon das Gewissen herabgebracht oder fast erlöschen sein; was ihn dann noch bewahrt vor dem Versinken in gemeines Laster, ist oft gerade ein kräftiger Abscheu gegen das Unschickliche, überhaupt gegen die häßliche Erscheinung der gröbern Sünde. Desgleichen wird durch Rücksichten des Anstandes vielen häßlichen Regungen der Ausbruch gewehrt.

Um den Kindern eine menschenwürdige Haltung beizubringen, ist vor allem das Beispiel der Erwachsenen nothwendig. Wo dies nicht genügend sich zeigt, um Kinder an den Anstand zu gewöhnen, muß jede Verfehlung dagegen ernstlich gerügt und mit bestimmten Worten verboten werden. Ist nicht Unkenntniß die Ursache, wenn ein Kind sich gegen Anstand oder Schicklichkeit gröber verfehlt, so ist solches Ueberschreiten der Schranken gewöhnlich ein Zeichen, daß die höhere Sittlichkeit, das Herrschen des Geistes über die ungeordnete Sinnlichkeit, fehlt.

Bei Mädchen muß es noch genauer genommen werden rücksichtlich dessen, was schicklich ist oder sich nicht geziemt. Vieles, was man bei Knaben mit der sprossenden Kräftigkeit entschuldigt oder auch mit den sogen. Flegeljahren, wird bei Mädchen einer verwahrlosten Erziehung zugeschrieben. Außerdem bedarf die weibliche Schwäche noch mehr, daß sie durch Bindung an alle Schicklichkeitsrücksichten wie durch starke Reize einen Halt bekomme.

Es gibt auch Schickliches, welches an sich keinen Bezug hat auf die Menschenwürde, das aber durch Herkommen und Sitte allgemein zu einer bestimmten Zeit und bei bestimmten Nationen dafür gilt. Die Kinder müssen daran gewöhnt werden, weil das Unterlassen der Höflichkeitsregeln ein schlimmes Vorurtheil erweckt und oft gerade wie eine Beleidigung aufgenommen wird; daher gehört z. B. das Anklopfen, das Hutabziehen, das Aufstehen vor Obern, das Meiden gewisser Aus-

drücke und Worte. Gewöhnlich wird ein junger Mensch, der hierin sich verfehlt, als „ungezogen“ taxirt.

Ein unschickliches Benehmen kann in der Welt einem jungen Menschen oft sehr nachtheilig werden. Besonders gebildete Leute wägen Verfehlungen gegen den herkömmlichen Anstand strenger als sittliche Verfehlungen. Anständige Haltung nimmt oft in ähnlicher Weise für junge Personen ein, wie hübsches Gesicht oder Kleidung, obschon alle drei Dinge keinen höhern Werth geben.

Auch in religiösen Angelegenheiten gibt es Formen der Schicklichkeit, über welche man sich nicht hinaussetzen kann, ohne sich der Unehreverbietigkeit und des Aergernisses schuldig zu machen; daher gehört z. B., daß man in der Kirche nicht die Hände in die Tasche steckt, bei öffentlichen Andachten in die Bank sitzt, schwätzt und lacht, Körbe, Handwerksgeräth, Hunde mit sich in die Kirche nimmt. — Merkwürdig in dieser Beziehung ist es, wie Personen, welche sehr genau sind in allem, was unter fogen. Gebildeten für anständig und höflich gilt, ganz grob die Schicklichkeit verletzen auf sittlichem und religiösem Gebiet, z. B. auf dem Ball in unanständig ausge schnittenen Kleidern sich präsentiren, in der Kirche bei dem heiligen Mesopfer behaglich sitzen, während Leute auf dem Dorfe ganz richtig beides für ungeziemend halten.

Es gibt aber auch einen Luxus der Höflichkeit, der oft gegen die Wahrheit verstößt und bei verständigen Leuten leicht den Verdacht der Schmeichelei und Charakterlosigkeit erweckt. Dazu sollen die Kinder nicht angeleitet werden. Ein großer Theil unserer Höflichkeitsformeln sind nur Heuchelei von Liebe und Demuth gegen den Nebenmenschen. Eine Vorliebe dafür haben und Luxus darin treiben, ist abgeschmackt und oft das Zeichen eines unwahren Charakters.

So will es mir ungebührlich vorkommen, eine reiche Dame „gnädige Frau“ zu nennen; mag sie auch von Abel sein, so ist das Eigenschaftswort bezüglich ihrer Person eine Abgeschmacktheit. Der gnädige Herr und die gnädige Frau sind eben arme Sünder, welche der Gnade oft viel benötigter sind, um am Ende so gnädig durchzukommen als ihre Magd. Ueberhaupt sind die bei uns üblichen Redensarten der Höflichkeit zu einem großen Theil ausgedörrte Lügen, z. B. das mündliche oder schriftliche Compliment „Ihr ergebendster

Diener“. Selbst die Titel, womit Regenten einen Mann ehren wollen, z. B. Geheimer Hofrath, sind vollständig leer und unwahr.

Wenn übrigens Höflichkeit in üblichem Maße beobachtet wird, folglich auch die Kinder dazu angehalten werden, so ist dies nicht ohne sittlichen Werth. Die meisten Aeußerungen der Höflichkeit sind eben doch Ausdrücke der Achtung, des Wohlwollens, der Bescheidenheit; auch mit nur gewohnheitsmäßiger Bindung an derartige Aeußerungen wird oft von der Sache selbst etwas angeregt und jedenfalls den Ausbrüchen grober Selbstsucht Schranken gesetzt. Der Erzieher soll deshalb erinnern und auffordern, daß die Kinder bei Gruß oder sonstigen Aeußerungen der Höflichkeit auch die entsprechenden Gestimmungen in sich erwecken, so daß die Worte im Geist und in der Wahrheit gesprochen werden und dadurch sittlichen Werth bekommen.

Der Philosoph Schopenhauer bemerkt sehr richtig: „Wie das Wachs, von Natur hart und spröde, durch ein wenig Wärme so geschmeidig wird, daß es jede beliebige Gestalt annimmt: so kann man selbst störrische und feindselige Menschen durch etwas Höflichkeit und Freundlichkeit biegsam und gefällig machen.“ So richtig diese Bemerkung ist, so bleibt aber gewiß, daß eine erlogene Höflichkeit doch kein erlaubtes Mittel ist, böse Menschen zahm zu machen.

In katholischen Gebieten, besonders auf dem Lande, hat sich der Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus!“ aus frömmern Zeiten fortgepflanzt. Auch sind viele Geistliche darauf bedacht, in den Schulen bei den Kindern diesen religiösen Gruß wieder einzuführen. Die Idee ist sehr schön. Christen sollen einander damit anregen, den Heiland gemeinsam zu bekennen und zu preisen, und in dieser Einheit des Glaubens und der Liebe das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit und Sympathie wecken. Darum ist es der beste Gruß, welchen die Kinder dem Geistlichen sagen können, wenn er in die Schule kommt. Seine Sorge muß es aber sein, zeitweise zu ermahnen, daß

sie mit Andacht die frommen Worte sprechen und nicht sich verfehlen gegen das zweite Gebot, indem sie gedanken- und gefinnungslos den Namen nennen, vor welchem alle Kniee sich beugen sollen.

Hier mag auch berührt werden, ob es geziemender ist, daß Kinder ihre Eltern mit Sie, Ihr oder Du anreden. Wo in einem Orte letzteres allgemein hergebracht ist, liegt kein Grund vor, es abzuändern. Sonst aber kann man annehmen, daß es auf Ehrfurcht und Gehorsam der Kinder vortheilhafter einwirkt, wenn sie ihre Eltern nicht als ihresgleichen anreden dürfen. In unserer Sprache drückt eben das Du eine Art Ebenbürtigkeit mit dem andern aus; daher reden in frömmern Zeiten und Familien selbst Geschwister und Eltern nicht mehr den Sohn des Hauses mit Du an, sobald er die priesterliche Weihe hat.

Man würde es auch greuelhaft finden, wenn in einer Schule die Kinder zum Lehrer Du sagen würden; mit Recht müßte man annehmen, daß in einer solchen Schule von Ehrerbietung und Achtung einer Autorität wenig zu finden sei. Nun aber ist der Mangel an Autorität in Familien noch verderblicher als in der Schule. Wir sagen wohl zu Gott auch Du; aber dies kommt daher, weil uns seine Kenntniß aus der Sprache zufließt, die keine Auswahl der Unrede hat. — Wird der Geistliche oder der Lehrer von Kindern, welche zum erstenmal in die Schule kommen, mit Du angerebet, so thut er am besten, nichts zu bemerken. Es verliert sich von selbst, wenn die Kinder bei längerem Schulgehen bemerken, daß die reifern Schüler „Sie“ sagen.

Sinn für Schönheit.

Ein wichtiges Element im Gemüth können auch die ästhetischen Gefühle werden. Es weckt eine unerklärliche Freude, eine süße, oft edle Stimmung, einen Appetit, es in sich geistig einzufaugen und mit sich zu verbinden, wenn dem Menschen etwas Schönes vorkommt. Allein das Gefühl für das Schöne bleibt bei vielen lebenslänglich fast ungeweckt oder hängt sich

an das Geschmacklose oder, was noch schlimmer ist, an das Gefährliche und kann so vorherrschend werden, daß pflichtgemäße Thätigkeit zu Grunde gerichtet wird, während es, richtig gebildet, der Sittlichkeit in manchen Beziehungen ein sehr wirksamer Beistand werden kann.

Der Erzieher soll zunächst bei der Jugend den Sinn für das Schöne in der Natur wecken; solcher Sinn gewährt nicht nur den reinsten Genuß, sondern wirkt auch anregend auf herzliche Gottesverehrung. Selbst jüngere Kinder fühlen sich oft innig zur Liebe Gottes gezogen, wenn man bei allen schönen Naturerscheinungen, welche ihnen vor die Sinne kommen, sie regelmäßig erinnert, daß Gott allein so Schönes schaffen könne, selber aber unendlich schöner sei, und daß die Engel und Seelen, welche nicht durch die Sünde verdorben sind, ihn im Himmel anschauen dürfen, und in alle Ewigkeit nicht genug bekommen, die Schönheit Gottes anzuschauen. Hingegen mit der trockenen Redensart, Gott sei das höchste Gut, erweckt man bei den Kindern keine Liebe zu Gott; denn dieses Begriffswort „höchstes Gut“ ist so abstract, daß es gar keine bestimmte Vorstellung bei den Kindern erweckt, höchstens eine unpassende. — Vorerst zeige man den kleinen Kindern in kleinen Naturgegenständen, z. B. Blumen, Thierchen, die schöne Färbung und Gestaltung bis in das einzelinste. Später zeige man ihnen auch das Schöne im großen, die Schönheit einer Gegend, der mannigfaltigen Erscheinungen am Himmel, die Majestät der Sternentwelt. Auch dichterische Naturbeschreibungen können den Sinn für das Schöne in der Natur fördern.

Religiös erzogene Kinder tragen auch gern das sichtbar Schöne steigend auf den Himmel über und sehnen sich danach. Ein Kind, welches das schöne Abendroth stumm betrachtete, sagte endlich: „Wie schön muß aber der Himmel erst auf der rechten Seite sein, wenn er auf der linken Seite so schön ist!“ Ueberhaupt fühlen und üben die Kinder in sehnüchtigem Phantasiren den Spruch des Heilandes: „Ihrer

ist das Himmelreich.“ Sie sind im Himmel wie zu Hause, sie tapazieren denselben mit ihrer Phantasie, stellen die Stühle und Schemel darein und zieren die Altäre. Sie machen ihn zu ihrem Tabor.

Wie wenig von selbst der Sinn für das Schöne in der Natur sich regt, zeigt sich besonders bei dem Landvolke, aber auch bei vielen Städtern. Manche sehen die Natur gleichsam mit den Augen einer Kuh an, die wohl im Freien bemerkt, wie appetitlich ein Kleeacker aussieht. Solchen kommt es wie eine Art Verrücktheit vor, wenn sie bemerken, daß jemand eine Reise unternimmt oder nicht ohne Beschwerde einen Berg besteigt, um die schöne Natur anzuschauen.

Hingegen geradezu gefährlich wird es, wenn man Kinder auf die Schönheit einzelner Personen oder gar des eigenen Gesichtes aufmerksam macht. Wo von selbst solches Wohlgefallen stärker zu Tage tritt, zeige man den Kindern, wie die Hauptsache sei, daß man inwendig schön werde. Die Schönheit des Gesichtes nehme mit dem Alter ab und verwandle sich bald nach dem Tode in Abscheulichkeit. Die Schönheit der Seele könne aber lebenslänglich wachsen, ewig bleiben und theile auch dem auferstandenen Leib ihre Schönheit mit. In dieser Beziehung warne der Erzieher die reifern Kinder auch, daß sie Personen, welche sie nicht sonst kennen, nach der Schönheit oder Unschönheit ihres Gesichtes beurtheilen; man mache sich dadurch einer Thorheit oder Ungerechtigkeit schuldig. Man sage den Kindern in dieser Beziehung einfach, körperliche Schönheit sei manchmal, ebenso wie Reichthum, bei guten und bösen Menschen zu finden. Beides gebe dem Menschen keinen Werth und werde ihm oft nach einiger Zeit, jedenfalls beim Tod, wieder genommen. Erst jenseits werde der Gute reich und schön, und der Böse häßlich und arm. Die Gestalt Christi sei auf Tabor schön, bei der Kreuzigung ganz unschön gewesen.

Man mag hier den geistreichen Aesop oder den Sokrates als Beispiel anführen; jener war bucklig, dieser hatte ein kurznäsiges, unschönes Antlitz. Bei Kindern entwickelt sich sehr leicht und stark Verliebtheit in schöne Gesichter. Solches

wird noch gefördert durch Kinderschriften, worin romanhaft die Schönheit der auftretenden Kinder geschildert wird, wie wenn man zu nichts auf der Welt wäre, als um schön zu sein.

Für Gesang haben die Kinder schon sehr früh lebhaften Sinn. Es ist daher ganz angemessen, sie Vieder zu lehren, welche durch Melodie und Inhalt ansprechen. Daß man bei den Kindern nicht durch Liebeslieder einen buhlerischen Sinn anregen dürfe, versteht sich von selbst. Darum muß aber nicht jedes Lied einen religiösen oder sittlichen Gehalt haben. Es hat schon einen Werth, wenn junge Leute zum Gesang anständiger weltlicher Vieder gebracht werden, da sie dann weniger in Versuchung kommen, auf der Gasse oder im Wirtshaus unanständige, rohe Vieder zu singen; denn gesungen muß einmal sein. Der Gesang ist überhaupt ein menschenwürdiges Vergnügen und stimmt gut, wenn der Inhalt des Textes nicht eigentlich sittenlos ist. Eigentliche Kinderlieder oder religiöse Gesänge werden außerhalb der Schule und Kirche oder Hausstube abgestreift. Nur ungewöhnlich schöne Melodien können bewirken, daß auch in Werkstätten, Fabriken und am Weg fromme Vieder gesungen werden; denn beim Gesang gibt man sich viel mehr der Melodie hin, als daß viel über den Inhalt reflectirt wird.

Uebrigens haben Gesang- und Musikvereine für junge Leute oft ihre bedenkliche Seite. Die sogen. gemischten Chöre führen nicht selten zu Buhlerei, und bloß männliche Vereine dieser Art gerathen leicht in Zeit- und Geldvergeuden; namentlich bekommen musik- und gesangtreibende Jünglinge oft vielen Hang zum Wirtshaus. Die Behauptung, der Gesang veredle überhaupt den Menschen, ist ein Vorurtheil. Andererseits werden Frauenzimmer, die viele Zeit auf Kunstfängerei verwenden, leicht sentimental, eitel und träg für pflichtmäßige Arbeit. — Das unsociale Klavierpielen verdient nicht die allgemeine Verbreitung, welche es hat; das Erlernen desselben greift die Gesundheit der Kinder an, verzehrt übermäßig viele Zeit und plagt die Ohren der Mitmenschen. Wir gefällt deshalb ganz wohl, daß in Frankreich kürzlich auf das Halten eines Klaviers eine ähnliche Taxe gesetzt wurde wie auf das Halten eines Hundes.

Die Bildung des ästhetischen Sinnes durch Erzeugnisse der Literatur kann meistens nur bei Kindern stattfinden, welche nach der Entlassung aus der Elementarschule nicht unmittelbar zu Arbeiten des bürgerlichen Lebens verwendet werden. Die deutsche belletristische Literatur ist jedoch von der Art, daß ohne sorgfältige Sichtung junge Personen nicht nur keinen guten Geschmack bekommen, sondern auch in sittliche Gefahr gerathen; denn manches, was dichterisch anspricht, birgt sittliches Gift in sich. Auch macht sehr viele Beschäftigung mit Belletristik phantastisch, weichlich, träg und unzufrieden mit der Prosa des wirklichen Lebens. Insbesondere gerathen Mädchen dadurch leicht in eine Richtung, wodurch sie vorerst ideal begeisterte Bräute, hernach aber unordentliche, fahrlässige und unzufriedene Hausfrauen werden.

Sparsamkeit, Reinlichkeit, Ordnung im Haushalt, richtige Kindererziehung wird man nirgends weniger finden als bei einer Literaturdame, gar wenn sie auch selbst noch Verse macht. Solche Personen sind meistens untauglich für den Ehestand, wenn nicht etwa die Verhältnisse derart sind, daß sie das Hauswesen andern überlassen und leben kann wie ein Papagei zur Unterhaltung der Hausbewohner.

Schon vor langen Jahren hat ein sehr bedeutender Schriftsteller und Universitätsprofessor sich bei mir darüber ausgesprochen, daß es mit deutschen klassischen Schriften sehr dünn und kümmerlich bestellt sei. Ich habe seit jener Zeit zunehmend gefunden, daß er ganz richtig geurtheilt hat. Die meisten Palmen und Eichbäume des deutschen Dichterwaldes vom vorigen Jahrhundert bis auf den heutigen Tag haben sich nur als Schilfrohre erwiesen. Wer nicht etwa selbst eine Literaturgeschichte herausgeben will, bringt es nicht über sich, all die deutschen Dichter zu lesen, welche zu ihrer Zeit als große galten. Der einzige, welcher sich doch als Literat aushältig erwiesen, ist Lessing. Und auch die zwei noch herrschenden Großmächte der deutschen Poesie haben neben dem wahrhaft Schönen genug Unsittliches, Orbinäres und was nach lateinischen Schulbänken duftet, hervorgebracht; so z. B. wenn Schiller, der nie auf klassischem Boden war, ein Schwaben-Heimweh nach den „Göttern Griechenlands“ ausschmachtet. Da sind mir die eigentlichen Heiden selber doch noch lieber — sie sind verhältnißmäßig unschuldig und natürlich —, auch die Jugend wird weniger von ihnen irre gemacht.

Sonst mag ein für das Schöne gebildeter Sinn gegen Roheit, Gemeinheit und manche Laster entschiedener sich sträuben, als wenn ein junger Mensch hierin verwafrloft wurde.

Schauspiele ansehen ist für die Jugend meistens schädlich, indem solches die jugendliche Phantasie überreizt, geschlechtliche Neigung zu früh weckt und das Spiel damit als die Hauptsache des Lebens erscheinen läßt. Kinder selbst abrichten zu Schauspielen, bringt die Gefahr mit sich, daß die Eitelkeit stark angefaßt wird, daß die Köpfe der beteiligten Kinder mit den Gedanken an die Aufführung überschwemmt werden und infolge davon ordentliche Andacht und Lernen tagelang darunter leidet; auch ist eben für Bildung eines wahrhaftigen Charakters keineswegs förderlich, wenn Phantasie und Darstellung auseinandergezerrt wird von Ueberzeugung und Wirklichkeit.

Als Friedrich Stolberg erfahren hatte, daß Anna von Droste-Hülshoff (die bekannle Dichterin) bei einer theatralischen Aufführung sich sehr ausgezeichnet hatte, obschon das Mädchen erst 11 Jahre alt war, schrieb er an deren Mutter einen Warnungsbrief. Er zeigt, welche Gefahren das Theaterpielen für ihre Tochter haben könne. Selbst wenn die Stücke nichts von den weltlichen Grundsätzen enthalten, welche der Moral des Evangeliums geradezu entgegengesetzt sind, so sei doch das bloße Vorstellen jedem Menschen, mehr als Männern den Frauen, mehr als diesen den Mädchen und vor allem solchen nicht nur gefährlich, sondern gewiß schädlich, welche gereizte Nerven und einen phantastischen Schwung des Geistes haben. Er fährt dann weiter aus, daß junge Mädchen, wenn sie erst die Blödigkeit überwunden haben, mit einer Leidenschaft, welche immer zunimmt, Rollen zu spielen pflegen, daß sie dadurch die Wahrheit des Charakters verlieren, fremde Gefühle statt der eigenen annehmen, Demuth, Einfalt, wahre Heiterkeit einbüßen und an deren Stelle Eitelkeit und erkünstelte Eigenschaften in sich aufnehmen.

Unsere Theater sind ganz eigentlich Venustempel; denn in jedem Schauspiel wird die Geschlechtsliebe angebetet, als wäre sie herrlicher als alles, als Vaterland, Ehre und selbst als Recht und Religion. Unsere Zeit kennt keine starke Leidenschaft mehr, welche interessiren könnte, als den weichlichen und verweichlichen Geschlechtstrieb. Dasselbe gilt in der Regel

auch von Romanen. Sie sind eigentlich Branntwein für die jungen Gemüther — sie bekommen davon einen geistigen Schwindel, wie wenn das Leben zu nichts da wäre, als daß der Mensch blüht und duftet in Geschlechtsliebe; alles andere sei nur eine langweilige, abgestandene Lebensart. Es theilte mir kürzlich ein Mann von geringerem Stand seinen Lebenslauf mit, namentlich wie er durch Lectüre auf Abwege gekommen sei. Unter anderem schreibt er: „Ich las gern Erzählungen. Solche Bücher auszuleihen, wie ich sogar viele von Geistlichen zu lesen bekam, möchte ich keinem Menschen raten. Fast immer ist die Hauptperson ein schönes, tugendhaftes Frauenzimmer; und bald wird man mit jenen schönen Engeln im Geiste so vertraut, daß, wenn ein solcher lesebegeriger Mensch ein Buch in die Hand nimmt, wo von solchen Liebesgeschichten nichts zu finden ist, er keinen Geschmack mehr daran findet.“

Was die Kunst Schönes für das Auge hervorbringt, kann nur insofern von der Erziehung berücksichtigt werden, als der Aufenthaltsort entsprechende Gegenstände darbietet. Hierbei bewahre man aber die Zöglinge vor dem Anblick von Gestalten, die in einer Weise dargestellt sind, daß sie unziemliche Vorstellungen in die jugendliche Seele streuen.

Manche schön gemalte Magdalena ist keine Büßerin, sondern eine ganz unbelehrte Buhlerin. Desgleichen ist die Nacktheit mythologischer Figuren für junge Personen in unsern nördlichern Ländern weniger ein unverfänglicher Anblick als im Süden, wo die Leute von Kindheit an gewöhnt sind, mehr oder weniger entblößte Gestalten zu sehen.

Von großem Werth ist es, wenn das geistige Auge besonders bei der reifern Jugend für alles Schöne geöffnet wird, welches im sittlich Guten an sich liegt. Wahre Tugend ist immer auch geistig schön, z. B. Wahrhaftigkeit, Keuschheit, Barmhertzigkeit, Aufopferung. Darauf weise man oft hin; die Jugend bekommt durch solche Auffassung allseitigere und stärkere Liebe zum Guten und kräftigern Abscheu gegen das entgegengesetzte Böse.

Das Schöne, insoweit es durch die Sinne wahrnehmbar ist, ist ein Symbol des Guten; oft ist das Symbol da, z. B.

ein schönes Gesicht, aber das Bedeutete fehlt. Hingegen kann das Gute und Böse auch geistig durch die Phantasie angeschaut werden in schöner und häßlicher Gestalt.

Als Anleitung zu dieser geistigen Malerkunst mag der Erzieher die Gelegenheiten benutzen, wo das Gute oder Böse bei einem Menschen auf das Gesicht oder in äußeres Benehmen hervortritt, z. B. die harmlose Geduld bei liebloser Behandlung, das mitleidige Trösten eines Kranken, das Erröthen und Entrüstetsein einer unschuldigen Person bei unanständigen Reden. Noch greller tritt das Böse zu Tag, insofern selbst das schönste Gesicht entstellt wird, sobald ein sündhafter Affect darauf sich ausprägt, z. B. Born, Gehässigkeit, Aufregung in Folge von Betrunktheit.

Uebrigens hat die Zuständigkeit der Seele mit den gewachsenen Gesichtszügen nichts zu thun, wohl aber spiegelt sich die Seele oft sehr deutlich ab in den beweglichen Theilen des Gesichtes. Und in dieser Beziehung kann jahrelang geübte Sünde oder Tugend in den nervösen Theilen des Gesichtes stereotype Ausprägung bekommen. Dies sieht man oft ganz deutlich an Personen, deren moralische Naturgeschichte man genau kennt. Unbekannte Personen bloß nach dem Gesichtsausdruck beurtheilen, ist durchaus gewagt. Der ganze Ausdruck kann gewachsen sein. Zarte, feine Gesichter machen oft den Eindruck von besonderer Sanftmuth, während die Seele, welche hinter der Gesichtsmaske haust, durch Reizbarkeit und Giftblätterchen sich auszeichnet. Andererseits gibt es breite, fleischige Gesichter, hinter denen niemand Geist oder Gemüth sucht, und dennoch waren ganz bedeutende Männer mit solchen fetten Köpfen maskirt.

Da die Jugend, besonders die weibliche, vielen Sinn für das Schönsein hat, so mag in dieser Beziehung auch die Glaubenslehre von der Auferstehung des Fleisches verwendet werden. Es werde gezeigt, daß bei der Auferstehung die Ausgestaltung des Leibes genau der Schönheit oder Häßlichkeit der Seele entsprechen werde und zwar für immer. Es stehe daher jetzt in der Gewalt des elendesten Krüppels, einmal sehr schön zu werden; hingegen könne die schönste Person

einst in abscheulicher Gestalt auferstehen, wenn sie nämlich auf Erden ihre Seele mit der Sünde verwüftet hat.

Manchmal kann der Abscheu vor der häßlichen Erscheinung der Sünde die Folge haben, daß Kinder eine schlechte Eigenschaft, womit eines der Eltern behaftet ist, gründlich meiden. Büsching beschloß schon als Kind, lebenslänglich vor Schnaps und Tabak sich zu hüten, weil der Vater leidenschaftlich beidem ergeben war. Bekanntlich wird auch von den Spartanern erzählt, daß sie zuweilen Sklaven absichtlich betrunken machten, um dieselben in diesem Zustande ihren Kindern zu zeigen, damit diese durch den häßlichen Anblick einen starken Abscheu vor dem Laster der Trunkenheit bekämen. Allerdings kann bei den Kindern das häßliche Benehmen der Umgebung, gar der eigenen Eltern, auch die entgegengesetzte Wirkung ausüben, nämlich daß der Nachahmungstrieb stärker sich erweist. Wenn z. B. die Frau Mutter mit giftigem Gesicht ein Dienstbot ausschimpft, wenn dieses unrichtig sich benommen hat, so mag eben in dem Kinde leicht die Stimmung sich festsetzen, bei ähnlichem Anlaß auch loszubrechen und nichts Ungehöriges darin zu sehen, da die verzehrte Mutter das Vorbild gegeben.

Die Weckung und Bildung des Schönheitssinnes hat auch nahen Bezug auf Religiosität. Die Kirche soll den Schönheitsinn der Kinder nicht verderben oder stören. Dies geschieht, wenn abgeschmackte Zieraten oder häßliche Bilder im Haus Gottes oder am Hausaltärchen die Kinder entweder abstoßen oder ihren Geschmack verderben.

Wenn eben die Kinder häßliche, caricaturmäßige Abbildungen der heiligsten Personen, namentlich von Christus selbst, täglich vor Augen bekommen, so verbindet sich leicht mit der Idee auch das Bild und kann unangenehm und deshalb schädlich wirken. Allerdings macht die Gewohnheit bei dem Katholiken, daß er bei der Andacht das Bild, vor welchem er betet, gerade so ansieht wie einen geschriebenen Namen, der ihn an den Heiland oder einen Heiligen erinnert, ohne daß sich sein äußerliches und innerliches Auge mit der Darstellung des Bildes länger beschäftigt.

Rathsam ist es immerhin, daß man den Kindern lieber gar keine religiösen Bilder schenkt als schlecht gezeichnete; denn es ist besser, sie machen sich in der Phantasie ihre eigenen

Bilder von göttlichen und heiligen Personen, als daß eine Caricatur ihre eigene schöne Vorstellung wegwischt. Aehnliches gilt auch von Gebetbüchern, welche mit schlechten Bildern verunziert sind.

Noch verwerflicher als unschöne Darstellungen sind viele Pariser Frömmigkeitsbilder. Man kann sie zum großen Theil moralisch häßlich nennen; viele derselben stellen die Gesichter und die Haltung der frommen oder heiligen Seelen so ekelhaft süßlich, augenverdrehend und buhlerisch vor, wie es kaum in Pariser Theatern gesehen werden mag. Dazu kommt dann noch eine Abgeschmacktheit der Symbole von Herzen, Lilien, Ketten, Täubchen u. s. w. Derartige Bilder können nur schädlich auf die Religiosität und auf den Schönheits Sinn der Kinder wirken und verunreinigen leicht die religiöse Phantasie der reifern Jugend. Manches Pariser Bild ist von der Art, daß es unanständig wäre, wenn ein Vicar einem reifern Mädchen ein solches schenken wollte. Wir gefallen am besten manche Bilder von Deschanden; die Düsseldorfer sind würdig, aber oft etwas steif und langweilig, wie von Holz geschnitzte Figuren. — Die Heiligenbilder, illuminirte Holzschnitte, welche bei Braun und Schneider in München erscheinen, müssen jüngern Kindern schon der satten Farben halber besonders gefallen; eigentlich schön sind sie nicht, aber auch nicht häßlich und unwürdig. Dazu kommt noch auf der Rückseite eine kurze Geschichte des Heiligen¹.

Innerliche Harmonie.

Das Höchste, was bezüglich des Gemüthes der Mensch erreichen kann, ist die Gemüthsruhe bei allem Wechsel der innerlichen und äußerlichen Begebnisse. Ein Mensch, der sie erreicht hat, kann schon in diesem Leben niemals innerlich unglücklich werden. Allein die Heilige Schrift zeigt sehr bestimmt, wo die stetige Gemüthsruhe zu finden ist; Christus sagt: „Ich gebe euch den Frieden, den die Welt nicht geben kann.“

¹ Seitdem der sel. Stolz dies geschrieben hat, sind die damals meist beliebten Bilder vielfach vom Marke verdrängt worden; immerhin behalten seine Bemerkungen auch heute noch ihren allgemeinen Werth.

Auf die Kinder angewandt, so findet sich bei manchen Kindern eine Art von Phlegma, Sanftmuth und Kühle — allein dies ist zuweilen nur von leiblichem Temperament, Siechthum oder strenger Zucht und schlechter Nahrung hervorgebracht. Hingegen ist das Meisterstück einer christlichen Erziehung, wenn sie auch lebhaftere, kräftigere Kinder dahin bringt, daß sie bei Leid und Freud innerlich und äußerlich eine gelassene Haltung bewahren. Dies kann aber nur dadurch erreicht werden, daß in den jugendlichen Gemüthern wahres Christenthum gepflanzt und zur festen Herrschaft gebracht wird. Dies ist eben der Friede, „den die Welt nicht geben kann“.

Was hier gesagt ist, sieht man gleichsam mit den Augen bei der Todeskrankheit solcher Kinder, die christlichen Unterricht hatten. Ihre Ergebung, ja ihr Verlangen zu sterben, ist oft so übernatürlich, daß es für uns Erwachsene fast schreckhaft wird im Gedanken und Gefühl, wie weit wir abstehen von einer solchen gottseligen Kinderseele.

Bloßes Rügen und Strafen bei Unarten, wozu lebhaftere Kinder sich hinreißen lassen, vermag sie wohl zu äußerlicher Ordnung zu bringen, aber nicht jene edle Ruhe herzustellen, es kann nur von innen heraus gewirkt werden. Die Lehre vom gegenwärtigen, zuschauenden, ewig ruhigen Gott, die Geduld Christi, das Gebet um den Heiligen Geist, der Vorhalt der göttlichen Mutter unter dem Kreuz: das ist es, was den Kindern immer wieder neu zu Gemüth geführt werden muß, besonders wenn leidenschaftliche Aufregung sich zeigt.

Es mag bei lebhaften, reizbaren Kindern oft stillend und nachhaltig wirken, wenn man ihnen einen Spiegel vor das Gesicht haltet im Augenblick, da sie heftig widerwärtig aufgeregter sich zeigen. Es ist merkwürdig, wie auch das schönste Kindergesicht plötzlich aus dem Sonnenschein der Schönheit heraustritt und sich häßlich zeigt, sobald ein bössartiger Affect in der Seele auflobert.

Das Gemüth soll in dem Menschen niemals Regent sein, sondern stets soll der Verstand und die christlich erleuchtete

Bernunft herrschen. Besonders weibliche Personen wollen nur von ihren Gefühlen sich leiten lassen, in der Meinung, einen richtigen Führer daran zu haben. Manche Mutter straft ihr Kind niemals, weil es ihrem Gefühl widersteht. Es muß gegen derartige wichtige Pflichtvernachlässigung schon bei der Jugend vorgebaut werden, indem die Kinder bei geeigneten Anlässen immer wieder darauf hingewiesen werden, daß sie über den Grund ihrer Handlungen sich müssen rechtfertigen können; daß es aber nie eine Rechtfertigung sei, wenn sie nach bloßen Gefühlen handeln.

Man könnte das richtige Verhältniß der Hauptkräfte der Seele mit einem Schiffe vergleichen. Das Schiff darf niemals einfach dem Wind überlassen werden, sondern der Steuermann gibt dem Schiff die Richtung durch das Ruderkuder. Geht der Wind günstig, so werden die Segel aufgespannt; geht er widrig, so muß dem Wind entgegen das Schiff durch Rudern vorwärts gebracht werden. Der Wind ist das aufgeregte Gemüth, der Steuermann die Vernunft, die Ruderkraft der Wille. Wer sich nur durch Gefühle leiten läßt, gleicht dem Schiff, das ohne Steuer und ohne Ruder auf der See umhergaukelt; es kommt nie ans Ziel und zerschellt früher oder später.

Uebrigens ist es außerordentlich schwer, bei Zöglingen das richtige Verhältniß der Seelenkräfte herzustellen. Es wird selten ganz gelingen, wo nicht schon das Naturell des Kindes eine glückliche Harmonie in sich schließt. Eine durchaus harmonische Seele, d. h. eine solche, deren Fähigkeiten in richtigem Verhältniß zu einander entfaltet sind, trifft man so selten als vollkommene Körperschönheit. Wir sind eben geistig und körperlich gefallene Naturen. Die Hauptsache bleibt immerhin, daß Vernunft, Glaube und Gewissen regieren über die Willensentschließungen; und die Gemüthsregungen niemals herrschen dürfen, sondern beherrscht werden, somit zurückgedrängt oder als günstige Triebkraft benutzt werden, je nachdem sie böss- oder gutartig sind. — Ohne derartige Haushaltung im Innern des Menschen wird dieser nicht leicht einen wahren Charakter bekommen. Selbst scheinbar gute

Gemüthsanlagen werden den Menschen charakterlos, lügenhaft, leicht verführbar und pflichtbergessen machen, wenn er den Gemüthsanwandlungen rückhaltlos sich hingibt.

Eine der auffallendsten Erscheinungen dieser Art sind Personen, welche überall beliebt sein wollen, deshalb jedermann Angenehmes in das Gesicht sagen und übermäßig gefällig sind. Wenn nun ein Mann sich derartigen Gemüthsströmungen hingibt, kann er die wichtigsten Pflichten verletzen, nicht einschreiten und rügen, wo es seine Stellung mit sich brächte, dafür allem zustimmen, was die Mehrheit, die Oberen, selbst jeder Gegenwärtige anstimmt. Dies führt manchmal zu solcher Niederträchtigkeit, daß derselbe Mensch, welcher vor einer Stunde dem Recht gegeben hat, welcher ihm einen Streithandel erzählt, alsbald dem Gegner auch Recht gibt, wenn ihm dieser dieselbe Angelegenheit klagt. Wo bei Kindern, besonders bei Mädchen, solche Wohlbienererei sich regt, da muß von seiten des Erziehers mit Ernst durch Belehrung, Verweis, und wo lügenhafte Schmeichelei vorkommt, mit Strafe eingeschritten werden.

Ich weiß wohl, wie manche Seite, welche im Erziehungswesen Berücksichtigung verdient, hier übergangen ist. Allein das bisher Besprochene mag den Verständigen genügen, um auch in andern Erziehungsangelegenheiten das Richtige zu finden. Zudem bieten auch die folgenden Hauptstücke Gelegenheit, noch manches, was zu guter Erziehung gehört, zu berühren. Alle Zweige und Zweiglein, welche in pädagogischen Schriften sonst noch zu finden sind, sorgfältig zusammenzulesen, dazu habe ich keine Lust, und dafür darf mir der Leser eigentlich dankbar sein.

Drittes Hauptstück.

Die Erzieher.

Die Eltern.

Nach der natürlichen Ordnung sind vor allen die Eltern die berufenen Erzieher ihrer Kinder. Die Eltern sind die Veranlassung des Daseins der Kinder, haben von Natur die größte Liebe und Opferwilligkeit für dieselben, haben vor Gott und der Welt ungewöhnlich große Pflichten und Rechte bezüglich ihrer Kinder, können sich vermöge ihrer nächsten Blutsverwandtschaft und vererbten Anlagen am leichtesten in deren Naturell hineindenken, und bei der großen Abhängigkeit der Kinder von den Eltern haben diese auch am meisten Autorität bei ihnen. Selbst die Gewöhnung aneinander bildet ein sehr starkes Band zwischen Eltern und Kindern; das zweifache Geschlecht der Eltern gleicht Einseitigkeiten vermittelnd aus. Ihr eigenes Gewissen regt sich auch bei den Verfehlungen ihrer Kinder; ja, wenn auch die Eltern unreligiös oder unsittlich sein sollten, so fühlen sie doch in manchen Beziehungen, wie es in ihrem eigenen Interesse liegt, daß ihre Kinder besser werden. — So steht das Verhältniß der Eltern zu den Kindern an sich. Daraus geht auch hervor, daß Recht und Pflicht der Erziehung vor allem den Eltern zusteht.

Es ist darum eine der härtesten Verletzungen des Naturrechtes, wenn eine Landesregierung christliche Eltern zwingt, ihre Kinder in Schulen zu schicken, wo ein Schulmeister herrscht, der ein offener Feind des Christenthums ist und darum mehr oder weniger verderblich auf die Religiosität der Kinder einwirkt. Dasselbe gilt auch von den Zwangsschulen, wo Schulbücher eingeführt sind, in welchen ein Weltgeist nach Art der Freimaurer vorherrscht und das Christenthum als überflüssig ersehen will. Von mancher Schule kann man sagen, sie ist eine Mördergrube der Seelen.

Im allgemeinen ist die Mutter bedeutender für die Erziehung in der Familie als der Vater, zumal bezüglich der

jüngern Kinder. Dieser hat meistens vermöge seiner Berufsarbeiten weniger Zeit dazu, aber auch weniger Neigung und Geschick. Darum schadet die religiöse, selbst sittliche Verkommenheit des Vaters nicht so viel, wenn die Mutter festes Christenthum besitzt, während ein religiös abgelöschtes Weib unter den Kindern wirkt wie ein Eisblock in einem Blumenbeet.

Wenn die Eltern vernünftige Leute sind, die einige Selbstkenntniß besitzen, so haben sie bezüglich der Erziehung ihrer Kinder einen großen Vortheil. Sie bemerken nämlich an ihren Kindern die ersten Regungen solcher Fehler, welche Vater oder Mutter selbst an sich haben, und können rechtzeitig dem keimenden Unkraut wehren. Ja noch mehr, sie können sich spiegeln an ihren Kindern; indem sie deren Unarten mit Mißvergnügen bemerken, wird es ihnen heller, daß diese Unarten bei ihnen selber schon lange eingeroset sind.

Der Beruf der Eltern, ihre Kinder selbst zu erziehen, ist so natürlich, als der Beruf einer Mutter, ihr Kind selbst zu säugen. Aber wie manche Zustände einer Mutter, namentlich Krankheiten, sie untauglich dazu machen, und ihre Milch dem Kinde verderblich würde, so verhält es sich auch mit der Erziehung seitens mancher Eltern.

Ich will ein Beispiel anführen, das mir aus persönlicher Kenntniß mitgetheilt wurde, wie verderblich es wirkt, wenn eines der Eltern geradezu nicht nur vor den Kindern, sondern durch sie die sittliche Ordnung verhöhnt. Ein Schulinspector in Oesterreich mahnte wiederholt den Vater eines Schulkindes, daselbe fleißiger in die Schule zu schicken, und stellte ihm vor, daß er es selbst einmal büßen müsse, wenn er keine Ordnung schaffe. Der Alte sagte: „Recht werden Sie schon haben, aber ich schicke ihn doch nicht in die Schule.“ — Der Grund war Privatfeindschaft gegen den Lehrer. Als der Knabe mehr herangewachsen war, that er seinem Vater und seiner frommen Mutter alles Herzeleid an. Zugleich brachte er sie in Spott und Schande durch seine Noheit, Trunk- und Raussucht. Er bestahl seinen Vater, und da dieser deshalb vor Gericht erscheinen mußte, reute es den Vater wieder, so daß er den Dieb entschuldigte. Dessenungeachtet wurde dieser verurtheilt und in den Kerker geführt. Als er zwischen den Gittern seinen Vater auf der Strafe erblickte, fluchte er auf das fürchterlichste und schrie: „Schlagt ihn nieder, da drunten den Alten!“

Jeder ausgeprägte Fehler eines der Eltern wirkt besonders verderblich auf die Kinder, weil diese nicht nur das Beispiel stets vor Augen haben, sondern auch noch die Anlage zu demselben Fehler durch ihre Abstammung zur Welt gebracht. Das Gewissen der Kinder bleibt unerweckt oder todt bezüglich solcher Sünden, an welche die Eltern gewöhnt sind; denn die Eltern können nicht wohl kräftig an den Kindern rügen und strafen, was sie selbst üben, worin sie also selbst gewissenlos sind. Darum ist es für viele Kinder ein wahres Glück, wenn ihnen übel geartete Eltern hinwegsterben. Da ledige Personen, welche sich nicht wahrhaft bekehrt haben, ein lebendiges böses Vorbild für ihre Kinder sind und gewöhnlich auch kein Gewissen für christliche Erziehung haben, sollte alles gethan werden, daß die Kinder untergebracht und erzogen werden in einer braven Familie, jedoch in einer Gemeinde, wo die Mutter des Kindes und ihre Aufführung nicht bekannt ist. Denn eine unsittliche Mutter wirkt noch verderblicher auf die Kinder als ein unsittlicher Vater.

Man denke sich z. B. Mädchen, deren Mutter leidenschaftlich dem Ehrabschneiden und der Klatscherei ergeben ist: werden sie mit dieser Untugend nicht gleichsam wie in der Wolle gefärbt werden, wenn sie unter der Obhut ihrer Frau Mutter aufwachsen? Desgleichen lernen Knaben nirgends gründlicher das Fluchen als im elterlichen Hause, wenn der Vater damit behaftet ist. Wo derartige Verhältnisse stattfinden, ist es noch nothwendiger, die Kinder in Rettungsanstalten unterzubringen, als solches mit Waisenkindern der Fall ist. Das Sprichwort ist aus allseitiger Erfahrung entstanden: „Wie die Alten jungen, zwitschern auch die Jungen.“ Nur in dem Falle schreckt das Beispiel zuweilen ab, statt zu verführen, wenn es recht häßlich erscheint oder die Kinder darunter leiden müssen, wenn z. B. der trunksüchtige Vater Frau und Kinder mißhandelt. In diesem Falle verlieren die Kinder aber auch die Achtung und Liebe, ohne welche die Eltern in der Erziehung nichts mehr leisten können.

Das heilloseste Verhältniß tritt da ein, wenn Vater oder Mutter so weit gekommen sind, daß sie die Kinder schelten und verhindern bezüglich ihrer Frömmigkeitsübungen, daß sie selbst noch ihre Kinder aufheizen zu Widerspänstigkeiten gegen

Lehrer und Geistliche oder zu Feindseligkeiten, Lügen und Stehlen. Und wie viele Menschen sind schon von dem eigenen Vater oder Mutter als verkäufliche Ware behandelt worden! In dem großen Gefängniß von Manchester für jugendliche Verbrecher (unter 17 Jahren) herrscht das Verhältniß, daß unter 100 Jungen 60 von verbrecherischen Eltern herkommen, 30 von liederlichen, 10 von rechtschaffenen.

Uebrigens kommt es zuweilen vor, daß, wo viele häusliche Trübsal stattfindet, z. B. der Vater ein Trinker ist, die Kinder ernst und anspruchslos werden und sich gute Vorsätze machen. Auch jungen Seelen wird das Kreuz oft sehr gedeithlich.

Ein ferneres Hinderniß für das Gedeihen der elterlichen Erziehung liegt darin, wenn Vater und Mutter überhaupt in Zwietracht leben oder wenigstens bezüglich der Behandlung der Kinder meins sind. Sehr oft will der eine Theil strenge Zucht, der andere Theil nimmt die Kinder dagegen in Schutz; die Folge davon ist, daß die Kinder in der Strafe nur ein hartes, liebloses Verfahren eines der Eltern sehen, nicht aber eine verdiente Folge ihrer Verfehlungen. Es erzeugt sich dabei Falschheit, Abneigung und Ungehorsam gegen Vater oder Mutter; die Kinder lieben dann nur den Elterntheil, welcher weichlich mit ihnen umgeht; denn die Beweg- oder Entscheidungsgründe seiner Liebe sind bei dem Kinde in der Regel der Eigennuß. Daher ist es durchaus nothwendig, daß Vater und Mutter sich miteinander verständigen bezüglich der Erziehung, um gleichmäßig zu verfahren; desgleichen, daß sie auch von den Hausgenossen, insoweit diese mit den Kindern verkehren, ein gleichmäßiges Verfahren verlangen.

Mütter werden von den Knaben meistens mehr geliebt als der Vater, haben aber weniger Autorität und taugen deshalb meistens nicht zur Erziehung der Knaben, sobald diese eigentlich keine Kinder mehr sind. Die Liebe der Knaben zur Mutter kommt allerdings oft daher, weil manche Mutter dem Knaben geradezu gehorsam ist; er kommt ihr vornehmer vor als ihre größern oder kleinern Töchter. Es wurde ein Knabe gefragt: „Folgt die Mutter dir oder du der Mutter?“ Er antwortete: „Wenn sie gerade zornig ist, folge ich ihr; sonst

aber folgt sie mir.“ Die Religiosität jedoch haben die meisten ihren Müttern zu verdanken.

Die Kränklichkeit einer Mutter ist oft auch ein großer Nachtheil für die Erziehung der Kinder; sie wird dadurch reizbar; schon die natürliche Lebhaftigkeit der Kinder kann, wie eine absichtliche Beleidigung, peinigend auf sie wirken. Dadurch geht dann die ruhige, richtige Haltung in allem verloren, was die Kinder betrifft. Unter solchen Umständen wäre es von großem Werth, wenn eine tüchtige Person im Hause die Erziehung mit Einwilligung der Mutter besorgte.

Ein anderer Uebelstand, der störend für die Erziehung ist, sind die gemischten Ehen. Sobald die Kinder im Religionsunterricht confessionellen Glauben bekommen, so sehen sie den Elterntheil, welcher anderer Confession ist, auf religiösem Irreweg; darunter leidet die unbedingte Verehrung, welche sie für die Eltern haben sollen. Vater und Mutter werden den heranwachsenden Kindern jedes ganz anders vorkommen; Vater oder Mutter wird schon der Religion wegen nicht die gebührende gleiche Autorität haben. Wenn der Elterntheil, welcher der andern Confession angehört, eine Mahnung ertheilen, eine Uebung, die religiösen Charakter hat, vornehmen will, so wird es mit Mißtrauen aufgenommen. Sehr oft mag aber der Theil, welcher von seinen Kindern durch die Religion getrennt ist, mit ihnen nicht einmal ernstlich religiös verkehren — die Kinder werden dann entweder von Vater oder Mutter oder von beiden religiös verwahrlost. Gemischte Ehen sind deshalb auch bezüglich der Kindererziehung vom Bösen.

Es versteht sich, daß in einer Ehe mit einem Neu- protestanten ebenso oder noch mehr Schlimmes für die Kindererziehung zu erwarten ist als in einer sonst gemischten Ehe. Der Neuprotestant ist von dem katholischen Glauben, worin er unterrichtet war und gelebt hat, persönlich abgefallen; dieses Brandmal seiner Seele macht ihn gewöhnlich besonders gehässig gegen seine frühere Mutterkirche. Der eigentliche Protestant weicht von der katholischen Kirche ab, ohne ihre Lehre je gekannt zu haben, und kann deshalb noch nicht ein Apostat genannt werden. Daher ist von dem Neuprotestanten noch mehr zu befürchten, daß er seinen Kindern die römisch-

katholische Kirche verächtlich und verhaßt zu machen suchen werde¹. Was bei solchen Verhältnissen aus der christlichen Erziehung werden müsse, bedarf keiner weitern Darlegung. — Ich habe diese Uebelstände der gemischten Ehen nach ihren verschiedenen Beziehungen erörtert in einer kleinen Schrift: „Der verbotene Baum für Katholiken und Protestanten, von N. St.“ Freiburg bei Herder. (Fünfter, in Folge eines Preßprocesses von 1887 gekürzter Abdruck. 1895.)

Was von gemischten Ehen gesagt ist, gilt nicht weniger von Ehen, wo ein Theil oder beide überhaupt unreligiös sind. Wenn auch den Kindern eine Dressur beigebracht wird, daß sie in der Welt sich zu benehmen wissen, und wenn sie auch zu Fleiß und Arbeitsamkeit angehalten werden, so geht ihnen doch das Höchste ab, wozu sie erschaffen sind, nämlich daß sie ihre Person und Lebenshätigkeit in Beziehung zu Gott setzen. Uebrigens dürfen solche religionslos aufgezogene Kinder später nur in Verhältnisse kommen, welche ihnen stärkere Versuchungen bereiten, so gehen sie im Vaster unter: Zuchthaus oder Selbstmord ist nicht selten ihr Ausgang. Denn das leitende Gewissen hängt vom religiösen Glauben ab; darum ist auch kein allseitiges Gewissen, wo keine Religiosität ist. Insbesondere wirkt es verderblich, wenn die Mutter ein unreligiöses Weib ist, weil die Kinder mehr durch Religionsübungen Sinn für das Religiöse bekommen, als durch den Schulkatechismus, jene aber gewöhnlich von der Mutter vorgenommen werden. Ist sie religiös abgelöscht, so verwahrlost sie auch ihre Kinder in dieser Beziehung.

Eine unreligiöse Mutter aus dem sogen. gebildeten Stande wird es besonders darauf anlegen, die Mädchen in der Art zu dressiren, auszurüsten und an solchen Orten vorzuführen, wo am ehesten eine glänzende Partie zu machen ist. Die Knaben hingegen werden von derartigen Müttern unsinnig geliebt und bedient und luxuriös gehalten. Wer daher ein religionsloses Weib nimmt, der riskirt mit großer Wahrscheinlichkeit, einst schlimm geartete Kinder zu bekommen.

¹ Wenn auch jetzt bei den Neuprotestanten allmählich ein Geschlecht heranwächst, das im Neuprotestantismus geboren ist, so bleibt diese Befruchtung doch voll bestehen. Der Herausgeber.

Endlich kommt sehr oft der Fall vor, daß Vater oder Mutter verwittwet ist und sonach allein die Erziehung zu leiten hat. Sind die Kinder noch klein, so kann eine Wittwe ohne wesentlichen Nachtheil die Erziehung der Kinder fortführen; wenn aber die Knaben bald der Schule entwachsen, so wird es immer schwerer für ein Weib allein, sie in Botmäßigkeit und Zucht zu erhalten. Nur wenn die Mutter einen festen Charakter und klaren, richtigen Verstand besitzt, mag sie auch später noch den Söhnen gegenüber ihre Autorität bewahren, oder auch, wenn dieselben von Natur bescheiden und willig sind, namentlich nicht vergnügungssüchtig. Auch hier zeigt sich der hohe Werth der Religiosität: keine Mutter vermag sicherer ihre Knaben, auch wenn sie reifer werden, im Gehorsam zu erhalten und zu leiten, als eine solche, der es gelungen ist, ihre Kinder recht fromm zu machen. Namentlich wenn eine fromme Wittwe zugleich arm ist, so zeigen auch die erwachsenen Söhne nicht selten eine rührende Anhänglichkeit zu ihrer Mutter. Leichter und allgemeiner vermag eine Wittwe ihre Töchter zu leiten, ohne daß der Vater wesentlich gemangelt wird.

Wenn andererseits die Kinder ihre Mutter verlieren, so kann der Vater die kleinsten nicht selbst besorgen; statt einer gemietheten Person, wenn nicht etwa eine Verwandte das Hauswesen und die Kinder besorgt, wird er immerhin besser durch eine neue Verehelichung für seine Kinder sorgen. Er muß aber hierbei noch viel ernstlicher überlegen, ob die gewählte Person in allen Beziehungen für seine Verhältnisse geeignet ist, als solches bei der erstmaligen Verehelichung nothwendig ist. — Desgleichen ist der Vater allein nicht wohl geeignet, die Töchtererziehung zu besorgen; weniger bedürfen einer Mutter die heranwachsenden Söhne. Sonst hat aber der Vater überhaupt das bedeutende Hinderniß, sich allseitig mit der Erziehung der Kinder abzugeben, indem er gewöhnlich durch seine Standesgeschäfte zu sehr in Anspruch genommen

wird. Andererseits aber haben die Kinder vor dem Vater, wenn er ein wahrer Mann und nicht selbst ein alter, ungezogener Knabe ist, größere Ehrfurcht; die Mutter ist ihnen familiärer.

Es wird oft die Erfahrung gemacht, daß die Väter mehr Liebe zu den Töchtern haben und die Mütter mehr zu den Söhnen. Oft mag auch diese Kreuzung der Geschlechter bezüglich der Liebe der Kinder zu den Eltern stattfinden. Es liegt der Grund davon unbewußt in dem getheilten Geschlecht. Der Mutter ist gewöhnlich auch das Kind am liebsten, welches gerade das jüngste ist; eine merkwürdige Fürsorge Gottes erscheint ferner darin, daß Eltern, wenn unter ihren Kindern eines krüppelhaft ist oder sonst übel ausgestattet, zu demselben gewöhnlich Vorliebe haben, besonders die Mutter. Uebrigens müssen die Eltern ihre natürliche Neigung zu einzelnen Kindern in der Art beherrschen, daß nicht der Friede in der Familie selbst dadurch gestört und die zurückgesetzten Kinder dem Vater oder der Mutter und dem bevorzugten Kinde abhold werden.

Sogenannte Stiefeltern haben die Schwierigkeiten bezüglich der Erziehung, daß ihnen von den Kindern oder auch von den Verwandten selbst die wohlangebrachte Strenge als lieblose Behandlung ausgelegt wird. Daher scheut sich mancher Vater oder Mutter, ein Stiefkind zu strafen in Fällen, wo sie die eigenen Kinder strafen würden. Allerdings machen es rohe Menschen ohne Christenthum oder Ehrgefühl umgekehrt und zeigen eine häßliche Parteilichkeit gegen die Stiefkinder, weshalb schon dem Namen Stiefmutter ein argwöhnisches Vorurtheil anhängt.

Erwachsene Kinder benehmen sich übrigens oft spröde, mißtrauisch und widerspänstig gegen die Stiefmutter, und haben eine entschiedene Abneigung gegen das Dasein der jüngern Stiefgeschwister. Zuweilen werden die Kinder auch von den Verwandten der verstorbenen Mutter zu Abneigung und Mißtrauen gegen die neue geheßt.

Bezüglich des ersten Kindes sind die Eltern nicht immer gute Erzieher, weil sie noch zu verliebt in das Kind sind und zu unerfahren. In der spätern Zeit, da die letzten

Kinder noch zu erziehen wären, tritt manchmal Müdigkeit, gleichsam ein mürrisches Wesen ein, so daß die später erzeugten Kinder nachsichtiger und nachlässiger erzogen werden.

Aber auch im allgemeinen ist von einer planmäßigen Erziehung seitens der Eltern selten die Rede. Daß ein Vater oder eine Mutter sich umsieht nach irgend einer Schrift, um sich über die Erziehung zu belehren, kommt im ganzen selten vor. Nur Geistliche und solche Männer, welche Schule zu halten oder zu beaufsichtigen haben, mögen sich in der Regel darum kümmern.

Es ist bei solchen Umständen um so wichtiger, daß der Ortsgeistliche auf der Kanzel, im Beichtstuhl und bei Hausbesuchen die Eltern belehre, was zur christlichen Erziehung gehört und wie viel daran gelegen ist. Auch mag den Eltern die kleine Schrift empfohlen werden: „Die christliche Mutter“, von W. Cramer, bei Laumann in Dülmen. Von demselben Verfasser erschien dann auch ebendasselbst: „Der christliche Vater.“

Ein eigenthümliches Verhältniß tritt da ein, wenn Vater oder Mutter in grober Art ihre Religionslosigkeit oder Unfittlichkeit an den Tag legen. Nun soll aber unter allen Umständen, also auch hier, bei den Kindern das vierte Gebot gewahrt werden, und das böse Beispiel doch auch unschädlich bleiben. Dazu hilft am sichersten, wenn Kinder solcher Eltern angehalten werden, täglich für Vater oder Mutter zu beten, daß die Gnade wahrer Bekehrung verliehen werde.

Diese Anleitung, daß die Kinder gegen eine Sünde des Vaters oder der Mutter täglich beten, z. B. gegen Trunksucht, gegen Unglauben u. dgl., hat einen bedeutenden christlichen Werth. Vor allem muß es Gott gefallen, wenn unschuldige, gottgefällige Seelen in Betracht des vierten Gebotes um etwas bitten, was der Herr und Heiland selber wünscht; es ist somit auch Erhörung zu hoffen. Sodann muß sich auch auf natürliche Weise der Abscheu und somit die Sicherung der Kinder gegen die Sünde verstärken, bezüglich der sie beten, daß Vater oder Mutter davon erlöst werde.

Geschwister und Verwandte.

Diese greifen theilweise, manchmal sogar ausschließlich, in die Erziehung ein. Ältere Geschwister üben schon durch ihr Beispiel einen mächtigen Einfluß auf die jüngern Kinder; besonders gilt dieses auch vom Benehmen gegen die Eltern. Wenn diese vielleicht aus unvernünftiger Liebe die ersten Kinder nicht genug zum Gehorsam und zur Ordnung angehalten haben, geben sie sich oft vergebliche Mühe, ihre spätern Kinder besser zu erziehen; denn diese wollen eben auch nicht botmäßiger sein als ihre größern Geschwister. Hier wäre nur abzuhelpfen, wenn sie dieselben getrennt halten könnten von den erstgeborenen Kindern, d. h. die erstern oder die andern außer der Familie unterbrächten.

Es ist ganz undenkbar, daß jüngere Kinder ehrerbietig und botmäßig gegen ihre Eltern sind und bleiben, wenn die ältern Geschwister öfters den Eltern unartige Reden geben („das Maul anhängen“) und offen ins Gesicht sagen oder zeigen, daß sie nichts nach ihrem Befehl fragen. Darum liegt so viel daran, daß schon die ersten Kinder in guter Zucht aufwachsen; die Mühe ist dann geringer mit den später gebornen Kindern, indem sie ohne weitere Besinnung in der Regel nachahmen, was sie an den größern Geschwistern für Lebensarten wahrnehmen; denn das jüngere Kind hat oft einen größern Respect vor einem Kind, das mehrere Jahre älter ist, als vor ganz erwachsenen Personen. Letztere stehen ihm zu fremd und fern, während es reifere Kinder als gleichartig in den Lebensbeziehungen fühlt und doch zugleich bedeutend über die eigene kleine Persönlichkeit hervorragend.

Insoweit ältere Geschwister nicht bloß durch ihr Beispiel auf die jüngern Einfluß ausüben, sondern auch eigentlich an deren Erziehung mehr oder weniger theilnehmen, z. B. schon dadurch, daß die kleinsten Kinder ihnen zum Hüten übergeben werden, so wird auch in dieser Beziehung die gute oder schlechte Erziehung, die ihnen zu theil geworden, durch sie auf die jüngern Kinder sich fortpflanzen.

War die Mutter bedacht, schon dem erstgeborenen Kinde geeignete Gebete zu lehren, oder war es im Hause üblich, rohe

Schimpfnamen im Zorne zu geben, so wird dies oder jenes auch von dem ersten Kinde geübt werden und sich übertragen auf nachkommende Kinder, welche seiner Obhut übergeben werden. So wird auch ein erwachsenes Kind jüngere Geschwister, welche seiner Hut übergeben sind, mit allerlei Lügen beruhigen oder bedrohen, wenn man es selber in den frühern Kinderjahren auf solche Weise tractirt hat.

Sonst übt das Hüten und theilweise Erziehen der jüngern Geschwister gewöhnlich eine heilsame Rückwirkung auf die erwachsenern. Sie lernen auf diese Art in jungen Jahren schon aus sich hinausgehen, bei ihrem Thun und Lassen nicht bloß auf die eigene Person Rücksicht nehmen, sondern auch wohlthätig sich für andere bemühen. Unwillkürlich setzen die ältern Geschwister die heilsamen Ermahnungen, welche sie selbst bekommen haben, an den jüngern Kindern wieder ab; allerdings auch Unarten und schlechte Reden, die sie etwa seitens der Eltern inne geworden sind. Auch ist es gefährlich, wenn einem Knaben die kleine Schwester zum Hüten übergeben wird; es regt sich nämlich bei manchen Kindern ein heftiger unreiner Vorwitz.

Es ist deswegen auch anzunehmen, daß das jüngste Kind leichter in Selbstsucht verfallt als die ältern Geschwister, eben weil jenes in der Jugend sich um niemand zu kümmern brauchte, nur bedient wurde, niemals aber selber diente.

Die eigentlichen Strafen nehmen Kinder von ihren ältern Geschwistern viel übler auf als von Vater und Mutter, und doch sind eben die Geschwister mehr zum Strafen geneigt, weil sie sich nicht durch so große Liebe davon zurückgehalten fühlen wie die Eltern.

Aber auch das Nebeneinanderleben der Kinder hat an sich schon eine erziehende Wirkung von großer Bedeutung. Wie junge Bäume, wenn sie in einer Gruppe beisammen stehen, einen geradern Wuchs bekommen als ein Baum, der einzelt steht: so werden auch Kinder, welche gemeinsam erzogen werden, unter sonst gleichen Umständen besser sittlich gedeihen als das einzige Kind in einer Familie. Ein Kind hat nicht an Erwachsenen, sondern nur an andern Kindern seines-

gleichen um sich und wird nur mit und durch diese lernen, seine Ansprüche zu beschränken und auszugleichen mit den gleichberechtigten Ansprüchen anderer, und wird sonach gewöhnt, jene mannigfachen Rücksichten zu nehmen, wie sie überhaupt in der menschlichen Gesellschaft erfordert werden. Erwachsene sind für das Kind eine Gattung ganz anderer Wesen, viel fremder und vermeintlich vollkommener, als daß es sich getraute, auf gleichen Fuß mit ihnen sich zu stellen, so daß das Kind in ausschließlichem Verkehr mit Erwachsenen doch in einer gewissen Einsamkeit sich befindet und keine Gelegenheit hat, in den wichtigen Tugenden der Verträglichkeit, der Nachgiebigkeit, der Dienstfertigkeit gegen Gleichgestellte sich zu üben. Wo neben einem Kinde im Hause sonst keine Kinder sind, ist es deshalb sehr zweckmäßig, wenn die Familie noch ein oder einige Kinder aufnimmt, um sie mit dem eigenen gleichmäßig zu erziehen. Es ist sehr schwer, ein einziges Kind in der Familie richtig zu erziehen. Die Elternliebe gleicht oft, wenn sie auf ein einziges Kind concentrirt ist, scharfem, ungesundem Alkohol, statt mildem Wein, wie bei kinderreichen Familien. Sie wissen ihre übermäßige Liebe nicht vernünftig zu beherrschen und bringen es deshalb nicht über sich, die bei der Erziehung nothwendige Strenge einzuhalten. Dann erziehen Kinder einander auch selbst; sie lernen üben, wie der Mensch auf andere Rücksicht nehmen müsse und die eigene Person gerade nicht so wichtig ist, wie einzige Kinder so leicht sich einbilden. Der einzelne Stein bleibt eckig und gestaltlos; hingegen die Steine im Fluß reiben sich aneinander und runden sich ab.

Die Königin Isabella von Spanien ließ ihren Sohn höchst sorgfältig erziehen. Er wurde mit zehn andern Knaben erzogen und unterrichtet. Die Hälfte derselben war mit ihm von gleichem Alter, die andern waren in den Jahren schon vorgerückter. Prescott, der dieses in seiner Geschichte erzählt, setzt hinzu: „Auf diese Weise hoffte man die Vorzüge der öffentlichen Erziehung mit denen der häuslich

welch letztere durch ihre Absonderung den heilsamen Einfluß unmöglich macht, der dadurch ausgeübt wird, daß die Kräfte in tägliche Verührung mit Begnern von gleichem Alter gebracht werden.“

In Neapel wird von manchen Familien die schöne, christliche Sitte geübt, daß, wenn ein Kind stirbt, ein fremdes, etwa ein Waisenkind, ins Haus aufgenommen wird, um das abgegangene zu ersetzen. Dieses Werk der Barmherzigkeit bringt auch den Vortheil, daß die Zahl von Kindern, welche etwa in der Familie vorhanden sind, einen Zusatz bekommen und somit das bewußtlos erziehende Element mehrerer nebeneinander aufwachsenden Kinder erhöht wird.

Andere Verwandte, z. B. Großeltern, ledige Tanten, üben theils günstigen, theils verderblichen Einfluß auf die Kinder, je nachdem die Alten selbst einen christlichen oder weltlichen Charakter haben. Manchmal sind sie ernste, christlichere Personen, als die Eltern zur Zeit sind, und geben den Kindern oft mit einer ruhigen Stetigkeit religiöse Belehrung und Anleitung, welche sehr heilsam nachhaltig wirkt. Insbesondere haben Großeltern oft auch mehr Zeit, sich mit den Kindern abzugeben, und sind gewöhnlich in ihrem Greisenalter religiöser gestimmt als in den Jahren des geschäftreichen Mannesalters. — Doch ist dieses nicht immer der Fall; es kommt auch nicht selten vor, daß Verwandte nachtheilig auf die Erziehung einwirken. Sie haben nicht so das Gewissen der Verantwortlichkeit bezüglich der Kindererziehung wie die Eltern; die Kinder sind ihnen oft nur ein angenehmes Spielzeug und Zeitvertreib, die einzigen Wesen, bei welchen noch für abgelebte Personen neue Liebe zu gewinnen ist. Darum suchen manche die Kinder an sich zu locken, indem sie deren Sinnlichkeit durch Süßerwerb u. dgl. befriedigen und ihren Unarten nicht wehren, um ihnen recht lieb zu bleiben und sie an sich zu binden. Aber auch wenn sie einigen Erziehungs-ernst haben, so fehlt es oft an Kraft, zu strafen. Die unmittelbare Folge hiervon ist bisweilen, daß bei solchen Kindern die Liebe zu den Eltern und der willige Gehorsam abnimmt.

Die Eltern sollen deshalb genau abwägen, ob mehr guter oder schlimmer Einfluß auf die Kinder zu erwarten ist, wenn dieselben viel in Umgang mit einem der Verwandten kommen.

Ich kannte ein hübsches Mädchen, das sowohl von ihrer Mutter als auch in einem Klosterpensionat ganz christlich erzogen worden war. Als die junge Person aus dem Kloster kam, blühte es ihrer Großmutter, einer ausgedienten Welt-dame, man müsse gegen die Einseitigkeiten einer klösterlichen Erziehung etwas anderes in die Waagschale legen; sie schickte deshalb das Mädchen fleißig in das Theater und speiste ihren Geist mit den berühmtesten Romanen der George Sand. Die Folgen traten sehr bald ein: sie gerieth in ein Leben nach der Theorie der gelesenen Romane. Ueberhaupt will ich hierbei auf den verderblichen Unverstand aufmerksam machen, daß fromm erzogene Mädchen alsbald nach der Rückkehr aus dem Pensionat in alle Ueppigkeit der Welt eingetaucht werden; das gewonnene Gute wird wieder abgetraht, bevor es nur trocken geworden ist. — Bei Leuten geringern Standes kommt es zuweilen vor, daß Großeltern aus Weichherzigkeit, oder besser gesagt, aus Gehirnerweichung, die Unarten der Kinder noch verhehlen, entschuldigen, selbst die Eltern noch ausschelten, wenn diese eine verdiente Strafe geben.

Dienerinnen.

Eine sehr beachtenswerthe Klasse von Personen, die bei der Erziehung der Kinder Einfluß üben, sind vor allem die Kindsmädchen, dann Diensthöten überhaupt. Man darf nicht glauben, daß Kinder von dem Lebensalter, worin sie der Obhut von Kindsmädchen anvertraut werden, noch zu jung seien, als daß Einfluß auf ihre Seele geübt werden könnte, und es sei deshalb nur darauf zu sehen, daß ein Kindsmädchen die leibliche Pflege des Kindes gut verstehe. Schon bevor die Kinder sprechen können, geht nichts mehr ganz spurlos an ihnen vorüber, was sie Gutes oder Böses wahrnehmen. Da in vielen Familien die Kinder fast den ganzen Tag hindurch dem Kindsmädchen überlassen bleiben, so können letztere während dieser Lebensperiode oft von größerer Bedeutung für die Kinder sein als die eigenen Eltern. Darum haben diese die ernste Pflicht, nur ein Dienstmädchen zu wählen,

das nicht nur die Kinder leiblich gut besorgt, sondern auch eine wahrhaft gefittete Person ist; und es ist ein grober Leichtfinn und Gewissenlosigkeit, wenn eine Frau ihre Kinder einem Mädchen anvertraut, dessen Charakter ihr ganz unbekannt ist. So manches Kindsmädchen ist so jung oder sonst verwaorlost, daß es selbst erst der Erziehung bedürfte. Ein schon angenommenes Mädchen muß sorgfältig überwacht werden bezüglich der Kinderbehandlung sowohl als auch bezüglich seiner sittlich-religiösen Haltung; so z. B. gereicht es den Kindern zum Unheil, wenn ihre Wärterin eine Viebschaft hat und ihr Kopf davon voll ist. Man bilde sich überhaupt nicht ein, daß ein Mädchen, welches religiös verwaorlost ist, die Kinder gewissenhaft beaufsichtigen werde, wann und wo es nicht unter den Augen der Eltern ist.

Sorgfältige Frauen werden sich erkundigen, wenn sie ein Kindsmädchen suchen und bingen wollen, aus welcher Familie sie kommt oder wo sie vorher im Dienst gewesen ist.

Die Unvernunft der sogenannten Herrschaften hierin ist oft wunderbar groß; einem Kindsmädchen wird keine Zeit gegeben zum Besuch des Gottesdienstes, der Christenlehre, zum Empfang der heiligen Sacramente; nichtsdestoweniger erwartet man von der jungen Person, daß sie höchst gewissenhaft alle ihre Pflichten erfülle. Was soll sie denn dazu treiben, wenn das Klämmchen der Religion allmählich erlöscht, indem es kein Del, keine Nahrung mehr bekommt? — Wie unvernünftig und sinnlos gerade Herrenweiber in Angelegenheiten der Erziehung oft sind, bezeichnet der Ausdruck einer hiesigen Dame: „Mein Kind ist sehr schön; darum sehe ich darauf, daß es auch eine schöne Kindsmagd habe.“

Schon das muß der Mutter eine wichtige Angelegenheit sein, daß sie zu erfahren sucht, etwa durch die Kinder selbst, wohin die gewöhnlichen Ausgänge gehen¹. — Als schreckhafte

¹ Der Verfasser hat im Verlage von Herder noch ein eigenes „Lehrbüchlein für Kindsmädchen, zugleich für Mütter“ herausgegeben; 3. Aufl., 1891, 48 S. (in den Gesammelten Werken Band VIII, 2. Aufl., 1872, zweite Hälfte, S. 203 ff.). Es „hat den Zweck, solche zu belehren, gewissenhaft und sorgfältig zu machen im Verkehr mit Kindern“. Des weitern hat er noch ein sehr nützliches „Andenken für Dienst-

Warnung für Eltern, keiner leichtfertigen Person ihre Kinder anzuvertrauen, mag ein Unglück hier angeführt werden, das sich vor mehreren Jahren in Konstanz zutrug. Ein Dienstmädchen, das Kind ihrer Herrschaft auf dem Arm, unterhielt sich auf der Rheinbrücke mit einem Soldaten so angenehm, daß sie weniger auf das Kind achtete. Plötzlich fiel ihr dies aus dem Arm, stürzte in den Rhein und ertrank.

Zuweilen wird eine alte Person als Wärterin der Kinder gebraucht, in minder wohlhabenden Familien wohl auch die Großmutter. Im Vergleich mit einem jungen Mädchen kann bei einer alten Person mehr Erfahrung vorausgesetzt werden und weniger Leichtfertigkeit. Andererseits haben oft solche Weiber althergebrachte Vorurtheile und Verkehrtheiten bezüglich der Behandlung der Kinder, an welchen sie eigensinnig festhalten; es hält überhaupt schwer, ihnen Anweisung zu geben. Außerdem will man auch behaupten, daß der alte Leib etwas Ausaugendes habe und an den Lebenskräften des Kindes, das einer Alten zum Tragen übergeben ist, wie ein Vampyr zehre.

Auch sonstige Diensthoten, überhaupt Hausgenossen, üben absichtlich oder unabsichtlich Einfluß auf die Erziehung der Kinder. Nicht selten kommt es vor, daß Kinder durch einen Diensthoten mit den schlimmsten Dingen bekannt gemacht werden und ihre Unschuld verloren geht. Deshalb ist es eine Pflichtvergessenheit, wenn Eltern ihre Kinder viel mit Diensthoten verkehren oder gar bei ihnen in der Kammer schlafen lassen, solange sie sich nicht von dem sittlichen Charakter solcher Leute überzeugt haben.

mädchen" geschrieben, ebenda, 9. Aufl., 1891, 16 S. (Ges. Werke Bd. VIII. 2. Aufl., zweite Hälfte, S. 317 ff.), sowie ein Andenten für Mädchen, welche aus der Schule entlassen werden, unter dem Titel: „Christi Vergißmeinnicht für das ganze Leben“ (ebenda, 17. Aufl., 1897, 8 S.), und ein Andenten für männliche Jugend, welche aus der Schule entlassen wird: „Christlicher Lauspaf, gültig bis zum Tod“ (20. Aufl., 1896, 8 S.). Die letzten zwei Andenten finden sich auch in den Ges. Werken Bd. XV, S. 50 ff. 57 ff.

Der Herausgeber.

Es ist noch keineswegs diese Sicherheit vorhanden, wenn ein Diensthote gute Grundsätze äufert und vor der Herrschaft tugendlich sich gebärdet. Insbesondere ist es auch gefährlich, Kinder mit Menschen verkehren zu lassen, die nur vorübergehend im Hause sich befinden, z. B. wandernde Gesellen, Einquartierung, Arbeitsleute. Schon die Flüche und unzünftigen Späße, welche Kinder bei solchen oft hören, verbieten den unbeaufsichtigten Verkehr.

Andererseits hat auch schon oft ein christlicher Diensthote den Kindern Religiosität und Gewissenhaftigkeit beigebracht, während sonst im Haus ein vollständiger Weltgeist herrscht und die Erziehung zum Christenthum ganz verwahrlost wird.

Beda Weber erzählt in seinem Buche „Charakterbilder“ ein schönes Beispiel, wie eine fromme, ernste Stallmagd auf den einzigen Knaben einer Herrschaft nachhaltig eingewirkt hat, so daß er in Gesinnung und Wandel ein vortrefflicher Christ wurde. Dann müssen alle Eltern, denen es mit ihrer Kindererziehung ernst ist, auch darauf sehen, daß sie in ihren Dienst nur rechtschaffene, christliche Personen aufnehmen und behalten.

Bewahranstalten für kleine Kinder.

Außer dem Hause theiligen sich an der Erziehung der Kinder die sogenannten Kleinkinderbewahranstalten und die Volksschule. Erstere sind gleichsam Waisenhäuser bei lebendigem Leib der Eltern, d. h. für die Zeit, da die Eltern sich nicht mit den Kindern abgeben können. Die Lebensverhältnisse in Fabrikstädten und die Feldarbeiten auf dem Land machen diese Anstalten zu einer Wohlthat und für viele zu einer Nothwendigkeit, indem die Beschäftigung der Eltern es ihnen unmöglich macht, den Tag über die Kinder zu beaufsichtigen. Bleiben die Kinder sich selbst überlassen, sei es abgesperrt zu Haus oder frei auf der Gasse, so gerathen sie in mannigfache Gefahr für Leib oder Seele. Auch eine unvollkommen eingerichtete Bewahranstalt hat immerhin noch den Vortheil, daß die Kinder wenigstens keine größern Unarten treiben, nichts Schlechtes lernen und vor leiblichen Schäden gesichert sind. Zugleich wird jedes einzelne Kind durch die

Menge seiner Gespielen genöthigt und gewöhnt an Verträglichkeit; sie schleifen sich aneinander ab. Je mehr aber die Personen, denen eine solche Anstalt anvertraut ist, sittlich-religiöse Gesinnung und Verständigkeit haben, desto mehr kann auch für die Erziehung Vortheilhaftes hier geleistet und manches Schiefe und im elterlichen Hause Verwahrloste ausgebessert werden. Insbesondere ist in solchen Anstalten dafür zu sorgen, daß den Kindern Unarten und Fehler, welche sie von Haus oder von der Gasse mitbringen, abgewöhnt, daß sie an Reinlichkeit, Ordnung, Gehorsam gewöhnt werden, daß sie wechselseitig friedsam und gefällig sich benehmen, daß sie religiös werden, indem man sie nicht nur beten läßt und mit ihnen betet, sondern im Gespräch mit ihnen jeden schicklichen Anlaß benützt, um sie an Gott zu erinnern.

Besonders sollten christlich gesinnte Mäther ihrer übernommenen Verpflichtung, die Reserve zu sein für das Wohl des Kindes, dadurch nachkommen, daß sie dasselbe in einer solchen Bewahranstalt unterbringen. Ganz dringend nothwendig ist diese Fürsorge in dem Falle, wenn in dem elterlichen Hause es nicht nur an eigentlicher Erziehung fehlt, sondern den Eltern selbst Religion und Sittlichkeit abgeht, so daß die Kinder zu Hause zum Bösen sich entwickeln.

Das eigentliche Unterrichten in Lehrgegenständen, wie sie in der Elementarschule vorkommen, gehört nicht hierher, daher auch keine Bücher. Wohl aber werden Kinder, welche einige Zeit solche Bewahranstalten besucht haben, weniger ungeschickt sich beweisen, wenn sie anfangen, die Schule zu besuchen, als andere Kinder, da sie schon mehr an gemeinsames Leben und Gehorsam gewöhnt sind und einige Vorübung in Aufmerksamkeit und Fassungskraft mitbringen. Sonst soll in solchen Anstalten die Zeit verwendet werden zu Spielen, kleinen, leichten Arbeiten, Bilder ansehen, Erzählungen, Singen, Beten von Sprüchen, Spaziergehen.

Professor Houghton in Dublin hat Berechnungen angestellt in Bezug auf die Erschöpfung, welche durch geistige und körper-

liche Anstrengung bewirkt wird. Er hat gefunden, daß zwei Stunden angestrenzter geistiger Thätigkeit dem Leib ebensoviel Lebenskraft aufzehrt als ein ganzer Tag bloßer Handarbeit. Daraus geht hervor, wie bei jüngern Kindern wahre Lebensgefahr, jedenfalls aber Schädigung der leiblichen und geistigen Entwicklung verursacht werden muß, je früher und länger sie zum Lernen genöthigt werden.

Je mehr das Christenthum von den Volksschulen abgesperrt wird, desto mehr sollte sich die Kirche, d. h. Geistliche und gute Katholiken, bemühen, überall Kleinkinderbewahranstalten herzustellen. Dadurch wäre Gelegenheit gegeben, in die jungen Herzen Christenthum zu pflanzen, bevor die erkältenden Schuljahre kommen und die Seelen mit erdhaftem Lehrstoff angestopft werden. Allerdings müßten aber auch gründlich religiöse und umsichtige Personen gewählt werden, um solche Anstalten zu leiten. Im allgemeinen wird man solche eher bei Ordensschwestern finden als bei sonstigen Personen, welche sich des Lohnes wegen anbieten.

Es kommt zuweilen vor, daß ein Kind aus gut geleiteter Anstalt manches Gute in Wort und Benehmen nach Hause bringt, wie eine Biene vom Blütenbusch ein Tröpfchen Honig, und den Eltern oder sonstigen Hausgenossen dadurch das Gewissen rührt. Herrscht in der Anstalt ein christlicher Geist, so wird das Kind nicht ruhig und gleichgiltig bleiben, wenn in der Familie gestucht oder gezankt wird; es wird vielleicht sich selbst getrauen, zu sagen, dies sei eine Sünde.

Das Gegentheil von christlich geleiteten Kinderbewahranstalten sollen die Kindergärten sein. Was sie nützen, weiß ich nicht; wohl aber soll die Einrichtung derart sein, daß die Kinder religiös verhungern. Die Sache ist um so wahrscheinlicher, wenn man die Herren fixirt, welche eifrig sind für Errichtung solcher Kindergärten. Es sind großentheils Freimaurer oder sonst Feinde des Christenthums — nebenher mögen auch einige gemeinnützige Köpfe dazu helfen, welche das Schlimme nicht wollen, aber zu unverständlich sind, um einzusehen, was die Gründer und Leiter solcher Anstalten wollen. Kinder in solche Anstalten schicken, heißt Rebstöcke

auf Bergshöhen versehen, wo kaum noch die Tanne fortkommt. Die Religiosität des Kindes wird eben erfrieren oder gar nicht aufkommen.

Schulen.

Die eigentliche Schule wirkt auf die Erziehung der Kinder zunächst dadurch, daß manche sittliche Kräfte geweckt und geübt werden. Indem die Kinder zur bestimmten Zeit in der Schule sich einfinden, genau nach Vorschrift in der Schule aufmerksam und thätig sein müssen, jedes sich gefallen lassen muß, was das andere, auch zu Haus noch das Aufgegebene zu fertigen ist: gewöhnen sich die Kinder an Gehorsam, an Ordnung, geistige Thätigkeit und daran, sich zu fügen in gleichmäßige Behandlung. Aus letzterer Rücksicht kann der Schulbesuch für die Erziehung einziger Kinder eine nothwendige Ergänzung werden.

Dabei hat aber der Schulbesuch auch seine Gefahren, indem manches Kind, das im elterlichen Haus sorgfältig überwacht wurde, durch den Verkehr mit andern Schulkindern sehr schlimme Dinge erfährt und lernt. Es gibt oft ganz heillose fortgepflanzte Sünden und Bosheiten unter der Gassenjugend, welche vor Lehrern und Eltern schlau verborgen werden. Auch wird Ehrgeiz und Neid bei manchen Kindern geweckt, wenn in der Schule Auszeichnung als Mittel angewandt wird, um den Lernfleiß zu spornen. — In Schulen, wo die Geschlechter nicht getheilt sind und der Schulfanatismus der Neuzeit die Mädchen bis zu einem Alter, da sie bald heiratsfähig sind, in die Schule zwingt, kommen leicht Buhlereien vor zwischen Mädchen und Knaben. Es wird nicht nöthig sein, dem verständigen, sittlich ernstern Leser darzulegen, wie dadurch unnatürlich früh die jugendliche Seele mit geschlechtlicher Leidenschaft entzündet wird.

Mancher Lehrer hat aber selbst keine gute Haltung und ist ein ungezogener Mensch. Wenn derselbe erst noch in Folge

der Lectüre schlechter Blätter und durch eigene Dünkelhaftigkeit in Unglauben gerathen ist und denselben zeigt und lehrt, so werden die armen Schulkinder dem Moloch in die Arme gelegt. Ein Staat, welcher einerseits den Schulzwang ausführt und andererseits nicht sichert vor solchen Jugendverderbern, übt eine ruchlose Tyrannei, gleichsam eine massenhafte Nothzucht an den Kinderseelen.

Was eine Schule sonst noch für eigentliche Erziehung der Kinder leisten mag, ist danach zu berechnen, wieviel sie für Religiosität der Kinder leistet; denn davon hängt die Gewissenhaftigkeit und weiterhin alle wahre Sittlichkeit ab. Daher leisten hierin confessionslose Schulen außer dem, was oben von den Schulen im allgemeinen gesagt wurde, am wenigsten, indem aller Unterricht und Behandlung der Kinder entmannt ist von der Kraft, welche dem Menschen innerlich und äußerlich den sittlichen Halt und Regsamkeit gibt, von der Rücksicht auf den wahren Gott, wie er sich geoffenbart hat in Christus. Man könnte darum confessionslose Schulen einfach mit dem deutschen Worte bezeichnen: gottlose Schulen; denn wenn auch noch von einem Gott in solchen Schulen geredet werden sollte, so ist dieser gestaltlose Gott eigentlich ein leeres, todes Wort.

Die sonstige Anleitung zu Gehorsam, Anstand, Fleiß, welche auch in religionslosen Schulen gegeben werden mag, hat keine nachhaltige Wirkung über die Schuljahre hinaus, weil es an der Wurzel fehlt. — Derartiges ist später nur insoweit haltbar, als äußerliche Rücksichten oder überhaupt die Selbstsucht rathsam machen, gehorsam und anständig sich zu benehmen.

Kaiser Julian erließ ein Verbot, daß Christen öffentlichen Unterricht geben; er wollte damit junge Christen nöthigen, zu heidnischen Lehrern zu gehen. Weil die Zeitumstände nicht mehr erlaubten, wie frühere Kaiser gethan hatten, die Christen zu martern, so hoffte er auf diese Art dem Christenthum Abtrag zu thun. Alle, die sich in jetziger Zeit bemühen, Communalschulen einzuführen, thun dasselbe, was Julian gethan hat: sie zerstören die christlichen Schulen, und zwar mit dem

erschwerenden Umstand, daß die Kinder der Christen in religionslose Schulen zu gehen gezwungen sind, was unter Julian nicht der Fall war.

Bei confessionslosen Schulen muß nothwendig auch der Unterricht weniger gedeihen. Wenn nämlich Kinder religiös verwahrlost werden, so helfen alle methodischen Künste nicht, sie allgemein zu ernstem, stetigem Lernen zu bringen; einzelne mögen infolge von natürlichem Lerntrieb oder Ehrgeiz schon vorwärts kommen, nicht aber die Gesamtheit. Diese Erfahrung macht man in Nordamerika ganz allgemein. Daher schicken sehr viele Protestanten und auch Juden ihre Kinder in katholische Pfarrschulen und nicht in die Staatsschulen, nicht damit sie katholisch werden, sondern damit sie nicht ungezogen werden und damit sie mehr lernen.

Ganz ausgereifte Früchte, wie sie in Schulen ohne Religion gedeihen, zeigen die Staatsschulen in Amerika, in welchen kein christlicher Unterricht zugelassen wird. Kindliche Ehrerbietung und Gehorsam gegen die Eltern kommen ganz abhanden bei solchen Staatsschülern. Im Jahr 1874 kam in New York ein Fall an das Schwurgericht, da ein Vater aus Nothwehr seinen Buben erstochen hat. Die „Chicago Times“ (ein katholisches Blatt) sagt, daß es in den meisten dortigen Staatsschulen als Schande gelte, wenn ein Mädchen von 9 oder 10 Jahren noch keinen Schatz habe. In Massachusetts kam es im Jahre 1873 vor, daß eine Lehrerin von ihren Schülern gesteinigt wurde, weil sie sich ihrem Unfug widersetzte. In Pennsylvanien beehrte ein Staatsschüler vom Oberlehrer, daß er ihm einen Liebesbrief besorge; da der Lehrer ihm eine Strafpredigt hielt, zog jener eine Pistole und schoß auf den Lehrer.

Die Neuerung, wonach die Religion aus der Schule hinausgedrückt werden soll, muß für die Jugend dieselbe Wirkung haben wie das Stierneuen für die Blüthen Anfang Mai: sie steht in Gefahr, religiös zu erfrieren. Dieses heillose Streben, das Christenthum von den Schulen abzusperren, macht es mehr als je einmal in heutiger Zeit zur heiligsten Pflicht, daß in jeder Familie mit großer Sorgfalt und Ausdauer

durch Ermahnung, Gebet, Vorbildlichkeit, Aufsicht, überhaupt durch sittlichen Geist religiös-sittliche Lust und Duft und Wärme erhalten werde, woran das arme Kind von der in der Schule geholten Erkältung wieder aufgefrieren mag zur christlichen Lebensregung.

Der Katechet muß zeitweise den Kindern bemerken, daß sie den Religionsunterricht nicht wie einen andern Lehrgegenstand betrachten dürften, sondern Fleiß und Aufmerksamkeit mehr als jeder andern Sache demselben widmen müßten. Wie die meisten Katechismen, so machen es freilich auch oft die Katecheten, sie nehmen nur den Kopf der Kinder in Anspruch: sie sollen auswendig lernen und schwätzen beim Examiniren. Gemüth und Wille bleiben aber oft so unangeregt wie beim Kopfrechnen. Daher läßt sich erklären, daß oft die bösesten Vuben im Religionsunterricht vortrefflich zu antworten wissen. Bisweilen kommt es nicht einmal zum Verständniß, sondern zum Hersagen allein. Manche Kinder geben ganz richtige Antworten, wie sie im Katechismus gedruckt sind, ohne daß sie etwas davon verstehen, wie der Meßdiener geläufig sein lateinisches Confiteor hersagt und dabei aufs Herz klopf. Auf diese Art wird manchmal durch den lebernen Unterricht auch die Religion selbst unangenehm. Daher wird in den Schulen oft so wenig für die Religiosität gewonnen, weil es dem Lehrenden an Eifer oder Geschick oder an beidem fehlt. Selbst der verständliche Religionsunterricht wird gewöhnlich zu wenig auf das wirkliche Leben angewandt, sondern bewegt sich in allgemeinen Redensarten; daher wirkt er auch so wenig auf das Leben.

Wo hingegen wirklich die Religion in einer Schule noch als erster Lehrgegenstand gilt, und überhaupt ein religiöser Geist darin herrscht, da kann die Schule noch sehr viel zur Erziehung der Kinder beitragen und verbessert oder ersetzt mannigfach, was an der häuslichen Erziehung fehlt. Um möglichst diesen erziehenden Einfluß der Schule zu steigern, müßte jedoch insbesondere der Religionslehrer seinen Unterricht nicht bloß wie einen andern Lehrgegenstand behandeln, d. h. verständlich machen und auswendig lernen lassen, sondern er müßte die christlichen Wahrheiten auch dem Gemüth und Willen der Kinder einzuprägen verstehen und die Kinder

anleiten zu religiösen und sittlichen Uebungen. Selbst die Aufmerksamkeit und das Lernen in der Schule und zu Haus müßte als Gewissenssache behandelt und befördert werden, und nicht, wie es gewöhnlich geschieht, nur durch angedrohte Strafen, oder Stachelung des Ehrgeizes, oder sinnliche Belohnungen angetrieben werden.

Die Katechetik von Hirscher zeigt ganz besonders, warum und wie die Schulkinder im Christenthum nicht nur unterrichtet, sondern auch geübt werden müssen.

Die Kirche.

Die Kirche ist die große Erziehungsanstalt, welche Gott für die ganze Menschheit gesetzt hat; darum ist auch alle richtige Jugenderziehung im letzten Grund auf die Einflüsse der Kirche zurückzuführen. Was die Eltern und sonstige Erzieher selbst an Christenthum besitzen und sind, macht sie gewissenhaft und einsichtig für die Erziehung der Jugend; die Quelle ihres Christenthums aber ist eben die Kirche. Was die Kirche folglich an den Erwachsenen christlich bildet, das multiplicirt sich an den Kindern, diesen Zweigen der Erwachsenen.

Der Gegensatz in der Erziehung, je nachdem die Eltern christlich sind oder nicht, zeigt sich gleichsam handgreiflich. In einer Familie, wo die Eltern selbst sittlich-religiös so tief stehen, daß gesucht, gelogen, gezannt und gelästert wird, wird solches auch von den Kindern gethan, ohne daß ernstliche Rüge oder Strafe es zu hindern sucht. Hingegen wird es sehr ernst aufgenommen werden von Eltern, die selbst in solchen Dingen gewissenhaft sind. Daher wird es auch den Seelen der Kinder, also der christlichen Erziehung, ganz wesentlich zu gut kommen, wenn in einer Gemeinde durch eine Mission die Gewissen der Eltern, überhaupt der Erwachsenen, christlich aufgeweckt werden.

Die Kirche übt zudem eine ganz besondere Thätigkeit aus, um die Erwachsenen einsichtig und recht gewissenhaft zu machen bezüglich der Kinder. Schon das sogenannte Brautexamen

ist darauf angelegt, daß der Seelforger den Brautleuten Anweisung gebe, wie sie die zu erwartenden Kinder erziehen sollen. Sodann gehört hierher die kirchliche Anordnung der Taufpathen. Dieselben sollen die Reserve bilden, wenn die Eltern ihre Kinder nicht christlich erziehen oder gestorben sind. Ferner hat die Kirche einige Evangelienstücke ausgewählt, die im Kirchenjahr verlesen werden und dem Prediger nahelegen, über Kindererziehung zu reden. Wie die Taufe, so bietet auch die Aussegnung der Wöchnerin Gelegenheit, dort den Vater, hier die Mutter zu ermahnen, jetzt schon für die Seele des Kindes durch tägliches Gebet zu sorgen. Desgleichen ist für den Beichtvater ein wichtiger Gegenstand der Erörterung im Beichtstuhl, wie es Eltern mit den Kindern halten. Ähnliches gilt von Hausbesuchen, welche der Geistliche in seiner Gemeinde macht; selbst die meisten Krankenbesuche geben ihm Anlaß, sich über die Kinder im Hause zu erkundigen und nach Umständen Anweisung zu geben, wie sie behandelt werden sollen. Auch liebt es die Kirche, Anstalten für christliche Erziehung zu leiten, besonders durch Ordensleute. Freilich zeigt sich der Staat in neuester Zeit diesem Bestreben sehr abgünstig.

Was die Kirche überhaupt thut, um eine Gemeinde, d. h. um die Erwachsenen in einem Ort christlich durchzubilden, kommt auch wieder der Kindererziehung zu gut, abgesehen von den Eltern. Der christliche Geist und christliche Sitten in der Gemeinde ist die Atmosphäre, worin auch die Jugend im allgemeinen christlich gedeiht; auch werden die Erwachsenen gewissenhafter sich hüten, Aergerniß zu geben.

Wie eine allgemein übliche Ortstracht in einer Gemeinde der nachwachsenden Jugend gleichsam keine Wahl mehr laßt bezüglich der Kleidung, so ist es auch mit religiösen und sittlichen Gewohnheiten. Die Jugend wird eben im eigentlichen Sinn des Wortes nachgezogen. Wenn z. B. fast alle Leute öfters im Jahr die Sacramente empfangen, an Sonntag Nachmittag den Kreuzweg oder die Gräber der Ihrigen besuchen,

um für sie zu beten, oder wenn kein Branntwein getrunken, ledige Personen beiderlei Geschlechtes nicht miteinander spazieren gehen, an Kranken und Armen viel Wohlthätigkeit geübt wird: so würde sich eben die Jugend auch in dieses gute Geleis einfügen — vorausgesetzt, daß nicht der moderne Wind die gute Atmosphäre im Ort hinausbläst.

Allein die Kirche greift auch unmittelbar mächtig in die Erziehung der Kinder ein, zunächst dadurch, daß sie durch ihre Diener, die Geistlichen, den Kindern Religionsunterricht gibt und sie zu Gebet und Theilnahme am Gottesdienst anleitet.

Dem Geist Christi gemäß sagt auch die Kirche: „Lasset die Kleinen zu mir kommen“, und macht täglich die Erfahrung, daß niemand williger den christlichen Glauben annimmt und zur Gottesfurcht zu bringen ist als gerade Kinder.

Uebrigens ist die Persönlichkeit und das Betragen des Geistlichen von solchem Gewicht bei den Schulkindern, daß ihre Zuwendung zur Religion oder ihre Abwendung großentheils davon abhängt. Freundlichkeit des Religionslehrers ist für nachhaltige Wirkung so wichtig als die Religionslehre selbst. Strenge und Strafen mögen das Kopfstern fördern, verschließen aber das Herz für den Inhalt. Aber erst ein Mergerniß, das der Religionslehrer den Kindern gegeben hat, macht fast immer eine lebenslängliche Wirkung auf dieselben. Sonst gilt dem Kinde der Geistliche als höheres, heiliges Wesen; solange nicht gröbliche Vorkommnisse das Kind enttäuschen, ist es ihm eine gewisse, selbstverständliche Sache, daß der Geistliche alles ist und thut, wie er lehrt. Der Zwiespalt in der menschlichen Natur ist ihnen noch unbekannt, daß der Mensch schön, selbst schwunghaft über etwas reden und einbringlich ermahnen kann, ohne daß sein eigener Wille dafür regsam ist.

Dann aber besitzt die Kirche ein überaus stark eingreifendes Erziehungsmittel in dem Sacrament der Buße. Indem die Kinder zur Beicht angeleitet werden, werden sie willig und thätig, für ihre eigene Seele zu sorgen; sie lernen durch die geforderte Gewissenserforschung, über ihre Aufführung sich zu besinnen, das Fehlerhafte auszusuchen, jede Sünde aus Rücksicht auf das Mißfallen Gottes zu bereuen, sich den Vorsatz der Besserung zu machen und dann aufrichtig dem Beichtvater

die begangenen Sünden zu bekennen. Der Beichtvater aber sucht durch seinen Zuspruch die Reue und den guten Willen des Kindes noch zu verstärken und gibt ihm Anweisung, wie es gegen den Rückfall in die bisherigen Sünden sich selbst wehren müsse. Dazu kommt dann noch das übernatürliche Element des Sacramentes, wodurch nicht nur die Sünde vergeben, sondern auch ein frischer Muth und erhöhte Kräftigkeit zum gottgefälligen Leben geschenkt wird. Manches Kind wird nur durch die Beicht gerettet, daß es nicht später an Leib und Seele zu Grunde geht.

Die Beicht müßte den mächtigsten Einfluß auf Bildung eines christlichen Sinnes und Wandels ausüben, wenn die große Zahl der Schulkinder es nicht so sehr erschweren würde, sie in viel kürzern Fristen, als gewöhnlich geschieht, Beicht zu hören. Kinder widerstehen nicht selten einer Versuchung hauptsächlich aus Rücksicht darauf, daß sie die betreffende Sünde beichten müßten. — Uebrigens können solche Wirkungen des Beichtinstituts nur erwartet werden, wenn die Kinder sehr sorgfältige Beichtanleitung bekommen haben. Haben sie diese nicht bekommen, so wird die Beicht für manche Kinder ein Fallstrick zum wissentlichen Verschweigen mancher Sünden, oder auch zur Beruhigung des Gewissens beim wissentlichen Sündigen, indem sie denken: Ich beichte es wieder, also zum Mißbrauch des Sacramentes. Manchmal wird beim Unterricht auch der Fehler begangen, daß die Kinder wohl gewissenhaft bis zur Aengstlichkeit gemacht werden, keine Sünden beim Bekenntniß zu vergessen, hingegen viel zu wenig für kräftige, allseitige Reue gesorgt wird. — Auch in dem Umstand, wenn nur dem geistlichen Lehrer gebeichtet werden kann und muß, liegt für manches Kind eine schwere Versuchung darin. Während es in der Schule bisher bei dem Geistlichen viel gegolten hat, fällt es eben schwer, demselben Sünden zu gestehen, welche die bisherige besondere Achtung und Vorliebe zerstören können. Ferner wenn der Katechet streng in der Schule war, vielleicht gar geschlagen hat, so ist dies eine starke Versuchung für das Kind, Sünden zu verschweigen; es weiß die Bedeutung und Verlässigkeit des Beichtsiegels nicht genug zu fassen. Darum sollte der Religionslehrer es einrichten, daß neben ihm noch ein anderer Priester Beicht hört. — Die Sünden gegen das sechste Gebot werden besonders gern verschwiegen, weil die Kinder in der Schule nichts Verständliches darüber gehört

haben, vom Beichtvater nicht gefragt werden, oder weil sie keinen anständigen Ausdruck wissen, womit sie eine bezügliche Sünde bezeichnen können. — Ueberhaupt wird die Beicht ein Mißbrauch des Sacramentes, wenn nicht genügender Unterricht vorausgegangen ist, welcher den Kindern die Erfordernisse zur gültigen Beicht, z. B. die Reue, verständlich gemacht und ernstlich ans Herz gelegt hat. — Endlich aber hängt die Wirksamkeit der Beicht ganz besonders viel auch von der Person des Beichtvaters ab. Bei den Kindern muß er recht eigentlich als Vater im Beichtstuhl sich zeigen, als sorgfältiger und guter Vater.

Vielsältig werden die Kinder angehalten, sie sollen vor der Beicht die Eltern um Verzeihung bitten. Ich halte diesen Gebrauch nicht für rathsam. Eine solche Ceremonie bereitet den Kindern nur Verlegenheit, Widerwillen, und es liegt zuweilen eine Unwahrheit darin, insofern es nicht von Herzen geht; zudem ist über frühern Verdruß zwischen Eltern und Kindern meistens schon lange Gras gewachsen. Auch kann die Antwort der Eltern so abstoßend und wehthwend sein, daß alle gute Stimmung zur Beicht zerstört wird.

Was ferner den allergrößten Einfluß auf religiös-sittliche Bildung der Kinder zu üben vermag, ist die Communion, und zwar schon die Vorbereitung dazu. Außer dem Inhalt des eigentlichen Unterrichtes, der schon an sich so sehr geeignet ist, die Seelen der Kinder religiös zu steigern, kann besonders dadurch viel erreicht werden, wenn im Verlauf der Lehrzeit fortwährend den Kindern ans Herz gelegt wird, wie sie durch ernstliche Besserung sich vorbereiten müßten zur würdigen Einkehr des Heilandes bei ihnen. Es macht jeder Geistliche, der für seinen Beruf nicht verdorrt ist, die Erfahrung, daß in keinen Lebensverhältnissen die Willigkeit, seine Fehler abzulegen und gute Gewöhnungen sich anzueignen, bei einem Menschen leichter anzuregen ist als bei den Erstcommunicanten. Guter Unterricht und entsprechende Vorübungen bewirken bei Kindern, daß ihnen der Tag ihrer ersten Communion der schönste, ein übernatürlicher Lichtpunkt für das ganze Leben wird. Nur muß der Religionslehrer sich hüten, mit vielen Drohungen gegen untwürdige Communion zu ängstigen. Wenn die Warnung

dagegen schreckhafter wird, als für die gutwilligen Kinder nothwendig ist, so ist die Folge davon, daß der Rauch von Angst die wahre Erbauung und freudige Liebe nicht aufkommen läßt und selbst vom Tisch des Herrn zurückhältet, wenn in späterer Zeit die Communion dem freien Willen anheimgegeben ist. — Wenn übrigens gar oft der heilige Ernst, womit die Kinder zum Tisch des Herrn sich vorbereiten, nicht nachhaltig ist, namentlich in einigen Jahren schon nach der Schulentlassung schlimme Umwandlungen vorkommen, so trägt eben eine Hauptschuld daran die zu frühe Emancipation aus der Aufsicht und Leitung des Katecheten und der vielseitigere Weltverkehr.

Es ist jedenfalls sehr zu empfehlen, daß schon einige Jahre vor der Schulentlassung die Kinder zum Tisch des Herrn gelassen werden. Dies setzt den Geistlichen in stand, die Kinder zu öftern Communionen mit sorgfältiger Vorbereitung anzuhalten und sie dadurch in eine christliche Lebensrichtung zu bringen, von welcher mehr Stätigkeit zu erwarten ist, als wenn die erste Communion erst an den Abschluß des Schulbesuches gesetzt wird, wo sie in die volle Strömung des äußerlichen Lebens gerathen. Es ist überhaupt diese Praxis, erst mit 14 Jahren die Kinder zur Communion zu nehmen, ganz unkatholisch, sowohl nach der Zeit, insofern bis ins vorige Jahrhundert herauf von jeher die Kinder früher communiciren durften, als auch nach dem örtlichen Umfang, insofern nur in Ländern, wo der Protestantismus sich breit macht, solche Verspätung von den Katholiken nachgeahmt wurde. — Allerdings gibt es hierin auch eine Verfrühung, die schädlich wirkt. Wenn nämlich das Verständniß des Kindes noch nicht genug erschlossen ist, so macht der Unterricht keinen größern Eindruck, und es wird das Communiciren eine trockene Gewohnheit. Hat sich die Knospe noch nicht erschlossen, so fällt weder der Thau noch der Sonnenstrahl in den Blumenkelch.

Die Kirche läßt ferner in den Pfarrorten sonntägliche Christenlehre ertheilen, damit die in der Schule gewonnenen Religionskenntnisse erhalten und vermehrt werden; insbesondere soll in Bezug auf die neuen Lebensverhältnisse und Gefahren der reifern Jugend erweckende Belehrung und Ermahnung gegeben werden.

In Städten und überhaupt in weltlustigen Orten hält es übrigens schwer, besonders die männliche Jugend zum regelmäßigen Besuch der Christenlehre und zur Aufmerksamkeit zu bringen. Auch den Eltern und Meistern der jungen Leute, nicht nur diesen selbst, muß die Verantwortung bisweilen gezeigt werden, welche die Verachtung des Wortes Gottes nach sich zieht.

Ein sehr mächtiges, gleichsam universales Mittel, heilsam auf die Seele der Jugend zu wirken, wendet die Kirche an in dem eigentlichen Jugendsacrament der Firmung. Der Glaube ist die Wurzel alles christlichen Lebens. Indem nun die Firmung ganz besonders die Stärke des Glaubens mittheilt, stärkt sie das Christenthum des Firmlings überhaupt. Auch der Unterricht und die Religionsübungen, welche zur Firmung vorbereiten, sodann die Anordnung, daß ein Firmpathe als eine Art reiferer Seelenfreund dem Firmling beigegeben wird, sind geeignet, auf christliche Förderung der Jugend gedeihlich einzuwirken.

Was sonst noch unmittelbar von seiten der Kirche für Erziehung gethan wird, besteht außer dem Gottesdienst im allgemeinen, insoweit auch Kinder daran theilnehmen, in den Predigten, welche besonders für Kinder gehalten werden. Diese haben einen zweifachen Werth: Die Belehrung und Ermahnung, welche hier den Kindern gegeben wird, ist bemessen nach ihrer Fassungskraft und ihrem Bedürfniß, ist somit für sie wahrhafter und erweckender als eine Predigt für die Gemeinde. Sie macht aber oft auch einen ernstern Eindruck als die Katechese in der Schule, schon durch den Unterschied des Ortes. Zugleich lernen Eltern und Erwachsene, welche den Kinderpredigten zuhören, woran sie im Umgang die Kinder zuweisen erinnern sollen, und wie sie denselben zusprechen müssen.

Jüngere Kinder in die gewöhnlichen Pfarrpredigten zu schicken, hat manche Bedenlichkeit gegen sich. Vieles verstehen die Kinder nicht, und in Folge der Langweile bekommen sie Abneigung gegen die Predigten. Vieles berührt sie nicht und handelt von Sünden, welche sie nicht kennen. Dann aber ist

der Geistliche zuweilen genöthigt, etwas auf der Kanzel zu besprechen, wovon die Kinder nichts wissen sollen; daher gehören z. B. Verfehlungen, deren sich die Eltern schuldig machen. Das Auslauern der Kinder in der Predigt, um etwas daraus aufzuschreiben, stört alle Erbauung; daher soll dies nicht zur Schulaufgabe gemacht werden. Denn Kindern wird ohnedies durch solche Belastung das Predigtgehen noch unangenehmer als der Schulbesuch. Wohl aber ist es rathsam, daß man die Kinder abfragt, was gepredigt worden ist. Dies wird in manchen christlichen Familien auch eingehalten und hat den Vortheil, daß das Gehörte besser behalten wird und die Erwachsenen manches noch hinzusetzen und erläutern.

Der Staat.

Wenn von Factoren die Rede ist, welche in die Erziehung eingreifen, so muß auch der Staat genannt werden. Früher hat der Staat sich wenig um die Schulen gekümmert; später hat er mit der Kirche gemeinsam, gleichsam in freundlicher Familiarität, das Schulwesen betrieben, indem fast allenthalben Geistliche als Leiter und Aufseher der Schulen bestellt wurden. Jetzt ist dieses Verhältniß anders geworden. Besonders in Deutschland, Oesterreich und in der Schweiz sucht der Liberalismus die Kirche aus der Schule hinauszudrängen und benimmt sich dabei rücksichtsloser, als mit dem natürlichen Recht der Eltern an ihre Kinder sich vereinigen läßt.

Das erste und höhere Recht an die Kinder hat nicht der Staat, sondern nächst den Eltern die Kirche in der Weltordnung Gottes. Gott will, daß die Menschen, folglich auch die Kinder, vor allem angeleitet werden, Gott zu dienen und dadurch ihre ewige Bestimmung zu erreichen. Diese Anleitung ist aber gerade die Aufgabe der Kirche; darum hat sie nach dem Willen Gottes auch den ersten Anspruch auf die Ausbildung und Erziehung der Jugend in den Schulen. — Allein es ist überflüssig, darüber zu disputiren, da die Mehrzahl der Gewalthaber ausgeleert vom Christenthum zu sein scheinen, folglich nicht zugänglich sind für Beweise aus der Offenbarung, und maßlose Herrschsucht die Gewalt über das Recht stellt.

Zu dieser rücksichtslosen Gewaltthätigkeit gehört schon die Schulconscription, wonach der Staat sich nicht begnügt mit

der Forderung, daß kein Kind ohne Unterricht aufwachsen dürfe, sondern er nöthigt die Eltern, ihre Kinder in seine Schulen und zu seinen Schullehrern zu schicken. Diese Schullehrer werden aber wieder zugerichtet in Lehrerseminarien, deren Vorstände ausschließlich vom Staat bestellt sind. Der moderne Staat aber hat keine Religion, und die am Steueruder sitzen, scheinen vielfältig dem positiven Christenthum abhold. Diese Stimmung und Gesinnung muß ihren Einfluß auf die Seminarien ausüben und dringt allmählich auch in die kleinsten Schulen ein, wie ein stiller, feiner Landregen in den Boden. Christliche Eltern müssen deshalb in vielen Orten zusehen, wie ihre Kinder durch die öffentlichen Schulen an religiösem Sinn und Botmäßigkeit abwärts geführt werden. Dazu kommt noch, wenigstens in Baden, daß die amtlichen Verkündigungsblätter fast sämtlich mit bössartigen, kirchenseindlichen Artikeln verbrämt werden. Da die Blätter nun des Geschäftes wegen in den Häusern gehalten werden müssen, fallen sie auch den Kindern in die Hände; dadurch muß bei ihnen schon der Glaube und die Ehrfurcht vor den Seelsorgern geschädigt werden und weiterhin überhaupt aller Respect vor Autorität. Unter solchen Verhältnissen läßt sich eben nicht viel Preiswürdiges sagen von dem Einfluß, den der Staat auf die Jugenderziehung übt.

Die Regierungsherren, die gewöhnlichen Majoritäten in den Kammern bestehen meistens aus Männern, welche auf religionsleeren Anstalten ihre Bildung bekommen haben und jahraus jahrein nur mit dem Inhalt kirchenseindlicher Blätter ihren Geist tränken. Daher kommt dann der große Hang, Verordnungen und Einrichtungen zu machen, wodurch die christliche Erziehung und Durchbildung der Schuljugend kümmerlich beschränkt wird. In manchen Kantonen der Schweiz hat man es schon dahin gebracht, daß der Religionsunterricht nicht mehr zu den officiellen Lehrgegenständen gehört.

Wo der Staat allerdings massenhaft und gewaltthätig, wie es früher in diesem Umfange unerhört war, auf nachträgliche Erziehung der männlichen Jugend wirkt, das ist das

Soldatenwesen. Die jungen Leute werden mit eiserner Strenge angehalten zu Gehorsam, Aufmerksamkeit, zu ausdauernder Thätigkeit, Herrschaft über den Leib, zur Ordnung, zur Selbstbeherrschung und zu vielfältiger Geduld Menschen und Strapazen gegenüber. Dies wird allerdings aufgenöthigt bloß als militärische Disciplin; allein es wird eben doch geübt, und mancher Geübte mag später aus freier Einsicht und Willen die gewonnenen Uebungen beibehalten und für sein Leben außer dem Militärdienst verwerthen.

Es ist eine bekannte Erfahrung, daß ehemalige Soldaten, welche als Unteroffiziere längere Zeit gedient haben, gewöhnlich die zuverlässigsten Persönlichkeiten sind für Stellen, wo es auf Ordnung, Pünktlichkeit und männliche Haltung ankommt, z. B. bei Eisenbahnen, als Gendarmen. Wo aber die Soldaten nicht viel beschäftigt sind, gedeiht ganz üppig die Jagd nach Mägden und Fabrikmädchen, mancher Unteroffizier voran.

Es gibt mannigfache Erziehungsanstalten, welche theils von der Kirche, theils vom Staat, theils von Privatpersonen geistlichen oder weltlichen Standes geleitet werden. Da die Kinder in größerer Zahl miteinander hier erzogen werden, so scheinen solche Häuser insofern ihre bedenkliche Seite zu haben, als die Behandlung gleichsam fabrikmäßig wird und nicht die Individualität jedes Kindes genügend berücksichtigen kann. Allein andererseits wird die Erziehung in solchen Anstalten mit mehr Plan und Ordnung gehandhabt, als solches in den meisten Familien geschieht, wo eben doch die Erziehung der Kinder gleichsam nur nebenher planlos und ohne Einheitlichkeit der Einfluß übenden Personen betrieben wird.

Ich weiß mehrere Fälle, wo verwilberte Knaben, welche zu Hause ganz zügellos geworden waren, in Erziehungsanstalten sehr bald ohne große Mühe sich der Ordnung fügten. Der gemeinsamen Disciplin sich zu unterziehen, kam ihnen leichter an, als den ungeregelten Befehlen im elterlichen Hause zu gehorchen, zumal da der Ungehorsam dafelbst schon zur Ge-

wohnheit geworden. Hingegen ist mir kein Beispiel bekannt, wo ein Knabe, der in einer Anstalt unbotmäßig und unordentlich sich zeigte, nachher zu Hause besser gerathen wäre. Wohl aber kann es auch schädlich wirken, wenn Eltern insofern experimentiren wollen und ein Kind aus einer Anstalt nach kürzerer Zeit hinwegnehmen, um es mit einer andern zu versuchen — je mehr Wechsel, desto weniger kann die Erziehung Gedeihliches leisten.

Rettungsanstalten.

Wenn Kinder durch Verwahrlosung, schlechtes Beispiel und bössartiges Naturell ausgeartet und sittlich verwildert sind, wäre es höchst zu mißrathen, sie in einer Familie unterzubringen, wo schon andere Kinder vorhanden sind, außer diese müßten kernhaft christlich erzogen und älter sein als das ungezogene Geschöpf. Sonst bringt es selbst der Schuljugend Gefahr, wenn sie mit sittlich verdorbenen Knaben und Mädchen infolge des Schulbesuches in Verkehr kommt. Da gibt es in der Regel kein Mittel, um solche unglückliche Kinder auf bessern Weg zu bringen und andere vor Ansteckung zu bewahren, als Erziehungshäuser für verwahrloste Kinder, wie sie jetzt in verschiedenen Ländern zu finden sind. Hier wird genaue Aufsicht geführt, sind zweckmäßige Einrichtungen und wird möglichst die Gelegenheit zu Vergewungen benommen.

Es gibt nicht selten Knaben, die zu Hause davongelaufen, ein Vagabundenleben geführt, Diebstähle, Einbrüche verübt haben. Dennoch gewöhnen sie sich in solchen Anstalten ganz bald so sehr an Ordnung und gestittetes Benehmen, daß sie nicht einmal besonderer Strafen bedurften. Der geistliche Vorstand einer solchen Anstalt für Knaben sagte mir, daß von zehn Kindern gewöhnlich acht gebessert die Anstalt verlassen.

Solche Anstalten gedeihen am besten, wenn sie Ordensleuten übergeben werden; ihre ernste Haltung, die freiwillige Entfugung auf so manches, was der Weltmensch auch in geringem Stand begehrt, die geordnete Religiosität und Thätigkeit, das stätig geregelte Benehmen, die unauslöschliche christ-

liche Liebe, ja selbst das Ordenskleid flößt den Kindern Ehrerbietigkeit ein. Gerade Knaben, welche nicht schon ganz in der Nichtsnutzigkeit verjährt sind, fügen sich ganz gut den Ordensschwestern, wenn solche die Leitung haben. Wo eine solche Anstalt schon längere Jahre besteht, und Ordnung, Arbeit, Andacht und Liebe darin herrscht, so werden die einzelnen neuen Ankömmlinge, wenn sie auch sonst verwildert sind, sich meistens bald oder doch allmählich von dem herrschenden Geist im Hause ziehen lassen. Allerdings kommt hierbei viel auf das Alter an; 13- oder 14jährige Kinder sind schwer zurecht zu bringen. Es ist deshalb viel daran gelegen, daß die Kinder nicht erst in den letzten Jahren vor der Schulentlassung in die Anstalt gethan werden.

Geschlechtlich verdorbene Mädchen sind meistens schwerer innerlich zu bessern, als solches bei verwilderten Knaben der Fall ist. Ueberhaupt müssen die Kinder in solchen Anstalten unausgesetzt beaufsichtigt werden, damit sie nicht wechselseitig ihre Verfündigungen einander mittheilen und sich dadurch noch ärger sittlich verwüsten. Doch muß die Aufsicht, zumal bei erwachsenern Kindern, so geführt werden, daß sie es möglichst wenig inne werden. Die Kinder geben sich dann eher, wie sie sind, man lernt sie also richtig kennen; sie gewöhnen sich richtiger an den Gebrauch der Freiheit, sie bekommen auch mehr Liebe zu den Vorgesetzten. Auch müssen diese bei ihrer Aufsicht manche Fehler dahingehen lassen, als hätten sie es gar nicht bemerkt. Wollte man alle Unarten unerläßlich strafen, dann wäre Gefahr, daß die Kinder ihre Vorsteher als Tyrannen hassen und ganz erbozt werden. Bei verdorbenen Kindern muß vorerst das Größte beseitigt werden; die kleinen Steine kann man vorderhand noch liegen lassen. Viel ist auch daran gelegen, daß Sorge getragen wird, die Kinder beim Austritt aus der Anstalt in christliche Familien zum Dienst oder in die Lehre zu bringen. Für Knaben wäre es allerdings am besten, wenn sie schon in der Anstalt ein Handwerk lernen

könnten. Dadurch wäre der große Vortheil gewonnen, daß die Erziehung nachhaltiger standhielte.

Namentlich sitzt den Mädchen oft schon der Plan im Kopf, wie sie durch die Sünde sich erhalten und schöne Kleider anschaffen wollen; und darum liegt ihnen nichts am Erlernen nützlicher Beschäftigungen. Sonst sind die Hauptübel, welche verwahrloste Kinder mit sich bringen: Lügenhaftigkeit, Dieberei, Davonlaufen, Unkeuschheit, Unreinlichkeit, Faulheit, Zorn, Unbotmäßigkeit, boshafte Zerstörungssucht.

Der vielerfahrene Vorstand einer solchen Anstalt machte mir die Mittheilung, daß die Selbstbefleckung daselbst ganz selten vorkomme, desto häufiger aber an lateinischen Anstalten und höhern Bürgerschulen. Er schreibt diesen Unterschied dem Umstande zu, daß die Kinder an Rettungsanstalten keine so üppige Nahrung haben und auch körperliche Arbeiten verrichten. Die Kinder in seiner Anstalt bekommen etwas kräftigere Nahrung als bei armen Leuten üblich ist, weil sie dann lieber bleiben und ohnedies meistens körperlich zurück sind; keineswegs aber wird bessere Kost verabreicht, als sie in spätern Verhältnissen finden werden. Am meisten unzufrieden mit dem Essen zeigen sich die ehemaligen Bettelkinder.

Besserungsanstalten sucht nicht nur die Kirche zu fördern, sondern auch manche weltliche Regierungen. Allein da diese heutigestags in einem großen Theil von Deutschland auch von der Aufklärungsmanie sich leiten lassen, so sind ihre Anstalten viel theurer und weniger religiös, indem sie statt Ordensleuten weltliche Personen anstellen. Da diese jedoch gleichsam nur von außen durch Zwang und Gewalt die Kinder zur Ordnung anhalten, so ist zu befürchten, daß die Zöglinge nach der Entlassung zum großen Theil wieder verwildern. Wo die Herzwurzel tieferer Religiosität und Gewissenhaftigkeit fehlt, da hilft bloße äußere Dressur wenig, wie sie in Regierungsanstalten cultivirt werden mag. — Zudem bleibt gewiß, daß ohne Segen Gottes ein so wichtiges Unternehmen wie Kindererziehung nicht gelingt; daher muß mit den Kindern und für die Kinder viel gebetet werden. Dies ist aber nicht zu erwarten, wenn die Vorstände und Lehrer solcher Anstalten von Residenzbehörden ausgewählt und bestellt sind.

Uebrigens wäre es Aufgabe der Regierungen, die Quellen zu verstopfen, woher die Verwahrlosung kommt. Die Quellen sind: möglichst weite Freiheiten für alle Fleischeslust, Zunahme der Wirtshäuser, nach Belieben Tanz; sodann religionsfeindliche Schullehrer; schlechte Zeitungen, wahre Missionäre des Satans; in neuester Zeit officiös gezeigte Mißliebigkeit unterschiedener Religiosität. Was geeignet ist, die erwachsenen Unterthanen zu verderben, verderbt nothwendig auch die junge Nachkommenschaft. In manchen Gebieten ist die Zahl der unehelichen Kinder entsetzlich groß, so daß unmöglich auch nur der hundertste Theil in Rettungsanstalten untergebracht werden könnte. Nun aber gerathet besonders die weibliche Person, welche sich der Sünde gegen das sechste Gebot hingibt, meistens auch in allgemeine sittliche Verwerfung. Frömmigkeit, Ehrerbietung gegen die Eltern, Ordnung, Reinlichkeit löschen ab; dafür kommt Haß, Eifersucht, Neid, Lügen, sinnliche Genußsucht, Kleiderhoffart u. dgl. Wie nun eine solche Person ihre Kinder erzieht, was ihr Beispiel wirkt, wie solche Kinder niemals Achtung vor der Mutter haben mögen, läßt sich leicht denken.

Da sonach Mutter und Kind recht bald zu trennen sind, es aber rein unmöglich ist, alle unehelichen Kinder in solchen Anstalten unterzubringen, so bleibt nur noch übrig, dafür zu sorgen, daß sie in christlichen Familien untergebracht werden. Hierbei ist aber zweierlei zu berücksichtigen: diese Kinder sollen nicht im eigenen Heimatsort untergebracht werden, wo selbst von Schulkameraden ihnen ihre uneheliche Herkunft bei vorkommendem Zanf vorgeworfen wird — dann nur in rechtschaffenen Familien, wo die Hauskinder älter sind als der ungezogene Fremdling. Nämlich jüngere Kinder üben durch Zureden und Beispiel keine Gewalt auf ältere Kinder; diese fühlen sich kräftiger in Einsicht und Lebensart als das kleinere Volk; sie mögen kaum mit ihnen als beigeordnet spielen.

Waisenhäuser.

In Waisenhäusern ist außer der Schule auch sonst eine Haus- und Tagesordnung gewöhnlich eingeführt, welche vortheilhaft auf die Kinder wirkt. Nur hat dieses mehr einförmige

Leben, wie es die Kinder in solchen Anstalten jahrelang führen, bei manchen den Nachtheil, daß sie sich nach der Entlassung in der Welt unsicher und täppisch zeigen, so oft etwas an sie kommt, was von der geordneten Alltäglichkeit des Waisenhauses ausgeschlossen war. Dasselbe gilt auch in sittlicher Beziehung, insofern manche Versuchungen in der Welt einen stärkern Reiz durch ihre plötzliche Neuheit ausüben, wenn die Kinder in der Anstalt hermetisch davon abgeschlossen waren, z. B. vor dem auch nur gewöhnlichen Verkehr mit Personen des andern Geschlechts. — Man könnte diesen Einwand auch gegen Pensionate, Klosterschulen, kleine Seminarien machen. Allein die Kinder oder junge Leute, welche daselbst untergebracht werden, kommen jährlich während der Ferien in das elterliche Haus, wo sie wieder einigen Weltverkehr haben; und was noch wichtiger ist, sie werden nach der Entlassung aus jenen Erziehungshäusern nicht schutz- und führerlos in die Welt hinausgeschickt, sondern kommen unter die fernere Aufsicht der Eltern oder Verwandten, oder in Standesverhältnisse, welche Sicherung gewähren.

Es kommt zuweilen auch vor, daß in Waisenhäusern mit reichen Stiftungen die Kinder behaglicher und wohllebiger aufgenährt werden, als ihnen solches später zu theil wird, wenn sie als Lehrjungen und Dienstmädchen hinauskommen. Der große Absprung von der frühern Lebensart bewirkt nicht nur Unbehagen und Unzufriedenheit, sondern kann auch Gesundheit und Leben in Gefahr bringen. Ueberhaupt ist gerade nicht abzusehen, warum elternlose Kinder viel besser mit Nahrung und Kleidung bedacht werden sollen, als es andern Kindern zu theil wird, welche bei ihren Eltern in ärmern Verhältnissen aufwachsen.

Der Bischof von Natchez (Nordamerika), Elber, sagt in einem Rundschreiben an seinen Clerus bezüglich der Waisenkinder: „Die Familie ist der natürliche Erziehungsort, von Gott selbst zu diesem Zwecke errichtet, und wenn immer es möglich ist, verlassene Kinder in verwandten oder benachbarten Familien unterzubringen, auch wenn die Aussichten für den Empfang des Religionsunterrichtes nur dürftig sind, so ist dies aus gar vielen Gründen besser, als sie in Waisenanstalten

unterzubringen. Das Leben in den Anstalten ist gar zu sehr verschieden von dem, welches sie später führen müssen, und darum kommt es nur zu häufig vor, daß junge Personen, die soeben aus dem Hause der Ordnung und Frömmigkeit kommen, sich viel eher allen Thorheiten hingeben, viel eher den Versuchungen unterliegen und den Verführungen nachgeben, als andere, die im Kampfe gegen dieselben unter der Leitung und den Rathschlägen von Verwandten aufgewachsen sind. Deshalb ermahne ich allen Ernstes die Seelsorger, in deren Gemeinden solche verlassene Kinder sich vorfinden, sie möchten sich erst alle Mühe geben, diese Kinder in verwandten oder benachbarten Familien unterzubringen, ehe sie dieselben der Waisenanstalt empfehlen. Am besten ist es, wenn solche Kinder in den Familien erzogen werden, bis sie das gehörige Alter zum Empfang der heiligen Sacramente erlangt haben, und dann einige Monate in die Anstalt kommen, um zu diesem wichtigen Schritte vorbereitet zu werden. Sind aber Kinder in den jüngern Jahren in solchen Anstalten gewesen, so ist es höchst gefährlich, sie mit zwölf oder vierzehn Jahren zu entlassen, besonders wenn sie keine nahen Verwandten haben, bei welchen sie wirklich wie Glieder der eigenen Familie behandelt werden und deren Liebe und Zuneigung theilen. Wenn auch eine Dame die Sorgfalt und Güte einer Mutter an dem Kinde übt und in vielen Stücken dasselbe wie ihr eigenes Kind behandelt, in andern Stücken ist die Behandlung doch verschieden, das Kind langweilt sich, fühlt sich verlassen; denn es findet in der Familie keinen ebenbürtigen Kameraden, sucht selbigen darum anderwärts, und die gefährlichsten werden dann in der Regel am ersten gefunden. Will man dann diese Kameradschaft beschränken, zügeln, so kommt die Unzufriedenheit, und man findet nur zu leicht eine Stelle, wo man freier allen Thorheiten nachgehen kann, aber auch größern Gefahren ausgesetzt ist. Es sind dies keine bloßen Speculationen, sondern aus langjährigen Erfahrungen gefolgerte Gründe. Andere mögen anderer Meinung sein in diesem Punkte; dies aber ist das Urtheil der erfahrensten Personen, die mir noch begegnet sind: Waisenkinder, welche die Anstalt verlassen und nicht den Schutz der eigenen Familie erhalten, können dem sie umgebenden bösen Einfluß nur äußerst schwer Widerstand leisten und werden darum nur zu oft und leicht die Opfer aller Thorheiten und Laster.“ — Ich füge zur Milderung diesem ungünstigen Urtheil bezüglich der Waisenhäuser bei, daß die Verhältnisse in Nordamerika doch viel anders sind und namentlich die Jugend im dortigen Weltgetriebe noch gefährdeter ist als bei uns.

In Städten, wo Waisenhäuser sind, sollte die zuständige Behörde nicht bloß elternlose Kinder darin versorgen, sondern ganz besonders auch Kinder, deren Eltern ihnen selbst noch zum Verderbniß gereichen. Ist es in der Ordnung, daß ein Mensch mundtot gemacht wird, der sein Vermögen leichtfertig vergeudet, so ist es noch viel wichtiger, daß Eltern bezüglich der Kinder mundtot gemacht werden, wenn sie, statt die Kinder gut zu erziehen, dieselben zum Bettel, Stehlen, Branntweintrinken anhalten, oder ihnen das Beispiel eines gottvergeffenen, liederlichen Lebens geben. Daher gehören auch Familien, wo arger Unfriede in der Familie ist und das Zanken, Schimpfen, Fluchen das ganze Jahr nicht ausgeht. Auch bei Ehescheidung sollte darauf Bedacht genommen werden, daß die Kinder dem Ehetheil zubeschrieben werden, bei welchem Verwahrlosung derselben am wenigsten zu befürchten ist.

Pensionate.

Dieselben werden gewöhnlich für Mädchen gesucht. Pensionate können recht vortheilhaft wirken, wenn daselbst die jungen Personen religiös und sittlich wohl beaufsichtigt werden, wie es die Verhältnisse in vielen Familien nicht immer zulassen. Auch mögen in jetziger Zeit manche Eltern schon deshalb ihre Mädchen in ein Pensionat schicken, um sie nicht im Alter von 13—14 Jahren in eine Elementarschule schicken zu müssen, wo sowohl ein religionsloser Lehrer als ungezogene Mitschüler beiderlei Geschlechtes verderblichen Einfluß üben können. Mehrentheils aber werden die Töchter in Pensionaten untergebracht, damit sie Kenntnisse und Geschicklichkeiten sich aneignen, womit man glänzen oder die man in der Welt wieder für das Gewerbe der Instruction verwerthen will. Manches Pensionat ist deshalb so eingerichtet, daß man es wohl ein weibliches Seminar für Gouvernanten oder Lehrerinnen heißen könnte. Es werden Dinge da gelehrt, welche für den weiblichen Beruf werthlos sind und nur als Luxus

und Zeitvertreib betrachtet werden können — während der eigentliche Lebensbedarf weiblicher Personen nicht berücksichtigt wird. Die gedeihlichsten Anstalten für junge Mädchen sind eben die, wo sie neben religiös-sittlicher Erziehung für das praktische Leben, für ihren weiblichen Beruf eingeübt und eingewöhnt werden. Es sollte jede das lernen, was sie in stand setzt, im Nothfall auch ohne Magd eine Haushaltung zu führen, Kranke zu pflegen und Kinder zu besorgen. Darum wären hier auch geeignete Lehrgegenstände: Gesundheitslehre und christliche Erziehungslehre, nicht aber Mythologie und Literaturgeschichte. Letzteres bildet den Kopf und das Herz nicht, sondern richtet nur ab zu eitlen Geschwätz, das geistig und moralisch, wo nicht schädlich, doch so wenig Werth hat als das Geschnatter der Gänse auf einer Herbstwiese.

Es geht hier oft wie in den Hotels großer Städte: während die meisten Gäste zu Hause einfach leben und deshalb sich begnügen würden mit genügender gesunder Nahrung, wenn zugleich die Rechnung dem frugalen Mahle entsprechen würde: so müssen sie sich auf vornehmerm Fuß tractiren lassen, als wären sie Grafen und Fürsten. Was thut z. B. ein Mädchen bei uns mit ihrem Französisch oder gar Englisch? Hat sie die deutsche Literatur schon ausgeschöpft, so daß ein neues Faß für sie angestochen werden muß, nämlich die französische oder englische oder italienische Lectüre? Namentlich sollen sich aber Eltern hüten, ihre Mädchen in Institute zu thun, wo männerlose weibliche Personen es darauf ablegen, Geld zu machen. Es gibt solche Pensionate, wo die jungen Personen nur für die Hoffart der Welt und Geiznerei des Anstandes abgerichtet, bezüglich der christlichen Bildung aber verwahrlost werden. Wenn ein junger geistlicher Herr auch ums Geld wöchentlich einen Religionsvortrag hält, so wird dies religiös ungefähr so viel wirken, als wenn man ein Zimmer dadurch wärmen wollte, daß eine Lampe in den Ofen gestellt wird. Katholische Eltern aber, die ihre Kinder in protestantische Institute thun, machen sich einer ähnlichen Gewissenlosigkeit schuldig, wie eine Person, die zu einer gemischten Ehe mit protestantischer Kindererziehung einwilligt. Es liegt darin schon ein innerlicher Abfall von der katholischen Kirche, obschon solche Damenmütter etwa an Sonntagen noch in eine Messe gehen.

Knabeninstitute haben den Vortheil, daß neben dem Lernen auch eine sittliche und christliche Erziehung durchgeführt werden kann. Das gemeinsame Leben und Disciplin wirkt wohlthätig auf die Zöglinge, und das Leben wird ihnen ungeachtet der nothwendigen Regelung in der Hausordnung bald angenehm. In geistlichen, besonders Ordensanstalten darf dieses vorausgesetzt werden; bei Unternehmungen von Seiten der Laien tritt schon das Bedenken ein, ob nicht eigentlich der Geldgewinn vor allem ins Auge gefaßt ist. Nur wenn der Vorsteher und der Gesamtgeist der Lehrer ein anerkannt christlicher ist, mögen Eltern unbedenklich ihre Kinder dort unterbringen. Namentlich ist sonst zu fürchten, daß, wo keine gewissenhafte, sorgfältige Aufsicht geführt wird, in mannigfacher Beziehung Ansteckung zu Unsitlichkeiten unter den Knaben stattfindet und Ansteckung zum Unglauben von Seiten der Lehrer. Wenn auch der Vorstand ein durchweg gutgesinnter Mann ist, so vermag er nicht dem übrigen Personal gleichen Geist und gleiche Haltung einzusüßen. Gleichmäßiger Charakter ist nur gesichert in Lehranstalten von Ordensleuten oder sonst frommen Priestern. Bei Ordensmännern tritt die Individualität zurück, jeder Lehrer muß sich der eingeführten Ordnung fügen, und wenn er nicht Geschick oder Fügsamkeit zeigt, so wird er einfach zurückgezogen und durch einen andern ersetzt. Auch kann es ihn nicht, wie den bezahlten Lehrer einer weltlichen Anstalt, anwandeln, davonzugehen, sobald ihn ein besseres Angebot lockt, oder eine Zurechtweisung vom Vorstand ärgerlich macht.

Das Förderliche an geordneten Anstalten dieser Art bleibt immerhin die Gewöhnung an Thätigkeit, Ordnung, Gehorsam und Autorität. Nur muß ein Knabe längere Zeit an einer solchen Anstalt sein, wenn sie Einfluß haben soll auf eine feste Richtung. Auch geht alles leichter, wenn der Zögling noch jung in die Anstalt gethan wird.

Bisweilen kommt es auch vor, daß katholische Eltern ihre Kinder in Pensionate unterbringen oder an Anstalten senden, wo Vorstände und Lehrer sämmtlich protestantisch sind, z. B.

in Herrnhuter Pensionate. Die Folge davon ist, daß die katholischen Kinder ihrer Kirche entfremdet werden, wie ein Kind die Liebe zur Mutter allmählich verliert, wenn es jahrelang einer fremden Person in die Pflege gegeben worden ist. Diese Folge, daß solche Kinder an jenen Anstalten mehr oder weniger unkatholisch werden, muß um so sicherer eintreten, weil im elterlichen Hause selbst katholische Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit fehlt.

Pensionate in weiblichen katholischen Klöstern leiten bisweilen die anvertrauten Mädchen in einer solchen Weise zur Religiosität an, als sollten dieselben zu Klosterfrauen herangezogen werden. Allein wenn nach einigen Jahren solche klösterlich gebildete Mädchen in das elterliche Haus zurückgenommen werden, so geht die höhere Frömmigkeit, welche in den Klostermauern wie in einem sonnigen Treibhaus gediehen war, an der erkältenden Weltluft wieder zu Grund. Es sollte eben von einem verständigen und zugleich frommen Geistlichen alles, was religiösen Unterricht und Uebungen der Kinder betrifft, angeordnet und geleitet werden. Er wird besser zu unterscheiden wissen, was unter allen Umständen im Leben für einen Christen nothwendig ist, und was bloß von Ordenspersonen gefordert werden muß. Ersteres wird er gründlich in den jungen Seelen pflanzen und zu befestigen suchen, hingegen nicht in vielen Andachtsübungen, welche in der Welt doch nicht fortgeführt werden, die Hauptsache erblicken. Schon der Religionsunterricht, wenn eine Klosterfrau ihn erteilt, ist nicht selten ungenau, insofern nicht nur die theologische Ausbildung fehlt, sondern auch das Weib Wesentliches vom Unwesentlichen, Pflicht und Rath nicht scharf unterscheidet. Der Apostel Paulus sagt nicht umsonst: *Mulier taceat in ecclesia.*

Weibliche Personen, besonders Mütter, sind sehr geeignet, auch kleinern Kindern Religiöses beizubringen und einzüben, aber die feste Speise gründlicher Religionskenntnisse für das

ganze Leben vermögen sie nicht zuzubereiten. — Andererseits bemerkte ich zu Obigem noch, die Angehörigen mancher Mädchen, welche aus dem Klosterpensionat kommen, beeilen sich oft, jene recht in die Welt einzuführen, nämlich auf den Ball, in das Theater, in Visiten, zu Lustpartien u. s. w. Dadurch wird dann bald nicht nur die klösterliche Frömmigkeit, sondern auch die unerläßliche Liebe zu Gott früher oder später herabgebracht. Diesen Leuten fällt nicht ein, was das auf sich hat, eine Seele, welche bisher Gott geliebt hat, der Liebe der Welt zuzukehren. Die Heilige Schrift sagt aber: „Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe zum Vater nicht.“

Gymnasien und höhere Unterrichtsanstalten.

Diese haben sich in manchen Ländern derart gestaltet, daß christliche Eltern nur mit Besorgniß und Unruhe ihre Kinder an solchen Anstalten unterrichten mögen lassen. An nicht wenigen Schulen gibt es Lehrer, welche geradezu darauf abheben, die Schüler vom christlichen Glauben abwendig zu machen, also den einzigen Schutz zu nehmen, welcher in den Versuchungen zur Sünde standhaft zu machen vermag. Sonst war den Regierungen daran gelegen, daß die Schüler nicht religiös verwañrt werden; jetzt wird von oben herab z. B. die Marianische Congregation verboten, welche den einzigen Zweck hat, durch Hebung des religiös-sittlichen Lebens die Jugend vor Versuchung und Verführung zu bewahren. Wo aber auch die Lehrer nicht gewissenlos die Schüler um den Glauben zu bringen suchen, so muß doch der religionslose Geist, welcher gewöhnlich in lateinischen und Realschulen herrscht, allmählich verderblich wirken und die mitgebrachte Religiosität der Schüler herabbringen. Jahraus jahrein wird der Kopf der Jugend daselbst mit weltlichen Lehrgegenständen überschwemmt, der Religionsunterricht soll möglichst wenig Zeit einnehmen und wird oft auch behandelt wie eine andere Lehrstunde, trocken, nur Verstand und Gedächtniß in Anspruch nehmend. Wo aber auch der Religionslehrer eifrig ist, was will er wirken bei Schülern, welche in zwanzigmal mehr

Stunden Lehrern überlassen werden, die meistens feindselig oder gleichgiltig gegen die christliche Religion gesinnt sind! Die Hauptsache in der Schule scheint darein gelegt zu werden, daß die Schüler ihre Aufgabe lernen und keinen Unfug treiben, der dem Lehrer lästig fallen würde, und daß sie bei der Prüfung „famos“ bestehen. Mancher Lehrer beschränkt seine Thätigkeit bloß auf den Kopf seiner Schüler; um Herz und Charakter derselben kümmert er sich nicht. Daher mag es kommen, daß manche Eltern sich bitter beklagen über Unbotmäßigkeit, Dünkelhaftigkeit, Unglauben und Frechheit ihrer Söhne, welche solche Anstalten besuchen. Man muß darum solchen Familien, welche meinen, durch Theilnahme an einer Höhern Bürgerschule ihrem Sohne eine vornehmere Bildung beizubringen, ernstlich mißrathen, dies zu thun, wenn nicht die dort gelehrtten Kenntnisse für den künftigen Stand desselben wirklich nothwendig sind. Mancher Vater, der nur aus Hoffart, nicht aus Rücksicht auf den Beruf, seinen Sohn für einige Jahre an eine solche Bildungsfabrik gebracht hat, wird dadurch belohnt, daß sein herrenmäßig gewordener Sohn dünkelhaft, kirchen- und arbeitscheu, genußsüchtig und ungehorsam zurückkehrt.

Diese üble Wirkung scheint an manchen Gewerbeschulen oder Höhern Bürgerschulen noch stärker hervorzutreten als an Gymnasien. Vor einigen Jahren sagte ein mir bekannter katholischer Mann zu dem Vorstand einer Höhern Bürgerschule, wo sein Sohn ein Jahr lang mitmachte, daß er nicht um tausend Gulden denselben in die Anstalt mehr schicken werde — so unerfreuliche Veränderungen habe er an seinem Knaben wahrgenommen, seit er jene Bildungsanstalt besuchte. Ganz besonders bedenklich für Eltern ist es aber, wenn sie erst noch ihre Kinder in einem fremden Ort absetzen müssen, um dort solche Anstalten zu besuchen. In so vielen Häusern, welche herartige Knaben um das Geld aufnehmen, ist nicht die geringste Aufsicht, soweit die jungen Burschen keine Unbequemlichkeit verursachen; ja in manchen findet geradezu noch absichtliche Verführung statt. Darum gehen Eltern immerhin sicherer, wenn sie ihre Knaben in religiöse Institute geben.

Es herrscht da und dort die Meinung, daß junge Leute an Kenntnissen weniger vorwärts kommen in Klosterschulen als an Staatsschulen. Es ist dies ein ähnliches Vorurtheil, wie wenn man meint, ein Theologe, welcher an einer Universitätsfacultät die Vorlesungen gehört habe, sei erleuchteter als der Zögling einer Seminarische. Bei beiden Sorten, dem Staatsschüler wie dem Universitätstheologen, mag es sich manchmal herausstellen, daß sein Wissen zerfahrener und ungenauer ist als bei Schülern jener gering geschätzten Anstalten. Uebrigens ist es ein Verbrechen und Hochverrath an den unsterblichen Seelen der Studirenden, ein teuflischer Mißbrauch der Gewalt, wenn eine Regierung, welche jetzt alles an sich reiht, an ihren Zwangsanstalten (indem sie keine Concurrenz duldet) der Jugend religionslose oder dem Christenthum feindselige Lehrer setzt, sei es an niedern oder an den höchsten Lehranstalten.

Blinden- und Taubstummen-Institute.

Diese sind schon deshalb zu empfehlen, weil gewöhnlich Eltern und Elementarschulen nicht im Stande sind, von der Natur verkürzte Kinder in solcher Weise zu erziehen und zu unterrichten, daß sie sich an Brauchbarkeit einreihen können neben vollsinnigen Menschen. Dazu gehören Erfahrungen und Uebung, welche nur Lehrer haben, die sich eigens mit der Behandlung der Blinden oder Tauben befassen. Werden solche in der Kindheit nicht nach Bedarf behandelt und unterrichtet, so vermögen sie kaum ein menschenwürdiges Leben zu führen und sind in großer Gefahr, sittlich zu verkommen, weil sie keine Erfahrung haben, das Gewissen nicht gewedt ist, indem wenigstens der Taubstumme in der Religion nicht unterrichtet wird, und sie nur der Empfindung der Gegenwart sich überlassen. Andererseits können Blinde und Taubstumme, wenn sie in guten Anstalten nach Bedarf gebildet werden, nicht nur brauchbare, arbeitsame Menschen werden, sondern sie erreichen auch leicht eine mehr als gewöhnliche Gottesfurcht und Gottseligkeit, weil sie sich durch den mangelnden Sinn der Welt gegenüber theilweise wie in einer Klausur

den erkältenden und verunreinigenden Eindrücken der Welt weniger zugänglich sind als vollsinnige Kinder.

Es ist deshalb für Geistliche und jeden, der Einfluß hat, eine Pflicht, sich zu bemühen, daß blinde und taubstumme Kinder in der Gemeinde früh genug in bezügliche Anstalten untergebracht werden. Namentlich ist bei taubstummen Kindern gar nicht möglich, sie theilnehmen zu lassen am Wort Gottes, Beicht und Communion, wenn sie stets zu Haus sitzen bleiben. Sie bleiben blödsinnig im Kopf, indem Bekung und Nahrung dem Geist nicht beigebracht werden kann, der Leib mit seinen Trieben voll auswächst.

Die bodenlose Schlechtigkeit in der Welt zeigt sich auch darin, daß gerade solche Mädchen, welche blind oder taubstumm sind, zuweilen mißbraucht werden. Der Verführer zählt darauf, daß sie ihn nicht anklagen können in Folge ihrer fehlenden Sinne. Sie werden behandelt wie ein widerstandsloser Gegenstand der Wollust, zumal Taubstumme, bei denen auch wenig sittlicher Widerstand zu erwarten ist, wenn sie ohne Unterricht wild aufgewachsen sind.

Blinde werden in manchen Anstalten durch viele Musikmacherei sentimental und weichlich; wenn dann ihre Leistungen noch bewundert werden, kommt leicht Dünkelhaftigkeit, als habe ihr Spiel große Bedeutung. Blinden wird ohnedies von der Welt mehr Theilnahme und Rücksicht gezeigt, als Tauben oder Taubstummen; letztere werden mehr oder weniger als blödsinnig betrachtet und behandelt, während sie geistig oft recht begabt sind; es fehlt an Kultivirung, solange nicht Ohr und Auge mit Zunge und Schrift in Rapport gebracht werden.

Für eigentlich blödsinnige Kinder, obschon ihre Zahl größer ist als die Zahl der Blinden und Taubstummen, sind wenige Anstalten zu finden. Die Grade des Blödsinnes sind auch so verschieden, daß nicht wohl eine gemeinsame Behandlung durchzuführen ist. Größtentheils müssen eben Eltern oder Hausgenossen sich um ein solches Kind annehmen. Das Erste und Nöthigste ist eine sittliche Dressur, Abhalt von allem Schlimmen, wenn es nicht anders sein kann durch Schläge, und Angewöhnung an ein erträgliches Benehmen. Ob und wie viel

religiöse Kenntnisse und Uebungen beigebracht werden können, ob ein solches Kind mit Nutzen in die Schule geschickt werden mag, ob es zum Empfange des Sacramentes der Buße und des Altars zugelassen werden kann, dies wird eben hauptsächlich der Geistliche im einzelnen Fall zu begutachten haben. Als Regel muß hier gelten: Wo bewußte Sünde möglich ist, muß auch alle Mühe angewandt werden, den Blödsinnigen zu einer gültigen Beicht zu bereiten.

Selbst bei Blödsinnigen, welche kaum Thierverstand zu haben scheinen, lassen sich gewöhnlich Spuren der Vernunft nachweisen. Sie verstehen es fast alle, wenn gebetet wird, und zeigen Verlangen nach der Kirche und benehmen sich ehrerbietig darin. Mein Freund Sebastian Brunner erzählt, daß er in einem Ort, wo eine auffallend große Menge Cretinen lebten, einen gekannt habe, der für den Blödsinnigsten gegolten habe, so daß andere Cretinen im Gefühle ihrer Superiorität ihren Spaß an ihm hatten. Einem Hund war der weltverlassene Mensch gut genug, so daß er sich an ihn hielt. Da wollte Brunner den Cretin einmal necken und gab sich den Anschein, als wolle er den Hund erschießen, indem er mit der Flinte auf das Thier zielte. In großer Angst suchte der Cretin dies von seinem besten Freund abzuwenden; als aber Brunner immer noch zielte und die Angst des Cretins stieg, zeigte er plötzlich auf das Crucifix im Zimmer. — In solchen Vorkommnissen liegt ein tiefer Zug der Vernunftthätigkeit — aber auch eine ernste Aufforderung an alle, die im Verkehr mit Blödsinnigen sind, den Funken der Vernunft und der Religiosität, der in solchen trüben Menschenwesen liegt, anzufachen und zu pflegen. Dies ist ein ganz anderes christliches Werk, als sich mit einem schönen, talentvollen Kinde abzugeben!

Mein es scheint sehr oft die Empfänglichkeit der Blödsinnigen für Religiöses zu gering angeschlagen zu werden, so daß viele Seelsorger ihnen kurzweg die heiligen Sacramente lebenslänglich verweigern; offenbar kommt dieses von der oberflächlichen Ansicht, als stehe die Vernunft, der Sinn für das Uebernatürliche, in gleichem Gradverhältniß mit dem Verstand, welcher eben im Irdischen herumspeculirt und seine Berechnungen macht. Ich führe einen in dieser Beziehung lehrreichen Fall hier an, der mir aus Bayern mitgetheilt worden ist. „Ich war erst vor kurzem als Cooperator auf meine Station gekommen, als eines Tages eine sehr ärmlich gekleidete, schon

bejahrte Weibsperson mich ersuchte, ihre Beicht zu hören. Ich hatte diese Person noch nicht gesehen, auch noch nichts von ihr gehört, nahm jedoch, als sie sagte, daß sie zur Pfarrei gehöre, sogleich ohne Bedenken ihre Beicht ab, während mein Nebencooperator, welcher schon seit mehreren Jahren auf dieser Station war, die letzte herkömmliche heilige Messe las. Ich erbaute mich an der Andacht dieses Beichtkinds, obwohl es mit der Sprache nicht recht fortkam und unbehilflich in seiner Rede war. — Acht Tage waren indessen verflossen, als die Reihe an mich kam, die letzte heilige Messe zu lesen und nach derselben mehreren Gläubigen, die gebeichtet hatten, die heilige Communion zu spenden. Unter ihnen befand sich auch jene Weibsperson, was mir aber erst auffiel, als ich das Allerheiligste schon gereicht hatte, weil ich sie an diesem Tage nicht in dem Beichtstuhle gesehen hatte. Angekommen in der Sacristei, fragte ich den Mesner, wer jene Person wäre, und er antwortete mir: Das ist eine Blödsinnige aus dem entferntesten Dorfe der Pfarrei, die sonst die heiligen Sacramente nicht empfangen durfte. Vor acht Tagen wollte sie communiciren, aber der andere Herr Cooperator hat sie bei Auspendung der heiligen Communion übergangen. Seither ist sie aber an jedem Tage in die Kirche hierher gekommen, wiewohl sie fast zwei Stunden zu gehen hat und vor dem tiefen Schnee kaum durchzukommen ist, hat sich jedoch dem Communionsisch nicht genahet bis heute, als Sie die letzte heilige Messe gelesen haben. Wenn dieselbe wiederkommt, dürfen sie sich bei Austheilung der heiligen Communion in Obacht nehmen. — Ich wurde über diese Mittheilung betroffen, war aber kaum auf meinem Zimmer angekommen, als die fragliche Person eintrat, ein Päckchen, das sie unter dem Arme trug, hervornahm, es öffnete und mir drei Stränge Garn, die darin enthalten waren, mit der Bitte darreichte, es anzunehmen als eine Gabe des Dankes, daß ich ihr unsern Herrn, nach dem sie schon so lange verlangte, gegeben habe. Sie war schwer zu bewegen, das Garn wieder mitzunehmen, entfernte sich jedoch ganz ruhig. Ich erzählte bei Tisch den Vorfall. Herr Pfarrer und mein College mahnten mich, ein anderes Mal mit dieser Blödsinnigen es zu halten wie sie, indem sie zum Empfange der heiligen Sacramente nicht disponirt sei. Ich machte für den Augenblick keine Gegenvorstellungen, entschlossen, die Verhältnisse dieser Person näher zu erforschen, wurde jedoch dieser Mühe enthoben, indem am andern Morgen die Nachricht kam, sie sei gestorben. Sie war am Communionstage ganz heiter in ihrer ärmlichen Herberge angekommen und hatte sich bei Zeiten zur Ruhe begeben, lag aber, als der Hauseigentümer,

weil sie sich in der Frühe nicht wie sonst in der Wohnstube einfand, in ihrer Kammer nachsah, als eine Leiche im Bette. Der Herr wird ihr inniges Verlangen nach ihm und ihre Beharrlichkeit durch ein baldiges, glückliches Ende belohnt haben.“

Viertes Hauptstück.

Erziehungsmittel.

Gewöhnung.

Wenn das Kind noch so wenig geistig entwickelt ist, daß es eben nicht viel mehr Verstand zeigt als ein Hausthier: so kann schon dasselbe Erziehungsmittel angewandt werden, das bei Hausthieren so wirksam sich zeigt, nämlich die Gewöhnung. Durch Gewöhnung kann das Thier zur Verträglichkeit, Bescheidenheit, Gehorsam, Arbeitsamkeit, sogar zu einer gewissen Selbstverläugnung gebracht werden, welche die eingewachsene Natur überwindet. Um so leichter muß es sein, bei jungen Kindern manche tugendhafte Gewöhnung zu pflanzen, welche zunächst allerdings auch eine Art Dressur ist, aber später der eigentlichen Tugend den Weg bahnt, d. h. sehr erleichtert, den Forderungen des Christenthums aus freiem Willen nachzukommen.

Was Gewöhnung bei dem Thier bewirken kann, zeigen solche Menagerien, wo der Wärter mit den wildesten Thieren verkehrt. In einem Hause, wo ich wohnte, pfl egte ein Hund und eine Katze ganz in gleicher Weise miteinander zu spielen, wie es diese Thiere sonst nur mit ihresgleichen thun. Geistliche und Laien können ohne besondere Mühe ihren Hund daran gewöhnen, daß er vor der Kirchenthüre sitzen bleibt und wartet, bis sein Herr nach vollendetem Gottesdienst zurückkehrt. Wie nun das Thier am leichtesten in der Jugend abgerichtet werden kann, so auch der junge Mensch.

Was recht früh, bevor Belehrung gegeben werden kann, durch Angewöhnung dem Kinde beigebracht werden muß, ist: auf das Wort gehen, beim Essen ruhig sich verhalten, bis die

Speise zugetheilt wird, genießbare Dinge im Haus oder Garten unberührt lassen, solange keine Erlaubniß gegeben wird, Ordnung und Reinlichkeit, Sorgfalt, nichts zu verderben oder zu verunreinigen, keine Schimpf- oder sonst böse Worte sagen, erwachsene Personen zu grüßen beim Kommen oder Fortgehen, jedesmal zu danken, wenn ihnen etwas gegeben oder gethan wird, gefällig sein und andern mittheilen, in der Kirche still und ehrerbietig sich verhalten, nicht mit Geschrei andern lästig fallen, nicht zudringlich werden, sondern ruhig bleiben, wenn ein Begehren abgeschlagen wurde. Zu diesen Angewöhnungen gehört endlich auch die Beobachtung dessen, was allgemein für anständig gilt, und dessen Unterlassung selbst bei Kindern schon als Ungezogenheit gilt, z. B. wenn Knaben die Kopfbedeckung nicht abziehen in der Kirche oder in der Stube, oder wenn Kinder laut drein reden, während Erwachsene ein ernstes Gespräch führen.

Eine besonders wichtige Bedeutung haben die Angewöhnungen bezüglich der Schamhaftigkeit; schon in frühester Kindheit darf hier nichts unbeachtet bleiben. Zumal müssen die Kinder beim An- und Auskleiden, bei solchen Verrichtungen, welche womöglich den Augen anderer verborgen bleiben sollen, gewöhnt werden, so alles zu thun und zu meiden, wie es von erwachsenen Personen auch gefordert wird.

Es ist deshalb eine unbesonnene Verfehlung gegen die Aufgabe, auch kleine Kinder schon an Schamhaftigkeit in jeder Beziehung zu gewöhnen, wenn sie bei Züchtigungen entblößt werden. Dasselbe gilt von der Unsitte, welche man in Stadtschulen bisweilen bemerken kann, daß nämlich Mädchen weit ausgeschnittene Kleider tragen, so daß Achseln und Schultern größtentheils entblößt sind.

Beispiel.

Dieses ist ein still, stätig und mächtig durchdringendes Erziehungsmittel. In dem Kinde ist der Nachahmungstrieb sehr betriebsam; je jünger die Kinder sind, desto mehr gleicht ihr

Nachahmungstrieb einem jungen Hund, welcher jedem, der ihm vor Augen kommt, wedelnd nachläuft. Später bekommt er auch seinen Herrn. Das Kind ahmt vorzugsweise nach: Vater und Mutter, ältere Geschwister, Kameraden, Diensthoten, ja spielend selbst den Hund und das Pferd. Für das Gute, was es täglich um sich herum wahrnimmt, bekommt es ein Gewissen; für das Böse, wenn es alle Tage vor Augen kommt, verliert es das Gewissen, oder dieses entwickelt sich nicht bezüglich der täglich gesehenen Sünde. Dazu kommt dann erst noch die Anziehungskraft des bösen Beispiels, dasselbe nachzuahmen.

Jüngere Kinder haben von Natur aus die Ansicht, daß Geistliche und überhaupt Erwachsene sündenlose, vollkommene Menschen seien; sonach gilt ihnen manches Sündhafte als erlaubt, wenn sie es an den Großen wahrnehmen. Daher mögen sie, ohne sich im Gewissen gestört zu fühlen, lügen und schelten und dreinschlagen, wenn sie entsprechende Vorbilder um sich haben.

Dieser Einfluß des Beispiels bewirkt, daß eben in christlichen Familien in der Regel gut geartete Kinder wachsen, selbst wenn von bewußter, planmäßiger Erziehung keine Rede war. Wie das Kind den Trieb hat, nachzuahmen, so haben auch die Eltern den Trieb, den Kindern eine ähnliche Lebensart beizubringen, wie sie selbst haben. Christliche Eltern müssen aber gerade aus Rücksicht auf den Nachahmungstrieb nicht nur Sorge tragen, daß die Kinder im Haus selbst nur Gutes sehen und hören, sondern auch andererseits sorgen, daß sie außer dem Hause nur mit Kindern und Erwachsenen in Verkehr kommen, welche selbst eine sittliche Haltung zeigen. Der Umgang in der Jugend hat nämlich die stärkste sittliche Wirkung im Guten wie im Bösen; daher ist solcher nicht nur zu überwachen, um schlechte Kameradschaft oder auch übel gestittete Gesellen und Diensthoten von den Kindern fern zu halten, sondern der Erzieher muß suchen, seinen Zögling in Verkehr zu bringen mit wahrhaft christlichen Kindern oder auch erwachsenen Personen von christlichem Charakter.

Am eindringlichsten unter den verschiedenen Arten des Verkehrs wirkt die eigentliche Freundschaft unter Kindern. Manchmal geht sie jedoch bewußtlos über in Buhlerei oder Verliebtheit, veranlaßt Eifersucht und Abschließung gegen andere, und hintennach ein Aschenhäufchen von Bitterkeit, wenn die Freundschaft aus dem Leim geht. Nur wenn sie vom Christenthum durchgeistet und disciplinirt ist, wie z. B. beim hl. Basilus und Gregor von Nazianz, kann sie wechselseitig wärmen und fördern in allem Guten. — Aber auch wo die Freundschaft nicht zu einer solchen idealen Vollkommenheit sich ausbildet, so wirkt der Umgang junger Leute auch bloß in Form gewöhnlicher Kameradschaft sehr entscheidend. // Religiöse und gesittete junge Leute üben auf leichtsinnige Mitschüler oder Hauskameraden einen sehr guten Einfluß unabsichtlich und oft auch absichtlich. Hingegen zerstört schlimme Kameradschaft meistens die jahrelange gute Anpflanzung der häuslichen Erziehung, wie wenn eine gute Wiese von einem Wildwasser überschwemmt und versandet wird — später mag allmählich sich manches wieder herstellen. In der Regel wirken Kameraden im Guten und Bösen am stärksten auf andere, wenn sie durch Alter, Stand, Talent, Gewandtheit imponiren.

Uebrigens wirkt das gute Beispiel nur, wenn es stätig ist. Bunte Umgebung oder viele Abwechslung darin bewirkt keine aushältig gute Richtung, wohl aber wird dem Knaben oder Mädchen aus den mannigfaltigen Wahrnehmungen das sich einschmeicheln und kleben bleiben, was dem individuellen Naturell entspricht, wie die Pflanze aus der Erde nur saugt, was ihrer Eigenthümlichkeit zusagt. Wenn daher Mädchen oder auch Knaben in guten religiösen Anstalten untergebracht werden, hernach aber im elterlichen Haus oder in sonstiger neuer Umgebung eine ganz weltliche Lebensart finden, so geht der gute Ansaß, welcher in der geregelten Anstalt anfang sich zu bilden, leicht wieder zu Grund. Hingegen wandeln sich junge Personen, welche bisher nicht viel taugten, nach der Schulentlassung zuweilen ganz um, wenn sie zum Dienst oder Lehre in einer entschieden christlichen Familie untergebracht werden und lange bleiben. Auf diese Weise

mag oft wieder gut gemacht werden, was in frühern Jahren durch Mangel oder Verkehrtheit der Erziehung verborben worden ist.

Soll das gute Beispiel erwachsener Personen eindringen und wirken, so darf die Person und die Manier, worin das Beispiel zu Tag tritt, für die Kinder nicht abstoßend sein. Alle, die durch ihr Beispiel auf Kinder wirken wollen, müssen auch die Liebe und Anhänglichkeit der Kinder zu gewinnen suchen, und nicht durch strenges, unfreundliches Gebaren denselben unangenehm sich machen. Namentlich ist es geradezu eine gefährliche Sache, wenn Eltern oder Vorsteher in Frömmigkeit, Arbeit, Nüchternheit und sonstigen Tugenden musterhaft sind, aber all das trübselig betrieben und den Kindern wenig Freundlichkeit zugewandt wird. Hier macht das Beispiel keinen Appetit, sondern stoßt ab wie eine Speise, die mit Asche bestreut oder scharfem Essig getränkt ist. — Böses Beispiel kann oft Kindern recht vortheilhaft werden, wenn sie nämlich eine abschreckende Bestrafung desselben sehen, möge diese von Menschen oder durch natürliche Folge der Sünde herbeigeführt sein, z. B. wenn ein Knabe, der Obst stehlen wollte, vom Baum gefallen und etwa einen Fuß gebrochen hat.

Selbst die Gestalt wirkt hierbei auf Kinder. Wenn das Kind von reichen und vornehmen Eltern, das zugleich schön ist und schön gekleidet, in der Kirche sittsam und sichtlich mit Ehrerbietung betet: so macht dies Beispiel doch einen ganz andern Eindruck, als wenn ein Kind in zerrissenen Kleidern, nicht gekämmt und gewaschen, ebenso fromm sich zeigt. — Auch die Schönheit der Wohlthätigkeit wird dem Kinde erst einleuchten und es anziehen, wenn es sie mit Freundlichkeit ausüben sieht, als wenn ernst und trocken die Gabe (obschon das Herz gut sein mag) gegeben wird.

Gesehene Beispiele haben weniger Gewalt als gesehene und solche, die längere Zeit gegenwärtig sind. Auch wird ihre Anzüglichkeit gemindert, wenn die Beispielspersonen ganz anderem Stand und Lebensverhältnissen angehören, oder wenn die Tugend gar hoch hinaufget ¹⁶ Sie werden an-

gestaunt wie ein Vogel, der in den Lüften schwebt. Daher gehören manche Geschichten von Heiligen. Erdichtete Exempel scheinen mir durchaus verwerflich. Sollen die Kinder daran glauben, so werden sie angelogen — in der Lüge ist aber kein Segen. Sagt man den Kindern aber, daß die Sache nur erdichtet ist, dann hört alle Aufforderungskraft auf; nur wirkliche, lebendige Thaten klopfen an beim Gewissen.

Ueberhaupt könnten gar viele tugendweise Kinderbücher ungeschrieben, ungedruckt und ungelesen bleiben. Die weisen Sentenzen, die löblichen Thaten und vergoldeten Worte der jungen Tugend-Helden und -Helbinnen im Buch mögen die Phantasie der Kinder beschäftigen, aber die Wirksamkeit wird nicht weiter gehen, als daß bisweilen ein Kind tugendliche Nebensarten von sich gibt ohne Ernst, folglich Gleisnerei gepflanzt wird. Manche Heiligengeschichte mag besser wirken.

Die Verdorbenheit der menschlichen Natur bringt es mit sich, daß der Mensch leichter vom bösen Beispiel angezogen wird als vom guten. Dies gilt auch von den Kindern, wenn sie nicht etwa unter der Sünde eines der Eltern, Lehrers oder sonstigen Person zu leiden haben. Letzterer Umstand kann oft bewirken, daß sie dadurch von dem wahrgenommenen Bösen abgeschreckt werden und die bezüglich Sünde verabscheuen. Sonst aber hat das Beispiel gerade in Dingen, welche sündig oder doch werthlos sind, eine fast allmächtige Gewalt. Diese Millionen von Männern, welche Hunderte von Millionen miteinander alljährlich in Tabak verrauchen — wie sind sie zu dieser Vergeubung gekommen? Einfach durch den mächtigen Zug des Beispiels. Ein Knabe findet keinen sinnlichen Reiz oder Genuß im Rauchen, es macht ihm vorerst gewöhnlich übel; aber das Beispiel lockt ihn und läßt ihn nicht los, bis sich das Rauchen in Bedürfnis umgewandelt hat. In ganz gleicher Weise wird manches Kind ohne besondere Lust, nur durch den Nachahmungstrieb, zu Sünden der Unreinigkeit gebracht, wenn schlechte Kameraden ihm das Beispiel vormachen. Später folgt dann erst die Vollständigkeit daran.

Bei der gewaltigen Anziehungskraft des Beispiels muß eine besondere Sorgfalt angewandt werden, um die reifern Kinder zu stärken und Charakterfest zu machen gegen das umgebende Beispiel, wenn es nicht ein gutes ist. Man muß sowohl bei Knaben als Mädchen es zur Ehrensache machen,

daß sie nicht haltlos sich von der Strömung des allgemeinen Beispiels fortreißen lassen, sondern wie ein Felsstück im Bach widerstehen, mögen sie auch Sonderling, Starrkopf, eigensinnig genannt oder sonst verspottet werden. Bei jüngern Kindern hat die noch unentwickelte Natur zu manchen Sünden, welche sie an Erwachsenen sehen, zunächst keinen Appetit; wohl aber mag das Beispiel aus der Erinnerung später nachwirken.

Belehrung.

Das einfachste, geistigste und darum würdigste Erziehungsmittel ist die Belehrung; denn das letzte Ziel der Erziehung besteht nicht darin, den Menschen zum Guten abzurichten, sondern darin, daß er unter allen Umständen aus Einsicht und freiem Willen das Gute ergreift.

Einem Thier kann man auch befehlen, aber nur einen Menschen durch Belehrung bewegen, z. B. einem Kinde Vorstellung machen, damit es etwas thue, ohne daß man ihm Zwang in Aussicht stellt. Man kann z. B. ein Kind, das gern bei der kranken Mutter im Zimmer sich aufhält, heißen still sein, sonst müsse es hinaus; dies wäre schon ein moralischer Zwang. Man kann es aber auch belehren, daß der Mutter jeder Lärm weh thut. Man wird mit dem drohenden Befehl dasselbe wie mit der bloßen Belehrung erreichen: das Kind wird sich still verhalten. Der Unterschied liegt aber darin, daß die Selbstbeherrschung des Kindes infolge der Belehrung aus gutem, schönem Beweggrund hervorgeht, während die Bedrohung das Kind nicht veredelt, sondern nur bewirkt, daß es schweigt wie ein bedrohter Hund. Aehnlich verhält es sich mit dem Fleiß im Lernen: man kann antreiben durch Strafe und Belohnung; aber wie viel edler wird das Kind behandelt und wird sein Fleiß, wenn man es belehrt, Gott wolle, daß es fleißig sei und schaue seinem Fleiße zu und vergesse es nicht! Der hl. Augustinus sagt: „Das gute Werk kommt von der Absicht, und die Absicht bekommt vom Glauben ihre Richtung.“ Darum kann auch bei dem Kinde nur dadurch die gottgefällige That bewirkt werden, daß es belehrt wird; aus der Belehrung geht die richtige Ansicht und Absicht hervor.

Bei der Belehrung muß genau das Alter und die geistige Entwicklung des Kindes berücksichtigt werden, damit Inhalt und Ausdruck der Belehrung verstanden werde und wirke.

Hierin hat manches Weib, welches nicht einmal lesen und schreiben kann, viel richtigern Sinn, wie man dem Alter eines Kindes gemäß reden muß, um von ihm verstanden zu werden, als in der Regel ein Lehrer oder Geistlicher. Der Instinct einer Mutter fühlt es ohne lange Besinnung heraus, während der ausgelernte Mann meistens keinen Bescheid weiß in der innerlichen Haushaltung des Kindergeistes. Die Mutterliebe ist eben nicht bloß Wärme, sondern hat auch ein Leuchten in sich bezüglich dessen, was dem Kinde noththut.

Besonders unauslöschlich ägt sich die Belehrung in die junge Seele ein, wenn sie sich unmittelbar an einen Vorfall im Leben anknüpft, oder wenn das Kind selbst fragt, weil in diesem Falle die junge Seele gerade Appetit nach der Belehrung zeigt und darum das Gesagte aufmerksam anhört, kräftig einsaugt und dasselbe innerlich sitzen bleibt.

Wenn bei einem schweren Gewitter dem Kinde von der Majestät und der Allmacht Gottes gesprochen wird, und wie er es allein in der Hand habe, daß kein Unglück durch Blitz und Hagelschlag geschehe, so wird diese Belehrung ganz anders die Willigkeit zur Anbetung und Anrufung Gottes nahe legen, als wenn dasselbe gesagt würde im Verlauf des Unterrichts im Katechismus. Desgleichen läßt sich dem Kinde eine sehr eindringliche Belehrung geben, wenn es gerade eine Leiche gesehen hat, oder eines seiner Eltern gefährlich krank ist. Aehnlich so mit Belehrung über bestimmte Sünden, welche gerade vor den Augen und Ohren eines Kindes in ihrer vollen Häßlichkeit und ihren Folgen sich gezeigt haben, z. B. Schlägerei oder grobe Betrunkenheit.

Soll die Belehrung sich festsetzen und wirksam werden, so ist besonders alles breite Schwätzen zu vermeiden. Ein Kind kann keine weitläufigen Erörterungen verdauen. Gar nichts werth ist aber abstracte Belehrung, weil das Kind kein Verständniß dafür hat, und allgemeine Redensarten niemals das Gemüth erwärmen. Die Belehrung soll darauf berechnet sein, daß richtige Ansichten und Grundsätze in die Seele des Kindes

eintwachsen und später von innen heraus zu vernünftiger und christlicher Lebensart treiben; nicht aber, daß man sich erst vor dem Kinde rechtfertigt, weshalb dies oder jenes von ihm gefordert wird. Darum wäre es übel angebracht, wenn man bei jeder Forderung, welche man an das Kind stellt, erst über die Gründe Belehrung geben würde oder gar in Disputiren sich einlassen wollte. Hierdurch würde zunächst bewirkt, daß der kleine Mensch zur Ansicht käme, als brauche er nur seinem Gutdünken zu folgen.

Bei der Belehrung jüngerer Kinder hüte man sich auch, fernliegende Folgen in Aussicht zu stellen, z. B. wie fleißiges Lernen in der Schule bewirken könne, daß der Bube sicherlich einmal Unteroffizier werde, wenn er zu den Soldaten komme, oder gar Bürgermeister. Je jünger die Kinder sind, desto näher müssen die Folgen liegen, welche man ihnen in Aussicht stellt. Nur Himmel und Hölle kommt dem gläubigen Kinde immer nahe vor, und Gott ist ihm gegenwärtig auch im Bewußtsein.

Ermahnung.

Diese wendet sich unmittelbar an Gemüth und Willen als die Belehrung. Ihre Kraft hängt hauptsächlich von dem Verhältniß des Erziehers zu dem Zögling ab; je mehr lehrterer Vertrauen zur Einsicht und dem Wohlwollen des Erziehers hat, je mehr er sich aus Liebe oder Ehrfurcht scheut, jenem mißfällig zu sein, desto kräftiger wird die Ermahnung wirken.

Bezüglich der Wirksamkeit macht es einen bedeutenden Unterschied, ob die Ermahnung vielen auf einmal gegeben wird, z. B. einer ganzen Schulkasse, oder nur einem einzelnen Kinde. In letzterem Fall darf unter sonst gleichen Verhältnissen erwartet werden, daß die Ermahnung tiefer eindringt. „Unter vier Augen“ gilt auch bezüglich des Kindes; was ihm ohne Zeugen an das Herz gelegt wird, verliert nicht an der Wirksamkeit durch die Nebenbesorgniß, was die andern Zuhörer davon denken werden — das Zureden wird activ und passiv lebendiger und inniger, wie auch die Ermahnung im Beichtstuhl wirksamer ist als in der Predigt.

Ferner hängt die Wirksamkeit der Ermahnung davon ab, daß sie auf eine einzelne bestimmte Handlung sich beziehe, nicht lange vorher gegeben werde und oft mit der Abnahme entsprechender Zusage schließe. — Später vertritt die einfache Erinnerung an das gegebene Versprechen die Stelle einer wiederholten Ermahnung. Das, was man sich versprechen läßt, darf jedoch nicht überspannt sein, also einem gutwilligen Kinde wohl ausführbar. Sonst veranlaßt man eine doppelte Sünde: Ungehorsam gegen die Ermahnung und Wortbruch.

Indem man sich von dem Kinde ein Versprechen geben läßt, wird seine Willenshätigkeit unmittelbar angeregt; es ist die nächste Frucht der Ermahnung. Nur lasse man sich nicht in allgemeinen Redensarten, z. B. brav sein, folgen u. dgl., Versprechungen geben, sondern man bezeichne ganz genau, was gethan oder unterlassen werden soll. Oft bekommt das Versprechen seine nachhaltige Wirksamkeit, wenn man dem Kinde ankündigt, man werde alle Abend oder alle acht Tage fragen, wie es das Versprechen gehalten habe; auch mag man es aufordern, es solle täglich ein Vaterunser beten, daß es die Gnade bekomme, das Versprechen auszuführen.

Ermahnungen sollen nicht sehr häufig und nicht da gegeben werden, wo voraussichtlich die Handlung auch ohne Ermahnung vollführt wird, oder wo anzunehmen ist, daß ungeachtet der Aufforderung derselben nicht entsprochen wird. Ermahnungen, welche selten, aber in ruhigem, ernstem Tone gegeben werden, wirken am besten, während heftige Zurechtweisungen, im Affect gegeben, oft dem Platzregen gleichen, der nicht vom Boden eingesogen wird, sondern schnell abfließt.

Besonders die Weiber überfließen oft von Ermahnungsredensarten, welche durch ihre Unnützigkeit und große Zahl dergestalt die Kinder stockig machen, daß sie dieselben so unempfindlich und kalt über sich herabfließen lassen wie der Wasserstein in der Küche das Spüllicht. Zuweilen brauchen Kinder die Phrasen, welche über sie ergossen wurden, um beim Spielen ihren Spaß damit zu treiben. Daher kommt es auch, daß Ermahnungen des Vaters meistens ein viel größeres Gewicht haben als einer wortflüssigen Mutter. Geschwähige Katecheten, welche auf ihren Unterricht sich nicht vorbereiten,

sind oft auch sehr freigebig mit ganz unfruchtbaren Ermahnungen.

Ermahnungen geben, wo man sich selbst sagen könnte, daß sie nicht befolgt werden, ist nicht nur unnütze Geschwätzigkeit, sondern ruinirt die ganze Erziehung, weil der Gehorsam zu Grunde gerichtet wird.

Die Ermahnung ist eines der wichtigsten Mittel, um auf die Kinder einzuwirken. Außer daß die Persönlichkeit, welche ermahnt, den Kindern lieb und respectirt sein muß, wenn die Ermahnung zu Herzen gehen soll: so hängt eben doch ihre Eindringlichkeit und Nachhaltigkeit hauptsächlich von den Beweggründen ab, womit man der Ermahnung Nachdruck verschafft. Auch hier zeigt sich die Armut und Unzulänglichkeit einer Erziehung, welche ohne christlichen Glauben ihre Kunst treiben will. Die fast zwingende Kraft, womit eine Ermahnung auf die Kinder eindringt, liegt im Vorhalt christlicher Wahrheiten, z. B. Unwissenheit, die Liebe Gottes, Gerechtigkeit, Gericht, Leiden Christi; manche Bibelstellen sind das Gewaltigste, was man dem Kinde zu Gemüthe führen kann. Alles dagegen, womit eine bloß weltliche Erziehung das Kind ermahnen will, ist aufgehäufter Schnee; religionslose Ermahnungen geben keine Festigkeit bei Versuchungen, schmelzen wieder hinweg und lassen den Boden des Herzens leer und öde.

Unter Umständen kann eine Ermahnung sehr bedeutende Wirksamkeit auf Kinder ausüben, wenn dieselbe von einer fremden Person gegeben wird, die gerade in der Familie Besuch macht, oder von einem kranken, dem Tod nahen Familienmitglied. Solche Worte prägen sich zuweilen unauslöschlich ein in das Herz der Kinder, so daß sie im Greisenalter noch nicht vergessen sind. Besonders sollte man Anlässe zu solchen außergewöhnlichen Ermahnungen nicht unbenützt vorübergehen lassen, wenn einzelne Kinder mehr oder weniger hartnäckige Fehler oder Unarten an sich haben, welche zu beseitigen die bisherigen Bemühungen vergeblich waren.

Wo es sich um Erziehung von vielen Kindern handelt, wirkt die Ermahnung am besten selbst bei sonst bösen Kindern,

wenn man jedes besonders vornimmt und ihm ruhig und wohlwollend Vorstellungen macht über sein bisheriges Betragen und ihm entsprechende Ermahnungen gibt. Solches wird nicht nur gut aufgenommen, sondern weckt Zutrauen und Liebe zu dem Erzieher.

Die Bitte.

Diese ist von seiten des Erziehers am wenigsten bei jüngern Kindern angemessen; sie verkehrt leicht die richtige Anschauungsweise des Kindes von seinem Verhältniß zu dem Erzieher. Das Kind bildet sich bald ein, man sei nicht berechtigt, eigentlichen Gehorsam von ihm zu verlangen, darum müsse man wie eine anerkennungswürdige Gutthat es ansehen, wenn ihm beliebt, der Bitte zu entsprechen.

Besonders häufig kommt diese verderbliche Gewohnheit zu bitten vor von seiten mancher weichlichen, in ihre Kinder verliebten Mutter, die wie eine Magd den eigenen Sproßling unterthänig bittet, wo sie befehlen sollte.

Bei jüngern Kindern darf die eigentliche Bitte nur da angewandt werden, wo es sich darum handelt, daß ein Kind freiwillig auf ein Recht verzichte. Wenn in diesem Falle Befehl oder Zwang angewandt würde, so wäre die Folge davon verletztes Rechtsgefühl, Kränkung und Abneigung.

Solche Verhältnisse kommen in mancher Familie vor: wenn z. B. das Kind eine Sparkasse hat, worin es geschenktes Geld eingethan hat, und im Haus gerade Geldverlegenheit ist, so wäre es nicht nur unrecht, sondern auch für die Erziehung schädlich, wenn Vater oder Mutter kurzweg das Geld des Kindes in Beschlag nehmen würden, wie man den Honig im Stock den Bienen wegnimmt. Das Kind muß ganz eigentlich um Erlaubniß gebeten werden, indem man sein Eigenthumsrecht anerkennt. Aehnlich verhält es sich, wenn man dem Kinde etwas versprochen hat und später die Ausführung des Versprechens Angelegenheiten mit sich führen würde.

So ist es auch mit den Wünschen: sie dürfen oft da angewendet werden, wo man nicht zu befehlen hat, oder unsicher ist, ob die Befehle etwas nützen.

Mit den Jahren, wo das Selbstständigkeitsgefühl sich regt und berechtigt ist, muß sehr oft die Bitte angewandt werden statt der Befehlsform. Dies gilt namentlich in Angelegenheiten, die an sich nicht von großer Bedeutung sind. Erwachsenere Kinder werden leicht erbittert, wenn man selbst bezüglich mancher Kleinigkeit immer noch befiehlt. Auch der ausgesprochene Wunsch ist oft die angemessenste Form, seinen Willen dem Zögling auch da geltend zu machen, wo er infolge seiner eingetretenen Reife durch Befehl verletzt würde.

Man kann hier ab- und zugeben in der Form des Ausdrucks, so daß er die Seele des Befehles hat, oder daß er wirklich dem Willen wahren Spielraum läßt und Gelegenheit gibt, die freie zartere Liebe zu zeigen. Wenn z. B. eine Mutter dem erwachsenen Sohne sagt: „Willst du mir einen Gefallen thun, so bleibe von dieser Gesellschaft hinweg, oder komme um diese Zeit wieder nach Haus“ — so kann dieses nicht trotzig machen, sondern nur gute Gefinnungen aufbauen machen.

Aufmunterung und Lob.

Der Aufmunterung bedürfen besonders Kinder, welche von Natur verzagt und schlüchtern sind. Indem man dem Kinde bei gutem Willen, aber geringer Leistung ein kurzes Wort der Zufriedenheit schenkt, so wird die junge Seele damit getröstet und gefriert allmählich auf. Desgleichen ist auch Aufmunterung gut angewandt, wenn dem Kinde beim Lernen oder Arbeiten oder in einer unangenehmen Lage Geduld und Frische ablöschen will. Hier ist zur Aufmunterung besonders geeignet, wenn man dem Kinde zugesteht, daß es sich gut gehalten habe bisher; es solle jetzt den Rest auch noch standhaft durchführen.

Es gibt so schüchterne Kinder, die in der Schule keine Antwort geben, wenn sie auch eine zu geben wissen, weil sie fürchten, sie könnten die rechten Worte nicht brauchen und ausgelacht werden. Ich fragte einmal in der untersten Klasse ein Kind, bekam aber auch selbst keine Antwort, als ich die

Frage so gestellt hatte, daß es nur „ja“ zu sagen brauchte. Da ich endlich sagte: „Warum gibst du mir denn keine Antwort?“ da platzte es heraus mit den Worten: „Ich bin nicht so fei.“ — Sonst ist Schüchternheit sehr oft ein Hemmschuh gegen mannigfache Ausartungen und deshalb in der Jugend sittlich unverfänglicher als Gewandtheit, in der Welt sich geschickt zu bewegen. Vorlaute Kinder, die auch in fremder Umgebung behaglich und rücksichtslos sich gebaren, mögen wohl „ihr Glück“ machen, wie man es nennt, dem erfahrenen Christen aber wird ihr Fortgang und Ausgang Besorgniß machen.

Wenn somit Aufmunterung ein harmloses Mittel ist und in der Regel wohlthätig auf die Kinder wirkt, so hat man sich aber zu hüten, daß nicht Unwahres oder sittlich Verfängliches zur Aufmunterung gebraucht werde. So kann z. B. die Anregung des Wettseifers leicht bei den zurückgebliebenen Schülern Mißgunst und Abneigung erwecken, bei denen hingegen, deren Leistungen als vorzüglich bezeichnet werden, Selbstgefälligkeit und Hoffart.

Auch das Lob ist eine Art der Aufmunterung, muß aber mit Ueberlegung bemessen und gegeben werden, weil es sonst wie eine unbesonnen gewählte Medicin schädlich wirken kann. Vor allem muß das, was gelobt wird, einen sittlichen Werth haben. Das Lob muß so genau diesem entsprechen, daß auch Kinder, welchen das Lob nicht selber gilt, die nur zuhören, doch daran lernen mögen, was einen Werth vor Gott hat. Darum ist es nicht nur unverständlich, sondern auch verderblich, wenn Kindern Lob ertheilt wird für Eigenschaften und Thätigkeiten, welche nur Erzeugnisse natürlicher Begabung sind, oder offenbar aus einem Beweggrund hervorgegangen, welcher sittlich werthlos oder selbst verwerflich ist. (Siehe Seite 155.)

Gerade in dieser Beziehung herrscht bei vornehm und gering eine sehr schädliche Verkehrtheit, welche zugleich von Mangel an Vernunft und Gewissenhaftigkeit zeugt. So wird z. B. ein Kind höchst belobt, weil es einiges Geschick zum Zeichnen hat, oder eine gute Stimme, ja selbst Buß, Schla-

heit, beim Knaben Leibesstärke, beim Mädchen Schlankheit, Haare und Farbe der Augen werden gepriesen. Durch Lob über solche Dinge wird die Auffassung der Lebensverhältnisse bei den Kindern verrückt und niederträchtig, indem sie eben lernen, all die Hoffart der Welt für erheblicher anzusehen als das, was vor Gott Geltung hat.

Ferner muß beim Lob berücksichtigt werden das Naturell des Kindes, dem man Lob ertheilen will. Wenn es sich hungrig nach Lob zeigt, so lasse man es in dieser Beziehung fasten bis zum Verhungern und weise jedes Sichselbststrümen trocken zurück, indem man ihm sagt, es sei genug, wenn Gott es weiß. Auf eitle Kinder wirkt das Lob wie auf Fieberfranke der Wein. Selbst Kindern, welche bisher harmlos und bescheiden in all ihrem Gebaren sich zeigten, kann plötzlich wie ein rother Waldschwamm die Hoffart im Kopf aufschießen, wenn ihnen besondere Beachtung, Lob, Bevorzugung zugewandt wird. Es erwacht eine Begehrlichkeit und Genußsucht bezüglich der Ehre und Auszeichnung. Andererseits mag zuweilen das Lob auf einzelne vortheilhaft wirken, indem sie dadurch sich angeregt fühlen, demselben auch in Wahrheit zu entsprechen und solche Sünden abzulegen, welche nur ihrem eigenen Gewissen bekannt waren. Nur kann eben auf eine derartige gute Wirkung in der Regel nicht gezählt werden. Am wenigsten gefährlich und meistens recht wohlthätig mag das Lob wirken bei armen Kindern, die kümmerlich, oft auch hart zu Hause gehalten werden oder hinter den andern Kindern aus Mangel an Begabung zurückbleiben; hier ist das Lob oft ein wahres Almosen und Werk der Barmherzigkeit.

Ueberhaupt mag jeder Geistliche oder Lehrer besonders darin erkennen, ob er Christi Geist hat, wenn er arme, unschöne, gering begabte, insolge häuslicher Verwahrlosung ungeschlachte Kinder wenigstens ebenso sehr oder noch mehr beachtet und in Pflege nimmt als besser ausgestattete Kinder. Herrenkindern eine größere Rücksicht schenken, zeugt von unchristlichem, gemeinem Weltgeist.

Belohnung.

Die Belohnung ist im Vergleich mit dem Lob ein roheres Erziehungsmittel, insofern als sie mehr auf die sinnliche Natur des Kindes, nebenbei auch auf das Gelüst, ausgezeichnet zu werden, berechnet ist. Wenn sonach in der gegebenen Belohnung auch Anerkennung und Lob liegt, so wird doch das in der Belohnung hinterlegte Lob von jüngern und rohern Kindern weniger beachtet als der materielle Werth oder sinnliche Genuß, welchen die Belohnung in sich trägt. Die in Aussicht gestellte Belohnung mag die Kinder anregen, fleißig zu lernen; taugt aber nichts oder schadet noch, wenn sie wegen sittlicher Haltung oder That gegeben wird. Der Werth jeder sittlichen Handlung besteht in ihrem reinen Beweggrund; dieser wird verunreinigt und degradirt durch die Aussicht und Rücksicht auf eine erdhafte Belohnung. Das Kind soll nicht nur durch Worte, sondern auch durch die ganze Art der Behandlung belehrt werden, der Mensch müsse das Rechte thun, weil es Gottes Wille und Pflicht ist, und habe dafür keinen Lohn anzusprechen.

Dem jüngern Kinde mag um seiner Schwachheit willen zur Aufmunterung zeitweise eine Belohnung erteilt werden; aber auch hier bildet sich bald ein Vorurtheil, als gebühre für jede Leistung eine Belohnung. Alle Gewöhnung daran macht anspruchsvoll; insbesondere erweckt es große Unzufriedenheit, wenn bisher gewöhnliche Belohnung verringert wird oder gar unterbleibt.

Hingegen ist es ganz unbedenklich zu empfehlen, wenn Eltern, Geistliche, Lehrer den Kindern bisweilen eine Freude machen, sei es durch kleine Geschenke, durch einen gemeinsamen Spaziergang u. dgl. Erfreute und dankbare Kinder thun alles lieber, was man ihnen aufträgt; die Rücksicht auf das Wohlgefallen dessen, der ihnen eine Freude gemacht hat, treibt oft die Kinder, alles zu thun, was sie ihm an den Augen ansehen. Dies hat sittlich einen ganz andern Werth, als wenn

Leistung und Belohnung accordmäßig aufeinander folgen, was nur eine nichtsnußige Gesinnung beim Kinde erzeugt.

Wo man den Kindern Belohnungen geben will, ist auch im Interesse der Erziehung zu beachten, was zur Belohnung verwendet wird. Bekereien, Ehrenkreuze oder sonstige Auszeichnungen, Pußgegenstände für Mädchen, Vacanzen sind sittlich eher schädlich als nützlich, indem Sinnlichkeit und Eitelkeit damit gefüttert wird. Hingegen gibt es auch unverfänglichere Belohnungen, z. B. ein neu angeschaffter Schulgegenstand, ein gemeinsamer Spaziergang, ein Spielzeug, etwas in die Sparkasse, ein Fleißbillet, durch dessen Vorzeigen das Schulkind die Eltern erfreuen kann.

Das jährliche Austheilen von Schulprämien hat insofern sein Bedenkliches, als eben mehr das Talent belohnt wird als der eigentliche Fleiß, und zugleich Verdruß und Mißgunst bei manchen Kindern erweckt, welche übergangen werden, indem sie meinen, der Preis habe ihnen eher gebührt. Ein unschuldiges Verfahren scheint mir die Belohnungsart, wie sie in Schulen der Schulbrüder vorkommt. Es werden den Kindern, wenn sie recht aufmerksam und fleißig gewesen sind, Zettel mit Ziffern geschenkt, welche als eine Art von Papiergeld behandelt werden. Es wird nämlich alle Monate oder alle Vierteljahre eine Steigerung in der Schule gehalten; die Gegenstände sind Silber, Rosenkränze, Medaillen, Gebetbücher u. dgl. Das Geld, womit gesteigert wird, sind die Fleißzettel, welche das einzelne Kind angesammelt hat. Die Sache macht den Kindern viel Vergnügen und ist durchaus harmlos.

Ueberhaupt ist das irdische Leben so beschaffen, daß der Mensch, wenn er auch tugendhaft lebt, nicht auf irdische Belohnung zählen kann. Im Gegentheil sagt das Wort Gottes und bestätigt die Erfahrung: „Wen Gott lieb hat, den züchtigt er, und schlägt ein jedes Kind, das er annimmt.“ Es ist deshalb nicht gut, wenn das Kind durch die Behandlung zur Ansicht gebracht wird, als müsse eben jeder Schritt und Tritt, der nicht ganz schief ging, alsbald mit Lob und Belohnung bekränzt werden. Die Obrigkeit belohnt die guten Bürger und ihre guten Werke auch nicht.

In dieser Beziehung halte ich die Kinderromane von Christoph Schmid nicht in allweg für unverfänglich; es wird eben darin meistens gar so fröhlicher Ausgang schon in dieses Leben gesetzt. In jedem wahrhaft christlich gebildeten Geiste lebt die Gesinnung, welche Christus mit den Worten fordert: „Wenn ihr auch alles gethan habt, so sprecht: Wir sind unnütze Knechte und haben nur unsere Schuldigkeit gethan.“ Und dem Christen wird die Belohnung erst für jenes Leben in Aussicht gesetzt. Diese Gesinnung der eigentlichen Anspruchslosigkeit soll schon in der Jugend gepflanzt werden; hingegen macht das viele Belohnen lohnsüchtig, einbildnerisch und unzufrieden mit Gott, wenn im spätern Leben Leiden kommen; da hört man oft von vornehm und gering: „Wo habe ich das verdient?“

Am schädlichsten wirkt die Belohnung, wenn dieselbe ertheilt wird, weil man Vergnügen an einer Leistung des Kindes gehabt hat, z. B. Gesang, Declamation, Zeichnung u. dgl. So hat Herodes den Tanz der Herodiastochter belohnt. Wenn Erzeugnisse des natürlichen Talentes oder die aus Eitelkeit angestrebten Leistungen belohnt werden, so verderbt man bei dem Kinde die gute Gesinnung und verfälscht seinen Charakter, indem es sich bemüht, komödiantenhast äußerlich Gefälliges darzustellen.

Tadel und Verweise.

Die Anwendung des Tadels und das Verfahren dabei muß von der Absicht ausgehen, daß bei den Kindern dadurch das Gewissen geweckt, richtig geleitet und belebt werden soll. Der Tadel muß daher genau sich richten nach der persönlichen Schuld und der sittlichen Bedeutung dessen, worin das Kind sich verfehlt hat. Der Tadel kann aber für Kinder auch belehrend werden und das Gewissen schärfen, wenn er sich auf andere, selbst Abwesende bezieht; auch gelesene oder erzählte Beispiele geben Anlaß, das Gewissen der Kinder zu leiten, wenn in richtiger Begründung und rechtem Maß der Tadel ausgesprochen wird über sündhaftes Benehmen. Hingegen muß sich der Erzieher vor Tadelsüchtigkeit hüten, wozu leicht üble

Laune, reizbare Nerven oder Unverstand, der Wesentlichen und Unwesentlichen nicht zu unterscheiden weiß, bringen.

Der klar und ernst ausgesprochene Tadel bezüglich solcher Sünden, welche Kinder eben allenthalben im Wohnort häufig zu sehen und zu hören bekommen, ist oft auch das einzige Mittel, um sie vor dem Eindringen des bösen Beispiels zu schützen und sie gewissenhaft dagegen zu erhalten.

Wenn der Tadel nicht nur belehren soll, sondern durch den unangenehmen Eindruck schon eine Strafe, gleichsam moralische Schläge, Schläge mit Worten sein soll: dann muß auch das Naturell des Kindes berücksichtigt werden. Je roher ein Kind ist, desto derber muß auch der Verweis sein, während ein sehr empfindliches Kind durch einen harten Verweis, zumal wenn derselbe vor andern gegeben wird, nicht sowohl das verwiesene Böse verabscheut, als vielmehr sich unglücklich fühlt in der Phantasie, wie die andern es verachten werden.

Es ist schon vorgekommen, daß Kinder infolge scharfer Verweise auf den Gedanken des Selbstmordes kamen, nicht bloß, weil sie sich schwer gekränkt fühlten, sondern auch aus Rachsucht, um den Betreffenden mit dem Erfolg seines Verweises zu peinigen.

Ist ein Kind an Ungehorsam gewöhnt, und besitzt die Person, welche tadeln, nicht die Ehrfurcht und Liebe des Kindes, so wird ein Verweis nicht nur erfolglos sein, sondern noch mehr zur Verhärtung beitragen, manchmal sogar bewirken, daß gerade aus Trotz das Getadelte fortgesetzt wird. Allein dessenungeachtet muß in manchen Fällen getadeln werden, wo man keinen Erfolg zu erwarten hat, wenn nämlich das Nichttadeln die Meinung hervorbringen kann, daß die Sache nicht viel auf sich habe. Dies gilt besonders dann, wenn auch andere Kinder von dem Vergehen wissen.

Uebrigens ist es mit manchem Verweis oder Warnung wie mit einem Samenkorn, das auf festgefrorenen Grund geworfen wird. Es kann lange unerschlossen daliegen; wenn aber andere Bitterung kommt und der Boden aufgeht, mag

es noch anfangen, zu keimen. Der gehörte Tadel oder Verweis fällt auch oft auf gefrorenen Boden und kann in spätern Jahren doch noch aufgehen, wenn das Gewissen in Trübsal oder Bedrängniß aufstaut.

Sehr viel hängt die Wirksamkeit des Tadels davon ab, wie er gegeben wird. Wenn derselbe breitschwäzig und verwässert gegeben wird, so macht er keinen kräftigen Eindruck. Andererseits sind Schimpfworte Schlossenkörner, die nur schaden, niemals nützen; namentlich wird Verehrung und Liebe des geschimpften Kindes zum Erzieher, der schimpft, mehr oder weniger abgelöscht. Hingegen wenn dem Verweis eine Anerkennung des bisher guten Betragens oder der sonstigen guten Eigenschaften des Kindes beigefügt wird, so macht dies den Tadel viel eindringlicher, selbst schmerzlicher, aber auf heilsame, aufmunternde Art. Zu dem Essig des Tadels füge man auch das lindernde Öl bei, indem man die Erwartung ausspricht, daß das Kind sich bessern werde, und indem man sich etwa das Versprechen der Besserung geben läßt.

Wenn bei dem Tadel etwa gesagt wird: „Ich hätte nie gedacht, daß du so etwas thun werdest; du hast dich sonst so gut aufgeführt; du bist gewiß nur von andern verleitet worden, denn du hast doch ein gutes Herz u. s. w.“, da wird das Kind eher zu Thränen der Reue kommen, als wenn man nur kalten, harten Tadel ausspricht. — Schimpfnamen geben ist unter anderem auch deshalb so schädlich, weil das Kind und die Zuhörenden die Achtung der Menschen- und Christenwürde überhaupt verlieren. Nicht umsonst stellt der Heiland in der Bergpredigt manche Schimpfworte unter die schweren Sünden.

Der Verweis oder Tadel, welcher wegen einer sittlichen Verfehlung gegeben wird, darf nicht vor andern geschehen, wenn diese nichts von der Sache gewußt haben, wie es auch mit Strafen in dieser Beziehung gehalten soll werden. Denn auch dem Kinde gegenüber gilt die christliche Pflicht, ihm nicht die Ehre abzuschneiden, d. h. nicht unnöthigerweise seine Sünde offenbaren, z. B. wenn es gestohlen hat. Auch kann auf

andere Kinder, welche das Vergehen erfahren, dasselbe als böses Beispiel schädlich wirken.

Wo bisherige Erfahrungen gezeigt haben, daß einfacher Tadel bei der Unart eines Kindes nicht zureicht, um den Rückfall zu verhüten, da muß allerdings der Tadel zähe Ausdauer bekommen. Solches ist nicht so zu verstehen, daß man gar nicht genug bekommen kann, immer wieder auf die Geschichte zurückzukommen, und den Tadel in allen Variationen fortspinnt, sondern daß man sich dem Kinde geraume Zeit ernst und schweigsam zeigt. Dies hat Fenelon so gehalten, wenn der Kronprinz, sein Zögling, eine Ungebührlichkeit sich zu schulden kommen hatte lassen; selbst die Bedienten bekamen die Anweisung, dem Knaben nur die nothwendigste Antwort zu geben, um ihn fühlen zu lassen, wie sein Betragen ihm die Menschen entfremde.

Drohungen.

Vor allem hüte man sich, bei einem Befehl oder Forderung auch gleich mit einer Strafe zu drohen, wenn nicht das bisherige Verhalten eines Kindes befürchten läßt, daß der einfache Befehl nicht genug Gewicht hat. Ein Kind, welches sich bisher gehorsam gezeigt hat, fühlt die Drohung als eine ungerechte Kränkung, indem der Erzieher mit der Bedrohung eigentlich ausspricht: Man kann dir nicht trauen, du hast nicht genug Gewissenhaftigkeit, deine Pflicht zu thun, wenn dir nicht die Strafe angedroht wird. — Je mehr überhaupt Drohungen nicht umgangen werden können, desto weniger hat die vorausgegangene Erziehung ihrer Aufgabe entsprochen; im Innern des Kindes ist Gottesfurcht und Gewissen noch zu wenig entwickelt und herrschend geworden. Dasselbe gilt auch von den Strafen.

Das Ehrgefühl eines kräftigen Knaben kann durch eine übel angebrachte Drohung so verletzt werden, daß er gerade aus Verger
n man ihn abschrecken wollte.

Hingegen ist die Drohung nicht beleidigend, wenn einer Anzahl von Kindern, z. B. einer ganzen Schulklasse, eine Anordnung zur strengen Befolgung verkündet wird; denn damit wird keinem Kinde persönlich Mißtrauen gezeigt. Es ist sogar rathsam, daß ein kurz gefaßtes Strafgesetz aufgestellt wird, d. h. daß bezüglich bestimmter Vergehen, z. B. vorsätzlichem Lügen, Fluchen, Mißhandlung eines andern Kindes, Obst stehlen, auch bestimmte Strafe gleichsam officieell festgesetzt und im gegebenen Fall genau executirt wird. Dies ist auch eine Bedrohung, welche nicht beleidigt. Aber auch das einzelne Kind muß bedroht werden, wenn sein bisheriges Betragen gezeigt hat, daß der einfache Befehl bei ihm nicht zureicht; oder wenn das Angeordnete oder Aufgetragene von der Art ist, daß die Versuchung zum Ungehorsam sehr groß ist.

Zur Zeit, da z. B. das Obst reif wird, ist es für Kinder keine geringe Versuchung, wenn sie sich ohne Aufsicht in einem Garten herumtreiben können. Aehnlich ist es mit den Schulkindern im Herbst, wenn der Weg zur Schule durch die Neben geht.

Wo die Umstände und die Persönlichkeit der Kinder Drohungen rathsam machen, da ist vorzuzorgen, daß im gegebenen Fall die Drohung genau vollführt werden könne. Deswegen drohe man keine Strafen an, welche man nicht ertheilen könnte, ohne übermäßige Härte auszuüben. Vollführt man aber die Drohung nicht, wie sie für einen gegebenen Fall ausgesprochen worden ist, dann hat man gewissermaßen seine künftigen Drohungen um allen Credit, folglich um alle Wirksamkeit gebracht; selbst die drohende Person verliert die so nothwendige Achtung bei den Kindern.

Es verhält sich damit wie mit den Späßen, welche sich dem Scheuchbilde zuletzt muthwillig auf den Kopf setzen, wenn sie allmählich gemerkt haben, es sei nicht so gefährlich, als es aussieht. Am meisten wird Unfug mit dem Drohen von den weiblichen Personen getrieben, welche mit Kindern zu thun haben. Da wird oft jeden Tag das Kind bedroht: „Wart, ich sage es dem Vater, du kriegst Schläge, du bekommst nichts

zu essen, der Kaminfeger holt dich.“ Das junge Geschöpf hört dann bald diese Drohungen mit solcher Gemüthsruhe an, wie wenn nur eine Henne Laut von sich gegeben hätte. Zuweilen verwerthet ein Kind diese viel gehörten Drohredensarten, indem es, älter geworden, an jüngern Geschwistern in gleicher Weise und ebenso nutzlos die Drohungen anwendet und verbraucht.

Wie manchmal selbst ganz junge Kinder mit richtigem Humor herausfühlen, was es mit den Drohungen auf sich hat, davon ein Beispiel, das mir ein Pfarrer vom Schwarzwald kürzlich mittheilte. Eine Mutter von sieben Kindern war längere Zeit krank. Einmal saßen vier Mädchen und ein Knabe in der Stube, im Alter von 5 bis 14 Jahren, und plauderten miteinander. Eines sagte: „Was thätet ihr, wenn die Mutter stürbe?“ — Ein anderes sagte: „Dann nehme ich ihren neuesten Rock.“ — Ein drittes sagte: „Ich nehme ihren schwarzen.“ — Der Knabe sagte: „Ich nehme ihre silberne Uhr.“ — Das Kleinste sagte: „Ich nehme die zwei schönsten Halstücher.“ — Das Mädchen von 14 Jahren saß beiseite mit einer Arbeit beschäftigt und unterbrach plötzlich das Gespräch mit den Worten: „Aber schämt euch, so zu reden; wartet, ich will es der Mutter sagen“; und in anderer Art ebenso zartsinzig, lief sie wirklich zu der Kranken und erzählte ihr, was die Kleinen gesagt hatten. Als bald wurden diese vor den Richterstuhl, d. h. das Bett der Mutter, citirt. Sie sagte: „Ich will euch gar nicht mehr im Hause haben; du, Bub, mußt zum Straßknecht und Steinklopfer werden.“ Zum zehnjährigen Mädchen: „Du mußt zum Bauer ins Angstloch rüber, er kann dich brauchen zum Schwein- und Gänshüten.“ Zum siebenjährigen: „Du kommst zum Kaminfeger ins Städtle, der wird dich schon lehren Schwarzbrod essen, so daß du bald aussehen wirst wie er selber.“ Zum jüngsten: „Dich will ich für diesmal noch behalten, wenn du braver wirst; du hast es nicht besser verstanden.“ — Bitterlich weinend lehrten die Kinder in die Stube zurück. Am ehesten waren die Thränen des jüngsten Kindes getrocknet, und es machte sich bald daran, die Geschwister zu trösten, indem es sagte: „Seid nur still; die Mutter vergißt es wieder, bis sie gesund wird.“ (Sind nu stilla, d' Mutter verdicht's wieder, bis sie zund ist.)

Strafen.

Die Heilige Schrift macht selbst aufmerksam, wie ohne Strafen die Jugend nicht gut erzogen werden könne. Die böse Neigung, welche jedem Menschen angeboren ist, zeigt sich

balb auch beim Kinde im Unkraut mancher Unarten. Je früher dasjelbe durch Strafen ausgejätet wird, deſto leichter geht es. Andererſeits ſagt der Apoſtel Paulus: „Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn“, und warnt damit vor Mißbrauch der Strafen. Es iſt deſhalb ſehr wichtig, daß dieſes gewaltthätige Erziehungsmitel mit Beſonnenheit angewendet wird. Eine ſtark wirkende Arznei muß ſehr genau bemessen werden, wann und in welchem Maße ſie anzuwenden iſt, damit nicht das Heilmittel Unheil anrichte. Von dieſer Erbitterung und der trozigen Verhärtung, wenn ſchon herangewachſene Kinder viel und hart geſtraft worden, ſchrieb mir ein Lehrer folgendes: „Ich habe vernachläſſigte Knaben in Koſt und Pflege übernommen. Der ſchlimmſte von dieſen war 13 Jahre alt, hatte ſchon zwei Jahre das Gymnaſium beſucht und war mit aller Welt zerfallen. Er war biſher mit großer Strenge behandelt worden; aber er ſetzte der großen Strenge einen noch größern Troß entgegen. Als ihn endlich niemand mehr bändigen konnte, wurde er mir übergeben. In der Erwartung, in mir den letzten und ärgſten Zuchtmeiſter zu finden, ſtellte er allen meinen Wünſchen vier Wochen lang nichts als Troß entgegen. Da ſagte ich zu ihm: ‚Heinrich, du verdieñſt Züchtigung, aber du haſt keine Strafe von mir zu erwarten; wenn du dich nicht durch Güte willſt leiten laſſen, ſo kann ich dich nicht behalten.‘ — Von dieſem Tage an war ſein Troß gänzlich gebrochen. Mit einem ſeidenen Faden war er zu lenken. Als ich ihn kurz darauf mitnahm zur Beicht, war er nach verrichteter heiliger Handlung überglücklich. Er ſagte: ‚Was für ein ſanfter Beichtſtuhl! In W. war das anders. Nach der Beicht mußte ich zu dem Geiſtlichen kommen, dann nahm er mich zwiſchen die Kniee, hielt mich mit beiden Händen feſt und gab mir Ermahnungen. Dann hieß es: Du Bengel, du Blümmel, du Flegel, du Nichtsnuß! Dabei wurde er ganz roth im Geſicht. Einmal ſchickte mich mein Vater zu dem Franziskanerpater N., daß er mich

belehren sollte. Erst ermahnte er mich, dann band er seinen Gürtel los und geißelte mich gehörig durch. Zum Schlusse sagte er mir, ich solle morgen wieder kommen, ich ging aber nicht wieder hin.' — Dieser Bursche ist jetzt ein ganz fleißiger, solider junger Mann und kommt überall gut fort. Er hängt mir auch immer noch recht an."

Ein sehr erfahrener Pädagoge des vorigen Jahrhunderts, Klattich, sagt bezüglich der obigen biblischen Aufforderung: "Will man das befolgen, so darf man nicht viel befehlen. Eine Wittwe hatte eine Tochter von 17 Jahren. Diese Tochter war frech, hoffärtig, grob und ungehorsam, so daß die Mutter nichts bei ihr galt und in ihrem Wittwenstand sehr beschwert wurde. Diese Mutter sollte den Fehler bei sich selbst suchen. Wer den Kindern zu viel befiehlt, der macht sie ungehorsam. Je größer die Kinder, desto weniger darf man ihnen befehlen."

Vor allem ist zu beachten: Es werden viele Strafen für die Zukunft erspart, wenn gleich bei dem ersten Vergehen recht gründlich und unverzüglich gestraft wird, so daß die Lust ausgetrieben wird, das noch einmal zu versuchen, was solche Strafe bringt. Das Wort des Erziehers bekommt für lange Zeit ein großes Gewicht durch das Andenken an seine schwere Hand. — Die Strafen sollen in der Regel vorher angedroht sein für bestimmte Verfehlungen; doch wirkt es sehr heilsam, wenn alsbald gründlich gestraft wird, im Fall daß ein Kind zum erstenmal einer Unschamhaftigkeit oder einer eigentlichen Bosheit, z. B. absichtlich etwas verderben oder zerbrechen, sich schuldig macht.

Es ist kein gutes Zeugniß für die vorausgegangene Erziehung, wenn ein Kind von 10 und noch mehr Jahren Dinge begeht, welche stärkere Strafe nothwendig machen. Gewöhnlich wäre dieses zu verhüten gewesen, wenn in früher Jugend schon zur rechten Zeit eindringlich gestraft worden wäre. Eine traurige Erscheinung ist es namentlich, wenn ein Vater noch Daben prügeln will, die schon so alt sind, daß sie sich zur Wehr setzen. Was soll auch dies für einen Erfolg haben? Erbitterung und innerlich noch ärgere Widerpänstigkeit.

Uebrigens ist das Naturell der Kinder sehr ungleich. Manche bedürfen fast niemals der Strafen; und wenn sie in großer Strenge gestraft statt einfach ermahnt werden, verfallen sie in Muthlosigkeit und fühlen sich unglücklich und erbittert. Hingegen würden andere Kinder sittlich verderben, wenn nicht zeitweise, nachdem mehrere Ermahnungen und Warnungen sich als ungenügend erwiesen haben, das Gewitter einer Straferecution über sie losbricht.

Es läßt sich schon psychologisch berechnen, daß die Strafen bei jüngern Kindern viel vortheilhafter, besonders als Abschreckung, wirken. Sie sind von Natur demüthiger, als wenn sie reifer sind, und nehmen deshalb die Strafen an, ohne erbittert zu werden. Weil sie aber noch weichere Sinnlichkeit haben, wird ihnen jede Strafe empfindlicher und schreckt deshalb kräftiger ab von dem, wofür die Strafe gegeben wurde. Bei noch unverständigen Kindern wird gewöhnlich jede Dummheit, wodurch etwas verdorben wird, mit herzhaften Schlägen abgewandelt. Allein die Kinder nehmen es den gestrengen Hausregenten gerade nicht übel auf, wenn sie auch entsprechend schreien; solche Belehrung schreckt nicht nur ab, sondern schärft auch den Verstand.

Es schrieb mir einmal ein Handwerksgefelle unter andern Vorfällen in seiner Jugend: „Als ich vier Jahre alt war, hatte ich ungeheure Freude, wenn es im Ofen recht prasselte und brannte; darum legte ich gern Holz zu. Einmal legte ich zu diesem Zwecke auch mein neues Paar Schühlein ins Feuer; ich weiß noch wie heute, wie herzlich ich mich vor dem Ofenthürlein freute, als die Schuhe so schön roth wurden. Die Großmutter wollte nun auch wissen, was mir im Ofen drin so wohl gefiele, und sah auch hinein. Nun hatte die Freude ein Ende. Alles in der Stube schrie zusammen, und so sehr ich auch versprach, nichts mehr in den Ofen zu schieben, so wollte doch die Großmutter gar nicht aufhören, mich zu schlagen.“

Wird aber aus unvernünftiger Zärtlichkeit das jüngere Kind ungeachtet seiner Unarten mit Strafen verschont, so wachsen die Unarten zu Sünden heran; will man dann allmählich strafen, wenn es zu arg wird, dann wird es von

dem Kinde aufgenommen als eine ungebührliche Behandlung und Zeichen von Lieblosigkeit. Darum haben sehr oft die Strafen in spätern Jahren nur zur Folge Aetzer und Trotz, wenigstens innerlich, aber der Wille wird keineswegs gebessert. Die allzu spät angewandte Strafe bewirkt oft gar nichts als größere Vorsicht, Verstellung, Lüge und Feindseligkeit.

Bei den jüngern Kindern sind hauptsächlich zwei Strafen verwendbar: Schläge und Entziehung von sinnlichen Annehmlichkeiten. Die Schläge sind übrigens mehr Sache des Vaters, wenn die Kinder nicht mehr ganz jung sind; und es ist noch geradezu nützlich, wenn er nicht gleich nach einem strafwürdigen Streich des Kindes parat steht und die Strafe verschoben werden muß, bis er nach Hause kommt.

Sobald die Kinder nicht mehr ganz jung sind und derbere Züchtigung nothwendig wird, so taugt eine Mutter so wenig zum Schlägegeben als ein Mädchen zum Werfen mit Steinen. Sie ist in der Regel sowohl zu hitzig als zu schwach, d. h. es fehlt ihr die Ruhe und Besonnenheit und zugleich auch wieder die Gründlichkeit und der Nachdruck. Das etwas reifere Kind sieht die Geschichte wie einen fatalen Zufall und eine üble Stimmung der Frau Mama an, nicht aber für eine überlegte gerechte Strafe, auf die sicher wieder zu rechnen ist, wenn Aehnliches verfehlt wird — der etwas reifere Bube mag auch leichter Anwendung haben, den Schlägen der Mutter gewaltsam sich zu widersetzen, als solches der Fall ist, wenn der Vater, welcher mehr Kraft und weniger Zärtlichkeit besitzt, seine Hand fühlen läßt.

Hingegen eine andere Strafe, welche die Mutter auch ganz jungen Kindern zuwenden kann und soll, das ist die Entziehung dessen, was dem Kinde Vergnügen macht, z. B. von angenehmer Beilage zu Morgen- oder Abendbrod, von Spielsachen, von Spaziergang, von Procession, oder Hausarrest, Alleinlassen oder früher als gewöhnlich in das Bett commandiren u. dgl. Derartige Strafen führen auch den Vortheil mit sich, daß das leichtblütige Geschöpf nicht so schnell wieder die Strafe und die Veranlassung vergißt, als wenn die Sache mit einigen Dieben kurzweg abgethan wird. Allerdings können

bei Widerspännigkeit ganz junger Kinder auch von der Mutter Schläge ganz wirksam verwendet werden; und es wäre verückt, den Vater dabei zu Hilfe zu rufen. Hier ist die Mutter berufene Zuchtmeisterin.

Bezüglich des Alters möchte ungefähr mit Strafen begonnen werden, wann in christlichen Familien angefangen wird, die Kinder zum Gebet anzuleiten, d. h. ungefähr nach dem ersten Jahr. Auch dies scheint mir zusammenzufallen, daß in Familien, wo die Kinder mehrere Jahre alt werden, ohne daß man sie beten lehrt, auch ihre Unarten jahrelang ungestraft bleiben.

Ob die Schläge bei Kindern, sei es in der Schule oder in Familien, in richtiger Weise angewandt werden, darüber gibt es eine ganz sichere Probe. Wenn ein Kind nach Verlauf eines Jahres weniger mehr Veranlassung gibt, geschlagen zu werden, dann wird das bisherige Verfahren richtig gewesen sein; wenn aber ein Kind 12 und noch mehr Jahre alt geworden und seine Aufführung so wird, daß immer mehr noch geschlagen werden muß, da ist offenbar die ganze Strafweise verfehlt. Gewöhnlich ist in solchen Familien überhaupt ein unordentlicher Geist herrschend, bei welchem die Schläge den Kindern keine gute Gesinnung beibringen, sondern nur Entfremdung und Starrsinn fördern und bösertig machen; manchmal ist auch schlimmer Umgang schuld.

Eine sehr häufig vorkommende Strafart sind die Ohrfeigen; sie lassen sich ohne Umständlichkeit, gleichsam mit Bequemlichkeit beibringen, wenn die eigene Hand und der Kopf des Kindes einander nahe sind. Allein das Ohrfeigengeben ist heillos für Leib und Seele des Kindes. An den Kopf geschlagen werden, kann dem Gehör oder selbst dem Gehirn des Kindes Schaden bringen; es heißt die menschliche Würde verletzen, den edelsten Theil des Leibes zu schlagen; zugleich ist das Ohrfeigengeben niemals eine besonnene und gerecht abgewogene Strafe, sondern nur der Ausbruch von augenblicklichem Zorn oder Aerger, der sich damit abladen will. Dies fühlt auch das Kind und steht in den erhaltenen Ohrfeigen niemals eine wohlverdiente Strafe, sondern mehr die unbeherrschte üble Stimmung dessen, der sie spendet. Dieser aber gewinnt dadurch weder an Achtung noch an Liebe bei den Kindern. Wenn andere Strafen recht

wohl in vernünftiger Absicht und zum Nutzen des Kindes gegeben sein können, so kann solches niemals von den Ohrfeigen vorausgesetzt werden; daher läßt sich keineswegs bezüglich der Ohrfeigen anwenden, was sonst bei Strafen so rathsam ist, nämlich dieselben zu verschieben mit der Erklärung: „Du wirst morgen deine Ohrfeigen bekommen.“

Sonst sind Schläge ganz besonders angemessen beim Lügen. Abgesehen von der tiefen Bedeutung der Lüge, so ist zumal bei den Kindern regelmäßig das Mittel, wodurch sie sonstige Sünden zudecken wollen, die Lüge. — Falls dieses Hilfsmittel, dieses absichtliche geistige Blenden und Finsternmachen hinweg, so wird viel weniger Schlimmes mehr heimlich geschehen, z. B. Stehlen, neben die Schule gehen u. s. w. Aber nur dann wird man das Lügen ausrotten, wenn ganz genau und allzeit der Grundsatz erklärt und durchgeführt wird, daß nichts so scharf gestraft wird als eine besonnene, standhafte Lüge. — Die zweckmäßigste Strafe bei vorsätzlicher, hartnäckiger Lüge, beim Stehlen, beim muthwilligen Verderben fremden Eigenthums, z. B. Scheiben einwerfen, bei boshafter Mißhandlung eines Kindes oder auch eines Thieres, bei groben Schimpfworten, besteht darin, daß der junge Mißthäter auf eine Bank oder einen Stuhl sich legen muß oder gelegt wird, und dann in aller Gelassenheit und Festigkeit die bestimmten Hiebe mit einem Röhrlein zugemessen bekommt auf den Theil des Leibes, welcher ohne Schaden scharf tractirt werden kann.

Mit Ruthen auf den entblößten Leib schlagen, ist nicht nur häßlich, sondern auch eine grobe Verletzung des Schamgefühls, gleichsam eine Nothzüchtigung desselben. Unschön ist zwar alles Schlagen, aber das Kleiderabziehen und die Theile, welche nur bei Verrichtung der Nothdurft ungesehen entblößt werden, gewaltsam, vielleicht auch noch vor den Augen anderer, entblößen, scheint mir eine wüste Gewaltthätigkeit — und verletzt auch bei reifern Kindern das Ehrgefühl. Da man ohne diese unanständigkeit ebenso wirksam Schläge beibringen kann, so ist es zu verwundern, wie selbst in christlichen Familien diese unzüchtige Züchtigung vorkommen mag. Das Herkommen führt eben ein *eigenthümliches* Gewissen oder Gewissenlosigkeit mit sich, je nachder *ig* ist.

Bei derartigen Strafen hängt besonders viel davon ab, daß man den Kindern es sagt oder merken läßt, man strafe nicht aus Aerger und in Aufwallung, sondern weil es Pflicht vor Gott sei und ihr eigenes Seelenheil es erfordere. Bei Kindern, an welchen vernünftig und in christlicher Absicht zur rechten Zeit gestraft wird, verliert der Erzieher nicht an Liebe. Es tritt hier eine ähnliche Erscheinung ein wie bezüglich der Geburtschmerzen. Man will die Beobachtung gemacht haben, ein Weib liebe am meisten die Kinder, deren Geburt ihr die größten Geburtschmerzen verursacht habe. Desgleichen liebt oft ein Kind gerade den Elterntheil, welcher strenge Zucht gehandhabt hat, aber dabei mit Ueberlegung und richtiger Anwendung verfahren ist.

Kürzlich bekam ich einen überaus freundlichen Brief aus Amerika nebst Photographie des Absenders und seiner Frau. Derselbe war vor Jahrzehnten mein Schüler, als ich Vicar in einem Dorfe war. Ich habe ihn sehr streng behandelt, insofern ich ihn nöthigte, wegen ungenügenden Fortschritten ein Jahr länger, als das gesetzliche Alter verlangte, die Schule zu besuchen. Er suchte auszuweichen und verdingte sich in einem benachbarten Orte bei einem Bauer; auf meine Anzeige und ausgesprochenen Wunsch bei dem Bezirksbeamten wurde er genöthigt, wieder in den Heimatsort zurückzukehren und ferner die Schule zu besuchen. — Ähnliche Fälle kann man oft beobachten, daß, wenn die Strafen vernünftig angewandt werden und die Kinder nicht durch die Behandlung zu Hause verkehrt geworden sind, die Liebe und Anhänglichkeit der Zöglinge zu dem Erzieher aushältig sich zeigt. Wenn hingegen aus Zorn und übler Laune die Kinder unvernünftig geschlagen werden, so weckt dies bei denselben Gehässigkeit und Trieb nach allem Bösen. Solche Schläge im Zorn fürchten die Kinder wie einen bösen Hund, sie wirken aber nicht belehrend und weckend auf das Gewissen. Ja manchmal werden die Kinder durch vieles Schlagen in das Gehäuge des Teufels getrieben; sie bekommen Haß gegen den Schlagfertigen, nicht gegen ihre Verfehlung, und werden recht boshaft.

Die Strafarten, welche zweckmäßig in der Erziehung angewandt werden, können sehr mannigfaltig sein; darum soll der Erzieher wie in einer Apotheke die auswählen, welche

für Naturell, Lebensverhältnisse und sittliche Krankheit des Kindes am heilsamsten scheinen, und ebenso, wie es der Arzt thut, auch genau abwägen, welches das richtige Maß ist. Viel werth ist es, wenn man eine Strafe ausfindet, welche zu dem Fehler oder Vergehen des Kindes in richtigem, natürlichem Gegensatz steht.

Wenn z. B. ein Kind aus unbeherrschter Spiellust schon einigemal nicht zur rechten Zeit nach Hause kam und Drohungen nichts geholfen haben, es nächstens beim Spiel plötzlich abrufen lassen und in das Bett commandiren. — Ich habe schon in der Schule solche Kinder, die ungeachtet aller Ermahnung nicht ruhig und aufmerksam blieben, in eine Ecke gestellt, so daß sie nur an die Wand sehen konnten. — Wenn ein Kind gröblich frech in der Kirche sich benommen hat, so lege man Kirchenbann auf, d. h. es darf einige Zeit nicht mehr in die Kirche hinein, sondern während des Gottesdienstes nur außerhalb der Kirche stehen bleiben. — Aeußerungen von Eitelkeit, Sucht, sich auszuzeichnen oder sich zu rühmen, wird am besten mit leichter Spötterei darüber begegnet: dies wirkt, wie wenn man Salz auf eine schalllose Schnecke streut. — Wenn ein Kind vorfänglich gelogen hat und ihm die früher bezeichnete Strafe gegeben ist, mag es insofern noch mundtobt gemacht werden, daß man bei seinen Aussagen kürzere oder längere Zeit hindurch stets erklärt, man könne denselben keinen Glauben schenken.

Wenn man es angemessen glaubt, ein Kind durch Einsperren zu strafen, so darf nicht unterlassen werden, dem Kinde eine Arbeit aufzugeben. Die erzwungene Einsamkeit im Müßiggang brütet leicht die kleinen Teufel aus, welche auch in der Kindesnatur schon eingesponnen auf ihre Zeit warten. Es kann dem Kinde Schreiben, Auswendiglernen oder eine eigentliche Handarbeit aufgegeben werden. Damit nicht allzu große Pausen in der Beschäftigung gemacht werden, erkläre man dem Kinde, daß es nicht früher aus der Haft komme, als bis das Aufgegebene fertig sei.

Besonders zweckmäßig ist das Einsperren bei wilden Ausbrüchen des Zähornes und bei Eigensinn. Bei letzterem sind Schläge oft ganz ohne Wirkung; während die ruhige, feste

Erklärung: „Du wirst nicht eher entlassen, bis du Gehorsam versprichst“, bald die Starrköpfigkeit bricht. Bei eigensinnigen Kindern wirkt zuweilen auch liebevolle Ermahnung, wo alle andern Mittel fruchtlos sich erwiesen haben.

Oft kann, je nach dem Verhältniß der Eltern zu den Kindern, eine sehr wirksame Strafe sein, wenn die Eltern einige Tage lang dem jungen Uebelthäter gegenüber fremd und kalt sich zeigen, so daß ihm ihr Stillschweigen fühlbar macht, wie sehr sie gekränkt sind durch seine Aufführung. Die dadurch herbeigeführte Verödung wird dem Kinde unausstehlich und treibt oft zur aufrichtigen Reue, selbst zur Abbitte.

Die gefährlichste Art der Strafen sind die Ehrenstrafen, sie gleichen den Giftstoffen, welche als Arznei gebraucht werden. Wenn das Ehrgefühl bei einem Kinde sehr empfindlich ist, kann eine Ehrenstrafe in Verzweiflung bringen, so daß das Kind in seinem innerlichen Jammer gleichsam alle Besinnung verliert über seine Schuld und nur unglücklich sich fühlt. Gingegen gibt es Kinder, welche so roh und sinnlich sind, daß sie viel lieber alle Ehrenstrafen sich gefallen lassen, als Schläge zu bekommen, wenn ihnen die Wahl gelassen würde. Es ist überhaupt kein gutes Zeichen, wenn ein Kind, zumal ein Knabe, gar so jämmerlich schreit und zappelt, wenn einmal mit Schlägen gestraft wird. Bei solchen Kindern würden Ehrenstrafen den Rest des Ehrgefühls noch mehr ablösen, so daß es bei Entschließungen, Thun und Lassen gar keinen Einfluß mehr übrig behaltet; sie würden frech und unverschämt. Deshalb darf bezüglich der Ehrenstrafen keineswegs gleichmäßig verfahren werden, so daß für dasselbe Vergehen jedem Kind ohne Unterschied die gleiche Ehrenstrafe zuerkannt würde. Es muß Rücksicht genommen werden auf die Gemüthsart des Kindes.

Eine besondere Verböserung bei jeder eigentlichen Schulstrafe liegt darin, daß die Ehre des gestraften Kindes nicht nur durch die Gegenwart der vielen Zeugen der Strafe, sondern auch noch dadurch gleichsam zerrissen wird, daß wohl die

meisten Mitschüler die Geschichte nach Hause tragen und so fast der ganze Ort es erfährt. Aus diesem Grunde, aber auch zur Uebung in Beherrschung der Zunge, ist sehr viel werth, wenn es zum Schulgesetz gemacht und ernstlich bei den Kindern darauf gedrungen wird, daß sie derartige Vorkommnisse nicht zur Schule hinausbringen.

Dies liegt auch im Interesse der Eltern und des Lehrers, indem die Eltern eines Kindes, das auf eine beschämende Art gestraft wurde, sehr oft es aufnehmen, als wären sie selbst an der Ehre angegriffen, und deshalb über den Lehrer erbittert werden und wohl auch schimpfen. Dies kann nur dadurch verhütet werden, wenn die Kinder schweigen müssen und ihnen dieses Schweigen nicht nur als Ehrensache, sondern als christliche Pflicht auferlegt wird im Gegensatz des allverbreiteten Lasters der Ehrabschneidung. — Zugleich ist dieses Schweigen eine höchst werthvolle Uebung, die Zunge und geistiges Gelüst zu beherrschen. Wo hierin eine kräftige Selbstbeherrschung gewonnen ist, wird der Mensch im Leben vor vielen Sünden und vielem Verdruß bewahrt bleiben.

In Schulen oder kinderreichen Familien muß zuweilen ein Unfug gestraft werden, wenn auch das schuldige Kind sich selbst anklagt und eine Ermahnung wirksam genug wäre. Die Rücksicht auf die andern Kinder, die davon wissen, erfordert dieses, da die Strafe auch für sie zur Belehrung und Abschreckung dient. — Bei allen Strafen sei der Erzieher wachsam, daß andere Kinder nicht Schadenfreude oder Spott äußern, sondern vielmehr Theilnahme. Wenn Geschwister oder andere Kinder für eines um Gnade bitten, das gestraft werden soll, so ist dieses eine erfreuliche Erscheinung; die Bitte mag verwilligt werden mit der Bedingung, daß die Fürbitter achtsam sind, um das strafbare Kind abzuhalten von Wiederholung des verschuldeten Bösen.

Wenn Kinder schon etwas reifer und geistig gewedt sind, läßt sich ein Verfahren anwenden, welches vielen sittlichen Werth hat und gleichsam einleitet zu der Uebernahme von freiwilligen Bußen, wie es bei eifrigen Christen vorkommt. Dieses Verfahren besteht darin, daß dem Kinde dargelegt wird, was sein Vergehen auf sich habe, man wolle es ihm aber

selbst anheimgeben, die gebührende Strafe auszuwählen. Nach einer Stunde muß das Kind dann angeben, welcher Strafe es sich unterziehen wolle. Die Kinder zeigen hierbei insofern einen sehr ehrenhaften Charakter, als manche eine strengere Strafe auswählen, als ihnen von seiten des Erziehers zuerkannt worden wäre.

Sie wollen dem Vertrauen auf ihren Gerechtigkeitsfinn Ehre machen. Ein Lehrer fragte mich einmal, ob ich nicht wisse, warum sein Knabe schon einige Tage kein Brod mehr esse. Derselbe hatte sich dieses Fasten selbst als Strafe ausgewählt, da er nur im allgemeinen und ohne weitere Nachfrage aufgefordert wurde, für eine Verfehlung sich einer beliebigen Strafe zu unterziehen.

Zum Schluß dieses Strafartikels will ich noch auf eine einfache Methode beim Strafen verweisen, welche sowohl in der Schule als im Haus von großem allseitigem Vortheil ist. Diese besteht darin, daß bei einem strafbaren Vorkommniß dem Kinde einfach erklärt wird: Ich werde dir morgen sagen, was du für eine Strafe bekommst. Durch dieses Verfahren macht die Erziehung einen wichtigen Gewinn. Vor allem wird der Lehrer oder der Vater, oder wer das Kind in der Gewalt haben mag, abgehalten, in der Uebereilung unbesonnen und unverhältnißmäßig zu strafen — er kann und wird überlegen, welches im gegebenen Falle die richtige Strafe sei. Das Kind selbst kann nun die Strafe nicht als Ausbruch des Zornes und der Leidenschaft ansehen, sondern als ein gerecht abgewogenes Urtheil und dessen Execution. Zugleich wird die Strafe verschärft und somit bei dem leichtsinnigen Kinde eine größere Nachhaltigkeit bekommen, indem seine Phantasie einen ganzen Tag und eine ganze Nacht mit dem Gedanken geplagt ist, was es für eine Strafe bekommen werde. — Die Sache ist klar, daß dieses Verschieben der Strafe für den Erzieher, das Kind und die Erziehung sehr nützlich wäre. Darum mag jeder, der dieses liest und mit Kindern zu thun hat, selbst erkennen, was er als Erzieher taugt, je nachdem

er genug Selbstbeherrschung hat, dieses Verfahren beim Strafen der Kinder einzuhalten oder nicht. — Allerdings gibt es auch so nervöse, ängstliche Kinder, deren Phantasie über eine erst in Aussicht gestellte Strafe schreckhaft im Kopf herumflattert wie ein verschuchtes Huhn. Hier muß Rücksicht genommen werden, damit nicht eine unmäßige Angst der Gesundheit des Kindes Nachtheil bringe, oder doch seine Seele verdüstere. (Es ist sogar aus Angst vor der erwarteten Strafe schon Selbstmord begangen worden.)

Wo keine derartige Selbstbeherrschung des Erziehers beim Strafen stattfindet, da wird eben im Zorn oder gar nicht gestraft. Am wenigsten werden gewöhnliche Herrenmütter es über sich bringen, eine derartige Strafordnung zu beobachten. Sind sie nicht gerade aufgebracht und erregt, so strafen sie aus Weichlichkeit gar nicht; sie wollen sich selbst nicht weh thun.

Lectüre.

Sobald Kinder reifer geworden sind, so daß sie außer ihren Schulbüchern auch anderes lesen, kann durch zweckmäßige Auswahl der Schriften, welche man sie lesen läßt, sehr gute, nachhaltige Wirkung auf ihre Ansichten und Gesinnung ausgeübt werden. Es soll hiermit keineswegs der süßliche Brei sogenannter Kinderschriften und deren tugendliches Geschwätz anempfohlen werden; auch ist nicht rathsam, viel und vielerlei lesen zu lassen, am besten wirken wenige, aber recht gesunde, substanzvolle Schriften. Zur Förderung und Festigung der Religiosität ist anzurathen die tägliche Lesung der Legende, desgleichen ein Stück aus den Annalen für Glaubensverbreitung. Manche christliche Familie läßt abends von einem Kinde solches vorlesen; wo dieses nicht geschehen kann, mag das Kind zur eigenen Lesung angehalten werden.

Das Lesen der Annalen des Glaubens erweitert nicht nur den Gesichtskreis der Kinder, indem von Ländern aller Welttheile darin erzählt wird, sondern lehrt auch den unendlichen Werth des Christenthums schätzen. Kinder wie Erwachsene

lernen durch diese Lesung von Herzen beten: „Zukomme uns dein Reich“. Das Lesen der Legende hat besonders den Vortheil, daß dadurch die religiöse Demuth gefördert wird; das Gewissen kann sich nicht selbstzufrieden schlafen legen, wenn täglich das Leben des Heiligen vom Tage erinnert, wie weit und tief das Leben des gewöhnlichen Christen davon absteht. Jüngere Kinder übrigens interessieren sich beim Lesen der Legende mehr für die Wunder als für die Tugenden der Heiligen, wie sie sich auch mehr vom Alten Testament angezogen fühlen als vom Neuen. Das Lesen von Schriften, welche nur erdichtet sind, gibt keine sittliche Kraft und bringt keinen Segen. Nur die Wahrheit ist gesund und gedeihlich.

Da aber auch die Kinder für das Leben in der Welt manche Kenntnisse und gesundes Urtheil brauchen, so ist es ganz gut, wenn noch einige Bücher im Hause sind, womit sich die Kinder unterhalten und belehren mögen. Die Frage ist nur, was hierfür geeignet sei? Auch hier gilt: eher zu wenig als zu viel Bücher. Wenn ein Buch recht gründlich, wahr und klar seinen Gegenstand behandelt, und das Kind aus Mangel an vielerlei Büchern das Gelesene immer wieder aufs neue liest, so wächst ihm nicht nur der Inhalt bleibend ein, sondern es lernt auch logisch denken an der sichern Gedankenentwicklung des Verfassers. Eine wichtige Rücksicht bei dem Aussuchen tauglicher Schriften ist der Stand und die Verhältnisse, worin voraussichtlich der junge Mensch einmal sein Leben zubringt. Doch ist es für Geist und Herz eines jeden bildend, wenn er in der Jugend mit oftmals wiederholtem Lesen einiger Bücher sich abgegeben hat, deren Inhalt von Werth und deren Darstellungsart gute Gedankenordnung und Stil hat.

Zu solchen Schriften zähle ich besonders Biographien musterhafter Menschen, Specialgeschichte, Reisebeschreibung, verständlich und lebendig geschriebene Bücher über Gegenstände der Naturlehre und Naturgeschichte oder der Oekonomie.

Fast noch wichtiger als die Sorge für das Futter guten Besestoffes muß dem Erzieher die Sorge sein, daß seine Zöglinge bewahrt bleiben vor Schriften, welche dem Glauben oder der

Sittlichkeit Gefahr bringen. Selbst scheinbar unverfängliche belletristische Lectüre macht, in die Länge betrieben, in der Religion lau, weichlich, träg und bereitet vor zu geschlechtlicher Sünde. Es ist nicht nur Sache des Erziehers, die Kinder zur Zeit, da er sie noch in Händen hat, vor jeder schlechten Lectüre zu bewahren, sondern noch wichtiger ist, die Zöglinge hierin gewissenhaft zu machen für die Zukunft.

Es sind zahllose Menschen lediglich durch schlechte Schriften um Religion und Tugend gebracht worden. Darum muß jungen Personen gezeigt werden, wie schwer die Sünde ist, wenn sie ihre eigene Seele mit schlechten Blättern oder Büchern vergiften. Nach einer religionsfeindlichen Schrift greifen, sei etwas ganz Aehnliches, als Eva sich zu Schulden kommen ließ; sie sollen sich gewöhnen, den Beichtvater zu fragen, wenn sie ein Buch, das sie noch nicht kennen, lesen wollen. — Kinder lesen auch, wenn Gelegenheit ist, gern heimlich, sobald sie etwas Gefährliches erwischen können. Clemens Brentano bezeichnet z. B. Schillers Schriften als gefährlich für die Jugend, weil sie religionslos und das Geschichtliche darin unwahr ist. — Auch Eltern sind zur Vorsicht zu ermahnen bezüglich der Bücher, welche Kinder aus einer sogen. Schulbibliothek nach Hause bringen. Diese, sowie auch die Volksbibliotheken, welche man einzuführen sucht, mögen manche Schriften enthalten, welche für Glauben und christliche Sittlichkeit der Jugend verderblich sind. Wenn der Lehrer kein guter Katholik ist, so darf ein Familienvater einem Kinde nicht erlauben, das mitgegebene Buch zu lesen, bevor er selbst es durchgesehen und unverfänglich gefunden oder den Geistlichen darüber gefragt hat.

Gebet.

Unbekannt ist die Bekehrungsgeschichte des hl. Augustinus, dem das ausdauernde Gebet seiner Mutter, der hl. Monika, die Gnade erworben hat, daß ihn Gott aus großer religiöser und sittlicher Verirrung zog und einen der herrlichsten Kirchenväter werden ließ. Das tägliche Gebet der Eltern oder soustiger Erzieher für die Kinder weckt schon in einfach natürlicher Art immer wieder aufs neue den Gedanken, wie viel an Erziehung und deren Gedeihen gelegen sei. Ein derartiges Gebet ist eine

Predigt, welche die Eltern oder Erzieher ihrer eigenen Seele halten, wie unendlich wichtig und schwer die Pflicht sei, ihre Kinder zu erziehen. Dann aber fällt besonders ins Gewicht der übernatürliche Gewinn eines solchen Gebetes. Es wird gebetet im Geist der Demuth, man fühlt sich unzulänglich, Kinder christlich zu erziehen; es wird Gottes allseitige Macht anerkannt und angebetet; Gott wird um etwas gebittet, was er selbst will. Muß ein solches Gebet, wenn es aushältig ist, nicht zuletzt die schöne volle Frucht der Erhörung mit sich führen, daß gute Kinder gut erhalten und ausgeartete wieder zurückgeführt werden?

Ich kannte zwei junge Männer, welche miteinander verwandt waren und beide Theologie studirten. Der eine studirte noch zu einer Zeit, da in Freiburg die theologische Facultät mit Männern zusammengesetzt war, wovon der eine zum Protestantismus, der andere zum Ronge übertrat und beide vorrätige Weiber nahmen. Jener Studirende, wie manche andere aus seiner Zeit, kam dann in das Priestertum mit ruinirtem Glauben, er glaubte nicht einmal mehr an die Gottheit Christi. Als Vicar blieb er ohne sittliche Verirrung einige Zeit ein ehrfamer Rationalist; nach einiger Zeit wurde er vollständig gläubiger Katholik und ein höchst würdiger, eifriger Priester bis an sein Lebensende. — Der andere kam viel später auf die Universität, da nur positiv gläubige Professoren die Theologie lehrten, so daß die Zuhörer im Glauben nur gefördert und angeregt werden konnten. Dieser jüngere Vetter aber gerieth in solchen Leichtsinne und Niederlichkeit, daß er ganz abgewiesen werden mußte und zuletzt nach Amerika ging; wie er sich dort gebettet hat, weiß ich nicht. — Warum ich dies erzähle? Die Eltern des ersten der beiden Theologen beteten täglich jahrelang miteinander, daß ihr Sohn ein rechter Priester werden möge. Die Eltern des andern gehörten einem Stande und einer ganz weltlichen Sinnesart an, wo von jenem Gebets-ernst keine Rede war.

Aber auch auf den Zögling macht es einen eigenthümlich sittigenden Eindruck, wenn er weiß, daß täglich für ihn gebetet wird. Dieser Gedanke setzt sich in sein Gewissen und läßt es nicht vollständig einschlafen, abgesehen von der übernatürlichen Gnade, welche der Seele durch fremdes Gebet

zugeführt wird. — Ich sage noch mehr, selbst verstorbene Eltern und Geschwister, wenn sie in der Gnade Gottes gestorben sind, lassen nicht ab von den Zurückgelassenen, sondern erbitten Gottes Hilfe und Leitung; und manchmal mag eine solche Fortsetzung der erziehenden Thätigkeit durch die Fürbitte im Jenseits mehr noch ausrichten, als die Gegenwart auf Erden an den Kindern bewirkt hätte.

Der hl. Augustinus schrieb nach dem Tode der hl. Monika an Paulin: „Wenn die Seelen der Verstorbenen theilnehmen können an dem, was auf Erden geschieht, und wenn sie es selbst sind, welche zu uns sprechen, da wir sie im Traume sehen, so gibt es keine Nacht, wo meine gute Mutter mich nicht besucht. Denn Gott verhüte, daß sie, in ein glücklicheres Leben eingegangen, hartherziger geworden sei, und daß sie mich so vergessen hätte, daß sie nicht zu mir komme, mich zu trösten, wenn mein Herz von irgend einem Kummer gedrückt ist, sie, die mich unaussprechlich geliebt hat.“ — Ich weiß mehr als einen Fall, wo die Kinder in sehr jungem Alter ihre Eltern verloren haben, und jedermann glaubte, dies als großes Unglück für die Kinder bedauern zu müssen, zumal da von den christlichen Eltern eine gute Erziehung zu erwarten gewesen wäre. Später fügte es sich, daß die Kinder innerlich und ihren äußern Verhältnissen nach sehr gut sich entwickelten und rechtschaffene Christen wurden. Es ist anzunehmen, daß diesen scheinbar verlassenen Kindern durch ihre Eltern jenseits noch besonderer Schutz und Führung von Gott erstelt wurde.

Die Beicht und Communion.

Es war schon von der großen Wirksamkeit dieser Sacramente die Rede, als der Einfluß der Kirche auf die Erziehung nachgewiesen wurde. Hier ist nur noch übrig, zu zeigen, wie eine richtige katholische Erziehung nichts hat, wodurch die Frucht ihrer Bemühungen auch nach der Emancipation der Zöglinge sicherer erhalten bleibt, als der würdige Gebrauch der heiligen Sacramente. Es werden im nächsten Hauptstück die vielen und großen Gefahren besprochen, welche auch die besterzogenen jungen Personen zu verderben drohen. Man

kann aber wohl behaupten, daß in der Regel der junge Mensch glücklich jene Gefahren überwinden wird, wenn er sich gewöhnt, auch nach der Schulentlassung jeden Monat die heiligen Sacramente zu empfangen. Solange er dieses thut, hat er einen Erzieher an dem Stellvertreter Christi im Beichtstuhl und noch mehr an der Person Christi selbst im heiligen Abendmahl — und zwar sind diese die kräftigsten Erzieher das ganze Leben hindurch bis zum Tod. Die Hauptsache ist eben, daß der Mensch dieses süße Joch nicht abschüttelt und die heilsamen Bande nicht zerreißt, womit ihn Gott halten und führen will auf der so gefahrvollen Lebensbahn. Es muß der Jugend deshalb im Religionsunterricht oft und dringend an das Herz gelegt werden, daß sie auch nach der Schulentlassung monatlich die heiligen Sacramente empfängt. Zweckmäßig ist es auch, daß man die Kinder bei der ersten Communion auffordert, feierlich den Vorsatz zu machen und Gott das Versprechen zu geben, daß sie nie länger als höchstens ein Vierteljahr den Empfang der heiligen Sacramente aussetzen. Ein eigentliches Gelübde machen lassen, ist nicht rathsam, weil die Nachlässigkeit, welche in spätern Jahren so leicht eintritt, schon zur Sünde des gebrochenen Gelübdes wird; letzteres hat eben viel mehr auf sich als einen guten Vorsatz nicht halten. — Uebrigens wird eben von seiten der Eltern die eigene Vorbildlichkeit hierin verlangt, wenn sie ihre reisern Kinder zur monatlichen Beicht und Communion anleiten und durch dieses mächtige Schutzmittel vor dem breiten Weg und dem Verderbniß der Welt bewahren wollen.

Gerade weil Kinder noch einsichtiger sind bezüglich der Religionswahrheiten als der verstaubte Weltmensch, so werden sie auch leicht davon überzeugt, wie es ein sicheres Zeichen der ablöschenden Liebe zu Christus und ein freiwilliges Ablassen von ihm sei, wenn sie später seltener oder nur einmal im Jahr zu den heiligen Sacramenten gehen. Dergleichen Ermahnungen wird und kann jedoch nur der Erzieher geben, welcher mit gutem Beispiel seine Ermahnungen beglaubigt, d. h. selbst oft die heiligen Sacramente empfängt.

Besonders von Erwachsenen wird gern die Einwendung gemacht, die Kirche gebiete nur einmalige Communion, und man könne rechtschaffen leben ohne die heiligen Sacramente. Gegen solche Einschläferung muß vorgebaut werden, indem man den Kindern zeigt, daß die Kirche mit ihrem Gebote nicht sagt, jenes sei zum christlichen Leben genug, sondern daß mit der öfterlichen Communion jeder vor der Gemeinde zu erklären habe, ob er noch ein Mitglied der katholischen Kirche sein wolle. Das rechtschaffene Leben vor der Welt sei allerdings möglich ohne heilige Sacramente, nicht aber das gottgefällige, innerliche Leben in Demuth und Liebe.

Es ließen sich hier noch manche andere Erziehungsmittel aufführen, z. B. Geben von Aufträgen, Kinder hüten, jüngere Kinder den reisern zur Belehrung übergeben, Betheiligung an häuslichen Arbeiten, Krankenbesuch u. s. w. Allein die eigenthümlichen Verhältnisse in der Familie und die Naturelle der Kinder sind so mannigfaltiger Art, daß alle Sorten der Erziehungsmittel, welche nach Umständen angewandt werden mögen, nicht vollständig in allen Einzelheiten aufgeführt werden können — es muß dem Verstand dessen, der mit Kindern zu thun hat, überlassen bleiben, selbst Entdeckungen zu machen, was nach Umständen sonst noch bei seinen Zöglingen heilsame Wirkung erwarten läßt. Die Gewohnheit, bei dem so wichtigen Erziehungsgeschäft nachzudenken und zu überlegen, was zu thun ist, und täglich um Erleuchtung und Leitung von oben zu beten, wird dem Erzieher helfen, manche zweckmäßige Mittel zu entdecken, woran ein anderer nicht denkt, der nur nach augenblicklicher Anwendung die Kinder behandelt.

Nun mag die beste Erziehung mit gutem Erfolg stattgefunden haben, die Kinder können z. B. bei ihrer ersten Communion gleichsam heiligmäßig gewesen sein, so daß ihnen der Himmel nicht geseht hätte, wenn sie bald hernach ge-

storben wären; dennoch kann nicht auf Nachhaltigkeit für die folgenden Lebensperioden gezählt werden. Nicht nur die gärenden, lebensüppigen Jünglingsjahre, sondern auch das kräftige Mannesalter, zuweilen auch noch höheres Alter bringen Veränderungen mit sich, welche nicht nur schlechend, wie der Schwamm im Gebälk, sondern auch rasch wie eine Feuerbrunst alles auffressen, was eine gute Erziehung mühsam und langsam gebaut hat. Es scheint mir deshalb, daß es zu einer Schrift über Erziehung gehöre, die Gefahren zu zeigen, welche später auf den ehemaligen Zögling warten. Nun können Eltern oder sonstige Erzieher, wenn sie die kommenden Versuchungen kennen, zwar nicht alles unschädlich machen, wohl aber manchem vorbeugen, in betreff später kommender Gefahren frühzeitig den Zögling warnen, Vorsicht lehren und Mittel dagegen angeben. Doch sind die Vorkommnisse im Verlauf des Lebens, welche auch den gut erzogenen Menschen in Abwege führen, so mannigfaltiger Art, daß von erschöpfender Darstellung derselben keine Rede sein kann. Was hier folgt, sind nur einzelne Uebel und Abwege, welche besonders häufig die Blüten der besten Erziehung später zu Grunde richten.

Fünftes Hauptstück.

Gefahren des spätern Lebens für die Errungenschaft guter Erziehung.

Schroffe Abänderung.

Je sorgfamer die Jugend vor Bekanntschaft mit dem Bösen in der Welt bewahrt, je genauer in allem strenger Gehorsam begehrt worden ist: desto gefährlicher wird der Eintritt in die Welt und in den Zustand der Unabhängigkeit, wenn dies ohne allen vorbereitenden Uebergang stattfindet. Solche

junge Leute wissen gleichsam nicht, was sie mit sich selber machen sollen. Die Gewöhnung, bis ins kleinste und bis zur Zeit der plötzlichen Entlassung geleitet zu werden, ließ die wichtige Kraft, sich selbst zu besinnen, was man thun solle und wolle, ungeübt, desgleichen die Willenskraft, selbst die Zügel über sich in die Hand zu nehmen, d. h. die Selbstbeherrschung. Da nun in der Welt mehr Schlimmes als Gutes verbreitet ist, so wird eben bald das Beispiel der Welt oder der nächsten Umgebung solche willensschwächliche Personen in ihre Strömung hineinziehen und fortschwemmen.

Ich kannte einen jungen Menschen, das einzige Kind seiner Eltern, welcher zu Hause mit ängstlicher Sorgfalt erzogen und gehütet wurde. Als er die lateinische Schule, soweit sie in seinem Heimatsorte reichte, abgethan hatte, wurde er in eine andere Stadt gethan, um daselbst weiter zu studiren. Sobald nun der junge Mensch der strengen, straffen Zügelung seitens der Eltern los war, ergab er sich in kurzem auf die ärgste Weise einem unstilllichen Treiben, wie nicht ein einziger seiner Mitschüler — und zwar mit großer Frechheit, indem er sich seiner Mädchenjagd noch rühmte. — Ähnliches erzählte mir vor längern Jahren ein alter Major von Cadetten einer gewissen Residenz, wenn sie aus der religionslosen Zucht des Cadettenhauses entlassen wurden.

Das Nothwendigste und allein Zureichende, um späterem Verderbniß zu wehren, ist eben recht tiefe Ueberzeugung von den Wahrheiten des Christenthums und die Angewöhnung, in allen Beziehungen danach zu leben, so daß die Jugend inne wird, wie wahr, stark, schön und friedigend das Christenthum sei. Das Christlich gebildete Gewissen und die Beihilfe der heiligen Sacramente sind mächtig genug, den jugendlichen Menschen aufrecht zu erhalten, wenn auch die Umhägung und das Baugerüst der Erziehung hinweggenommen werden.

Viele Frömmigkeitsübungen ohne gründlichen, mehrjährigen Religionsunterricht reichen hier nicht zu, zumal wenn sie mehr von außen aufgenöthigt sind; man kann oft die frömmsten Kinder später ganz schlimm ausarten sehen. — Noch weniger

thun es Weisheitsprüche aus Classikern, schwunghafte Reden und tugendliche Gedichte. Die edeln Grundsätze und Humanität, welche man damit der Jugend beizubringen vermeint, gleichen Schneemännern, wenn die Märzsonne scheint — in der Hitze der Versuchung schmilzt es hinweg und bleibt nur schmutziges Wasser übrig.

Das andere Erforderniß ist ein sachte, richtiger Uebergang zur Selbständigkeit, so daß auch in den Jahren der Mündigkeit die gute Richtung freiwillig festgehalten wird, welche eine gute Erziehung dem Zögling beigebracht hat. Dazu verhilft, wenn von den reifen Kindern nicht mehr kurzweg nur Gehorsam gefordert wird; sondern man gebe ihnen bei dem, was befohlen oder verboten wird, den Grund an. Auf diese Weise bekommen sie Einsicht, welche später vernünftig leitet, wenn der von außen kommende Befehl aufhört. Desgleichen muß überhaupt das Befehlen allmählich sich mindern; der Erzieher muß mehr und mehr die Zügel nachlassen, ohne sie ganz aus der Hand zu geben. Wie früh damit angefangen werden soll, in welchem Tempo, ob langsamer oder rascher, in welchen Lebensbeziehungen, hängt eben besonders von dem Naturell des Zöglings, von dessen Alter, vom Resultat der bisherigen Erziehung, von der Nähe oder Entfernung der Entlassungszeit und den Lebensverhältnissen ab, in welche der Zögling zunächst kommen wird.

Besonders muß rechte Sorgfalt angewandt werden, solche junge Personen an Freiheit zu gewöhnen, ohne daß man aufhört, sie zu beaufsichtigen, welche bald in die Fremde kommen und dann außer der Arbeit mit sich selbst machen können, was ihnen gut dünkt.

Das Schwierige liegt freilich darin, daß diese allgemeine gestellte Forderung richtig durchgeführt werde. Hierzu gehört, daß allmählich Arbeit, Geld und Zeitverwendung nicht im einzelnen angeordnet, sondern nur eine Aufsicht darüber geführt werde, indem man eben den Zögling beobachtet oder darüber ausfragt.

Wenn jungen Leuten niemals Geld zur freien Verwendung gegeben wird, so werden sie oft ganz unsinnig damit umgehen, sobald die Umstände, z. B. die Wanderung, fremder Studiorort, plötzlich nöthigen, ihnen Geld zu geben. Das Richtige besteht darin, daß man ihnen zu Hause etwas Geld gibt, aber in bestimmten Fristen nachfragt, wozu sie es verwendet haben; oder noch besser, daß man sie ein Ausgabebüchlein führen läßt und zeitweise Einsicht davon nimmt. Findet man ungeeignete Verwendung, so gibt dies Anlaß, Belehrung und Zurechtweisung zu geben, wie der Christ mit dem Geld umzugehen hat. Zugleich zeigt oft der Gegenstand, wofür das Geld hauptsächlich ausgegeben wurde, den vorherrschenden Hang des jungen Menschen, z. B. Eitelkeit, Gaumenlust.

Kommen bei zugestandener größerer Freiheit Abweichungen von vernünftiger Ordnung vor, so muß allerdings durch Ermahnung oder auch Befehl eingelenkt werden. Eigentliche Bestrafungen in den Jahren herannahender Entlassung sind ganz zu mißrathen. Sie erwecken nur Erbitterung, keineswegs einen bessern Willen; als Abschreckung für die Zukunft aber kommen sie zu spät. Vorstellungen, Bitte und Abnahme bestimmter Versprechungen sind hier besser oder allein am Platz. Wo Ausschreitungen eines jungen Menschen von bedeutender Art sind, so muß zu den angegebenen Mitteln noch religiöse Stärkung zu Hilfe kommen. Man muß den jungen Menschen bewegen, seine guten Vorsätze und Versprechen durch den Empfang der heiligen Sacramente zu festigen und zu sichern.

Ganz besonders ist diese Uebergangszeit die rechte Zeit, mit dem Zögling sich recht oft eindringlich zu unterreden. Es müssen ihm die Gefahren der Welt genau bezeichnet und geschildert werden, insbesondere auch die scheinbar unschuldigen Anfänge sündhafter Ausartungen, und wie man ihnen zu begegnen habe. — Je mündiger Söhne und Töchter werden, desto rathamer ist es auch, daß die Eltern sie beiziehen, wenn Familienangelegenheiten zu berathen sind, nicht sowohl um auch ihren Rath zu benutzen, als vielmehr um sie zu gewöhnen, über ernstere Lebensverhältnisse sich zu besinnen und an reiferem Urtheil zu schärfen.

Gegenstände, die oft mit der reifern Jugend besprochen werden müssen, sind: Wahl der Lectüre, des Umgangs, Wirtshausbesuch, Tanzen, Bekanntschaften, Beherrschung der Zunge, Standeswahl. Ich sage: besprochen werden; nur vorpredigen wirkt abstoßend.

Sobald Alter und sonstige Verhältnisse nicht mehr zulassen, die bisherige Erziehung in der Form des Befehles und der Nöthigung fortzuführen, so mögen die Erzieher, seien es Eltern, Geistliche, Vormünder oder Lehrer, in das Verhältniß väterlicher Freunde zu ihren Zöglingen treten und dasselbe durch öftern Briefwechsel mit solchen fortführen, welche in die Fremde kommen.

In der wechselseitigen Correspondenz müßte besonders darauf gedrungen werden, daß Bericht gegeben werde über das Wohnhaus und dessen Geist, über Tagesordnung, wie es am Sonntag gehalten wird, über Gebet und Gebrauch der heiligen Sacramente, über Kameradschaft, über Lesen und Art der Erholung.

Entwicklung der Anlagen in verschiedenen Altersstufen.

Manche Krankheiten, welche durch Abstammung von Eltern, die damit behaftet waren, herkommen, brechen meistens nicht sogleich in der Kindheit aus, sondern je nach ihrer Art in spätern Jahren; z. B. die angeerbte Anlage zur Auszehrung regt sich meistens erst in dem Alter von 16 bis gegen 30, während die Anlage zu Wassersucht, Schlagfluß viel später erst zum Ausbruch kommt. Gerade so verhält es sich auch mit den sittlichen Anlagen, von welchen Seite 50 und folgende gesprochen wurde. Die Lebensperioden haben ein Verhältniß zu bestimmten Sünden, d. h. manche sündige Anlage regt sich erst im Jünglingsalter, manche erst in den männlichen Jahren; selbst das Greisenalter hat noch seine Herbstzeitlose, welche anererbt in spätern Jahren erst zu Tage tritt. Nächst den schädlichen Einflüssen bestimmter Lebensverhältnisse kommt es besonders oft von diesen Anlagen, wenn ein gut

gezogener Mensch in spätern Jahren noch abkommt und einer bisher ungewohnten Sünde sich hingibt und darin sittlich zu Grunde geht.

Wie bei körperlichen Krankheitsanlagen oder Gestalt und Constitution überhaupt, so kommt es auch bei sittlichen Anlagen oft vor, daß dieselben nicht bloß von den Eltern auf die Kinder, sondern auch, mit Ueberspringung eines Gliedes, von den Großeltern auf die Enkel übergehen.

In dem Jünglingsalter zeigen manche Personen beiderlei Geschlechts eine ganz ungewöhnliche Verbuhltheit, so daß sie gewissermaßen für nichts mehr Sinn und Herzensinteresse haben als für den Betrieb der Liebshafter. Sehr oft ist nachweisbar, daß ein Elterntheil in ledigen Jahren ebenso inbrünstig derartigen Herzensangelegenheiten gehuldigt und betrieben hat. Dieser gelinde Wahnsinn führt nicht nur zu Verwahrlosung wichtiger Pflichten und zu innerlicher oder auch leiblich ausgeführter Unzucht, sondern mag durch unsinnige Streiche die ganze künftige Existenz ins Elend, ja zum Selbstmord treiben.

Ein großer Herenkessel, wo Buhlerei, Eitelkeit, Eifersucht und jede Sorte von Fleischeslust gesotten wird, ist der Tanzsaal. Phantasie und Sinnlichkeit regen sich am stärksten in den Jünglingsjahren; Verstand, Erfahrung und Selbstbeherrschung sind noch schwach — darum ist es eine seltene Ausnahme, wenn junge Leute durch den Besuch der Tanzböden oder Bälle nicht „Schaden leiden an der Seele“. Aber darüber hat die moderne Bildung keine Besorgniß und will sich diesen Lebensgenuß nicht nehmen lassen.

Auch hier zeigt es sich, wie viel die Anleitung zur Selbstbeherrschung in früher Jugend werth ist. Wo jahrelang die Erziehung dazu angeleitet hat, wird die Begierlichkeit, welche infolge der Anlage später zudringlich wird, siegreich überwunden werden. Wo hingegen in der Jugend alle scheinbar unschuldigen Gelüste stets befriedigt wurden, da ist nicht daran zu denken, daß die stark gewordene Sinnlichkeit der mit den Jahren entstehenden heftigen Versuchung sich widersetzen werde.

Es haben selbst große Heilige in geschlechtlicher Beziehung schwere Anfechtungen gehabt, ohne jedoch besleckt zu werden. Diese Standhaftigkeit den Versuchungen gegenüber kam daher, daß sie gewöhnt waren, durch fortwährende ascetische Uebung ihre Sinnlichkeit in strenger Zucht zu halten. Selbst der Apostel Paulus spricht von dem Stachel des Fleisches, welcher ihn plagte — sagt aber auch: „Ich halte meinen Leib streng und in Knechtschaft, damit ich nicht selbst verworfen werde, während ich andern das Evangelium verkünde.“ (Uebrigens glaubt der hl. Chrysostomus, die Plage des Apostels sei als körperliches Leiden zu verstehen, oder die Verfolgungen der Juden und Heiden damit gemeint.)

Die Trunksucht, wenn sie angeerbt ist, gelangt oft erst im Mannesalter zum Ausbruch. Entwickelt sie sich dann zur vollen Leidenschaft, so wird sie selten mehr abgelöscht, zumal da der Mann unabhängiger ist als in jüngern Jahren, somit auch ungehinderter seiner anwachsenden Begierde zu fröhnen vermag. Ferner regt sich in dieser Lebensperiode besonders auch Ehrgeiz, Bornehmthuerei, Herrschsucht, kurz, die verschiedenen Arten und Früchte des Hochmuths; bei dem weiblichen Geschlecht Klatschsucht, Ohrenbläserei, Feindschaften, Bornehmthuerei in Kleider- und Möbelluxus. (Die Nachbarn und Gemeindemitglieder, besonders wenn sie schon älter sind, wissen und sagen sehr oft bei solchen Erscheinungen: „Sein Vater, ihre Mutter hat es gerade auch so gemacht.“) Ferner gedeiht im Mannesalter das rastlose Jagen nach Geld und Gut, das auch beim größten Ueberfluß nicht zur Ruhe kommt. Wenn das Industrierad einmal im Schwung ist, da wird die Seele des reichsten Fabrikherrn oder Bankier oft gleichsam selbst ein Schwungrad, bis der Tod in die Speichen greift.

Die Vererbung der Habsucht, welche ganz eigentlich eine Leidenschaft wird, so daß der Mensch dem Gelde dient, und nicht das Geld dem Menschen, zeigt sich besonders bei den Juden. Die Gewinnsucht scheint bei ihnen eine spezifische Nationalerbssünde geworden zu sein. Während Kinder sonst noch ganz frei scheinen von Hang zu Geld und Gut, so mag die Ueberfülle dieser angeborenen Mitgift selbst schon bei den Süßlein sprossen treiben.

Aus diesem Grunde muß der Religionsunterricht auch in den Schuljahren recht gründlich und Abscheu erregend über derartige Laster sich verbreiten, obschon die Kinder in der Frühzeit des Lebens noch nicht in Gefahr stehen, davon angefochten zu werden. Weil sie aber in den Kindesjahren noch weniger Erdstaub verschluckt haben, so sehen sie unbefangener ein, was ihnen dagegen gesagt wird. Die Seele des Kindes gleicht einem Bächlein aus klarem Quellwasser; die Sonne strahlt bis zum Grund hindurch, daß man jedes Steinchen sieht. Die sittliche Wahrheit hat kein Hinderniß, in das Gemüth des Kindes einzudringen. Hingegen der erwachsene Sünder gleicht dem Wasser des Sumpfes: das Licht dringt nicht hinein, die Wahrheit leuchtet ihm nicht ein.

Im Greisenalter gedeiht besonders gern der Geiz, die Angst um das Auskommen und das Haften am greifbaren Geld. Dies steigert sich manchmal in einer solchen Weise, daß es als gelinder Grad von Verrücktheit bezeichnet werden muß. Zuweilen kommt bei Personen, welche von Geiz oxydirt sind, Anwendung zum Selbstmord oder auch die Ausführung vor, wenn ein Verlust eintritt, oder auch bloß aus unsinnig gesteigerter Angst, es sei kein Auskommen mehr, wie ein verrostetes Stück Eisen leicht zerbricht. Es ist in vielen Fällen nachweisbar, daß dieses krampfhafte, gleichsam grimmige Haften an Geld und Gut erblich ist, desgleichen auch der Selbstmord wegen Geldangelegenheit. Gegen dieses Uebel mag nur in der Jugend vorgebaut werden, indem ein durchdringendes Vertrauen auf Gott gepflanzt wird; denn gerade daran fehlt es dem Geizigen; sein einziges Vertrauen ist gegründet auf den Geldsack oder Staatspapiere. Allein auch das religiöse Vertrauen vermag nur einen kräftigen Halt zu bekommen und zu geben, wenn zugleich ein entschieden christliches Leben geführt, also Treue gegen Gottes Gebote eingehalten wird. Denn gerade das reine Streben, Gottes Willen zu thun, erzeugt innerlich die höhere Versicherung, das herzhafteste

Vertrauen, Gott werde unter allen Umständen einen nicht verlassen.

Es kommt bei dem Geiz des Greisenalters oft auch vor, daß derselbe seine Lust daran hat, das Geld vor Augen zu haben und es zu betasten; ein ähnlich curioses Gelüst, wie sich die Katze vergnüglich auf Valdrianwurzeln wälzt, ohne sie zu fressen.

Da die angeborenen Anlagen der Kinder später oft so gewaltsam hervorbrechen und auch die Pflanzungen einer guten Erziehung bisweilen wieder überwuchern: so sollen christliche Eltern sich selbst recht kennen lernen. Wenn sie gewöhnt sind, mit guter Vorbereitung oft zu beichten, so wird ihnen bald auch klar werden, zu welchen Fehlern sie besondern Hang haben. Zugleich ist ihre Aufgabe, die eigenen Kinder zu beobachten, ob und wie weit auch bei diesen schon derselbe Hang sich regt, z. B. Zornmüthigkeit.

Manchmal entwickelt sich die Fehlerhaftigkeit des Vaters oder der Mutter bei einzelnen Kindern so früh und so stark, daß den Eltern wie durch einen lebendigen Spiegel in ihren Kindern die Einsicht aufgeht, wo es ihnen selber fehlt.

Wo sich offenbar schon eine Neigung zu solchen Familienfehlern regt, muß alle Sorgfalt angewandt werden, das junge Unkraut auszurotten. Denn es hat in der kindlichen Natur noch keine so starken Wurzeln wie nach jahrelangem, ungestörtem Wuchern. Dies gilt auch überhaupt von allen sittlichen Hauptkrankheiten, wenn sie auch auf andern Wegen an den Menschen kommen können als bloß durch Vererbung der Anlagen dazu. Das Vorbauen dagegen ist am wirksamsten, also am nothwendigsten zu der Zeit, wo christliche Grundsätze am gläubigsten und willigsten aufgenommen werden, in den Jahren unbesangener Jugend.

Manche derartigen Fehlerhaftigkeiten, seien sie ererbt oder sonst dem Kinde beigegeben, werden am gründlichsten ausgerottet, wenn die entgegengesetzte Tugend besonders standhaft gepflegt wird. Ein Kind z. B., das offenbaren Hang zum

Neid hat, muß mit besonderer Sorgsamkeit angehalten werden, gegen Geschwister und andere Kinder recht gefällig, freigebig und freundlich zu sein, nur Gutes von ihnen zu reden und ihnen bei verschiedenen Anlässen den Vorzug zu lassen.

Ortsverhältnisse.

Wenn der Mensch immerhin durch seinen freien Willen, durch gute Angewöhnungen und Grundsätze, welche ihm die Erziehung beigebracht hat, durch den Gebrauch religiöser Hilfsmittel sich bewahren kann in einem Ort, wo Unglaube und Sittenlosigkeit allgemein herrschend ist: so ist es wenigstens sehr schwer, in die Länge auszuhalten und nicht allmählich herunterzukommen. Der Mensch hat eben die Anlage zum Bösen, und das Gewissen verliert bald die Zartheit, welche durch gute Erziehung gebildet wurde, wenn ganz allgemein die Sünde sich breit macht, als lasse sich ohne dieselbe nicht leben. Dazu kommt dann noch, daß die jungen und alten Sünder es nicht ertragen, wenn jemand durch bessere Lebensart sich von ihnen absondert. Es wird zudringliche Beredung, Spott, Verfolgung, Zurücksetzung angewandt, um den sogenannten Sonderling oder Betbruder auf den breiten Weg herüberzuziehen. Spott und Hohn ertragen fällt aber schwer und, wie es mir scheint, männlichen Personen noch schwerer als weiblichen; wenigstens zeigen sie sich oft feiger dagegen.

Das Gesagte gilt sowohl von Dörfern als von Städten, bei geringen Leuten wie bei vornehmen. Es gibt Dörfer, wo die meisten Mädchen schon vorher aufhören, Jungfrauen zu sein, bevor sie sich verheirathen. Da kommt es bisweilen vor, daß, wenn eine erwachsene Tochter von Tanz und Bekanntschaften sich zurückhält und wirklich jungfräulich bleibt, sie gehaßt und ihr vorgehalten wird, daß keiner mit ihr zu thun haben wolle. — Die Töchter einer religiösen Beamtenfamilie besuchten keine Bälle; ich wohnte damals in demselben Ort und hörte, daß die gebildete Stadtwelt dies ganz übel aufnahm. Es hieß, diese Personen sollen in ein Kloster gehen. — Macht ein junger Mensch nicht mit in einem Ort, wo das Wirtshauswesen allgemein herrscht, so wird er verhöhnt, gelästert,

als sei er ein Geizhals, und wird überhaupt nicht mehr als ebenbürtiger Mensch betrachtet. — Aehnlich verhält es sich mit Religionsübungen. Was für eine unausstehliche Sache ist es, die man haßt und auf jede Weise auszutilgen sucht, wenn ein Universitätsstudent oder ein Beamter jeden Monat die heiligen Sacramente empfängt! Der Unglaube und die Sittenlosigkeit zeigt sich oft fanatisch bis zum Grimm.

In Voraussicht solcher Gefahr und der erschwerten Ausdauer im Guten muß in der Erziehungsperiode öfters darauf hingewiesen werden, wie der Heiland für alle Zeiten den Ausspruch gethan hat: „Der Weg ist breit, der ins Verderben führt, und viele gehen darauf.“ Deshalb dürfe man niemals getrost sein, wenn man es macht wie die meisten andern, sondern jeder könne nur dann hoffen, auf dem schmalen Weg zum Himmel sich zu befinden, wenn er größern Ernst mit den Vorschriften Christi mache als die große Menge. — Ferner muß der Jugend auch eine andere Verheißung Christi wiederholt eingeprägt werden, nämlich wie es beim Gericht entscheidend sei, je nachdem man sich des Heilandes und seiner Lehre vor der sündigen Welt geschämt habe, oder ihn ohne Scheu bekannt; und daß das Gute einen viel größern Werth bekomme, wenn man Unangenehmes dafür leiden müsse. — Auch in dieser Beziehung ist es sehr nützlich, wenn die Kinder mit der Legende, besonders mit der Geschichte der Martyrer, bekannt gemacht werden.

Bei allgemein herrschender Sünde schleicht sich auch gern der tröstliche Wahn ein, Gott könne doch nicht so viele Menschen verdammen. Man denkt sich die Sache ungefähr wie bei einem meuterischen Regiment, nach dessen Ueberwältigung nur je der zehnte Mann herausgelost und erschossen oder gehenkt wird, weil der Kriegsoberer eben das Regiment braucht, und das Blutbad zu groß würde, wenn alle hingerichtet würden. Dieser leichtsinnige Trost ist viel verbreitet. Auch dagegen muß schon in der Schule gewirkt werden, indem mit allem Nachdruck hingewiesen wird auf die Größe und Majestät Gottes, vor dem die ganze Welt nur wie ein Tropfen am Eimer ist; ferner auf seine schreckhafte Heiligkeit, wonach die Sünde ein unendlicher Abscheu vor ihm ist, und weshalb er

die vormals herrlichsten und geliebtesten Geister ewig verstoßen hat. Wie tausend Jahre vor ihm wie ein Tag sind, so sind auch Millionen Menschen nur wie ein einziger; wenn sie in der Sünde bleiben, so werden sie alle verdammt werden, wie auch alle sterben müssen durch den Antheil an der Sünde des Adam.

In der Zeit, da die Kinder noch in die Schule gehen oder in christlicher Familie gleichsam eingehäut sind, bedürfen sie zwar weniger als bald solcher Belehrung und Bedrohung. Dennoch muß sie schon zu dieser Zeit gegeben werden, weil dem kindlichen Gemüthe die evangelische Wahrheit heller einleuchtet und leichter darin haftet und wurzelt als in spätern Jahren, wo die Seele schon vom Staub der Welt bedeckt ist. Dann hat der Erzieher, selbst der Geistliche, später meistens keine Gelegenheit, dieses einzuprägen. Auf Christenlehre und Predigt kann nicht sicher gezählt werden; somit muß in der Schulzeit die obige Warnung in die junge Seele gleichsam eingezeichnet und als vorräthige Wehr für die Zukunft hinterlegt werden.

Es ist überhaupt von unermeslichem Werth, daß der Jugend recht kernhafte Bibelsprüche mit richtigem Verständniß derselben beigebracht werden. Da sie die höchste Autorität haben, so können sie wie Schutzengel den jungen Menschen wecken, warnen, schützen, leiten und in Trübsalen trösten. Eine besondere Thätigkeit des Heiligen Geistes besteht gerade darin, zu rechter Zeit an solches zu erinnern, was der Heiland gelehrt hat. Je mehr die Kinder gut erklärte Bibelstellen innehaben, desto mehr kann der gute Geist sie im spätern Leben nach Bedarf auch daran erinnern. Es kann deshalb für die christliche Ausbildung sehr nützlich sein, wenn die reifern Kinder angehalten werden, ein kleines Schreibheft sich anzulegen, worin solche Bibelstellen eingezeichnet werden, welche im Verlauf des Religionsunterrichtes erläutert worden sind; dann aber müssen solche Bibelstellen auswendig gelernt werden bis zur Geläufigkeit des Vaterunfers.

Die Kinder lernen solche Bibelstellen viel lieber auswendig als Stücke aus dem Katechismus, und ihr Gewissen richtet sich eher danach. Unsere Katechismen sind größtentheils trocken und erbauen nicht. Der Inhalt des Religionsunterrichtes muß frei-

lich durch das Wort des Katechismus im Gedächtniß befestigt werden. Allein Erbauung, welche über das ganze Leben bis zur Todesstunde sich verbreiten kann, das gewährt am meisten das lebendige, gewaltige Wort Gottes, wenn es in der Seele eingezeichnet ist. Die Kinder scheinen es selbst innezuwerden, wie Schriftstellen, nachdem sie verständlich erklärt sind, gesundes, kräftiges Brod für ihren Geist sind.

Wenn in einem Ort sittliches Verderbniß ganz allgemein geworden ist, vermag die heranwachsende Jugend in der Mehrheit nur gut erhalten zu werden durch sogenannte Jugendbündnisse, wie z. B. die Marianische Congregation, oder durch Bruderschaften, deren Statuten dahin berechnet sind, den im Orte herrschenden Sünden zu wehren. Es müßte selbst der Jugend zu einer christlichen Ehrensache gemacht werden, daß sie die schlimme Bevölkerung in der Heimatzgemeinde durch einen bessern Nachwuchs ablöse, nämlich durch ihren eigenen.

Eine Bruderschaft, welche den Hauptübeln in der Gemeinde wehren soll, dürfte aber nicht, wie bei uns gewöhnlich der Fall ist, bloß eine Bruderschaft in vorgeschriebenen Gebeten sein, sondern müßte auch Regeln aufstellen, welche den Wandel der Theilnehmer ordnen und zugleich die Verbindlichkeit auflegen, wechselseitig einander im christlichen Leben anzuregen. Man könnte darum doch eine schon vorhandene Bruderschaft zu Grunde legen und nur solche Statuten beifügen, welche berechnet sind, gegen die im Ort herrschenden Uebel zu schützen durch Uebungen der entgegengesetzten Tugend.

Die Fremde.

Schon an sich hat die Fremde für junge Leute etwas Gefährliches. Die Rücksicht, welche sie im Heimatsort auf die eigene Familie, auf Freunde und Feinde zu nehmen haben, hält von manchem zurück, was gelüftet oder zugemuthet wird. Wie manche Sünde in der Nacht leichter begangen wird als am Sonnenlicht, so ist dem jungen Menschen die Gegenwart der Haus- und Ortsangehörigen eine Art moralische Tageshelle, die Beglückung davon benimmt die Scheu vor dem Bösen. Man denke sich z. B. einen leichtfertigen jungen

Menschen, der wegen einem Unfug ins Gefängniß gesetzt wird. Geschieht dieses in der Fremde, so macht er sich unendlich weniger daraus, als wenn solches im eigenen Ort geschähe. Sodann bewirkt der Aufenthalt in Städten, wo viel und vielerlei Volk sich umtreibt, eine leichtfertige Lebensanschauung. Die Eindrücke, welche sich dick und gewaltsam aufdrängen in einer belebten Stadt, wirken manchmal auf junge Personen und ihren bisher guten Charakter, wie wenn einer, der nicht tüchtig schwimmen kann, im Rhein badet und auf einmal in das Fahrwasser oder einen Strudel gerathet: die stärkere Strömung reißt ihn leicht um und fort. Die Strömung der Welt und ihre Verlockungen überwältigen viele.

Es ist eine ziemlich allgemeine Erfahrung, daß in manchen Orten, wo sonst alle lebigen Personen oder fast alle bis zur Verehelichung in jungfräulichem Stande bleiben, nur uneheliche Geburten vorkommen durch solche, welche sich auswärts verdingt hatten. Der dem Menschen anhaftende Leichtsinn, wonach wir zu wenig die ewige Zukunft berücksichtigen und vergessen, wer unser Herr ist, gedeiht eben üppiger noch in der Fremde als zu Hause.

Wenn daher die Verhältnisse nicht anders gebieten, so thun Eltern, Geistliche oder wer hier Einfluß hat, am besten, wenn sie junge Leute abhalten, in fremden Orten sich zu setzen. Es kommt ohnedies der Trieb, in die Fremde zu gehen, oft von einer ähnlichen Gelüftigkeit, wie sie der verlorene Sohn hatte, nämlich nach einem ungebundenen Leben. Besonders ist dem Verlangen zu wehren, das Heimatsdorf zu verlassen und in der Stadt in Dienst, Arbeit oder in die Lehre zu gehen, wenn nicht Nothwendigkeit oder vernünftige Rücksichten es gebieten. Die Sünde macht sich eben am meisten in der Stadt breit und glizert in die Augen.

Insbefondere aber wird die Fremde gefährlich für den Glauben und damit für alles Christenthum und Sittlichkeit. Zahllos viele Katholiken lassen sich nieder in ganz protestantischen Orten, oder wandern ¹ in ein Gebiet,

wo weit und breit keine Seelsorge zu finden ist. Da aber Glaube und Religiosität Nahrung bedarf und ohne diese allmählich zum glimmenden Docht wird, der zuletzt ganz erlöscht: so verlieren solche Personen das Gute, womit sie durch eine religiöse Erziehung in der Jugend ausgestattet worden waren. Nicht wenige gewöhnen sich allmählich daran, ganz ohne Religion zu leben, oder fallen einer Secte anheim, welche im Orte eine Kirche hat. Man muß daher schon in den Jahren der Erziehung ernstlich dagegen warnen, in Orten oder in einem Gebiet sich niederzulassen, wo keine Gelegenheit ist, ein katholisches Leben zu führen. Hier gelte besonders der Ausspruch Christi: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an der Seele Schaden leidet?“ Auch ist darauf hinzuweisen, daß es in jeder katholischen Familie für ein großes Unglück angesehen werde, wenn jemand darin hinwegstirbt, ohne die Sterbsacramente empfangen zu haben. Solches siehe aber jedem bevor, der in einer ganz protestantischen Gegend sich niederläßt.

Man kann wohl annehmen, daß schon weit mehr als zehn Millionen Katholiken nach Amerika ausgewandert sind; dennoch gibt es gegenwärtig in Nordamerika kaum fünf Millionen Katholiken. Wo sind die andern hingelommen? Sie sind mit ihren Generationen abgefallen, also mehr als die Hälfte¹. — Ähnlich verhält es sich im Norden von Deutschland, in Schweden, Dänemark; dergleichen in protestantischen Kantonen der Schweiz. Wohl mehr als tausend Katholiken mögen daselbst jährlich für die Kirche verloren gehen, indem sie in diesen Landstrichen eben keine katholische Seelsorge finden. — Also Grund genug, davor zu warnen, das kostbare Angebinde ihrer Religion nicht durch Auswanderung um des Geldes willen dranzusetzen. Diese ernste Warnung wird aber eher wirken und festsetzen, wenn sie in das unbefangene Herz der Jugend gesät wird, als wenn etwa der Seelsorger einem Familienvater voll Brodangst die Auswanderung mißrathen wollte. Es kann deshalb auch gut wirken, wenn die

¹ Die Volkszählung von 1890 ergab rund 8 277 000 Katholiken. Das ändert aber das angegebene Verhältniß kaum.

Jugend schon mit dem Bonifatiusverein bekannt gemacht wird. Das Interesse für Katholiken, deren religiöse Hungersnoth in protestantischen Ländern geschildert wird, erweckt auch Scheu davor, sich selbst einmal in solche Noth zu versetzen durch Auswanderung in protestantische Gebiete.

Was die zahlreiche Klasse der jungen Leute betrifft, welche als Gesellen ihre Wanderschaft durchmachen müssen, so ist denselben besonders zu mißrathen, in die Schweiz zu gehen, da dort in vielen Arbeitervereinen und im Grütliverein eine ausgeprägte Feindseligkeit gegen das Christenthum herrscht, während in andern Orten manchmal Pietisten es darauf abheben, katholische junge Leute (auch Mägde) von ihrer Kirche abwendig zu machen, z. B. in Basel. Was von der Schweiz gesagt ist, gilt besonders auch von solchen Städten, zumal in Norddeutschland, wo communistische Gesellschaften rührig sind. Desgleichen sollen sie nur in Orten Arbeit nehmen, wo sie jeden Sonntag katholischen Gottesdienst besuchen können. Wenn der Mensch sich religiös verwahrlost, so schläft sein Gewissen auch in sittlicher Beziehung ein, und die Sünde wächst an. Es ist deshalb von großem Werth, wenn solche junge Männer in einem Ort Arbeit suchen, wo ein katholischer Gesellenverein besteht, und sie sich demselben anschließen. Ein wahrer Seelsorger wird überhaupt jedem Jüngling, der in die Fremde geht, nicht nur Ermahnungen und Belehrung geben, sondern ihn womöglich dazu bringen, daß er bisweilen aus der Fremde schreibt.

Von den Eltern der jungen Leute ist in dieser Beziehung nicht immer viel zu erwarten, da sie großentheils über die Feder nicht recht Meister sind oder nicht verstehen, eingängliche Belehrung und Warnung zu geben — auch an der eigenen Vorbildlichkeit manches auszubessern wäre.

In den alten Kantonen der Schweiz, in der ursprünglichen Schweiz, herrscht im allgemeinen ein guter Geist; darum gilt die Warnung mehr von den protestantischen und paritätischen Kantonen. Man kann im allgemeinen auch sagen, je größer die Stadt und je größer die Werkstätte, desto gefährlicher für den jungen Menschen. Eine der häßlichsten Aus-

artungen unter den Gefellen besteht darin, daß manche Vielgewanderte im Sommer gar keine Arbeit nehmen, sondern lieber im Bettel herumlaufen, und um denselben ergiebiger zu machen, raffinirten Lug und Trug anwenden.

Die Gefellenvereine haben schon dadurch ihren großen Werth, daß die jungen Leute abgehalten werden von Bierhäusern, wo unzüchtige Spässe und Lästerungen gegen Religion zu den gewöhnlichen Unterhaltungen gehören, und nur kirchenfeindliche Blätter gehalten werden. Dazu kommen dann in gut eingerichteten Gefellenvereinen noch manche Art von Belehrung und religiös-sittliche Vorträge und Lectüre. Den Culturlosaken ist dieser Verein allerdings ein Dorn im Auge, weil er „ultramontan“ ist.

Das Soldatenleben scheint mir in den gegenwärtigen Verhältnissen weniger gefährlich. Die strenge Ordnung und viele Thätigkeit läßt wenig Zeit zur besondern Ausartung, sondern ist, wie früher angedeutet wurde, ein unbeabsichtigter Nachtrag zur Erziehung. Freilich gedeiht auch leicht beim Militär eine Art Standesstolz und Pochen auf körperliche Tüchtigkeit, was eben mit dem Geist des Christenthums sich nicht verträgt. Allerdings muß ein wohlgefiteter Jüngling im Soldatenstande viele Gespräche und Spässe hören, womit ungefitete Kameraden sich die Zeit vertreiben. Allein solches ist jetzt fast überall bei jungem Volk der modernen Cultur zu treffen.

Schon eine vernünftige Anschauung muß dieses ungeheuer große Militäraufgebot als ein trauriges Uebel, eine krankhafte scharfe Ausschwüzung der Menschheit ansehen. Im ganzen sind nur wenige freiwillig Soldat; Hunderttausende gingen nach Haus, wenn sie dürften. Aber viele scheinen sich alsbald, wenn sie im Militärrock stecken, für respectabler zu halten als Menschen anderer Stände. Das ist weiter nichts als Vorurtheil. Der Mann, welcher geistig oder körperlich arbeitet für das Wohl der Menschen, ist ebenso achtungswerth und zugleich nützlicher als ein Soldat, der nur verzehrt, was andere producirt haben, und nichts thut, als sich einübt auf das Töbten anderer, meist schuldbloser Menschen. — Aber die bössartige Verrücktheit der Welt ist so groß, daß ein Offizier vom Herrenpöbel mehr respectirt wird als ein Militärarzt, dessen Beruf es ist, solche zu retten und herzustellen, die der Soldat nicht ganz zum Tod getroffen hat. Schuld hat der

einzelne Soldat nicht; und es ist keine Kleinigkeit, im Krieg ins Feuer und Tod commandirt zu werden; es ist eben ein Zwang, den er erleidet, wie auch der Kranke im Bett den Zwang eines oft noch härtern Todes erleiden muß, ohne deshalb besondern Respect zu begehren.

Die Universitäten gehören zu den Anstalten, wo unter gegenwärtigen Verhältnissen ganz bössartige Gefahren der Religiosität und Sittlichkeit der Jugend auflauern, so daß christliche Eltern ihre Söhne nur mit banger Sorge dahin entlassen. Die Zahl der Professoren in Europa, die, von ihrer Wissenschaft angeschwollen, die christliche Religion verachten, ist wohl größer als jemals. Nun aber imponirt der wissenschaftliche Aufpuß dem gelehrsamem Jüngling; wenn daher das Licht auf dem hölzernen Lichtstock oder Leuchtturm der Lehrkanzeln zuweilen einen zermalmenden Blitz auf den Offenbarungsglauben fallen läßt, dann fühlt mancher Student, dem schon am Gymnasium der Glaube unterhöhlt wurde, keinen geringen Trost, auf solche Autoritäten hin sich auf das moralische Faulbett des vollen Unglaubens unbedenklich und behaglich hinzustrecken. Zumal wenn der junge Herr satt mit Geld versehen ist, üppig und zügellos leben kann und unter fröhlicher Umgebung sich täglich bewegt, so befindet er sich oft in einem ständigen Blut- und Phantasierausch. Der Ernst des Christenthums stört ihn und bringt unverdaulichen Zwiespalt mit seiner überschäumenden Lebenslust. Darum läßt sich mancher mit wahrem Vergnügen anstecken vom Unglauben und findet es ungeheuer richtig, daß mit dem Christenthum nichts ist.

Es versteht sich von selbst, daß die einzelne Universität, die Facultät, die Persönlichkeit, welche eine bestimmte Lehrkanzeln einnimmt, in ungleichen Proportionen an obiger Anschulbigung Theil hat, oder auch gar keinen. Am wenigsten gilt jenes von den Studirenden der katholischen Theologie, welche deren Professoren. Die wenigen theologischen Lehrer, welche im Neuprotestantismus sich verklebt haben, blieben alsbald trocken sitzen, d. h. ihre Zuhörer kamen nicht mehr. Protestan-

tischen Theologen hingegen wurden da und dort schon solche Lehrer gesetzt, deren Hauptbemühen darin bestand, bei den jungen Zuhörern den Rest des christlichen Glaubens gründlich abzulöschen, so daß diese noch viel mehr im Glauben ruiniert wurden als Studenten anderer Facultäten. Ein in Heidelberg studirender Mediciner, vorher christlich gläubig, sagte später zu mir, jetzt sei er erst des Lebens froh, seit er einigemal bei Professor Paulus hospitirt habe. Er brauchte nur ein paar Stunden, um sich durch diesen Gottesgelehrten vom Glauben kuriren zu lassen. Wie gründlich mußte erst die Kur bei den Theologen anschlagen!

Nun aber ist es eine regelmäßige Erscheinung, daß, wie bei einem lecken Schiff das Wasser, so die Sünde verschiedener Art bei Jünglingen eindringt, wenn der Glaube durchlöchert ist. Es kommt oft nur auf Zeit, Gelegenheit und stärkere Versuchung an. Wenn auch Ehr- und Rechtsgefühl, Rücksicht auf Angehörige, gutes Naturell, bisherige Angewöhnung u. dgl. viele vor gröbern Ausartungen bewahren, so sinkt eben das innerliche Leben, Gesinnung und Begehren ganz in die Welt herab, und so mancher Beamte, Arzt oder was er sonst werden mag, ist und bleibt und stirbt als Apostat, als ein Mensch, der den christlichen Glauben hatte und ihn abgeworfen hat. — Die Rücksicht, was Geld, Ehre, Genuß, Gunst bringt, ganz eigentliche Gleisnerei vor der Welt bei innerlicher Niederträchtigkeit nimmt die Stelle der Religion ein; die Rücksicht auf Gott ist gleichsam abgesperrt von Gesinnung und Wandel.

Wenn jetzt eine so beträchtliche Zahl der Beamten eigentlich nur noch charakterlose Leibeigene des Ministers sind, nach oben kriechen, nach unten tyrannisiren, so kommt dieses hauptsächlich von der Ausleerung des christlichen Glaubens. Der Mensch, der keine Religion mehr hat, wird meistens in seiner ganzen Haltung und Thätigkeit ein Speculant; er speculirt, wo er Gunst, Zulage, Genuß oder gar einen Löwen oder Nothen Adler gewinnen könne — er wird niederträchtig, insofern alles Trachten nach oben aufhört und sich ausschließlich dem Irdischen zuwendet; im Verhältniß zu dem wahren Christen ist er, was ein Maulwurf gegen die Lerche in der Luft.

Diesen Gefahren des Universitätslebens gegenüber haben die Bischöfe theologische Convicte errichtet, wodurch Jünglinge, welche sich dem geistlichen Stand widmen, in Religiosität und Sitten möglichst rein erhalten werden sollen.

Oben bezeichnete Gefahr fordert, daß gerade Gymnasiasten einen recht gründlichen, logisch festen Religionsunterricht bekommen, also tüchtige Apologetik. Bloß Frömmigkeitsübungen und fromme Lectüre sichern keineswegs vor den Universitätsgefahren; schon mehr als ein vermeintlicher hl. Moses verfiel später ganz dem Unglauben und blieb darin eingerostet lebenslänglich bis in den Sarg hinein.

Zum Schlusse bemerke ich hier, daß insbesondere auch das Wirtshausitzen, wie es bei Studirenden allgemein üblich ist, religiös und sittlich herabbringt; theils in Folge des sinnlichen Genusses ohne eigentliches Bedürfnis, theils in Folge der Biergespräche, welche gewöhnlich geführt werden, theils in Folge der religionsfeindlichen Blätter, welche regelmäßig in den Trinkstuben aufliegen. Ausnahmen hiervon bilden die Studentenverbindungen, welche sich offen als Anhänger des Christenthums bekennen und danach auch in ihren Gesellschaften sich benehmen.

Eheverhältnisse.

Es ist gewiß, daß durch den Ehestand eine sehr große Zahl junger Personen wesentlich besser werden, als sie im ledigen Stand waren. Und zwar gilt dieses von beiden Geschlechtern. Einmal verhehlicht, kann kein Theil mehr bloß auf seine eigene Person denken, sondern muß auch auf den Ehegatten Rücksicht nehmen; der Ehestand wird daher oft ein Zugpflaster gegen die bisherige Selbstsucht. Zugleich ist jedem Eheheil aus eigenem Interesse daran gelegen, die Fehler des andern, welche ihm lästig fallen, zu beseitigen. Auf diese Art werden oft Mann und Frau wechselseitige Erzieher für einander. Ganz besonders ist auch die Kindererziehung ge-

eignet, die Eltern selbst besser zu machen. Wenn sie noch einen Funken von Gewissen haben, so nehmen sie sich vor den Kindern mehr zusammen, um ihnen kein böses Beispiel zu geben und die Autorität ihrer Ermahnungen und Befehle nicht zu Grunde zu richten. Ja manchmal geht ein Vater wieder in die Kirche aus Rücksicht auf die heranwachsenden Kinder, nachdem er jahrelang nicht mehr am Gottesdienst theilgenommen hatte. Ueberhaupt mag oft die Art, wie ein Mann oder eine Frau in der Jugend selber erzogen worden ist, wieder an den eigenen Söhnen fortgeführt werden in der Meinung, dies sei die beste Erziehungsmanier.

Bei den gebildeten Ständen gibt es übrigens Erziehungsarten, die gerade danach eingerichtet sind, um junge Personen nichtsnuß für den Ehestand und die Kindererziehung zu machen. Man betrachte manche Pensionate, wie da die Zöglinge nicht nur verwahrloßt werden für alle Brauchbarkeit in einer Familie und im Hauswesen, sondern wo ihnen noch Bissen in den Kopf gesetzt werden, als hätten sie einen idealen Beruf, den Beruf, für Kunst zu schwärmen und in Literatur zu schwätzen. Derartige Bildung taugt höchstens, um einen bornirten jungen Mann zu angeln und hintennach ihm das Leben zu entleiden, wenigstens so oft er die Ehehälfte sieht oder hört oder an sie erinnert wird. — Schopenhauer, nächst Kant der gescheiteste unter den weltlichen deutschen Philosophen, sagt in dieser Beziehung: „Die Dame ist ein Wesen, welches gar nicht existiren sollte, sondern Hausfrauen sollte es geben und Mädchen, die es werden wollen, und daher nicht zur Arroganz, sondern zur Häuslichkeit und Unterwürfigkeit erzogen werden.“

Es gibt aber auch Eheverhältnisse, wodurch Mann oder Frau oder beide entschieden schlechter werden, als sie in ledigen Jahren gewesen sind. Und zwar kommt derartiges so mannigfaltig vor, daß nicht wohl alle Abwege aufgezählt werden können, in welche so manche durch die Ehe hineingetrieben werden. — Fangen wir bei dem Religiösen an. In einer gemischten Ehe, wo die Kinder protestantisch werden, war für den katholischen Theil schon die Einwilligung zu einer solchen Ehe ein religiöses Verbrechen, eine Art Glaubens-

verläugnung. In der Regel wird im Verlauf der Ehe der katholische Theil allmählich seiner Kirche entfremdet, der innerliche Abfall bildet sich immer mehr aus, zumal wenn die protestantischen Kinder heranwachsen. Es ist dies nicht nur der Fluch der sündhaften Einwilligung zu solcher Ehe, sondern auch die natürliche Folge der religiös erkältenden Atmosphäre des Lebens in einer ausschließlich protestantischen Familie für den katholischen Eheheil.

Eine solche Frau, die auch in die protestantische Kindererziehung eingewilligt hatte, äußerte sich bei der Confirmation des ersten Kindes, wie schön dies sei, viel schöner als bei den Katholiken. Zuerst scheint es solchen treulosen Katholiken unheimlich im Gewissen zu sein; später kommt die Eßiggärung, sie werden feindlich gegen die Kirche. Daß Katholiken in manchen Gegenden nachgiebiger sich zeigen rücksichtlich der Kindererziehung als Protestanten, kommt wahrscheinlich daher, weil im Jugendunterrichte weniger von katholischer Seite gegen den Protestantismus polemisirt wird als umgekehrt von seiten des protestantischen Pastors, denn in Deutschland und in der Schweiz sind die protestantischen Prediger und in Folge davon ihre Gemeinden in der Regel viel unduldsamer als die katholischen Geistlichen. Nun will ich keineswegs sagen, daß der katholische Religionslehrer Gleiches thun solle, wohl aber sollte mit großem Nachdruck und oftmals der Jugend gezeigt werden, daß es nur eine wahre Kirche gibt, und daß alles, was der Protestantismus in Lehre und Sacramenten weggeworfen hat, unendlich viel werth ist für Trost und Heil der Seele. Mit dem Zureden, wenn ein Paar schon dem Heiraten nahesteht, richtet der Geistliche selten mehr etwas gegen den Accord, die Kinder der katholischen Kirche zu entziehen.

Eine andere Gefahr ist die Lebensangst, die Sorge für Erhaltung der Familie, für einstige Versorgung der Kinder. Statt muthig auf Gott zu vertrauen, wird eben nur im Geld und irdischen Besitz die Erlösung von allen Uebeln gesehen und gesucht. Für solche Angst-Familien hört dann bald auf eine Sünde zu sein: das Sonntagshänden durch Gewerb, das Lügen, Betrügen, Eingreifen in fremdes Eigenthum, Schwindelgeschäft, überhaupt die zahllosen Formen von Un-

gerechtigkeiten, um Geld zu machen. Aber auch wenn es nicht einmal dazu kommt, so zehrt dieses unaufhörliche Sinnen und Treiben nach Gewinn zuletzt alle bessern Gesinnungen auf und macht den Menschen innerlich gemein, während er vielleicht in ledigen Jahren für Ehre, Recht, Wohlthätigkeit vielen Sinn gezeigt hat. Zu solcher Leidenschaft, mit allen Mitteln Vermögen beizuschaffen, bringt manchen Mann auch die Puzsucht und Großthuerei des Weibes, die Sucht, ein vornehmes Haus darzustellen.

Die Vorsorge dagegen bestände darin, daß den Kindern recht gründlich und lebendig das unbedingte Vertrauen auf Gott eingepflanzt würde. Dafür sind besonders geeignet Erzählungen aus alter und neuer Zeit, worin sich recht handgreiflich der Spruch Christi bewährt hat: „Trachtet nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit, das übrige wird euch beigelegt werden.“

Ferner gibt es zahllose Ehen, wo nicht bloß zuweilen Zanf und Streit sich erhebt, sondern so ständig herrscht, daß ganz friedsame, freundliche Tage eine Seltenheit sind. Mancher Mann kann zu seiner Frau sagen und manche Frau zu ihrem Mann: „Alle Kränkungen zusammengenommen, die mir je das Leben verbittert haben, sind eine Kleinigkeit gegen das, was ich von dir allein leide.“ Die Ursachen sind mannigfacher Natur. Doch liegt bei allen die große Gefahr, daß eine stetige persönliche Feindseligkeit im Herzen sich festsetzt gegen die Person, welche man vermöge des Ehebandes am meisten zu lieben verbunden ist. Aus solchem Unfrieden gehen dann Uebel hervor, welche gründlich die Frucht einer christlichen Erziehung zerstören, wie ein lang anhaltender, kalter Regen im Sommer Getreide und Weinstock verdirbt. Mancher Mann ergibt sich dem Trunk oder wird ein Ehebrecher, weil ihm das eigene Haus entleidet; in manchem Weib wimmelt es Tag und Nacht von bösen Erinnerungen und gehässigen Gefühlen, und wovon das Herz voll ist, davon überläuft der Mund, so daß manche bei allen Bekannten, selbst im Beicht-

stuhl, mehr von den Sünden ihres Mannes erzählen will als von den eigenen. Aber auch das letzte Mittel, wodurch sich manche Eheleute von diesem Elend helfen wollen, ist selbst wieder ein großes Uebel: nämlich die gesetzliche oder ungesetzliche Trennung.

Bei Personen, welche im ledigen Stande eine gute Auf-
führung eingehalten haben, und die doch in unglückliche Ehe
gerathen, kommt sehr oft der Unfriede daher, weil ein Theil
oder beide nicht verstehen, auf andere Rücksicht zu nehmen
und ihrem Begehren sich zu fügen, oder weil sie nicht in
jüngern Jahren geübt wurden, Beleidigungen und Unrecht
ruhig hinzunehmen: es fehlt ihnen an der christlichen Geduld.
Gerade an der Geduld liegt aber für das Leben unendlich
viel und sollte während den Erziehungsjahren mit Sorgfalt
und Ausdauer gepflegt werden. Schon der Brautstand ist
oft die Einleitung zu Unzufriedenheit und Zank in der Ehe.
Besonders bei sogenannten bessern Ständen ist es regelmäßig,
daß der Herr seiner Braut alle denkbare Aufmerksamkeit er-
weist, schöne Geschenke macht und sich als wahrhaft ge-
horsamsten Diener erweist. Ist die Ehe dann geschlossen, so
kann dies nicht so fortgehen. Wenn nun die bisherige Ga-
lanterie aufhört und der Mann, statt wie früher zu gehorchen,
selbst regieren will: so wird dann die Enttäuschung, Aerger-
lichkeit und Vorwürfe des jungen Weibes um so stärker, je
üppiger sie als Mädchen in den Vergnügungen der Welt sich
umgetrieben hat.

Uebrigens scheint auch manchmal eine junge Ehe nicht
gut ausgefallen zu sein; bald nach der Hochzeit gibt es viel
Gezänk, Zwietracht, böse Reden und böse Gesichter. Nach
geraumer Zeit legt sich aber das Aufbrausen, die Leute ge-
wöhnen sich allmählich aneinander, besonders wird ein erst-
geborenes Kind oft der Friedensengel, und es gibt noch eine
erträgliche Ehe.

Es kommen aber auch in manchen Ehen die schönsten
Beispiele von Frauen vor, welche durch ihre unüberwindliche
Sanftmuth und Geduld zuletzt erreicht haben, was alle Welt

für unmöglich hielt, ganz laſterhafte Männer zu bekehren. Darum ſollten Eltern ganz fleißig und unermüdet darauf ſehen, daß die Kinder im Familienverkehr zur Friedfertigkeit, zur Rachſicht mit den Fehlern der Geſchwifter und zum tapfern Ertragen von Kränkungen angeleitet werden. Beſonders Mädchen ſollten erſtlich an Beherrſchung der Zunge gewöhnt werden; denn ſo oft kommt es in Ehen vor, daß gerade die giftigen Vorwürfe und die Uermüdetheit derſelben von ſeiten des Weibes den Mann zum wilden Zorn und Gewaltthätigkeit bringen. Es kam einmal ein Weib in ſo großer Aufregung zu mir und verklagte ihren Mann, daß er ſie ſchwer geſchlagen habe. Ich kannte beide vorher nicht, wohl aber den Hergang ſolcher Geſchichten, und ſagte deſhalb zu ihr, ſie hätte eben nicht ſo ſchimpfen ſollen. Ihre Antwort war das Geſtändniß: „Er hat es mir aber auch danach gemacht.“

Um noch einen Grund anzuführen, warum die Ehe manche Menſchen verſchlechtert — ſo finde ich denſelben in den geſchlechtlichen Verhältniſſen. Der Geiſtliche darf nicht allſeitig und klar darüber ſich äußern; deſhalb bleiben viele geſchlechtslos in dieſer Beziehung und begehen in aller Ruhe ſchwere Sünden in der Meinung, für Eheleute ſei alles erlaubt. Auch ſchon die beliebige und zweckloſe Befriedigung der Geſchlechtsluſt, wie es wohl bei den meiſten Eheleuten ſtattfindet, erzeugt eine Art Bedürfniß, das leicht den Geiſt herabzieht und der niedrigſten Luſt dienſtbar macht. Kommt dann Krankheit oder Tod eines Eheheils, ſo wird die unterbrochene Gewohnheit bei dem andern Theil zuweilen ſo anmaßlich, daß aus Mangel an kräftigem Widerſtand ganz ſchwere Sünde begangen wird.

Ein berühmter Ordensmann, welcher viele Jahre lang in verſchiedenen Ländern Miſſionen gehalten und dabei die reichſten Erfahrungen im Gebiet der Seelſorge gemacht hatte, ſagte mir, er ſei inſolge davon zur Ueberzeugung gekommen, daß es viel leichter ſei, im ledigen Stand ſich vor Sünden gegen das ſechſte Gebot zu hüten als im Eheſtand.

Das einzige, was mittelbar der bezüglichen Ausartung entgegenwirken könnte, beſteht in fortgeſetzter Anleitung der Jugend, die Sinnlichkeit ſtreng zu beherrſchen und in der

Gegenwart Gottes zu wandeln. Jungen Leuten, welche dem Heiraten nahe stehen, mag auch erzählt werden, wie es bei der Verehelichung des Tobias hergegangen ist, und eine decente Belehrung gegeben werden, wie der gottesfürchtige Mensch ähnliche Selbstbeherrschung im Ehestand einhalten müsse.

Im Walsertal (Vorarlberg) findet sich in manchen Gemeinden die Sitte der sogenannten Tobiasnächte, wonach der Ehestand mit Enthaltbarkeit begonnen wird. Wenn nämlich die Hochzeitsfeierlichkeit vorüber ist, so bleibt die junge Frau noch drei Tage lang abgesondert von ihrem Manne in ihrem bisherigen Aufenthalt. Erst wenn diese Zeit abgelaufen ist, findet das Zusammenwohnen statt.

Armut und Reichthum.

Große Armut führt auch mehrfache Gefahren mit sich, fittlich unterzugehen. Ringsherum Menschen zu sehen, die es viel besser haben, während sie keineswegs besser sind, weckt oft bittere Gedanken gegen Gott und Mißgunst gegen den Nebenmenschen. Andererseits kommt der Arme nicht selten in Versuchung, der Noth einigermaßen aufzuhelfen durch Lügen, Entwenden, Sich-mißbrauchen-lassen zu mannigfacher Unsitlichkeit. Auch gibt es nicht wenige Arme (Proletarier, Communisten), welche gleichsam lechzen nach Revolution. Andere verlieren so sehr den Lebensmuth, daß sie weder für dieses Leben durch fleißige Arbeit, noch für die Ewigkeit durch Erfüllung ihrer religiösen Pflichten sich aufzuhelfen versuchen. Besonders im Norden sucht auch mancher Arme in dem wohlfeilen Branntwein eine Aufseiterung sich anzutrinken, welche ihn allmählich zum Säufer macht.

Die Bewohner des Zuchthauses sind fast in allen Ländern hauptsächlich Leute, die in Armut gelebt haben. Und die entsehrlich vielen Selbstmörder, besonders die Gehentken, werden größtentheils solche sein, welchen das Armsein oder Armwerden unerträglich vorkam. In Orten, wo neuprotestantische Ortsvorsteher oder Beamte die Schändlichkeit ausüben und den Bediensteten geringern

Assung brohen,

wenn sie sich nicht auch für den religiösen Schwindel unterschreiben, hat schon mancher aus Brodangst sein Gewissen verlegt. Die Geringschätzung, womit der ganz Arme behandelt wird, läßt bei ihm auch die Selbstachtung nicht aufkommen, und so verfällt er leicht in gröbere Sünden, wovon der Wohlhabende großentheils nicht einmal versucht oder durch sein Ehrgefühl abgehalten wird.

Auch hier zeigt sich der unermeslich große Werth des Christenthums; nur dieses kann die Armut erträglich, ja sogar ehrenhaft machen durch Hinweis auf die Armut Christi und seiner nächsten Nachfolger, z. B. den hl. Franciscus und seinen Orden. Es ist deshalb eine schändliche Unterlassung, wenn im Religionsunterricht den Kindern nicht von der Bedeutung der Armut gesprochen wird, und wie die Christliche Ertragung derselben ein viel sichererer Weg zum Himmel ist als das Wohlleben. Zugleich muß der Katechet sich zusammennehmen, daß er nicht Kindern von vornehmen oder reichen Leuten irgend einen Vorzug oder besondere Aufmerksamkeit zeigt. Schon die jüngern Kinder haben Sinn dafür und Nutzen davon, wenn sie angeleitet werden, die Armut des Kindes Jesus zu betrachten und zu verehren.

Der Katechet soll den armen, von der Natur gering begabten, unschönen Kindern besondere Theilnahme zeigen, wie sich jeder wahre Christ überhaupt mehr um Arme, Kranke, in irgend einer Weise übel Bestellte kümmert als um die Günstlinge der Welt. — Wer das Gegentheil thut, ist ein Weltgeistlicher im schlimmen Sinn des Wortes.

Reiche Menschen haben im Durchschnitt von jeher weniger Liebe zum Christenthum gehabt, weil ihnen die Welt so vielen Genuß bietet.

Schon der Apostel Paulus macht aufmerksam, wie wenig Reiche die Lehre Christi annehmen; auch heutigestags wird man verhältnißmäßig bei den Wohlhabenden besonders viele finden, welche nicht mehr an Christus glauben. Die Freimaurerei hat nur Mitglieder, denen es in der Welt behaglich geht. Allerdings sind die Communisten in religiöser Beziehung in der Art die wahren Brüder der Freimaurer, als

der Communist, wenn er Vermögen hätte, ein Freimaurer würde, hingegen der Freimaurer, wenn er kein Geld mehr hätte, ein Communist würde. Nur das Geld macht, daß der Freimaurer und der Communist in der Politik Segner sind.

Wenn es bei vielen auch nicht zu groben Sünden kommt, so ist eben die verkehrte Richtung des Reichen, der nur die Welt genießen will, selbst eine Kapitalsünde, welche sein meistes Thun und Lassen sündig macht durch die Gesinnung und Richtung. Wie aber auf sonnenlosem, feuchtem Waldgrund Schwämme aufschließen, so wachsen aus dem Grund der ausschließlichen Weltliebe mannigfache Sorten von Hoffart, Härte und Verachtung gegen Arme, Vergnügungssucht, Wollust, Schlemmerei, Trägheit, religiöse Lauheit oder gänzlicher Unglaube, Weichlichkeit und Ungeduld bei unangenehmen Begegnissen, Verschwendung für Luxus und Genußsucht, Furcht vor dem Urtheil der Menschen und jämmerliche Furcht vor dem Tod. Das Anständige, Höfliche, die Zurückhaltung von groben Ausschweifungen macht sie in den Augen der Welt zu Ehrenmännern, während dies vor Gott nur Tünche und Schminke ist. Es bleibt eben das Wort des hl. Johannes fest stehen: „Wer die Welt liebt, in dem ist die Liebe des Vaters nicht.“

Wie groß der Unterschied ist zwischen Reichen und zwischen Leuten geringen Standes bezüglich kräftiger Tugend, sieht man besonders auch darin, daß der Aermere in der Regel viel eher Mitleid hat und Opfer bringt für Nothleidende. Wo mancher Reiche eine Mark gibt, opfert manchmal eine Magd ihren Quartallohn und ist bereit, bei armen, kranken Personen zu wachen, während selten ein reicher Mensch dazu sich verstanden würde. Die Besorgniß, bei größern Opfern nicht „standesgemäß“ leben zu können, und der Mangel an tieferem Mitgefühl mit Nothständen, die er selbst niemals inne geworden ist, macht den Reichen engherzig. Was das Religiöse betrifft, so meint der Reiche gewöhnlich, es gezieme sich für seinen Stand nicht, alles mitzumachen wie der gemeine Mann, und er und seine Damen setzen sich breit in die Stühle, während andere Leute gottes

Auch solcher Ausartung durch das Reichsein läßt sich nur wehren, wenn in früher Jugend, wo die Kinder, reiche und arme, sich noch ebenbürtig fühlen, denselben oft gezeigt wird, wie das Irdische dem Menschen keinen Werth gebe; der Reiche nur der Verwalter, nicht der Eigenthümer des Geldes sei, und gleichsam den Ueberfluß, den ihm Gott für die Nothdürftigen anvertraut hat, veruntreue, wenn er alles für sich behalte oder nur zum Luxus verwende. Auch habe der Reiche mehr Ursache, sich zu fürchten vor dem Jenseits als der Arme — denn er hat wie der Prasser „diesseits sein Gutes gehabt“.

Gerade Kindern leuchten solche Wahrheiten viel überzeugender ein als Erwachsenen, weil ihre jungen Seelen noch nicht von Anhänglichkeit und Sorgen um irdische Güter verunreinigt und geblendet sind. Insbesondere mag den Kindern gezeigt werden, wie schön es ist, wenn der Mensch angstlos all sein Vertrauen auf Gott setzt, hingegen was für ein Unfinn es ist, wenn er auf Geld und Besitz baut!

In Baden-Baden starb vor längern Jahren ein russischer Fürst, den man für einen der reichsten der Erde hielt — den Hungertod. Es ist ihm nämlich die Schlingröhre zugewachsen, so daß bei ungeheurem Reichthume für ihn kein Tropfen Wasser und kein Bröschchen Brod zu bekommen war. — Dergleichen mag man auch den Kindern erzählen, um ihnen zu zeigen, was für ein Verlaß auf Irdisches zu finden sei.

Stand und Gewerbsart.

Es gibt in dieser Beziehung solche Verhältnisse, wo ein Mensch besondere Gnade und vielen Charakter haben muß, um nicht die religiös-sittliche Richtung, welche ihm eine gute Erziehung beigebracht hat, mehr oder weniger zu verlieren. Ich will nur einige derselben hier aufführen.

Wirte, Kellner und sonstige Dienstboten in Gasthäusern. Bei der allgemeinen öffentlichen Verwahrlosung des dritten Gebotes (England und Nordamerika aus-

genommen) sind die Wirtshäuser gerade an Sonn- und Feiertagen am stärksten besucht, deshalb auch die dienenden Personen am meisten in Anspruch genommen, also abgehalten, die religiöse Nahrung im Gottesdienst zu holen. Dazu kommt noch das tägliche und nächtliche Anhören der üblichen Gespräche, zunächst von purer Weltlichkeit, dann aber absteigend bis zur Unzüchtigkeit und Lästerung der Religion — sodann liegen in der Regel Zeitungen religionsfeindlichen Inhaltes herum, womit in langweiligen Stunden auch das Wirtshauspersonal sich die Zeit vertreibt. — In Betracht, daß es das ganze Jahr hindurch so geht, so ist nicht anders denkbar, als daß in dieser Atmosphäre die aus der Jugend mitgebrachte Religiosität gedeihen wird wie ein Rebstocklein, das man in einen russischen Tannenwald verpflanzt. Es war bei der leiblichen Erziehung davon die Rede, wie manche Geschäftsarten, z. B. Steinhauerei, für die Gesundheit sehr gefährlich seien, und wie man deshalb junge Leute davon abhalten müsse, wenn sie ohnedies keine robuste Gesundheit haben. Dasselbe gilt noch viel mehr in religiös-sittlicher Beziehung. Eltern und Pfleger, überhaupt solche Personen, welche über den Beruf schulentlassener Knaben oder Mädchen zu verfügen haben, sollten wohl die Verantwortung fürchten, die noch unverdorbenen Seelen zum Dienst in Wirtshäuser und den damit unausbleiblichen Gefahren religiös-sittlichen Verderbnisses zu überliefern.

In der gefüllten Wirtsstube, auch wenn im ganzen der Anstand nicht verletzt wird, ist eben nichts zu sehen und zu hören als das Leben der Sinnlichkeit und der Weltlichkeit. — Hat ein Mensch bang im Gewissen, so darf er nur in seine Biergesellschaft gehen, so wird es ihm wieder behaglich, nicht sowohl durch den Trunk als durch die Gespräche.

Ähnliches gilt von solchen Leuten, deren Geschäft sie nöthigt, viel zu wandern und infolge davon ein Wirtshausleben zu führen. Bei solchen tritt noch der Umstand dazu, daß sie als Fremde allenthalben nicht Rücksicht auf An-

gehörige, Bekannte und Nachbarn zu nehmen haben und dadurch von Excessen zurückgehalten werden, wenn die Versuchung sich zubrängt, wie solche, die im Heimatsort ständig ansäßig sind.

Daher gehören die Leute, welche hausiren, auf den Jahrmärkten herumziehen; die Handelsreisenden. Ein Pastor erzählte mir, wie er mit einem Weinreisenden in ein Religionsgespräch kam und auf dessen Bekenntniß vollständigen Unglaubens ihm den Rath gab, er möge sich häuslich niederlassen und heiraten — dann werde er wohl bessere Ansichten bekommen. Darauf gab der Commis zur Antwort, er heirate in jedem Ort, wo er auf der Reise Geschäfte mache. — Mit dieser Aeußerung ist ungefähr bezeichnet, wie es aussieht mit Glaube und Sittlichkeit mancher derartigen Geschäftsvagabunden.

Fabrikarbeiter und Angestellte. Erstere sind bei Fabrikherren, welche keine Religion haben, oft geradezu in die Lage gesetzt, zu wählen zwischen Gott und dessen Geboten und zwischen der Rücksicht auf den Willen des Fabrikanten. Die grimmige Habsucht, oft auch der eigentliche Haß gegen die Religion, bringen manchen Fabrikanten zu der Forderung, es müsse an Sonn- und Feiertagen gearbeitet werden, unter Strafe der Entlassung. Der verkümmerte Arbeiter denkt an seine Familie und weiß keine andere Stelle und verkauft aus Kleinmüthigkeit mit dem Leib auch die Seele, d. h. haspelt und handelt gegen sein Gewissen. Wird nun dieses gleichsam mit Stätigkeit verlezet, dann kommen zwar nicht immer sonstige gröbere Sünden hinzu, wohl aber das Gefühl der Entfremdung von Gott, Leerheit von allem geistigen Trost.

Ein Fabrikherr in einem aufgeklärten Schweizerkanton äußerte sich, er getraue sich kaum, zur Arbeitszeit in seinem Garten spazieren zu gehen — weil sein Anblick die mißgünstigen Arbeiter aufschle über sein Wohlergehen. Und diese unsinnigen Fabriktyrannen nehmen dem armen Mann, von dessen Schweiß sie reich werden, noch das letzte Kleinod, die Religiosität, welche sie trösten und zugleich tolerant machen könnte gegen die Geldprozen.

Ähnlich verhält es sich mit den Angestellten, wenn die Ministerherren für Religion gleichgiltig, oder wie es jetzt so oft in den civilisirten Ländern Europas vorkommt, abgeneigt sind. Dann werden schon die Einrichtungen so gemacht, daß der Angestellte nicht in jeder Beziehung als katholischer Christ leben kann. Nehme man z. B. Conducteurs, Briefträger, die mannigfaltigen Angestellten bei den Eisenbahnen: diese werden eben in Bewegung gesetzt als lederne Arbeitsmaschinen; es wird ihnen keine Zeit gegeben, dem katholischen Kirchengebote bezüglich des Sonntags Gehorsam zu leisten. Nun aber kann der Mensch nicht lang leben und sich stets gleich bleiben: es geht aufwärts oder abwärts. Bei jedem Menschen aber, dem der Zufluß des geistigen Blutes, der christlichen Wahrheit und Gnadenmittel, abgesperrt wird, muß es abwärts gehen — er kann äußerlich ein ordentlicher Mann bleiben, wird aber innerlich gottleer und öd.

Die Religionsfeindlichkeit mancher Regierungen heutigen Tages zeigt sich so frech, eigentlich schamlos, daß der Angestellte, oder wer angestellt werden will, die gottloseten Ansichten äußern darf ohne alle Gefahr. Hingegen gläubiger Katholik sein, sich bekennen als solchen, dem werden manche Stellen unzugänglich, wie früher der Jude keine Staatsanstellung bekommen konnte.

Zu den Einflüssen, welche infolge des Berufes oder Standes einen Menschen nachträglich verderben können, gehören namentlich die Verhältnisse vieler Dienstboten, zumal der weiblichen. In religiöser Beziehung kommen manche ganz herab, weil sie gehindert sind, Gottesdienst zu besuchen, im Hause selbst Unglaube zur Schau getragen wird, und durch Spott und Hohn den Dienstboten jedes religiöse Zeichen entleidet wird. Dazu kommen noch liberale Zeitungen, welche im Hause gehalten und oft auch von Dienstboten gelesen werden. Zu solchen Dienstleuten, denen der religiöse Sonntag ganz genommen wird, gehören auch Bäckergesellen in Städten. Andererseits wird es in manchen protestantischen Häusern darauf abgehoben,

katholischen Diensthöten ihre Kirche verächtlich zu machen. Der Erfolg ist dann weniger, daß solche äußerlich abfallen und protestantisch werden, als vielmehr, daß sie mißtrauisch gegen ihren bisherigen Glauben werden und zuletzt eben religiös ganz ablöschen. Aber auch schon der tägliche Anblick des Luxus und Wohllebens, und wie solche Herrschaften, die sich darin gütlich thun, von der Welt geehrt werden, während Religion kaum noch als Nebensache behandelt wird, wirkt eben bei manchen Dienstmägden oder auch Bedienten ganz erkältend und tödtend auf das Christenthum, das sie von Haus noch mitgebracht haben. Der Respect vor weltlicher Vornehmheit ist bei geringen Leuten oft so groß, daß ihnen die Herrschaft auch in religiöser Beziehung als Autorität gilt.

Ich habe in einem eigenen „Lehrbüchlein für Kindsmädchen“ in dieser Sache noch mehreres besprochen. Ich verweise dahin.

In Aussicht auf derartige Gefahren mag der Jugend vor der Entlassung aus der Schule und dem elterlichen Haus ganz besonders gezeigt und eingepägt werden, daß die Annahme eines Dienstes ein sehr wichtiger Schritt sei, und wie jede Person hierbei nach christlichen Grundsätzen verfahren müsse; daher soll man hierbei nicht leichtfertig jeden angetragenen Dienst annehmen, ohne sich vorher zu erkundigen, ob in dem betreffenden Hause die Diensthöten unangefochten sittlich und katholisch leben können.

Katholisches Kirchengesetz verbietet geradezu, daß eine katholische Person bei Juden sich verbingt. Ein solches Dienstverhältniß mag erkältend wirken auf die Religiosität des Katholiken; aber jedenfalls wirken die getauften Feinde der katholischen Kirche (seien sie Protestanten oder abgefallene Katholiken) noch bössartiger und heillosler auf katholische Diensthöten, wenn diese nicht bald fortgehen.

Noch häufiger wird geradezu schleichend oder grob der Unschuld junger Diensthöten nachgestellt. Wenn auch solche dabei nicht alsbald sittlich zu Grunde gehen, so wird meistens

ihre Phantasie dadurch geplagt oder verunreinigt — und in die Länge halten wohl die meisten gegen solche Anfechtungen nicht stand. Nun aber ist besonders beim weiblichen Geschlecht mit der Versündigung gegen das sechste Gebot der sittliche Halt in allen Beziehungen fast zu Grunde gerichtet. Lügen, Falschheit, Neid, Haß, Trägheit, Veruntreuung, Beckerhaftigkeit, Kleiderhoffart, Gewissenlosigkeit kommen von selbst und sehr bald, und manche endet als Kindsmörderin. — In Aussicht auf derartige Möglichkeiten muß jungen Personen als ernsteste Gewissenssache ans Herz gelegt werden, daß sie nie in einem Dienst bleiben, wo ihnen unziemliche Zumuthungen gemacht werden. Ueberhaupt sollen sie Verhaltensregeln bekommen, wie sie sich solchen Gefahren gegenüber zu benehmen haben.

Wenn bei erster frecher Zubringlichkeit die junge Person mit heftiger Entrüstung dieselbe zurückweist und dann ständig eine ernste Zurückhaltung zeigt, so wird sie oft in Ruhe gelassen, dann mag sie bleiben. Manchmal kann auch jede derartige Ungezogenheit männlicher Personen damit beseitigt werden, daß das Mädchen bei der Hausfrau sich beschwert. Wenn ein Mädchen bei unziemlichen Zumuthungen zwar dieselben zurückweist, aber doch nur lachend, so ist dies kein gutes Zeichen vom moralischen Charakter dieser Person und benimmt dem Zubringlichen nicht alle Hoffnung. Grobheit ist hier eine Tugend; die hl. Zita hat einem Menschen, der zubringlich war, das Gesicht blutig gekratzt.

Auch andere Standesverhältnisse, welche hier nicht aufgezählt sind, bringen oft schleichend oder rasch den Menschen um christliche Gesinnung und Wandel. Ich will hier nur noch für meine geistlichen Leser zur Warnung eine Gefahr bezeichnen, welche ihr eigener Stand ihnen und andern bringen kann. Nämlich der fortwährende Umgang mit dem Wort Gottes und den heiligen Sacramenten und die tägliche Feier der heiligen Messe führt die Gefahr mit sich, dem Heiligen gegenüber familiär und allmählich leichtfertig zu werden. Dagegen sichert

nur tägliches Gebet, Betrachtung, ernste Erbauungslectüre, öftere Beicht und zeitweilige Exercitien. — Da aber der Geistliche für seine Gemeinde das Vorbild sein soll, und sein Beispiel stärker wirkt im Bösen, als wenn an hundert Personen in der Gemeinde das böse Beispiel zu sehen wäre: so kann der Geistliche gleichsam massenhaft den Gliedern seiner Gemeinde, welche christlich aufgewachsen sind, zum Verderbniß gereichen; ja manche Laien werden selbst den Glauben verlieren, wenn der Wandel des Seelsorgers sie vermuthen läßt, daß er selbst nichts glaubt. *Ex te perditio, Israel!*

Ich weiß von einigen Personen, welche selbst bekannten, daß sie alle Religion aufgegeben haben, seit sie an einem Geistlichen Schlechtes erfahren haben. Nicht nur dem Volk, auch gebildeten Leuten gilt eben der Geistliche als die persönlich gewordene Religion; darum steigt und fällt ihre Achtung vor der Religion, je nachdem sie durch die Haltung des Geistlichen illustriert wird.

Schlußbemerkung.

Nach Aufzählung so mancher Verhältnisse in der Welt, welche bei vielen Personen später zerstören, was eine gute Erziehung gepflanzt hatte, geziemt sich doch auch das Geständniß, daß andererseits gute Anlagen, Lebensgeschicke und die Gnade Gottes manchen Menschen, dessen Erziehung verkehrt oder verwahrlost war, später auf guten Weg führen. Es wurde schon vorher gezeigt, wie viele Menschen beiderlei Geschlechts und aus allen Ständen erst durch die Ehe eine sittlich-religiöse Haltung gewinnen. Allein solche Menschen wären bei einer guten Erziehung müheloser wohl noch vortrefflicher geworden; sodann darf keineswegs darauf gezählt werden, daß Gottes erziehende Vorsehung überall an Leib und Seele bessere, was durch die Erziehung oder sonstige Umgebung der Kinder verdorben worden ist. Erfahrungssache ist es aber, daß nach vielen Verirrungen der Mensch später leichter wieder christlich wird, wenn er in der Jugend christlich erzogen worden

ist. Manchmal gleicht die Wirkung einer guten Erziehung der Wintersaat. Sie wächst im Spätherbst handbreit in die Höhe; dann aber verschwindet sie unter der winterlichen Schneedecke und scheint verloren. Allein im Frühjahr setzt sie wieder das Wachstum fort, bis sie zur reifen Frucht gediehen ist, wenn nicht ein Hagelschlag vor der Ernte alles wegrafft. — Darum bleibt nicht nur für Eltern oder eigentliche Erzieher, sondern für jeden Menschen überhaupt, der mit Kindern zu thun hat, in aller Strenge die Pflicht bestehen, alles nach Möglichkeit zu thun, was der unsterblichen Seele des Kindes zum Heil gereicht — und bleibt die centnerschwere Warnung des Heilandes allzeit und überall giltig: „Wehe dem Menschen, der einem Kinde Aergerniß gibt; es wäre ihm besser, daß ihm ein Mühlstein am Hals hinge, und er läge in der Tiefe des Meeres versenkt.“

Uebrigens gibt es sehr wenige Eltern, welche ernstlich sich bemühen, die Anweisungen einer Erziehungslehre zu studiren und ihnen nachzukommen. In der Regel bekommt eben in jeder Familie die Behandlungsweise der Kinder Farbe, Ton und Charakter von dem religiösen und sittlichen Seelenzustand der Hausregenten. Darum kann man einfach als obersten Erziehungsgrundsatz für Herren- und Bauernstand aufstellen: „Nimm dich selbst in Zucht, damit du ein rechtschaffener Christ werdest; dann wird es sich in der Hauptsache von selbst finden, daß du auch die Kinder zu richtigen Christen erziehest.“ — Jeder gläubige gute Christ hat als solcher das Unerläßlichste in sich, was zu einem guten Erzieher gehört: er hat die Ehrerbietung für die Kinderseelen, sein reges Gewissen treibt ihn, keine Sünde an ihnen zu dulden, er gibt ihnen ein gutes Beispiel, und er sucht ihre Seele mit Gott und Gottesfurcht zu erfüllen.

Namen- und Sachregister.

- Abälarb** 231.
Abendgebet, das 91 f. 101. 151.
Abendmahl, das erste heilige 2. 222. 279.
Abfall vom Glauben, durch Mißgehen gefördert 256 f. 363 f.
Abgestorbene, Gebet für 175.
Abhärtung und Reinlichkeit 69—72.
Achtung, die, der Kinder vor den Eltern beeinträchtigt 89. 305. 311. 325.
Aegypten 42. 75.
Aesop 241.
Aesthetische Gefühle, f. Gefühle.
Affekte bei Schwängern 24 ff. 32 f.
Affen, unsere vorgebliche Abstammung von 63. 86.
Affenähnlichkeiten 63. 119 ff.
Alba, Herzog von 176.
Algebra 196.
Albeliebtheit, ein falsches Streben 251.
Algegenwart Gottes, Mittel gegen Gespensterfurcht 205.
Allwissenheit Gottes, 120. 126. 146. 311.
Aloufius, der hl. 126. 198. 361.
Mikatholicismus, der sogen., f. Neuprotestantismus.
Amerika, Narren in 63; Staatsschulen daselbst 273; Auswanderung nach 356 f.; Sonntagsfeier in 371.
Ammen taugen nichts 28 ff. 56. 83.
Amtsblätter, badische 283.
Andachten, nicht zu lange 97.
Andersgläubige, Kindern Liebe einzupflanzen gegen 181 f.
Angestellte und die Religion 372 f.
Angewöhnung, f. Gewöhnung.
Angst-Familien 363.
Anlage, die angeborene 3. 5. 254. 346 f.; gute 376; Vererbung sittlicher 50 ff. 348 ff.
Anlagen der Kinder sehr sündhaft 147 f.
Annalen des Glaubens, von Kindern fleißig zu lesen 335.
Anreden, wie Kinder ihre Eltern 180. 239.
Anschauungsunterricht, ein Haupterziehungsmittel 192 bis 200.
Anständigkeit, Anstand, f. Schickliche, Gefühl für das.
Apologetik, nothwendig an Gymnasien 361.
Arbeit, eine Aufgabe des Menschen 13. 14. 18 f.; die, der Kinder 37; leibliche Erziehung zur 49; soll Gottesdienst werden 186 ff.; verbotene, f. Feiertage, Sonntagschändung.
Arbeitervereine, dem Christenthum feindliche 357.
Arme Kinder, warum zu loben 315.
Armut und Reichthum 367 bis 370; die, bei Kindern und Kindererziehung 27. 28. 47. 83. 98; Los der 173; Trost in 98.
Arthur, Prinz 66.
Arzneikunst, Armseligkeit der 17. 47. [246.
Auferstehung des Fleisches 16.
Aufklärung und Geistererscheinungen 205.

- Aufmerksamkeit**, wie zu wecken 197.
Aufmunterung als Erziehungsmittel 313—315.
Aufnähmung, künstliche, der Kinder 31 f.
Aufschreiben der Predigt 209.
Aufstehen, frühes 188 ff.
Austräge an Kinder 207.
Augen, Augenbeherrschung 75 f.
Augendienerei, s. Wohlbienerei.
Augenlust 11.
Augsburg, Arbeiterkinder in 27 f.
Augustinus, der hl. 80. 197. 307. 337. 339.
Autorität der Bibel 7.
Autorität, Schädigung des Respects vor 283.
Ausdrücke, lügenhafte oder übertriebene 88.
Ausgabebüchlein, das, für junge Leute 345.
Ausgeschlagen, das jugendliche 342 ff.
Aussegnung der Wöchnerin 276.
Auswanderung 355 ff.
Auswendiglernen 207 ff.
Auszeichnungen, ehrende, un-
 pädagogisch 155 ff. 271. 317.
Baden, Amtsblätter in 283.
Baden, das, der Kinder 47. 72 f., 114.
Baden-Baden 160. 370.
Bäder 373.
Bälle, Ballfreuden, s. Tanz.
Ballspiel 67.
Basel, Proselytenmacherei in 357.
Basilus, der hl. 151. 304.
Bauernkinder 37. 39. 67. 87. 105. 180. 199.
Bayern, Verwandtenehen in 20.
Beamte, der moderne 2. 220. 351 f., 360.
Befehl und Gehorsam 126 bis 136. 344. 346; zu viel 325.
Befehlsucht, weibliche 129 f. 133 f. 310. 325.
Begehrlichkeit, die, des Kindes 34. 52 ff. 84. 187. 230.
Begierlichkeit, die 50 f.; Ueberwindung der 347 f.
Beicht, die, und die Onanie 110. 122. 124; eine gewöhnliche Anflage in der 133; die Ohrenbeicht ein Schutz gegen Sünden 122 ff. 149; führt zur sacramentalen Demuth 159; ihr Einfluß auf Erziehung 278. 339 f.; oftmalige 123.
Beichthörens, ein Hinderniß des 278.
Beichtspiegel, das 278.
Beichtspiegel 167.
Beichtstuhl, Ermahnungen im 309; unglückliche Frauen im 364 f.
Beichtwater, Weckung des Rechtsfinnes durch den 139 ff.
Beisammen schlafen, das 40 f., 108. 110 f.
Beispiel, das, als Erziehungsmittel 166. 261. 302—307; böses mitunter auch vortheilhaft 305; das des Geistlichen 376.
Bekanntschäften, s. Sieb-
 schäften.
Belehrung, das würdigste Er-
 ziehungsmittel 307.
Belletristische Bücher taugen
 nicht für die Jugend 204. 243.
 337; s. weiter Fabeln, Kinder-
 schriften, Literatur, Märchen,
 Roman; vgl. Theater.
Belohnungen als Erziehungsmittel 316—318; vgl. Auszeich-
 nungen.
Benediktiner 188.
Berlin, Arbeiterkinder in 28.
Bernoulli, Statistiker 27.
Berufswahl, s. Standeswahl.
Besserungsanstalten, s.
 Rettungsanstalten.
Bestialität 18. 175.
Bestimmung des Menschen 6.
 9. 12 ff., 78; und die Vernunft
 220; durch Klassiker wenig ge-
 fördert 343 f.
Beten, s. Gebet.
Bett, das, der Kinder 40 f. 75.

- Bettliegen, zu langes 68. 124. 202.
- Bewahranstalten für kleine Kinder 268—271.
- Bewegung, nothwendige 37. 41. 61 ff. 67 ff.
- Bibel, Autorität der 7; fordert Abtödtung 18; eine Gefährdung ihrer Glaubwürdigkeit 144. 145; die alttestamentliche als Lectüre 336; Wirkung von Stellen auf das Kind 311.
- Bibelsprüche, Werth derselben für die Jugend 353 f.
- Biergesellschaften, s. Wirte; Mitnehmen der Kinder in 59. 166.
- Bilder in Wohnstuben 99. 126; religiöse 245; sittenlose 99.
- Bildung, s. Bestimmung des Menschen, Christenthum, Seele; vgl. Klaffiker, Vitteratur, Roman, Tanz, Theater.
- Bitte, die, als Erziehungsmittel 312—313.
- Blasirtheit 197.
- Blätter, schlechte 212. 216 f. 272. 283. 288. 337. 358. 361. 371. 373.
- Blaustrümpfe 71.
- Blick, der sogen. böse 75.
- Blindeninstitute 297—301.
- Blödsinnige 22. 126 f. 299.
- Blutschande 108.
- Bonifatiusverein, der 357.
- Branntweinsäufer 22. 32. 291. 367.
- Braun & Schneider, Verleger in München 248.
- Brautegamen, das 275.
- Brautstand, den Ehezwist vorbereitend 365.
- Brentano, Cl. 337.
- Briefträger 373.
- Briefwechsel 346 f., 357.
- Bruderschaft, Vorschlag einer neuen 354.
- Bruderschaften, vgl. Congregation, Marianische.
- Brunner, Sebastian 299.
- Bücher für Kinder, s. Kinder-
schriften.
- Bürgerschulen, Religions-
losigkeit der sogen. höhern 272.
273.
- Buße, Sacrament der, s. Beicht.
- Bußen, freiwillige, eine Vor-
übung dazu 333.
- Calvin 7.
- Carlos, Don, Infant von
Spanien 176.
- Catilina 189.
- Charakterbildung, Zubring-
liches bei der 3—5.
- Charakterlosigkeit, die 13;
bei Gemüthsmenschen 250 f.
- China, fast nie Taubstumme
in 20.
- Höre, gemischte 242.
- Cholera 17. 201.
- Christ, das Gewissen desselben
165 ff.
- Christenlehre 97. 112. 280
bis 281. 353.
- Christenthum und Erziehung
8 ff.; das, heiligt den Leib 15;
und Naturwissenschaft 86; macht
wahrhaft gehorsam 132 f.; und
Demuth 152; und Gemüth
231 f.; und Selbstbeherrschung
225; erzieht zur Gemüthruhe
248 ff.; Vernachlässigung in
Pensionaten 292 und Zwangs-
schulen 297; Förderung des-
selben durch die Annalen des
Glaubens 335; bester Schutz
gegen Weltverführung 343 f.;
die Fremde gefährlich dem 355 f.;
demselben feindliche Arbeiter-
vereine 357 und Professoren
359 f.; heiligt die Armut 368 f.;
das, und die Reichen 368 ff., 372.
- Christus und die Kirche 8; ge-
lobt sei Jesus, der Gruß 89;
die Kinderwelt 96 ff.; Vorbild
des Gehorsams 127; Gottheit
219; geläugnet 8; Meinung der
Welt von 220; und die Sanft-
muth 226 f.; Leiden, Bedungs-
mittel des Mitleidens 172 f.

- 311; Betrachtung desselben be-
siegt auch den Neid 179; Muster-
bild 203; und die Schönheit
241; und sein Friede 248 f.;
eine Verkennung 220.
- Christusbilder** 247.
- Chryostomus** 348.
- Commandirsucht**, s. Befehls-
sucht.
- Communal Schulen** 272 ff.
- Communion**, s. Abendmahl;
leiblicher Segen der 26; ihr Ein-
fluß auf Erziehung 339—342.
- Communionunterricht** 280.
- Communisten**, s. Arbeiter-
vereine.
- Conducteure** 373.
- Confessionsvorurtheile**
221 f.
- Confirmationsunterricht**,
evang. 182.
- Congregation**, Marianische
108. 295. 354.
- Convikte**, theol. 361.
- Correspondenz** zwischen Eltern
und Kindern, s. Briefwechsel.
- Cramer**, pädagogischer Schrift-
steller 260.
- Cromwell** 216.
- Crucifix** 95. 299.
- Culturkofaken** 358.
- Cyprian**, der hl. 179.
- Dänemark**, Katholiken in 356.
- Dankbarkeit**, Erziehung zur
161—163. 209.
- Dankgebet**, zu selten 101. 161.
- Demuth**, Erziehung für 152
bis 160; Mittel gegen den Zorn
u. s. f. 185; eine Heuchelei der
237; eine Förderung der 336;
Regung des Gegentheils beim
Kinde 348.
- Denken**, Voraussetzung eines
richtigen 192; Heranziehen zum
212 ff.
- Denksaulheit** 212 ff. 219.
- Deschwanden**, Maler 248.
- Deutschland**, Schulwesen in
268 ff.
- Dialekt** 86 f.
- Diebe**, Söhne der Trägheit 188.
- Diebstahl** 86. 76. 117. 137 ff.
170. 285. 287. 320. 329.
- Dienstboten**, s. Kindsmädchen,
dazu Ammen, Kellner; eine Ge-
fahr für 3; in Frankreich 134;
lieblose Behandlung der 172;
fromme 228; sittliche Gefahren
besonders der weiblichen 371 f.
373.
- Dirnen**, öffentliche 188.
- Disciplin**, militärische 284.
- Dragonermuth** und Kindes-
muth 160.
- Drohungen** als Erziehungs-
mittel 132 f. 151. 321—323.
- Dublin** 269.
- Duell**, das 154. 158.
- Düsseldorf**er Bilder 248.
- Du**, das, der Kinder 130. 239.
- Ehe**, die, mit Verwandten 19 f.;
Mißlichkeit der zu frühen 19;
keine mit Ungefunden 20; un-
zufriedene 204; gemischte führen
die Erziehung 136. 256 f. 292.
362 ff.; unglückliche 364 ff.
- Ehescheidung** 365 f.
- Ehrabschneidung** 144. 158.
166. 209. 254. 320. 332 f.
- Ehrenkreuze** 317.
- Ehrenmänner**, unsere modernen
13. 142. 154. 369.
- Ehrenstrafen**, Gefährlichkeit
der 155. 332 f.
- Ehrgefühl** 152—160. 321.
- Ehrgeiz**, Anregung desselben
eine Verlehrtheit 187.
- Eifersucht**, geschlechtliche 228.
- Eigennuß**, der, des Kindes 255.
- Eigensinn**, kindlicher 83 f.
130 ff. 332.
- Einbildungskraft**, die 200
bis 206; dazu 145. 232. 233.
- Einseitigen** der Kinder 45.
- Einseitigkeit**, beschäftigungslose
124. 202; als Strafe 332.
- Ein siedeln**, mittleres Lebens-
alter der Wände in 188.
- Einsperrung** als Strafe 185.
332.

- Eisenbahnarbeiter 373.
 Eitelkeit 60. 61. 155 ff. 158 f.
 229. 244.
 Eiber, Bischof 289.
 Elias 226.
 Elisabeth, die hl. 25.
 Eltern, deren Einfluß auf die
 Leiblichkeit des Kindes 19—23;
 und Kinder, Verhältniß zu
 einander 80. 252—260; sollen
 nie lügen 148 f.; Dankbarkeit
 gegen 161 f.; schwieriges Ver-
 hältniß der Kinder zu religions-
 losen 260 f.; -liebe, die, für
 das einzige Kind 263; Wirkung
 auf Eltern 333; Gebet derselben
 für Kinder 337 f.; Kinder-
 erziehung kann bessern 361 f.
 Empfängniß, das Dogma von
 der unbesleckten 6.
 Engelmacherei, die 27.
 England, Sonntagsfeier in 371.
 Entwöhnung des Kindes 33 f.
 Entziehung als Strafe 327.
 Erbsünde, die 6 f. 11 f. 17 ff.
 50 ff. 79.
 Erdbeschreibung 197.
 Erkenntniß, die 11. 227.
 Ermahnung, die, als Erziehungs-
 mittel 309—312.
 Erdröthen, dessen geringer Werth
 109 f. 147.
 Erwachsene Kinder, Behand-
 lung von seiten der Eltern 133 ff.
 313. 344 ff.
 Erzeigen, das, Sterbender 24.
 Erzieher 252—301. 377.
 Erziehung, was sie leisten soll
 12 ff.; des Leibes 15—77; der
 Seele 77—251; Hindernisse für
 das Gedeihen der elterlichen
 303 ff.; Pflicht des Ortsgeist-
 lichen bezüglich der 260; Evan-
 gelium über 276; letztes Ziel
 der 249 ff. 307; ein wichtiger
 Gewinn der 334; Gefahren des
 spätern Lebens für die Errungen-
 schaft einer guten 342—376.
 Erziehungsanstalten 37. 130;
 ein Mißgriff in 225; kirchliche
 276; und Familienleben 264.
 284. 286. 293; Gouvernanten-
 Seminar 291.
 Eskimos, die 44.
 Esquiroi, Irrenarzt 182.
 Essen, Genuß der Kinder 33 ff.;
 nicht wählerisch, nichts in der
 Zwischenzeit 59. 77; und die
 Keinlichkeit 71 f.; weshalb vor-
 herrschend Pflanzenkost 125.
 Evangelienstücke, die, über
 Erziehung 276.
 Fabeln, nicht empfehlenswerth
 144 f. 199 f. 305 f.
 Fabrikanten und die moderne
 Sklaverei 68; und die Religion
 372.
 Fabrikarbeiter, Kinder der
 21. 28. 76. 268; und Sklaven
 68. 135 ff.; der, und die Re-
 ligion 372.
 Fabriken 41 f. 71. 74. 135.
 Fabrikstädte, Bewahranstalten
 darin 268.
 Familien, Unterkunft unehel-
 licher Kinder in 288 f.
 Familien-Erbsünden 51 f.
 Familienleben, religiöses
 90 ff. 99 ff. 353; Schamhaftig-
 keit im 110 f.; Parteilichkeit im
 142 f. 176; Neid im 177 f.;
 Wunderlichkeit im 184; Ord-
 nung im 190 f.; Höflichkeit im
 239; uneiniges 255 f.; durch
 Mißgehen beeinträchtigt 256;
 Vollwerk gegen religionslose
 Schulen 273 f.; Erziehung durch
 das 340; unchristliches 364 f.
 Fasten der Kinder 35 ff. 169.
 224 f. 348.
 Fehler der Eltern gehen leicht
 auf die Kinder über 52 ff. 254 f.
 Feiertage, Entheiligung der
 371 ff.
 Fénelon 131. 321.
 Ferien, die, eine Zeit gefeh-
 lichen Müßigganges 189.
 Festschänken der Kinder, Schäd-
 lichkeit desselben 45.
 Flattich, Pädagog 325.

- F**leischeslust 11. 288.
Fleißbillet 317.
Flüchen, das 90. 254.
Fragen, verhängliche, von Kindern, s. Geschlechtliches.
Franke, Arzt 28.
Frankreich, Verwandtenehen in 20; eine Folge des Fabrikwesens in 41. 75; Dienstboten in 134; Klaviere besteuert in 242.
Franz von Assisi, der hl. 55. 81. 368.
Franz von Borgia, der hl. 81.
Franz von Sales, der hl. 54.
Frauen, s. Geschlecht, weibliches.
Frauen, „gnädige“ 237.
Freiburg, Professoren in 338.
Freiheit, die Lebensart von 133.
Freiheit des Willens 4 ff. 51. 53.
Freimaurer 368 f.; Rath eines 30; Freunde der sogen. Kindergärten 270.
Fremde, junge Leute in der 354 ff.; dazu 346 f.
Freundschaft, die, unter Kindern 304 ff.
Friede, der, den die Welt nicht gibt 249 f.
Frömmigkeitsbilder, Pariser 248.
Frühlschoppen, der 77.
Fürbitten von Kindern für Straffällige 177. 333.
Fürst Kinder 28.
Fußbekleidung 46.
Galizin, Fürstin 102.
Gassenverkehr, gefährlich 112. 115. 166. 269.
Gautenlust, s. Essen, Bekleidung, Nahrung.
Gebet, das 337—339; Augenbeherrschung beim 75; um den Tod des Kindes 81; Kindern lieb 90 ff.; gegen Seelenübel 174; früh einzupflegen 261; für das Kind 81; tägliches gegen den Haß 181; das, gegen Elternsünden 260; das, für Theologie-Studierende 338; Pflicht des 169.
Gebetbücher, Bilder in 248.
Geburt, das Kind zwischen Zeugung und 23—26.
Geburten, eine hauptsächlich Förderung der unehelichen 355.
Gedächtniß und Erinnerung 202. 206—212.
Gedichte, Gedichtsammlungen 230.
Gebuld, die wahre 226 f.
Gefühle, ästhetische 239 ff.; und das Gemüth 227; sinnliche 233 bis 239.
Gefühlsreligion 232.
Gegenwart Gottes 126.
Gehör, das 76 ff.
Gehorsam, Tugend des 126 bis 136. 239; Gewöhnung in Schulen zum 271; in Kasernen 284; der des Kindes durch Witten beeinträchtigt 312; bei reifern Kindern 344 ff.; wann zu verweigern 133. 149 f.
Geistererscheinungen 205.
Geistlichen, Ehrfurcht der Kinder vor 97. 303; Ansehen des 277 f.; als väterliche Freunde 346; eine Gefahr für 375 f.
Geistlichen Stand, Zwang zum 135.
Geld, das, in Händen junger Menschen 345.
Geldmacherei 364.
Gelobt sei Jesus Christus, der Gruß 89.
Gemüth, das 11. 83. 208. 249.
Gemüthlichkeit, die 231.
Gemüthslieben 227—233.
Gemüthsruhe 248 ff.
Genußsucht, s. Essen, Bekleidung, Gefühle, sinnliche.
Geometrie 196.
Gerechtigkeit, s. Rechtsinn.
Gerechtigkeit Gottes 311; dazu 353.
Gericht, jüngstes 126. 173. 175. 311. 352 f.
Germana, die hl. 181.
Geruch, der 77 f.
Gesang, der 242.
Gesangvereine 242.

- G e s c h l e c h t, weibliches, Religio-
sität desselben 92; Verstellungs-
gabe des 151; Belletristik nichts
für das 202 f. 243; mindere
Begabung 212; und das Herz
232. 249 f.; und das Schicksale
235 ff.; zwei Fehler 249. 310 f.;
verliebter Natur 229. 231 f.
- G e s c h l e c h t l i c h e s, kindlicher
Vorwitz für 106. 111 f. 114.
148. 199.
- G e s c h l e c h t s l i e b e, ein Götzen-
dienst 228 ff. 244 f. 347 f.
- G e s c h w i s t e r u n d V e r w a n d t e
261—265.
- G e s e l l e n v e r e i n e, katholische
358.
- G e s e l l s c h a f t, die „gebildete“
13. 29 f. 36 f. 59. 99. 111.
114 f. 130. 137. 154. 195. 204.
225. 231. 234. 265 f. 351. 362.
368 f. 370.
- G e s e h, Gehorsam gegen das 127.
- G e s e h f a b r i k e n 137. 283.
- G e s i c h t s o r g a n s, Gefährdung
des 74 ff.
- G e s p e n t e r f u r c h t 204 f.
- G e s u n d h e i t, die leibliche 15.
19 ff. 23 ff.
- G e s u n d h e i t s l e h r e, Wichtig-
keit der 48 ff. 292.
- G e t r ä n k e des Kindes 34 ff. 56 ff.
- G e w e r b s a r t u n d S t a n d 370
bis 376.
- G e w e r b s c h u l e n 296.
- G e w i n n, Jagd danach macht
niederträchtig 360. 364.
- G e w i s s e n, das 164—171; dazu:
Macht des 53 f.; ungewecktes
bezüglich des Geschlechtstriebes
109. 113; Kinder haben von
Natur aus 113 ff.; eine Stimme
Gottes 132; das, des Ehr-
gefühls 150; verschiedenes 165 f.;
hat den Willen zu regieren 250;
abhängig von der Religiosität
165. 257; Wachsen des 303;
eine Stärkung desselben 336;
Schädigung desselben durch
locale Verhältnisse 351 ff.
- G e w i s s e n s e r f o r s c h u n g 167 f.
208.
- G e w i s s e n s f r e i h e i t, liberale
133.
- G e w ö h n u n g 301—302; dazu
91. 97 ff. 127. 166.
- G l a u b e, Vernunftgemäßheit
desselben 6; mit ihm die Ge-
wissenhaftigkeit zerstört 166;
was er ist 220; christlicher,
verleiht der Selbstbeherrschung
Werth 225; warum verdienst-
lich 227; hat den Willen mit-
zuregieren 250; eine radikale
Abtötung des 272 f.
- G n a d e, die heiligmachende, f.
Taufgnade.
- G ö t t e 91.
- G o l d, Bogumil 95. 111.
- G o t t, Unterricht der Kinder von
92 ff.; Erweis der Liebe zu
163 f. 182; Gottes Schönheit
240 f.
- G o t t d e r c o n f e s s i o n s l o s e n S c h u l e n
272.
- G o t t, der, der Verliebten 228.
244.
- G o t t ä h n l i c h k e i t, der Mensch
bestimmt für 11 f.
- G o t t b ü c h l e i n, das sogen. 95.
- G o t t e s d i e n s t, f. Gebet, Kirchen-
besuch, Weicht, Communion,
Sacramente.
- G o t t e s f u r c h t, Förderung der-
selben bei Kindern 89 f.
- G o t t v e r t r a u e n, besser als Besitz
349. 370.
- G o u v e r n a n t e n, Seminar für
291.
- G r a u s a m k e i t g e g e n T h i e r e, f.
Thierquälerei.
- G r e g o r v o n N a z i a n z 304.
- G r e i s e n a l t e r, Erinnerungs-
kraft im 206; Geiz im 350.
- G r i e c h e n, Entwöhnung der
Kinder bei den 33; Gymnastik
der 64.
- G r o b h e i t, wann eine Tugend 375.
- G r o ß e l t e r n, deren Einfluß auf
Kinder 264 f.

- Grütliverein, der 357.
 Grundlagen, von denen alle
 Erziehung ausgehen muß 6—10.
 Gute, das, und das Schöne 245.
 Gymnasien 210. 295—297. 361.
 Gymnastik, f. Griechen.
 Habucht 138. 348 f.
 Handelsreisende 372.
 Handwerke, für Brustschwache
 schädliche 43; Erlernung allen
 nützlich 195.
 Handwerker, und die Phanta-
 stie 202 ff; Zuschauen beim
 Arbeiten der 194 ff. 213.
 Harmonie, innerliche 248—251.
 Hartmann, Glückseligkeitslehre
 49.
 Hasses, Bekämpfung des 179
 bis 183.
 Hattler 150.
 Hausandacht 99 ff.
 Hausarbeiten, eine Freude
 der Kinder 195.
 Hausbesuche der Geistlichen 276.
 Hausgeoffen, ihr Einfluß
 auf Erziehung 267.
 Haufirer 372.
 Hecker, Friedrich 216.
 Heidelberg 206. 360.
 Heiden, das Gewissen des 265.
 Heiland, f. Christus.
 Heiligen, Ansehung der 348.
 Heiligmachende Gnade, f.
 Taufgnade.
 Heim, Arzt 32.
 Heiraten, das, vgl. Ehe; dazu
 60. 136 f. 219. 364 f.
 Heloise 231.
 Helotenthum, modernstes, der
 Katholiken 272. 372 f.
 Herodes 179. 318.
 Herobot 46.
 Herren, „gnädige“ 237.
 Herrschsucht, kindische 84 ff.
 Hettenbach 27.
 Himmel 91. 93 ff. 240 f. 309.
 Hindernisse für das Gedeihen
 der elterlichen Erziehung 252 ff.
 Hirscher, J. B. 275.
 Hize, die, und das Kind 44 f.
 Hochdeutsche, das, Kindern
 nicht nothwendig 87 f.
 Hochmuth, f. Demuth, Hoffart.
 Hochschulen, Religionslosigkeit
 der jetzigen 352. 359 f.
 Höflichkeit, Gewöhnung an
 236 ff.
 Hölle, den Kindern wie aus-
 zumalen 94. 122. 309.
 Höllestrafen, Ewigkeit der
 122. 352 f.
 Hoffbauer, Redemptorist 224.
 Hoffart 11. 61. 153. 157. 159.
 288. 296. 314 f. 348.
 Houghton, Professor 269.
 Howe, statistische Mittheilung
 von 20.
 Hüten, das, der kleinen durch
 größere Kinder 262 ff.
 Humanität 344.
 Hunger, f. Essen.
 Jacobus, Ap. 201.
 Jähorn, wie zu bestrafen 331.
 Jais, geistlicher Volkschriftsteller
 156.
 Ideal und Wirklichkeit 203.
 Jesuiten 217. 220.
 Jesus, die Armut des Kindes
 98. 368.
 Industriemänner, Verstandes-
 menschen 221.
 Instinct, weiblicher 308.
 Intelligenz und Gemüth 232 f.
 Intoleranz, protestantische 182.
 Johanna von Aragonien 81.
 Johannes, Ap. 12. 16. 369.
 Isabella von Spanien 263.
 Italien, vornehme Mütter in 83.
 Juden, das Gewissen der 165;
 Duldung gegen 181; Gewinn-
 sucht eine Erbsünde der 348; in
 früherer Zeit 373; keine Katho-
 liken als Dienstboten bei 374.
 Jugendalter, ein gelinder
 Wahnsinn im, f. Liebchaften.
 Jugendschriften, f. Kinder-
 schriften.
 Jugendverführer 105 f.
 Julian, d. Abtrännige 272. 273.
 Jungfräulichkeit, f. Unschuld.

- Gälte**, die, und das Kind 40.
 42 f. 75.
Kärnthner, Kretinen in 22.
Kaffetrinken 58. 77. 234.
Kairo, Augenranke in 75.
Rambyses 46.
Kammerunwesen, modernes
 217. 283 f.
Kapuziner, die 44.
Katecheten und Gewissens-
 erforschung 169; eine Haupt-
 pflicht des 229; Aufgabe des
 274; soll unparteiisch sein 368.
Katechismen, Mangelhaftig-
 keit derselben 113. 208. 274.
Katerkamp 102.
Kellner und Kellnerinnen 135.
 166. 370 ff.
Keuschheit 104—126. 366;
 vgl. Selbstbesteckung, Unkeusch-
 heit, Unzucht, Verführung.
Kind, Kinder, der Weib des
 15 ff. 23 ff.; Wichtigkeit der
 Erziehung der 5 ff.; uneheliche
 25. 288 f.; und Eltern, Ver-
 hältniß zu einander 80; das
 vorgezogene 143; das einzige
 188; Bewahranstalten für 268
 bis 271; krüppelhafte, Vorliebe
 für 259; Anstalten für verwahr-
 loste 285—288; früheste Pflich-
 ten der 301 f.; Erziehung kann
 Eltern bessern 361 f.; zeitliche
 Fürsorge für die 363 f.
Kinderbälle 66.
Kindercommunion, f. Abend-
 mahl, erstes.
Kindergärten, eine verkehrte
 Sache 270.
Kindergottesdienst, f. Kirchen-
 besuch.
Kinderschriften, meist wenig
 werth 144. 199 f. 242. 306.
 318. 335 ff.
Kinderspiele 41. 67 ff. 86.
 118. 131. 186 f. 200. 223.
Kinderspiellust, Bestrafung
 der unbeherrschten 331.
Kindertheater 150. 244.
Kindergymmer 42.
- Kindheit-Jesu-Verein** 174.
Kindsmädchen, f. Wärter-
 rinnen; dazu: gedankenlose
 43 ff.; Schaden des Kinder-
 tragens 68; veranlassen zu ge-
 heimem Sünden 105 f.; leicht-
 sinnige Wahl der 111. 265 f.;
 Befehlshaberei 129; ein Kunst-
 griff des 228; verkehrte Behand-
 lung der 266 f.; Sorge für die
 eigene Seele von seiten der
 265 f.
Kindsmörderinnen 375.
Kindsmord, eine Gefahr des
 25. 29.
Kirche, die, und die Jugend-
 erziehung 275—282; dazu: gött-
 liche Einsetzung der 8. 219;
 Bibelerklärung der 8; göttliche
 Erziehungsanstalt 8 ff.; wider
 Verwandtenehe 20; wem be-
 sonders verhaßt 256 f.; hat
 das erste Anrecht auf die Kinder
 275.
Kirchen, Bilder in 247.
Kirchenbann, der, für Kinder
 331.
Kirchenbesuch der Kinder 96 f.
 237. 279 f.
Kiheln, das 106. 110.
Klassiker 204. 243. 344.
Klatscherei 254.
Klavierspiel, das 242.
Kleiderpracht 287 f.
Kleidung, die, des Kindes 45 ff.
 59—61. 69.
**Kleinkinderbewahranstal-
 ten**, f. Bewahranstalten, Kin-
 bergärten.
Kloster, Eintritt in das 220.
Knabeninstitute 293 ff.
Köprili, Großwesler 216.
Kopfbedeckung 46. 77.
Kranke, Vorsätze des 4; Gebet
 für 93; und Kinder 226.
Krankendienst 72. 77.
Krankheiten, leidliche 17; Ver-
 erbung von 20 ff.; ein Jugend-
 mittel 226 f. 249.
Kretinen, woher 222. 290.

- Kreuz, die Lehre vom 220.
 Krieg, der 187 f. 359.
 Krippenanstalt 28.
 Krüppeln, Vorliebe zu 259.
 Künste, pädagogischer Werth der bildenden 245.
 Künstler, verdorbene 191.
 Küffen, das 111. 118; der Thiere 175.
 Kunstfängerei 242.
 Lachens, Zurückhaltung des 225.
 Laieninstitute 292 f.
 Land, auf dem, Kinder oft frühzeitig verdorben 109.
 Landleute, oft ohne Sinn für Schönheit 241 f.
 Lebens, Gefahren des spätern für die Errungenschaft guter Erziehung 342—376.
 Lebensart, vernünftige 222.
 Lebensverhältnisse, Macht der 3 f. 137.
 Ledereien 36 ff. 59. 77. 317.
 Lectüre der Kinder 335—337; religiös-sittliche der Gesellensvereine 358.
 Legenden, von Kindern fleißig zu lesen 150. 335 f. 352.
 Lehrer, lieblose 180; eine Hauptpflicht der 229 f.; geistliche in Instituten 293 f.; religionslose 107. 272. 288. 293; als väterliche Freunde 346; Lehrerfeminarien 283.
 Lehrgegenstand, Ueberhäufung mit 210 f.; Religion mehr als ein bloßer 274.
 Lehrjungen in Städten 67. 166.
 Lehrmethoden, verfehlte 209 f. 215.
 Leib und Geist; Erziehung des 15—77; der, und das Klima 43 ff.; die Keinlichkeit 70 ff.; Sünden wider den 105 ff.; Herrschaft über den 224 ff.; Schönheit des 241 ff.
 Leiblichkeit, Einfluß der Eltern auf die des Kindes 19—23.
 Leichenverbrennung 64.
 Leiden und Leid 172.
 Leidenschaft, die 232.
 Leistungen, welche die der Erziehung sein sollen 14 f.
 Lesen und Lesesucht, die, f. Kinderschriften, Legende; dazu 197. 212 f. 218.
 Lessing 197. 210. 243.
 Levante, Sprachkenntniß in der 211.
 Liberalismus, der 133. 282.
 Licht, Einfluß auf die Gesundheit 44. 74 f.
 Liebe, wärmende und besonnene zum Kinde 82—85; und Opfer 164; Untergrund des Hasses 182; Mittel gegen den Zorn u. f. f. 184 f.; und Verliebtheit 228 ff.; geschlechtliche kann vor Ausschweifungen bewahren 231; eine Heuchelei der 237.
 Liebe, deren Erweis gegen Gott, f. Erweis.
 Liebe Gottes 311.
 Liebig, Professor 32.
 Liebloserie, zu viel 129.
 Lieblingskind, das 143. 177. 259 f.
 Liebhaft 136 f. 231. 244. 347 f. 351.
 Lieder für Kinder 242.
 Lincoln, Präsident 216.
 Literatur, die belletristische, f. belletristische Bücher.
 Literaturgeschichte 292.
 Lob als Erziehungsmittel 156 f. 313—315.
 London, Lungenucht in 42.
 Lorehe, Director 141.
 Lügen und Lügner, f. Wahrfähigkeit; dazu: Gehorsam und 144 f.; Gewohnheit des 144; wie zu strafen 329.
 Lust, die, und das Kind 41 ff.
 Lungenentzündung, -lähmung, eine Ursache der 48.
 Luther, Dr. Martin 7.
 Luxus der Höflichkeit 237.
 Vyceen, f. Mittelschulen.
 Mädchen, Aufspuk der 60; Turnen der 63; das Baden der

- 73; Kunstfängerei der 242; zu lange Schulzeit gefährlich für 271; schwere Besserung bei geschlechtlich verdorbenen 286; Pensionate für 291 ff.; verkrüppelte 298; vgl. Besessucht, Roman, Tanz, Theater.
- Märchen**, nicht empfehlenswerth, s. Fabeln.
- Malerkunst**, geistige 246.
- Manchester**, junge Verbrecher in 255.
- Mannesalters**, sündhafte Anlagen des 348 f.
- Maria** und Marienverehrung 6. 92. 126.
- Martyrer**, die christlichen 2. 150. 220; Geschichte der 150. 204. 335 f.
- Mathematik** 210. 216.
- Maulbrauchen**, das sogen. 196.
- Maulen**, das 185. 261.
- Mayer**, Statistiker 20.
- Menschen**, Mannigfaltigkeit des Charakters des 1 ff.; Bestimmung des 6; katholische Lehre vom 10 ff.; der sich selbst beherrschende 224 ff.
- Menschenmarkt** auf d. Wall 64.
- Menschenseele**, s. Seele.
- Menschenwürde** und Schicklichkeit 235 f.
- Mesdiener** 274; oft böse Buben 97.
- Messe**, Messopfer 97. 237.
- Methodisten** 232.
- Meyerbeer**, Tonsetzer 81.
- Milchschande** 30.
- Militärärzte** 358.
- Militäraufgebot**, das ungeheuer große, ein trauriges Uebel 358.
- Ministranten**, s. Mesdiener.
- Mischehen**, s. Ehe.
- Mission**, die 275.
- Mißgunst**, s. Reid, Schadenfreude.
- Mitleiden**, Erziehung zum 171—177; bei Armen vorherrschend 369.
- Mittelschulen** 108. 210. 216; verfehlte Lehrmethode 210. 215; nicht sehr verstandübend 216; Religionslosigkeit der 272. 293 ff.
- Modesucht**, frühes Regen der 287; verdirbt den Mann 364; und Hoffart 46. 61.
- Moderationen**, moderne 60.
- Mörder**, ehemalige Thierquäler 176.
- Mohammed** 77.
- Mohusamen** als Schlafmittel 39. 40.
- Monika**, die hl. 339.
- Mordes**, Schuld des 16.
- Mordsucht**, ein merkwürdiges Beispiel gewedter 183.
- Morgengebet**, das 93. 161.
- Moses** 226.
- Müller**, Joh., Physiolog 62.
- München**, Sterblichkeit der Kinder in 28.
- Müßiggang** aller Kaster Anfang 189.
- Mundarten**, s. Dialekt.
- Musik** in Blindenanstalten 298.
- Musikvereine**, s. Gesangsvereine.
- Muth** in der Demuth 160.
- Mutter**, Mütter, s. Eltern; dazu: zu junge 19; erwärmende Mutterliebe 82 ff.; religionslose 92. 257; Commandirsucht der 129 f. 183; zunächst zur Erziehung berufen 252; Instinct der 308; eine wortflüssige 310; weisliche 312; und Geburtsschmerzen 330.
- Mutterliebe**, die 83 ff.
- Muttermaler** 23. 201.
- Muttermilch** 28 ff. 40. 56. 253.
- Mythologie** 99. 245. 292.
- Nachahmungstrieb**, kindlicher 47 f. 199. 302 f.
- Nachtgebet**, s. Abendgebet.
- Nächstenliebe** und das Mitleiden 171 ff.; und der Reid 177 ff.
- Nahrung**, die, der Kinder, s. Muttermilch; dazu 32—38. 58 bis 59. 125.

- Raschhaftigkeit**, f. Beckereien.
Rationalitätsschwandel 217.
Natur, die kirchliche Lehre von der menschlichen 10 ff.; ein Bilderbuch Gottes 94. 240; ein Erziehungsmittel 193 f. 240.
Naturbeschreibungen, didaktische 240.
Naturell und **Klima** 3; **Macht** des 4; und **menschliche Natur** 10 ff.; woher früh zerrüttet 22; das **schlechte** 50 f.; und **Gewissenhaftigkeit** 149; **kräftiges** leicht **jornig** 183 f.; das **sanfte** 226; **gemüthliche** 231 ff.; und **Gemüth** 249 f.; und das **Nob** 315; **Ungleichheit** des 326. 341.
Naturgeschichte und **-lehre** 197. 336.
Naturwissenschaft, die **moderne** 24. 86.
Neapel, eine **schöne Sitte** in 264.
Nebeneinanderleben, das, der **Kinder**, **heilsam** 262 f.
Neger 42. 44. 149.
Neid, der 177—179.
Neigung, **Kampf** zwischen **Gewissen** und 168. 169. 323.
Nero 1.
Neugierde 193. 195 f. 224.
Neuprotestanten, die 256. 359. 367.
Nordamerika 63. 273. 289. 356.
Norddeutschland, **Katholiken** in 363.
Nordländer 3. 19. 234. 245. 367.
Nuller, f. **Schloher**.
Oesterliche Pflicht 160.
Oesterreich, **Beispiel** aus, von **Estrafe** für **verhöhrte** **sittliche Ordnung** durch **Eltern** 253; **Schulwesen** in 282 ff.
Offenbarung 7 ff. 16. 219. 282.
Offenbarungen, **vermeintliche** 201.
Offenbarungsgeschichte 179. 203 f. 219.
Offiziere 358.
Ohrenbeicht, f. **Beicht**.
Ohrfeigen, **keine**, für **Kinder** 78 f. 328.
Onanie, f. **Selbstbefleckung**.
Opferwilligkeit 369 f.
Ordensanstalten 293 ff. 304.
Ordensleute, **Arbeit** der 71. 186. 285 f. 293.
Ordensschwwestern, **besonders tauglich** für **Bewahranstalten** 270.
Ordnung, **Gewöhnung** an 190 f. 235. 271.
Ortsverhältnisse und der **einzelne Mensch** 351—354.
Ortsvorsteher, **neuprotestantische** 367.
Papiergeld, eine **Art** von 317.
Paris, **Lungenucht** in 42.
Pariser Frömmigkeitsbilder 248.
Parteilichkeit **schadet** 177 f. 315. 368.
Pastoren, **protestantische** 171. 363.
Paphen 269. 276.
Paulus, **Apostel** 25. 50. 220. 233. 324. 348. 368.
Paulus, der **Heidelberger** 360.
Pensionate 291—295; **vgl.** **Erziehungsanstalten**.
Persönlichkeiten, **gegenseitige Einwirkung** der 4 ff. 19 ff. 40. 51. 107. 147. 166. 179 f. 228 f. 264 f. 276 f. 302 f. 359 f.
Pestalozzi 196.
Petersburg 44.
Pfarrschulen in **Amerika** 273.
Pflegemütter 30. 40. 83.
Phantasie, f. **Einbildungskraft**.
Philologen, **billige Denker** 216.
Philosophie und **Jugenderziehung** 6.
Phrasen und **Schlagwörter** 202. 224 f. 245.
Pietisten 232. 357.
Piringer 32.
Prädestinationslehre 7.
Predigen, **Fertigkeit** im 207.

Predigten für Kinder 290.
 Prescott, Hiftor. 263.
 Preußen, eine Unart in 88.
 Proletarier 367.
 Protestanten pöden auf ihren
 Befiz 221; Toleranz gegen ka-
 tholifche Dienftboten bei 373 f.
 Protestantismus und Demuth
 159; Toleranz des 189; geiftige
 Armut des 217 f. 363; Con-
 firmation des 280; Institute
 des 293 f.
 Puffachen für Mädchen als
 Belohnung 317.
 Puffucht, weibliche, f. Modefucht.
 Räthfel, Aufgeben von 214.
 Raftatt 141. 214.
 Rationalismus, ein Mißbeet
 des Hochmuthes 159; befiegt den
 Reib nicht 179.
 Rauchen, das 58. 76. 79. 199.
 234. 306.
 Realfchulen, f. Bürgerfchulen.
 Rechnen, das 216.
 Recht, Rechtsfynn, beffen
 Weckung 100. 136—143. 222.
 Redensarten, f. Ausdrücke,
 Phrafen.
 Reichftagen, das triumphirende
 Borurtheil in 217.
 Reichthum und Armut 367
 bis 370.
 Reinlichkeit 69—72; dazu 17.
 235.
 Reifebefchreibungen 197.
 336.
 Reifen, größere, für Kinder
 nichts 197.
 Religionslehrer, Freundlich-
 keit des 277; als Reichtvater
 278 ff.; ein Kennzeichen des
 wahren 315; katholifche 363.
 Religionslofigkeit, gedeiht
 in der Fremde 355 f.; und bei
 mancher Regierung 273. 373.
 Religionsfchwärmerei 203.
 204. 232 f.
 Religionsunterricht, allein
 nicht genügend 99; Nothwen-
 digkeit eines gründlichen 165;

wann wirksamer 168; fokratiſche
 Lehrmethode bei dem 215; eine
 wichtige Aufgabe des 219 f.;
 Mißgehen, ein Mißftand für
 den 256 ff.; Bollwerk gegen
 religionslofe Schulen 374; der,
 an höhern Unterrichtsanstalten
 295 ff.; für Blödfinnige 299 ff.;
 Gründlichkeit deffelben gegen
 bestimmte Lafter nothwendig
 349. 353 f.; Nothwendigkeit
 343; hat auch über Armut zu
 befehren 367 f.
 Religiofität, bei Schwängern
 56; bei Kindern leicht zu wecken
 90; wechte 164; Weckung der
 221; wie nothwendig bei Kind-
 mädchen 266; Nothwendigkeit,
 fie in Bewahranftalten zu pflegen
 269; Förderung durch Lectüre
 335 ff.; Belletriftik und 336 f.
 Rettungsanstalten für ver-
 wahrloste Kinder 254. 285—288.
 Revolutionäre, Revolution
 137 f. 189. 307.
 Robinfon Crufos 161.
 Roh, Pater 117.
 Roman 81. 114. 117. 202 ff.
 212. 230. 245. 265.
 Rosenkranzgebet 126.
 Rührung 231.
 Ruhmfucht, Vertreibung der
 kindifchen 331.
 Ruthe, Gebrauch der 329 ff.
 Saffen, eine Unart in 88.
 Sacramente, die heiligen 26.
 86. 122. 182. 276 f. 299. 339 ff.
 343. 346. 352. 375.
 Sacré coeur 103.
 Säugen, das 28 ff. 56. 111.
 Säugling, der 26—32. 83 ff.
 Sand, George 226. 265.
 Sanftmuth, die wahre 226 f.
 Saul 179.
 Schabenfreude 158. 333;
 Rehrfette des Mitlebens 176.
 Scham, falſche 352.
 Schamhaftigkeit, Weſen der
 116 ff.; eine Verletzung der
 110 f. 302. 329.

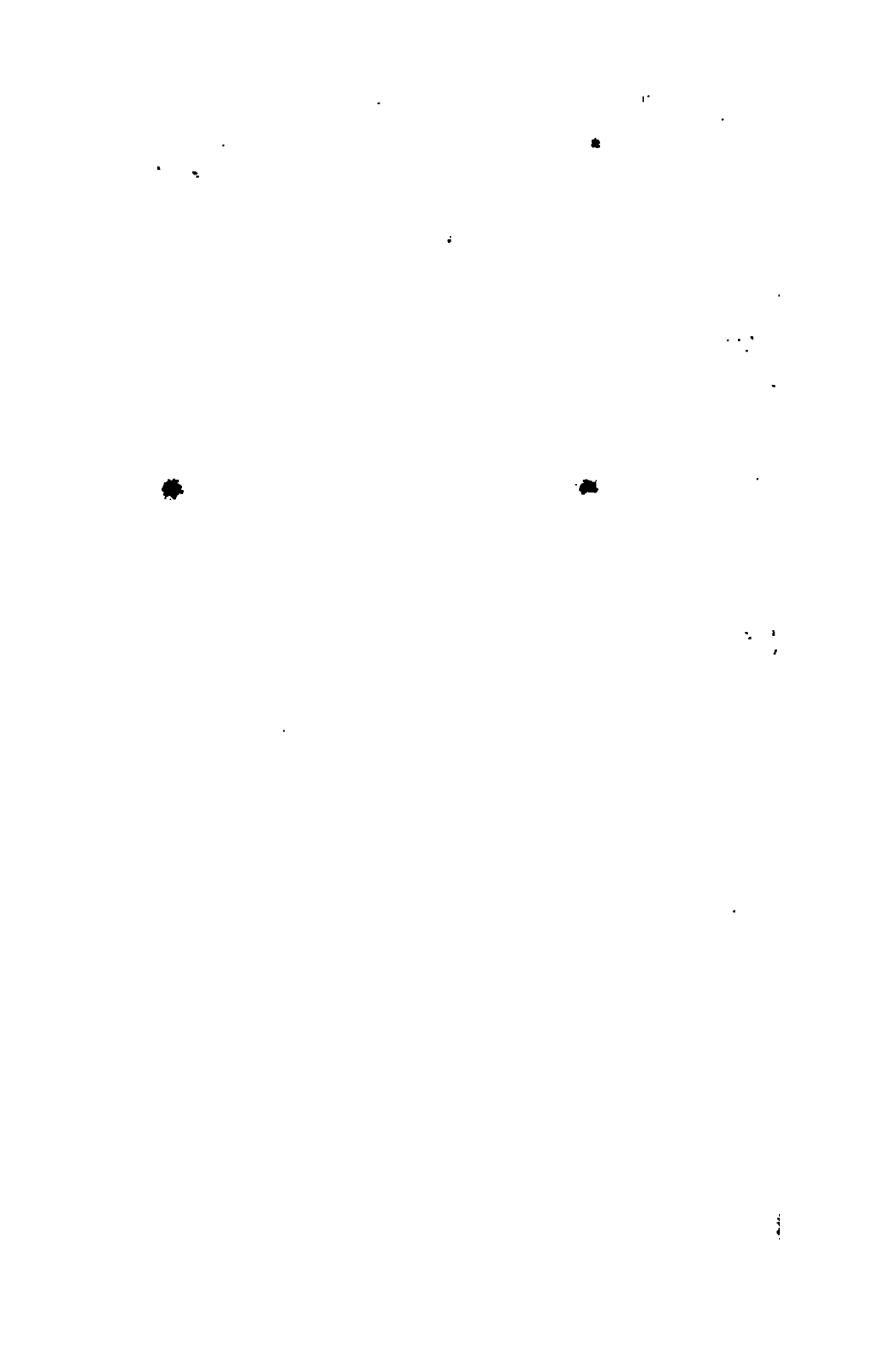
- Schauspiel, s. Theater. [8.
 Schenkel, Protestantenvereiner
 Schickliche, Gefühle für das
 37 f. 63. 71. 97. 116. 235—239.
 Schiller 176. 243. 337.
 Schimpfnamen nicht gestattet
 153. 262. 320.
 Schimpfsucht, weibliche 366.
 Schlächten, Zuschauen beim 199.
 Schläge als Erziehungsmittel
 117. 131. 139. 167. 328 ff.
 Schlaf, der 38—40.
 Schlagwörter, s. Phrasen.
 Schloher, der 33. 85.
 Schmid, Christoph 318.
 Schneiderruden 135. 166.
 Schneiderskinder 21. 27.
 Schöne, das, und das Gute 245.
 Schönheit, Sinn für 239—248.
 Schopenhauer, Arthur, Philo-
 soph 11. 235. 238. 362.
 Schottische Tracht, die sogen. 46.
 Schreien der Kinder 56 bis
 58. 84 f. 128. 142.
 Schriften, Schädlichkeit schlech-
 ter 230. 243 ff. 337.
 Schüchternheit, die 159 f.
 202. 313 f.
 Schulbrüder 317.
 Schuldenmacher, leichtsinnige,
 freigebig 142. 174.
 Schulen, die 265—275; und
 das Turnen 61; Schulmeisterei,
 voreilige 82; Sprache der 87;
 schlimme Folgen des zu langen
 Sitzens in 41 f. 105. 196;
 Parteilichkeit in 143; Auszeich-
 nungen in 155 f. 317; Ueber-
 lassung in 188. 210; ein Treib-
 haus 195 f.; der richtige Gruf
 in 89; öffentliche Zwangs-
 schulen, wann Rechtsverletzung
 252. 272 f. 297; Bewahr-
 anstalten bereiten vor auf die
 270; Bewahrung vor schlechten
 291; die, in Waisenhäusern
 288 ff.
 Schulentlassung, Empfang
 der heiligen Sacramente nach
 der 340 f.
- Schulordnung, ein Schaden
 der jetzigen 229.
 Schulstrafen, Verschweigung
 von 332 f.
 Schulturnen, s. Turnen.
 Schulverkehr gefährlich 112.
 166. 271. 284. 291.
 Schulzwang taugt nichts 106.
 194. 271 f. 283.
 Schutzengel, der 92. 353.
 Schwärmerci, religiöse, s.
 Religionschwärmerci.
 Schwängern, Affecte der, s.
 Affecte.
 Schwarz, Pädagog 36.
 Schwarzwalb, Lungenentzün-
 dung, woher oft im 48.
 Schweden, Katholiken in 356.
 Schweigen, Uebung im 225;
 als Erziehungsmittel 321. 346.
 366.
 Schweiz, Schulwesen in der
 282 ff.; Katholiken in der pro-
 testantischen 356 f. 363.
 Schwimmen, das 72.
 Secten, die, und die Bibel 7.
 Sectirerei gedeiht bei Aus-
 wanderern 356 f.
 Seele, Wandelbarkeit der mensch-
 lichen 1 ff.; und Leib 15; die
 gotterschaffene 52 f.; die, und
 die Reinlichkeit 70; Erziehung
 der 78—251; ein wesentliches
 Element der 138; richtiges Ver-
 hältniß der Hauptkräfte der
 250; die, des Kindes und des
 Sünders 349 f.
 Selbstbefleckung 37. 62. 69.
 76 f. 106 ff. 202. 287.
 Selbstbeherrschung, die,
 224—227.
 Selbstmord, Gedanken daran
 26; eine Art von langsamem
 122; und Phantasie 201; Ver-
 liebtheit führt zuweilen zum
 228; Religionslosigkeit vor
 allem 165. 257; Gedanken daran
 schon durch Verweise geweckt
 319; der, aus Geiz 349; aus
 Armut 367.

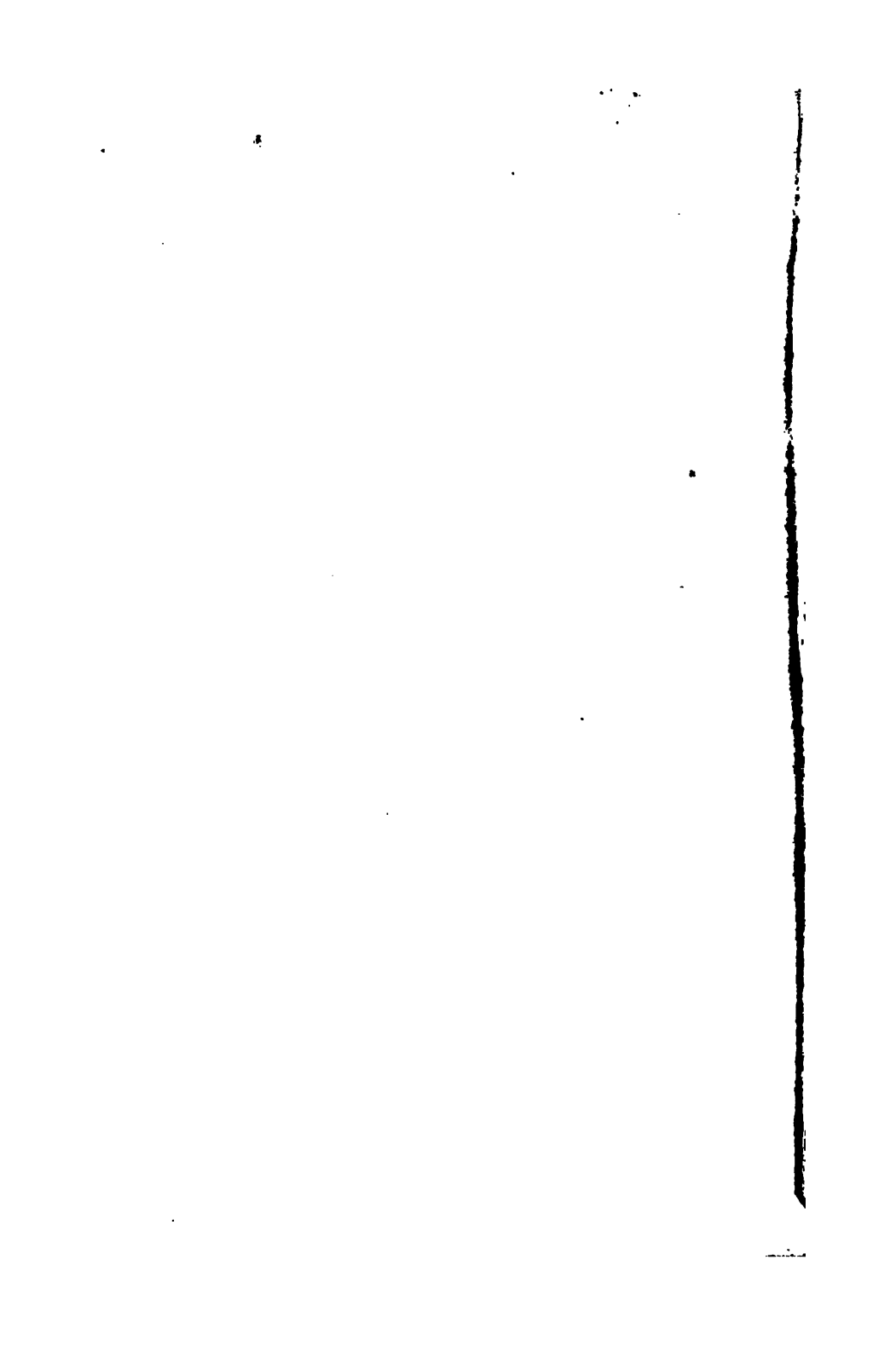
- Selbstsucht**, Großziehung der 104; inwiefern die Liebe eine geschminkte 208; ein Zuggelaster gegen die 361.
Selbstverläugnung, eine Übung der Vernunft 222 ff. 347.
Separatisten 232.
Sherman, General 66. 67.
Sinne, Pflege der leiblichen 73 bis 77.
Sinneswahrnehmungen, f. Anschauungsunterricht.
Sinnlichkeit 3. 17 ff. 21. 34. 50 ff. 233 ff. 348 f. 366.
Sittlichkeit, die weltliche 13; und das Essen 34; und das Turnen 62 f.; und das Tanzen 64 ff.; und die Bewegung 67 ff.; und das Baden 72 ff.; Pflege der, beim Kind die Hauptsache 97; ihr Knochengeriß 136; gewissenhafte Sorgfalt für die der Jugend 229; die, und der Sinn für Schönheit 240; die, an höhern Lehranstalten 296; sittliche Anlagen 346—351; die Fremde gefährlich der 355 f.
Sizens, Folge des zu vielen 37 f. 68 f. 105. 196.
Sklaverei, ein Stück moderner 68.
Slaven, Ehrgefühl der 154.
Söhne, die, einer Wittve 258.
Sokrates 54. 241.
Sokratische Lehrmethode 215 ff.
Soldatenwesen, ein Vortheil des heutigen 225. 284; und das Christenthum 138. 358.
Sonntagsfeier 99. 346; in Amerika und England 371.
Sonntagsschändung 364. 371 ff.
Spanien, Schamhaftigkeit in 117; Ehrgefühl in 154; Genügsamkeit in 234.
Sparasse 312. 317.
Spartaner, die 247.
Specialgeschichte 197.
Spiele der Kinder, f. Kinderspiele.
Sprache, Vorbedingung der Erziehung 85—90.
Sprachen, Erlernung von 211. 292.
Sprachformen, Zerlegung von, eine Kinderquälerei 194. 215 f.
Sprichwörter, die 208. 217 f. 222. 227. 254.
Staat, der 1. 282—285; und der Schulzwang 282 f.; gegen Orden 276; Rettungsanstalten des 285 f.; der angeblich confessionslose 283 f. 372 ff.
Stadt, Gefahren der 351. 355.
Stadtkinder 37 ff. 44. 105 ff.
Stände, die höhern, f. Gesellschaft, die „gebildete“.
Stand und Gewerbsart 370 bis 376.
Standesvorurtheil 217.
Standeswahl, die 134 f. 219. 346.
Stehlen, f. Diebstahl.
Sterben, Kindern leicht 222. 249.
Sterbenden, Erzeigen von 24; Erinnerungen der 206. 207.
Sterblichkeit der Kinder 25 ff. 27 ff.
Tiefeltern und -kinder 180 f. 259.
Stillschweigen, das, der Eltern als Strafmittel 332.
Stolberg 244.
Strafen als Erziehungsmittel 323—335; f. Züchtigungen.
Studenten, verstickte 189. 191.
Studentenleben, das moderne 189. 359 f.
Südländer 3. 19. 44. 213. 245.
Sünde, Sünden und das Kind 95. 102 ff.; Mitleid mit dem 174 f.; kindliche Furcht vor der 221; ein Schutzwall gegen 149; Wachsen der 325; Verhältniß der Lebensperioden zu bestimmten 346; die gefährlichste 124.

- Tabakrauchen**, s. Rauchen.
Tadel als Erziehungsmittel 318 bis 321.
Tagesordnung für reisere Kinder 190.
Talent, das 205. 211.
Tanten, deren Einfluß auf Kinder 264.
Tanz und das Tanzen 41. 61. 64—67. 202. 204. 237. 288. 347.
Taubheit, eine Folge der Onanie 76. 121.
Taubstumme, woher häufig 20. 298.
Taubstummeninstitute 297 bis 301.
Taufe, das heilige Sacrament der 50. 79 f.
Taufgnade 10. 12. 50. 79 ff. 95. 98. 150. 226.
Taufnamen, die 80 f.
Tertullian 90. 141. 226.
Thätigkeit, s. Arbeit; dazu 186—190.
Theater 202. 204. 230. 244.
Theresia, die hl. 71.
Thiere, Instinct der 28; Gehorsam der 138; nicht dankbar 162; zu starke Liebe für 175. 231; Erziehen derselben 34 f. 307.
Thiergattung, wesentlich unveränderlich 1.
Thierliebe und christliche Liebe 78. 175.
Thierquälerei 175 ff. 199.
Thierseele und die Menschenseele 91. 138.
Tiberius, Cäsar 31.
Tilt, Arzt 195.
Tischgebet, das 38. 92. 99 f. 101 f. 161.
Tob, wohlthätige Erinnerung an den 126.
Töchter, Erziehung der 258; dazu 291 f.
Trägheit, Hang zur, angeboren 3.
Trappisten, die 1.
Trunkenheit, Vaster der 26. 32. 52 f. 156. 255 f. 317. 348 f. 364.
Türkei 60. 64. 117.
Turnen, das 61—64. 67. 107. 155.
Uebersichtsgeschichte 197.
Unanständigkeit, s. Gefühl für das Schickliche 235 ff.
Undankbarkeit, s. Dankbarkeit.
Unheißbarkeit, die, der Kirche 220.
Unfrieden, ehelicher, s. Ehe.
Ungehorsam, wann durch Verweis nicht zu strafen 320.
Unglaube, weshalb eine Veranschulung 227.
Universitäten, s. Hochschulen.
Unkeuschheit 21. 105. 136. 199. 306. 354. 374 f.
Unordnung, s. Ordnung.
Unrecht und Recht, Pflege des Sinnes für 136—143.
Unreinlichkeit, s. Keuschheit.
Unschul, Bewahrung der 118.
Unsterblichkeit 205 f.
Unterhaltungschriften, s. Kinderchriften, Literatur, Roman.
Unterrichtsanstalten, höhere 295—297.
Unverträglichkeit 184.
Unzucht bei Kindern, s. Selbstbefleckung, Unkeuschheit.
Vater, s. Eltern.
Vaterlandsiebe, der Haß aus 182.
Venus, Töchter der 188.
Venustempel, moderne 244.
Verdammniß, s. Höllestrafe.
Vererbung sittlicher Anlagen, s. Anlagen.
Verführung von Kindern 107 ff. 231.
Vergeßlichkeit 209.
Vergleichen, das verstandübende 214.
Verleumdung, s. Ehrabschneidung.
Verliebtheit, die, s. Geschlechtsiebe, Liebchaften.

- Vernünftigkeit** 220—224.
Vernunft, soll Gemüthsregungen erleuchten und ordnen 174; und Selbstbeherrschung 224 ff.; und Gemüth 227 f. 232 f.; soll mitregieren über den Willen 250; Spuren davon bei Böbfinnigen 299.
Versailles, Bericht des Parlaments in 29.
Verschieben der Strafe, wie nützlich 334 f.
Verschlechterung durch die Ehe 362 ff.
Versprechen an Kinder sind zu halten 140 f.
Verstand 212—220.
Verstellung, weibliche 151.
Verträglichkeit, Tugend der 263; gedeiht in Bewahranstalten 269; Gewöhnung des Thieres zur 301.
Verwahrlöste, Anstalten für, f. Rettungsanstalten.
Verwandte, f. Geschwister.
Verwandtenehen, f. Ehe.
Verweis als Erziehungsmittel 39. 318—321.
Vicari, Hermann v., Erzbischof 73.
Viehhütens, eine Gefahr des 109.
Vieleserei, f. Besessucht.
Vincenz von Paula 1.
Vogt, Prof. Karl 63.
Volkschule, eine Uebung der Selbstverläugnung in der 223 f.
Vornänder als väterliche Freunde 346.
Vornamen, die 81 f.
Vorfälle, gute 4.
Vorurtheile, Macht der 217 f.
Vorwig für Geschlechtliches, f. Geschlechtliches.
Wärme, die, und das Kind 42 f.
Wärterinnen 265—268; vgl. Ammen, Kindsmädchen, Mütter, Pflagemütter.
Wahnjinn, Verstetheit ein 228.
Wahrhaftigkeit, Erziehung zur 144—152; vgl. Aufrichtigkeit, Lügen und Täugnen.
Waisenhäuser 268 ff. 288 bis 291.
Wallfahrten 189.
Walferthal, Tobiasnächte im 367.
Walzer, der 66 ff.
Wandelbarkeit der Menschenseele 1. 2.
Weber, Beda 268.
Weibliches Geschlecht, f. Geschlecht.
Weihnachtsfest 96. 98.
Weinens, Zurückhaltung des 225.
Welt, f. Fremde; dazu Gefahren der 353 ff.
Weltmensch und Christ 142. 220. 340.
Wetteifer, Anregung des 177 f. 316.
Widerspänstigkeit, kindische 13. 130 ff. 259. 328.
Wiedererfah, die Lehre vom 138 f.
Wiegen, das, der Kinder 39.
Wien, Sterblichkeit der Kinder in 27; Lungenfucht in 42.
Wille, der freie 4 ff. 51 f.; der kindliche 83; und Selbstbeherrschung 224; und Gemüth 11. 232 f. 250.
Willensfreiheit, f. Freiheit.
Willensrichtung, Einflüsse auf die 3 ff.
Willensstärke 202.
Wirte, Wirtschaftshäuser und Wirtschaftsbefuch 1. 59. 77. 166. 346. 351. 358. 361. 371.
Wißbegierde 193.
Wissenschaft, die moderne 360 ff.
Wittwen, Kindererziehung durch 258.
Wohlbienerei 143. 154. 251 f.
Wohlgeruch, natürlicher 77 f.
Wohlthätigkeit, Tugend der 305. 369.
Wollust, die 17. 21. 29. 62 ff. 73. 108. 121. 235.

- Worte, unnütze 206. 225.
Wortes, Werth des 86 f. 206.
Wunderlichkeit, Abart des
Zornes 184. 201. 234.
Wunsch als Erziehungsmittel 313.
Zänkereien, bei Kindern zu
beschwichtigen 185 f.
Zähnen der Kinder 38.
Zeitungen und Zeitungsleserei,
f. Blätter, schlechte.
Zeitungsschreiber, liberale
191.
Zerstreutheit, was und wo-
her 198. 209.
Zeugung, Geburt 22 ff.
Zita, die hl. 375.
Zorn, der, bei Kindern 183—186.
Zuchthaus, die Insassen im
45. 367.
Züchtigungen als Erziehungs-
mittel, f. Ohrfeigen, Schimpf-
namen, Schläge, Strafen; dazu
117. 121. 129 f. 139. 143 ff.
147. 167. 186. 208. 247. 254 f.
259 f. 261. 262. 278 f. 302.
318 ff. 345.
Zunge, Beherrschung der, f.
Schweigen.
Zwangsstuhl, der 45.
Zweikampf, f. Duell.
Zwerg 20.
Zwiftigkeiten, ehel. 204. 364 f.
-





This book should be returned to
the Library on or before the last date
stamped below.

A fine is incurred by retaining it
beyond the specified time.

Please return promptly.

